AUTHOR:

PROTZEN, OTTO

TITLE:

VOM SCHWARZWALD ZUM SCHWARZEN MEER

PLACE:

BRAUNSCHWEIG

DATE:

1922

Master Negative #

92-80820-6

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

943D23
P946

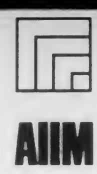
Protzen, Otto, 1868-
Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer; eine kajakfahrt donauabwärts, von Otto Protzen... Braunschweig, Westermann, 1922.
x, 253 p. illus., fold. map. 24 cm.

351008

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 8-27-92 INITIALS MY
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

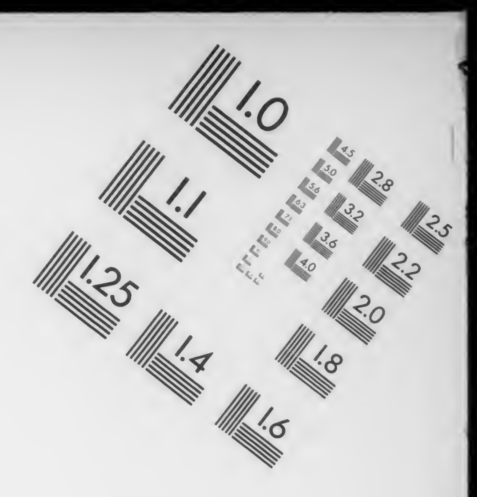


AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202



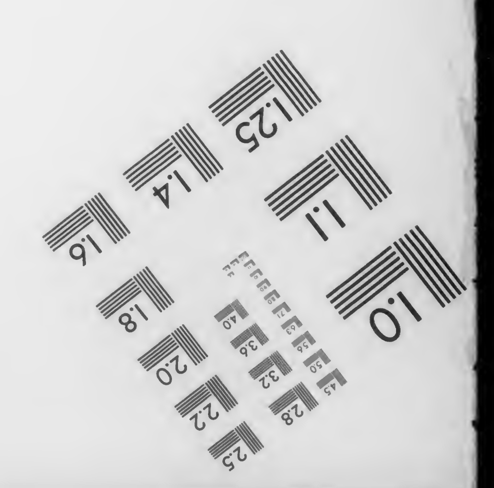
Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

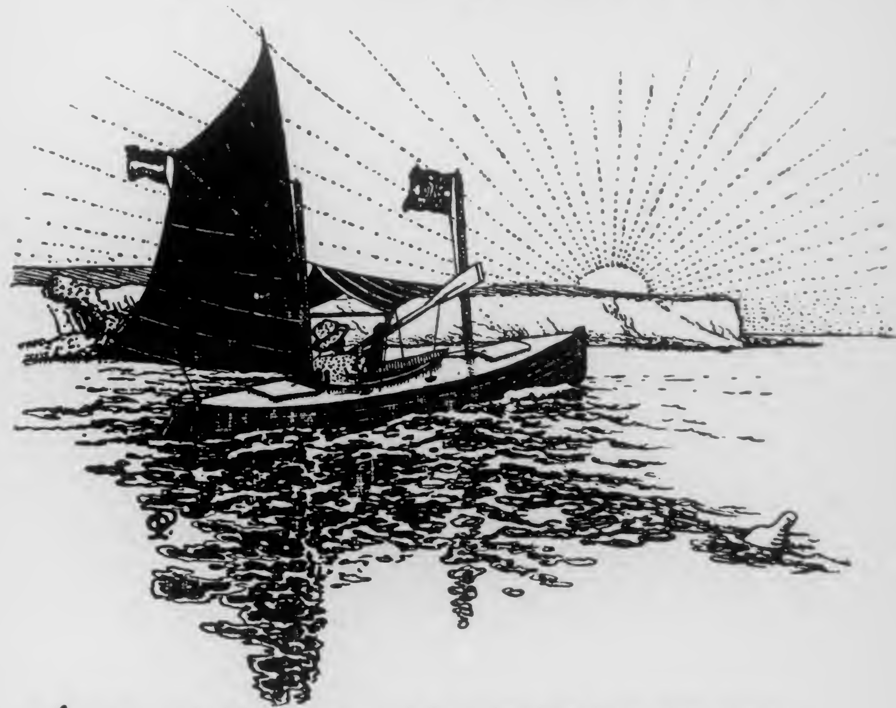
Inches

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6 6.3



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer



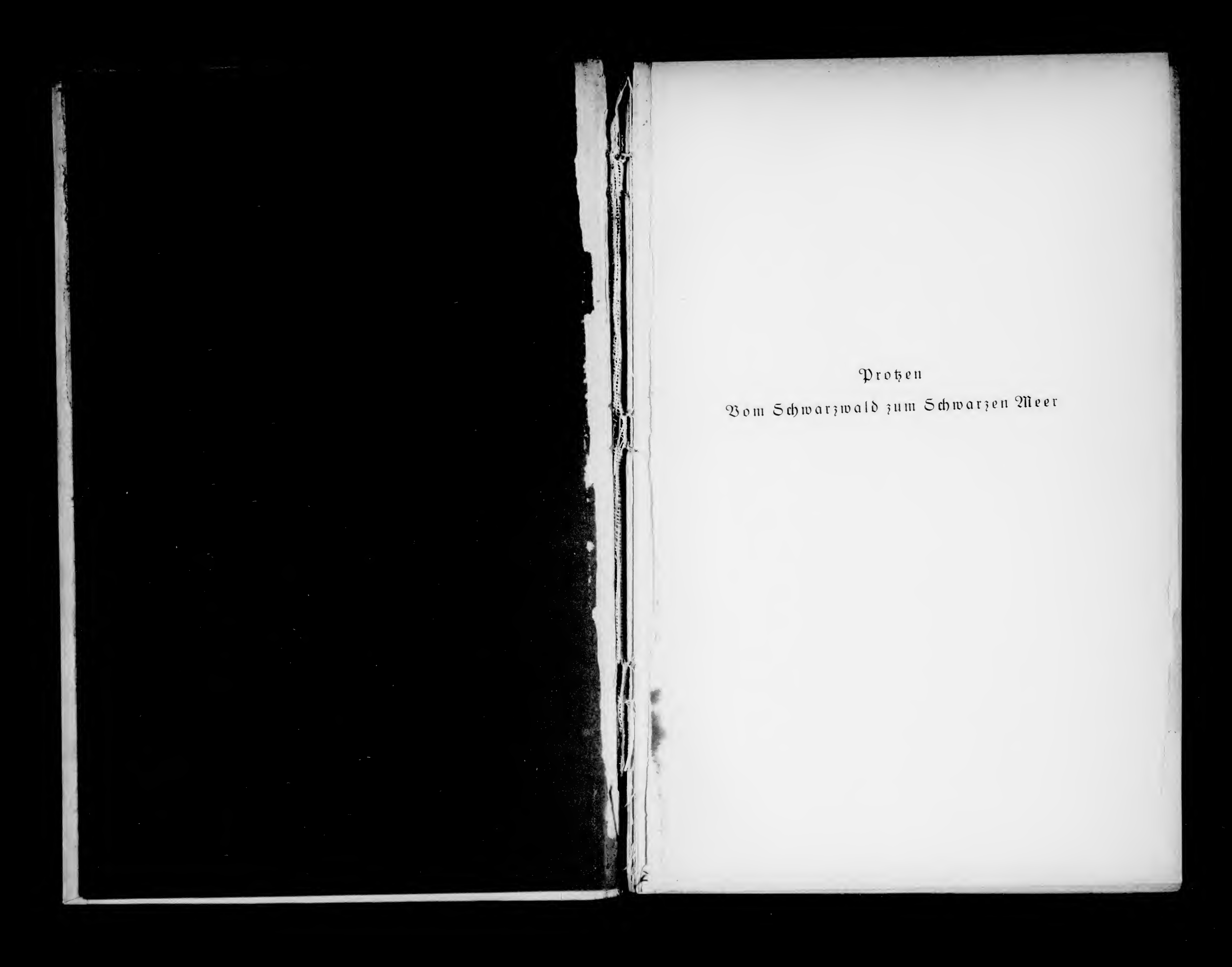
EINE KAYAK-FAHRT DONAU-ABWÄRTS

VON

OTTO PROTZEN

Verlag:
Georg Westermann, Braunschweig.





Protzen

Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer

Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer

Eine Kajakfahrt donauabwärts

von

Otto Protzen

Mit 70 Abbildungen, einer Übersichtskarte sowie einer Kajak-Bauzeichnung



1922

Georg Westermann, Braunschweig, Hamburg

Gedruckt bei Georg Westermann
in Braunschweig

Der Erinnerung an deutsche Arbeit
gewidmet

Inhaltsangabe

Illustrationen

Vorwort

„Ich will" ist ein gewichtig Wort,
Spricht mit sich selbst der Mann;
Doch steht genüber er der Welt,
So gilt doch nur: „Ich kann".
(Grillparzer.)

Es war keine Vergnügungsreise, die ich im schweren Kriegsjahr 1917 unternommen habe. Auch nicht ausschließlich der Schaffensdrang des Künstlers oder die uns Deutschen nun mal im Blut liegende Sehnsucht in die Ferne und die Abenteuerlust zogen mich, den nicht einmal Garnisondiensttauglichen, hinaus aus dem schwerbedrängten Vaterland.

Es war der Wunsch, nach meiner Kraft, nach meinem Können mithelfen zu dürfen. Nicht im Kampf Mann gegen Mann im Schützengraben, in der Luft oder auf und unter der heißgeliebten freien See; diese edelste Pflicht mußte ich den Jüngeren und Gesunderen überlassen. —

Indem ich die Donau für die Deutschen „entdeckte", wollte ich den Acker vorbereiten, auf dem wir künftig unsre Saat aussäen und ernten können, ohne jederzeit gewärtig zu sein, von den einzigen Hilfsquellen unsers Daseins, vom Seeweg zum Weltverkehr abgeschnitten zu werden. —

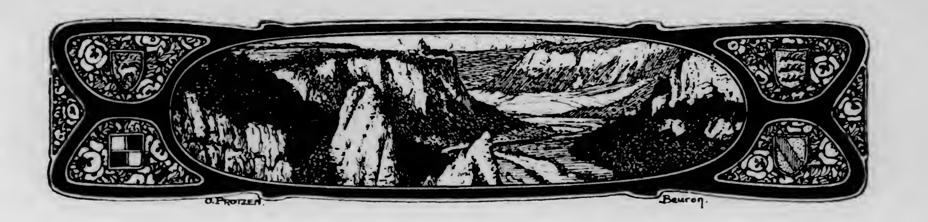
Die Donau, diesen nächst der Wolga mächtigsten Stromlauf in Europa, wollte ich mit eignen Augen kennenlernen und auf seine Wichtigkeit als Verkehrsstraße für unsern Handel, für unsern Gewerbfleiß und für unsre Ernährung hinweisen. — Nicht nur für uns Deutsche allein. — Denn die Donau ist es, welche die vielen Völkerstämme, welche längs des Riesenstromes ihre Wohnsitze aufgeschlagen haben, mit zwingender Notwendigkeit, trotz aller durch Eifersüchteleien und politische Ränke entstandenen Feindschaften, wieder zusammenführen wird und muß zu gemeinsamer Arbeit. Dieser natürliche Weg vom und zum Orient, der schon seit Jahrtausenden benutzt wurde, lange bevor die Seeschiffahrt es wagen durfte, die Weltmeere zu durchfurchen. Diese uralte Heerstraße der Völkerwanderungen, der Nibelungen und der Kreuzzüge wird auch in künftigen Jahrhunderten mehr denn je dazu beitragen, die Güter und die Kulturwerte des Abendlandes mit denen des Ostens auszutauschen und dadurch die Völker wieder einander näherzubringen.

Schon während dieses größten aller Kriege geschah die Wiederbelebung dieses Wechselverkehrs und war zu nie vorher erlebter Blüte gediehen, als der bulgarische Zusammenbruch diese Frucht jahrelanger Arbeit jäh vernichtete. Was an Kulturarbeit längs der Donau auf dem Balkan während der Kriegszeit geleistet worden ist von unsern Truppen unter Leitung ihrer Offiziere, deutscher Ingenieure und Verwaltungsbeamter, kann sich niemand vorstellen, dem nicht das Glück zuteil geworden, selbst an dieser großen Tat mitarbeiten zu dürfen, oder wie ich, während meiner vier Monate dauernden Wanderung zu beobachten. Es ist daher eine Ehrenpflicht der Deutschen, den Männern, welche dort unten in stillschweigender, entsagender Vaterlandsliebe für uns wirkten, ein Denkmal der Erinnerung und Dankbarkeit zu setzen. —

Im Gegensatz zu unserm vielgepriesenen Vater Rhein hat die schöne blaue Donau Wiens, welche der Ungar viel treffender „die blonde" nennt und die slawischen Volksstämme am Unterlauf mit zärtlicher Verehrung als Mütterchen Dunai besingen, bei uns in Deutschland weder in der Malerei noch in der Dichtkunst eine Rolle gespielt; wenn man von den wenigen Episoden im alten Nibelungensang absieht.

Sehr mit Unrecht! — Daher wohl auch die völlige Unkenntnis, besonders im nördlichen Deutschland, über diesen Strom, so reich an Geschichte, so reich an Sagen und so herrlich schön mit seinen Wäldern und Felsen, Katarakten, Sümpfen und Auen, Burgen und Städten, dessen Wassern ich mich anvertraute als alleiniger Insasse eines winzigen Schiffleins für meine Fahrt

vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer.



Der erste Abschnitt

Noch war der Frühling damit beschäftigt, sich den Winterschlaf aus den Augen zu reiben, als ich meine norddeutsche Heimat verließ. Der Schnellzug nach Frankfurt a. M. donnerte mit mir in die Dunkelheit hinaus, und als die Morgensonne sich durch den silbrigen Nebel hindurchgekämpft hatte, beschien sie das weiße und rosige Blütenmeer der Obstbäume in der lieblichen, lachenden Rheinebene.

Offenburg! — Schwer keuchte der mit Urlaubern von der nahen Elsaßfront vollbeladene Zug das entzückende Kinzigtal hinauf, bohrte sich durch unzählige Tunnels, große Schleifen beschreibend, hinein in den felsigen Gebirgsstock des Schwarzwaldes, in dessen ernsten Tannenwäldern, untermischt mit den im frischen Jugendgrün prangenden Buchen, reiche Bauernhöfe auf saftigen Wiesen verstreut lagen.

Schöngeschnitzte Holzgalerien, überschattet von mächtig ausladenden moosbewachsenen Schindeldächern, die wie ein Südwester über Wohnhaus, Scheune und Stall gestülpt sind, umkleiden die dicken Felssteinmauern, an denen Wein und Efeu rankt. Junge Frauen, Kinder und Greise handhaben den Pflug, der das fruchtbare Erdreich aufwühlt, von stämmigen weißbraunen Ochsen in gemächlichem, aber unwiderstehlichem Schrittmaß gezogen.

Dazwischen hüpft und schäumt der steinige Gebirgsbach über Wehre und Felsen, durch Tannendickicht und überhängende Erlen dem Rheine zu.

Immer höher hinauf windet sich der eiserne Schienenstrang. Tief unten am schroffen Felshang summen die Wassermühlen. Ein Bild, so fröhlich, so arbeitsam, daß es mir schwerfällt, zu glauben, daß wenige Kilometer von hier die Kanonen brüllen und unsre Brüder hinter stacheldrahtbewehrten Gräben für unser Leben kämpfen. —

Bei Triberg, fast tausend Meter über dem Meere, ist der Höhepunkt erreicht, die Wasserscheide zwischen dem Rhein und der Donau; in langsamem Fall neigt sich die Fahrt zur schwäbischen Hochebene. Zugleich aber ändert sich jäh die frühlingsmäßige, beinah schon sommerliche Landschaft. Auf dieser Seite des Schwarzwaldes ist noch kaum ein Blatt an den Laubbäumen zu sehen. Kahle Felsen, dürres Erdreich, schwach mit Moos und Ginster bewachsen. Vereinzelt recken riesenhafte Tannen ihre knorrigen Äste drohend in den wolkenbehangenen Himmel, und eisiger Lufthauch verscheucht die fast schon lästig gewordene Hitze des Rheintals aus dem überfüllten Wagen.

Die polternde Kinzig zu meiner Seite ist plötzlich verschwunden. An ihrer Statt eilt im Wettlauf neben dem Zuge her ein kleiner unscheinbarer Wiesenbach gen Osten. Die Brigach, einer der Quellflüsse der Donau, wie mir leuchtenden Auges mein Gegenüber, ein sonnengebräunter Landstürmer, erklärt. Vorerst nur meterbreit; aber durch viele hundert winziger Nebenarme und Bächlein sich von Minute zu Minute verstärkend.

Als ich in Donaueschingen dem Zug entstieg, meldete mir der rotbemützte Bahnhofsvorstand in anheimelndem badischem Tonfall, daß mein „Schiffle“ schon seit gestern hier sei. Richtig, dort auf dem Speicher im schützenden Lattenverschlag ruhte mein kleiner „Kiekindewelt“, mein neuerbautes Reisebootchen, mit dem ich mir, auf dem Rücken der Donau gemächlich hinabreitend, die Welt ein wenig bekieken wollte.

Nur wenige Schritte führten mich an das Ufer des munteren kleinen Brigachflüßchens, dessen Bekanntschaft ich schon vom Fenster des Eisenbahnzuges her gemacht hatte, und das hier, in ein schmales steinernes Bett eingezwängt, durch das friedliche Landstädtchen rauscht.

Dicht unterhalb des Ortes vereint sich mit ihr von rechts her der etwas wasserreichere Breg, auch an den östlichen Hängen des Schwarzwaldes, nordöstlich des Feldberges geboren, so daß sich durch ihre gemeinsame Kraft bald ein anmutiges Wiesenflüßchen von etwa zehn Meter Breite gestaltet.

Ein kleines Sickerwasser im Schloßpark von Donaueschingen, kunstvoll gefaßt in ein prunkhaftes Brunnenbecken, das sich von links durch eine Tonröhre in die Brigach entleert, beansprucht für sich die Ehre, die eigentliche Quelle der Donau zu sein. Gönnen wir ihm das Gefühl seiner Wichtigkeit; aber ohne Breg und Brigach wäre es wohl kaum fähig gewesen, mich und mein winziges Boot schon von hier an zu tragen. —

Sehr bald nach seiner Geburt wird dieses lustige, quirlige Naturkind zur Arbeit für die Menschen gezwungen. Das starke Gefälle der Donau — bis Ulm beträgt die Länge des Flußlaufs 158 Kilometer, und auf dieser Strecke fällt sie um über 200 Meter — wird ausgenutzt zum Betrieb vieler Mühlen und Fabrikanlagen. Zu diesem Zweck wird ihr Bett durch achtundzwanzig Wehre abgesperrt und aufgestaut. Manchmal nur einen halben Meter hoch, oft aber deren zwei bis drei. Zwischendurch findet der sorglose Tollkopf noch Zeit und Lust, sich den Schädel einzurennen an altem Mauerwerk und allerlei Pfählen, sich hindurchzubohren durch schroffe, schmale Felsenpässe, und über Steingeröll und Barren hinwegzuhüpfen in launenhaft geschlängeltem Lauf. Auch die Anwohner haben ihre Brücken und Stege nicht immer mit Rücksicht darauf angelegt, daß vielleicht jemand auf den verrückten Einfall kommen könnte, darunter anstatt darüber hinweggehen oder fahren zu wollen. Dieser Zustand bessert sich erst hinter Ulm, wo, allerdings nur sehr vereinzelt, die Handelsschiffahrt beginnt. Aber auch dann noch droht manche Gefahr in verschiedener Gestalt bis hinab zum fernen Meere durch Stromschnellen, Felsenriffe und Sandbänke.

Um diese Hindernisse des Oberlaufs bezwingen zu können, mußte vor allem mein Gefährt so leicht wie möglich sein, damit ich es ohne fremde Hilfe über die Wehre hinwegheben oder herumtragen könnte. Daher auch durfte es keinen Zentimeter größer sein, als unbedingt nötig war für mich und mein reichhaltiges Gepäck. Im Kampf mit den Strudeln und Schnellen, mit den Wogen des sich auf seinem Unterlauf zu mächtiger Breite entfaltenden Stroms mußte ich ein sicheres Fahrzeug unter den Füßen haben, das auch nicht gar zu langsam sei für die ungeheure Entfernung, welche ich zu durchmessen gedachte.

So entstand also auf meinem Reißbrett die Bauzeichnung für ein Mittelding zwischen einem kanadischen Kanu, welches für unschiffbare, raschfließende Gewässer am geeignetsten ist, und einem Eskimo-Kajak, dessen beste Eigenschaften sich bei Wind und Seegang zeigen.*

Auf einer Bootswerft in der Nähe Berlins, die mir schon so manche meiner

* Die Wiedergabe der genauen Bauzeichnung im Maßstab 1 : 10 findet sich am Schluß des Buches.

Reiseboote geliefert, erblickte dieses Gebilde das Licht der Welt, und in meinem Garten, oft durch Schnee und Graupelschauer angefrischt, legte ich selbst die letzte Hand an das Werk, das erst durch die vielen Kleinigkeiten, welche so ein totes Ding aus Holz und Nägeln, aus Nieten und Schrauben erst zum richtigen Leben erwecken.

Seine Länge ist 4,5 Meter, ein Maß, welches gerade noch erlaubt, das Boot in einem verdeckten Eisenbahnfrachtwagen als Reisegepäck mit sich zu führen. Seine Breite ist achtzig Zentimeter, das äußerste Maß, mit dem es noch mit dem Paddel bequem fortbewegt werden kann. Sein Tiefgang im vollbeladenen Zustand beträgt nur ungefähr 15 Zentimeter, und zum Schutz der nur sechs Millimeter starken Zedernholzplanken beim Überlandschleifen, gegen Steine und Wehrbauten, über die ich hinwegrutschen mußte, brachte ich in einiger Entfernung vom eisenbeschlagenen Hauptkiel zwei gleichlaufende Nebenkiele an, welche unter dem Fachausdruck „Schlingerkiele“ zu allerdings andern Zwecken bekannt sind. Sie sollten es auch bei Grundberührungen, und wenn ich in dem aufs Land gezogenen Boot übernachtete, stets wagerecht halten.

Die Hauptspantform ist völlig und flachbodig, um Steifigkeit zu erzielen und den Tiefgang zu verringern. Das Überwasserschiff ist vorn und hinten möglichst tragfähig geformt, um das Unterschneiden zu verhüten und viel Stauraum zu gewähren, während die Wasser- und Bodenlinien scharf und schlank sind zur Erzielung größtmöglicher Geschwindigkeit.

Das den größten Teil des Fahrzeugs schützende Verdeck besteht aus nur drei Millimeter starkem Zedernholz. Die Öffnung des Sitzraums, welcher im ganzen knapp zwei Meter zwischen den abschließenden, wasserdichten Schottwänden mißt, ist nur gerade so groß bemessen, daß ich trotz meines steifen Beins bequem ein- und aussteigen kann, und ist mit einer dicht an den Körper anschließenden Schutzdecke vollkommen gegen Regen und überkommende Wellen abzusperren. Die beiden Spitzen des Bootes vor und hinter dem Sitzraum sind durch zwei verschließbare Deckluken zugänglich und dienen zur trocknen und schattigen Aufbewahrung des Proviants und meiner vielseitigen Ausrüstung, die ein Gewicht von nicht weniger als siebzig Kilo hat.

Die Fortbewegung geschieht mit dem „Paddel“. Für Unbefahrene bemerke ich, daß dies ein zweischaufeliges Ruder ist, welches abwechselnd rechts- und linksseitig dicht am Bordrand durchs Wasser gezogen wird. Wenn der Wind günstig und die Bahn frei, kann ich ein oder auch zwei kleine Segel setzen. Die Masten stehen knapp vor und hinter den beiden Schotten im Sitzraum und sind, ebenso wie die Bambusraaen und -bäume der Segel, nur 1,75 Meter lang, um sie unter Deck verstauen zu können.

Dunkelrot ist die Farbe meiner leichten Schwingen. Ich liebe diese Farbe; denn sie blendet nicht wie die weißen Segel bei strahlender Sonne die ermüdeten Augen und ist nicht so empfindlich gegen in so kleinen Fahrzeugen unvermeidliche Beschmutzung. Sie sind auf die denkbar einfachste Weise während der Fahrt zu setzen und zu bergen, und das hintere Segel, der „Besan“, kann auch während des Paddelns die Fortbewegung unterstützen.

Um mich bei der sommerlichen Wanderfahrt gegen die unbarmherzigen Gluten der südeuropäischen Sonne zu schützen, ließ ich mir aus demselben roten Segelstoff ein kleines Zeltdach anfertigen, befestigt durch zwei Karabinerhaken zwischen beiden Masten, und auseinandergespreizt durch den Bootshaken aus Bambusrohr. Seine Form ist derartig, daß es beim Paddeln nicht hindert; und auch bei Dauerregen in Windstille tat es nützliche Dienste. Ja sogar, wenn ich meinen Schlafsack im Sitzraum zur Nachtruhe in dem aufs Land gezogenen Kajak ausgebreitet hatte, diente es mir, tief bis aufs Deck heruntergesenkt, noch als Wind und Kälte abhaltendes Dach.

Gesteuert wird mit den Füßen durch ein verstellbares Joch, das mit dem Steuerruder durch dünne Drahtseile in Verbindung steht, so daß die Hände jederzeit frei sind zum Paddeln, zum Schreiben, Zeichnen und Essen während der Fahrt.

Das ganze Gefährt ist fabelhaft leicht, jedes überflüssige Gramm ist vermieden; es wiegt noch nicht einmal ganz hundert Pfund und dieselbe Sparsamkeit ist beobachtet bei der Auswahl des Gepäcks. Kochgeschirr, Eßbesteck, Proviantbehälter sind aus Aluminium, das Trinkwasser wird in einem Segeltuchsack mitgeführt, der, wenn ungefüllt, wegen Platzersparnis zusammengerollt werden kann. Vorläufig habe ich aber gar nicht nötig, dieses schwerwiegende Naß mit mir herumzuschleppen; denn das mich umgebende Donauwasser hier oben ist noch eiskalt und durchsichtig klar wie Kristall. Außerdem habe ich mir vorsorglich nicht nur gegen die Pocken, sondern auch gegen Cholera und Typhus die dickfellige Männerbrust vom Arzt wiederholt durchbohren lassen. Ich kann's also auf einen Versuch ankommen lassen, ob ich bazillenfest bin.

Die leichte Schlafdecke aus Kamelhaaren liegt unter mir, als Polstersitz zusammengefaltet, ein Kapockschwimmkissen dient mir als Rückenlehne. Kompaß, Uhr und Barometer, Zeltlaterne, Thermometer, Entfernungsmesser und Fernglas, alle die nötigen Kleinigkeiten sind an ihren ganz bestimmten Plätzen längs der hinteren Schottwand aufgehängt. Generalstabskartentasche, Skizzenblöcke und Tagebuch, der Lichtbildapparat, die Miniaturausgabe eines Handwerkskastens, Reisehandbuch und sogar das Nibelungenlied in winziger Ausgabe, als einziger Lesestoff für etwaige untätige Regentage, sind in peinlicher Ordnung rings um mich herum irgendwo trocken und sicher verstaut, so daß ich alles, ohne mich vom Platz zu rühren, bequem mit den Händen erreichen kann. Auch zwei lange Leinen sind bereit, zum Festmachen, zum Schleppen und zum Herablassen des Bootes an steilen Ufern. Sie werden mit Karabinerhaken in die beiden stark verbolzten Ringe am Vor- und Achtersteven eingehakt. Es ist geradezu unglaublich, was noch außer der Ausrüstung an Kleidung und Mundvorrat in so einem winzigen Boot Platz findet bei sachgemäßer Verpackung und bei strengster Beschränkung auf das Notwendigste. So haben, um ein Beispiel anzuführen, Kiekindewelt und sein Eigner gemeinschaftlich nur einen einzigen Schwamm zum Waschen. —



„Kiekindewelt"

Auf einem Handwagen des Gasthofs, in dem ich abgestiegen, rumpelte unter meiner Obhut dieses zärtlich geliebte Kind meiner winterlichen Pläne und Mühen durch das saubere Städtchen, das, vor gar nicht langer Zeit durch eine Feuersbrunst fast vollkommen zerstört, in einheitlichem, daher aber auch etwas langweiligem Stil wieder aufgebaut ist. Seine Bewohner begutachteten mit wohlwollender Neugier



Die badische Donau

Gesteuert wird mit den Füßen durch ein verstellbares Joch, das mit dem Steuerruder durch dünne Drahtseile in Verbindung steht, so daß die Hände jederzeit frei sind zum Paddeln, zum Schreiben, Zeichnen und Essen während der Fahrt.

Das ganze Gefährt ist fabelhaft leicht, jedes überflüssige Gramm ist vermieden; es wiegt noch nicht einmal ganz hundert Pfund und dieselbe Sparsamkeit ist beobachtet bei der Auswahl des Gepäcks. Kochgeschirr, Eßbesteck, Proviantbehälter sind aus Aluminium, das Trinkwasser wird in einem Segeltuchsack mitgeführt, der, wenn ungefüllt, wegen Platzersparnis zusammengerollt werden kann. Vorläufig habe ich aber gar nicht nötig, dieses schwerwiegende Naß mit mir herumzuschleppen; denn das mich umgebende Donauwasser hier oben ist noch eiskalt und durchsichtig klar wie Kristall. Außerdem habe ich mir vorsorglich nicht nur gegen die Pocken, sondern auch gegen Cholera und Typhus die dickfellige Männerbrust vom Arzt wiederholt durchbohren lassen. Ich kann's also auf einen Versuch ankommen lassen, ob ich bazillenfest bin.

Die leichte Schlafdecke aus Kamelhaaren liegt unter mir, als Polstersitz zusammengefaltet, ein Kapockschwimmkissen dient mir als Rückenlehne. Kompaß, Uhr und Barometer, Zeltlaterne, Thermometer, Entfernungsmesser und Fernglas, alle die nötigen Kleinigkeiten sind an ihren ganz bestimmten Plätzen längs der hinteren Schottwand aufgehängt. Generalstabskartentasche, Skizzenblöcke und Tagebuch, der Lichtbildapparat, die Miniaturausgabe eines Handwerkskastens, Reisehandbuch und sogar das Nibelungenlied in winziger Ausgabe, als einziger Lesestoff für etwaige untätige Regentage, sind in peinlicher Ordnung rings um mich herum irgendwo trocken und sicher verstaut, so daß ich alles, ohne mich vom Platz zu rühren, bequem mit den Händen erreichen kann. Auch zwei lange Leinen sind bereit, zum Festmachen, zum Schleppen und zum Herablassen des Bootes an steilen Ufern. Sie werden mit Karabinerhaken in die beiden stark verbolzten Ringe am Vor- und Achtersteven eingehakt. Es ist geradezu unglaublich, was noch außer der Ausrüstung an Kleidung und Mundvorrat in so einem winzigen Boot Platz findet bei sachgemäßer Verpackung und bei strengster Beschränkung auf das Notwendigste. So haben, um ein Beispiel anzuführen, Kiekindewelt und sein Eigner gemeinschaftlich nur einen einzigen Schwamm zum Waschen. —



„Kiekindewelt"

Auf einem Handwagen des Gasthofs, in dem ich abgestiegen, rumpelte unter meiner Obhut dieses zärtlich geliebte Kind meiner winterlichen Pläne und Mühen durch das saubere Städtchen, das, vor gar nicht langer Zeit durch eine Feuersbrunst fast vollkommen zerstört, in einheitlichem, daher aber auch etwas langweiligem Stil wieder aufgebaut ist. Seine Bewohner begutachteten mit wohlwollender Neugier



Die badische Donau

mein Unternehmen, und auch der Landgendarm nahm angesichts der ernsten Kriegszeit pflichtgemäß Einsicht in die Ausweispapiere des sonderbaren Fremden.

Von der Schloßverwaltung des prächtigen Fürstlich Fürstenbergschen Besitztums hatte ich mir die Erlaubnis erwirkt, den Kiekindewelt von der sanft abfallenden Rasenböschung des Parks am rechten Ufer in die Brigach setzen zu dürfen, und in der heiligen Stille des Frühlingssonntags begann die große Stromfahrt.

Gemächlich treibe ich vorbei am weichen, blumigen Wiesenteppich des ausgedehnten Hochmoors, durch das sich mein Flüßchen schlängelt. Der erste grüne Schimmer, Frühlingsgrüße der Birken und der Eichen, leuchtet stumm und eindringlich zu mir hernieder aus dem dunklen Tann der sanftgeschwungenen Hügel. Wie ein froh und glücklich machendes Frühlingslied tönt von fern das Gezwitscher der Feldlerchen an mein Ohr. Enten und Wasserhühner streichen in wildem Schrecken ab aus dem Weidengestrüpp und aus den dürren gelben Schilfbänken, die noch vom vorigen Jahr her die sumpfigen Ufer umsäumen. Bald quert eine lange Holzbrücke das Flußbett, an deren linkem Ende ein eigenartiger, uralter Bau Wache hält: „Die Entenburg" benannte ihn zutreffend die Karte.

Bei Neidingen hemmte das erste Wehr meine beschauliche Fahrt; dann kam bald ein zweites, bei dessen Bewältigung des Müllers Töchterlein und ein wohlgenährter russischer Gefangener mithalfen.

Rechts und links rücken die Waldberge der Rauhen Alb näher zusammen; die Donau wühlte sich hinein, und an ihren Ufern erbauten die Menschen eine gewundene Heerstraße vom Rhein aus längs der Donau. Auf den Höhen siedelten sich die Raubritter an, und fromme Mönche errichteten daneben ihre Andachtsstätten.

Gleich Perlen auf launenhaft sich hin und her windender Schnur reihen sich an diesen gesegneten Hängen die idyllischen kleinen alemannisch-schwäbischen Ortschaften, deren Namen sämtlich mit -ingen endigen. Wie die Küchlein um ihre Henne scharen sich die sauberen Bauernhäuser um das rote Spitzdach ihres Gotteshauses, dessen feine Glockenstimme die Kirchgänger auf dem Heimweg unter den blühenden Obstbäumen der Landstraße begleitet.

Hier und dort schon blicken die nacktgewaschenen Jurakalkfelsen aus der schützenden Waldesdecke. Wildschäumend jagt die Donau zwischen ihren Weidenufern dahin und schleudert mich bei einer scharfen Kehre recht unsanft in das dürre, seit dem letzten Hochwasser noch mit Lehm beklebte, schilfbehangene Gestrüpp.

Nicht ohne einige Schrammen im Gesicht und an den Armen und viel Schmutz auf dem schönen blankpolierten Boot gelingt die Befreiung. Dann plötzlich aber glättet sich das aufgeregte Wasser; frühlingsgrünes Laubdach breitet sich schützend über mir, leise rauscht die Morgenbrise in den himmelanstrebenden Tannen, und leuchtende Sonnenflecke tanzen auf der kristallklaren Flut. Ich glaube in einen weltabgeschiedenen kleinen Zaubersee geraten zu sein.

Nur des Raubvogels Ruf, der dort hoch oben in schwindelnder Höhe seine Kreise zieht, das neckische Liebesspiel zweier kosender Bachstelzen, das schnalzende Aufschlagen eines Fischleins unterbrechen das einschläfernde Rauschen des halbzerfallenen Mühlenwehrs neben mir. Ein Eichkatz huscht am Buchenstamm hinab, Holztauben gurren behaglich im Tann, und ganz leise flötet eine bescheidene kleine Unke ihr eintöniges Geschwätz der Erkorenen ihres Herzens zu.

Fast beängstigend wirkt diese Ruhe der Natur auf den abgehetzten Großstadtmenschen. Ist dieser Frieden so nahe an Feindesland denn Wirklichkeit — oder nur ein Traumgesicht aus längst verflossenen Zeiten? —

Doch der harmlose Wanderer ahnt nicht, welche heißen Kämpfe gerade diese abgelegene Stelle der Donau schon seit langem erregt hat. Denn hier ist es, wo der Fluß in den unterirdischen Höhlen des Juragebirges einen Teil seines Wasserreichtums verliert, der dreizehn Kilometer südlich wieder als schäumender Quell ans Tageslicht tritt, um als Aach sich dem Zeller See zu ergießen.

Diese treulose Fahnenflucht, oder wenn man's anders ansieht: diese freie Selbstbestimmung der Naturkräfte wurde einwandfrei nachgewiesen durch künstliche Färbung des Wassers an der kritischen Stelle mit übermangansaurem Kali; denn prompt schimmerte kurz danach auch die Aach in violetten Tönen.

Besonders vom Juni bis August, wenn die Schneewasser des Schwarzwaldes sich verlaufen haben, widmet sich die Donau nur noch ausschließlich der Vorliebe für ihre Wiedergeburt als Tochter des Rheins und läßt hier ihr Bett auf viele Kilometer hin leer, bis sich der bescheidene kleine Krähenbach bei Möhringen und die nicht viel bedeutendere Elta bei Tuttlingen der Pflichten der ihre Extratouren tanzenden Donau annehmen. Natürlich wollten sich die vielen gewerbfleißigen Orte donauabwärts es sich nicht gefallen lassen, daß ihnen die Wasserkraft für den Betrieb ihrer Mühlen und Turbinen heimtückisch unter den Füßen versickerte. Die Nutznießer versuchten also das Schlupfloch des jungen Durchbrenners mit Zement zu verstopfen; darob aber natürlich große Entrüstung und Einspruch des gesamten Müllergewerbes an den Ufern der reißenden Aach, die nun hierdurch ihrer Lebenskraft beraubt war.

Durch welches salomonische Urteil dieser papierene Kampf um die unterirdischen Wasser entschieden wurde, konnten mir weder die Fische noch die Wasserspinnen erzählen, die im Sonnenschein zwischen Binsen und treibenden Blättern auf dem stillen Wasserspiegel ihr Wesen trieben. Auch der Eisvogel entzog sich voller Entsetzen durch blitzartige Flucht der Beantwortung dieser peinlichen Rechtsfrage, und die Bienen und schillernden, hin und her schießenden Libellen erklärten brummend, daß sie das gar nichts anginge, wenn die Menschen sich zanken. —

Ich hatte mich bereits darauf gefaßt gemacht, vom tückischen Strudel erfaßt, viele hundert Meter tief in den Schoß der Erde hineingezogen und dann wieder in hohem Bogen aus der Quelle der Aach an die frische Luft befördert zu werden und im Zeller See zu landen. Für mich und meinen zierlichen Kiekindewelt genügte aber noch gerade der über der Felsbarre vorhandene Wasserstand, um — wenn auch mit einigen leichten Stößen — über die rauschende Stromschnelle hinwegsausen zu können und im Donaubett zu verbleiben.

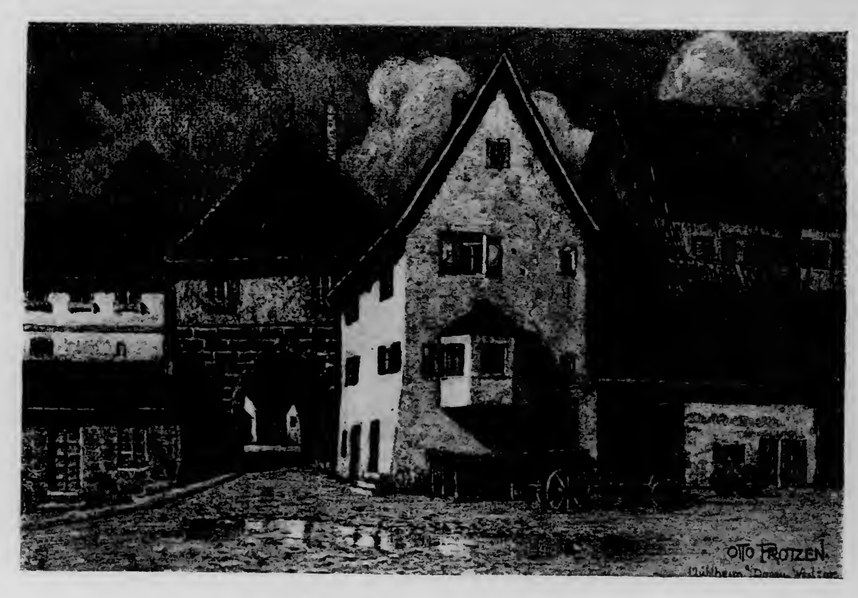
Der zweite Abschnitt

Die erhoffte Fahrt durch die Unterwelt nach Art des bekannten Herrn von Münchhausen ging also leider nicht vor sich; aber Kiekindewelt sollte doch noch am gleichen Tage ein recht aufregendes Abenteuer erleben, das leicht einen peinlichen Ausgang hätte nehmen können.

Das Wehr bei Möhringen hatte ich durch Hinüberschleifen des Bootes über die großen flachen Feldsteine überwunden. Nicht so einfach aber war die tief abfallende neuerbaute Sperre in der regen Industriestadt Tuttlingen zu nehmen; denn rechts und links war das Ufer von hohen Steinmauern und Häusern eingefaßt. Ich stärkte mich daher vorerst im Gasthaus zur Post am Markt durch ein tüchtiges Mittagessen und veranlaßte den Hausdiener durch Geld und gute Worte, mich mit seinem Handwägele zum Wasser hinabzubegleiten. Unter der Ehrenbegleitung der halben Einwohnerschaft des Ortes wurde Kiekindewelt um das Stauwehr herumgefahren und dann wieder flottgemacht.



Das rauschende Wehr



Mühlheim, Stadttor

Beim Eisenwerk zu Neudingen hatte ich abermals — und zwar ganz allein ohne die freundliche Mithilfe eines Friedrich — das zweifelhafte Vergnügen, meinen Kajak vollkommen zu entleeren und, nachdem ich ihn unter vielen Mühen über eine Wiese geschleift, wieder zu beladen. Dann kam gerade unter einer engen Brücke eine kurze, aber schwere Stromschnelle, die ich mit Todesverachtung in voller Fahrt nahm und dabei mit dem Vorderteil des Bootes bis an den Rand des Sitzausschnitts unter die Wellen rannte, welche mir bis über den Kopf schlugen. Das Steuer stieß dabei noch mit fürchterlichem Knall auf einen Stein — vielleicht war es auch die Krone eines ganz überfluteten Wehrs. Alles blieb jedoch heil; der Schwamm entfernte schnell das eingedrungene Wasser und bald befand ich mich bei Stetten vor dem neunten Wehr seit Donaueschingen.

Der Spaß, jedesmal das Boot ganz leerzupacken, über eine Wiese zu schleppen oder sogar mit ihm durch Städte und Dörfer zu kutschieren und dann alle die tausend Kleinigkeiten wieder hinterher zu tragen und neu zu verstauen, begann durch die häufige Übung schon den Reiz der Neuheit zu verlieren.

Da das vor mir rauschende Stauwehr hübsch sauber erbaut schien, mit glattem Zementboden bedeckt, und das Wasser nicht viel tiefer als einen halben Meter mit ebenmäßigem Gefälle hinunterbrauste, hakte ich nur das Steuer zur Vorsicht aus, um nicht etwa mit ihm hängenzubleiben. Kurz entschlossen nahm ich einen kräftigen Anlauf, um wie auf einer Wasserrutschbahn die glibberige Schrägung hinabzuschießen.

Willig schob sich das Vorschiff auf die Wehrkrone und schwebte frei über dem Wasser. Die Schlingerkiele begannen wie Schlittenkufen zu wirken; aber plötzlich gab's Splitter und Krachen, und das Wasser strömte durch die Planken in mein Boot.

Blitzschnell sprang ich bis an den Leib in die eiskalte Flut und hielt den armen





Das rauschende Wehr



Mühlheim, Stadttor

Beim Eisenwerk zu Neudingen hatte ich abermals — und zwar ganz allein ohne die freundliche Mithilfe eines Friedrich — das zweifelhafte Vergnügen, meinen Kajak vollkommen zu entleeren und, nachdem ich ihn unter vielen Mühen über eine Wiese geschleift, wieder zu beladen. Dann kam gerade unter einer engen Brücke eine kurze, aber schwere Stromschnelle, die ich mit Todesverachtung in voller Fahrt nahm und dabei mit dem Vorderteil des Bootes bis an den Rand des Sitzausschnitts unter die Wellen rannte, welche mir bis über den Kopf schlugen. Das Steuer stieß dabei noch mit fürchterlichem Knall auf einen Stein — vielleicht war es auch die Krone eines ganz überfluteten Wehrs. Alles blieb jedoch heil; der Schwamm entfernte schnell das eingedrungene Wasser und bald befand ich mich bei Stetten vor dem neunten Wehr seit Donaueschingen.

Der Spaß, jedesmal das Boot ganz leerzupacken, über eine Wiese zu schleppen oder sogar mit ihm durch Städte und Dörfer zu kutschieren und dann alle die tausend Kleinigkeiten wieder hinterher zu tragen und neu zu verstauen, begann durch die häufige Übung schon den Reiz der Neuheit zu verlieren.

Da das vor mir rauschende Stauwehr hübsch sauber erbaut schien, mit glattem Zementboden bedeckt, und das Wasser nicht viel tiefer als einen halben Meter mit ebenmäßigem Gefälle hinunterbrauste, hakte ich nur das Steuer zur Vorsicht aus, um nicht etwa mit ihm hängenzubleiben. Kurz entschlossen nahm ich einen kräftigen Anlauf, um wie auf einer Wasserrutschbahn die glibberige Schrägung hinabzuschießen.

Willig schob sich das Vorschiff auf die Wehrkrone und schwebte frei über dem Wasser. Die Schlingerkiele begannen wie Schlittenkufen zu wirken; aber plötzlich gab's Splitter und Krachen, und das Wasser strömte durch die Planken in mein Boot.

Blitzschnell sprang ich bis an den Leib in die eiskalte Flut und hielt den armen

Kiekindewelt am Achtersteven fest, damit er nicht quertrieb und über das Wehr hinunterrollte. Das war eine überflüssige Sorge; denn ein langer dickköpfiger Eisenbolzen, der aus der Wehrkrone herausragte, hatte das Boot aufgespießt und gleich zwei Planken an ihrer Längsnaht von Spant zu Spant auf einen halben Meter in zwei Zentimeter Breite aufgerissen.

Weiter hinab konnte das derart angenagelte Boot nicht gleiten, und zurück gegen den gurgelnden Strom, der mich fast umriß, erst recht nicht. Der vordere und der hintere Stauraum war unbeschädigt geblieben und durch die Schottwände geschützt; nur in den Sitzraum drang etwas Wasser ein.

Während sonst bei derartigen Ereignissen in der ganzen Welt sich die Dorfjugend mit unpassendster Geschwindigkeit als verständnisvolle Zuschauerschaft einzufinden pflegt, mußte ich diesmal erst lange Zeit in allen Tonarten um Hilfe rufen, bis einige Eingeborene auf der Bildfläche erschienen, welche grinsend dieses neuartige Schauspiel begafften. Denn um mir hilfreich beizuspringen, dazu war ihnen das Wasser zu kalt.

Endlich hörte auch der Wassermüller des Ortes, zu dessen Betrieb das Stauwehr gehörte, mein melodisches Gebrüll, zog sich in einer Anwandlung von Zusammengehörigkeitsgefühl die Stiefel aus und balancierte an Hand einer Stange auf der Wehrkrone bis an die Unfallstelle, um mir Stück für Stück sämtliche Ausrüstungsgegenstände abzunehmen und auf die nahe Wiese zu befördern. Dann konnte ich das arme zerfleischte Bootchen vom quälenden Nagel herunterheben und im wilden Kampf mit dem nun rasch nachdringenden Wasser im weichen Grase betten.

Vollzählig und unversehrt fand ich am nächsten Morgen das Boot und seine Ausrüstung vor; in diesem Lande, da auch einst Herzog Eberhard im Barte sein Haupt in jedes Untertanen Schoß legen konnte. Nach den Errungenschaften der „Völkerbefreiung" dürfte man wohl kaum heute ungestraft einen solchen Versuch wiederholen.

Handwerkszeug, Kupfernägel und Nieten, sogar einige kurze Stücke dünner Zedernholzplanken sowie Lack und Pinsel hatte ich von Hause mitgenommen; da ich wohl an die Möglichkeit gedacht hatte, daß mir fern von jeder Kultur ein ähnlicher Unfall mal zustoßen könnte. Eine lange Rolle Leukoplaststreifen fand sich auch zu diesem Zweck unter meiner Ladung, und so spielte ich denn während des folgenden Tages Schiffsarzt und Zimmermann und heilte die schwere Splitterverwundung des lieben Patienten so gründlich, daß in der Folge auch nicht ein Tropfen hindurchsickern konnte. —

Immer tiefer frißt sich die Donau in tollem Übermut, in kindischem Trotz hinein in das Felsenmassiv des Schwäbischen Jura. Schon ihr Name zeugt von ihrer wilden Gemütsart. Denn Danu bedeutet „ungestüm fließend" auf keltisch, und „awa", auch „aha" heißt Fluß, Bach, Wasser. —

In jähem, Jahrmillionen währendem Kampf bohrte sie ihr enges Bett quer durch das Kalkgestein, wühlte Trichter und Höhlen und rollte die zermürbten Steinmassen mit sich fort. Die verwitterten, überhängenden Felsen, abgesprengt durch die alles bezwingende Kraft des Frostes, stürzten zum Teil hinab in das Flußtal, schufen wieder neue Hindernisse, die der Strom umgehen mußte und so eine Landschaft formte, wie sie eigenartiger und malerischer wohl kaum anderswo zu finden sein mag.

Hoch über dem Tal auf kahlem Fels thronen verfallene Ritterburgen; auf manchen aber blüht noch heute der Stamm edler Geschlechter. Und während ich eben noch glaube an den Gestaden der Vergessenheit zu weilen, zeigt sich bei der nächsten Flußbiegung der Ausblick auf ein malerisches Städtchen mit alten Steinbrüchen, Mauern, Zinnen und Wachttürmen bewehrt. —

Durch das altertümliche Tor von Mühlheim halte ich meinen Einzug. Einladende Wirtshausschilder hängen weit über die holperigen Gassen, aus welchen noch nicht die Dunghaufen und Schweinekoben verbannt sind. Im „Rößle" kehre ich ein, wo das Diplom eines Viehzuchtpreises verheißend an der Wand prangt. Und richtig: a scheen's Ochsenzingle und a paar Maß Bierle werden mir vorgesetzt trotz Kriegsnot und Fleischmarken. Trotz Kriegsvorschrift fragt man auch nicht nach Namen und Art, nach Woher und Wohin. Es geht recht gemütlich zu im lieben Schwabenlande. —

Wie hinter dem Rattenfänger von Hameln zieht die gesamte Jugend teils barfüßig, teils pantinenklappernd bei meinem Rundgang durchs Städtchen hinterdrein, und frühmorgens um sechs weckt mich Glockengeläute: eine Prozession zieht durch die winkligen Gassen, an den windschiefen Giebelhäusern entlang. Voran die Chorknaben mit Fahne und Banner; ihnen nach die noch halbverschlafenen Kinder mit Rosenkranz und Gesangbuch, die Mädchen mit Blumen im offenen Haar. Dann der Geistliche mit prächtig gesticktem Ornat und hinterdrein humpeln die alten schwarzgekleideten Weiber mit Goldborten an den spitzen schwarzen Hauben und breitgezackten Bändern daran bis zur Erde. —

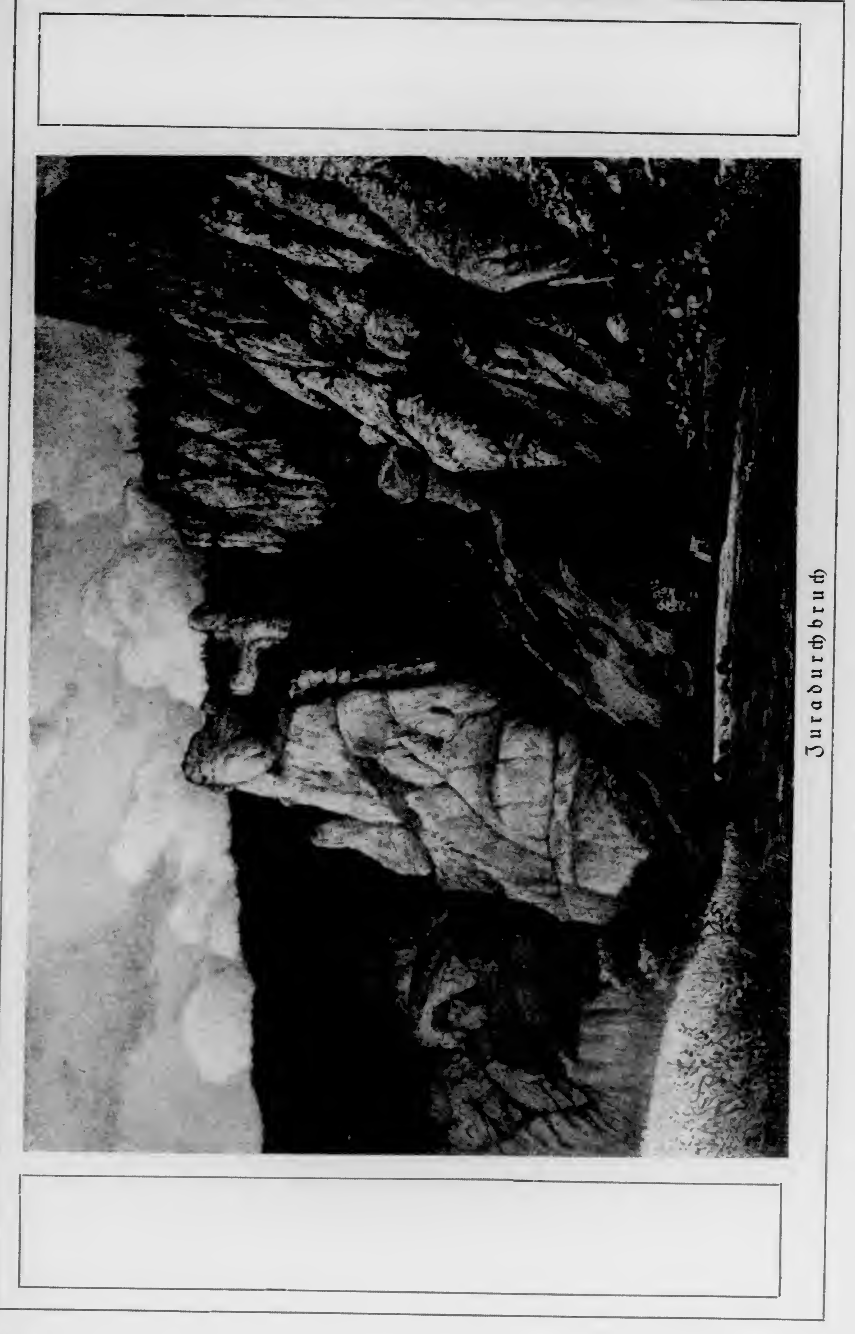
Wieder folgten mehrere Wehre, die mir viel Arbeit bereiteten; aber der schäumende, ungebändigte Strom zwischen den schluchtartig viele hundert Meter ansteigenden Felsen bietet eine Fülle der entzückendsten Bilder, so daß mir die Mühe nicht leid wird. Bald rauh zerklüftet, bald wie eine glatte Wand erheben sich die im Dämmerlicht des Waldesdickichts verborgenen Ufer, aus welchem kolossale Burgruinen herabdrohen. Von den Wassern unterspült, scheinen sie jeden Augenblick hinabstürzen zu wollen in die Tiefe. Dann wieder erstrecken sich lange kahle Schutthalden schräg abfallend bis ans Wasser. Trichterförmige Löcher, wie Gletschertöpfe ausgehöhlt, durch die bei Regen und Schneeschmelze das Wasser in dickem Strahl herabbraust zur Donau.

Viel zu schnell jagte mein Schifflein durch das wildromantische Tal. Hier müßte man einige Zeit mit Wanderstab und Rucksack verweilen, um die vielen Burgen, die Höhlen, Klöster und Kapellen zu durchstreifen.

Im Jägerhaus beim schneeweißen alten Rauschebart hielt ich kurze Rast, um mich zu trocknen vom schweren Hagelsturm des Frühlingsgewitters, das quer über die enge Felsschlucht seine vielfarbige Regenbogenbrücke spannte. Bald danach versteckte ich mein Fahrzeug unter einer ganz mit Holz umkleideten Brücke — damit die Pferde nicht vor den brausenden Wellen scheuen —, die den Eindruck einer langen schmalen Scheune machte, und wohnte zur Nacht in einem der vielen Gasthäuser von Beuron. Nebenan erklang das schrille Betglöcklein der uralten Augustinerabtei der berühmten Wallfahrtsstätte, während das tiefe Geläut der ihren Ställen zustrebenden Kuhherden in weichen Akkorden durch die stillen, gewundenen Straßen sich dazwischenmischte.

Um Mitternacht weckte mich inbrünstiger lateinischer Kirchengesang der Mönche, welche den kommenden Himmelfahrtstag begrüßten; und als ich mich bei Tagesanbruch neu gestärkt erhob, hingen die Nebelschwaden eines nächtlichen Regens in wallenden Fetzen an den Felszacken, umhüllten die Wipfel der mächtigen Tannen und lagerten auf den saftigen Wiesen des Flußbetts.

Viel lehmbraunes Wasser kam heute donauabwärts und zerrte an den Festmacheleinen meines Kiekindewelt. Mühelos wirbelte mich der Strom hinab durch die nach dem Höhepunkt des gestrigen Tages langsam wieder zu stiller Lieblichkeit ausklingende Landschaft. Nur die vielen Wehre machten mir wieder reichliche Arbeit.



Juradurchbruch

Sigmaringen, die stolze alte Hohenzollernburg, der Horst des Schwarzen Adlers auf der Höhe; und an sie geschmiegt die schönen Kirchen, wohlhabende Bürgerhäuser, die zahlreichen behaglichen Gaststätten dieser lebhaften Landstadt, in welcher Künste und Wissenschaften, das schmückende Handwerk vergangener Jahrhunderte dankbare Aufbewahrung und wie von alters her eine liebevolle Pflegestätte gefunden. Von hier aus erhoben sich die jetzt zerbrochenen Schwingen des deutschen Aars, dessen scharfe Krallen das deutsche Volk viele Jahrhunderte lang treu beschützte. Reichtum, Kunst und Natur haben hier im Wettbewerb miteinander einen herrlichen Erdenfleck geschaffen, und die Bewohner des ganzen Landstrichs sind so freundlich, so hilfsbereit und unaufdringlich, daß es eine Lust ist, durch diese Gegend zu wandern.

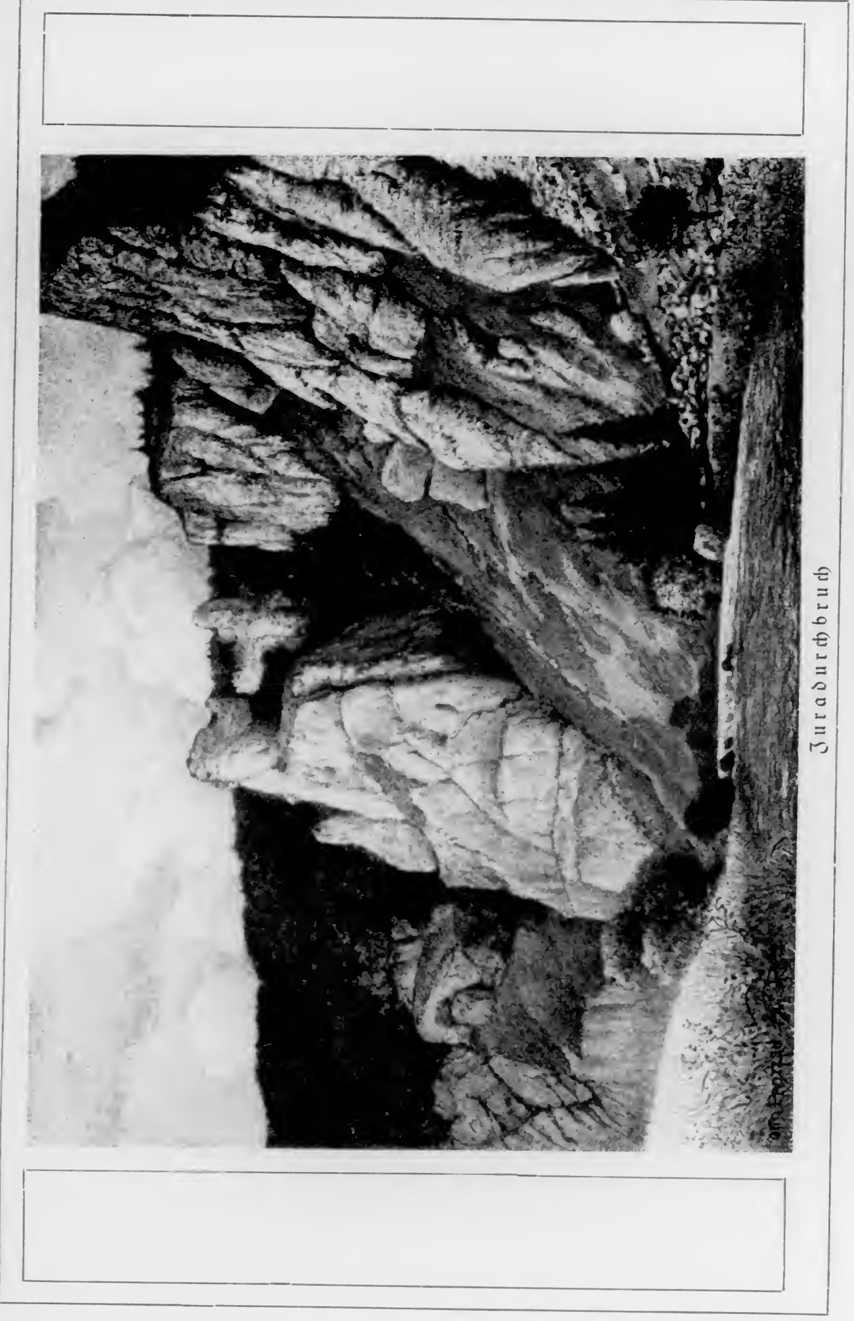
Bald hinter der Stadt hat der Strom den Durchbruch durchs Juragebirge vollendet. Nur einmal noch, bei Scheer, zwingt ihm eine von rechts her vorspringende Bergnase zu einem scharfen Knick. Dann läuft er an dem sich langsam abdachenden Schwäbischen Hochland entlang und bildet mit vielen kleinen Nebenwassern ein ausgedehntes, bergumsäumtes Sumpfbecken, das durch die fleißige Menschenhand in mühevoller Arbeit zum ertragfähigen Wiesenplan umgestaltet ist. Der Frühlingswind trägt den köstlichen Duft der ersten Heuernte zu mir herüber, und die leuchtenden Segler der Lüfte ziehen über mir am blaßblauen Himmel dahin.

Mit scharfen Kehren jagt der Fluß durch das Ried; im Astwerk der krüppligen Weidenstämme, die sich ihm entgegenstemmen, ist aus Schilf und Reisig manch trefflicher Ansitz für die Wasserjagd bereitet. Während noch kurz vorher die Schauer der Felseneinsamkeit mich umfingen, schweift jetzt der Blick ungehindert in die Ferne, und statt des Dämmerlichts der Wälder reizt wieder eine Folge entzückender kleiner Landstädte und Dörfchen das Künstlerauge.

Diese Freude an der Farbe, welche aus allen Bauwerken entgegenleuchtet! Buntbemalte Fensterläden und Windbretter; auch der Plastik der Holzschnitzereien ist nachgeholfen durch Farbengrundierung. Farbig glasierte Krüge und Töpfe, mit bunten Bauernblumen gefüllt, grüßen aus allen Fenstern; und seien sie auch noch so winzig und schief. Der Kalkbewurf der Häuser in fast allen Tönen der Farbenskala, durch die Jahre harmonisch gegeneinander abgestimmt, oft sogar mit allerlei altertümlichen Schildereien bemalt.

Liebe zum eignen Heim strömt aus dieser anspruchslosen Volkskunst, die bei uns im Norden Deutschlands zwar auch einmal bestand, aber leider so ganz untergegangen ist in den ärmlichen, nüchternen Zweckbauten der Jetztzeit oder in dem geschmacklosen Versuch, Reichtum durch Überladung vorzutäuschen. Wäre es nicht möglich, diesen Sinn auch bei uns wieder zu beleben? — Die Geldfrage ist es nicht, die uns hindern könnte; denn unsre schablonenhafte Stukkatur, mit der bäurischer und kleinstädtischer Unverstand oft die Pracht der Großstadt vorzuspiegeln strebt, ist auch nicht umsonst zu haben. Hier wäre ein dankbares Feld für unsre Kunstgewerbler, durch Beratung und durch Lichtbildervorträge in Handwerkerkreisen zu wirken. —

Riedlingen, das alte Turadinum, ist so eine Perle für den Maler sowie für den Baumeister. Dann kommen Marchthal, Munderkingen. Der Ringwall der alten Heuneburg auf steilem Hang erinnert an die schweren Brandschatzungen der Hunnenzeit; rechts Burg Neufra und, steil aus der Ebene herauswachsend, das leuchtende Schloß auf dem Bussen. Die alten Wachttürme auf dem Rechtenstein und auf dem Jörgenberg schauen hinab auf den hier wieder eingeengten Strom. Wohin man auch blickt: überall die Zeugen einstiger Ritterpracht und — Raubritterzeiten! —



Juradurchbruch

Sigmaringen, die stolze alte Hohenzollernburg, der Horst des Schwarzen Adlers auf der Höhe; und an sie geschmiegt die schönen Kirchen, wohlhabende Bürgerhäuser, die zahlreichen behaglichen Gaststätten dieser lebhaften Landstadt, in welcher Künste und Wissenschaften, das schmückende Handwerk vergangener Jahrhunderte dankbare Aufbewahrung und wie von alters her eine liebevolle Pflegestätte gefunden. Von hier aus erhoben sich die jetzt zerbrochenen Schwingen des deutschen Aars, dessen scharfe Krallen das deutsche Volk viele Jahrhunderte lang treu beschützte. Reichtum, Kunst und Natur haben hier im Wettbewerb miteinander einen herrlichen Erdenfleck geschaffen, und die Bewohner des ganzen Landstrichs sind so freundlich, so hilfsbereit und unaufdringlich, daß es eine Lust ist, durch diese Gegend zu wandern.

Bald hinter der Stadt hat der Strom den Durchbruch durchs Juragebirge vollendet. Nur einmal noch, bei Scheer, zwingt ihm eine von rechts her vorspringende Bergnase zu einem scharfen Knick. Dann läuft er an dem sich langsam abdachenden Schwäbischen Hochland entlang und bildet mit vielen kleinen Nebenwassern ein ausgedehntes, bergumsäumtes Sumpfbecken, das durch die fleißige Menschenhand in mühevoller Arbeit zum ertragfähigen Wiesenplan umgestaltet ist. Der Frühlingswind trägt den köstlichen Duft der ersten Heuernte zu mir herüber, und die leuchtenden Segler der Lüfte ziehen über mir am blaßblauen Himmel dahin.

Mit scharfen Kehren jagt der Fluß durch das Ried; im Astwerk der krüppligen Weidenstämme, die sich ihm entgegenstemmen, ist aus Schilf und Reisig manch trefflicher Ansitz für die Wasserjagd bereitet. Während noch kurz vorher die Schauer der Felseneinsamkeit mich umfingen, schweift jetzt der Blick ungehindert in die Ferne, und statt des Dämmerlichts der Wälder reizt wieder eine Folge entzückender kleiner Landstädte und Dörfchen das Künstlerauge.

Diese Freude an der Farbe, welche aus allen Bauwerken entgegenleuchtet! Buntbemalte Fensterläden und Windbretter; auch der Plastik der Holzschnitzereien ist nachgeholfen durch Farbengrundierung. Farbig glasierte Krüge und Töpfe, mit bunten Bauernblumen gefüllt, grüßen aus allen Fenstern; und seien sie auch noch so winzig und schief. Der Kalkbewurf der Häuser in fast allen Tönen der Farbenskala, durch die Jahre harmonisch gegeneinander abgestimmt, oft sogar mit allerlei altertümlichen Schildereien bemalt.

Liebe zum eignen Heim strömt aus dieser anspruchslosen Volkskunst, die bei uns im Norden Deutschlands zwar auch einmal bestand, aber leider so ganz untergegangen ist in den ärmlichen, nüchternen Zweckbauten der Jetztzeit oder in dem geschmacklosen Versuch, Reichtum durch Überladung vorzutäuschen. Wäre es nicht möglich, diesen Sinn auch bei uns wieder zu beleben? — Die Geldfrage ist es nicht, die uns hindern könnte; denn unsre schablonenhafte Stukkatur, mit der bäurischer und kleinstädtischer Unverstand oft die Pracht der Großstadt vorzuspiegeln strebt, ist auch nicht umsonst zu haben. Hier wäre ein dankbares Feld für unsre Kunstgewerbler, durch Beratung und durch Lichtbildervorträge in Handwerkerkreisen zu wirken. —

Riedlingen, das alte Turadinum, ist so eine Perle für den Maler sowie für den Baumeister. Dann kommen Marchthal, Munderkingen. Der Ringwall der alten Heuneburg auf steilem Hang erinnert an die schweren Brandschatzungen der Hunnenzeit; rechts Burg Neufra und, steil aus der Ebene herauswachsend, das leuchtende Schloß auf dem Bussen. Die alten Wachttürme auf dem Rechtenstein und auf dem Jörgenberg schauen hinab auf den hier wieder eingeengten Strom. Wohin man auch blickt: überall die Zeugen einstiger Ritterpracht und — Raubritterzeiten! —

Der dritte Abschnitt

Das letzte der achtundzwanzig Wehre kurz oberhalb der alten Stadt Ulm ist glücklich überwunden.

Sie hatten mir oft das Leben schwer gemacht, wenn ich mich ganz allein mit ihnen abplagen mußte. Wenn ich es aber mal gar nicht ohne fremde Hilfe fertigbringen konnte, kostete es meist doppelte Zeit. Erstens wegen der Vorverhandlungen; denn jeder Eingeborene wußte natürlich immer viel besser als der andre — und natürlich auch als ich — auf welche Weise das Hinternis am besten zu besiegen sei.

Die meisten versuchten die Angelegenheit durch den Vorschlag kurzerhand zu lösen, doch einfach 'nunter ze fahre mit dem Schiffle. Wenn ich dem Zweifel Ausdruck verlieh, ob dies wohl ohne Unfall gelingen würde, gestanden sie mit ruhigem Freimut, daß es die Engländer — alle Kanufahrer, welche jemals die Donau oder irgendeinen andern deutschen Strom befahren haben, sind auch mitten im Weltkrieg im Volksmunde Engländer — stets so gemacht hätten. Aber meischtens seie se umgekippt, 'nausgeschprunge oder gar dabei verdrunke.

Dem wollte ich mich mit meiner kostbaren Fracht nach den Erfahrungen bei Stetten doch lieber nicht aussetzen; nur um des aufregenden Schauspiels willen, das sich davon die unbeteiligten Zuschauer versprachen. Ich gönne ja den wackeren Schwaben jedes kleine Vergnügen, jede Abwechslung in dieser schweren Kriegszeit; aber zum — Selbstmord darf schließlich die Nächstenliebe nicht ausarten! —

Wenn dann durch die vereinten Kräfte der hilfreichen Anwohner das Hindernis unter meiner Oberleitung hinter mir lag, dann zogen wir schnell noch gemeinsam in die Schenke neben der Brücke mit dem buntbemalten Schutzheiligen für die Fischer, Schiffer und Fuhrleute zu einem Kirsch und zu einem Schöpple oder zwei. Beides weiß man längs der Donau gar trefflich bis weit hinab nach Wien zu brauen. Die Hitze drückt schon arg im engen Tal auf dem Wasser; auch sitzt sich's gut im kühlen Schatten für ein Weilchen, während nebenan die Mühle summt. In der Wiege zur Seite schlummert sanft das Jüngste der Müllerin, und das Mäusle spielt unbekümmert in der Sonne auf der blankgefegten Diele.

So vertrödelt man leicht die kostbare Zeit, und die Mittagsstunde naht, zu der ich mir vorgenommen habe, mir ein gutes Ulmer Sonntagsmahl zu gönnen und danach einige Tage auszuspannen vom Nomadenleben auf der Donau. —

Vom Süden her, vom fernen Algäuer Alpenland, schäumt in wildem Lauf die Iller herab und vereint ihr lehmgelbes Wasser mit den durchsichtigen Donauwellen. Aber nur noch selten kommen Holzflöße heruntergepoltert; eigentliche Schiffahrt gibt es überhaupt nicht auf ihr.

Verdoppelt, vervierfacht ist nun die Menge des Elements, das von hier an die Möglichkeit gibt, den Wasserverkehr in bescheidenem Maße aufzunehmen. Eilig schießt Kiekindewelt auf dem Strom dahin. Immer höher wächst der spitze Turm des Münsters aus der Ebene. Hier verläßt die Donau die fröhliche, sorglose Zeit ihrer Kindheit, die nutzbringende, ernste Arbeit im Dienste der Menschen beginnt.

Vor den dicken Steinpfeilern der uralten Donaubrücke stauen sich die Wogen und stürzen, sich wild überschlagend, darunter hindurch. Vom Gegenstrudel erfaßt, dreht Kiekindewelt sich wie ein bockendes Reitpferd herum und jagt rückwärts weiter auf die nächste Brücke zu. Aber ein paar kräftige Schläge mit dem Paddel und ein fester Tritt gegen das Fußsteuer bringen ihn wieder zur Vernunft und auf den Pfad der Tugend zurück.

Wenn man nicht das schützende Obdach eines Rudervereins findet — die der Ulmer lagen wegen des Krieges ganz verlassen und unzugänglich auf dem hohen Ufer zur Rechten —, ist die Wahl einer Unterkunft für das Boot oft eine Qual und erfordert eine Summe von List und Erfahrung.

Am unteren Ende einer Insel erspähte ich die Werft der Strombauverwaltung, die wegen des Sonntags still und verlassen war, und bei einigen blauweiß gemalten Weidzillen band ich meinen Kajak fest. Aber die hohe Ausgangspforte zur Stadt war verschlossen und gegen Übersteigen durch Stacheldraht geschützt. Ich kletterte daher einige hundert Meter am Ufer zurück bis zur Brücke, fand in ihrer Nähe eine Treppe und eine Falltür, die in einen Garten mündete, und gelangte so über einen niedrigen Zaun, unbemerkt wie ich glaubte, auf die Straße.

Aber als andern Tags ich mich nach dem Befinden meines Lieblings umsah, fand ich das Deck entzweigetreten und ersah aus den verräterischen Fußspuren, daß mein gutes Schiff von der Straßenjugend als Sprungbrett beim Badevergnügen benutzt war. Es ist mir rätselhaft, daß es bei dieser Behandlung nicht gekentert ist.

Wie die Schmeißfliegen stürzt sich die liebe Jugend, wo es auch sei, auf so einen geplagten Wasserwanderer und sein Gefährt, nicht ahnend, wie lästig solche rücksichtslose Neugier und welchen nicht wieder gutzumachenden Schaden solche teils unwissende, teils boshafte Behandlung anrichten kann. Daß mir bisher nur einmal etwas aus meinem Boot gestohlen wurde — und zwar vor fünfundzwanzig Jahren bei Hamburg —, mag als wehmütige Erinnerung an die paradiesischen Zustände der überlebten Jahrhunderte erwähnt werden; aber beschmutzt und beschädigt wurden meine treuen Reiseschifflein gar manches Mal und überall in der Welt.

Also mußte ich mich zum zweitenmal schon auf dieser Reise mit langen Leukoplaststreifen als Schiffsarzt betätigen. —

Im kühlen, andachtvollen Schweigen des herrlichen Münsters fand ich nach diesem schmerzlichen Erlebnis allmählich meine innere Ruhe wieder. Die unermeßliche Höhe des Hauptschiffes ist zauberhaft durchglüht vom Abendrot, das durch die Farbenpracht der Glasfenster eindringt. Die wohlerhaltenen reichen Holzschnitzereien und Steinmetzarbeiten an den Altären, an Chorstühlen und Pfeilern, die sich tausendfach verästelnd auflösen wie brausender Orgelklang, sind stumme, ehrwürdige Zeugen des frommen Kunstsinnes vergangener Zeiten, der sich in diesem herrlichen Bauwerk ein Denkmal gesetzt hat zur Nacheiferung für kommende Geschlechter. Während die massigen Strebepfeiler des Unterbaues schon im tiefen Dämmerlicht liegen, flammt die rote Abendsonne an dem himmelanstrebenden Turmbau empor. Immer höher hinauf in den tiefblauen Äther schieben sich die schlanken Pfeiler, erbaut aus dem rötlichen Kalkstein des Donaubettes, geschmückt durch zierliche Rosetten und untereinander verbunden durch steinernes Rankenwerk. Gefrorene Musik ist nicht mit Unrecht diese einfache Spätgotik genannt.

Noch um vier Meter soll seine Höhe den Kölner Dom übertreffen; mit Recht ist jeder Schwabe stolz auf sein Münster. Manch niedlicher Schwank, manche Sage rankt sich daran. Wer hätte nicht schon mal vom Ulmer Spätzle gehört, das so viel klüger als die ehrwürdigen Ratsherren und als die gelehrten Dombaumeister war, und vom Schneiderlein, das hundert Jahre zu früh das Fliegen versuchte.

Nur wer sich seines Wertes voll bewußt ist, darf den Mut haben, die „fröhliche Bosheit des Geistes" auf sich selbst loszulassen.

Nicht weniger fesselten mich die Werke des Kunsthandwerks, die liebevoller Fleiß in einem alten Patrizierhause zusammengetragen hatte. Ich konnte mich nicht satt sehen an den schmiedeeisernen Gittern und Schlössern, den Wetterfahnen und Innungsschildern, an den Goldpokalen und Amtsketten der Zünfte und Geschlechter. Die hervorragenden Arbeiten der Möbeltischlerei werden für alle Zeiten unerreich-

bare Vorbilder bleiben, und die schöne Sammlung der eigenartigen schwäbischen Volkstrachten, die Nachbildung der alten Tore und Mauertürme, die leider den Verkehrsansprüchen der neuen Zeit zum großen Teil zum Opfer fallen mußten: sie alle geben ein lückenloses Bild der einstigen Größe, der selbstbewußten Kraft des kunstsinnigen Bürgertums im Mittelalter.

Von der Holztäfelung der reichgefelderten Decke hängt die getreue Nachbildung einer „Ulmer Schachtel“ herab, die aus begreiflichen Gründen meine ganz besondere Aufmerksamkeit erregte. Denn unter diesem Namen versteht man hierzulande ein Schiff, mit dem die Reisenden vor der Erfindung des teuflischen Dampfrosses von hier aus die Donau hinabzufahren pflegten bis nach Wien und manchmal wohl noch weiter.

Die unwegsamen Landstraßen längs der Donau waren auch wegen der Schnapphähne recht unsicher, und die Felsgebirge, finstre Wälder und weite Sumpfstrecken zwangen zu langen Umwegen. Der scharfe Strom aber gab eine schnelle, wenn auch nicht immer ganz gefahrlose Betriebskraft, falls der Wind nicht gar zu heftig entgegenstand und dann „windgefeiert“ werden mußte. Es entstand daher mit diesen auch Ordinari-Schiffen genannten Kähnen eine regelmäßige Personenpostverbindung, die seit dem Mittelalter bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts stark benutzt wurde. Königin Maria Theresia reiste auf solchem Fahrzeug nach ihrer Vermählung in Frankfurt am Main mit Kaiser Franz Stephan dem Ersten von Ulm aus in fünf Tagen nach Wien, und noch manch andres gekrönte und auch ungekrönte Haupt. Auch einer meiner Vorfahren nach einem mir noch erhaltenen Briefe. In jenen Zeiten aber erfreute man sich an andern Genüssen als an der Poesie einer solchen Reiseart, und hielt Einzelheiten nicht für erwähnenswert. Man schrieb auch nicht gleich ein Buch, wenn man mal die Donau hinuntergefahren war.

Bis zu dreißig Meter lang und ungefähr acht Meter breit mit flachem Boden erbaute man diese Schachteln aus den so reichlich zur Verfügung stehenden Fichten und Tannen, die Spanten aus krummgewachsenem Eichenholz. Vorn und hinten ragten über den Vor- und Achtersteven je zwei ungeheure, zwanzig Meter lange Ruderstangen, welche von der zahlreichen Schiffsmannschaft als Steuer benutzt wurden. Wegen der vielen gefahrvollen Schnellen und Kiesbänke, der engen Brückenjoche und der Felsbarren im Strombett, welche die ganze Kraft und Besonnenheit der Schiffsführer erforderten, bestand diese aus bis zu zwölf „Knechten“.

In der Mitte des Kahns stand, aus rohen Brettern und Balken gezimmert, eine Hütte mit spitzgiebeligem Hausdach, in der die Reisenden mit ihrer Habe und Wegzehrung wohnten. Seitlich waren ein paar Fenster eingeschnitten, dahinter loderte auf sandbeworfener Unterlage das Herdfeuer, und über dem Ganzen flatterten lustig an langer Stange die Farben der Stadt und des Landes.

Eine billigere Beförderungsart für die armen wandernden Handwerksburschen waren die Holzflöße, welche sogar von weit her, vom hohen Bergland Oberbayerns, Tirols und der Salzburger Alpen die Iller, den Lech, die Isar und den Inn hinabsausten zum Donaustrom.

Noch heute traf ich, besonders unterhalb Passau, ähnlich gebaute Schiffe, dort Plätten, auch Stockgamsen genannt. Aber nur noch zur Beförderung von Vieh, von ungeheuren Holzstämmen und geschnittenen Brettern, von Donaukies und den mannigfaltig gefärbten Kalksteinen aus den vielen Steinbrüchen längs des Stromes, welche von alters her den Baumeistern das herrliche Material für ihre Kirchen und Paläste, ihre Kaufhäuser und Speicher in Ulm, Ingolstadt, in Regensburg und Passau lieferten. Alle Tonabstufungen waren zu finden; in Gelb bis zum Grün, in Rot und Graublau. Dann die in weißem Mörtel gebetteten Dachpfannen verschiedenster Färbung und Form; oft auch die silbergrauen Solnhofener Schieferplatten von

den nahen Ufern der Altmühl, die bei Kelheim mündet. Lustig und buntscheckig sehen daher die Städte aus an den Ufern der Donau.

Stromauf wurden derartige Fahrzeuge nur selten wieder gebracht, da sie sich durch den Frachterlös der Talfahrt schon fast bezahlt machten. Meist fanden sie in Wien oder Pest willige Käufer; manchmal noch weiter unten bei den Stromschnellen am Eisernen Tor, wo sie als Leichterschiffe noch lange Zeit gute Dienste leisten konnten. Ähnlich wie die böhmischen Obstkähne, die mit ihrer Fracht elbabwärts nach



Ulm

Berlin gehen und in der lehmreichen Mark jahrelang noch zum Ziegeltransport benutzt werden, bis sie, zu Brennholz zersägt, ihr Ende finden. Wie die flüchtig zusammengehauenen „Wittinnen“ auf dem Flusse der „Stummen“ oder „Fremden“, dem Njemen, aus dem Inneren Rußlands mit Getreide beladen, ohne Segel nach Memel oder Königsberg hinabtreiben, um ebenso zu enden unter Säge und Hackbeil.

Bevor aber Eisenbahn und Dampfer den Fracht- und Personenverkehr an sich rissen, wurde doch viel teures Kaufmannsgut aus Indien und von der Levante auf diese Art stromauf geschafft bis ans Herz Deutschlands und von dort weiter in die Schweiz, nach Frankreich, England und bis zu den nordischen Ländern. An mächtig langer Leine wurden Pferde vorgespannt, um den jagenden Gegenstrom zu überwinden; oft mußte noch ein kleiner Kahn auf halber Länge des Schlepptaus daruntergebunden werden, um seine Last tragen zu helfen und, falls nötig, aufs andre Ufer schaffen zu können. Da der Strom sich immer wieder ein neues Bett im Weidendickicht der versumpften Ebenen grub und sich verästelte zwischen zahllosen Inseln, sich hindurchzwängte zwischen schroffen Felsschründen, an denen kein Saumpfad

bare Vorbilder bleiben, und die schöne Sammlung der eigenartigen schwäbischen Volkstrachten, die Nachbildung der alten Tore und Mauertürme, die leider den Verkehrsansprüchen der neuen Zeit zum großen Teil zum Opfer fallen mußten: sie alle geben ein lückenloses Bild der einstigen Größe, der selbstbewußten Kraft des kunstsinnigen Bürgertums im Mittelalter.

Von der Holztäfelung der reichgefelderten Decke hängt die getreue Nachbildung einer „Ulmer Schachtel" herab, die aus begreiflichen Gründen meine ganz besondere Aufmerksamkeit erregte. Denn unter diesem Namen versteht man hierzulande ein Schiff, mit dem die Reisenden vor der Erfindung des teuflischen Dampfrosses von hier aus die Donau hinabzufahren pflegten bis nach Wien und manchmal wohl noch weiter.

Die unwegsamen Landstraßen längs der Donau waren auch wegen der Schnapphähne recht unsicher, und die Felsgebirge, finstre Wälder und weite Sumpfstrecken zwangen zu langen Umwegen. Der scharfe Strom aber gab eine schnelle, wenn auch nicht immer ganz gefahrlose Betriebskraft, falls der Wind nicht gar zu heftig entgegenstand und dann „windgefeiert" werden mußte. Es entstand daher mit diesen auch Ordinari-Schiffen genannten Kähnen eine regelmäßige Personenpostverbindung, die seit dem Mittelalter bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts stark benutzt wurde. Königin Maria Theresia reiste auf solchem Fahrzeug nach ihrer Vermählung in Frankfurt am Main mit Kaiser Franz Stephan dem Ersten von Ulm aus in fünf Tagen nach Wien, und noch manch andres gekrönte und auch ungekrönte Haupt. Auch einer meiner Vorfahren nach einem mir noch erhaltenen Briefe. In jenen Zeiten aber erfreute man sich an andern Genüssen als an der Poesie einer solchen Reiseart, und hielt Einzelheiten nicht für erwähnenswert. Man schrieb auch nicht gleich ein Buch, wenn man mal die Donau hinuntergefahren war.

Bis zu dreißig Meter lang und ungefähr acht Meter breit mit flachem Boden erbaute man diese Schachteln aus den so reichlich zur Verfügung stehenden Fichten und Tannen, die Spanten aus krummgewachsenem Eichenholz. Vorn und hinten ragten über den Vor- und Achtersteven je zwei ungeheure, zwanzig Meter lange Ruderstangen, welche von der zahlreichen Schiffsmannschaft als Steuer benutzt wurden. Wegen der vielen gefahrvollen Schnellen und Kiesbänke, der engen Brückenjoche und der Felsbarren im Strombett, welche die ganze Kraft und Besonnenheit der Schiffsführer erforderten, bestand diese aus bis zu zwölf „Knechten".

In der Mitte des Kahns stand, aus rohen Brettern und Balken gezimmert, eine Hütte mit spitzgiebeligem Hausdach, in der die Reisenden mit ihrer Habe und Wegzehrung wohnten. Seitlich waren ein paar Fenster eingeschnitten, dahinter loderte auf sandbeworfener Unterlage das Herdfeuer, und über dem Ganzen flatterten lustig an langer Stange die Farben der Stadt und des Landes.

Eine billigere Beförderungsart für die armen wandernden Handwerksburschen waren die Holzflöße, welche sogar von weit her, vom hohen Bergland Oberbayerns, Tirols und der Salzburger Alpen die Iller, den Lech, die Isar und den Inn hinabsausten zum Donaustrom.

Noch heute traf ich, besonders unterhalb Passau, ähnlich gebaute Schiffe, dort Plätten, auch Stockgamsen genannt. Aber nur noch zur Beförderung von Vieh, von ungeheuren Holzstämmen und geschnittenen Brettern, von Donaukies und den mannigfaltig gefärbten Kalksteinen aus den vielen Steinbrüchen längs des Stromes, welche von alters her den Baumeistern das herrliche Material für ihre Kirchen und Paläste, ihre Kaufhäuser und Speicher in Ulm, Ingolstadt, in Regensburg und Passau lieferten. Alle Tonabstufungen waren zu finden; in Gelb bis zum Grün, in Rot und Graublau. Dann die in weißem Mörtel gebetteten Dachpfannen verschiedenster Färbung und Form; oft auch die silbergrauen Solnhofener Schieferplatten von

den nahen Ufern der Altmühl, die bei Kelheim mündet. Lustig und buntscheckig sehen daher die Städte aus an den Ufern der Donau.

Stromauf wurden derartige Fahrzeuge nur selten wieder gebracht, da sie sich durch den Frachterlös der Talfahrt schon fast bezahlt machten. Meist fanden sie in Wien oder Pest willige Käufer; manchmal noch weiter unten bei den Stromschnellen am Eisernen Tor, wo sie als Leichterschiffe noch lange Zeit gute Dienste leisten konnten. Ähnlich wie die böhmischen Obstkähne, die mit ihrer Fracht elbabwärts nach



Ulm

Berlin gehen und in der lehmreichen Mark jahrelang noch zum Ziegeltransport benutzt werden, bis sie, zu Brennholz zersägt, ihr Ende finden. Wie die flüchtig zusammengehauenen „Wittinnen" auf dem Flusse der „Stummen" oder „Fremden", dem Njemen, aus dem Inneren Rußlands mit Getreide beladen, ohne Segel nach Memel oder Königsberg hinabtreiben, um ebenso zu enden unter Säge und Hackbeil.

Bevor aber Eisenbahn und Dampfer den Fracht- und Personenverkehr an sich rissen, wurde doch viel teures Kaufmannsgut aus Indien und von der Levante auf diese Art stromauf geschafft bis ans Herz Deutschlands und von dort weiter in die Schweiz, nach Frankreich, England und bis zu den nordischen Ländern. An mächtig langer Leine wurden Pferde vorgespannt, um den jagenden Gegenstrom zu überwinden; oft mußte noch ein kleiner Kahn auf halber Länge des Schlepptaus daruntergebunden werden, um seine Last tragen zu helfen und, falls nötig, aufs andre Ufer schaffen zu können. Da der Strom sich immer wieder ein neues Bett im Weidendickicht der versumpften Ebenen grub und sich verästelte zwischen zahllosen Inseln, sich hindurchzwängte zwischen schroffen Felsschründen, an denen kein Saumpfad

angelegt werden konnte, mußten die Pferde kleine Nebenarme und Zuflüsse durchschwimmen. Bei größeren Nebenflüssen wurden die Tiere auf eigens dazu mitgeführten Prähmen übergesetzt. An den ungangbaren Felsen waren Ringe angebracht, um mit Haken und Seilen sich daran hindurchziehen zu können. Währenddem suchte der Vorspanntroß sich über die Berge seinen Weg.

Welch ein grotesk-malerischer Anblick muß es gewesen sein, vor einer Reihe solcher Lastkähne eine Kavalkade von sechzig, ja bis zu hundertfünfzig Rossen gespannt, mit riesenhaften, pelzbehangenen Kummeten und mit runden Messingklunkern und Scheiben geziert! — Hüh und Hott und Peitschenknall der schimpfenden Fuhrknechte hallte wider an den Felsenhängen, im dichten Busch der Ufer. Hinter dem auf und nieder schleudernden, das Wasser peitschenden Schlepptau, mit weißem Schaum vor dem Bug, die schwerbeladenen Kähne, welche die Schiffer mit Stangen und Rudern unter anfeuerndem „Gesang" in die richtige Fahrrinne wuchteten. Alles zusammen unter dem verantwortungsvollen Oberbefehl des Schleppzugmeisters, der hoch zu Roß nebenhertrabte.

Zur Zeit der Fugger kostete, wie ich aus einem Werk über das Frachtwesen auf der Donau erfuhr, die Wagenfracht von tausend Zentner Gütern aus Italien nach Augsburg 120 Mark für jeden Reisetag, also bei fünfmonatiger Reisedauer ein Tonnenkilometer 30 Pfennig. In derselben Zeit stellten sich die Kosten eines durch Pferde von Semlin an der Savemündung nach Ulm donauaufwärts gezogenen Hundert-Tonnen-Ruderschiffes, welches die 1200 Kilometer ebenfalls in fünf Monaten zurücklegte, für einen Tag auf ungefähr 50 Mark; also für den Tonnenkilometer auf 13 Pfennig, das sind für 100 Kilogramm 16 Mark. Kurz vor dem Kriege kostete die Beförderung derselben Massen, wenn man die verminderte Kaufkraft des Geldes berücksichtigt, nur den zwanzigsten Teil dieses Betrages.

Relata refero; wer Lust hat, mag nachrechnen, ob es stimmt. —

Soviel aber kann man ersehen, daß die Dampfkraft und die Stromverbesserungen, welche die Benutzung weit größerer Lastkähne ermöglichten, der Romantik des Donauhandels ein ganz andres Gesicht gegeben haben. Zugleich aber schlief die Schiffahrt unterhalb Ulm bis Regensburg ganz wieder ein; denn für die vergrößerten Lastkähne war die uralte Regensburger Brücke ein unüberwindlicher Schlagbaum. Die alten Speicher von Ulm, Lauingen und Donauwörth verödeten, und Ingolstadt und Günzburg wandten den Blick ab von dieser ehemaligen Lebensader ihres Handels. Günzburg, das nächste überaus malerische alte Städtchen, das ich hinter Ulm antraf, liegt jetzt, versteckt hinter dem dichten Busch des Rieds, abseits der Donau, die sich ein neues Bett gegraben. Ja, die Stadt ließ es sich sogar gefallen, daß der Damm der Eisenbahn sich zwischen sie und den Fluß schob; und in Ingolstadt, das auch noch viele Spuren einstiger Handelsgröße in Straßen und Plätzen, in Kirchen und Giebelhäusern aufweist, erklärte mir ein Schildbürger, der ein großes Wort im hohen Rat der Stadt führte, daß man hier sehr gegen die Verbesserung der Schiffahrtsstraße sei. Denn dann würde man nicht mehr ungestört die 40 000 Zentner Kies mit Baggern aus der Donau schöpfen können, welche der Lech alljährlich wieder nachfüllt! —

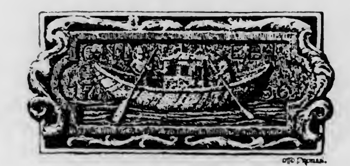
Ulm aber, wie auch das ganze württembergische Land, sehnt sich sehr nach der einstigen Blütezeit des Donauhandels. Im Jahre 1897 soll das letzte Frachtschiff von Ulm abwärts geschwommen sein, und jetzt ist es nur mit Ketten und Winden noch möglich, einen Dampfer durch die vielen engen Brücken und Stromschnellen oberhalb von Regensburg hinaufzubringen.

Baden hat für seinen Handel den Rhein zur Verfügung; aber auch Mannheims Gewerbfleiß erstrebt den Anschluß an den großen Strom des Ostens. Württemberg dagegen mit seiner regen Industrie ist vorläufig nur auf das schmale Neckartal

angewiesen und daher sehr behindert durch die mangelhafte Zufuhr von Rohstoffen. Durch die Erweiterung der Neckarschiffahrt und Durchführung bis nach Ulm würde sowohl ein kurzer Verbindungsweg zwischen dem Rhein und der Donau hergestellt, als auch für Württemberg ein Ventil für seine große Industrie nach dem Rheinland und zugleich zum Balkan geschaffen.

Diesem Plan eines Kanaldurchstichs, beginnend unterhalb von Stuttgart bis nach Ulm, stehen aber erhebliche technische Schwierigkeiten entgegen, und auch die erforderliche Kanalspeisung mit den nötigen Wassermassen wird nicht leicht sein.

Durch Seitenkanäle längs der Donau bis hinter Regensburg durch das sumpfige Ried muß dann ein neuer Großschiffahrtsweg geschaffen werden, und es bedarf nur einer kurzen Strecke von Schleusenhaltungen, um eine Verbindung mit dem Bodensee von hier aus herzustellen. Schon ist man damit beschäftigt, dieses riesige Staubecken, das der Rhein durchströmt, der Nordseeschiffahrt zu erschließen. Ein zweiter Weg zum Meere durch die Donau würde auch der „freien" Schweiz für ihre Ernährung wie für ihren Handel Unabhängigkeit von fremder Erpressung gewährleisten.



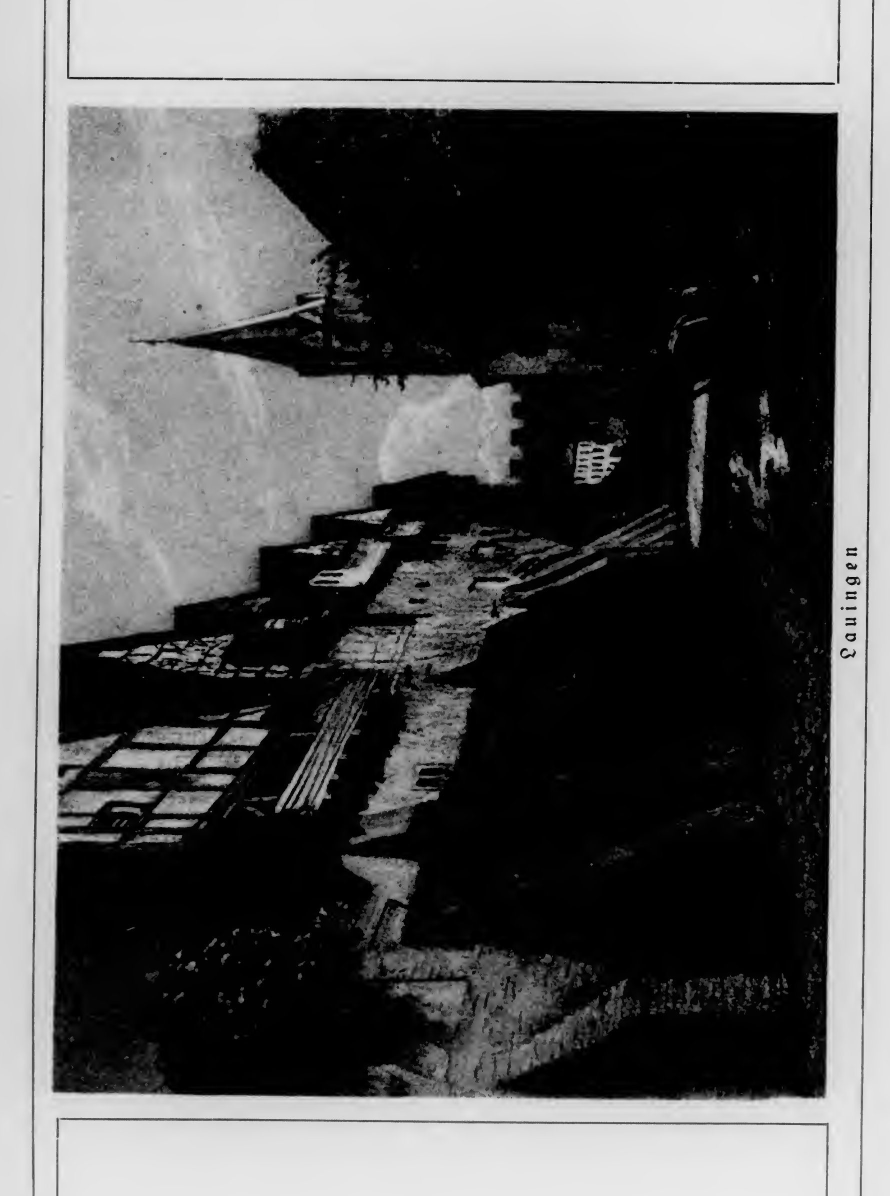
Der vierte Abschnitt

Die Wiege der Kellnerin, welche die Pflege meines leiblichen Wohls im gastlichen Ulm übernommen hatte durch gelegentliche Spende einer Extra-Fleischkarte für den erholungsbedürftigen Wasserwanderer, hatte am Donaustrande im lustigen Wien gestanden. Sie zeigte volles Verständnis für alle diese volkswirtschaftlichen Verkehrsfragen und Pläne, welche ich mit einem einsichtigen Bürger am Biertisch besprach, und drang lebhaft in mich, sie mitzunehmen zu ihrem lieben alten Mutterl' in der schönen Kaiserstadt. Sie glaubte, ich sei unterwegs „mit so koans Schiffle, wo ganz alloi fahrt", und schien damit ein Motorboot zu meinen. Sie erklärte sich auch sofort bereit, den ganzen Weg auf meinem Schoß zu sitzen, wenn's aus Mangel an anderm Platz nicht zu vermeiden sei.

Leider war dieser Vorschlag für mich unannehmbar, und so mußte ich denn wieder ganz einsam meinen Weg fortsetzen. Zu früher Stunde nahm ich Abschied von dem farbigen Dächergewirr des malerischen Häuserviertels an der Blau und spazierte auf der am Donauufer noch wohlerhaltenen dicken Stadtmauer vorbei am schiefen Metzgerturm zu meinem Boot. Im Vorüberfahren genoß ich nochmal die feinen, zackigen Umrisse der alten Reichsstadt gegen den nebligen Morgenhimmel und winkte der Adlersbastei, dem eigenartigen Zundeltor und dem Gänsetürmchen Lebewohl zu.

Steindämme an beiden Seiten zwingen das jagende Wasser in ein geradegelegtes Bett durch das einsame, fruchtbare Ried. Trotz heftigen Gegenwindes läuft Kiekindewelt seine zwölf Kilometer in der Stunde.

Rauschen und Knistern schallt an mein Ohr. Zuerst fein wie Grillengezirp, dann immer mehr anschwellendes Brausen und Sausen, wie das einschläfernde Heran-



Lauingen

rollen der Meeresbrandung, bald nur wie das Summen in der Höhlung einer Seemuschel.

Sind es die Donaunixen, die Wilas, welche aus tiefem Grunde ihre Zaubermelodien ertönen lassen, oder die Geister der erschlagenen Nibelungen, welche hier auf der Fahrt zu des Hunnenkönigs Etzel Hofburg den wilden Bajuvaren zum Opfer fielen? —

Es sind die kleinen Kiesel, welche die Kraft der Strömung mit sich hinabführt und zu immer kleineren Brocken zermalmt, bis schließlich der sich verlangsamende Lauf sie ablagert als fette, fruchtbringende Erde in der Tiefebene des alten pannonischen Meeres. —

Nur selten entdeckte ich bewohnte Orte; sie liegen am Rande der breiten Niederung hinter den dichten Büschen versteckt.

„Kruzitürken, was is denn dös nu widder!" schreckte der Wachtposten bei Günzburg aus seiner Mittagsruhe auf. Ich wollte diese einst berühmte Donauschifferstadt besuchen und mußte mich erst durch die Dornröschenhecke, welche sie vom Flusse trennt, und über den Eisenbahndamm hinwegarbeiten, welcher dem Schutze des Landsturmmannes unterstellt war.

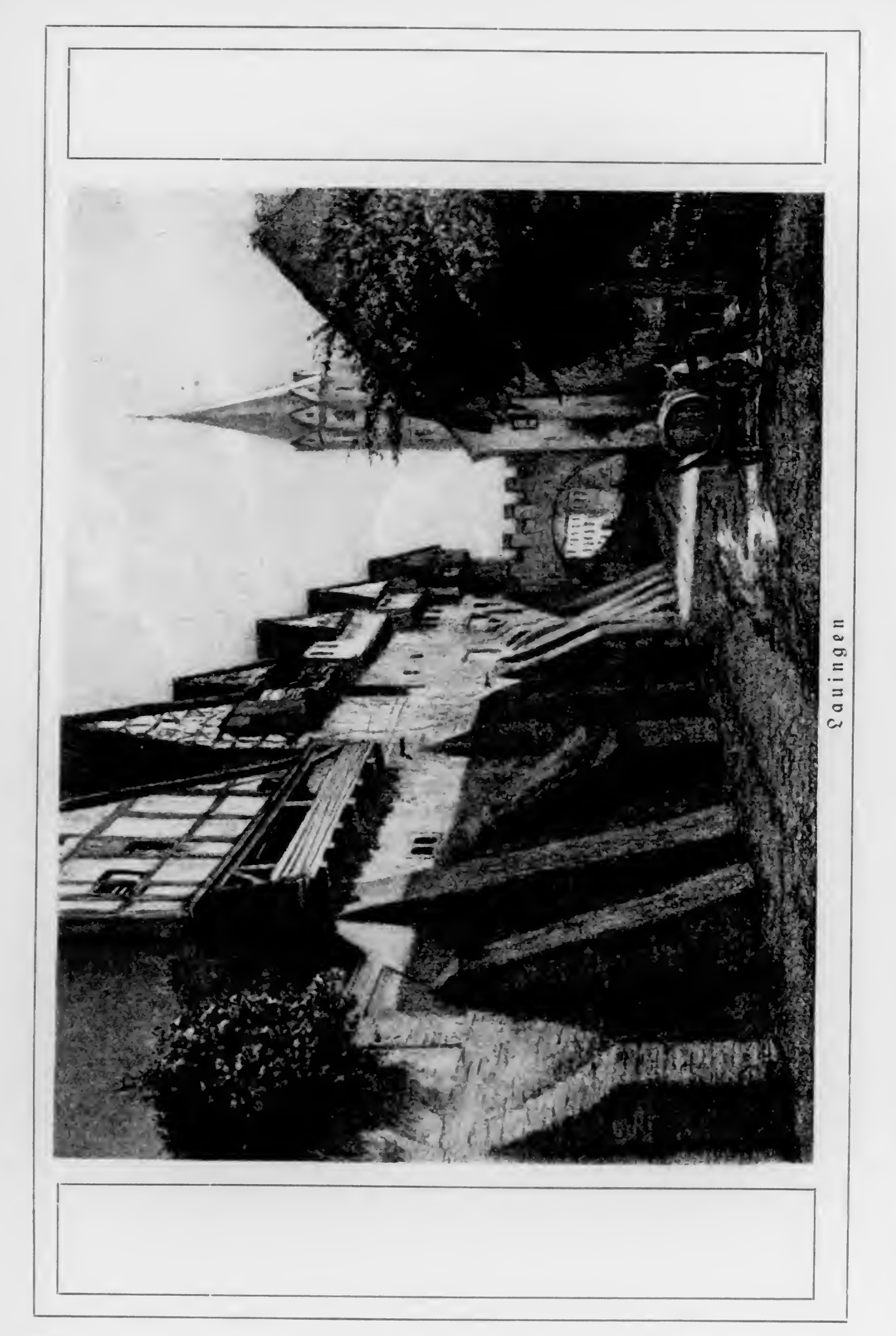
Ein kleines Schlößchen stromabwärts der Stadt reckte seine zackigen Giebel über die knorrigen Weiden, und ein alter Wachtturm lugt über rote Ziegeldächer. Danach zieht mich der Strom bei einer Brücke unwiderstehlich vorbei an der stattlichen Reisensburg zur Rechten auf steiler Höhe, und nicht lange darauf schon winkt der hohe vierkantige Hofturm von sechzehn Stockwerken, das uralte Wahrzeichen von Lauingen. Es ist die Geburtsstätte des Lehrers von Thomas von Aquino, des großen Magiers Albertus magnus, der hier, wie mir sein Standbild auf dem Marktplatz verriet, im Jahre 1193 das Licht der Welt erblickte und, wenn man den vielen umlaufenden Sagen und Schwänken Glauben schenken will, neben seiner Gelehrsamkeit ein großer Schwerenöter gewesen zu sein scheint.

Das reizende kleine Städtchen hat viel erduldet von Hunnen und Schweden; auch Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough haben ihre Namen in seine Geschichte eingezeichnet durch die Schlacht beim nahen Dorfe Blindheim. Jetzt ist's aber eins der friedlichsten Nester an der ganzen Donau. So still und einsam ging es trotz des Krieges jetzt dort zu, innerhalb seiner alten Stadtmauern, über welche der blühende Flieder seine violetten Dolden herabsenkte, daß die ehrsame Wirtin mir seufzend den innigen Wunsch gestand: „Ich wollt', a Fliager dät a paar Bumbe hier 'neinschmeiße, damit unser Städtle a bissel beriehmt werde und die Fremde herkumme. I gah derweil in unsre bumbesichere Keller." —

Nun, bombensicher schienen mir die gewölbten, mit feiner Stuckarbeit gezierten Bogen allerdings zu sein, unter denen ich mein gutes, kühles Bier trank; aber ebenso bombensicher ist es, daß im Ernstfall der abwechslungsbedürftigen Dame doch wohl nicht ganz behaglich gewesen wäre. —

Fern über das blühende Ried hinweg, auf dem linken Höhenzug unterhalb Lauingens beherrschen die vier dicken Ecktürme des berühmten Schlosses Höchstädt die weite Ebene, in der zweimal äußerst blutige und für die Geschicke Deutsch-Österreichs entscheidende Schlachten getobt haben.

Schon von Ulm an hat sich jäh das landschaftliche Bild der Ufer geändert. Die Hand des Menschen hat überall stark eingegriffen, um dem bisher ungebärdigen Naturkind einen geregelten Lebenslauf vorzuschreiben. Trotzdem aber ist die Fahrt durch die üppige Frühlingsnatur keineswegs eintönig. Im Gegenteil, denn nur im Wechsel der Eindrücke liegt der Reiz. Die prachtvollen Baumgruppen der Weiden und der italienischen Pappeln, der Rüstern, Ulmen und Kastanien in der weiten fruchtbaren Niederung, die blühenden Obstbäume an den Hängen erwecken den Ein-



Lauingen

rollen der Meeresbrandung, bald nur wie das Summen in der Höhlung einer Seemuschel.

Sind es die Donaunixen, die Wilas, welche aus tiefem Grunde ihre Zaubermelodien ertönen lassen, oder die Geister der erschlagenen Nibelungen, welche hier auf der Fahrt zu des Hunnenkönigs Etzel Hofburg den wilden Bajuvaren zum Opfer fielen? —

Es sind die kleinen Kiesel, welche die Kraft der Strömung mit sich hinabführt und zu immer kleineren Brocken zermalmt, bis schließlich der sich verlangsamende Lauf sie ablagert als fette, fruchtbringende Erde in der Tiefebene des alten pannonischen Meeres. —

Nur selten entdeckte ich bewohnte Orte; sie liegen am Rande der breiten Niederung hinter den dichten Büschen versteckt.

„Kruzitürken, was is denn dös nu widder!“ schreckte der Wachtposten bei Günzburg aus seiner Mittagsruhe auf. Ich wollte diese einst berühmte Donauschifferstadt besuchen und mußte mich erst durch die Dornröschenhecke, welche sie vom Flusse trennt, und über den Eisenbahndamm hinwegarbeiten, welcher dem Schutze des Landsturmmannes unterstellt war.

Ein kleines Schlößchen stromabwärts der Stadt reckte seine zackigen Giebel über die knorrigen Weiden, und ein alter Wachtturm lugt über rote Ziegeldächer. Danach zieht mich der Strom bei einer Brücke unwiderstehlich vorbei an der stattlichen Reisensburg zur Rechten auf steiler Höhe, und nicht lange darauf schon winkt der hohe vierkantige Hofturm von sechzehn Stockwerken, das uralte Wahrzeichen von Lauingen. Es ist die Geburtsstätte des Lehrers von Thomas von Aquino, des großen Magiers Albertus magnus, der hier, wie mir sein Standbild auf dem Marktplatz verriet, im Jahre 1193 das Licht der Welt erblickte und, wenn man den vielen umlaufenden Sagen und Schwänken Glauben schenken will, neben seiner Gelehrsamkeit ein großer Schwerenöter gewesen zu sein scheint.

Das reizende kleine Städtchen hat viel erduldet von Hunnen und Schweden; auch Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough haben ihre Namen in seine Geschichte eingezeichnet durch die Schlacht beim nahen Dorfe Blindheim. Jetzt ist's aber eins der friedlichsten Nester an der ganzen Donau. So still und einsam ging es trotz des Krieges jetzt dort zu, innerhalb seiner alten Stadtmauern, über welche der blühende Flieder seine violetten Dolden herabsenkte, daß die ehrsame Wirtin mit seufzend den innigen Wunsch gestand: „Ich wollt', a Fliager dät a paar Bumbe hier 'neinschmeiße, damit unser Städtle a bissel beriehmt werde und die Fremde herkumme. I gah derweil in unsre bumbesichere Keller.“ —

Nun, bombensicher schienen mir die gewölbten, mit feiner Stuckarbeit gezierten Bogen allerdings zu sein, unter denen ich mein gutes, kühles Bier trank; aber ebenso bombensicher ist es, daß im Ernstfall der abwechslungsbedürftigen Dame doch wohl nicht ganz behaglich gewesen wäre. —

Fern über das blühende Ried hinweg, auf dem linken Höhenzug unterhalb Lauingens beherrschen die vier dicken Ecktürme des berühmten Schlosses Höchstädt die weite Ebene, in der zweimal äußerst blutige und für die Geschicke Deutsch-Österreichs entscheidende Schlachten getobt haben.

Schon von Ulm an hat sich jäh das landschaftliche Bild der Ufer geändert. Die Hand des Menschen hat überall stark eingegriffen, um dem bisher ungebärdigen Naturkind einen geregelten Lebenslauf vorzuschreiben. Trotzdem aber ist die Fahrt durch die üppige Frühlingsnatur keineswegs eintönig. Im Gegenteil, denn nur im Wechsel der Eindrücke liegt der Reiz. Die prachtvollen Baumgruppen der Weiden und der italienischen Pappeln, der Rüstern, Ulmen und Kastanien in der weiten fruchtbaren Niederung, die blühenden Obstbäume an den Hängen erwecken den Ein-



Unterhalb Lauingen

druck, als ob man durch einen endlosen Naturpark streift; und in diesen gebettet die Reihe der überaus malerischen Städtchen und Dörfer, deren Äußeres schon von weitem andeutet, welch behagliches Leben dort herrscht. Aber auch welche jahrtausendalte Geschichte sich in ihren Mauern abgespielt hat, an denen jetzt der Gang der Welt rücksichtslos — oft nicht zu ihrem Nachteil — vorbeibraust.

So schien es mir auch, als ich den Fuß in Erlingshofen ans Land setzte, um mich vor der Mittagshitze des Spätfrühlings für ein Stündchen zu bergen.

Die junge Wirtin des Dorfkrugs war gerade mit dem Abmessen neuer Tüllvorhänge beschäftigt, wobei ich ihr zunächst gewissenhaft helfen mußte. Der wandernde Handelsjude hatte ihr den hohen Preis seiner Ware erklärlich gemacht durch die kühne Behauptung, daß dieser unentbehrliche Zimmerschmuck jetzt nur noch durch Unterseeboote von Amerika herangeschafft werden könne. Ich sagte ihr aber wahrheitsgemäß, daß ich früher mal selbst mit solchen Sachen gehandelt habe, und konnte ihr daher auf kleines Ehrenwort versichern, daß sie aus Plauen im Voigtland stammten und zurückgesetzte Muster seien.

Die gute Frau war ein wenig enttäuscht durch die nüchterne Abstreifung des abenteuerlichen Nebels, der sich um ihre Gardinen gewoben hatte, noch bevor der Kastanienblättertabak der Dorfhonoratioren diese seine Wirkung getan hatte. Trotzdem bereitete sie mir ein zwar reichliches und schmackhaftes, dafür aber um so billigeres Mittagessen.

Glückliches Land, wo trotz dreijährigen Aushungerungskrieges noch solche Zustände herrschen! —

Bald darauf landete ich schon wieder vor den Brücken von Donauwörth, über welche die uralte Handelsstraße zwischen Augsburg und Nürnberg führt. In die Wörnitz bog ich ein und fuhr längs der bröckligen Stadtmauer, bis ich an einem Garten gegenüber dem Rieder und dem Färber Tor eine leidlich sichere Ruhestätte für Kiekindewelt gefunden hatte.

Die verlassenen Speicher an den gemauerten Landungsrampen der Donau, die stattlichen Giebelhäuser und die schönen Kirchen und Stifte dieses eingeschlummerten Städtchens reden von verschwundener Pracht und Herrlichkeit. Denn am Stammtisch wird statt der einstigen Sorge um den Welthandel nur noch mit großem Ernst beim Dämmerschoppen darüber verhandelt, wie gestern abend der Tarok ausg'fallen ist und wie die Bierverhältnisse in Nürnberg und München, in Ulm und in Augsburg sich augenblicklich gestalten.

Und doch wäre es ein leichtes, wieder neues Leben in den Dornröschenschlaf des lieblichen Donaustädtchens zu hauchen, wenn der Gedanke des Anschlusses an den geplanten bayrischen Donau-Großschiffahrtsweg zur Ausführung gelangte. Von Augsburg her, aus den schneebedeckten Alpen strömt der wasserreiche Lech hier der Donau zu. Seine Sache würde es sein, die zur Speisung der Kanäle nötigen Wassermengen heranzuführen und zugleich durch einen kurzen Stichkanal zwischen Augsburg und München die Landeshauptstadt mit dem Orienthandel auf der Donau in Beziehung zu bringen. —

Das brausende, milchigweiße Wasser des Lech habe ich in ganz besonders lieber Erinnerung; wenigstens die Stelle seiner Einmündung in die Donau, wo das Dorf Lechsend am hügligen Ufer thront. Hier tummelte sich eine stattliche Kuhherde, und einige stramme Bauersfrauen machten sich mit ihr zu schaffen.

„Hob'n S' a Mili?" zerbrach ich mir die Zunge; denn mein Hochdeutsch versteht man hier nicht.

„Nä!"

„Butter?"

„A net!"

„A Kas?"

„Nä; — doch — a bissl wird's wol no da sein!"

Und dann reichte man mir eine riesige Schüssel an Bord, die sogar ich kaum austrinken konnte; und das will viel sagen.

„Dös kost' nix!" meinte die Bäuerin, als sie meinen Durst sah.

Bei Steppberg nähern sich wieder schönbewaldete Berge für kurze Zeit, und da und dort ist das Felsgestein bloßgelegt. Mächtig und breit rauscht die Donau dazwischen hindurch. Hier ist es, wo der neugeplante Durchstich des Donau-Main-Kanals münden soll, an Stelle der jetzt durch das Altmühltal führenden veralteten Linie.

Rechts auf der Höhe im Dickicht versteckt die Reste eines alten Raubnestes, umkreist von Weihen und Bussarden. Dann kurz dahinter auf steilem Fels das Schloß



Donauwörth



Unterhalb Lauingen

druck, als ob man durch einen endlosen Naturpark streift; und in diesen gebettet die Reihe der überaus malerischen Städtchen und Dörfer, deren Äußeres schon von weitem andeutet, welch behagliches Leben dort herrscht. Aber auch welche jahrtausendalte Geschichte sich in ihren Mauern abgespielt hat, an denen jetzt der Gang der Welt rücksichtslos — oft nicht zu ihrem Nachteil — vorbeibraust.

So schien es mir auch, als ich den Fuß in Erlingshofen ans Land setzte, um mich vor der Mittagshitze des Spätfrühlings für ein Stündchen zu bergen.

Die junge Wirtin des Dorfkrugs war gerade mit dem Abmessen neuer Tüllvorhänge beschäftigt, wobei ich ihr zunächst gewissenhaft helfen mußte. Der wandernde Handelsjude hatte ihr den hohen Preis seiner Ware erklärlich gemacht durch die kühne Behauptung, daß dieser unentbehrliche Zimmerschmuck jetzt nur noch durch Unterseeboote von Amerika herangeschafft werden könne. Ich sagte ihr aber wahrheitsgemäß, daß ich früher mal selbst mit solchen Sachen gehandelt habe, und konnte ihr daher auf kleines Ehrenwort versichern, daß sie aus Plauen im Voigtland stammten und zurückgesetzte Muster seien.

Die gute Frau war ein wenig enttäuscht durch die nüchterne Abstreifung des abenteuerlichen Nebels, der sich um ihre Gardinen gewoben hatte, noch bevor der Kastanienblättertabak der Dorfhonoratioren diese seine Wirkung getan hatte. Trotzdem bereitete sie mir ein zwar reichliches und schmackhaftes, dafür aber um so billigeres Mittagessen.

Glückliches Land, wo trotz dreijährigen Aushungerungskrieges noch solche Zustände herrschen! —

Bald darauf landete ich schon wieder vor den Brücken von Donauwörth, über welche die uralte Handelsstraße zwischen Augsburg und Nürnberg führt. In die Wörnitz bog ich ein und fuhr längs der bröckligen Stadtmauer, bis ich an einem Garten gegenüber dem Rieder und dem Färber Tor eine leidlich sichere Ruhestätte für Kiekindewelt gefunden hatte.

Die verlassenen Speicher an den gemauerten Landungsrampen der Donau, die stattlichen Giebelhäuser und die schönen Kirchen und Stifte dieses eingeschlummerten Städtchens reden von verschwundener Pracht und Herrlichkeit. Denn am Stammtisch wird statt der einstigen Sorge um den Welthandel nur noch mit großem Ernst beim Dämmerschoppen darüber verhandelt, wie gestern abend der Tarok ausg'fallen ist und wie die Bierverhältnisse in Nürnberg und München, in Ulm und in Augsburg sich augenblicklich gestalten.

Und doch wäre es ein leichtes, wieder neues Leben in den Dornröschenschlaf des lieblichen Donaustädtchens zu hauchen, wenn der Gedanke des Anschlusses an den geplanten bayrischen Donau-Großschiffahrtsweg zur Ausführung gelangte. Von Augsburg her, aus den schneebedeckten Alpen strömt der wasserreiche Lech hier der Donau zu. Seine Sache würde es sein, die zur Speisung der Kanäle nötigen Wassermengen heranzuführen und zugleich durch einen kurzen Stichkanal zwischen Augsburg und München die Landeshauptstadt mit dem Orienthandel auf der Donau in Beziehung zu bringen. —

Das brausende, milchigweiße Wasser des Lech habe ich in ganz besonders lieber Erinnerung; wenigstens die Stelle seiner Einmündung in die Donau, wo das Dorf Lechsend am hügligen Ufer thront. Hier tummelte sich eine stattliche Kuhherde, und einige stramme Bauersfrauen machten sich mit ihr zu schaffen.

„Hob'n S' a Mili?" zerbrach ich mir die Zunge; denn mein Hochdeutsch versteht man hier nicht.

„Nä!"

„Butter?"

„A net!"

„A Kas?"

„Nä; — doch — a bissl wird's wol no da sein!"

Und dann reichte man mir eine riesige Schüssel an Bord, die sogar ich kaum austrinken konnte; und das will viel sagen.

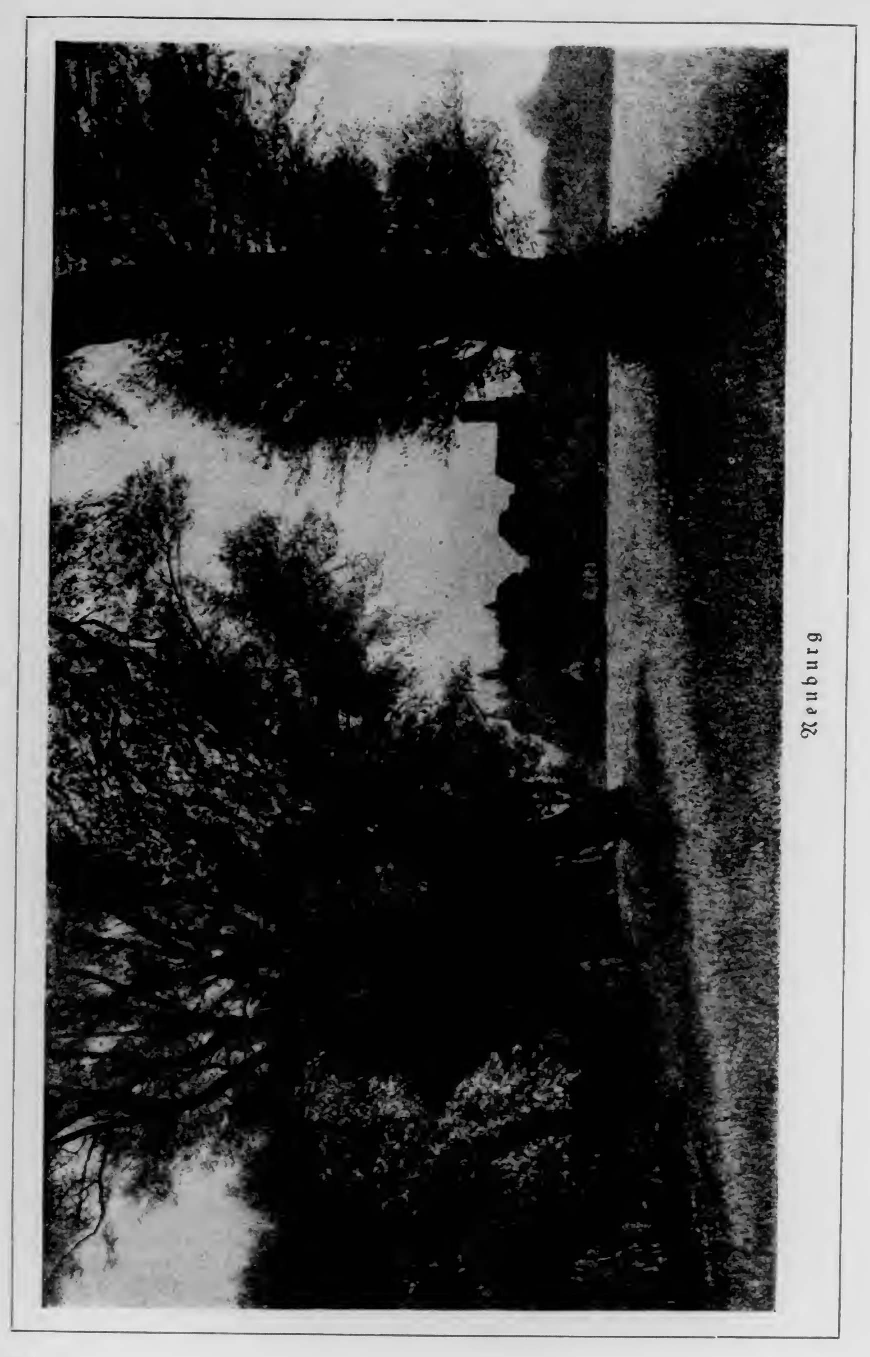
„Dös kost' nix!" meinte die Bäuerin, als sie meinen Durst sah.

Bei Steppberg nähern sich wieder schönbewaldete Berge für kurze Zeit, und da und dort ist das Felsgestein bloßgelegt. Mächtig und breit rauscht die Donau dazwischen hindurch. Hier ist es, wo der neugeplante Durchstich des Donau-Main-Kanals münden soll, an Stelle der jetzt durch das Altmühltal führenden veralteten Linie.

Rechts auf der Höhe im Dickicht versteckt die Reste eines alten Raubnestes, umkreist von Weihen und Bussarden. Dann kurz dahinter auf steilem Fels das Schloß



Donauwörth



Neuburg

Neuburg, und an seinem Fuße die Stadt gleichen Namens, geschützt vor den andrängenden Fluten durch einen langen Steindamm.

Gerade vor der Stadt engt eine langgestreckte Insel den Fluß. Der linke Arm stürzt in breitem Fall über ein Wehr; das rechte fahrbare Wasser ist eingezwängt zu einer reißenden Schnelle, die sich, vielfach überschlagend, zwischen Stadt und Insel unter einer Brücke hindurchpreßt. Kiekindewelt machte seine Sache wieder famos, und ich konnte danach mich wohlbehalten im Gasthaus zur Krone erlaben, unter dessen Fenstern die wilden Wasser brausend zu Tal rauschten.

Rings um die Altstadt auf dem Felsen zieht sich eine turm- und zinnengekrönte Wehrmauer. Der größte Raum innerhalb der Wälle und Gräben wird durch Kirchen und Schloßbauten von großzügigen, römisch anmutenden Bauformen eingenommen, welche jetzt zu Kasernen und zu Verwaltungszwecken benutzt werden. Aber auch noch für einige recht eigenartige Giebelhäuser mit Erkern und Freitreppen ist Platz, die wie in fast allen bayrischen Landstädten dem einträglichen Gewerbe der Gastwirtschaft und der Brauerei und — vielleicht als notwendige Folge — des Apothekers geweiht sind. Die Einwohner selbst sind gewissermaßen aus dem eignen Hause verdrängt und haben sich extra muros ansiedeln müssen.

Hinter den letzten Hügelausläufern Neuburgs erstreckt sich meilenweit das Donaumoos; früher nichts als ein sumpfiges Dorado für Frösche und Störche, in welchem manches Stück Vieh umkam; jetzt aber trockengelegt durch Kanäle und Gräben. Blühende Dörfer lohnen das Werk, die Feldarbeit ist rüstig im Gang, prächtig stehen die Saaten und üppig wuchert das Wiesengras. Die Donau strömt eilig durch ihr geradegestochenes Bett, eingerahmt vom Dickicht des Eichenwaldes, durch den sich die schilfverwachsenen Nebenarme winden. Wieder glaubt man sich fern von jeder menschlichen Seele; nur das Rauschen des Stroms und das fröhliche Gezwitscher der Vögel begleitet meinen gleichmäßigen Ruderschlag.

Ingolstadt sah ich erst, als ich fast schon vorbeigetrieben war. Ich hätte auch nicht viel verloren. Die alten Festungswerke sind vor kurzem geschleift, die Wälle zum großen Teil abgegraben; daher ist das Stadtbild wie von frischen Narben entstellt. Schutthaufen verunzieren die Überreste der alten Ringmauern, die zinnengekrönt noch fast den ganzen Südwestteil umschließen. Darüber hinweg lugten die zwei bisher unvollendeten Türme des schönen Doms. Zwar ist noch manches nette Giebelhaus, manch lauschiger Erker in der Altstadt zu finden; indes die neue Zeit hat über das malerische Einst gesiegt. Geradezu komisch wirkt die vorsintflutliche Pferdebahn; trotzdem ungezählte Pferdekräfte für ein Elektrizitätswerk vor den Toren der Stadt ungenutzt vorüberfluten, behilft man sich hier noch immer mit solchen Vehikeln.

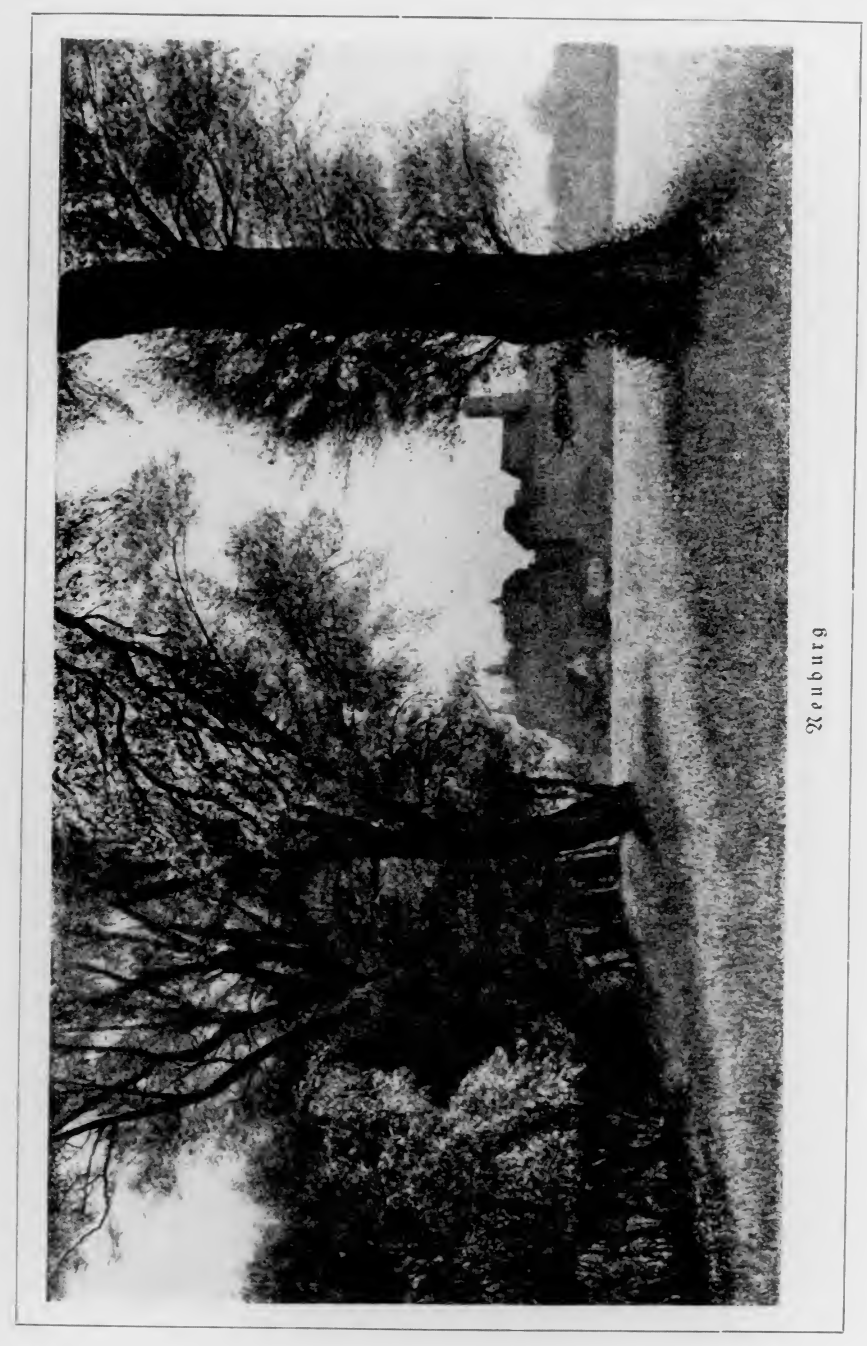
Kommt denn hier niemand auf den Gedanken, welcher Reichtum noch außer dem Kies, den der Lech hineinspült, in den Wassern der Donau schlummert — dieser Wasser, welche gleich unterhalb der Stadt wieder, wie von jeher, verschwinden in der tiefen Einsamkeit der Wälder. —

Wo einst Hagen von Tronje hernieder an den Sand stieg und nach einem Fergen spähte, der ihn und seine Nibelungen über die breite Flut setzen könne — bei Groß-Mehring —, ist jetzt eine Holzbrücke geschlagen. Die beiden Meerweiber, welche der stolze Recke ebendort überraschte als sie

„wollten sich da kühlen und netzen ihren Leib im Naß ...,"

sie hockten auch heute wieder am Ufer, wenn auch schon recht bejahrt, und wuschen sich die Füße.

Bevor ich aber in die Versuchung kam, nach dem Vorbild des rauhen Kriegsmanns ihnen die Gewänder zu rauben, um mir eine Weissagung über den Aus-



Neuburg

Neuburg, und an seinem Fuße die Stadt gleichen Namens, geschützt vor den andrängenden Fluten durch einen langen Steindamm.

Gerade vor der Stadt engt eine langgestreckte Insel den Fluß. Der linke Arm stürzt in breitem Fall über ein Wehr; das rechte fahrbare Wasser ist eingezwängt zu einer reißenden Schnelle, die sich, vielfach überschlagend, zwischen Stadt und Insel unter einer Brücke hindurchpreßt. Kiekindewelt machte seine Sache wieder famos, und ich konnte danach mich wohlbehalten im Gasthaus zur Krone erlaben, unter dessen Fenstern die wilden Wasser brausend zu Tal rauschten.

Rings um die Altstadt auf dem Felsen zieht sich eine turm- und zinnengekrönte Wehrmauer. Der größte Raum innerhalb der Wälle und Gräben wird durch Kirchen und Schloßbauten von großzügigen, römisch anmutenden Bauformen eingenommen, welche jetzt zu Kasernen und zu Verwaltungszwecken benutzt werden. Aber auch noch für einige recht eigenartige Giebelhäuser mit Erkern und Freitreppen ist Platz, die wie in fast allen bayrischen Landstädten dem einträglichen Gewerbe der Gastwirtschaft und der Brauerei und — vielleicht als notwendige Folge — des Apothekers geweiht sind. Die Einwohner selbst sind gewissermaßen aus dem eignen Hause verdrängt und haben sich extra muros ansiedeln müssen.

Hinter den letzten Hügelausläufern Neuburgs erstreckt sich meilenweit das Donaumoos; früher nichts als ein sumpfiges Dorado für Frösche und Störche, in welchem manches Stück Vieh umkam; jetzt aber trockengelegt durch Kanäle und Gräben. Blühende Dörfer lohnen das Werk, die Feldarbeit ist rüstig im Gang, prächtig stehen die Saaten und üppig wuchert das Wiesengras. Die Donau strömt eilig durch ihr geradegestochenes Bett, eingerahmt vom Dickicht des Eichenwaldes, durch den sich die schilfverwachsenen Nebenarme winden. Wieder glaubt man sich fern von jeder menschlichen Seele; nur das Rauschen des Stroms und das fröhliche Gezwitscher der Vögel begleitet meinen gleichmäßigen Ruderschlag.

Ingolstadt sah ich erst, als ich fast schon vorbeigetrieben war. Ich hätte auch nicht viel verloren. Die alten Festungswerke sind vor kurzem geschleift, die Wälle zum großen Teil abgegraben; daher ist das Stadtbild wie von frischen Narben entstellt. Schutthaufen verunzieren die Überreste der alten Ringmauern, die zinnengekrönt noch fast den ganzen Südwestteil umschließen. Darüber hinweg lugten die zwei bisher unvollendeten Türme des schönen Doms. Zwar ist noch manches nette Giebelhaus, manch lauschiger Erker in der Altstadt zu finden; indes die neue Zeit hat über das malerische Einst gesiegt. Geradezu komisch wirkt die vorsintflutliche Pferdebahn; trotzdem ungezählte Pferdekräfte für ein Elektrizitätswerk vor den Toren der Stadt ungenutzt vorüberfluten, behilft man sich hier noch immer mit solchen Vehikeln.

Kommt denn hier niemand auf den Gedanken, welcher Reichtum noch außer dem Kies, den der Lech hineinspült, in den Wassern der Donau schlummert — dieser Wasser, welche gleich unterhalb der Stadt wieder, wie von jeher, verschwinden in der tiefen Einsamkeit der Wälder. —

Wo einst Hagen von Tronje hernieder an den Sand stieg und nach einem Fergen spähte, der ihn und seine Nibelungen über die breite Flut setzen könne — bei Groß-Mehring —, ist jetzt eine Holzbrücke geschlagen. Die beiden Meerweiber, welche der stolze Recke ebendort überraschte als sie

„wollten sich da kühlen und netzen ihren Leib im Naß ...“

sie hockten auch heute wieder am Ufer, wenn auch schon recht bejahrt, und wuschen sich die Füße.

Bevor ich aber in die Versuchung kam, nach dem Vorbild des rauhen Kriegsmanns ihnen die Gewänder zu rauben, um mir eine Weissagung über den Aus-

gang meines Zuges ins ferne Hennenland zu erpressen, waren sie schon im krachenden Unterholz verschwunden.

Auch schlug ich keinen Fährmann nieder mit meiner Ruderstange; denn ich war mein eigner Herr und — Knecht.

Vieles ist doch anders geworden seit jener grauen Vorzeit. Aber bei Pförring kann man noch heute den Pfahlgraben der Römer sehen, diese befestigte Grenzstraße, welche von hier mehr als 550 Kilometer weit von den Legionen des Kaisers Probus geschaffen, sich bis an den Rhein verfolgen läßt.

Bei Eining liegen die Reste der einstigen starken Feste Abusina; deren Wichtigkeit sogar noch über die der Saalburg von den Altertumsforschern gestellt wird. Mein ungeschultes Auge, das nur den äußeren Schein zu würdigen versteht, sah dort am rechten Ufer jedoch nur einige zerbröckelte Ziegelmauern, die, von einem Bretterzaun geschützt, auf niedrigem Hügel von der Nachmittagssonne bestrahlt wurden. Unter ihrem hölzernen Notdach glichen sie mehr dem in den Anfängen steckengebliebenen Werk eines verkrachten Bauunternehmers von heute.

Auch Vohburg konnte meine Seele nicht zu höherem Schwung entfachen. Wenn dieses Nest in früheren Zeiten, als die unglückliche Baderstochter Agnes Bernauer, der Engel von Augsburg, hier mit Herzog Albrecht ihre Flitterwochen verlebte, nicht ganz anders ausgeschaut hat, muß diese schöne Zeit der jungen Liebe für sie beide recht eintönig gewesen sein.

Aber rührend ist die kindlich-tragische Fassung der Volkslieder über diesen Liebesroman; sein Schauplatz reicht bis nach dem Städtchen Straubing hinab, von deren Donaubrücke rohe Henkersknechte die goldblonde Maid auf Geheiß des auf Ebenbürtigkeit bedachten Schwiegervaters in die quirlende Flut hinabstießen. —

Wie mit einem Schlage ändert sich bei der nächsten scharfen Biegung das Bild. Ganz unvermittelt ist die Donau wieder an einem der Höhepunkte ihrer landschaftlichen Reize angelangt, indem sie den Kampf aufnimmt mit einem Ausläufer des Fränkischen Jurakalks und sich einen engen Durchbruch ertrotzt, ganz ähnlich wie oberhalb von Sigmaringen bei Beuron und Bronnen. Nur noch gewalttätiger wie dort oben in ihrer Kinderzeit; gleichsam wie zur Probe für die größte Kraftleistung ihres Lebenslaufs, die sie viel weiter unten im Kazanpaß zwischen dem wilden serbischen Bergland und den transsilvanischen Alpen vollbringt.

Die älteste Kirche Bayerns, im Jahre 775 durch den Herzog Tassilo erbaut, reckt hier ihren zierlichen Zwiebelturm über die Kronen gewaltiger Rüstern, Eichen und Weiden, bevor der Strom zwischen die wie Mauern aus dem Wasser wachsende Felsschlucht sich preßt. Dort, wo einst die siegreichen Legionen ihrer römischen Kriegsgöttin einen Tempel errichtet hatten, baute der heilige Rupprecht ein Kloster in die Stille der erhabenen Natur, um den Bajuvaren das Christentum und den Ackerbau zu bringen.

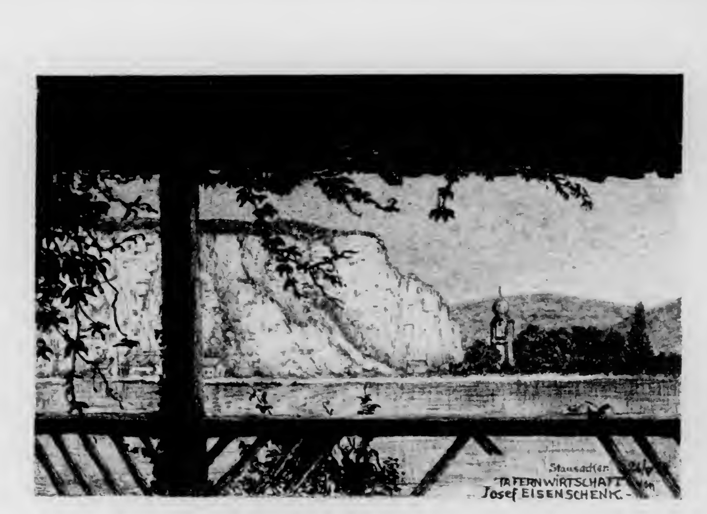
Am Ausgang des wildschönen Engpasses liegt auf waldiger Höhe der stolze Säulenbau der Befreiungshalle, vom König Ludwig dem Ersten der Erinnerung gewidmet an die große Zeit der deutschen Erhebung gegen die Knechtung des Korsen.

Das Geläut der Pfingstsonntagsglocken begleitete meine Fahrt, und mit mir zugleich trieben wimpelgeschmückt mehrere mit fröhlichen Feiertagsreisenden beladene Fischerkähne stromab bis nach Kelheim, welche dann, ihrer Ladung entledigt, mühsam an den in die Felsen eingelassenen Ringen mit Bootshaken wieder stromaufwärts gezogen werden mußten.

Auch Kelheim verdient, trotz des Festtagsgewühls in seinen Mauern, dem ich sonst gern zu entfliehen pflege, als einen der Sterne auf meiner Fahrt erwähnt zu werden.

Das ganze Städtchen besteht eigentlich nur aus zwei genau in der Mitte sich rechtwinklig kreuzenden Hauptstraßen, an allen vier Enden mit malerischen Burgtoren bewehrt. Um das Ganze zieht sich im Viereck ein breiter Wassergraben, von einer Doppelreihe uralter Kastanien eingefaßt, die zur Erhöhung der Festfreude heute den Lichterschmuck ihrer lieblich duftenden Blütenkerzen aufgesteckt hatten.

Wenn man sich auf den Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen stellt, wäre es vielleicht bei einiger Begabung möglich, aus allen vier Toren hintereinander — hinauszuspucken. Versucht habe ich es nicht; denn dazu bin ich zu wohlerzogen, und durch die altmodischen Gäßchen wogten zu viele festlich gekleidete Menschen. Aus den Dörfern ringsum kamen die Bauern auf ihren Wägelchen mit Kind und Kegel,



Stausacker

um in den zahlreichen Ausspannungen das billige Dünnbier zu versuchen, das durchaus trinkbar war. Dazu erhob sich gewaltiges Schmausen aus den mitgebrachten Taschen und Tobeln. Bald mußten die blanken Knöpfe der buntgestickten Westen gelockert werden, und die Weiber lösten die langen schwarzseidenen Schleifenbänder der vielgestaltigen Hauben. Frohe Musik erklang, Krieg und Not schien für heute vergessen.

Über die schmale Brücke mit dem heiligen Nepomuk darauf rumpelte die gelbe Postkutsche durchs enge Stadttor und streifte beinah die großen Wirtshausschilder, welche über die Gasse hingen. Hoch auf dem Bock knallte der in Blau und Silber gekleidete Postillion mit seiner blumengeschmückten Peitsche. Ein dicker weißer Zierbusch ragte auf seinem Lackhut in die Luft; auf dem Rücken hing ihm — genau wie vor hundert Jahren — das runde, trottelgeschmückte Messinghorn. Leider blies er auch manchmal darauf. —

Am schönsten aber ist auf dem Michaelsberg ein Rundblick vom Säulengang der Befreiungshalle. Tief unten das schmucke Städtchen mit seinen bunten Schiefer- und Tonziegeldächern; dazwischen im Sonnenschein die schwarzwimmelnden Gassen.

Über dem Jura stand ein schweres Gewitter, das seinen Wolkenvorhang bis hinab in die östliche Donauebene hinunterhängen ließ, hier tiefe Schatten malend, dort

gang meines Zuges ins ferne Hennenland zu erpressen, waren sie schon im krachenden Unterholz verschwunden.

Auch schlug ich keinen Fährmann nieder mit meiner Ruderstange; denn ich war mein eigner Herr und — Knecht.

Vieles ist doch anders geworden seit jener grauen Vorzeit. Aber bei Pförring kann man noch heute den Pfahlgraben der Römer sehen, diese befestigte Grenzstraße, welche von hier mehr als 550 Kilometer weit von den Legionen des Kaisers Probus geschaffen, sich bis an den Rhein verfolgen läßt.

Bei Eining liegen die Reste der einstigen starken Feste Abusina; deren Wichtigkeit sogar noch über die der Saalburg von den Altertumsforschern gestellt wird. Mein ungeschultes Auge, das nur den äußeren Schein zu würdigen versteht, sah dort am rechten Ufer jedoch nur einige zerbröckelte Ziegelmauern, die, von einem Bretterzaun geschützt, auf niedrigem Hügel von der Nachmittagssonne bestrahlt wurden. Unter ihrem hölzernen Notdach glichen sie mehr dem in den Anfängen steckengebliebenen Werk eines verkrachten Bauunternehmers von heute.

Auch Vohburg konnte meine Seele nicht zu höherem Schwung entfachen. Wenn dieses Nest in früheren Zeiten, als die unglückliche Baderstochter Agnes Bernauer, der Engel von Augsburg, hier mit Herzog Albrecht ihre Flitterwochen verlebte, nicht ganz anders ausgeschaut hat, muß diese schöne Zeit der jungen Liebe für sie beide recht eintönig gewesen sein.

Aber rührend ist die kindlich-tragische Fassung der Volkslieder über diesen Liebesroman; sein Schauplatz reicht bis nach dem Städtchen Straubing hinab, von deren Donaubrücke rohe Henkersknechte die goldblonde Maid auf Geheiß des auf Ebenbürtigkeit bedachten Schwiegervaters in die quirlende Flut hinabstießen. —

Wie mit einem Schlage ändert sich bei der nächsten scharfen Biegung das Bild. Ganz unvermittelt ist die Donau wieder an einem der Höhepunkte ihrer landschaftlichen Reize angelangt, indem sie den Kampf aufnimmt mit einem Ausläufer des Fränkischen Jurakalks und sich einen engen Durchbruch ertrotzt, ganz ähnlich wie oberhalb von Sigmaringen bei Beuron und Bronnen. Nur noch gewalttätiger wie dort oben in ihrer Kinderzeit; gleichsam wie zur Probe für die größte Kraftleistung ihres Lebenslaufs, die sie viel weiter unten im Kazanpaß zwischen dem wilden serbischen Bergland und den transsilvanischen Alpen vollbringt.

Die älteste Kirche Bayerns, im Jahre 775 durch den Herzog Tassilo erbaut, reckt hier ihren zierlichen Zwiebelturm über die Kronen gewaltiger Rüstern, Eichen und Weiden, bevor der Strom zwischen die wie Mauern aus dem Wasser wachsende Felsschlucht sich preßt. Dort, wo einst die siegreichen Legionen ihrer römischen Kriegsgöttin einen Tempel errichtet hatten, baute der heilige Rupprecht ein Kloster in die Stille der erhabenen Natur, um den Bajuvaren das Christentum und den Ackerbau zu bringen.

Am Ausgang des wildschönen Engpasses liegt auf waldiger Höhe der stolze Säulenbau der Befreiungshalle, vom König Ludwig dem Ersten der Erinnerung gewidmet an die große Zeit der deutschen Erhebung gegen die Knechtung des Korsen.

Das Geläut der Pfingstsonntagsglocken begleitete meine Fahrt, und mit mir zugleich trieben wimpelgeschmückt mehrere mit fröhlichen Feiertagsreisenden beladene Fischerkähne stromab bis nach Kelheim, welche dann, ihrer Ladung entledigt, mühsam an den in die Felsen eingelassenen Ringen mit Bootshaken wieder stromaufwärts gezogen werden mußten.

Auch Kelheim verdient, trotz des Festtagsgewühls in seinen Mauern, dem ich sonst gern zu entfliehen pflege, als einen der Sterne auf meiner Fahrt erwähnt zu werden.

Das ganze Städtchen besteht eigentlich nur aus zwei genau in der Mitte sich rechtwinklig kreuzenden Hauptstraßen, an allen vier Enden mit malerischen Burg-

toren bewehrt. Um das Ganze zieht sich im Viereck ein breiter Wassergraben, von einer Doppelreihe uralter Kastanien eingefaßt, die zur Erhöhung der Festfreude heute den Lichterschmuck ihrer lieblich duftenden Blütenkerzen aufgesteckt hatten.

Wenn man sich auf den Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen stellt, wäre es vielleicht bei einiger Begabung möglich, aus allen vier Toren hintereinander — hinauszuspucken. Versucht habe ich es nicht; denn dazu bin ich zu wohlerzogen, und durch die altmodischen Gäßchen wogten zu viele festlich gekleidete Menschen. Aus den Dörfern ringsum kamen die Bauern auf ihren Wägelchen mit Kind und Kegel,



Stausacker

um in den zahlreichen Ausspannungen das billige Dünnbier zu versuchen, das durchaus trinkbar war. Dazu erhob sich gewaltiges Schmausen aus den mitgebrachten Taschen und Tobeln. Bald mußten die blanken Knöpfe der buntgestickten Westen gelockert werden, und die Weiber lösten die langen schwarzseidenen Schleifenbänder der vielgestaltigen Hauben. Frohe Musik erklang, Krieg und Not schien für heute vergessen.

Über die schmale Brücke mit dem heiligen Nepomuk darauf rumpelte die gelbe Postkutsche durchs enge Stadttor und streifte beinah die großen Wirtshausschilder, welche über die Gasse hingen. Hoch auf dem Bock knallte der in Blau und Silber gekleidete Postillion mit seiner blumengeschmückten Peitsche. Ein dicker weißer Zierbusch ragte auf seinem Lackhut in die Luft; auf dem Rücken hing ihm — genau wie vor hundert Jahren — das runde, trottelgeschmückte Messinghorn. Leider blies er auch manchmal darauf. —

Am schönsten aber ist auf dem Michaelsberg ein Rundblick vom Säulengang der Befreiungshalle. Tief unten das schmucke Städtchen mit seinen bunten Schiefer- und Tonziegeldächern; dazwischen im Sonnenschein die schwarzwimmelnden Gassen.

Über dem Jura stand ein schweres Gewitter, das seinen Wolkenvorhang bis hinab in die östliche Donauebene hinunterhängen ließ, hier tiefe Schatten malend, dort



Donautal bei Kelheim

goldglänzendes Sonnenlicht auf Felder und Auen durchlassend. Aus der steilen, felsgezackten Schlucht des Waldgebirges von Südwesten her quoll in gewundenem Lauf die Donau und verlor sich im frischen Eichengrün tief unten zu meinen Füßen. Wie auf einer riesigen bunten Landkarte konnte ich meilenweit ihren silberleuchtenden Weg nach Osten verfolgen.

Im Nordwesten hatte sich die Altmühl ein Bett durch die Felsen gefurcht, mit Wachttürmen und reichen Bauernhöfen auf den Höhen, und ergoß sich durch mehrere Verästelungen in die Donau. Viele Wehre sperren ihr Wasser, und Mühlen nutzen es aus. Ihre Aufgabe war es bisher, die Verbindung der beiden Weltströme, des Rheins mit der Donau, herzustellen. Dieser Wasserweg, im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts erbaut, ist aber den Bedürfnissen der Neuzeit nicht mehr angemessen; denn nicht weniger als hundert Schleusen sperren seinen nur 176 Kilometer langen Weg. Dazu noch sind sie so klein, daß nur Kähne von weniger als 127 Tonnen mit einem Tiefgang von höchstens 1,25 Meter und einer Länge von 32 Meter bei 4,5 Meter Breite sie durchfahren können. Die neugeplante Wasserstraße für 600, vielleicht sogar für 1200 Tonnen tragende Schiffe soll bei Nürnberg abzweigen und in südlicher Richtung bei Steppberg in die Donau münden.

Seit Jahrhunderten arbeitete der Bayrische Kanalverein unter dem rastlosen Ansporn seines Ehrenvorsitzenden, des Königs von Bayern, an dieser zeitgemäßen Verbindung. Jetzt erst, während des Krieges, wurden die Vorbereitungskosten für dieses große Werk von Reichstag und Landtag bewilligt. Wird es auch unter den heutigen Verhältnissen zu Ende gebracht werden vom Deutschen Reich, oder werden die feindlichen Mächte ihm auch dieses Kulturwerk aus den Händen winden? — Das industrie- und kohlenreiche Rheinland, Friesland und Westfalen, Antwerpen und ganz Holland wird auf diesem Wege den Orient erreichen können, ohne auf die See, also auf die Gnade Englands angewiesen zu sein. Hüten wir uns davor, daß auch auf diese Straße Albion die Faust legt! —

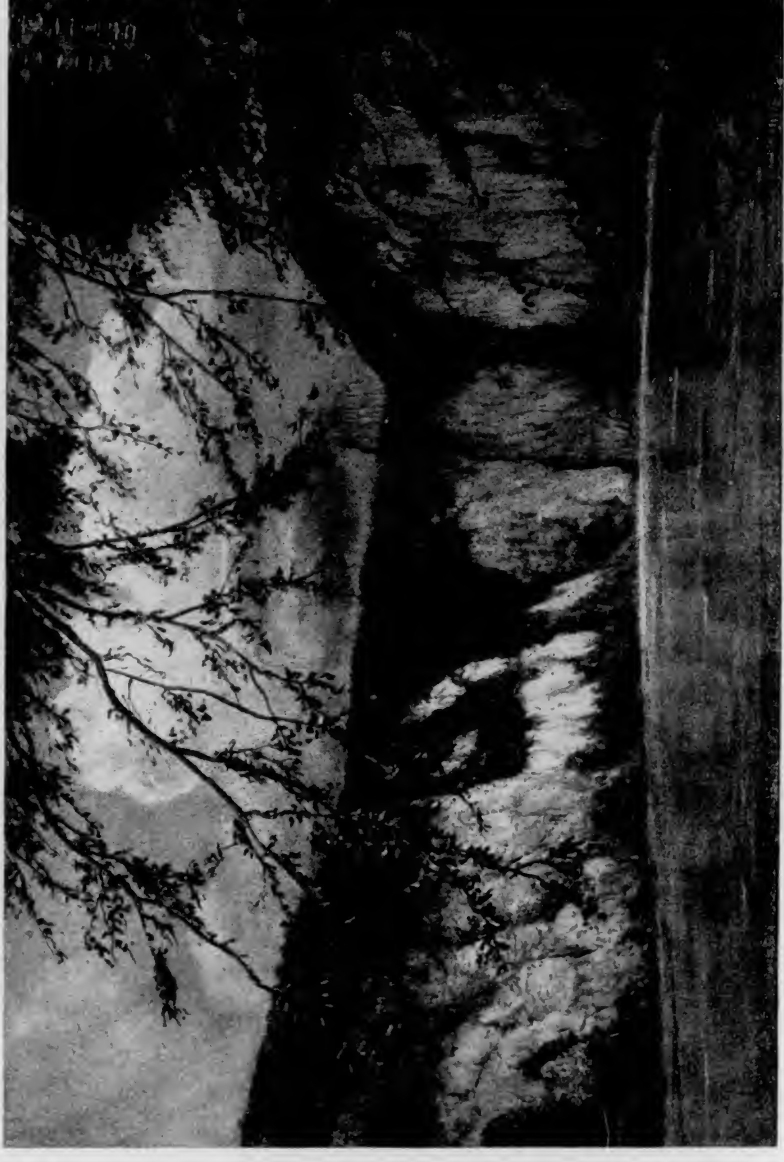
Was hätte an Eisenbahnmaterial gespart werden können, wäre dieser neue Verbindungsweg zu Wasser von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer quer durch Europa schon vor dem Kriege vorhanden gewesen!

Ein ähnlicher Plan ist ausgearbeitet: die Verbindung der Werra mit dem Main. Diese würde eine zweite Mündung der Donau durch das Wesergebiet über Bremen zur Nordsee schaffen. Es taucht aber dabei die schwerwiegende Frage auf, ob und wann wohl jemals die Zeiten wiederkehren werden, in denen es möglich ist, mit billigen Hilfskräften an diese gigantischen Kulturaufgaben heranzutreten; und auch dann noch wäre zu prüfen, ob nicht einige der erwähnten Kanäle sich gegenseitig im Wettbewerb beeinträchtigen und dadurch die Verzinsung des großen Geldaufwands unmöglich machen würden.

Dies alles sind für den Laien unlösbare Fragen, die aber doch mein Herz bewegten, je mehr ich diesen herrlichen, einsamen Strom liebgewann, dessen Wellen die Heimat fast ungenutzt entrinnen läßt. Darüber war ich mir allerdings im klaren, daß mit dem Erwachen des Verkehrs auch die Schönheit, die Unberührtheit der Landschaft entweiht wird, und mit diesem Zwiespalt der Gefühle hatte ich schwer zu kämpfen, als mein Blick auf die Steinbrüche, besonders aber auf die Schornsteine der Zement- und Zellulosefabriken fiel, die dort unten jenseits des Stroms schon jetzt die Gegend verschandeln.

Ästhetische Rücksichtnahme läßt sich selten mit Wirtschaftspolitik vereinigen! —

Bald war ich wieder mitten im ländlichen Liebreiz des schönen, reichen Bayerlandes. Die prächtigen Kelheimer Kühe mit strotzendem Euter, die Weltruf besitzen, zierten die Auen auf beiden Ufern, und am Wegrand unter dem Bildstöckl im blumigen Grase saß der Hirtenbub. Ihm zur Seite das braunäugige, halbwüchsige Mädel im rotgrüngewürfelten Kattunkleidchen. Er schnitzte und klopfte an einer Weidenflöte und spielte ihr darauf vor, während ihre zottigen Geislein sie wiederkäuend umlagerten und der Wachthund der Kuhherde mit schiefgeneigtem Kopf aufmerksam die Ohren spitzte. Sie waren beide so vertieft in sein Werk und lachten sich sorglos und



Donautal bei Kelheim

goldglänzendes Sonnenlicht auf Felder und Auen durchlassend. Aus der steilen, felsgezackten Schlucht des Waldgebirges von Südwesten her quoll in gewundenem Lauf die Donau und verlor sich im frischen Eichengrün tief unten zu meinen Füßen. Wie auf einer riesigen bunten Landkarte konnte ich meilenweit ihren silberleuchtenden Weg nach Osten verfolgen.

Im Nordwesten hatte sich die Altmühl ein Bett durch die Felsen gefurcht, mit Wachttürmen und reichen Bauernhöfen auf den Höhen, und ergoß sich durch mehrere Verästelungen in die Donau. Viele Wehre sperren ihr Wasser, und Mühlen nutzen es aus. Ihre Aufgabe war es bisher, die Verbindung der beiden Weltströme, des Rheins mit der Donau, herzustellen. Dieser Wasserweg, im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts erbaut, ist aber den Bedürfnissen der Neuzeit nicht mehr angemessen; denn nicht weniger als hundert Schleusen sperren seinen nur 176 Kilometer langen Weg. Dazu noch sind sie so klein, daß nur Kähne von weniger als 127 Tonnen mit einem Tiefgang von höchstens 1,25 Meter und einer Länge von 32 Meter bei 4,5 Meter Breite sie durchfahren können. Die neugeplante Wasserstraße für 600, vielleicht sogar für 1200 Tonnen tragende Schiffe soll bei Nürnberg abzweigen und in südlicher Richtung bei Steppberg in die Donau münden.

Seit Jahrhunderten arbeitete der Bayrische Kanalverein unter dem rastlosen Ansporn seines Ehrenvorsitzenden, des Königs von Bayern, an dieser zeitgemäßen Verbindung. Jetzt erst, während des Krieges, wurden die Vorbereitungskosten für dieses große Werk von Reichstag und Landtag bewilligt. Wird es auch unter den heutigen Verhältnissen zu Ende gebracht werden vom Deutschen Reich, oder werden die feindlichen Mächte ihm auch dieses Kulturwerk aus den Händen winden? — Das industrie- und kohlenreiche Rheinland, Friesland und Westfalen, Antwerpen und ganz Holland wird auf diesem Wege den Orient erreichen können, ohne auf die See, also auf die Gnade Englands angewiesen zu sein. Hüten wir uns davor, daß auch auf diese Straße Albion die Faust legt! —

Was hätte an Eisenbahnmaterial gespart werden können, wäre dieser neue Verbindungsweg zu Wasser von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer quer durch Europa schon vor dem Kriege vorhanden gewesen!

Ein ähnlicher Plan ist ausgearbeitet: die Verbindung der Werra mit dem Main. Diese würde eine zweite Mündung der Donau durch das Wesergebiet über Bremen zur Nordsee schaffen. Es taucht aber dabei die schwerwiegende Frage auf, ob und wann wohl jemals die Zeiten wiederkehren werden, in denen es möglich ist, mit billigen Hilfskräften an diese gigantischen Kulturaufgaben heranzutreten; und auch dann noch wäre zu prüfen, ob nicht einige der erwähnten Kanäle sich gegenseitig im Wettbewerb beeinträchtigen und dadurch die Verzinsung des großen Geldaufwands unmöglich machen würden.

Dies alles sind für den Laien unlösbare Fragen, die aber doch mein Herz bewegten, je mehr ich diesen herrlichen, einsamen Strom liebgewann, dessen Wellen die Heimat fast ungenutzt entrinnen läßt. Darüber war ich mir allerdings im klaren, daß mit dem Erwachen des Verkehrs auch die Schönheit, die Unberührtheit der Landschaft entweiht wird, und mit diesem Zwiespalt der Gefühle hatte ich schwer zu kämpfen, als mein Blick auf die Steinbrüche, besonders aber auf die Schornsteine der Zement- und Zellulosefabriken fiel, die dort unten jenseits des Stroms schon jetzt die Gegend verschandeln.

Ästhetische Rücksichtnahme läßt sich selten mit Wirtschaftspolitik vereinigen! —

Bald war ich wieder mitten im ländlichen Liebreiz des schönen, reichen Bayerlandes. Die prächtigen Kelheimer Kühe mit strotzendem Euter, die Weltruf besitzen, zierten die Auen auf beiden Ufern, und am Wegrand unter dem Bildstöckl im blumigen Grase saß der Hirtenbub. Ihm zur Seite das braunäugige, halbwüchsige Mädel im rotgrüngewürfelten Kattunkleidchen. Er schnitzte und klopfte an einer Weidenflöte und spielte ihr darauf vor, während ihre zottigen Geislein sie wiederkäuend umlagerten und der Wachthund der Kuhherde mit schiefgeneigtem Kopf aufmerksam die Ohren spitzte. Sie waren beide so vertieft in sein Werk und lachten sich sorglos und



Blick von der Befreiungshalle

glücklich in die Augen, daß sie mich nicht einmal sahen, als ich dicht an ihnen vorbeifuhr.

Gelbgrünlicher Sandstein schloß dieses Pastorale ab im Hintergrunde; seine schweren Quadern wurden in Schiffe verladen und trieben stromabwärts, vorbei am Kirchlein von Maria-Ort, das sich im ruhigen Stauwasser spiegelte.

Gegenüber den langgestreckten Klosterhallen von Groß-Prüfening mündete die breit und still von Norden daherfließende Naab, weit aus dem Fichtelgebirge durchs Frankenland strömend; dann landete ich in Regensburg. —



Der fünfte Abschnitt

Ich müßte keine Schiffahrt kennen;
Krieg, Handel und Piraterie:
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.
Goethe (Faust).

Es lohnt, sich ein wenig umzusehen in den alten, winkligen Gassen längs der Donau, deren Hausmarken, in Stein gehauen oder als Wahrzeichen aus Schmiedeeisen kunstvoll gearbeitet, noch heute Kunde geben von der Bedeutung ihrer Schiffahrt von alters her. Noch heute sind die Fischer- und Schifferinnungen stolz auf ihre alten, zerschlissenen Banner und Prunkpokale, die in ihren Zunfthäusern, in Museen und Ratszimmern pietätvoll aufbewahrt sind.

In grauer Vorzeit, schon seit der frühsten Entwicklungsperiode Europas, als das Wort ex oriente lux noch galt, ist längs der Ufer des Königs der Flüsse, wie Napoleon der Erste ihn nannte, die Kultur bis nach dem fernen Westen unsers Erdteils stromauf gedrungen.

Schon die Argonauten entdeckten seine Mündungen am Pontus Euxinus und trieben Handel auf ihm bis in die Save und Drau hinauf. Als schlaue Geschäftsleute hüllten sie aber, um den Wettbewerb zu schrecken, die Herkunft ihrer erworbenen Reichtümer, des „goldenen Flieses", in die Schilderung fürchterlicher Abenteuer, die sicherlich auch einen Kern von Wahrheit barg angesichts der Schwierigkeiten bei der Überwindung des Dardanellenstroms, der Katarakte am Eisernen Tor und vieler andrer Schiffahrtshindernisse, im ständigen Kampf mit den wilden Völkern.

Jahrhundertelang noch waren die im Dunkel der germanischen Wälder verborgenen Quellgebiete der Donau unbekannt, während bereits Sesostris von Ägypten, Darius von Persien, Alexander der Große aus Mazedonien um die Länder der unteren Donau kämpften, welche nur bis zum Kazanpaß unter dem Namen Ister bekannt war. Und als die Römer ihr Weltreich bis nach Spanien und Gallien, bis in die keltisch-herzynischen Wälder ausdehnten und auch an die wild dahinjagenden Fluten der Tunaha vorgedrungen waren, die sie fortan Danuvius tauften, dauerte es noch lange Zeit, bis es ihnen klar wurde, daß sie hier den Oberlauf des Riesenstromes entdeckt hatten. Auch die Quellen und die Mündungsarme des Nil kannte man ja seit Jahrhunderten, ohne ihre Zusammengehörigkeit zu ahnen, und ebenso war es noch vor einem Menschenalter mit dem Kongo, bis Stanley das Dunkel lüftete durch seinen Zug durch den dunklen Weltteil.

Noch heute bergen die Ufer der Donau prunkvoll gezierte Steinsärge, Wasserleitungen und Bäder mit Fliesenbelag und Zentralheizung; ja kostbar eingerichtete Landhäuser hat die nachfolgende Zeit aus dem Geröll des oft sich verschiebenden Flußbettes aufgedeckt. Wohlerhaltene Inschriften, in die Granit- und Kalksteinblöcke der Donaufelsen eingemeißelt, zieren noch heute die alten Stadtteile Regensburgs, und die Gebeine der Krieger, die hier, umhüllt von eherner Rüstung, in fremder Erde gebettet wurden, sind für die Nachwelt erhalten in den Steinsärgen, welche im St.-Ulrichs-Museum zu schauen sind. Wertvolle alte Münzen aus Gold und Kupfer und Silber, mit den Köpfen der Cäsaren und Heerführer oder mit dem liegenden Gotte Danubius geziert, gibt heute noch der rollende Kiesel heraus. Auch zierliche Bronzefiguren, wie einst in Pompeji und Herkulaneum, und drollige Nachbildungen in Stein von Menschen und Tieren.



Blick von der Befreiungshalle

glücklich in die Augen, daß sie mich nicht einmal sahen, als ich dicht an ihnen vorbeifuhr.

Gelbgrünlicher Sandstein schloß dieses Pastorale ab im Hintergrunde; seine schweren Quadern wurden in Schiffe verladen und trieben stromabwärts, vorbei am Kirchlein von Maria-Ort, das sich im ruhigen Stauwasser spiegelte.

Gegenüber den langgestreckten Klosterhallen von Groß-Prüfening mündete die breit und still von Norden daherfließende Naab, weit aus dem Fichtelgebirge durchs Frankenland strömend; dann landete ich in Regensburg. —



Der fünfte Abschnitt

> Ich müßte keine Schiffahrt kennen;
> Krieg, Handel und Piraterie:
> Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.
>
> Goethe (Faust).

Es lohnt, sich ein wenig umzusehen in den alten, winkligen Gassen längs der Donau, deren Hausmarken, in Stein gehauen oder als Wahrzeichen aus Schmiedeeisen kunstvoll gearbeitet, noch heute Kunde geben von der Bedeutung ihrer Schiffahrt von alters her. Noch heute sind die Fischer- und Schifferinnungen stolz auf ihre alten, zerschlissenen Banner und Prunkpokale, die in ihren Zunfthäusern, in Museen und Ratszimmern pietätvoll aufbewahrt sind.

In grauer Vorzeit, schon seit der frühsten Entwicklungsperiode Europas, als das Wort ex oriente lux noch galt, ist längs der Ufer des Königs der Flüsse, wie Napoleon der Erste ihn nannte, die Kultur bis nach dem fernen Westen unsers Erdteils stromauf gedrungen.

Schon die Argonauten entdeckten seine Mündungen am Pontus Euxinus und trieben Handel auf ihm bis in die Save und Drau hinauf. Als schlaue Geschäftsleute hüllten sie aber, um den Wettbewerb zu schrecken, die Herkunft ihrer erworbenen Reichtümer, des „goldenen Flieses“, in die Schilderung fürchterlicher Abenteuer, die sicherlich auch einen Kern von Wahrheit barg angesichts der Schwierigkeiten bei der Überwindung des Dardanellenstroms, der Katarakte am Eisernen Tor und vieler andrer Schiffahrtshindernisse, im ständigen Kampf mit den wilden Völkern.

Jahrhundertelang noch waren die im Dunkel der germanischen Wälder verborgenen Quellgebiete der Donau unbekannt, während bereits Sesostris von Ägypten, Darius von Persien, Alexander der Große aus Mazedonien um die Länder der unteren Donau kämpften, welche nur bis zum Kazanpaß unter dem Namen Ister bekannt war. Und als die Römer ihr Weltreich bis nach Spanien und Gallien, bis in die keltisch-herzynischen Wälder ausdehnten und auch an die wild dahinjagenden Fluten der Tunaha vorgedrungen waren, die sie fortan Danuvius tauften, dauerte es noch lange Zeit, bis es ihnen klar wurde, daß sie hier den Oberlauf des Riesenstromes entdeckt hatten. Auch die Quellen und die Mündungsarme des Nil kannte man ja seit Jahrhunderten, ohne ihre Zusammengehörigkeit zu ahnen, und ebenso war es noch vor einem Menschenalter mit dem Kongo, bis Stanley das Dunkel lüftete durch seinen Zug durch den dunklen Weltteil.

Noch heute bergen die Ufer der Donau prunkvoll gezierte Steinsärge, Wasserleitungen und Bäder mit Fliesenbelag und Zentralheizung; ja kostbar eingerichtete Landhäuser hat die nachfolgende Zeit aus dem Geröll des oft sich verschiebenden Flußbettes aufgedeckt. Wohlerhaltene Inschriften, in die Granit- und Kalksteinblöcke der Donaufelsen eingemeißelt, zieren noch heute die alten Stadtteile Regensburgs, und die Gebeine der Krieger, die hier, umhüllt von eherner Rüstung, in fremder Erde gebettet wurden, sind für die Nachwelt erhalten in den Steinsärgen, welche im St.-Ulrichs-Museum zu schauen sind. Wertvolle alte Münzen aus Gold und Kupfer und Silber, mit den Köpfen der Cäsaren und Heerführer oder mit dem liegenden Gotte Danubius geziert, gibt heute noch der rollende Kiesel heraus. Auch zierliche Bronzefiguren, wie einst in Pompeji und Herkulaneum, und drollige Nachbildungen in Stein von Menschen und Tieren.

Wie die Fortsetzung eines riesenhaften Schützengrabens quer durch Europa, von Nordwest nach Südost, beginnend bei Colonia Agrippina, dem heutigen Köln am Rhein, über Castellum Mattiacorum gegenüber von Mainz, Augusta Vindelicorum, Castra regina und Castra Batava im Bayerlande; nach Wien (das alte Vindobona) und von dort hinüber im Bogen zum Eisernen Tor durch die Trajansstraße und weiter die Donau abwärts und unter dem Namen Trajanswälle bis an die Gestade des Schwarzen Meers ziehen sich die Spuren des „Limes" mit Kastellen, Mauern, Gräben und Pfahlwerk. Weiter über Konstantinopel quer durch Kleinasien, Armenien; längs des Euphrat und Tigris bis Bagdad.

Noch heute leben diese castra als blühende, wichtige Handelsstädte, und es ist kein Zufall, daß dieselbe Linie im Weltkrieg eine so wichtige Rolle spielte und auch noch weiter spielen wird; denn dieser Krieg ist noch lange nicht zu Ende. —

Die Herrschaft Trajans und Marc Aurels, deren Eroberungen von Süden her noch heute dem Wanderer in fast jeder Donaustadt durch Namensanklänge, durch zyklopische Befestigungswerke, in gebrannten Ziegelsteinen mit den Abzeichen der römischen Kohorten auf Schritt und Tritt vor Augen geführt werden, ward niedergetrampelt von den Goten und Herulern, den Langobarden und Awaren, den Hunnen, Bulgaren, Madjaren, Petschenegen und Kumaniern, die in unaufhörlichem Ansturm aus dem unausschöpfbaren Menschenbecken der skythischen Steppenländer Südrußlands und Asiens hervorquollen und einander westwärts verdrängten oder vernichteten. Die stolzen Kriegflotten und Handelsschiffe der Römer, die das gewaltige Stromgebiet befahren hatten, welches planmäßig an strategisch und daher auch meist handelspolitisch wichtigen Stellen mit einer fortlaufenden Kette von Stationen überzogen war — genau wie der Rhein und das Bindeglied zwischen den beiden Flüssen zu Lande — sie waren hinabgesunken auf den Grund oder den Barbaren ausgeliefert. Genau wie auch heut wieder. —

Von Westen her stemmten sich diesen nomadisierenden Horden Asiens die Kelten und Karolinger entgegen; mit wechselndem Erfolg; aber den Strom befuhr der Groß-Khan der Awaren, Bajan, mit Kriegsgaleeren, die ihm gefangene Römer zimmern mußten.

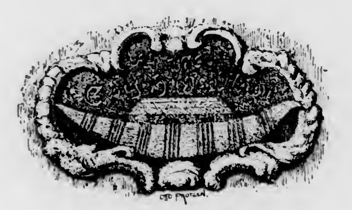
Seiner Herrschaft machte erst Karl der Große ein Ende. Er drang hinab bis zur Theiß und südlich bis zur Save; er errichtete die fränkische Herrschaft in der „Deutschen Mark" und verbreitete das Christentum in diesen neuerschlossenen Ländern.

Er war es auch, der den ersten Versuch machte, den Main mit der Donau zu verbinden. Allein es gelang ihm nicht, bis an die Donau sein Werk vorzutreiben; denn die Wasserbaukunst vor mehr als tausend Jahren war dieser Aufgabe doch noch nicht ganz gewachsen. Nahe dem Städtchen Treuchtlingen haben seine Werkleute den Spaten angesetzt, um zwischen der Altmühl und der Rednitz ein Kanalbett zu graben, und noch heute zeigt man dort die Spuren der Fossa Carolina. Die Steinbrüche von Solnhofen sind nicht weit von dieser Stelle; und es ist ein Beweis für den genialen Scharfblick, mit dem der große Kaiser seine Werke unternahm, daß auch der Weg, welcher jetzt vorbereitet wird, wieder genau dieselbe Verbindungslinie einschlägt.

Wenn also die Sage berichtet, das Carolus magnus von Frankfurt nach Regensburg zu Schiff gefahren sei, so wird er in Wahrheit eine kleine Landfahrt eingeschoben haben müssen; denn das Werk gelang erst unter der Regierung des Bayernkönigs Ludwigs des Ersten und im Jahre 1845 fuhr tatsächlich das erste Frachtschiff von Rotterdam ohne Umladung nach Ofen-Pest, beladen mit Kettengliedern zum Bau der großen Donaubrücke, welche die Doppelstadt verbindet. —

Was Regensburg für die Geschichte Deutschlands bedeutet hat, seitdem der große Karolinger hier den Herrschersitz seines ostfränkischen Reiches errichtete, läßt sich nicht

mit wenigen Worten andeuten. Aber die Steine der alten freien Reichsstadt reden eine deutliche Sprache. Für den Orienthandel mit Südrußland, Kleinasien und Indien, der sich durch das Donautal nach dem Rhein und bis nach England zog, war das am nördlichsten Punkt seines Laufs gelegene Regensburg ein wichtiger Stapelplatz. Auch später, als die Madjaren verheerend in Pannonien einfielen und danach die Türken bis vor die Mauern Wiens ihre Zwingherrschaft ausdehnten und den ganzen Donauverkehr unterbanden, war es wieder Regensburg, welches für den gesamten Norden den jetzt über die Handelsrepublik Venedig und den Brennerpaß geleiteten Warenaustausch vermittelte. Seine Mauern hallten wider von frohen Festen und Kampfspielen. Pracht und Reichtum entfaltete sich in den alten bürgerlichen Geschlechtersitzen des gotischen Mittelalters, und noch heute drücken mehrere dieser eigenartigen Bergfriede dem Stadtbild schon von weitem einen besonderen Stempel auf.



Die Zinnen ihrer flachen Dächer, einst jederzeit zur Verteidigung bereit, beschatten die engen Gassen; große Wandmalereien, die Darstellungen alter Legenden, schön geschnitzte Portale, aus Stein und in Holz, schmücken die altersgrauen Mauern, in deren Nischen und Winkeln bunte Heiligenbilder auf die vorbeiflutende Menge herabschauen.

Auf die Gefahr hin, mir abermals die lebenslängliche Feindschaft der Ulmer Bürger zuzuziehen — denn schon einmal, als ich irrtümlich zu behaupten wagte, daß der Kölner Dom höher als der zu Ulm sei, erhielt ich einen namenlosen Drohbrief — muß ich eingestehen, daß mir das wunderhübsche übereck gestellte Hauptportal des prächtigen Regensburger Doms doch noch besser gefällt als das des Ulmer Münsters. Ganz unsymmetrisch plätschert davor ein mit schmiedeeisernem Gitter umgebener frühgotischer Brunnen. Links daneben eine kleine Kirche im Jesuitenstil. Daran reihen sich allerlei andre Gebäude aus verschiedenen Zeiten. Rings um den Brunnen hocken die Bauersfrauen auf dem Marktplatz unter riesigen Schirmen mit ihren Körben und Kiepen, und die Hausfrauen drängen sich feilschend dazwischen. Ein Ochsenwagen rumpelt schwerfällig durch das Gewühl der engen Gäßchen mit den absonderlichen Namen „der rote Herzfleck", „die fröhliche Türkenstraße", „Eck zum faulen Schinken", „Hundsumkehr"; so winklig und schmal, daß man dem Gegenüber aus den Fenstern die Hand reichen kann. Vor lauter Erkern, Schwibbögen und überkragenden Stockwerken, Blumentöpfen und flatternder Wäsche, Innungszeichen und Gasthausschilden sieht man den Himmel kaum. Lauschige Pfarrgärten und Klöster, die sich fast durchweg neben dem Seelenheil ihrer Schutzbefohlenen dem wichtigen und einträglichen Beruf der Bierbrauerei widmen. Die Kapuziner, die Jesuiten, die Augustiner, ja selbst das mildtätige Spital der heiligen Katharina: darin sind sie alle eines Sinnes und Geschmacks.

Auch der neuere Stadtteil, der sich um die schattigen Wallanlagen und um das zwar neuzeitliche, aber trotzdem vornehme und geschmackvolle Schloß der Fürsten

von Turn und Taxis reiht, macht einen behaglich-harmonischen Eindruck. Nur vor dem alten Rathauswinkel, einem der schönsten Gebäude der Stadt, erhielt ich einen Schlag ins Gesicht durch den Anblick einer während des Krieges erbauten Rotunde, einer Art Eingang zu einem Erbbegräbnis. Da es gerade den reizvollsten Teil des ehrwürdigen Gebäudes verdeckt, hoffe ich, daß es nach erfülltem Zweck bald wieder verschwunden sein wird, wie auch anderswo manches im Dienste der Kriegswohltätigkeit entstandene Bauwerk. Denn es wirkt hier wie eine mit Drähten und Isolatoren bespickte Telegraphenstange mitten in einer lieblichen Landschaft, wie ein Plakat oder ein Schienenweg in der Einsamkeit des Hochgebirges, wie ein fauchender Kraftwagen mit modisch gekleideten Menschen vor den Toren eines weltvergessenen alten Städtchens. —

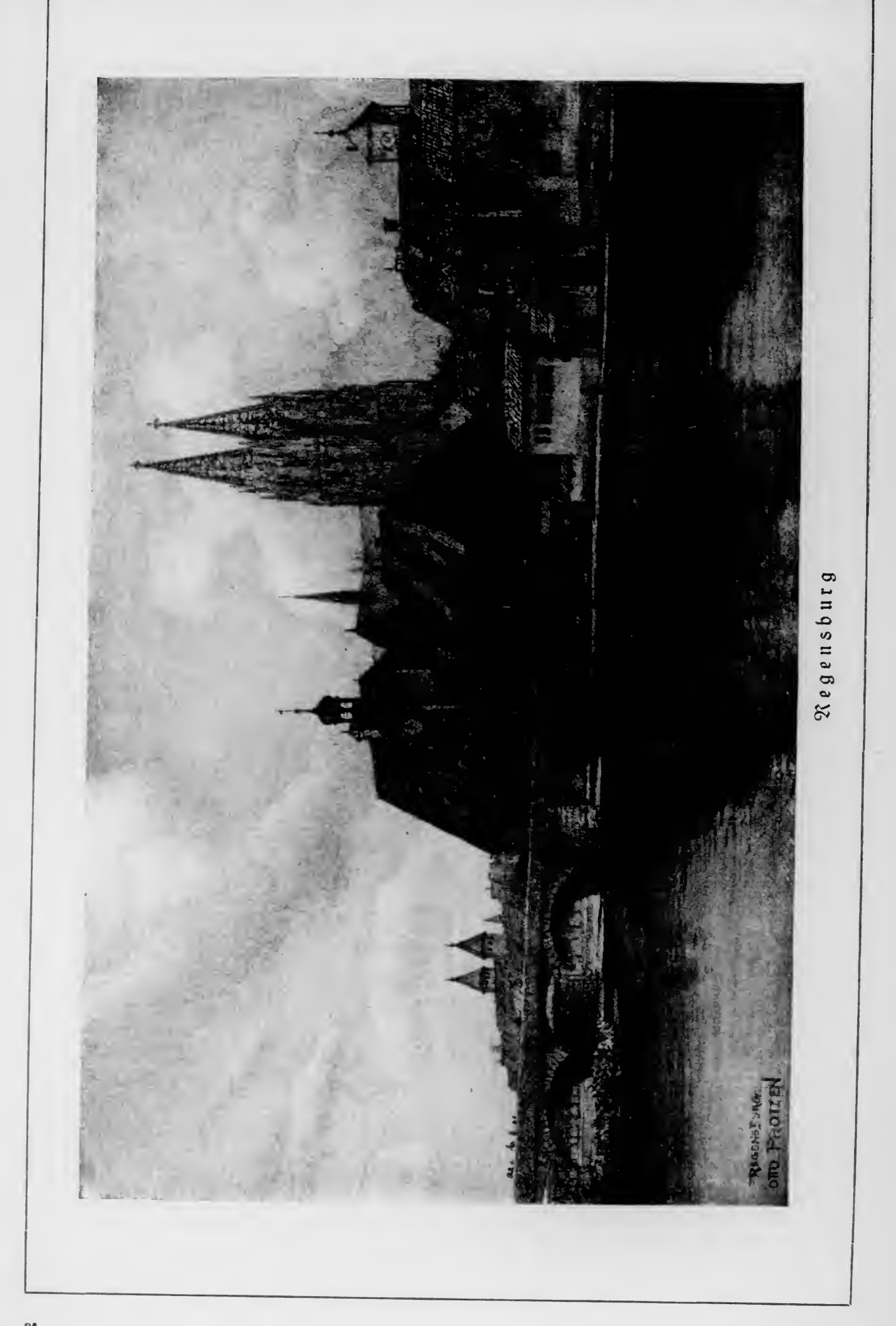
Die schönste Zierde Regensburgs ist seine uralte, mit Turm und Tor geschützte Steinbrücke, mit den darunter hinwegjagenden Wellen. Ihre ersten Anfänge lassen sich auf Karl den Großen zurückführen, der hier eine Schiffbrücke erbaut hatte. Zu jeder Tages- und Nachtzeit von Ost und von West, von den Höhen oberhalb der gegenüberliegenden Schwester Stadtamhof, wie unter den mächtigen Weiden des Klosterbräugartens entzückt immer wieder dieses Stadtbild, in welches die lange Reihe ihrer wuchtigen Bögen seit nun fast tausend Jahren hineinführt. Um ihre Pfeiler ranken sich allerlei Sagen und geschichtliche Überlieferungen, ebenso an ihren Schutzpatron, der auf einer Säule reitend in die Sonne blinzelt. Am Sockel fand ich den Segensspruch:

„Eilf hundert dreißig fünf ein jar
Die tonaw was schier trucken gar.
Do hertzog Heinrich mit der stat
Die Brucken allhie begunnen hat.
Das Werk gebawt uff festen grund,
Eilf jar danach gantz fertig stund.
Gut gleit fürbas uf allen wegen
Geb gots genad und gottes segen."

Aber ein arges Hindernis ist sie jetzt für den Schiffsverkehr; denn nur durch elektrisch betriebene Winden ist es möglich, die Frachtkähne stromauf oder stromab durch den gurgelnden Strom der engen Brückenjoche zu schaffen. Auch der Eisgang staut sich an ihren gewaltigen Wölbungen oft derart, daß „man es dort bis Pfingsten allda gesehen hat". Trotzdem wäre es ein Jammer, wenn dieses für die Ewigkeit erbaute, im Mittelalter als Weltwunder angestaunte Werk dem neuen Verkehrswege zum Opfer fallen müßte. Flehen wir daher alle, denen ein Rest von Liebe zu diesen Zeugen verklungener Zeiten nicht ganz erloschen ist, zum Himmel, daß unsre Wasserbaumeister einen Weg finden möchten, diesen Bau zu schonen durch Umgehung am nördlichen Ufer! —

Kurzum, Regensburg gefiel mir, und nur schwer ermannte ich mich zur Weiterfahrt durch die liebe alte Brücke, unter der Kiekindewelt wie ein Kork hindurchtanzte.

Zu beiden Seiten des Stroms, sowohl auf der Insel, „Unterer Wöhrd" genannt, wie auf dem rechten Ufer liegen die großen Speicher der verschiedenen Schiffahrtsgesellschaften Bayerns und Österreichs, große Spiritustanks und Petroleumbehälter rumänischer Aktiengesellschaften. Besonders infolge des Krieges hatten sich hier Schiffswerften, Tochtergesellschaften wohlbekannter großer Unternehmungen, angesiedelt, von deren Hellings mir fleißiges Hämmern und Nieten entgegenschallte. Denn viel war hier neu zu schaffen und wiederherzustellen an Lastschiffen zur Beförderung der Getreidemassen aus Rumänien für Deutschlands und seiner Bundesgenossen Ernährung.



Regensburg

von Turn und Taxis reiht, macht einen behaglich-harmonischen Eindruck. Nur vor dem alten Rathauswinkel, einem der schönsten Gebäude der Stadt, erhielt ich einen Schlag ins Gesicht durch den Anblick einer während des Krieges erbauten Rotunde, einer Art Eingang zu einem Erbbegräbnis. Da es gerade den reizvollsten Teil des ehrwürdigen Gebäudes verdeckt, hoffe ich, daß es nach erfülltem Zweck bald wieder verschwunden sein wird, wie auch anderswo manches im Dienste der Kriegswohltätigkeit entstandene Bauwerk. Denn es wirkt hier wie eine mit Drähten und Isolatoren bespickte Telegraphenstange mitten in einer lieblichen Landschaft, wie ein Plakat oder ein Schienenweg in der Einsamkeit des Hochgebirges, wie ein fauchender Kraftwagen mit modisch gekleideten Menschen vor den Toren eines weltvergessenen alten Städtchens. —

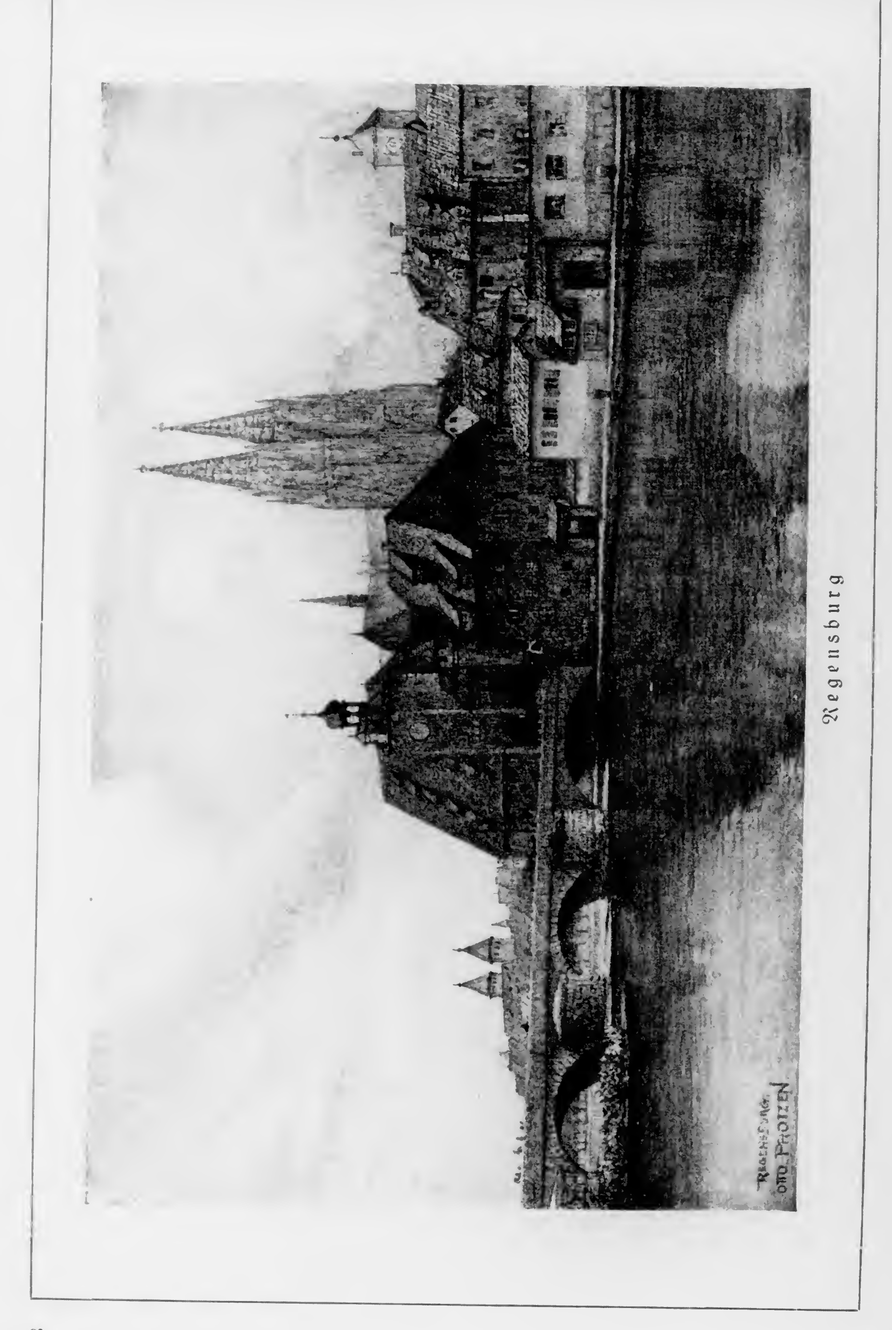
Die schönste Zierde Regensburgs ist seine uralte, mit Turm und Tor geschützte Steinbrücke, mit den darunter hinwegjagenden Wellen. Ihre ersten Anfänge lassen sich auf Karl den Großen zurückführen, der hier eine Schiffbrücke erbaut hatte. Zu jeder Tages- und Nachtzeit von Ost und von West, von den Höhen oberhalb der gegenüberliegenden Schwester Stadtamhof, wie unter den mächtigen Weiden des Klosterbräugartens entzückt immer wieder dieses Stadtbild, in welches die lange Reihe ihrer wuchtigen Bögen seit nun fast tausend Jahren hineinführt. Um ihre Pfeiler ranken sich allerlei Sagen und geschichtliche Überlieferungen, ebenso an ihren Schutzpatron, der auf einer Säule reitend in die Sonne blinzelt. Am Sockel fand ich den Segensspruch:

> „Eilf hundert dreißig fünf ein jar
> Die tonaw was schier trucken gar.
> Do hertzog Heinrich mit der stat
> Die Brucken allhie begunnen hat.
> Das Werk gebawt uff festen grund,
> Eilf jar danach gantz fertig stund.
> Gut gleit fürbas uf allen wegen
> Geb gots genad und gottes segen."

Aber ein arges Hindernis ist sie jetzt für den Schiffsverkehr; denn nur durch elektrisch betriebene Winden ist es möglich, die Frachtkähne stromauf oder stromab durch den gurgelnden Strom der engen Brückenjoche zu schaffen. Auch der Eisgang staut sich an ihren gewaltigen Wölbungen oft derart, daß „man es dort bis Pfingsten allda gesehen hat". Trotzdem wäre es ein Jammer, wenn dieses für die Ewigkeit erbaute, im Mittelalter als Weltwunder angestaunte Werk dem neuen Verkehrswege zum Opfer fallen müßte. Flehen wir daher alle, denen ein Rest von Liebe zu diesen Zeugen verklungener Zeiten nicht ganz erloschen ist, zum Himmel, daß unsre Wasserbaumeister einen Weg finden möchten, diesen Bau zu schonen durch Umgehung am nördlichen Ufer! —

Kurzum, Regensburg gefiel mir, und nur schwer ermannte ich mich zur Weiterfahrt durch die liebe alte Brücke, unter der Kiekindewelt wie ein Kork hindurchtanzte.

Zu beiden Seiten des Stroms, sowohl auf der Insel, „Unterer Wöhrd" genannt, wie auf dem rechten Ufer liegen die großen Speicher der verschiedenen Schiffahrtsgesellschaften Bayerns und Österreichs, große Spiritustanks und Petroleumbehälter rumänischer Aktiengesellschaften. Besonders infolge des Krieges hatten sich hier Schiffswerften, Tochtergesellschaften wohlbekannter großer Unternehmungen, angesiedelt, von deren Hellings mir fleißiges Hämmern und Nieten entgegenschallte. Denn viel war hier neu zu schaffen und wiederherzustellen an Lastschiffen zur Beförderung der Getreidemassen aus Rumänien für Deutschlands und seiner Bundesgenossen Ernährung.



Regensburg

Ein großer Umschlag- und Winterhafen mit Kränen und einem Gewirr von Eisenbahngleisen, Zollgebäuden und allerlei Fabriken hat einen neuen Stadtteil hervorgezaubert, der, weit östlich der in Parkanlagen umgewandelten Befestigungswerke gelegen, die Schönheit der Stadt nicht beeinträchtigt und doch leicht mit der elektrischen Bahn zu erreichen ist. —

Ein bedeutsamer Abschnitt im Lebenslauf des Stromes beginnt unmittelbar hinter der letzten Brücke der Stadt. Der Atem des Weltverkehrs schlug mir entgegen. Schwer keuchte der erste große Seitenradschlepper, die deutsche Flagge auf dem Schleppbock, mit weißem Schornsteinring stromauf und zog einen langen Kometenschweif tiefbeladener Kornfrachtkähne von der fernen Walachei hinter sich her. Der Kapitän auf dem breiten Kommandobrückendeck beäugte mich mit genau demselben prüfenden Blick wie ich sein Fahrzeug, und frohes Winken flog von Schiff zu Schiff, während ich zum erstenmal auf dieser Reise von meinem roten Besansegel getrieben, in den vom Schleppzug aufgewühlten Wellen an ihm entlang tanzte.

Weit nach Süden und Osten dehnt sich die fruchtbare Ebene, von wogenden Kornfeldern bedeckt. Zum erstenmal wieder höre ich das Flöten des scheuen, eilig abstreichenden Brachvogels und das scharf betonte Ki-witt der Kiebitze, die in drolligem Taumelflug über die Wiesen gaukeln. Zur Linken stößt der kahle Jurakalk mit dem Quarz des Urgesteins hart aneinander. Bald nah, bald in duftiger Ferne zieht der Bayrische Wald dahin, dessen sanftgeschwungene Bergketten in den böhmischen Grenzwäldern bis zu Höhen von mehr als 1300 Meter ansteigen. Der Sonnenglanz des Mittags ruht auf alten Bergfesten und freundlichen Kirchen, welche angeklebt scheinen auf den grünvioletten Hängen.

Bevor ich aber mich ganz wieder verloren habe in der stillen Einsamkeit unberührter Natur, leuchten mir vom waldbedeckten Höhenzug, über dem Marktflecken Donaustauf, von terrassenförmigem Unterbau getragen, die weißen Marmorquadern eines gewaltigen griechischen Säulentempels entgegen.

Unter dem germanischen Namen „Walhalla" ist er in allen Reisehandbüchern mit einem dicken Stern vermerkt und daher zu einem vaterländischen Wallfahrtsort geworden. Aber wie so oft, wenn ich den Sternen nachjagte, war auch dieses Gebild von Menschenhand kein mich restlos befriedigendes Erlebnis.

Der Blick in die Ferne, weit hinauf und hinab den Windungen der Donau folgend, zurück über Regensburg und nach Osten über Straubing hinaus, nach Süden bis auf die Gipfel der Alpen ist zauberhaft schön, aber diese Nachahmung des Parthenon konnte den Vergleich mit den Überresten der danebenliegenden alten Stauffenburg doch nicht aushalten.

Ohne mir Rechenschaft geben zu können über den Grund meiner Abneigung, habe ich die Empfindung, daß derartige Bauwerke der neueren Zeit nicht mit der sie umgebenden Natur verwachsen wollen. Ein Baustil, der auf dem kahlen Felsgestein unter der ewigen Sonne Griechenlands, zwischen Oliven und Zypressen geboren ist, gehört nun mal nicht auf die waltigen Höhen unsrer deutschen Berge. Der zufällige, absichtslose Zusammenklang mit der Landschaft will sich nicht einstellen. Es liegt nicht daran, daß diese Schöpfungen Menschenwerke sind; denn die stolzen Ritterburgen von einst, die alten ehrwürdigen Bauernhäuser, die schwerfälligen Brücken und das Gerümpel der mittelalterlichen Städte, die immer wieder mein helles Entzücken erregen, sie sind ja ehedem auch von Künstlern, oft nicht einmal von solchen, sondern von biederen Handwerkern geschaffen, denen jede Regel der Ästhetik, der Verhältnislehre fremd war.

Kann die Patina des Alters, der sich dem Bauwerk im Laufe der Jahrhunderte anpassende Baum- und Pflanzenwuchs, diese Arbeit verrichten? — Es wäre zu wünschen; denn sonst würde ja die Welt häßlicher mit jedem Tage.

Friedlich hausen in dieser Walhalla die Marmorbüsten der Kaiserin Katharina von Rußland neben Klopstock und Bürger. Johann van Eyck verträgt sich gut mit dem Buchdrucker Gutenberg. Mit Bedauern vermißte ich einen Kunst- und Buchverleger als dritten im Bunde. Ulrich von Hutten hat seinen Ruheplatz über Wieland vom Schicksal erhalten. Albrecht Dürer scheint sich leider neben Georg von Frundsberg etwas zu langweilen, und da auch Beethoven neben einem russischen Feldmarschall recht mißgestimmt dreinschaut, muß man die Schlußfolgerung ziehen, daß es von jeher nicht leicht war, eine allen Geschmäckern entsprechende Tafel- und Rangordnung zu bestimmen. Neben dem Russen wieder blickt der Freiherr vom Stein gedankenvoll in die Ferne, was man ihm angesichts der veränderten Umstände auch nicht verargen kann.

Daß unser Heldenkaiser Wilhelm der Erste, wie immer, rechts und links von Bismarck und Moltke flankiert ist, finde ich ganz in der Ordnung; es fiel mir aber geradezu auf, daß sich niemand neben Richard Wagner setzen wollte, der einsam und etwas hochmütig in seiner Ecke stand und mürrisch hinüberblickte zu seinen Berufskollegen Mozart, Haydn und Gluck, die ihrerseits ganz behaglich in ihrer Ecke beieinander hockten.

Nach flüchtiger Bekanntschaft war hier also eine feine, gutgemischte, wohlerzogene Gesellschaft aus den besten Kreisen aller Länder vereint; ganz wie es sich für ein Götterheim geziemt. Es schien aber doch keine rechte Gemütlichkeit aufkommen zu wollen.

Die Absicht aber, in der König Ludwig auch dieses Werk seinem Bayernvolk und mit ihnen allen Deutschen schenkte, ist das Beste vom Ganzen; und mehr denn je haben wir heute allen Grund, uns die Worte ins Gedächtnis zu hämmern, welche der hochsinnige Herrscher diesem Denkmal deutschen Ruhmes zum Geleit gab:

„Möchte Walhalla förderlich sein zur Erstarkung und Vermehrung deutschen Sinnes! Möchten alle Deutschen, welchen Stammes sie auch seien, immer fühlen, daß sie ein gemeinsames Vaterland haben, ein Vaterland, auf das sie stolz sein können; und jeder trage bei, soviel er vermag, zu dessen Verherrlichung." —

„Ein gemeinsames Vaterland" — und doch wurde ich tief unten im von uns besetzten Rumänien in einer der vielen königlich „bayrischen" Etappenkommandanturen von einem allerdings noch reichlich jungen Leutnant mit der freundlichen Anfrage empfangen, ob ich „auch so einer von die Saupreußen sei". — Mit dem „Akku-Dativ" nimmt's bekanntlich der oft rauhe, aber herzliche Verkehrston innerhalb der blauweißen Grenzpfähle — die auch an den Kragenlitzen zur Schau getragen wurden — nicht so genau.

Deutsch und derb ist bekanntlich noch lange nicht der schlimmste Geschmack, behauptet Nietzsche, und der muß es doch wissen. —

Und tief unten in Ungarn fand ich eine Königlich „Württembergische" Hafenkommandantur.

In allen diesen Stätten, wo in rastloser, entsagender Arbeit für das gemeinsame Vaterland gearbeitet wurde, fühlte ich mich stets wohl und heimisch, und schloß auch Freundschaften während meiner manchmal Wochen währenden Gastzeit. Aber: gaben wir durch die Betonung der Besonderheit, der Stammesunterschiede, den vielen feindlichen Brüdern, die damals noch unter Habsburgs Zepter zusammengehalten, mit uns dem Ansturm der Welt zu trotzen hatten, ein leuchtendes Vorbild? War es wirklich nötig, die gewiß jedem gegönnte „Eigenart" der einzelnen deutschen Volksstämme so offensichtlich auch dem Ausland gegenüber aufrechtzuerhalten? Divide et impera. Die Anwendung dieses Lehrsatzes haben wir wahrlich dem Feinde sehr leicht gemacht. —



Straubing

„... ein Vaterland, auf das sie stolz sein können — — —"

Können wir es noch seit dem glorreichen November 1918? — —

Es ist schwer mit Menschen zu leben, weil Schweigen so schwer ist; auch dies ist ein Ausspruch des großen Denkers Nietzsche. —

Der sechste Abschnitt

Blüte edelsten Gemütes ist die Rücksicht;
Doch zuzeiten sind erfrischend wie Gewitter
Gold'ne Rücksichtslosigkeiten! —

Das Gewitter, welches mich rücksichtslos überfallen hatte, während ich, langsam stromab wirbelnd, ohne einen Ruderschlag zu tun, meine Tagebuchaufzeichnungen machte, war es nicht, was mir diese goldenen Worte Theodor Storms in die Erinnerung zurückrief. Erfrischend war es zwar nach der brütenden Hitze des Junitages; aber lieber wäre es mir gewesen, wenn ich mit trockenem Hemd in Straubing eingezogen wäre. Scharfe Augen sehen wohl auch ohne näheren Hinweis auf Vergangenes und Kommendes das Gleichnis.

Straubing, das behaglichste Bierstädtchen Bayerns, dieses gesegnetste aller Länder!

Man ist gar fromm hier zwischen Regensburg und Passau, und auch noch weiter abwärts in den einsamen, unzugänglichen Waldbergen, und ich zerbrach mir den Kopf, ob die Fülle der Brotkarten, Fleischmarken und Eierkarten, die mir hier so gastfrei am Biertisch gespendet wurden, der Grund oder die Wirkung dieses gottgefälligen Lebenswandels war.

Unter dem Krummstab ist gut wohnen, lautet eine alte Weisheit, die ich auch hier wieder bestätigt fand, als ich in einem ganz nach Tiroler Art gebauten Fährhause unweit der Stadt für fünfzehn Pfennige einen Liter köstlicher Vollmilch und für dreizehn Pfennige das Stück so viele Eier für mich einkaufen konnte, als ich Lust hatte. Oder wohnt etwa der Krummstab nur dort, wo es gut ist zu leben? —

Und doch wurde ich durch einmütigen Beschluß des Stammtisches beim Neumayr beauftragt, wenn ich nach Rumänien käme, für die Tafelrunde irgendeine gut geschnittene Donauinsel zu beschlagnahmen zwecks Gründung eines neuen Zukunftsstaats, wo man seine königlich bayrische Ruh' hätte und das drohende Gespenst des Dünnbiers zu gewissen Stunden des Tages nicht sein Gorgonenhaupt erhöbe. —

Die alte Brücke, von der das „gar prächtige Geschöpf" — nach Ansicht ihrer geistlichen Henker aber „die rothaarige Hexe" im Donaustrom ersäuft ward, sie steht nicht mehr. Eine neue, für die Schiffahrt bequemere stört recht nachhaltig den Anblick des finsterblickenden Schloßbaues, in dem die schöne Agnes Bernauerin lebte, liebte und litt, vergöttert vom Volk.

Heute blühen und duften wieder die Linden wie einst, als ob niemals dieses Land irgendeine Trübsal gesehen hätte; und wo der Engel von Augsburg, in ihr Goldhaar gehüllt, wieder ans Land geschwemmt wurde, sitzt ein liebliches Mägdelein im üppigen Gras. Sie hütet ihre Geislein und liest in irgendeiner sicher sehr spannenden Liebesgeschichte. —

In ruhigem Lauf zieht die Donau dahin. Breit und behäbig wie ihre Anwohner ist sie hier geworden und hat viele kleine mit Weiden bewachsenen Inselchen in ihrem Bett abgelagert. Kirchen und Kapellen, Abteien und Wallfahrtsorte sind bis hoch in die Waldberge geflüchtet und lassen sich durch die Fülle des ländlichen Reichtums ernähren.

Hier und da quert eine Gierfähre den Strom am straffgespannten Drahtseil hoch über dem glatten Wasserspiegel. Ungefährdet können die großen Schleppdampfer mit ihren Schornsteinen darunter hinwegfahren. Hochbeladene Erntewagen, feiste Kühe gleiten lautlos auf den breiten, flachbordigen Prähmen von Ufer zu Ufer.

Wie nicht anders zu erwarten war, ägerte sich der Teufel schon lange über so friedlich-zufriedene Zustände. Gen Italia flog er hin und holte sich dort einen riesengroßen Felsberg, um mit ihm die Donau zu verstopfen und dadurch die gottgetreuen Talbewohner zu ersäufen. Fast hatte er das ihm ganz besonders verhaßte Deggendorf erreicht mit seiner schweren Last, als das Gebetglöcklein von Metten zur Andacht rief. Darob erschrak der böse Teufel derart, daß er, leider zu früh für seinen Zweck, den Felsen bereits auf der weiten Ebene am rechten Ufer fallen ließ.

So erklären die frommen Mönche dem Volk auf ihre Art das geologische Rätsel des hundert Meter hohen Natternberges, der unvermittelt aus dem Flachland herausragt, und die Kasse der Klosterkapelle steht sich daher auch nicht schlecht bei dieser Auslegung.

Ein andermal bewiesen in andrer Weise die Deggendorfer ihre eifernde Frömmigkeit, indem sie — ich weiß nicht mehr genau wieviel — sämtliche recht reichen Juden der Stadt wegen einer angeblich geraubten Hostie ins bessere Jenseits auf wenig zarte Weise beförderten, nach heutigem Sprachgebrauch also ein kleines Pogrömchen machten. Da sich nun aber danach besagte Hostie, natürlich durch ein Wunder, unversehrt wieder anfand, ist ihre Besichtigung noch heute eine flottrinnende Quelle des Reichtums für die ganze Stadt als Zugstück für die jährliche Wallfahrt, mit welcher gegen entsprechende Zahlung der Ablaß für alle begangenen Sünden verbunden ist.

Überhaupt scheint mir diese liebliche Gegend zu strotzen von den unglaublichsten Wundern. So ist schon Anno 1104 ein steinernes Marienbild ganz von selbst den



Straubing

„. . . ein Vaterland, auf das sie stolz sein können — — —“
Können wir es noch seit dem glorreichen November 1918? — —
Es ist schwer mit Menschen zu leben, weil Schweigen so schwer ist; auch dies ist ein Ausspruch des großen Denkers Nietzsche. —

Der sechste Abschnitt

Blüte edelsten Gemütes ist die Rücksicht;
Doch zuzeiten sind erfrischend wie Gewitter
Gold'ne Rücksichtslosigkeiten! —

Das Gewitter, welches mich rücksichtslos überfallen hatte, während ich, langsam stromab wirbelnd, ohne einen Ruderschlag zu tun, meine Tagebuchaufzeichnungen machte, war es nicht, was mir diese goldenen Worte Theodor Storms in die Erinnerung zurückrief. Erfrischend war es zwar nach der brütenden Hitze des Junitages; aber lieber wäre es mir gewesen, wenn ich mit trockenem Hemd in Straubing eingezogen wäre. Scharfe Augen sehen wohl auch ohne näheren Hinweis auf Vergangenes und Kommendes das Gleichnis.

Straubing, das behaglichste Bierstädtchen Bayerns, dieses gesegnetste aller Länder!

Man ist gar fromm hier zwischen Regensburg und Passau, und auch noch weiter abwärts in den einsamen, unzugänglichen Waldbergen, und ich zerbrach mir den Kopf, ob die Fülle der Brotkarten, Fleischmarken und Eierkarten, die mir hier so gastfrei am Biertisch gespendet wurden, der Grund oder die Wirkung dieses gottgefälligen Lebenswandels war.

Unter dem Krummstab ist gut wohnen, lautet eine alte Weisheit, die ich auch hier wieder bestätigt fand, als ich in einem ganz nach Tiroler Art gebauten Fährhause unweit der Stadt für fünfzehn Pfennige einen Liter köstlicher Vollmilch und für dreizehn Pfennige das Stück so viele Eier für mich einkaufen konnte, als ich Lust hatte. Oder wohnt etwa der Krummstab nur dort, wo es gut ist zu leben? —

Und doch wurde ich durch einmütigen Beschluß des Stammtisches beim Neumayr beauftragt, wenn ich nach Rumänien käme, für die Tafelrunde irgendeine gut geschnittene Donauinsel zu beschlagnahmen zwecks Gründung eines neuen Zukunftsstaats, wo man seine königlich bayrische Ruh' hätte und das drohende Gespenst des Dünnbiers zu gewissen Stunden des Tages nicht sein Gorgonenhaupt erhöbe. —

Die alte Brücke, von der das „gar prächtige Geschöpf“ — nach Ansicht ihrer geistlichen Henker aber „die rothaarige Hexe“ im Donaustrom ersäuft ward, sie steht nicht mehr. Eine neue, für die Schiffahrt bequemere stört recht nachhaltig den Anblick des finsterblickenden Schloßbaues, in dem die schöne Agnes Bernauerin lebte, liebte und litt, vergöttert vom Volk.

Heute blühen und duften wieder die Linden wie einst, als ob niemals dieses Land irgendeine Trübsal gesehen hätte; und wo der Engel von Augsburg, in ihr Goldhaar gehüllt, wieder ans Land geschwemmt wurde, sitzt ein liebliches Mägdelein im üppigen Gras. Sie hütet ihre Geislein und liest in irgendeiner sicher sehr spannenden Liebesgeschichte. —

In ruhigem Lauf zieht die Donau dahin. Breit und behäbig wie ihre Anwohner ist sie hier geworden und hat viele kleine mit Weiden bewachsenen Inselchen in ihrem Bett abgelagert. Kirchen und Kapellen, Abteien und Wallfahrtsorte sind bis hoch in die Waldberge geflüchtet und lassen sich durch die Fülle des ländlichen Reichtums ernähren.

Hier und da quert eine Gierfähre den Strom am straffgespannten Drahtseil hoch über dem glatten Wasserspiegel. Ungefährdet können die großen Schleppdampfer mit ihren Schornsteinen darunter hinwegfahren. Hochbeladene Erntewagen, feiste Kühe gleiten lautlos auf den breiten, flachbordigen Prähmen von Ufer zu Ufer.

Wie nicht anders zu erwarten war, ägerte sich der Teufel schon lange über so friedlich-zufriedene Zustände. Gen Italia flog er hin und holte sich dort einen riesengroßen Felsberg, um mit ihm die Donau zu verstopfen und dadurch die gottgetreuen Talbewohner zu ersäufen. Fast hatte er das ihm ganz besonders verhaßte Deggendorf erreicht mit seiner schweren Last, als das Gebetglöcklein von Metten zur Andacht rief. Darob erschrak der böse Teufel derart, daß er, leider zu früh für seinen Zweck, den Felsen bereits auf der weiten Ebene am rechten Ufer fallen ließ.

So erklären die frommen Mönche dem Volk auf ihre Art das geologische Rätsel des hundert Meter hohen Natternberges, der unvermittelt aus dem Flachland herausragt, und die Kasse der Klosterkapelle steht sich daher auch nicht schlecht bei dieser Auslegung.

Ein andermal bewiesen in andrer Weise die Deggendorfer ihre eifernde Frömmigkeit, indem sie — ich weiß nicht mehr genau wieviel — sämtliche recht reichen Juden der Stadt wegen einer angeblich geraubten Hostie ins bessere Jenseits auf wenig zarte Weise beförderten, nach heutigem Sprachgebrauch also ein kleines Pogrömchen machten. Da sich nun aber danach besagte Hostie, natürlich durch ein Wunder, unversehrt wieder anfand, ist ihre Besichtigung noch heute eine flottrinnende Quelle des Reichtums für die ganze Stadt als Zugstück für die jährliche Wallfahrt, mit welcher gegen entsprechende Zahlung der Ablaß für alle begangenen Sünden verbunden ist.

Überhaupt scheint mir diese liebliche Gegend zu strotzen von den unglaublichsten Wundern. So ist schon Anno 1104 ein steinernes Marienbild ganz von selbst den

Strom hinaufgeschwommen, was heutzutage nicht mal die Schiffe aus Holz, Eisen oder Beton ohne starke Motorkraft fertigbekommen. Dieses Bildwerk aber landete mühelos am Fuße des Schlosses zu Bogen, und es ist selbstverständlich, daß dort sogleich eine einträgliche Wallfahrtsstätte emporwuchs.

Das weitere besorgten die Raubritterburgen zur Rechten und Linken; aber das reiche Land konnte es aushalten und kann es auch immer noch; denn sogar heute wurde mir im traulichen Deggendorf beim Einkauf einer dicken Wurst von erstaunlicher Billigkeit und Länge die Fleischkarte vom Selcher achtlos wieder zurückgeschoben. Dieses Wunder erschien mir, dem ausgehungerten Norddeutschen, als das größte der Neuzeit. —

Unter den schattigen Kastanienbäumen hatte ich die Niederlassungen der verschiedenen Schiffahrtsgesellschaften gefunden und kurz dahinter eine Schiffswerft, welche infolge der Kriegsnotwendigkeit durch eine Hamburger Firma für die Erbauung der Getreideschiffe aus der Erde gestampft war. Daran schloß sich ein sicherer kleiner Hafen mit Eisenbahnanschluß, der seinen Platz fast den Bergen abgerungen hatte. Ich setzte mich neben einen Veteranen der Donauschiffahrt auf eine geschnitzte Bank und ließ mir von dem alten Graubart allerlei über seinen geliebten Strom erzählen. Von Sulina, Trapezunt und Saloniki, den Glanzpunkten, bis wohin ihn seine Jugendzeit geführt hatte. Genau wie einst die Argonauten, seine Vorgänger, warnte er mich vor den Gefahren der Donau und ließ seinen Argwohn offen durchblicken, daß ich ihn z'wegen meines Reiseziels nur a bissl frozzeln wollte.

Meinen Kiekindewelt wußte ich bei ihm in sicherer Hut; darum säumte ich nicht länger, mich selbst unter den Schutz der dicken Gewölbe des Poststalls zum Schwarzen Adler zu begeben, die im Verein mit Äppelwoin den Sonnenbrand kühlten.

Die alte Kirche auf dem langgestreckten Marktplatz mit ihrer kindlichen Freskobemalung ist auch im Innern von hervorragender Schönheit und tiefem Stimmungsgehalt. Das Alter des aus großen Kalksteinquadern aufgebauten Zugbrunnens vor ihrem Eingangstor kann nicht verleugnet werden durch das aus der Barockzeit stammende, goldstrotzende Muttergottesbild, das viel jüngeren Datums ist als die später ebenfalls vergoldeten, sie rechts und links beschützenden Wappenlöwen. Brunnen, Giebelhäuser, besonders das schöne alte Rathaus aus spätgotischer Zeit, alles vereint sich zu einem reizvollen süddeutschen Land- und Waldstadtbilde, das noch verschönt wird durch die vielen kleinen Beweise heimischer Bauernkunstfertigkeit an den holzgeschnitzten Türen und Umgängen in den lauschigen Höfen, die hier am Fuße des Waldgebirges eine Pflegestätte gefunden hat.

Die lehmgelbe Postkutsche dröhnt durch das schwergewölbte Einfahrtstor der alten Ausspannung und führt so manchen Vergnügungsreisenden auf der sich steil zur Höhe windenden Bergstraße in die Einsamkeit der Wälder, die in ihrer ganzen Pracht sich dicht vor ihren Toren ausbreiten. Graphit und Porzellanerde bricht man hier; ja sogar Goldwäsche kommt hier noch vor. Fast die Hälfte des Landstrichs ist mit Fichten- und Tannenwald bedeckt, in dem der Auerhahn balzt und Haselhühner horsten. —

Das Plätschern der munteren kleinen Isar, die mir aus Bayerns Hauptstadt Grüße brachte, schreckte mich auf aus dem gleichmäßigen Dahingleiten. Aus einiger Entfernung von ihrer versteckten Einmündung, die der Donau wieder eine etwas flottere Lebensart beibringt, winken die gotischen Türme von Plattling durch eine Lichtung in Sumpf und Busch und hohen Pappeln.

„In Pledelingen schuf man den Gästen gute Ruh", erklingt es im Nibelungenliede. Für mich aber und Kiekindewelt ist der flache, reißende Gebirgsfluß unbefahr-

bar; auch hat soeben erst der neue Reisetag begonnen, der mich noch weit durch die Lande bringen soll.

Unschlüssig, wohin er angesichts der hier wieder sich zusammenschiebenden Berge entweichen soll, beschreibt der Strom einige scharfen Bogen, bis er vertrauend auf seine Kraft sich wieder geradenwegs hineinbohrt in den waldigen Gebirgsstock, der ihm den Weg versperren will.

Wieder nutzte eine Reihe jetzt verfallener Burgen längs der Höhen die günstige Gelegenheit aus, die Schiffahrt zu drangsalieren. Bei Mülham pflegten die raublustigen Schnapphähne den Fluß mit einer Kette abzusperren. Scharf lugten sie aus auf Zins und Beute bei Hofkirchen und von den Zinnen der Hilgartsburg; und auf Grund ihres selbstangemaßten Strand- und Stapelrechts zwackten sie den Handelsfahrern ihr letztes Hab und Gut ab. Gestrandete Schiffe, ja auch nur wenn sie eine Sandbank, die Brückenjoche oder gar die Schiffsmühlen berührten, die sich längs der Ufer auch hier oben noch bis heute vereinzelt erhalten haben, fielen samt ihrer Ladung dem Grundherrn zu, und die Schiffsbesatzung wurde zur Leibeigenschaft verdammt, sobald sie festes Land betrat.

Der alte Kürenberger Ritter, der hier ganz in der Nähe hauste, und das Nibelungenlied, wenn auch nicht selbst gedichtet, so doch in der uns jetzt bekannten Form überliefert hat, er wird es wohl gewußt haben, wenn er nicht sehr schmeichelhaft für die Bewohner dieses Landstrichs singt:

> „Genug aus Bayerlande, die hätten wohl genommen
> Des Raubes auf der Straßen, wie sie es stets geübt,
> Und hätten diesen Gästen mit Leiden ihren Sinn betrübt,
> Hätt' Wache nicht gehalten der edle Redegêr ..."

So sah es in der guten alten Zeit aus. Doch als ich heut gegen Abend trotz Kriegsgeschreies der Jugend rechts in den kleinen Nebenfluß, die Vils, einbog und im malerischen Städtchen Vilshofen landete, war der Empfang nicht schlecht. Daß ich nicht mehr weit vom Land der österreichischen Bundesbrüder entfernt war, entnahm ich aus ihrem Schlachtruf, der vielstimmig mir entgegenschallte.

Während Kiekindewelt und seine Vorgänger an den Küsten der Ost- und Nordsee nur mit der verächtlichen Bezeichnung „dat lütte Dings da" abgetan, im Spreewald aber bewundernd als „Jundel" (Gondel) angesprochen wurden, klang mir am Donaustrande bisher seit Donaueschingen als Gattungsbezeichnung stets der Freudenschrei „A Schiiff — a Schiiffle!" entgegen. Manchmal aber war nur der Insasse Gegenstand der Aufmerksamkeit und wurde, wie auch am Rhein, Weser, Saale und Unstrut als „Engelländer" verspottet. Hier trat zum erstenmal der denkwürdige Fall ein, wo Kiekindewelt mit dem echt Wiener Kosenamen „Schinakel" begrüßt wurde. Späterhin in Ungarns Niederungen mußte ich es mir sogar gefallen lassen, daß die Schiffer diesen meinen Stolz, dieses zierliche, glänzende Schmuckstück aus Zedernholz, Kupfer und Messing kurzweg a Zillen oder gar a Plätten nannten. —

Durch die kühnen Sandsteinbogen einer die enge Talschlucht der Vils überspannenden Eisenbahnbrücke schaut ein imposantes Kloster hinab auf das freundliche Uferbild der Kähne und Fischkästen, die an den Gärten und Hinterhäusern befestigt sind. Gern hätte ich hier ein wenig länger verweilt; denn aus künstlerischen Gründen schien der Ort es mir wert. Ich hatte aber schon so viel Zeit verbummelt in Regensburg, Straubing und Deggendorf, daß ich eilen mußte nach Passau zu kommen, wenn ich nicht heillose Verwirrung in die Postverbindung mit der Heimat und in die strengen Reisevorschriften meines Passes zur Grenzüberschreitung nach Österreich bringen wollte.

Auch zog es mich mit magnetischer Kraft in den Kampf mit den Elementen zu

einer Stelle, wo nach den Schilderungen verschiedener Donaukenner — oder solcher, die es zu sein behaupteten — wieder mal der Teufel los sein sollte. Solche Erlebnisse haben nun mal trotz meiner grauen Haare noch immer große Anziehungskraft für mich; denn „Leben in der Gefahr ist ja potenziertes Leben". —

Nur widerwillig entließ mich die kleine Vils wieder in die Donau; sie umschlang mein Paddel mit Kraut und Schilfgewächsen und wehrte mir die Ausfahrt durch eine lange Kies- und Steinbarre, die sie vor ihrer Mündung aufgehäuft hatte. Ich mußte daher erst Stiefel und Strümpfe abstreifen, um Kiekindewelt flottzumachen und in die eilig dahinströmenden Donauwasser zu gelangen.

Auch hier hatte also der Teufel wieder mal Grund gehabt, sich zu ärgern; aber diesmal nicht über die frommen Mönche. Kaiser Rotbart lobesam, der von Regensburg mit seinen Reisigen die Donau hinabschwamm, um das heilige Land für das Glaubenskreuz seiner Kirche zurückzugewinnen, erregte diesmal den Zorn des Belzebub, der ihn zu einigen Felsblöcken greifen ließ. — Nach beliebter Straßenjungenart schleuderte sie der Gottseibeiuns hinab von den Bergen auf die frommen Kreuzritter; aber auch hier verfehlte er sein Ziel infolge der beschützenden Glaubenszeichen, die ihm von Segeln und Masten entgegenleuchteten. Doch waren immerhin seine Wurfgeschosse so umfangreich, daß die Fahrstraße arg verstopft wurde und eine Verkehrsstörung entstand, die erst durch das Dynamit des neunzehnten Jahrhunderts einigermaßen beseitigt werden konnte.

Bei Sandbach schoß der Strom mit rasender Gewalt an einem langen Steindamm entlang, und ich glaubte das „Kochlet" schon hinter mir. Ich dachte daher nichts besseres vornehmen zu können, als nun während dieser bequemen Fahrt, die mir das Paddeln ersparte, zu frühstücken und mich dabei am Anblick der stolzen Pracht der Edeltannen auf steiler Höhe zu erfreuen, an denen das Brausen der Donau tieftönend widerhallte.

Gerade aber war ich eifrig mit der Ordnung meiner Speisekammer und mit Messer- und Gabelputzen während des Dahintreibens beschäftigt, als mich große Felsblöcke recht unangenehm aus meiner Ruhe aufstörten. Jetzt war ich erst richtig mitten drin in des Teufels Küche, und überall rings um mich her ragten die Felsen aus dem Wasser, Schnellen und Wirbel erzeugend. Doch der kleine Kiekindewelt verstand es wie der Zwerg Däumling der Kindersage, sich durch alle Gefahren hindurchzuwinden, welche für die unhandlichen Frachtschiffe gewiß recht hinderlich sind. Hier also muß noch viel geschehen an der Verbesserung des Strombettes, wenn die Großschiffahrt oberhalb von Passau sich bei jedem Wasserstand gedeihlich entwickeln soll. Aber uns Kleinen kann auch hier kein Unheil geschehen, wenn wir die Augen aufsperren und nicht gar zu schimmerlose Anfänger in der Schiffahrt sind. Und wer zeit seines Lebens gelernt hat, auf jedes Aufblitzen einer kleinen Welle, auf jede Bewegung, jedes plötzliche Anschwellen der Strömung, auf jede Einzelheit der Umgebung zu achten, der empfindet das kaum noch als Gefahr, was Unkundige aus der Fassung bringen würde, wenn sie davon überrascht werden. —

Der alte berühmte Bischofssitz Passau steigt fast unvermittelt aus den Waldbergen auf. Kaum wieder findet sich wohl eine gleich malerische Stadt, und die bewegte Vergangenheit, die es geschaffen, ist von den Mönchen in die Steine der Heinrichskapelle gewissenhaft eingemeißelt.

Fast vierhundert Jahre bevor die Römerherrschaft auch an dieser Stelle ihre castra batava errichteten, stand hier schon die keltische Siedelung Bojodurum. Die Römer mußten den wilden Bajuvaren weichen, diese wieder Etzels Horden, und danach zerstörten die Thüringer die bescheidenen Anfänge eines Stadtwesens. Theodorich der Ostgote baute sie wieder auf; doch abermals fiel der wichtige Platz den Bayern unter Tassilo in die Hände, bis 250 Jahre später die Franken die Herrschaft

an sich rissen. Dann kam sie unter die ruhige, feste Hand des Krummstabs. Vergeblich drangen die Ungarn bis vor ihre Mauern, und auch die Türkengefahr schlug ihre Wellen bis hierher. Pest, Erdbeben, Überschwemmung, Feuersbrünste verwandelten sie mehrmals in einen menschenleeren Trümmerhaufen. Der Dreißigjährige Krieg, der Kampf um die spanische und um die österreichische Erbfolge, die Napoleonische Schreckenszeit: nichts wurde Passau erspart. Aber immer wieder richtete die Stadt sich auf; größer und schöner beherrschten ihre vielen Kuppeln und Türme die Lande ringsum.



Passau, Niederhaus

Zwischen die Donau und den hier in mächtiger Fülle von rechts her sich ergießenden Inn zwängt sich eine nach allen Seiten steil abfallende Felsnase, auf welcher die Stadt erbaut ist. Leuchtend, weit hinein in die Berge winken die weißen Häusermassen längs des Inn hinüber über die Grenze, den oberösterreichischen Brüdern herzlichen Willkommensgruß zu. Gerade gegenüber der Innmündung strömt von Norden her aus dem Böhmerwald die reizende Ilz durch eine enge Schlucht in die Donau. Wasser, schäumendes, brausendes Leben von allen Seiten her umspült die Grundmauern der Häuser, deren viele kleinen Fenster, aus welchen bunte Wäsche flattert, die Erinnerung weckt an Südtirol und italienische Bergstädte.

Über ihre flachen Dächer hinweg recken sich die Barockkuppeln und gotischen Kirchtürme, der prächtige Rathausturm und die lustig dahinsegelnden Sommerwolken. Große Schleppdampfer aus Ungarn und Rumänien peitschen mit ihren riesigen Schaufelrädern das Wasser. Ihr Fauchen und Zischen hallt wider an Mauern und Waldbergen. Die Ilz hinab poltern die gelbleuchtenden Fichtenstämme vom Bayrischen und Böhmerwald, durch die lange holprige Reise ihrer schützenden Rinde beraubt, und auf den milchbrodelnden Wellen des Inn kommen noch manch-

einer Stelle, wo nach den Schilderungen verschiedener Donaukenner — oder solcher, die es zu sein behaupteten — wieder mal der Teufel los sein sollte. Solche Erlebnisse haben nun mal trotz meiner grauen Haare noch immer große Anziehungskraft für mich; denn „Leben in der Gefahr ist ja potenziertes Leben". —

Nur widerwillig entließ mich die kleine Vils wieder in die Donau; sie umschlang mein Paddel mit Kraut und Schilfgewächsen und wehrte mir die Ausfahrt durch eine lange Kies- und Steinbarre, die sie vor ihrer Mündung aufgehäuft hatte. Ich mußte daher erst Stiefel und Strümpfe abstreifen, um Kiekindewelt flottzumachen und in die eilig dahinströmenden Donauwasser zu gelangen.

Auch hier hatte also der Teufel wieder mal Grund gehabt, sich zu ärgern; aber diesmal nicht über die frommen Mönche. Kaiser Rotbart lobesam, der von Regensburg mit seinen Reisigen die Donau hinabschwamm, um das heilige Land für das Glaubenskreuz seiner Kirche zurückzugewinnen, erregte diesmal den Zorn des Belzebub, der ihn zu einigen Felsblöcken greifen ließ. — Nach beliebter Straßenjungenart schleuderte sie der Gottseibeiuns hinab von den Bergen auf die frommen Kreuzritter; aber auch hier verfehlte er sein Ziel infolge der beschützenden Glaubenszeichen, die ihm von Segeln und Masten entgegenleuchteten. Doch waren immerhin seine Wurfgeschosse so umfangreich, daß die Fahrstraße arg verstopft wurde und eine Verkehrsstörung entstand, die erst durch das Dynamit des neunzehnten Jahrhunderts einigermaßen beseitigt werden konnte.

Bei Sandbach schoß der Strom mit rasender Gewalt an einem langen Steindamm entlang, und ich glaubte das „Kochlet" schon hinter mir. Ich dachte daher nichts besseres vornehmen zu können, als nun während dieser bequemen Fahrt, die mir das Paddeln ersparte, zu frühstücken und mich dabei am Anblick der stolzen Pracht der Edeltannen auf steiler Höhe zu erfreuen, an denen das Brausen der Donau tieftönend widerhallte.

Gerade aber war ich eifrig mit der Ordnung meiner Speisekammer und mit Messer- und Gabelputzen während des Dahintreibens beschäftigt, als mich große Felsblöcke recht unangenehm aus meiner Ruhe aufstörten. Jetzt war ich erst richtig mitten drin in des Teufels Küche, und überall rings um mich her ragten die Felsen aus dem Wasser, Schnellen und Wirbel erzeugend. Doch der kleine Kiekindewelt verstand es wie der Zwerg Däumling der Kindersage, sich durch alle Gefahren hindurchzuwinden, welche für die unhandlichen Frachtschiffe gewiß recht hinderlich sind. Hier also muß noch viel geschehen an der Verbesserung des Strombettes, wenn die Großschiffahrt oberhalb von Passau sich bei jedem Wasserstand gedeihlich entwickeln soll. Aber uns Kleinen kann auch hier kein Unheil geschehen, wenn wir die Augen aufsperren und nicht gar zu schimmerlose Anfänger in der Schiffahrt sind. Und wer zeit seines Lebens gelernt hat, auf jedes Aufblitzen einer kleinen Welle, auf jede Bewegung, jedes plötzliche Anschwellen der Strömung, auf jede Einzelheit der Umgebung zu achten, der empfindet das kaum noch als Gefahr, was Unkundige aus der Fassung bringen würde, wenn sie davon überrascht werden. —

Der alte berühmte Bischofssitz Passau steigt fast unvermittelt aus den Waldbergen auf. Kaum wieder findet sich wohl eine gleich malerische Stadt, und die bewegte Vergangenheit, die es geschaffen, ist von den Mönchen in die Steine der Heinrichskapelle gewissenhaft eingemeißelt.

Fast vierhundert Jahre bevor die Römerherrschaft auch an dieser Stelle ihre castra batava errichteten, stand hier schon die keltische Siedelung Bojodurum. Die Römer mußten den wilden Bajuvaren weichen, diese wieder Etzels Horden, und danach zerstörten die Thüringer die bescheidenen Anfänge eines Stadtwesens. Theodorich der Ostgote baute sie wieder auf; doch abermals fiel der wichtige Platz den Bayern unter Tassilo in die Hände, bis 250 Jahre später die Franken die Herrschaft

an sich rissen. Dann kam sie unter die ruhige, feste Hand des Krummstabs. Vergeblich drangen die Ungarn bis vor ihre Mauern, und auch die Türkengefahr schlug ihre Wellen bis hierher. Pest, Erdbeben, Überschwemmung, Feuersbrünste verwandelten sie mehrmals in einen menschenleeren Trümmerhaufen. Der Dreißigjährige Krieg, der Kampf um die spanische und um die österreichische Erbfolge, die Napoleonische Schreckenszeit: nichts wurde Passau erspart. Aber immer wieder richtete die Stadt sich auf; größer und schöner beherrschten ihre vielen Kuppeln und Türme die Lande ringsum.



Passau, Niederhaus

Zwischen die Donau und den hier in mächtiger Fülle von rechts her sich ergießenden Inn zwängt sich eine nach allen Seiten steil abfallende Felsnase, auf welcher die Stadt erbaut ist. Leuchtend, weit hinein in die Berge winken die weißen Häusermassen längs des Inn hinüber über die Grenze, den oberösterreichischen Brüdern herzlichen Willkommensgruß zu. Gerade gegenüber der Innmündung strömt von Norden her aus dem Böhmerwald die reizende Ilz durch eine enge Schlucht in die Donau. Wasser, schäumendes, brausendes Leben von allen Seiten her umspült die Grundmauern der Häuser, deren viele kleinen Fenster, aus welchen bunte Wäsche flattert, die Erinnerung weckt an Südtirol und italienische Bergstädte.

Über ihre flachen Dächer hinweg recken sich die Barockkuppeln und gotischen Kirchtürme, der prächtige Rathausturm und die lustig dahinsegelnden Sommerwolken. Große Schleppdampfer aus Ungarn und Rumänien peitschen mit ihren riesigen Schaufelrädern das Wasser. Ihr Fauchen und Zischen hallt wider an Mauern und Waldbergen. Die Ilz hinab poltern die gelbleuchtenden Fichtenstämme vom Bayrischen und Böhmerwald, durch die lange holprige Reise ihrer schützenden Rinde beraubt, und auf den milchbrodelnden Wellen des Inn kommen noch manch-

mal — wenn auch die Eisenbahn diesem mächtigsten Zufluß der Donau den größten Teil seiner Fracht jetzt entzogen hat — Lastschiffe herab, mit Salz beladen von Salzburg und Hallein, oder mit Zement aus dem schönen Tirolerland.

Zu eng für die bischöflichen Residenzen, die Klöster und Stifte, für die Gotteshäuser und die Verteidigungswerke, die Speicher und — Brauereien wurde die schmale Halbinsel, die sich wie ein spitzer Keil zwischen Inn und Donau treibt. Man schlug daher Brücken über die drei Flüsse, zur Innstadt und zur Ilzstadt hinüber, die sich, so gut es die Berge erlaubten, an ihren Ufern ausbreiteten.

Gar abwechslungsreich gestaltet sich eine Wanderung durch die krummen engen Gassen unter den kühn darübergewöllten Stützbogen, treppauf und treppab. Über den pomphaften Residenzplatz mit rieselndem Prunkbrunnen zum St.-Stephans-Dom und zur uralten Römerwehr. Über die Innbrücke hinauf zum stillen Klösterlein Maria Hilf, von dessen Garten man auf all die Pracht ringsum herniederschaut in andachtsvollem Schweigen. Und wenn der Magen, der Vater des Trübsals in dieser schweren Zeit, sich gar zu rücksichtslos meldet, so setzt man sich auf den Rathausplatz am niedrigen Ufer der Donau in den Schatten seines wunderschönen neuerbauten Turms und läßt sich, während die letzten Strahlen der rötlichen Abendsonne die altersgrauen Mauern der Feste Oberhaus und Niederhaus in schamhafter Schönheit erglühen lassen, von den feschen Kellnerinnen erlaben. —

Kein Körnchen Zucker aber gab es, diese notwendige Ergänzung der Rudermuskeln; weder für Geld noch gute Worte, weder für den Kaffee noch für das saurste Rhabarber- oder Stachelbeergericht. Denn große Ereignisse werfen eben ihre Schatten voraus. —

Schamhaft und froher Erwartung voll erglühten nämlich auch alle Wangen der kleinen flachsblonden Mägdelein vom sechsten bis zum sechzehnten Jahre, welche die Fülle ihres Haarschmucks auf allen Treppenabsätzen und Bänken, in allen Haustüren, am Wiesenrain der Feldwege und im stillen Kämmerlein eifrig striegeln und bändigen ließen. Mit Zuckerwasser reichlich angefeuchtet, wurden dann die eng zusammengeflochtenen Haarballen über den ganzen Kopf verteilt, damit sie für den nächsten Morgen zu wallenden Locken erstarrten.

Ich kann nicht sagen, daß mir diese Haartracht sehr gefiel; ich war aber überwältigt von dem Anblick, der sich mir beim Morgengrauen des nächsten Tages bot. Denn diese wichtigen Vorbereitungen, zu denen sich das Klappern glühender Bügeleisen, der Duft von Seifenschaum und Stärkemehl gesellte, galten der Fronleichnamsprozession. Mit Fahnen, Teppichen, grünen Kranzgewinden und jungen Birkenstämmen waren die Häuser geschmückt, und vom frühesten Morgen an wogte die festlich gekleidete Menge durch die Straßen. Die sorgfältig vorbereiteten blonden Locken wallten heute, bedeckt mit bunten Blumenkränzen, in präraffaelitischer Steifheit ungefesselt über die schmalen Schultern der weißgekleideten Kinder, deren Vorderseite durch eine kunstvoll geschürzte bunte Schleife bezeichnet war.

Ihre weißen Handschuhe, gewaltige Spitzenkragen leuchteten im Sonnenschein; andre wieder schoben sich unter riesigen Strohhüten durch die Doppelreihe der sich andächtig verbeugenden Zuschauer. Hand in Hand, teils mit flach zum Gebet zusammengelegten Händen trippelten sie niedergeschlagenen Auges hinter den riesigen Kapuzen der Nonnen durch die Straßen, ihre Gebete und lateinischen Sprüche im Takt herunterleiernd. Oft aber konnten sie doch nicht widerstehen, mit verstohlenem Blick das Festkleid ihrer Genossin einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

In feierlich langsamem Schritt die Weihrauchgefäße schwingend, umringten barhäuptige Chorknaben die frommen Mönche und Bannerträger. Die Spitzen der Behörden im Frack und schwarzen hohen Hut, mit Amtsketten und Orden geschmückt, die Vertreter der Innungen und der Gewerke in altertümlichen Wämsern und

Federbarett, zogen hinterdrein mit schwergestickten und bemalten Fahnen, die so riesenhaft waren, daß sie nur mit Unterstützung von fünf Männern durch Stangen nach allen vier Seiten aufrecht gehalten werden konnten.

Voran der Bischof selbst, in prachtvoll golddurchwirktem Meßgewand unter einem rotseidenen Baldachin, mit dem Sakrament in der Hand, das er in verzückter Anbetung starrleuchtenden Blickes vor sich her trug.

Heilige, wundertätige Legendenbilder auf allen Plätzen und Straßenkreuzungen; davor Betpulte und kostbare Teppiche, vor dem der endlose Zug gewissenhaft zum Gebet haltmachte, um keinen der vielen Heiligen zu vernachlässigen.

Böllerschüsse, Glockengeläut und die langgezogenen Töne feierlicher Blasinstrumente hallen an den Mauern wider, während die Menge, die aus nah und fern in der Stadt zusammengeströmt ist, ehrfürchtig in die Knie sinkt und sich bekreuzigt. — Ein farbenprächtiges, abwechslungsreiches Bild inbrünstiger Frömmigkeit im Rahmen der uralten Stadt, das auch den nüchternen Nordländer mit fortreißender Gewalt packt und unwillkürlich zur Bewunderung solch übersinnlicher Glaubenskraft stimmt. Nur darf man nicht hinter die Kulissen der Festvorbereitungen sehen und über die Drähte stolpern, an denen kluge Leute das Ganze führen.

In den Gasthöfen und Schenken der Stadt war kein Platz zu finden. Drückende Hitze strömte aus den sonnendurchglühten Gassen. Ich entfloh daher in die kühlen Wälder jenseits der Donau und genoß besser von weitem den Anblick des wimmelnden Lebens dort unten.

Am Rande der enggewundenen kleinen Ilz pilgerte ich entlang, längs wogender Kornfelder und üppiger Obstgärten. Durch das entzückende Dorfidyll von Hals, überragt von seiner zerstörten Bergfeste, deren einstige Herren die Donaufahrer und die friedlichen Wanderer durch den Bayrischen Wald weit rings umher in Angst und Schrecken versetzten.

Die Sägemühlen, welche die ungeheuren Holzmassen, die das muntere Flüßchen herabbringt, zu Brettern verarbeiten, kreischen und summen durch die sommerliche Stille; Farrnkraut wuchert halbmannshoch am steinigen Hang unter tiefdunklen Tannen. Wohltuendes Waldesschweigen nach dem Lärm des Festtags in stickiger Stadt. Auch eine solche Wanderung in einsamer Stille ist Gottesdienst; denn die größten Ereignisse — das sind bekanntlich nicht unsre lautesten, sondern unsre stillsten Stunden. —

Der siebente Abschnitt

Da fanden auf der Grenze sie schlafend einen Mann,
Dem rasch von Tronje Hagen die starken Waffen abgewann.
— — — — — — — — — —
Die Grenze Rüdegêrens, die fanden übel sie verwahrt.

Jenseits des Inn läuft Österreichs Grenzlinie; von jeher trennte sie weder die Beziehungen noch die Herzen der Völker auf beiden Seiten. Weder in den Sitten und Gebräuchen noch in der Sprache bemerkt man einen Unterschied, wenn man von einem Land ins andre hinübergleitet.

Schon immer ging es recht gemütlich zu dort unten in der Markgrafschaft des edlen Rüdegêr von Bechelaren. Das erfuhren König Gunthers Leute, und auch mir erging es ebenso. Denn als ich so gegen neun Uhr morgens an die Pforte des Zollamts klopfte, durch welche während des Krieges niemand irgendwelche schriftliche Aufzeichnungen oder Bücher, geschweige denn Abbildungen des Landes oder Karten,

weder Tauschware oder gar noch viel schlimmere Kriegskonterbande in Form von Rauchtabak oder Zigarren hindurchschlüpfen lassen durfte, da schliefen noch sanft und süß daheim die Wächter der habsburgischen Lande. Der mannhafte Feiertagsschoppen nach dem heißen Fronleichnamsfest hatte sich wohl etwas lange ausgedehnt.

Einen Fernsprecher aber konnte man doch schon benutzen, mit dem die bayrischen Kollegen sie zur Pflicht aufriefen. Doch die Behausung der Österreicher war weit, und ich wollte nicht warten.

Ob ich denn was Zollpflichtiges bei mir habe. — Diese peinliche telephonische Anfrage umging ich durch eine etwas verworrene Auskunft in sanft plätscherndem Redeschwall. Ich wußte wirklich nicht ganz genau, wieviel Zigarren und Zigaretten noch etwa im Bauch des Kiekindewelt verborgen seien, nachdem ich tags vorher einige hundert gut und preiswert eingekauft hatte. Überdies sei ja der Weg bis zum Schwarzen Meer noch so weit.

Das war einleuchtend, und so durfte ich denn nach dieser Abfertigung durch das Hörrohr unangefochten weiterziehen. —

Zur Rechten schon Oberösterreichs Berge, links für kurze Zeit noch bayrisches Land.

Wenn die Schönheit der wildromantischen Talschlucht noch einer Steigerung fähig ist seit Vilshofen, so erreicht sie hier ihren Höhepunkt. Die Romantik des Rheinstroms, auf welchem der ungeheure Weltverkehr keuchender, qualmender Schleppschiffe und dichtbesetzter Personendampfer pulst, und dessen Ufer auf beiden Seiten durch eiserne Schienenstränge in Fesseln geschlagen sind, schwindet dahin vor der Einsamkeit dieser Waldberge, welche wie Mauern unmittelbar aus dem gewaltigen Strom herauswachsen. Auch die Rebenhänge des Rheingaus haben sicherlich ihre Reize und besonders durch ihre Erzeugnisse so manchen Sänger zu überschwenglicher Begeisterung entfacht. Sie halten aber nicht im entferntesten den Vergleich aus mit der unberührten Erhabenheit dieses Flußtals zwischen Passau und Krems oberhalb Wiens, dessen Burgenkranz auch die heimischen Schlösser weit in den Schatten stellt.

Der Krämpenstein auf hohem Felsvorsprung, das Schneiderschlössl genannt, verbarg sich leider vor meinen Augen in einer schweren Gewitterböe. Ich flüchtete daher ans Land beim niedlichen Dorfe Obernzell, wo ein braver bayrischer Landstürmer im Schutz einer rebenbehangenen Laube auf die Sicherheit seiner Heimat bedacht war. Bange Zweifel durchfurchten sein gutmütiges Antlitz, was er wohl anzufangen habe mit diesem Eindringling in sein Reich, der ohne viel Worte sich die Regentropfen abschüttelte und sich bei ihm niederließ. Dieser Fall war in seiner Instruktion nicht vorgesehen. Endlich nahm er aber doch all seinen Mut zusammen, um mich nach meinem Ausweis zu fragen.

Ratlos, fassungslos starrte er die Schriftzeichen und Stempel an, die er nicht zu deuten wußte.

Aber es waren doch wenigstens blaue Stempel darauf mit einem Adler; und so ermannte er sich doch mit der Zeit so weit, mich mit den treuesten, gutmütigsten Augen, die je auf mir ruhten, zu fragen: „Koan folsche Poppieren hob'n S' do net?"

Ich versuchte genau so bieder zu blicken wie er und beruhigte seine Gewissenszweifel, überließ das Boot seiner Obhut und wartete das Ende des Regengusses in der „Post" über einem Griesschmarrn und Dünnbier ab. —

Noch lange wallten die Nebelfetzen der grauen Regenwolken auf und ab im engen Tal, das dadurch um so schwermütiger und großartiger erschien. Sie zogen durch die gähnendleeren Fensterhöhlen der vielen Raubritterburgen, unter denen ich auch fürder Spießruten zu laufen hatte. Aber die Geißel war ihren Händen entwunden, die Giftzähne ausgebrochen. Pyrawang, Neuhaus und Rannariedl, Fich-



Die Wachau, Burg Rannariedl

weder Tauschware oder gar noch viel schlimmere Kriegskonterbande in Form von Rauchtabak oder Zigarren hindurchschlüpfen lassen durfte, da schliefen noch sanft und süß daheim die Wächter der habsburgischen Lande. Der mannhafte Feiertagsschoppen nach dem heißen Fronleichnamsfest hatte sich wohl etwas lange ausgedehnt.

Einen Fernsprecher aber konnte man doch schon benutzen, mit dem die bayrischen Kollegen sie zur Pflicht aufriefen. Doch die Behausung der Österreicher war weit, und ich wollte nicht warten.

Ob ich denn was Zollpflichtiges bei mir habe. — Diese peinliche telephonische Anfrage umging ich durch eine etwas verworrene Auskunft in sanft plätscherndem Redeschwall. Ich wußte wirklich nicht ganz genau, wieviel Zigarren und Zigaretten noch etwa im Bauch des Kiekindewelt verborgen seien, nachdem ich tags vorher einige hundert gut und preiswert eingekauft hatte. Überdies sei ja der Weg bis zum Schwarzen Meer noch so weit.

Das war einleuchtend, und so durfte ich denn nach dieser Abfertigung durch das Hörrohr unangefochten weiterziehen. —

Zur Rechten schon Oberösterreichs Berge, links für kurze Zeit noch bayrisches Land.

Wenn die Schönheit der wildromantischen Talschlucht noch einer Steigerung fähig ist seit Vilshofen, so erreicht sie hier ihren Höhepunkt. Die Romantik des Rheinstroms, auf welchem der ungeheure Weltverkehr keuchender, qualmender Schleppschiffe und dichtbesetzter Personendampfer pulst, und dessen Ufer auf beiden Seiten durch eiserne Schienenstränge in Fesseln geschlagen sind, schwindet dahin vor der Einsamkeit dieser Waldberge, welche wie Mauern unmittelbar aus dem gewaltigen Strom herauswachsen. Auch die Rebenhänge des Rheingaus haben sicherlich ihre Reize und besonders durch ihre Erzeugnisse so manchen Sänger zu überschwenglicher Begeisterung entfacht. Sie halten aber nicht im entferntesten den Vergleich aus mit der unberührten Erhabenheit dieses Flußtals zwischen Passau und Krems oberhalb Wiens, dessen Burgenkranz auch die heimischen Schlösser weit in den Schatten stellt.

Der Krämpenstein auf hohem Felsvorsprung, das Schneiderschlößl genannt, verbarg sich leider vor meinen Augen in einer schweren Gewitterböe. Ich flüchtete daher ans Land beim niedlichen Dorfe Obernzell, wo ein braver bayrischer Landstürmer im Schutz einer rebenbehangenen Laube auf die Sicherheit seiner Heimat bedacht war. Bange Zweifel durchfurchten sein gutmütiges Antlitz, was er wohl anzufangen habe mit diesem Eindringling in sein Reich, der ohne viel Worte sich die Regentropfen abschüttelte und sich bei ihm niederließ. Dieser Fall war in seiner Instruktion nicht vorgesehen. Endlich nahm er aber doch all seinen Mut zusammen, um mich nach meinem Ausweis zu fragen.

Ratlos, fassungslos starrte er die Schriftzeichen und Stempel an, die er nicht zu deuten wußte.

Aber es waren doch wenigstens blaue Stempel darauf mit einem Adler; und so ermannte er sich doch mit der Zeit so weit, mich mit den treuesten, gutmütigsten Augen, die je auf mir ruhten, zu fragen: „Koan folsche Poppieren hob'n S' do net?"

Ich versuchte genau so bieder zu blicken wie er und beruhigte seine Gewissenszweifel, überließ das Boot seiner Obhut und wartete das Ende des Regengusses in der „Post" über einem Griesschmarrn und Dünnbier ab. —

Noch lange wallten die Nebelfetzen der grauen Regenwolken auf und ab im engen Tal, das dadurch um so schwermütiger und großartiger erschien. Sie zogen durch die gähnendleeren Fensterhöhlen der vielen Raubritterburgen, unter denen ich auch fürder Spießruten zu laufen hatte. Aber die Geißel war ihren Händen entwunden, die Giftzähne ausgebrochen. Pyrawang, Neuhaus und Rannariedl, Fich-



Die Wachau, Burg Rannariedl

tenstein, Ries und Wesenstein, sie alle liegen so dicht beieinander, daß es schwer ist, im Dahinjagen die auf der Karte entzifferten Namen den rechtmäßigen Eigentümern zuzuweisen.

Die „Waldteufel", welche in den Bauernkriegen todesmutig, mit Morgenstern und Sense bewaffnet, diese finsteren Schluchten hinabstiegen, um ihren Glauben zu verteidigen „vom wahren, reinen Worte Gottes ohne menschlichen Zusatz", haben tüchtig aufgeräumt unter den Zwingherren, aber auch dabei die gesegneten Gefilde ihres eignen Landes fürchterlich verheert. Nach ihnen hausten hier während des Dreißigjährigen Krieges lange Zeit die Schweden. — Alles wiederholt sich im Leben der Völker; nur die Losungsworte ändern sich, unter denen sie sich gegenseitig abzuschlachten belieben. Die Welt ist rund und dreht sich; aber immer in demselben Kreise.

Es schien mir, als ob wieder neues Leben in einige der stolzen Herrensitze eingezogen sei zum Wohl der Landwirtschaft; aber heute lagerte abermals die drückende Stille des Krieges auf der ganzen Gegend. Nur des Holzfällers Axt auf den Bergen klang in die Tiefe zu mir herunter. Schnurgerade stieg der bläuliche Rauch seines Lagerfeuers in den grauen Nachmittagshimmel. Wie eine riesige Schlange, ein breiter Lavastrom, lagen eng aneinander und kreuz und quer übereinander geschichtet die vom Regen silberglänzenden Tannenstämme zwischen Felsen und Farren und rollten bis hinab zur Donau, wo sie zu Flößen zusammengekoppelt stromabwärts wanderten.

Lange Kiesbänke, zum Teil mit Buschwerk und schönen Bäumen bestanden, spalten den rauschenden, zirpenden Strom, der mich, ohne ein Ruder anzurühren, in einer Geschwindigkeit von mehr als zehn Kilometern stündlich mit sich fortreißt. Aber immer dunkler wird das Tal, von neuem ballen sich die Wolken zusammen, grelle Blitze durchleuchten die blauschwarzen Edeltannen, harter Donnerschlag rollt in mehrfachem Echo an den schroffen Hängen, und tief versunken in den grandiosen Ernst der Natur wirbelt mich die Strömung ein paarmal um mich selbst.

Nepomuk, der heilige Schutzpatron der Schiffer auf einem hausgroßen Felsblock mitten im Strom, der Jochenstein genannt, beschützte meine Fahrt. Warnend kündete ein Marterl von den Gefahren der Stelle, und wütend umgurgelten die Wellen die Füße eines weißen Steinkreuzes.

Ein kleiner Gasthof unter blühenden Akazien nahm mich auf. Die Holzfäller in buntgeflickten Wämsern mit Federn am Hut, abenteuerliche Gestalten, scharfgeschnittene, hagere Köpfe mit niedriger Stirn und buschigem Haarschopf; bartlos, wie aus Holz geschnitzt, sitzen beim Schoppen um die dicke eichene Tischplatte auf wuchtigen Holzbänken, die am Boden festgeschraubt sind, damit sie nicht etwa mal als Waffen bei kleinen Meinungsverschiedenheiten benutzt werden können. Sie rauchen aus langen Pfeifen einen fürchterlichen Knaster von Kastanienblättern, so daß selbst die zahllosen Fliegen halb bewußtlos an den niedrigen vergitterten Fenstern kleben und taumeln.

Unter dem Tisch stöhnt der schnarchende Hund, den die eifersüchtig schnurrende Katze umschleicht. Sie scheinen sich gar nicht recht vertragen zu können. Wenn die spärlich bekleideten Kinder auf nackten Sohlen in die Gaststube huschen, benutzen die Hühner und auch mal ein Schwein die Gelegenheit, in diese Gemeinschaft einzudringen.

Zeitungen, schon wochenlang alt, hängen an den Kleiderhaken neben dem mächtigen Kachelofen, auf dem die langschäftigen Kniestiefel trocknen. Rehgehörne, stattliche Hirschgeweihe, ausgestopfte Vögel und andres Waldgetier zieren die Wände; in der Ecke grüßt ein buntes Heiligenbild. Man spricht von einem Gewehr, das sich im Walde vergraben gefunden habe, und von Gefängnisstrafe. Wildern scheint hier ein fleißig und erfolgreich geübtes Gewerbe zu sein.

In der anstoßenden Küche hantiert die Hausfrau am Kochherd; nur nach langen Verhandlungen und Bitten hat sie sich bereit erklärt, mir eine Griessuppe und ein paar Eier zurechtzumachen; Brot aber gab es nicht. Denn im Gegensatz zu Bayern und dem übrigen Deutschland war Hungersnot auf dem Lande und in den kleinen Städten; während man in der Großstadt alles, wenn auch nur für sehr vieles Geld, bekommen konnte.

An einem besonderen Tische sitzt der Wirt mit den erwachsenen Töchtern, die von Zeit zu Zeit unsre Gläser mit dem essigsauren Hiesigen füllen. Neben ihm der Großknecht, mit Ohrringen geschmückt, und die taubstumme, barfüßige Magd mit weißem Kopftuch. In ihrer Mitte auf dem Tisch steht die umfangreiche Breischüssel, aus der alle zugleich in tiefem Schweigen löffeln.

Als der Hunger gestillt schien, wurden die Löffel an Hose und Schürzenzipfel blankgeputzt, und der Wirt wandte sich gegen das Marienbild in der Ecke. Die verwegenen Hüte der Holzknechte flogen von den Köpfen, und das knorrige Astwerk ihrer Finger versuchte sich in Andacht zu falten. Die taubstumme Magd nahm die Madonnenstellung an, Großknecht und alles Gesinde knickte und bekreuzigte sich.

In eintönigem Wortgeplätscher, dem Unkundigen ganz unverständlich, sprach der Hausherr den Abendsegen, und in allen Tonarten fielen die Anwesenden in die Schlußsätze ein.

Dann war Feierabend, und langsam erstarb das arbeitsame Leben zu feierlicher Stille. Nur hier und da raschelte noch ein Regentropfen aus den duftenden Akazienblüten durch das jugendgrüne Blattwerk; eine Kuh brüllte in der Ferne, und die Holztauben gurrten im Tann. Durch die Feuchtigkeit der Luft zu übernatürlicher Größe verzerrt, schaute der Mond durch die zerrissenen Wolken und spiegelte sich zitternd und glänzend wie feuriges Gold in der Donau.

Reingefegt war der Himmel, und frischer Ostwind blies mir andern Tags entgegen. Schlösser und Burgen ringsum. Unberührt fast von Menschenhand windet sich die Pracht des einsamen Stromes in wilden Krümmungen durch die Lande; denn die Dörfer liegen hoch auf den Bergen hinter Wäldern versteckt, und nur selten sieht man bewohnte Stellen am Wasser.

Der Bäcker von Wesenurfahr war ein Sachse; also immerhin ein engerer Landsmann und Nachbar von mir. Und diese Beziehungen bewogen ihn, nach schweren Bedenken allerdings und nach eingehendem Familienrat, mir ein Stück Brot und sogar einige Eier zu verkaufen. Da ich mit nüchternem Magen von Pehams Gasthof in Niederronna hatte scheiden müssen, werde ich dem edlen Gönner ewig dankbar sein.

Danach lud mich Schlögen, die hochgelegene Wassermühle mit Gastwirtschaft und Schiffbauerei inmitten üppigster Naturschönheit, zu kurzer Rast ein. Auch Obermühl ist mir in lieber Erinnerung. In den kleinen Mühlbach, der durch ein enges Tal holzbeladen hinabstürzt, konnte ich leider nicht einfahren, weil seine Mündung ganz von Schwemmholz verstopft war. Aber ein Stündchen der größten Mittagshitze konnte ich doch in seiner altertümlichen Ausspannung zur „Post" verträumen, während der Blick sich satt trank an Wald und Wiesenhang, an den kahlen Felsgraten und Schutthalden, die bis an den wirbelnden Strom hinabreichten.

Ein alter Wachtturm, gewissermaßen als Vorwerk der auf der Höhe thronenden Burg, wird von den Wellen bespült, und ein hochgiebeliger Speicher mit Sonnenuhr und Ecktürmen unterbricht wohltuend die grüne Bergwand.

Bei Untermühl große Steinbrüche, welche das berühmte Wiener Pflaster liefern. Dann tut sich ein freundlicher Talkessel auf; in ihm versteckt sich das saubere Städtchen Aschach gegen rauhe Nord- und Westwinde. Seit langer Zeit mal wieder

einige größere Fabriken, ein herrlicher Schloßpark am Wasser und eine wunderhübsch erbaute Landungshalle der Donaudampfschiffsgesellschaft.

Die ersten Schiffsmühlen, verankert im reißenden Strom. Schwimmende Holzhäuser, zur Seite ein riesiges Schaufelrad, welches die Strömung in Drehung versetzt. Also eine schwimmende Wassermühle, wie sich diese zu Hunderten, oft in ganze Kolonien vereint, von Budapest abwärts bis tief hinab nach Bulgarien finden. —

Einer Beethoven-Symphonie gleicht der Lauf der Donau. In der zierlichen Einleitung oberhalb Ulms erklingen die Hauptthemata in wohlabgewogenem Wechsel und deuten im kleinen schon an, was mir bevorsteht. Das Idyll des Wiesenbächleins leitet sanft hinüber zum ersten Höhepunkt, wo seine urwüchsige Kraft das Urgestein spaltet, um danach auszuruhen im Andante der Waldeseinsamkeit. Dann wieder kichern und kosen die Silberwellen von neuem im Scherzo unter tiefhängendem Buschwerk und schmiegen sich vorbei am buntfarbigen Blütenteppich des Rieds.

Die Romantik versunkener Zeiten, die Schwermut der Waldeseinsamkeit, die herzzuschnürende Stille der schroffen, kahlen Felsmauern vermischt sich mit dem Ewigkeitston der wirbelnden Wellen, der wandernden Kiesel. Bald vom krachenden Donner begleitet, bald von der jauchzenden Helle eines wolkenlosen Sommertages umstrahlt, blitzt das Leitmotiv jäh wieder auf, das, immer gewaltiger sich steigernd, den ganzen Stromlauf durchzieht.

Stolz und siegesbewußt rauscht er endlich dahin, in einen einzigen symphonischen Tonsatz vereint, um auszuklingen in Todesstille und tückisches Schweigen, im flüsternden Schilf am fernen Meeresgestade.

Immer zur rechten Zeit versteht es die Donau, ihr Thema zu wechseln, um Auge und Sinn zu erfrischen mit neuen, unerwarteten Eindrücken. Nie wird sie langweilig durch zu lange Dauer des gleichen Landschaftsbildes. —

Hinter Aschach bekam sie den Einfall, die Erinnerung an die Weiden- und Erlendickichte von Ulm und Ingolstadt zu wiederholen und sich in viele kleine Nebenarme aufzulösen, welche lange steinerne Leitdämme nötig machten, um ihre Wassermengen gehorsam zusammenzuhalten in einem breiten und tiefen Strombett, in dem die Frachtschiffe, durch rote Bojen geleitet, ihren Weg finden konnten.

Zahllose Fischreiher stehen wie Bildsäulen in der Sonne auf den kahlen Kiesbänken und warten auf Beute. Es ist schon der Auftakt zu dem Flußbild, wie es unterhalb Budapests fast zur Alltäglichkeit wird.

Aber schnell besinnt sie sich eines andern, als die Spätnachmittagssonne die doppeltürmige Wallfahrtskapelle im Nordosten auf dem fernen Pöstlingsberge in herrlicher Klarheit bescheint. Noch will sich die Donau nicht trennen von den geliebten Böhmer Waldbergen. In scharfem Knick stürzt sie sich zwischen den Schwesternstädten Ottensheim und Wilhering, der stattlichen Zisterzienser-Abtei, mitten durch ein enges Stromtal, vorbei an einer lieblichen Hügelreihe, die mit den Landsitzen der wohlhabenden Linzer Bürger bedeckt ist.

Wiesenhänge, Tannenwälder, dazwischen leuchten weiße Kirchen, Bauerngehöfte. Behaglige, saubere Wirtshäuser am Fuße der steil am Ufer aufragenden Frauenburg, bequem an der Landungsbrücke der Dampfschiffe gelegen, locken zur Rast.

Mich aber zog es weiter nach der Hauptstadt Oberösterreichs, nach Linz. Leider; denn ich erlebte dort eine Enttäuschung. Um es gleich offen zu gestehen: auch in fast allen folgenden Städten, die ich längs der Donau kennenlernte. Die Wogen der Völkerwanderungen, die Türken, Petschenegen und Ungarn haben eine Patina der Kultur nicht aufkommen lassen, sie fegten die Überbleibsel der Römer hinweg bi sauf ganz wenige Reste, welche auch die fürchterlichen Bauernkriege nicht überdauerten. Die Pest und Feuersbrünste taten das übrige; genau wie auch in Passau.

Während im Süden Deutschlands die Schönheit der Landschaft manchmal in den Schatten gestellt wird durch die poetische Altertümlichkeit, durch die reizvolle, bodenständige Volkskunst seiner Siedlungen, überwiegt in Österreichs Bauten bei weitem der nüchterne Stumpfsinn der reinen Zweckmäßigkeit, wie auch wir sie in Norddeutschland pflegen, wo nur einige Hansestädte noch Zeugnis ablegen von einstiger Größe. Und genau wie bei uns versuchen sogenannte Kunstgewerbler, umnebelt von den wilden Vorbildern belgischer und Wiener Schnörkellinien, mit stilisierten Pflanzen- und Blumenmotiven, untermischt mit den Reliefs süßlicher Mädchenköpfe, die Eintönigkeit des weißen Kalkbewurfs zu verschlimmern.

Nur der langgestreckte Obst- und Gemüsemarkt, der Franz-Josephs-Platz mit der aus weißem Marmor gemeißelten „Pestsäule", umwallt von steinernen Wolken der Barockzeit, fand allenfalls Gnade vor meinen Augen. Auch der gotische Dom, an welchem seit sechzig Jahren gearbeitet wird, verspricht ein schönes Bauwerk zu werden. Gut Ding will Weile haben, besonders in Österreich. —

Das Äußere des alten Kaiserschlosses auf dem Hügel über der Stadt hat sich seinem jetzigen Beruf angepaßt: es ist nichts als eine öde Kaserne, und man ahnt nicht, daß ihre Grundmauern auf den Trümmern des bedeutendsten Flottenstützpunktes des Norium ripense, des castrum lentia des Marc Aurel gestanden, der späteren Trutzburg der Bajuvarenherzöge gegen das Land der Hunnen und Awaren.

Von ihrer einstigen Bedeutung als Handelsplatz des Mittelalters sieht man fast nichts mehr; längst vorbei sind die Zeiten, da die große Welthandelsstraße in fast gerader Linie von Triest und Venedig durch die Täler des Inn, der Salzach und der Traun in die frons Germaniae, wie Tacitus sie nannte, durch ihre Mauern nach Budweis, Prag und ins Nordland führte.

Jetzt versucht diese einstige Hauptstadt „Ob der Enns" das Verlorene wieder zurückzugewinnen, indem sie eine Wasserverbindung zur Moldau emsig erstrebt, um den Anschluß an die billigen Braunkohlengebiete Böhmens und an die wichtige Seestraße der Elbe zu erreichen. Der Gebirgsstock des Böhmerwaldes ist jedoch kein sehr geeignetes Land für Kanalbauten; und so wird wohl einst der Schiffahrtsweg von der Donau zur Elbe erst viel weiter unterhalb, in der Nähe von Wien abzweigen.

Aber schon jetzt sind die Uferstraßen von Linz umsäumt mit Laderampen und Speichern. Rußige Schleppzüge füllen hier für die lange Donaureise ihren Kohlenvorrat auf, der auf dem Schienenstrang aus Böhmen und Schlesien heranrollt; die weißgemalten Personendampfer kommen und gehen mit der Schar ihrer Reisenden an Deck, die aus dem Salzkammergut von der Eisenbahn hier gern hinüberwechseln zur lustigen, luftigen Stromfahrt. Auf den Schiffswerften am geräumigen Hafen entstehen stattliche Neubauten für den Donauhandel, und die Schornsteine vieler großer Fabriken, zu verschiedenen Zwecken bestimmt, wachsen in der östlichen Vorstadt sowie in der Schwesterstadt Urfahr auf dem jenseitigen Ufer aus der Ebene.

Urfahr, durch eine schöne eiserne Brücke mit Linz verbunden, liegt malerisch am Fuße des Pöstlingsberges, des weitragenden Wahrzeichens im Linzer Becken, und die Ausläufer seines Landhausviertels kriechen hinauf bis fast auf den Gipfel zur Kapelle.

Die Prosa der elektrisch betriebenen Bergbahn, mit der man mühelos für einige Heller seine Spitze erklimmen kann, erregte meinen Zorn. Ich stieg aber doch in den Zug; denn die Beinkraft verkümmert, wenn man, wie ich, seit einem Monat fast nur mit den Händen sich vorwärtsbewegt. Überhaupt ist ja Laufen und Klettern nicht meine starke Seite.

Von der Brüstung vor der Wallfahrtskirche schaut man weit über die Lande. Überwältigend schön ist der Fernblick nach Süden zur Salzburger Alpenkette bis

zu den gletscherschimmernden Zinnen des Dachsteins; nach Nordwesten in die einsamen Waldtäler des Mühlviertels, durch die sich in breiten Windungen der glänzende Donaustrom wälzt. Tief unten zu meinen Füßen die Häuser und Türme der beiden Schwesterstädte inmitten des riesigen Talkessels. Viele Flecken und Dörfer liegen auf dem zartfarbigen Teppichmosaik der Felder und Waldstücke zerstreut, verbunden durch die dünnen Fäden der baumbeschatteten Landstraßen.

Die Schönheit von Linz liegt außerhalb seiner Tore; aber die Bewohner sind lieb und gut gegen den Fremdling. Sie halfen mir, dem ewig hungrigen Wanderer, gern mit Rat und Brotmarken aus; ja sogar in natura bot man mir am Biertisch dieses gesuchte Nahrungsmittel an.

Nur mit dem Bier ließen sie nicht mit sich spaßen. Regelrechte Kämpfe wurden darum ausgefochten beim frischen Anstich; ein untrügliches Zeichen ihrer nahen Verwandtschaft mit den benachbarten Bayern. Geniale Kriegslisten wurden angewandt zur Eroberung des köstlichen Labetranks. Ein höherer Offizier überreichte der Cenzi einen prächtigen Blumenstrauß mit tadellos leutselig-vornehmer Verbeugung. Vermutlich war zum soundso vielten Male im Jahre ihr Geburtstag. Andre Stammgäste wieder ergingen sich in andern kleinen Arabesken eines vertraulichen Verkehrstons, um die Gunst der Hebe zu erringen. Sogar die Damen, die doch sonst dieser Berufsklasse nicht sehr wohlgeneigt zu sein pflegen, machten süßsäuerliche Gesichter; aber mit weniger Erfolg als die Herren der Schöpfung.

Da war es schwer für mich, den müden von der Sonne der Donau gerösteten Ruderer, der heute schon eine Paddelfahrt von sechzig Kilometer hinter sich hatte, zur Geltung zu kommen; denn die am Gaumen klebende Zunge weigerte sich, die Landesmundart anzunehmen, die wir Norddeutschen ja überhaupt schwer zu beherrschen lernen.

Unsre reine Sachlichkeit im Verkehr mit den uns Fernstehenden wird für Unhöflichkeit angesehen vom einfachen Volke, und unser Hochdeutsch, ohne Verwechslung der Artikel, ohne Verschlucken oder Verändern einiger uns höchst wichtig erscheinender Wortteile, erweckt in ihren Kreisen den Argwohn, wir wollten etwas Feineres darstellen, als sie selbst es sind; sie begegnen uns daher oft mit den Anzeichen unverhohlener Abneigung. Wir erkundigen uns nicht erst genau nach dem Vornamen der Dame, welcher wir unsre kulinarischen Wünsche anvertrauen wollen, und wir umgehen auch meist eine Abhandlung über das Wetter oder sonstige weltbewegende Fragen. Wir haben eben nicht so viel Zeit übrig wie die Brüder dort unten. Wir sind auch nicht gewohnt, das Trinkgeld schon vor Erfüllung unsres Anliegens auf die Tischkante zu legen; denn wir pflegen die Wohltaten erst zu belohnen, wenn wir sie genossen haben, und nicht zu erkaufen, was uns als selbstverständlich zukommend erscheint.

Auch der Wächter des Kohlenplatzes, dem ich meinen Kiekindewelt auf die Seele band, um ihn vor der Begeisterung der herumlungernden Straßenjugend zu schützen, beteuerte sofort, daß er ja alles gern, aber doch nicht umsonst tun würde, und drang lebhaft darauf, daß ich pränumerando seine Verdienste belohnte. Der Begriff des Trinkgeldes wegen einer besonderen Leistung wandelt sich hier auf dem Wege zum Orient schon hart an der Grenze Bayerns zum Backschisch, damit ... Eine Umstellung von Grund und Zweck, von Ursache und Wirkung, die sich bei uns durch die Balkanisierung Deutschlands nach dem Weltkriege ja auch immer mehr einbürgert, sogar in Form von Geldforderungen, denen nicht einmal Leistungen gegenüberzustehen pflegen. —

Während also die wissenden Auguren, die Einheimischen, manchmal ihre vier Maß Bier auf einmal, mit dem Bierfilz bedeckt, unter der Sitzbank aufstapelten und behüteten wie Fafnir den Nibelungenschatz, traten mir die Augen aus den Höhlen

vor Durst. Erst mein fürstliches Trinkgeld von wenigen Hellern trotz dieser wenig anerkennenswerten Behandlung von Piccolo, Bierkellnerin, Speisenträger und Zahlkellner nach der Atzung besserte diesen für mich recht unbehaglichen Zustand in geradezu verblüffender Weise. Aber erst am folgenden Tag, denn heut war das Faß'l leer, und ich mußte den Waschkrug im Schlafgemach austrinken.

Nach dieser guten Lehre — Grundsätze muß man bei einer Donaufahrt zu Hause lassen — suchte ich mich in der Folge zunächst innig mit dem weiblichen Teil unsrer Bundesgenossen zu befreunden. Meist gelang es mir auch über alles Erwarten, so daß ich mich manchmal schnell wieder rückwärts konzentrieren mußte. Doch davon später, wenn unterhalb von Budapest diese Frage für mich brennend wird.

Vorläufig liebäugelte ich also nur mit den Naturschönheiten längs der Donau. Aber auch diese unverfängliche Beschäftigung kann hier leicht zu unerwünschten Seitensprüngen führen; denn gleich unterhalb der Eisenbahnbrücke, hinter der Lustenau, wie der Linzer seinen östlichen Vorort in Nachahmung der Wiener Freudenau nennt, mündet die Traun, deren Quellflüsse aus dem Salzkammergut zusammenströmen. Die Namen Gmunden, Ischl, Mondsee und Hallstadt winkten mir gar verführerisch auf der Landkarte.

Zwar ist die Traun nur von ihrem Austritt aus dem Traunsee etwa hundert Kilometer weit für Schiffe befahrbar und bringt Holz und besonders Salzladung herab; aber schon von Hallstadt an wird Flößerei auf ihr betrieben. Also hätte auch mein Kiekindewelt von dort aus herabschwimmen können, und eine kurze Bahnfahrt mit ihm hätte mich mitten in die Herrlichkeit der oberösterreichischen Alpen versetzt. Wenn ich jedoch allen Sirenenlockungen nachgegeben hätte, die mir von rechts und links entgegenklangen, hätte ich wohl niemals mein fernes Ziel erreicht. —

„Jenseits der Trûn gekommen bei Ense auf das Feld,
Da haben sie errichtet viel Hütten und Gezelt ...“

Wo einstmals die Nibelungen lagerten und Markgraf Rüdegêr und seine Gotelinde Kriemhilden, die stolze Hunnenkönigsbraut, mit feierlichem Kuß begrüßte, wogen jetzt die Kornfelder.

Die uralte Ebelsburg, dahinter das Schloß des Feldobersten Tilly auf waldiger Höhe, kann ich nur während einer flüchtigen Sekunde am Ufer der Traun erspähen, die durch dichtes Unterholz sich ihren Weg in die Donau bahnt.

Auch das hochgelegene St. Florianskloster, das älteste Stift Österreichs, das gestern noch zum Greifen klar von der Höhe des Pöstlingsberges vor mir lag, ist heute hinter den gewaltigen Baumriesen der Traunniederung meinem tiefliegenden Augenpunkt verborgen.

Tassilo, der Bayernherzog, hatte es gegründet zum Gedächtnis des Märtyrers, den im Jahre 303 die Römer hier ertränkten zwischen den einsamen Waldinseln, wo die Wildenten und Reiher ungestört ihr Leben genießen und allerlei Waldvögel zwitschern und flöten.

Holzflößer haben sich in dieser Einsamkeit angesiedelt und klopfen und wuchten an ihren ungefügen Traften, um sie zur Talfahrt nach Wien bereitzumachen.

Links aus dem Sumpfdickicht einer Insel lugt der viereckige Wachtturm der Ruine Spielberg hervor, einst eine der schlimmsten Raubburgen für die Donauschiffer. Ihr gegenüber ein winziges Dorf, Lorch genannt. Niemand würde auf den Gedanken kommen, daß diese Stätte an der Grenze der herzynischen Wälder jemals unter dem Namen Lauriacum an Bedeutung mit castra batava am Inn und

castra regina gegenüber der Regenmündung gewetteifert hat, wenn es nicht die Geschichtschreiber einwandfrei festgestellt hätten.

Wie ein Sturmbock mit spitzer Vorkante stemmt sich das alte trutzige Schloß Pragstein auf dem Granitsockel mitten im Strombett zum Schutz des kleinen Ortes Mauthausen den Donaufluten entgegen. Aus Granitstein ist seine Unterlage, und die unerschöpflichen Granitbrüche sind auch die Quelle seines Wohlstandes. Man kann daher den harten Sinn seiner Bewohner verstehen, welche es wagten, sogar Friedrich Barbarossas Heerscharen auf dem Wege nach Jerusalem den Wegmauth abzufordern. Für diese Frechheit aber ward das Städtchen an allen vier Ecken angezündet und niedergebrannt.

Man wende den Blick nicht zurück, wenn man die hübsche Stadt hinter sich hat. Man wird nicht gerade zur Salzsäule, aber am Ostgiebel seiner kernigen Feste prangt jetzt eine riesige Geschäftsanzeige für ein Möbelmagazin oder so etwas ähnliches, welche alle Illusionen zerstört, und auch die langweiligen Häuser, welche bisher dahinter verborgen waren, verderben jeden ästhetischen Genuß.

Ich zog also rasch weiter. Gleich dahinter, von Süden her, mündet der Grenzfluß von Ober- und Niederösterreich, die Enns. Ein günstiges Geschick ließ mich den schönen Anblick der hochgelegenen Burg über dem Städtchen Enns in der Ferne auf dem Rücken des Schmiedebergs erwischen. Dann verschluckten ihn wieder die grünen Kulissen der Donauufer.

Auch die Enns stammt vom Dachstein und von den nördlichen Hängen der Tauern. Sie ist aber so ungebärdig, daß nur die unempfindlichen Holzstämme durch ihr steiniges Bett herunterpoltern können; für Kiekindewelt oder jegliches andres Schiff ist sie ungeeignet.

Immer schöner steigen die Umrisse der fernen Alpen in duftigem Violett vor mir auf. Sehnsüchtig wünsche ich meinem Schifflein Flügel, um mich hinaufschwingen zu können durch das goldige Nachmittagslicht zu den schroffen Felshängen, die dort im Süden, scheinbar so nahe, glitzern wie Eis und Schnee.

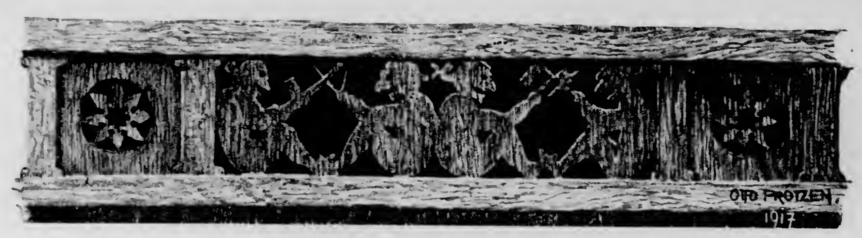
Die Ufer sind umsäumt von immer wuchtigeren Baumgruppen, die im Wasser zu schwimmen scheinen. Inseln über Inseln. Ein schlanker Fischerkahn, ein paar zum Trocknen aufgehängte Netze nur lassen die Nähe von Siedlungen ahnen. Und dahinter in der weiten Ebene nördlich der Donau die üppig tragenden Felder. Es ist mir unbegreiflich, daß ein so fruchtbares Land wie Österreich sich nicht durch eigne Landeserzeugnisse selbst ernähren kann und abhängig ist von seinem — feindlichen — Bruder Ungarn! —

Die Fata Morgana der kahlen norischen Alpen verschwand hinter dichtbewaldeten Vorbergen; eine scharfe Biegung nach Nordost, und Wallsees stolzer Schloßturm ragte aus dem Grün eines Hügels steil am Ufer empor.

Wenn man sich morgens um sieben Uhr in Linz auf das Dampfschiff setzt, kann man schon nachmittags zur Jause in Wien sein. Aber erstens ist mir die Jause nicht so wichtig wie den Wienern, zweitens ist Kiekindewelt kein Dampfschiff, und — überhaupt habe ich es nicht eilig.

Bei einigen Fischerkähnen machte ich mein Boot fest; trotz der verdächtigen Nähe mehrerer Buben, die mein nach Ansicht der Linzer Straßenjugend „sehr ein feesches Schinakel" gröblich „a Zillen" nannten. Sie beläftigten aber weder das Boot noch den Insassen und machten einen wohlgesitteten, ja beinah niedergedrückten Eindruck, wie auch fast alle übrigen Einwohner des Ortes. War es die erziehliche Nähe der königlichen Bewohner des schönen Schlosses, war es die schwere Last der traurigen Kriegszeit oder — nein, diese letzte Vermutung will ich lieber nicht aussprechen.

Nicht so wohltuend aber war der Empfang in dem einzigen, daher natürlich besten Gasthof, welcher dem Bürgermeister, Knochenhauer und Selcher des Ortes



Wallsee. Holzschnitzerei

gehörte. Kraft seines Amtes hatte er kurzerhand die andern drei sonst noch vorhandenen Wirtshäuser schließen lassen, um der Völlerei zu steuern; seine holde Gemahlin war daher zu einer Grobheit vollauf berechtigt, wie man sie auch bei uns während des Krieges bei Leuten fand, welche die Macht hatten, ihren Mitmenschen jederzeit den Brotkorb höher zu hängen, wenn's ihnen beliebte. Infolge meiner hinreißenden Liebenswürdigkeit gegen die barfüßige Frau Wirtin Wundermild erhielt ich zwar schließlich ein ganz annehmbares Stück kaltes Schweinefleisch, beinah so groß wie der Kropf, der unter dem ehrwürdigen Kinn der Frau Sengsbraten baumelte. Aber das mir angewiesene Bett war hart wie ihre Seele, und der Kaffee am andern Morgen war zwar knapp, aber dünn, und die Rechnung schließlich derartig, das mir für längere Zeit die Luft ausging.

Die Strandräuberei in Oberösterreich war ja zu allen Zeiten berühmt, und Fischer und Ritter suchten sich darin zu überbieten. Aber schlecht und grob und teuer ist doch etwas viel auf einmal.

„Zu Wallsee am Donaustrande
Lebt' ein rauhes Geschlecht
Von Fischern; was Räuber üben,
Sie nannten's ihr altes Recht ..."

So fängt eine alte Ballade an, die man hier an der Donau singt. Der Ort selbst macht aber eine rühmliche Ausnahme von den andern kleineren und größeren Nestern, die ich seit Passau gesehen. Der Wein gedeiht an Mauern und Spalieren, blühender Holunder und die Pracht wilder Rosen rahmt die sauberen, freundlichen Häuser, die moosbewachsenen Katen ein, die unter dicken Strohdächern an den krummen, den Berg erklimmenden Straßen dahinträumen. Hinter Hecken und Holzzäunen blühen Mohn und Levkoien, wächst prächtig der Kohl, beschattet von kraftstrotzenden Obstbäumen, und weit hinab längs der Donau erstreckt sich der Naturpark rings um das geschmackvoll ausgebaute Schloß, dessen Wallgraben breit und tief in den Felsen gehauen ist.

Weit ringsum in die Lande, von den Alpen bis Linz und in die böhmischen Berge, schweift der Blick. Könnte nicht in dieses idyllische Land, unter diese prächtigen alten Bäume ein etwas mehr entgegenkommender Geist gegen die Wanderer einziehen, die nicht nur der Hunger nach Schönheit an seine Gasthauspforten klopfen läßt? Es wäre förderlicher für beide Teile. —

Bei Ardagger am rechten Ufer abermals ein Schloß; aber ein recht nüchterner Kasten, wie es mir schien, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Hier verengt sich die Donau ganz beträchtlich und hat ihr Bett wieder durch Urgestein hindurchsägen müssen in Jahrhunderttausenden schwerer Mühe. Aber noch viele Felsbarren blieben stehen, so daß zuzeiten die Wasser nicht schnell genug abfließen können und Überschwemmungen oberhalb der engen Schlucht verursachen.

Wie jeder derartige Engpaß der Donau ist auch dieser mit Raubritterburgen bespickt; um so mehr als die in den scharfen Kehren erzeugten Strommwirbel die

castra regina gegenüber der Regenmündung gewetteifert hat, wenn es nicht die Geschichtschreiber einwandfrei festgestellt hätten.

Wie ein Sturmbock mit spitzer Vorkante stemmt sich das alte trutzige Schloß Pragstein auf dem Granitsockel mitten im Strombett zum Schutz des kleinen Ortes Mauthausen den Donaufluten entgegen. Aus Granitstein ist seine Unterlage, und die unerschöpflichen Granitbrüche sind auch die Quelle seines Wohlstandes. Man kann daher den harten Sinn seiner Bewohner verstehen, welche es wagten, sogar Friedrich Barbarossas Heerscharen auf dem Wege nach Jerusalem den Wegmauth abzufordern. Für diese Frechheit aber ward das Städtchen an allen vier Ecken angezündet und niedergebrannt.

Man wende den Blick nicht zurück, wenn man die hübsche Stadt hinter sich hat. Man wird nicht gerade zur Salzsäule, aber am Ostgiebel seiner kernigen Feste prangt jetzt eine riesige Geschäftsanzeige für ein Möbelmagazin oder so etwas ähnliches, welche alle Illusionen zerstört, und auch die langweiligen Häuser, welche bisher dahinter verborgen waren, verderben jeden ästhetischen Genuß.

Ich zog also rasch weiter. Gleich dahinter, von Süden her, mündet der Grenzfluß von Ober- und Niederösterreich, die Enns. Ein günstiges Geschick ließ mich den schönen Anblick der hochgelegenen Burg über dem Städtchen Enns in der Ferne auf dem Rücken des Schmiedebergs erwischen. Dann verschluckten ihn wieder die grünen Kulissen der Donauufer.

Auch die Enns stammt vom Dachstein und von den nördlichen Hängen der Tauern. Sie ist aber so ungebärdig, daß nur die unempfindlichen Holzstämme durch ihr steiniges Bett herunterpoltern können; für Kiekindewelt oder jegliches andres Schiff ist sie ungeeignet.

Immer schöner steigen die Umrisse der fernen Alpen in duftigem Violett vor mir auf. Sehnsüchtig wünsche ich meinem Schifflein Flügel, um mich hinaufschwingen zu können durch das goldige Nachmittagslicht zu den schroffen Felshängen, die dort im Süden, scheinbar so nahe, glitzern wie Eis und Schnee.

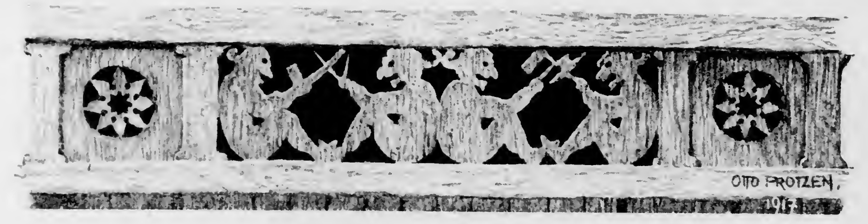
Die Ufer sind umsäumt von immer wuchtigeren Baumgruppen, die im Wasser zu schwimmen scheinen. Inseln über Inseln. Ein schlanker Fischerkahn, ein paar zum Trocknen aufgehängte Netze nur lassen die Nähe von Siedlungen ahnen. Und dahinter in der weiten Ebene nördlich der Donau die üppig tragenden Felder. Es ist mir unbegreiflich, daß ein so fruchtbares Land wie Österreich sich nicht durch eigne Landeserzeugnisse selbst ernähren kann und abhängig ist von seinem — feindlichen — Bruder Ungarn! —

Die Fata Morgana der kahlen norischen Alpen verschwand hinter dichtbewaldeten Vorbergen; eine scharfe Biegung nach Nordost, und Wallsees stolzer Schloßturm ragte aus dem Grün eines Hügels steil am Ufer empor.

Wenn man sich morgens um sieben Uhr in Linz auf das Dampfschiff setzt, kann man schon nachmittags zur Jause in Wien sein. Aber erstens ist mir die Jause nicht so wichtig wie den Wienern, zweitens ist Kiekindewelt kein Dampfschiff, und — überhaupt habe ich es nicht eilig.

Bei einigen Fischerkähnen machte ich mein Boot fest; trotz der verdächtigen Nähe mehrerer Buben, die mein nach Ansicht der Linzer Straßenjugend „sehr ein feesches Schinakel" gröblich „a Zillen" nannten. Sie belästigten aber weder das Boot noch den Insassen und machten einen wohlgesitteten, ja beinah niedergedrückten Eindruck, wie auch fast alle übrigen Einwohner des Ortes. War es die erziehliche Nähe der königlichen Bewohner des schönen Schlosses, war es die schwere Last der traurigen Kriegszeit oder — nein, diese letzte Vermutung will ich lieber nicht aussprechen.

Nicht so wohltuend aber war der Empfang in dem einzigen, daher natürlich besten Gasthof, welcher dem Bürgermeister, Knochenhauer und Selcher des Ortes



Wallsee. Holzschnitzerei

gehörte. Kraft seines Amtes hatte er kurzerhand die andern drei sonst noch vorhandenen Wirtshäuser schließen lassen, um der Völlerei zu steuern; seine holde Gemahlin war daher zu einer Grobheit vollauf berechtigt, wie man sie auch bei uns während des Krieges bei Leuten fand, welche die Macht hatten, ihren Mitmenschen jederzeit den Brotkorb höher zu hängen, wenn's ihnen beliebte. Infolge meiner hinreißenden Liebenswürdigkeit gegen die barfüßige Frau Wirtin Wundermild erhielt ich zwar schließlich ein ganz annehmbares Stück kaltes Schweinefleisch, beinah so groß wie der Kropf, der unter dem ehrwürdigen Kinn der Frau Sengsbraten baumelte. Aber das mir angewiesene Bett war hart wie ihre Seele, und der Kaffee am andern Morgen war zwar knapp, aber dünn, und die Rechnung schließlich derartig, das mir für längere Zeit die Luft ausging.

Die Strandräuberei in Oberösterreich war ja zu allen Zeiten berühmt, und Fischer und Ritter suchten sich darin zu überbieten. Aber schlecht und grob und teuer ist doch etwas viel auf einmal.

„Zu Wallsee am Donaustrande
Lebt' ein rauhes Geschlecht
Von Fischern; was Räuber üben,
Sie nannten's ihr altes Recht ..."

So fängt eine alte Ballade an, die man hier an der Donau singt. Der Ort selbst macht aber eine rühmliche Ausnahme von den andern kleineren und größeren Nestern, die ich seit Passau gesehen. Der Wein gedeiht an Mauern und Spalieren, blühender Holunder und die Pracht wilder Rosen rahmt die sauberen, freundlichen Häuser, die moosbewachsenen Katen ein, die unter dicken Strohdächern an den krummen, den Berg erklimmenden Straßen dahinträumen. Hinter Hecken und Holzzäunen blühen Mohn und Levkoien, wächst prächtig der Kohl, beschattet von kraftstrotzenden Obstbäumen, und weit hinab längs der Donau erstreckt sich der Naturpark rings um das geschmackvoll ausgebaute Schloß, dessen Wallgraben breit und tief in den Felsen gehauen ist.

Weit ringsum in die Lande, von den Alpen bis Linz und in die böhmischen Berge, schweift der Blick. Könnte nicht in dieses idyllische Land, unter diese prächtigen alten Bäume ein etwas mehr entgegenkommender Geist gegen die Wanderer einziehen, die nicht nur der Hunger nach Schönheit an seine Gasthauspforten klopfen läßt? Es wäre förderlicher für beide Teile. —

Bei Ardagger am rechten Ufer abermals ein Schloß; aber ein recht nüchterner Kasten, wie es mir schien, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Hier verengt sich die Donau ganz beträchtlich und hat ihr Bett wieder durch Urgestein hindurchsägen müssen in Jahrhunderttausenden schwerer Mühe. Aber noch viele Felsbarren blieben stehen, so daß zuweilen die Wasser nicht schnell genug abfließen können und Überschwemmungen oberhalb der engen Schlucht verursachen.

Wie jeder derartige Engpaß der Donau ist auch dieser mit Raubritterburgen bespickt; um so mehr als die in den scharfen Kehren erzeugten Stromwirbel die

schwer bedrängten Handelsschiffer ihnen ganz mühelos in die Arme spülten. Schlimm für die armen Teufel; wir Nachgeborene aber erfreuen uns an der Romantik des Greiner Schwalls, auf den von beiden Seiten die steilen Felsen herniederstarren, gekrönt vom bröckligen Mauerwerk der Burgreste von Werfenstein und Rabenstein, beschattet von uralten knorrigen Tannen und Fichten. Wir gedenken der bedauernswerten, ausgeraubten Schiffbrüchigen, die ihre Stoßgebete hinaufsandten zu jenem zierlichen Kirchlein St. Nikola und, falls sie doch bis hier mit heiler Haut hindurchgeschlüpft durch Scylla und Charybdis, vom unbarmherzigen Strom in die Hände der noch viel unbarmherzigeren Sarmingsteiner ausgeliefert wurden.

Mir aber erging es nicht so traurig. Gemütlich trudelte Kiekindewelt die Stromschnellen hinunter, und mitten im Strudel holte ich meine eiserne Ration hervor, um die in Wallsee nicht genügend gestopfte Leere im Magen auszufüllen. Und während mich der Rückstau des Wirbels fast eine Stunde lang auf eine Stelle bannte, konnte ich in Ruhe die Schönheit der Natur genießen. Der ungeheure Felsblock, der mitten im Strom herausragte und den größten der so gefährlichen Wirbel erzeugte, ist vom Dynamit bezwungen, und das Raubnest, das darauf stand und die Straße sperrte, ist mit ihm in die Tiefe gesunken. Noch andre, schon unter der Kaiserin Maria Theresia begonnene Flußregulierungen und Sprengungen haben hier jetzt ein für die Schiffahrt vollkommen ungefährliches Bett geschaffen, so daß die gruseligen Schiffergesänge von Not und Tod nicht mehr zeitgemäß sind. Auch der schwarze Mönch, der, als Klabautermann aus dem Teufelsturm unabwendbaren Untergang verkündend, den Donauschiffern erschien, er hat seitdem seine unwillkommene Tätigkeit einstellen müssen.

Trotzdem sich auch hier die frevelnde Hand der Menschen an den Granitfelsen der steilen Ufer vergreift, um sie umzuwandeln in die prosaischen Würfel des Wiener Pflasters, ist doch noch viel von der ehemaligen Romantik zurückgeblieben Auf dem vierkantigen hohen Wachtturm des Freyensteins am rechten Ufer gegenüber der Ispermündung wachsen bereits altersgraue Tannen und recken ihre phantastisch geformten Äste gen Himmel. Dreifache Mauern umziehen diese mächtige Feste.

Aus den tiefeingeschnittenen düsteren Quertälern rauscht und braust es herab; die kleinen Sägemühlen hängen wie Schwalbennester an den Felsen und zerspalten mit emsigem Fleiß die Könige der Wälder, welche von den böhmischen Bergen herabgeschwemmt sind. Die unbezähmbare Kraft der Gießbäche hatte aber auch nach jähem Gewitterregen gewaltige Schutt- und Geröllmassen vor sich angehäuft und ein großes Haus zur Hälfte fortgerissen, so daß man durch alle Stuben hindurchblicken konnte.

Noch während ich untätig den Zauber dieser Ufer auf mich wirken ließ, jagte in majestätischem Schwung ein mächtiges Holzfloß den Strom hinab, mit sechs Mann an den langen Steuerrudern; sie hatten schwer zu arbeiten, um die gewaltige Last in dem gewundenen Fahrwasser von den Felsen und Sandbänken freizuhalten. Trotz der Windstille knatterte die rotweißrote Handelsflagge Österreichs lustig an hoher Stange infolge der Geschwindigkeit, mit der, noch viel schneller als die Strömung, das große Gewicht zu Tal glitt. Ich hatte Mühe, die wetterzerzausten Reisegefährten wieder einzuholen mit meinem leichten Schifflein, das wegen seines geringen Eigengewichts viel langsamer trieb. Dann band ich mich für ein Weilchen fest an ihrer Seite, und wir tauschten Zigaretten aus gegen Schiffahrtsneuigkeiten und andres, was mir zu wissen und ihnen des Erzählens wert war.

Bis unter die Mauern der gewaltigen Burg Persenbeug ließ ich mich von dem Floß ziehen; dann band ich mich los, um auf Ybbs hinüberzuhalten, das etwas unterhalb des uralten Kaiserschlosses am gegenüberliegenden Ufer recht einladend winkte. Die Strömung war reißend, und es war nicht leicht, im Schutz der

Schwimmbrücke der Österreichischen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft zu landen und Kiekindewelt mit zwei Vorleinen sicher zu vertäuen.

Der von weitem so stattlich wirkende Ort war leider wieder eine Enttäuschung. Die vom Wasser her wirkungsvollen und in den Abmessungen wohlabgewogenen Gebäude entpuppten sich als nüchterne Armenhäuser und als Irrenanstalt der Stadt Wien. Auch der übrige Teil des Städtchens konnte nicht mal im rosig versöhnenden Abendschimmer des feuchtwarmen Sommertages einen trügerischen Schein von Poesie vortäuschen. Aber wenigstens bezüglich des Leibes Nahrung und Notdurft machte Ybbs alles wieder gut, was das nahe Wallsee an mir gesündigt hatte; denn das Weiße Rößl ist eine ideale Stätte der Rast für einen Wasserwanderer.

Unmittelbar unter seiner Terrasse gießt die Donau ihre Flut vorüber. Nur den Kopf brauchte ich zu heben von meinem Tischlein deck dich, das mir freundliche und saubere Menschen bereiteten, um mich zu vergewissern, daß meinem Kiekindewelt von der Straßenjugend kein Leid geschah, und gegebenenfalls wie Zeus Kronion aus hoher Wolke meine norddeutsche Donnerstimme hinunterrollen zu lassen auf das misera plebs, welches sich wie überall zu allen Tageszeiten in der Nähe der Landungsstellen zu belustigen sucht.

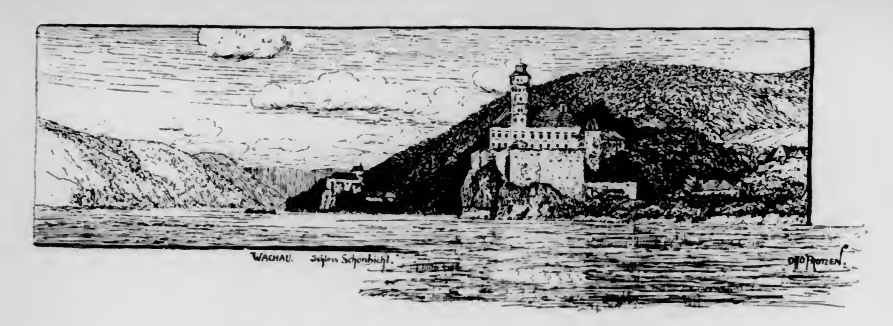
Fern, ganz fern über die weite Ebene, die sich jetzt wieder vor meinen Blicken auftut, erglühen wie eine Gralsburg in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne auf hoher Bergkuppe die Türme der Wallfahrtskirche Maria Taferl, hinter welcher abziehendes Gewittergewölk wie ein rötlich strahlender Eisberg am Himmel steht.

In der Stille der Nacht wachte ich auf vom Brausen des gewaltigen Stromes, der, jetzt vernehmbarer als je, nicht unähnlich der fernen Meeresbrandung sein Ewigkeitslied sang. Hell strahlte der Mond auf mein Lager und lockte mich ans Fenster zu einem Ausblick über die magisch beleuchtete Landschaft. Klar und scharf hob sich jeder Baum, jede Hügelkette dort jenseits des großen Talkessels, welcher gleich hinter Persenbeug wieder beginnt, vom sternenflimmernden Nachthimmel ab. Ein kühler Wind strich die Donau hinauf, die ihre verschlungene Silberbahn durchs schöne Österreich weiterzog. Die Sichel des abnehmenden Mondes spiegelte sich in langhinzitterndem Streifen bis zum Verdeck meines kleinen Reisekameraden, der tapfer und einsam dort unten den schäumenden, rastlosen Wellen mit seinem Vorstewen Troß bot. Jenseits der Donau ein unendliches, smaragdgrünes Getreidemeer. Dörfer, Kirchtürme, mächtige Weidengruppen dazwischen. In dämmerigem Violett die fernen, sich immer höher aufbauenden Bergzüge; dann wieder rotgelbe, steil abstürzende Granitbrüche. Traumhaft schön ist dieses Land, viel zu schade ist es, diese Sommernacht zu verschlafen. —

Nach der kurzen Unterbrechung durch die Talsenkung des Ybbser Beckens tritt die Donau wieder in das Bergland. Der Säusenstein ist vor die Einfahrt gelagert. An Stelle der alten Ruine steht jetzt hier ein langgestreckter Schloßbau, überragt von einer harmonisch sich anfügenden Barockkirche. Gegen die alten Grundmauern schäumt der rasende Strom, der hier einen scharfen Bogen nach Norden beschreibt, um bald wieder abzuprallen an den mit Wald und Feldern bedeckten Höhen von Maria Taferl.

Marbach, der freundliche Ort im Tal, liegt zu seinen Füßen; die zwei dicken Rundtürme seines Rathauses mit dem alten Wappenbilde daran spiegeln sich in der Donau.

In dieser Ebene zur Rechten, durchströmt von der kleinen munteren Erlau, dem Grenzfluß zwischen Bayern und dem Heunenlande von einst, lagerten die



Nibelungen, als sie beim edlen Rüdegêr von Bechelâren, dem Brautwerber des Hunnenkönigs bei Kriemhilde, zu Gaste waren.

„Da saßen sie im Freien und hatten Kurzweil groß."

Aber kein Stein mehr zeigt die Stelle, wo dieser kernige, gastfreie Recke Hof gehalten, kein Mauerrest ist geblieben von dem weiten Palast, dessen Tore und Höfe den wegmüden Tausend vom Ufer des Rheins offengestanden auf ihrer Fahrt zum ländergewaltigen Etzel. Saubere Bauernhäuser liegen an den sanft abfallenden Hängen, aus denen verwittertes Granitgestein hervorragt, und die Pflugschar geht hinweg über die Felder, wo die buntbewimpelten Zelte der Burgundenkrieger gestanden haben. Nur noch ein dicker runder Wachtturm steht hart am Rande des Wassers als einziges Wahrzeichen aus dem Mittelalter vor dem Eingang zum kleinen Städtchen Pöchlarn. In seine Pfarrkirche sind noch einige Steine aus der Römerzeit eingemauert, und in dem neuerbauten Schloß werden römische Altertumsfunde bewahrt. Avelape hieß dieser Standort der Donauflottille. —

Ruine Weitenegg! Ein prachtvolles altes Gemäuer etwas weiter stromab hart am steilen Ufer. Ganz wie so eine Raubritterburg des mächtigsten Geschlechts der Kuenringe aussehen muß; aber davon lag störend eine gewiß sehr gewinnbringende Ultramarinfabrik mit einem rußigen Schornstein.

Von fern schon blickte der berühmte Bischofssitz Medeliche, das Kloster Melk, hinab in die hier wieder gerade und breit dahinströmende Donau. Ein guter Instinkt ließ es mich wagen, angesichts dieser heiligen Stätte, die schon im vierten Jahrhundert unter dem Namen Namara ein Römerkastell war, vom geraden Pfad der Tugend abzuweichen und einen der vielen schmalen Seitenarme der Donau einzuschlagen, der mich über eine flache Stromschnelle hart am Fuß der Mauern dieses wunderbaren Gebäudekomplexes vorbeiführte.

Es ist wohl das gewaltigste Bauwerk am ganzen Strom, gleich prunkvoll von außen wie von innen. Trotz der furchtbaren Plünderungen des Freibeuters Sokol, der Türkenhorden und der unter dem Namen der „feindlichen Brüder" zusammengerotteten Räuberbanden nach dem Dreißigjährigen Krieg, trotz der Verwüstungszüge des Matthias Corvinus, trotz verheerender Feuersbrünste immer wieder schöner und reicher aufgebaut, als Pflegestätte christlichen Glaubens, der Künste und Wissenschaften, gefördert von geistlichen und weltlichen Herrschern durch Pfründe und Privilegien.

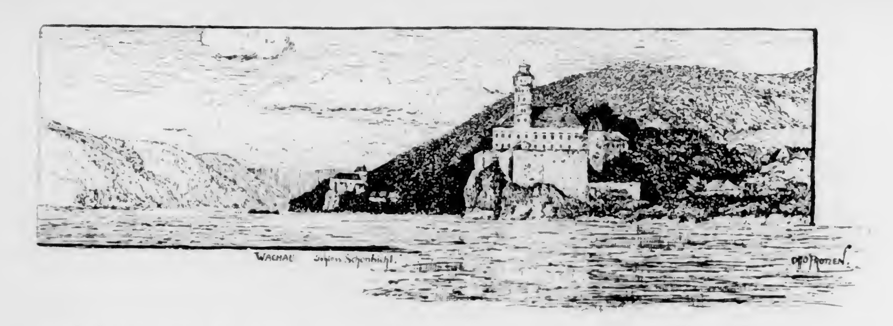
Hier hinter einigen waldigen Inseln, nachdem die Pielach ihr anmutiges Bergwasser der Donau übergeben hat, beginnt die Wachau. Für den Wiener bedeutet sie, was für uns Reichsdeutsche die Rebenhänge des Vaters Rhein von Koblenz bis Bonn sind. Während zwischen Passau und Linz die erhabene Einsamkeit der Waldberge beinah bedrohend sich auf das Gemüt legt und auch in der traurigen

Schweigsamkeit seiner Bewohner sich auszudrücken schien, klingt in mir die Fahrt durch diese herrlichen Wälder, untermischt mit Rebenhängen und Felsschründen an saftigen Wiesen, durch den Kranz stolzer Burgen, lieblicher Marktflecken und Dörfer wie ein fröhliches, sinniges Volkslied nach. Nur möchte ich dem Wanderer, dem erholungsbedürftigen Großstädter, welcher sich hierher zum Ausruhen flüchtet oder zur Freude an der grandiosen Landschaft, nicht raten, wie am Rhein zu erproben, welchem Gewächs der Reben hier wohl der Siegespreis zuzusprechen sei. Denn trotz der tropischen Glut, die in diesem geschützten Tal zwischen dem bröckligen Urgestein brütet, werden die Trauben nicht süß, welche die Hänge mit solchem Überfluß bedecken. Sie können nur zur Essigerzeugung verwandt werden. Aber auch dieser saure Verdienst des Essighandels scheint seinen Mann zu ernähren; denn Gesundheit und Lebensfreude, behaglicher Wohlstand atmet aus allen Behausungen.

Jeder Stein weiß zu erzählen in langatmigen Ritterballaden von den „Hunden von Kuenring", vom Georg Schreck vom Walde und seinem Rosengärtlein, in dem er seine Gefangenen verhungern ließ. Doch der Nixenzauber im Mondenschein auf



Ruine Spitz



Nibelungen, als sie beim edlen Rüdegêr von Bechelâren, dem Brautwerber des Hunnenkönigs bei Kriemhilde, zu Gaste waren.

„Da saßen sie im Freien und hatten Kurzweil groß."

Aber kein Stein mehr zeigt die Stelle, wo dieser kernige, gastfreie Recke Hof gehalten, kein Mauerrest ist geblieben von dem weiten Palast, dessen Tore und Höfe den wegmüden Tausend vom Ufer des Rheins offengestanden auf ihrer Fahrt zum ländergewaltigen Etzel. Saubere Bauernhäuser liegen an den sanft abfallenden Hängen, aus denen verwittertes Granitgestein hervorragt, und die Pflugschar geht hinweg über die Felder, wo die buntbewimpelten Zelte der Burgundenkrieger gestanden haben. Nur noch ein dicker runder Wachtturm steht hart am Rande des Wassers als einziges Wahrzeichen aus dem Mittelalter vor dem Eingang zum kleinen Städtchen Pöchlarn. In seine Pfarrkirche sind noch einige Steine aus der Römerzeit eingemauert, und in dem neuerbauten Schloß werden römische Altertumsfunde bewahrt. Arelape hieß dieser Standort der Donauflottille. —

Ruine Weitenegg! Ein prachtvolles altes Gemäuer etwas weiter stromab hart am steilen Ufer. Ganz wie so eine Raubritterburg des mächtigsten Geschlechts der Kuenringe aussehen muß; aber davon lag störend eine gewiß sehr gewinnbringende Ultramarinfabrik mit einem rußigen Schornstein.

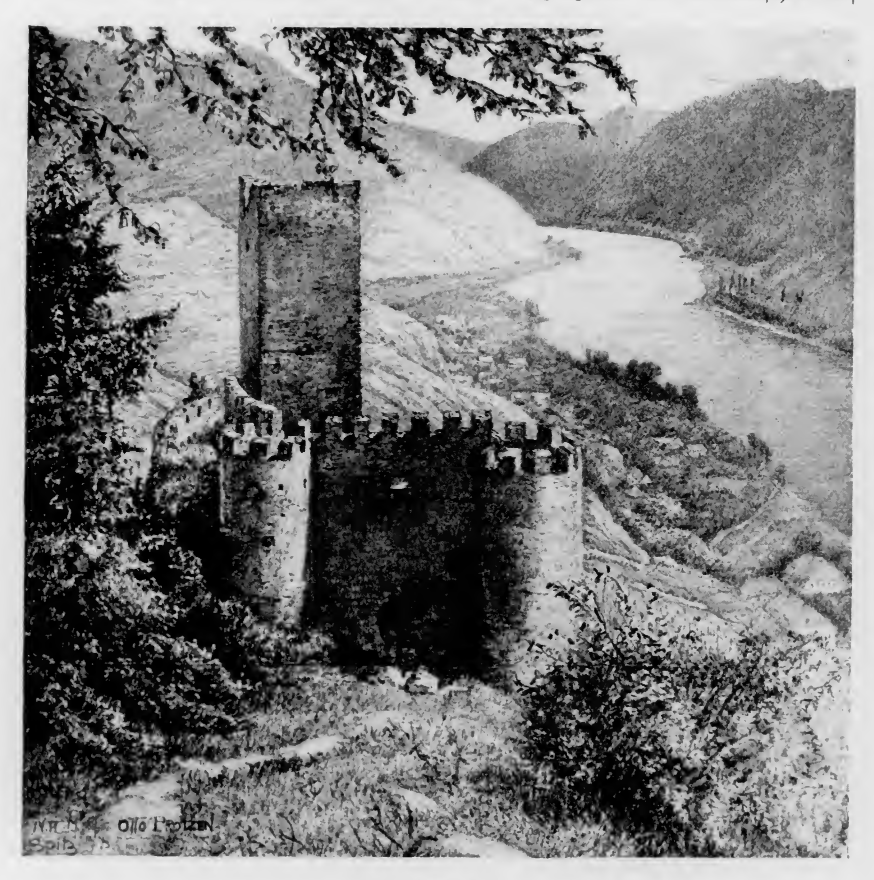
Von fern schon blickte der berühmte Bischofssitz Medeliche, das Kloster Melk, hinab in die hier wieder gerade und breit dahinströmende Donau. Ein guter Instinkt ließ es mich wagen, angesichts dieser heiligen Stätte, die schon im vierten Jahrhundert unter dem Namen Namara ein Römerkastell war, vom geraden Pfad der Tugend abzuweichen und einen der vielen schmalen Seitenarme der Donau einzuschlagen, der mich über eine flache Stromschnelle hart am Fuß der Mauern dieses wunderbaren Gebäudekomplexes vorbeiführte.

Es ist wohl das gewaltigste Bauwerk am ganzen Strom, gleich prunkvoll von außen wie von innen. Trotz der furchtbaren Plünderungen des Freibeuters Sokol, der Türkenhorden und der unter dem Namen der „feindlichen Brüder" zusammengerotteten Räuberbanden nach dem Dreißigjährigen Krieg, trotz der Verwüstungszüge des Matthias Corvinus, trotz verheerender Feuersbrünste immer wieder schöner und reicher aufgebaut, als Pflegestätte christlichen Glaubens, der Künste und Wissenschaften, gefördert von geistlichen und weltlichen Herrschern durch Pfründe und Privilegien.

Hier hinter einigen waldigen Inseln, nachdem die Pielach ihr anmutiges Bergwasser der Donau übergeben hat, beginnt die Wachau. Für den Wiener bedeutet sie, was für uns Reichsdeutsche die Rebenhänge des Vaters Rhein von Koblenz bis Bonn sind. Während zwischen Passau und Linz die erhabene Einsamkeit der Waldberge beinah bedrohend sich auf das Gemüt legt und auch in der traurigen

Schweigsamkeit seiner Bewohner sich auszudrücken schien, klingt in mir die Fahrt durch diese herrlichen Wälder, untermischt mit Rebenhängen und Felsschründen an saftigen Wiesen, durch den Kranz stolzer Burgen, lieblicher Marktflecken und Dörfer wie ein fröhliches, sinniges Volkslied nach. Nur möchte ich dem Wanderer, dem erholungsbedürftigen Großstädter, welcher sich hierher zum Ausruhen flüchtet oder zur Freude an der grandiosen Landschaft, nicht raten, wie am Rhein zu erproben, welchem Gewächs der Reben hier wohl der Siegespreis zuzusprechen sei. Denn trotz der tropischen Glut, die in diesem geschützten Tal zwischen dem bröckligen Urgestein brütet, werden die Trauben nicht süß, welche die Hänge mit solchem Überfluß bedecken. Sie können nur zur Essigerzeugung verwandt werden. Aber auch dieser saure Verdienst des Essighandels scheint seinen Mann zu ernähren; denn Gesundheit und Lebensfreude, behaglicher Wohlstand atmet aus allen Behausungen.

Jeder Stein weiß zu erzählen in langatmigen Ritterballaden von den „Hunden von Kuenring", vom Georg Schreck vom Walde und seinem Rosengärtlein, in dem er seine Gefangenen verhungern ließ. Doch der Nixenzauber im Mondenschein auf



Ruine Spitz

den Wellen der Donau klingt versöhnend dazwischen wie ein Wiener Walzer von Strauß. Nicht wie die sinnbetörenden Weisen der Loreley, welche die Rheinschiffer ins nasse Grab hinabziehen, sondern einladend wie Nachtigallenschlag zu sorglos-fröhlichem Tanz im kristallenen Palast, zum Festmahl „aus Schüsseln von Silber so blank, zum würzigsten Trunke aus goldnem Pokal".

Mich aber lud diesmal niemand ein; schon vom Ufer aus wurde mir auf meine Anfrage zugerufen, daß zwar Nachtquartier vorhanden, aber nix z'essen da sei. In Spitz auf dem Rathaus gab es Brotkarten genug; aber der Bäcker hatte seit acht Tagen kein Mehl.

Das ist so unsre liebe österreichische Schlamperei, sagten achselzuckend die geduldigen Bürger.

Trotzdem machte ich einige Tage hier Rast, um wenigstens mein Skizzenbuch in Nahrung zu setzen, und schweifte umher auf den schmalen Steigen der Weinberge zwischen den altmodischen Wachthütten der Winzer, die mit freundlichem „Grüß Gott!" ihre hohen Kiepen und Bütten über Berg und Tal schleppten.

Wie das so üblich war an der Donau, trieb auch hier wieder der Teufel einst allerlei Unfug. Er versuchte eine Felsmauer von Ufer zu Ufer quer durch die Donau zu bauen, um seine frommen Anwohner zu ersäufen, und erging sich in ähnlichen Scherzen, die aber sämtlich im letzten Augenblick doch nicht gelangen, dank irgendeinem deus ex machina. Diesmal war es kein frommer Mönch, sondern nur ein ganz dummer Gockel, der zum Lohn dafür sein Leben lassen mußte. Ganz sicher ist die Geschichte wahr; denn die in den Anfängen steckengebliebene Teufelsmauer zieht sich noch heute von den steilen Hängen unterhalb Aggsteins bis zur Talsohle, und der krähende Hahn mit pfeildurchbohrtem Kopfe steht als Wahrzeichen auf dem Kirchdach des Ortes.

Zwischen Pflaumen- und Kirschbäumen und üppigen, vielhundertjährigen Kastanien liegen im Flußtal die roten Dächer gebettet, ragen die spitzen gotischen Kirchtürme heraus. Weißenkirchen besonders entzückte mich. Die schöne Kirche auf den Trümmern einer alten Burgfeste, umgeben von alter Mauerwehr, von Zinnen und Rundtürmen geschützt. Eng darum geschart die Häusel der Weinessigbauern. Meterdickes Gemäuer mit wuchtigen Gewölben, geschnitzte Holztore, Erker, winklige Gäßchen.

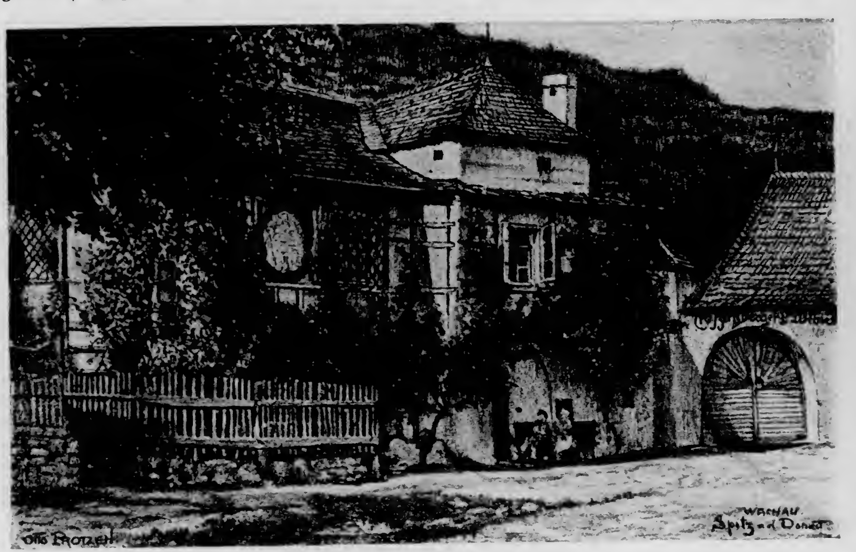
Blondels Lied, des treuen Troubadours, ertönt hinauf zum Kerkerfenster der Feste Dürrenstein, da Richard Löwenherz gefangen saß, der ritterliche König von Engelland, der Österreichs Banner mit Füßen getreten hatte. Das rührselige Lied von der Treue, die doch endlich belohnt wird, im Gegensatz zu der Tragik des Nibelungenliedes, welche stets das Schicksal der Deutschen zu sein scheint. —

Wie die Felsgrate der Dolomiten stürzt der Granit in zackiger Mauer zum wirbelnden Strom hinab. Wo die Natur eine Lücke gelassen, füllte der Mensch sie aus und setzte Wachttürme und Brustwehren dazwischen. Kaum zu unterscheiden vom Urgestein, wächst die sagenumwobene Ruine aus dem Fels heraus in die Wolken. Bewaldete tiefe Talschluchten trennen Frucht- und Rebengärten. Armdicker Efeu, Hauslaub vom Umfang uralter Baumkronen hängt herab über die Mauern bis in die Flut.

Auf glatt gewachsenem Fels ein wohlerhaltenes Schloß zu Füßen der Ruine. Ehrfurchtgebietend, vornehm sich einfügend in die rhythmische Linie der Landschaft. Aber dicht daneben ein langweiliger, viereckiger Kasten, hineingekleckst in die Gegend, etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammend, der wieder mal recht schlagend vor Augen führt, daß die neuere Zeit keine Schlösser und Burgen mehr zu bauen versteht.

Das gleiche gilt von der Barockkirche, wenn man mit ihr das alte Gotteshaus vergleicht, das, zusammengeschossen und niedergesengt von den Schweden im Dreißigjährigen Kriege, seine kahlen, dicken Mauern um so trutziger in die Höhe reckt. —

Das Tal weitet sich. Rechts auf der Höhe das gewaltige palastartige Klosterstift Gottweih, darunter Mautern, das Mutären im Osterlande der Hunnen, von dichtem Unterholz der Inseln fast ganz verdeckt. Gegenüber liegt Stein mit einigen Wachttürmen und einem alten Stadthaus; damit zusammengewachsen die Stadt Krems, welche uns Malern das Kremser Weiß liefert und auch sonst eine nützliche, gewerbfleißige Stadt zu sein scheint. Ich beschränkte aber meine Untersuchungen auf



Altes Haus in Spitz

einen Palatschinken und a G'spriezten* im ersten Gasthof der Stadt und eilte weiter, denn im Nibelungenliede lockten mich vielverheißende Verse:

„Es hatte an der Treysen der Fürst von Heunenland
Gar eine stolze Feste, die weithin war bekannt,
Geheißen Treysenmûre. Einst saß Frau Helche da
Und pflag so großer Tugend, wie es wol schwerlich sonst geschah ..."

Aber kaum fand ich die Mündung der Treysem, und die Stadt und seine Mauern waren versteckt im Dickicht. Wie bei Pöchlarn waren auch hier die Geister jener Heldensagen, die unsre Minnesänger von Hof zu Hof, zu Burgen und Palästen weitertrugen, verweht, versunken im Sumpfland des Inselgewirrs, hinter dem Weidenurwald, an dessen Astwerk Hopfen und allerlei unentwirrbares Schlinggewächs wucherte. Nichts von wilden Petschenegen und Reußen und Griechen; weder der schnelle Hornebog ritt mit lautem Schall und Ruf nach seines Landes Sitte zum Kampfspiel, noch stob Herzog Ramund aus der Walachen Land, den wilden Vögeln ähnlich, über die weite Ebene.

Auch die unerhörten Heldentaten, die unser Volk erst vor kurzem vollbracht, sie sind vergessen, überwuchert vom Schlinggewächs der Verleumdung. Fast scheint es,

* Eier- und Mehlspeise und Weißwein mit Wasser.

den Wellen der Donau klingt versöhnend dazwischen wie ein Wiener Walzer von Strauß. Nicht wie die sinnbetörenden Weisen der Loreley, welche die Rheinschiffer ins nasse Grab hinabziehen, sondern einladend wie Nachtigallenschlag zu sorglos-fröhlichem Tanz im kristallenen Palast, zum Festmahl „aus Schüsseln von Silber so blank, zum würzigsten Trunke aus goldnem Pokal".

Mich aber lud diesmal niemand ein; schon vom Ufer aus wurde mir auf meine Anfrage zugerufen, daß zwar Nachtquartier vorhanden, aber nix z'essen da sei. In Spitz auf dem Rathaus gab es Brotkarten genug; aber der Bäcker hatte seit acht Tagen kein Mehl.

Das ist so unsre liebe österreichische Schlamperei, sagten achselzuckend die geduldigen Bürger.

Trotzdem machte ich einige Tage hier Rast, um wenigstens mein Skizzenbuch in Nahrung zu setzen, und schweifte umher auf den schmalen Steigen der Weinberge zwischen den altmodischen Wachthütten der Winzer, die mit freundlichem „Grüß Gott!" ihre hohen Kiepen und Bütten über Berg und Tal schleppten.

Wie das so üblich war an der Donau, trieb auch hier wieder der Teufel einst allerlei Unfug. Er versuchte eine Felsmauer von Ufer zu Ufer quer durch die Donau zu bauen, um seine frommen Anwohner zu ersäufen, und erging sich in ähnlichen Scherzen, die aber sämtlich im letzten Augenblick doch nicht gelangen, dank irgendeinem deus ex machina. Diesmal war es kein frommer Mönch, sondern nur ein ganz dummer Gockel, der zum Lohn dafür sein Leben lassen mußte. Ganz sicher ist die Geschichte wahr; denn die in den Anfängen steckengebliebene Teufelsmauer zieht sich noch heute von den steilen Hängen unterhalb Aggsteins bis zur Talsohle, und der krähende Hahn mit pfeildurchbohrtem Kopfe steht als Wahrzeichen auf dem Kirchdach des Ortes.

Zwischen Pflaumen- und Kirschbäumen und üppigen, vielhundertjährigen Kastanien liegen im Flußtal die roten Dächer gebettet, ragen die spitzen gotischen Kirchtürme heraus. Weißenkirchen besonders entzückte mich. Die schöne Kirche auf den Trümmern einer alten Burgfeste, umgeben von alter Mauerwehr, von Zinnen und Rundtürmen geschützt. Eng darum geschart die Häusel der Weinessigbauern. Meterdickes Gemäuer mit wuchtigen Gewölben, geschnitzte Holztore, Erker, winklige Gäßchen.

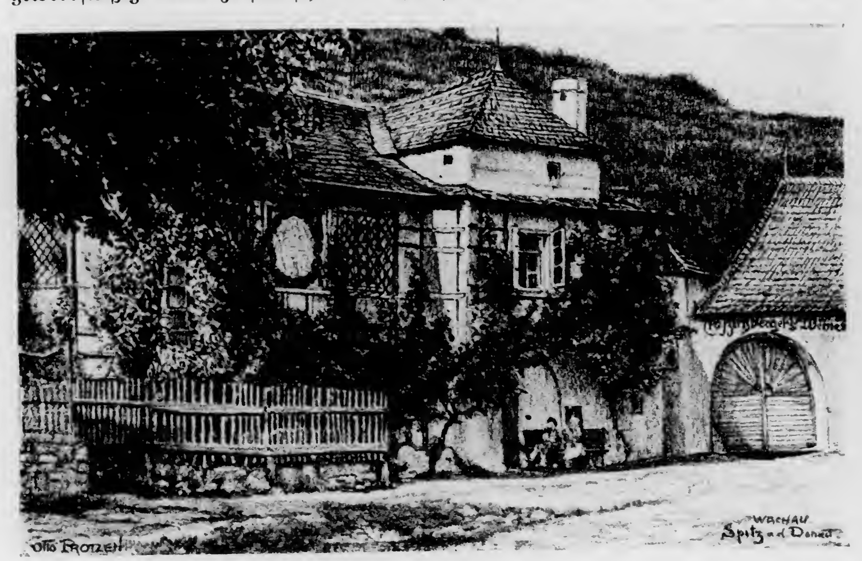
Blondels Lied, des treuen Troubadours, ertönt hinauf zum Kerkerfenster der Feste Dürrenstein, da Richard Löwenherz gefangen saß, der ritterliche König von Engelland, der Österreichs Banner mit Füßen getreten hatte. Das rührselige Lied von der Treue, die doch endlich belohnt wird, im Gegensatz zu der Tragik des Nibelungenliedes, welche stets das Schicksal der Deutschen zu sein scheint. —

Wie die Felsgrate der Dolomiten stürzt der Granit in zackiger Mauer zum wirbelnden Strom hinab. Wo die Natur eine Lücke gelassen, füllte der Mensch sie aus und setzte Wachttürme und Brustwehren dazwischen. Kaum zu unterscheiden vom Urgestein, wächst die sagenumwobene Ruine aus dem Fels heraus in die Wolken. Bewaldete tiefe Talschluchten trennen Frucht- und Rebengärten. Armdicker Efeu, Hauslaub vom Umfang uralter Baumkronen hängt herab über die Mauern bis in die Flut.

Auf glatt gewachsenem Fels ein wohlerhaltenes Schloß zu Füßen der Ruine. Ehrfurchtgebietend, vornehm sich einfügend in die rhythmische Linie der Landschaft. Aber dicht daneben ein langweiliger, viereckiger Kasten, hineingekleckst in die Gegend, etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammend, der wieder mal recht schlagend vor Augen führt, daß die neuere Zeit keine Schlösser und Burgen mehr zu bauen versteht.

Das gleiche gilt von der Barockkirche, wenn man mit ihr das alte Gotteshaus vergleicht, das, zusammengeschossen und niedergesengt von den Schweden im Dreißigjährigen Kriege, seine kahlen, dicken Mauern um so trutziger in die Höhe reckt. —

Das Tal weitet sich. Rechts auf der Höhe das gewaltige palastartige Klosterstift Gottweih, darunter Mautern, das Mutären im Osterlande der Hunnen, von dichtem Unterholz der Inseln fast ganz verdeckt. Gegenüber liegt Stein mit einigen Wachttürmen und einem alten Stadthaus; damit zusammengewachsen die Stadt Krems, welche uns Malern das Kremser Weiß liefert und auch sonst eine nützliche, gewerbfleißige Stadt zu sein scheint. Ich beschränkte aber meine Untersuchungen auf



Altes Haus in Spitz

einen Palatschinken und a G'spriezten* im ersten Gasthof der Stadt und eilte weiter, denn im Nibelungenliede lockten mich vielverheißende Verse:

> „Es hatte an der Treysen der Fürst von Heunenland
> Gar eine stolze Feste, die weithin war bekannt,
> Geheißen Treysenmüre. Einst saß Frau Helche da
> Und pflag so großer Tugend, wie es wol schwerlich sonst geschah ..."

Aber kaum fand ich die Mündung der Treysem, und die Stadt und seine Mauern waren versteckt im Dickicht. Wie bei Pöchlarn waren auch hier die Geister jener Heldensagen, die unsre Minnesänger von Hof zu Hof, zu Burgen und Palästen weitertrugen, verweht, versunken im Sumpfland des Inselgewirrs, hinter dem Weidenurwald, an dessen Astwerk Hopfen und allerlei unentwirrbares Schlinggewächs wucherte. Nichts von wilden Petschenegen und Reußen und Griechen; weder der schnelle Hornebog ritt mit lautem Schall und Ruf nach seines Landes Sitte zum Kampfspiel, noch stob Herzog Ramund aus der Walachen Land, den wilden Vögeln ähnlich, über die weite Ebene.

Auch die unerhörten Heldentaten, die unser Volk erst vor kurzem vollbracht, sie sind vergessen, überwuchert vom Schlinggewächs der Verleumdung. Fast scheint es,

* Eier- und Mehlspeise und Weißwein mit Wasser.

als ob es sich selbst schämt seiner unvergleichlichen Kraftleistung, mit der es mehr als vier Jahre hindurch sein Recht und sein Leben, Heim und Herd gegen eine Welt von Feinden siegreich verteidigte. Wann wird uns ein Königssohn auferstehen, der Deutschland aus dem Betäubungsschlaf hinter der Dornröschenhecke erlöst, oder ein Siegfried, der die wabernde Lohe durchschreitet, die uns rings umschließt? Werden einst die Barden wiederkommen, die das erstickende Unkraut, die betäubenden Giftpflanzen durchhauen, welche die Worte finden, um der Wahrheit und dem Bekennermut wieder zum Licht zu verhelfen und Heimatliebe und Vaterlandsstolz wieder in die Herzen des verhetzten, verirrten Volkes einpflanzen zu können? —

Einsame Dschungelnwildnis verschlang mich für Stunden. Nur die wilden Vögel, die hier bis tief hinab zum Schwarzen Meer meine ständigen Begleiter waren, die ruhelosen, ewig hungrigen, kreischenden schwarzen Kormorane und die stolzen, steifbeinigen Fischreiher belebten das graugrüne Meer der Waldinseln.

Nachdem die Donau so viel des unsagbar Schönen dem Auge geboten, muß sie sich für kurze Zeit ausruhen und sammeln zu einem neuen Schlage und den Reisenden wieder aufnahmefähig machen für andre Reize.

Gewaltige Steindämme schließen die breite Fahrrinne ab, welche, für die Ansprüche der heutigen Schiffahrt eingerichtet, zum Schutz der fruchtbaren Tiefebene oberhalb Wiens gegen Überschwemmungsgefahr mit ungeheuren Kosten geschaffen wurden. Aber an den der Strömung abgekehrten Stellen der Inselauen sind schmale Durchfahrten gelassen für die Fischer. Mit etwas Wagemut schlüpft auch trotz Pfahlwerken und Schottersteinen, trotz Buhnenköpfen, Wirbeln und Gegenstrudeln so ein kleines Ding wie mein Kiekindewelt durch eine von der Strömung und durch den Eisgang geschaffene Lücke. Die hinter diesen Schutzbauten abgelagerten Sandbänke geben willkommene Gelegenheit zu einer gründlichen Säuberung von Boot und Mannschaft durch ein langersehntes Bad. Versteckt unter den schattenden Erlen und Pappeln, zwischen Schilf und Seerosen läßt sich's gut kochen und schmausen, unbehelligt durch Dampfschiffswellen oder neugierige Menschen.

Die kleinen neugierigen Bachstelzen wippen unbekümmert um mich herum, Weihen und Bussarde kreisen im Himmelsblau, Kiebitze, graziöse Möwen flattern hin und her, und die buntschillernden Meisen und Finken jagen sich im Busch, ohne sich von mir stören zu lassen. Aber die Stockenten und Taucher sind recht in Aufregung und Schrecken geraten über den Eindringling und verlassen unter Geschrei mit schwerfälligem Flügelklatschen ihr stilles Revier.

Ein Raubfisch schnellt meterhoch aus dem Wasser und erregt immer weiter sich breitende Wellenringe, die langsam verebben. Sorglos tummeln sich am Ufer über den von der Sonne erwärmten flachen Stellen Hunderttausende der jungen Fischbrut.

Zahllose Tierspuren kreuzen sich auf dem glatten Sandstrand; sie führen von der verborgenen Lagerstätte zum labenden Strom. Aber in der Zeit, wo der große Pan schläft, ruht auch das Wild. Leise flüstert der warme Sommerwind, rauscht träumerisch jenseits des Buschwerks der Hauptstrom vorbei zwischen Kieseln und Steinen.

Der Duft des selbstgebrauten echten Mokkatranks, der Spende eines Freundes aus Brüssel für diese Fahrt, half mir die schläfrige Nachmittagsstimmung abschütteln. Der Donauschlick erwies sich als das beste Putzmittel für das Aluminiumgeschirr; auch statt der knapp bemessenen Seife ist er vorzüglich zum Reinigen von Körper, Wäsche und Wischtüchern verwendbar, welche schnell wieder von der Ostbrise an der Leine zwischen beiden Masten getrocknet werden.

Alles blitzt wieder und blinkt, jedes Stück ist an seiner Stelle sorgsam verstaut; so kann die Reise wieder losgehen, weiter auf Tulln zu.

Lange vor der Erbauung Wiens war Tulln die Hauptstadt Österreichs. Als



Tulln, Kirchenportal

Comagena war es eine Flottenstation der Römer. Aber man merkt es dem Städtchen nicht mehr an, was es einst bedeutete. An der schmucklosen Kirche sieht man noch einige schöne Grabsteine alter Geschlechter. Das berühmte von Ecktürmen flankierte Rathaus aber ist niedergerissen, um an seine Stelle einen trostlos nüchternen Ersatzbau zu setzen; und es ist doch so viel Platz in und um Tulln herum!

Das einzige, was noch von früheren Zeiten übriggeblieben, eine kostbare, kreisrunde romanische Taufkapelle aus dem zwölften Jahrhundert, ist jetzt der Aufbewahrungsort für das Handwerkszeug der nützlichen Straßenkehrerzunft. —

Wie ein riesiger plattgedrückter Feuerball versank das Tagesgestirn im Nordwesten hinter den Sumpfinseln, zwischen denen ich heute meine einsame Robinsonade verlebt hatte. Ein kühlender Hauch kam die Donau herauf von den blauen Bergen des Wiener Waldes; und auch ich versank bald zwischen den Kissen meines altfränkischen Bettes in dem Gastzimmer von riesenhaften Abmessungen. —

Als sicheres Zeichen der nahenden Weltstadt häuften sich die Anlegebrücken der Personendampfschiffe, die Sommerwirtshäuser und die Freibadeplätze auf den kahlen, ebenen Sanddünen. Mehr oder weniger geschmackvolle Landhäuser und Holzbuden, Laubenkolonien, genau wie rings um Berlin; sogar eine richtige Ulmer Schachtel diente, aufs Land gezogen, als Sommersitz. Fabriken, qualmende Schornsteine. Linker Hand bei Korneuburg die gewaltige Schiffswerft und die Kaianlagen und Speicher der Ersten k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft.

Als Vorkämpfer des westlichen Handels mit dem Balkan, der in jenen Zeiten noch nicht mit der Eisenbahn zu erreichen war, mit einem einzigen Dampfer im Werte von 100 000 Gulden wurde dieses Unternehmen im Jahre 1829 ins Leben gerufen und wuchs sich schnell zu einem der größten in Europa aus. Wie die Pioniere Amerikas drangen die flachgehenden Raddampfer immer weiter stromab; beginnend bei Regensburg, über Budapest hinaus in das dünnbevölkerte, wenig gerodete Sumpfland Südungarns. Im Kampf mit den Stromschnellen und Sandbänken, mit vom Hochwasser herabgeschwemmtem Treibholz die Drau und die Save hinauf bis weit hinein durch Kroatien und Slawonien, bis an den Fuß der Karawanken und Julischen Alpen. Durch die unendlichen Steppen der Theißmündung

als ob es sich selbst schämt seiner unvergleichlichen Kraftleistung, mit der es mehr als vier Jahre hindurch sein Recht und sein Leben, Heim und Herd gegen eine Welt von Feinden siegreich verteidigte. Wann wird uns ein Königssohn auferstehen, der Deutschland aus dem Betäubungsschlaf hinter der Dornröschenhecke erlöst, oder ein Siegfried, der die wabernde Lohe durchschreitet, die uns rings umschließt? Werden einst die Barden wiederkommen, die das erstickende Unkraut, die betäubenden Giftpflanzen durchhauen, welche die Worte finden, um der Wahrheit und dem Bekennermut wieder zum Licht zu verhelfen und Heimatliebe und Vaterlandsstolz wieder in die Herzen des verhetzten, verirrten Volkes einpflanzen zu können? —

Einsame Dschungelwildnis verschlang mich für Stunden. Nur die wilden Vögel, die hier bis tief hinab zum Schwarzen Meer meine ständigen Begleiter waren, die ruhelosen, ewig hungrigen, kreischenden schwarzen Kormorane und die stolzen, steifbeinigen Fischreiher belebten das graugrüne Meer der Waldinseln.

Nachdem die Donau so viel des unsagbar Schönen dem Auge geboten, muß sie sich für kurze Zeit ausruhen und sammeln zu einem neuen Schlage und den Reisenden wieder aufnahmefähig machen für andre Reize.

Gewaltige Steindämme schließen die breite Fahrrinne ab, welche, für die Ansprüche der heutigen Schiffahrt eingerichtet, zum Schutz der fruchtbaren Tiefebene oberhalb Wiens gegen Überschwemmungsgefahr mit ungeheuren Kosten geschaffen wurden. Aber an den der Strömung abgekehrten Stellen der Inselauen sind schmale Durchfahrten gelassen für die Fischer. Mit etwas Wagemut schlüpft auch trotz Pfahlwerken und Schottersteinen, trotz Buhnenköpfen, Wirbeln und Gegenstrudeln so ein kleines Ding wie mein Kiekindewelt durch eine von der Strömung und durch den Eisgang geschaffene Lücke. Die hinter diesen Schutzbauten abgelagerten Sandbänke geben willkommene Gelegenheit zu einer gründlichen Säuberung von Boot und Mannschaft durch ein langersehntes Bad. Versteckt unter den schattenden Erlen und Pappeln, zwischen Schilf und Seerosen läßt sich's gut kochen und schmausen, unbehelligt durch Dampfschiffswellen oder neugierige Menschen.

Die kleinen neugierigen Bachstelzen wippen unbekümmert um mich herum, Weihen und Bussarde kreisen im Himmelsblau, Kiebitze, graziöse Möwen flattern hin und her, und die buntschillernden Meisen und Finken jagen sich im Busch, ohne sich von mir stören zu lassen. Aber die Stockenten und Taucher sind recht in Aufregung und Schrecken geraten über den Eindringling und verlassen unter Geschrei mit schwerfälligem Flügelklatschen ihr stilles Revier.

Ein Raubfisch schnellt meterhoch aus dem Wasser und erregt immer weiter sich breitende Wellenringe, die langsam verebben. Sorglos tummeln sich am Ufer über den von der Sonne erwärmten flachen Stellen Hunderttausende der jungen Fischbrut.

Zahllose Tierspuren kreuzen sich auf dem glatten Sandstrand; sie führen von der verborgenen Lagerstätte zum labenden Strom. Aber in der Zeit, wo der große Pan schläft, ruht auch das Wild. Leise flüstert der warme Sommerwind, rauscht träumerisch jenseits des Buschwerks der Hauptstrom vorbei zwischen Kieseln und Steinen.

Der Duft des selbstgebrauten echten Mokkatranks, der Spende eines Freundes aus Brüssel für diese Fahrt, half mir die schläfrige Nachmittagsstimmung abschütteln. Der Donauschlick erwies sich als das beste Putzmittel für das Aluminiumgeschirr; auch statt der knapp bemessenen Seife ist er vorzüglich zum Reinigen von Körper, Wäsche und Wischtüchern verwendbar, welche schnell wieder von der Ostbrise an der Leine zwischen beiden Masten getrocknet werden.

Alles blitzt wieder und blinkt, jedes Stück ist an seiner Stelle sorgsam verstaut; so kann die Reise wieder losgehen, weiter auf Tulln zu.

Lange vor der Erbauung Wiens war Tulln die Hauptstadt Österreichs. Als



Tulln, Kirchenportal

Comagena war es eine Flottenstation der Römer. Aber man merkt es dem Städtchen nicht mehr an, was es einst bedeutete. An der schmucklosen Kirche sieht man noch einige schöne Grabsteine alter Geschlechter. Das berühmte von Ecktürmen flankierte Rathaus aber ist niedergerissen, um an seine Stelle einen trostlos nüchternen Ersatzbau zu setzen; und es ist doch so viel Platz in und um Tulln herum!

Das einzige, was noch von früheren Zeiten übriggeblieben, eine kostbare, kreisrunde romanische Taufkapelle aus dem zwölften Jahrhundert, ist jetzt der Aufbewahrungsort für das Handwerkszeug der nützlichen Straßenkehrerzunft. —

Wie ein riesiger plattgedrückter Feuerball versank das Tagesgestirn im Nordwesten hinter den Sumpfinseln, zwischen denen ich heute meine einsame Robinsonade verlebt hatte. Ein kühlender Hauch kam die Donau herauf von den blauen Bergen des Wiener Waldes; und auch ich versank bald zwischen den Kissen meines altfränkischen Bettes in dem Gastzimmer von riesenhaften Abmessungen. —

Als sicheres Zeichen der nahenden Weltstadt häuften sich die Anlegebrücken der Personendampfschiffe, die Sommerwirtshäuser und die Freibadeplätze auf den kahlen, ebenen Sanddünen. Mehr oder weniger geschmackvolle Landhäuser und Holzbuden, Laubenkolonien, genau wie rings um Berlin; sogar eine richtige Ulmer Schachtel diente, aufs Land gezogen, als Sommersitz. Fabriken, qualmende Schornsteine. Linker Hand bei Korneuburg die gewaltige Schiffswerft und die Kaianlagen und Speicher der Ersten k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft.

Als Vorkämpfer des westlichen Handels mit dem Balkan, der in jenen Zeiten noch nicht mit der Eisenbahn zu erreichen war, mit einem einzigen Dampfer im Werte von 100 000 Gulden wurde dieses Unternehmen im Jahre 1829 ins Leben gerufen und wuchs sich schnell zu einem der größten in Europa aus. Wie die Pioniere Amerikas drangen die flachgehenden Raddampfer immer weiter stromab; beginnend bei Regensburg, über Budapest hinaus in das dünnbevölkerte, wenig gerodete Sumpfland Südungarns. Im Kampf mit den Stromschnellen und Sandbänken, mit vom Hochwasser herabgeschwemmtem Treibholz die Drau und die Save hinauf bis weit hinein durch Kroatien und Slawonien, bis an den Fuß der Karawanken und Julischen Alpen. Durch die unendlichen Steppen der Theißmündung

und ihrer Zuflüsse eroberte sie die Bodenschätze und landwirtschaftlichen Erzeugnisse Ungarns zum Austausch im Weltverkehr und nahm erfolgreich den Kampf auf mit den Katarakten des Eisernen Tors.

Überall längs des Riesenstromes und seiner schiffbaren Nebenflüsse, im Dickicht der Wälder verborgen oder am Rande des hohen kahlen Lehmplateaus von Bulgarien, an den schroffen serbischen Felsengebirgen bis zu den wogenden Mais- und Getreidefeldern der Walachei und Beßarabiens traf ich jetzt auf die „Agentien" der Gesellschaft, welche auch meinem Kiekindewelt stets sicheren Unterschlupf gewährten, und dankbar erinnere ich mich der Fürsorge der Direktion, welche in diesem Sinne, ganz ohne mein Zutun, Anweisungen erteilt hatte. —*

Auf die dröhnenden Schmiedeessen und das knarrende Tack-tack der elektrischen Niethämmer Korneuburgs am Fuße des weingesegneten Bisamberges folgte zur Rechten das Idyll des Chorherrnstiftes von Klosterneuburg mit seiner alten Romanischen Kirche. Leider war der freundliche Ort für mich hinter dem dichten Buschwerk der Auen fast ganz verborgen. So konnte ich auch nicht beobachten, ob die allzeit lustigen Wiener Sommerfrischler, die dort in hellen Scharen nisten, noch immer sich am Faßlrutschen vergnügen und sich nach allerlei „Weaner Hetz" am goldenen Saft der Reben ergötzen, den die Riesenfässer der weltberühmten Klosterkeller bergen.

Die Donau ist hier dicht oberhalb Wien wieder von mächtiger Breite und wälzt nur langsam ihre Wassermassen zu Tal, so daß es auch Sportruderbooten möglich ist, gegen die Strömung anzukämpfen. Seit Straubing zum erstenmal wieder winkten mir braungebrannte, sehnige Rudererarme Willkommensgrüße zu, als ich gemächlich unter meinem roten Sonnenzelt in der flimmernden, dunstigen Nachmittagshitze in Vindobonas Mauern meinen Einzug hielt und auf den alten Stephansturm zutrieb.

Badeengel männlichen und weiblichen Geschlechts taten das Vernünftigste, was sie bei der infernalischen Hitze tun konnten: sie angelten mit Inbrunst im gelben Donauwasser (von dem ihre offenbar farbenblinden Dichter stets behaupten, daß sie blau sei), oder lustwandelten barfuß bis zum Halse am sandigen Ufer.

Plötzlich rief ein ganz besonders braungebrannter Germanenrecke mit schwarzem langwallendem Vollbart zu mir herüber. „I' bitt' schön, verzeihen S', kommen vielleicht der Herr aus Berlin?" Dies konnte ich nicht gut leugnen, wenn ich auch streng genommen Wannsee als meinen polizeilich gemeldeten Wohnort nennen müßte; und man glaubte mir, auch ohne Polizei- oder Militärausweis.

Auch der spärlich bekleidete Recke, dem in seiner dienstlichen Eigenschaft mein Herannahen bekannt geworden, hatte seine polizeiliche Erkennungsmarke nicht an der Schwimmhose festgenäht. Trotzdem aber folgte ich gehorsam seiner Fahrtanweisung für den Weg zum Ruderklub der „Goten", deren Vorsitz er im Nebenamt führte, und paddelte weiter stromab, der ersten Brücke zu.

Ein schmaler, rechts abzweigender Donauarm, welcher durch eine Schleuse abgesperrt ist, führt, gebändigt durch hohe Granitmauern, hinein bis in das Herz der alten Kaiserstadt. Auf Befehl wählte ich dieses Fahrwasser nicht; auch Kiekindewelt liebt ja bekanntlich ebensowenig wie sein Eigner den Aufenthalt in den Weltstädten. Das links gegenüber von Nußdorf in früheren Zeiten sich in vielen Windungen durch Wald und Inseln hindurchquälende Hauptfahrwasser ist jetzt verschlossen durch einen hohen Deich. Ich fuhr daher geradeaus durch einen vor einigen Jahrzehnten angelegten breiten Durchstich, durch welchen das Wasser in wiegenden Wellen hindurchjagte.

In Regensburg schon war mir von einem leicht erregbaren ungarischen Offizier in sichere Aussicht gestellt, daß ich bei dem geringsten Versuch, die Brücken von Wien

* Die Aktien dieser Gesellschaft sind jetzt sämtlich in englischen Besitz übergegangen!

zu durchfahren, ganz todsicher totgeschossen werden würde. Und richtig: schon rief ein martialisch ausschauender Landsturmmann von der Höhe des Brückenkopfes das schicksalsschwere Wort „Wohin — wohin mit dem Schinakel, der Herr da?!"

„Immerzu die Donau hinab!" antwortete ich, ohne mich stören zu lassen.

Diese Auskunft genügte ihm völlig, und gewährend winkte er mit der Hand. —

Österreichs Hauptstadt, nicht das lebensfrohe, graziöse Wien, wie es überall in der Welt bekannt und geliebt, sondern das der ernsten Arbeit umfing mich. Der Stapel- und Umschlagsplatz des Riesenstroms, mit seinen Fracht- und Passagierdampfern, die langhingestreckten städtischen Lagerhäuser mit Ladekranen und Laufkatzen, die kilometerweit das rechte Ufer umsäumen. Pfeifen und Fauchen der hin und her fahrenden Lokomotiven, Schiffsglockenläuten, Sirenengeheul. Zischen von weißem Dampf, der Qualm schwarzer Dampferschornsteine. Pfeilschnell jagen die Schwemmer* an mir vorbei. Heeresmaterial, bereit zur Abfahrt nach dem fernen Süden, lange Reihen von Getreideschiffen aus Rumänien, welche teils weiter stromauf geschleppt werden sollen, teils hier schon durch die Elevatoren entladen werden.

An den Schornsteinringen erkenne ich die verschiedenen Reedereien, die sich in den Donauverkehr teilen, an ihren Flaggen über dem Schleppbock oder am Heck ihre Landeszugehörigkeit. Da weht neben Österreichs Farben, unter denen die schon erwähnte Erste k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft fährt, die Flagge der sehr viel jüngeren königlich ungarischen Fluß- und Seeschiffahrts-Aktiengesellschaft mit dem Hauptsitz in Budapest; sie hat sich das gleiche Feld wie die Österreichische zur Betätigung erkoren.

Dicht nebeneinander gelegen bis nach Orsova fand ich meist ihre Landungsbrücken, auf denen der Brückenmeister und „Agent" mit Weib und Kindern, mit seinem Schwein, einer Ziege und allerlei gackerndem und schnatterndem Federvieh wie Noah in der Arche hauste. Das eigenartige Wurfnetz hing jederzeit zum Gebrauch an der Holzhütte auf Deck bereit. Das eine Ende wird zwischen die Zähne genommen, das andre in die Hand des gerade ausgestreckten rechten Arms. Die Linke hält die lange Leine. Mit rascher Umdrehung auf dem rechten Hacken schleudert der Fischer das glockenartig geformte Netz, dessen Unterkante mit Blei oder Steinchen beschwert ist, ins Wasser, auf dem es durch die Zentrifugalkraft des Schwunges flach ausgebreitet anlangt und gleich danach auf den Grund sinkt. Mit der Handleine wird es zusammengezogen und die Fische, welche das Netz bedeckt, werden in der geschlossenen Glocke heraufgeholt.

Die Verständigung mit diesen Vertretern der Dampfergesellschaften, die den Beruf des Schiffers, Fischers und Landwirts in einer Person vereinigten und daneben noch an vielen Stellen die Brief- und Paketpost bearbeiten und als Frachtspediteure sich betätigten, stieß nur in seltenen Fällen auf Schwierigkeiten; denn meist sind die Donauschiffer deutschen Ursprungs, oder, wie es nun mal ihr Beruf im Dienste des völkerverbindenden Handels mit sich bringt, sie konnten mir in meiner Muttersprache Rede stehen und taten dies jederzeit gern und gefällig.

Aber auch an der stattlichen Zahl der deutschen Flaggen auf dem Donaustrom durfte ich mich erfreuen. Erst kurz vor dem Ausbruch des Krieges war der Bayrische Lloyd in Regensburg gegründet. Gerade zur rechten Zeit, um mitschaffen zu können an der Lösung der gewaltigen Transportaufgaben, welche der Donauschiffahrt erwuchsen. Sein Schiffspark vergrößerte sich daher auch während der Kriegszeit in sprunghafter Weise zu einer stattlichen Flotte, welche sich erfreulich einfügen konnte in die Heimatkampfmittel der verbündeten Mittelmächte.

Auch der Bayrische Lloyd hat seine Zweigniederlassungen begründet an allen

* Fahrwasserbojen.

Hauptplätzen der Donau, beginnend in Regensburg, Passau und Linz bis hinab nach Braïla; und überall, wo ich anklopfte, wurde mir und meiner deutschen Heckflagge freundlicher Empfang gewährt. —

Der Willkommen, der mir geboten wurde, als ich mich dem Hoheitsgebiet der „Goten" näherte, war nicht weniger herzlich.

Wo unterhalb Wiens der neue Durchstich, den ich befuhr, wieder endet bei dem alten Bett der Donau, welche auch hier unterhalb durch einen hohen und breiten Deich abgeschlossen ist, hatten sie ihre Heeresmacht aufgestellt, um mich unter Anführung ihres Häuptlings zu begrüßen, der anstatt der Badehose jetzt einen tadellosen Ruderanzug trug.

Meine beiden Traggurte, mit Schlaufen an beiden Enden, wurden über Kiekindewelts Masten gestreift, und in ihnen schwebend wurde mein schwerbepacktes Gefährt von acht sehnigen Rudererarmen zum Gotenheim am Strande der lauschigen stromlosen Donau hinübergetragen, welche durch die doppelte Absperrung von der eigentlichen Schiffahrtsstraße eigentlich nichts andres mehr als ein langgestreckter, mit Inseln durchsetzter See ist.

Dicht neben dem Bootsschuppen lag, versteckt unter flüsternden Weiden, ein einsames Blockhaus mit Tisch und Bank und Lagerstätte, das mir zur Wohnung angewiesen wurde. In einem daranstoßenden Verschlag wurde Kiekindewelt gebettet; dann begann der Willkommenstrunk. Der eine hatte ein Brot, der andre ein Stückel Wurst für mich übrig; ein nahes Gasthaus lieferte einen famosen Weißwein, der dort drüben auf den Kornenburger Hügeln gewachsen war. Was mir sonst noch fehle?

Der Donaukies, die Granitbrocken der Wachau haben in vierwöchigem Kampf die Sohlen meiner nicht sehr reichhaltigen Ausrüstung an Fußbekleidung vernichtet.

„Ich bring' Ihnen morgen zwei feine neue Ledersohlen," versprach mir jemand aus der Tafelrunde im Ruderernwams. Daß dieses Gesicht, diese gepflegten Hände zu keinem zünftigen Schuster gehörten, sah ich sogleich. Ich war aber doch recht erstaunt, als mir andern Tags ein fescher Kaiserjägerleutnant das auch in Wien viel begehrte und schon fast unerschwingliche Gastgeschenk überreichte.

Der Gotenheerführer übernahm es, die sachgemäße Wiederherstellung meiner Grundpfeiler bei einer dazu geeigneten Stelle zu veranlassen, und besorgte auch sonst noch für mich die vielen kleinen Nichtigkeiten, welche nun mal leider zum Leben nötig sind, damit lästige Gänge zur ziemlich entfernten Stadt meine Erholungszeit in seinem Sommerpalast nicht verkürzten. Seine Gemahlin nahm sich in echter deutscher Hausfrauenart meiner arg verwahrlosten Wäsche an; und als sie erfuhr, daß der einsame Weltenbummler aus Germanikus' rauhem Norden an chronischem Hunger litt, sorgte sie gütig für allerlei Proviant und zauberte aus feinstem Nullerl Mehl* riesige Massen knusperiger Küchelchen, wie man sie eben nur in Wien kennt.

„Gut schenken ist eine Kunst, die listigste Meisterkunst der Güte."

Und auch nachts war man um mich besorgt.

Längst schon war meine tropfende Bootslaterne verlöscht, die am Dachbalken baumelte. Das Gänsehäufl, die Stätte fröhlicher Freibadlust auf waldiger Insel der Seligen dort jenseits des stillen Wassers, lag ausgestorben und übergossen vom Vollmondsglanze der Sommernacht. Da das Türschloß zu meiner Residenz nicht ganz seine Aufgabe erfüllte, hatte ich eine Holzlatte schräg gegen die Pforte geklemmt.

Kaum war es den vereinten Bemühungen sämtlicher Frösche der alten Donau gelungen, mich in den wohlverdienten Schlaf zu singen, als andauernd an meinem Verließ gerüttelt wurde, bis ich zu Tode erschreckt öffnen mußte.

---

* Mehl Nr. 0, die beste Sorte.

Die heilige Hermandad Wiens erschien, um recht geräuschvoll nachzuschauen, ob bei mir auch alles schön in Ordnung und niemand meinen Schlummer störe. Ich bejahte eifrig, klemmte die Latte wieder kunstgerecht gegen das streikende Türschloß und machte einen neuen Anlauf, mich in Morpheus' wohltätige Arme zu stürzen.

In der nächsten Nacht kam das Wachtpikett erst gegen drei Uhr, als es fast hell war. Die Latte fiel von selbst um; ich mußte aber doch aus dem Bett, um sie wieder aufzubauen.

In der dritten Nacht wurde ich gegen den geradezu herzgewinnend freundlichen Mann ganz unwienerisch grob. Aber es half nicht viel; denn auch in der vierten und fünften erkundigte sich doch wieder dieser liebenswürdigste Polizist, der mir auf Erden begegnet ist, wenn auch nur ganz leise durch die Türspalte, ob ich auch gut schliefe.

Seitdem werde ich den Verdacht nicht los, daß ich in Wien unter Polizeiaufsicht stand. Bis auf die fortwährend gestörte Nachtruhe war es aber eine Sicherheitshaft mit gebackenen Kuchen und Backhähndeln, mit richtigen Wiener Schnitzeln und solchen aus Sohlenleder, die man sich gefallen lassen konnte. —

Der achte Abschnitt

Nicht mehr wollen und nicht mehr schätzen und nicht mehr schaffen! Ach, daß diese große Müdigkeit mir stets fern bleibe! —

Nietzsche.

Natürlich mußte ich mir auch Wien ansehen; aber es ist für mich ein viel beschwerlicherer Genuß, an der Hand eines roten Bädekers oder eines fast ebenso gewissenhaften lebendigen Reisementors alle öffentlichen Gebäude, alle Kirchen, Galerien, Standbilder, Brücken, Parks und Plätze zu bewundern, als täglich meine sechzig bis hundert Kilometer weit zu rudern.

Was von solchen Landexpeditionen auf weichgewordenem Weltstadtasphalt bei 35 Grad Celsius im Schatten, der nur selten zu finden ist in den sonnendurchglühten Gassen, bei mir haftenblieb, ist nichts als ein verschwommenes, unverdautes Ragout von Eindrücken, und hinterließ Übersättigung und ein dumpfes Gefühl im Gehirn und in andern Körperteilen. Wahrhaft zufrieden mit meinem Los war ich immer nur, wenn ich in der mir freundlichst zur Verfügung gestellten Holzbude herumwirtschaften konnte. Das klare Donauwasser gluckste lieblich fünf Schritt vor meiner Tür und lud zum Schwimmbad; und während ich meine Behausung ausfegte und aufräumte, brodelte das Frühmahl im Kessel. Darauf ging's an die Arbeit. Kiekindewelt mußte gründlich gesäubert, mit Sandpapier bearbeitet und wieder neu lackiert werden; denn Donauschlick und Sonnenbrand zerstören unwiderstehlich die haltbarste Bemalung, und nur schick und sauber liebe ich mein Schifflein. Auch die Tagebuchblätter wollen ergänzt und geordnet werden, Heimatbriefe sind zu schreiben, und das reiche Studienmaterial auf allerlei Gebieten, die mir am Herzen liegen, will ausgekostet werden. —

Seit Jahrhunderten ist Wien der am weitesten nach Südost vorgeschobene Vorposten deutscher Kultur. Statt sich dieser Aufgabe zielbewußt zu widmen, verzettelten sich seine Kräfte vielfach durch das Gegeneinanderarbeiten verschiedener Rassen, welche in dieser Hauptstadt des jetzt zertrümmerten habsburgischen Staatengebildes vergeblich eine Einigung versuchten, ohne jedoch das Geringste ihrer Besonderheiten aufgeben zu wollen. Der sogenannte Partikularismus ist nur segensreich für die Völker, solange er sich nicht durch Abschließung und durch Eifersüchteleien äußert, nur solange er eine gewisse Dezentralisation der Kräfte herbeiführt, ohne die Vielseitigkeit

und Leistungsfähigkeit ihres Staatswesens zu schwächen. Geradeso wie unser geeintes Deutschland in den Hauptstädten seiner Bundesstaaten, in der großen Zahl seiner bedeutenden Provinzstädte viele verschiedengeartete, aber unter sich durch regen Verkehr verbundene Kulturzentren besitzt, gerade so müßten die andern mitteleuropäischen Mächte — jede für sich — ihre Freiheit und Besonderheit behalten, aber doch an einem Strang ziehen.

Der Donau mit ihren Zuflüssen und den — leider — größtenteils noch zu schaffenden Kanalverbindungen liegt es ob, die noch bestehenden Fäden zwischen den Anliegern wieder zu stärken und die jetzt zerrissenen von neuem zu knüpfen. Denn gerade die Verschiedenheit der Rasseneigentümlichkeiten, der Lebensbedingungen und Betätigungen gäbe die Gewähr, daß diese augenblicklich durch planmäßig geschürte Verhetzung entstandene Kluft zwischen den Donauländern sich wieder schließen wird und muß.

Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit! — Dieses Dichterwort gilt auch für die Völker als Ganzes genommen; und eine Persönlichkeit für sich ist dieses Wien samt dem dazugehörigen deutschen Österreich, ein in mancher Beziehung ganz andersgeartetes Mitglied der großen deutschen Gemeinde, die den Kern Mitteleuropas bildet, welchem es daher auch gegeben ist, ein neues, befruchtendes Element in die große engverwandte Völkerfamilie hineinzubringen.

Abgesehen von einigen besonderen Gebieten, wie die der Berndorfer Metallwaren, wie das Kunstgewerbe der Wiener Bronzen, die Bekleidungsindustrie, ist Österreich zwar im allgemeinen wirtschaftlich schwächer als sein großer Bruder Deutschland. Jedoch in diesem nach jeder Richtung so vielseitig und reich ausgestatteten Lande schlummern ungeahnte Kräfte, die noch der Hebung harren.

Insbesondere die Erträgnisse seiner Landwirtschaft wären bedeutend steigerungsfähig. Die bisher ungehobenen Schätze seiner Bergwerke und die Ausnutzung seiner brachliegenden Wasserkräfte würden auch der industriellen Erzeugung ungeheuren Aufschwung geben.

Dies lebensfrohe Land kannte ja vorläufig noch nicht die fast übertriebene Ernsthaftigkeit der norddeutschen Arbeit. Man liebte es hier, sein Leben viel mehr als bei uns zu genießen, und vor allem drückte — nach dem Geständnis führender Geister — die Schwerfälligkeit eines Riesen-Verwaltungsapparats, dessen Leistungen von jeher im umgekehrten Verhältnis zu der Beamtenzahl und ihres Rechtes auf Zivilversorgung stand, auf die Produktionsfähigkeit der Bevölkerung.

Die Landwirtschaft litt unter dem Wettbewerb Rußlands und Amerikas. Aber schon im Kriege hat sie sich gewaltig entwickelt, und ihre Erträgnisse werden noch weiter steigen, wenn die Beförderungsfragen in günstigem Sinne gelöst sein werden.

Wien liegt am Kreuzungspunkt der großen westöstlichen Handelsstraße der Donau mit dem von Süd nach Nord gerichteten nächsten Verkehrsweg zwischen Triest und den Nordländern, und es leuchtet ein, daß eine solche Lage in der Bedeutung seines Handels zum Ausdruck kommen mußte, der sich hier von alters her zusammenballte. Längs der ganzen Donau bis weit hinauf zu ihrem Mittellauf finden sich Bronzen, deren Ursprung nach Cypern hinweist. Dieselben Bronzen wurden auch benutzt als Zahlungsmittel für den Bernstein der Samländischen Küste, der auf den Handelswegen der Wasserstraßen zu kunstvoller Verarbeitung in den Orient gelangte. Von Triest über den Brenner nach Wien und Prag bis Danzig gingen die Orientwaren, bevor die Seeschiffahrt infolge ihrer Billigkeit den Weltverkehr an sich riß. Handelskarawanen vermittelten die Verbindung mit China und Indien, mit Afrika. Die Gewürze Ostindiens, die Seide und der Tee Zipangos und von Khatai,* byzantinische

* Japan und China.

Brokatstoffe, das Elfenbein Afrikas und arabischer Kaffee, Perlen und Spezereien: sie waren von uns schon vor Jahrtausenden gekannt und geschätzt und gelangten über Wien zu uns, zum Teil auf der Donau, zum Teil durch das Adriatische Meer. Und wenn auch heute so hochwertige Frachten besser und schneller durch die transatlantischen Dampfer und die Eisenbahnen zu den Verbrauchsorten gelangen können, ist es doch jetzt nicht nur möglich, sondern notwendig, die billigeren Massengüter durch das Strom- und Kanalnetz ins Herz Mitteleuropas bis an die Stellen zu schaffen, wo sie verarbeitet werden. Die Erträgnisse der Kornfelder und Wiesen Ungarns, Bulgariens, Rumäniens, Südrußlands und der Krim, die Erdöle von Baku und den Südhängen der Karpathen, die landwirtschaftlichen Produkte und die des Bergbaues und der serbischen Wälder finden ihren kürzesten Weg zu den Verbrauchern donauaufwärts, da diese nur zum kleinen Teil in den Hafenstädten des Weltverkehrs verarbeitet werden, wo sie also doch noch einmal wieder auf Schiffe oder Eisenbahnen umgeladen werden müssen.

Um Deutschland sowohl wie Österreich nach den traurigen Folgen des entsetzlichen Krieges, nach der gewaltigen Verteuerung der Rohstoffe, der Nahrungsmittel und daher auch der Arbeitslöhne gegenüber dem feindlichen Ausland wettbewerbsfähig zu erhalten, ist es daher jetzt, da Österreich ganz vom Meere abgeschnitten und auch Deutschland so gut wie erdrosselt ist, mehr als jemals notwendig, durch Anlage von Kanälen die Frachten der Massengüter zu verbilligen; denn die Eisenbahnen allein sind den Ansprüchen, die an sie zu diesem Zweck gestellt werden müßten, weniger denn je gewachsen.

Vor allem zur Hebung der Eisenindustrie zwischen Linz und Wien ist die Verbindung der kohlearmen Donauländer mit den Braunkohlengebieten Nordböhmens und mit den oberschlesischen Gruben wegen der Steinkohle nötig; auch das ganze übrige Hinterland zwischen Donau, Elbe und Oder würde zu frischem Leben erweckt durch den schleunigen Ausbau dieser Stromverbindungen. Denn was jetzt längs der Donau an Kohle verbraucht wird, muß größtenteils entweder auf der Eisenbahn herangeschafft werden oder wird von England rund um Europa zum Schwarzen Meer und, nach Umladung in Sulina, in Lastschiffen stromauf geschleppt. Auch aus Schweden bezieht Österreich mehr Eisenerz, welches mit der Bahn über die schlesische Grenze von der Oder herangerollt werden muß, als aus den eignen Gruben in Steiermark! —

Die donauaufwärts gehenden Frachten: Getreide, Futtermittel, Holz, Mineralöle, Phosphate, Felle, Häute usw. sind andrerseits von der oberschlesischen Industrie stark begehrte Güter. Auch sie müssen bis jetzt in Budapest, Wien oder Linz auf die teure Eisenbahn umgeladen werden.

Der Seeweg von Sulina bis nach Rotterdam beträgt rund 6400 Kilometer, der Binnenschiffahrtsweg durch den Donau-Main-Kanal würde nur 3656 Kilometer messen. Wenn der Donau-Elbe-Kanal erbaut sein wird, ist Hamburg vom Schwarzen Meer nur noch 3270 Kilometer entfernt, also der Weg um die Hälfte verkürzt, und die Ausführung des Donau-Oder-Kanals würde Stettin sogar auf 2930 Kilometer an das Schwarze Meer heranrücken.

Wenn auch im allgemeinen, trotz der größeren Entfernung, die Seefracht stets billiger sein wird als der Weg durch die Flüsse und Kanäle mit seinen leider notwendigen Schleusenabgaben, so müssen wir doch bedenken, daß die Verbrauchsorte meist mitten im Lande liegen, und vor allem muß für uns fortan die Möglichkeit bestehen, jederzeit unbehindert von Nord nach Süd, von Ost nach West und umgekehrt unsre Massentransporte quer durch Mitteleuropa befördern zu können. Wir würden ein Verbrechen an unsrer Volkswirtschaft begehen, wenn wir uns für die Zukunft wieder auf die allgemein anerkannte „Freiheit der Meere“ verlassen wollten.

Schon im Jahre 1717 tauchte der Gedanke eines Kanals zwischen der Donau und der Oder auf. In einer Karte des Oberstwachtmeisters Norbert Wenzl von Lück ist diese wirtschaftlich bedeutendste aller Wasserstraßen eingezeichnet, und in dem im Jahre 1785 ausgearbeiteten Projekt eines mitteleuropäischen Kanalnetzes erschienen abermals die schiffbaren Verbindungen vom Rhein, der Elbe und der Oder zur Donau. Fast hundert Jahre später erhielt sogar eine ausländische Baufirma die Bauerlaubnis, welche aber wegen der Finanzkrisis nach dem Deutsch-Französischen Kriege nicht ausgenutzt werden konnte. Mehr als zehn Jahre schlummerte dann dieses wichtige Unternehmen, und erst 1884 tauchte die Frage im österreichischen Abgeordnetenhause wieder auf. Ein Jahr später wurde der Antrag der böhmischen Abgeordneten angenommen, außer dem Donau-Oder-Projekt noch einen Elbe-Moldau-Donau-Kanal zu erbauen, ja sogar zugleich eine Verbindung mit diesem zur Weichsel herzustellen von Krakau aus durch den San über Lemberg zum Dnjestr, die dann bis Odessa die Binnenschiffahrt ermöglicht hätte.

Doch die Sache verlief, wie so oft, im Sande. Immer wieder wurde die Ausführung hinausgeschoben; hauptsächlich wegen der kanalfeindlichen Haltung der Agrarpartei gegen die Industrie und den Handel. Auch der Wettbewerb, der hierdurch den Staats- und Privatbahnen erwachsen würde, spielte bei diesen Fragen, wie auch bei manchen andern, eine Rolle.

Und doch würde gerade die Landwirtschaft, welche wir alle Ursache haben jetzt mehr als jemals stark und leistungsfähig zu machen, ganz außerordentlichen Nutzen aus diesen wasserwirtschaftlichen Plänen ziehen. Kanäle verbilligen die Heranschaffung von Futter- und Düngemitteln und erhöhen den Bodenwert der anliegenden Grundflächen sowie die Versandmöglichkeit der auf ihnen erzielten Erzeugnisse. Sie erfordern zur Beschaffung der zum Betrieb der Schleusen benötigten Wassermengen die Anlage von mehr oder weniger umfangreichen Stauanlagen und Talsperren, aus welchen in regenarmen Zeiten zur Bewässerung abgegeben werden könnte. Auch wird viel ertragfähiges Land gewonnen durch die Möglichkeit der Trockenlegung weiter Sumpfstrecken, die ein vorzügliches Weideland darstellen. Sie sind schließlich ein Segen für die Landwirtschaft und Forstkultur, indem sie die Fluren und Wälder vor der verwüstenden Kraft der Hochwässer bei Schneeschmelze oder nach schweren Gewitterregengüssen beschützen.

Die bei derartigen Kanälen notwendigen Zwischenhaltungen von Wasserstaustufen liefern als willkommene Beigabe ungeheure Kraftquellen, die, in Überlandzentralen aufgespeichert, weithin auch in kohlenarme Gegenden geliefert werden und neben billiger Betriebskraft auch Beleuchtung für die Industrie und Landwirtschaft abgeben können, zur Schonung des heimischen Kohlenreichtums.

Die Schädigung der Eisenbahneinnahmen wird allerdings sich infolge der Entziehung großer Frachtmengen fühlbar machen. Sie wird aber binnen kurzem ausgeglichen werden und durch die Entstehung andersgearteter Einnahmen, durch den Personenverkehr, wie überhaupt durch Hebung des Handels in den bisher davon unberührten Gebieten.

Die Ausführung der erwähnten Projekte ist eine der wichtigsten Kulturarbeiten, welche wir mit Österreich gemeinsam haben zum gemeinsamen Vorteil. Sie gäbe für Jahre hinaus Arbeitsgelegenheit den Millionen, welche durch den unglücklichen Krieg beschäftigungslos sind. Für unsre Ingenieure, die vor dem Kriege in die weite Welt hinauszogen, um bei den Friedenswerken des Erdballs deutsches Wissen, deutsche Gründlichkeit und Unternehmungsgeist zur Geltung zu bringen, böte sich durch die Ausführung dieser vaterländischen Arbeit eine gigantische Aufgabe. Unsre Eisenindustrie, welche bisher ihre Erzeugnisse überall in der Welt erfolgreich absetzen konnte, fände hier ein Feld, das ihr so leicht nicht vom neidischen Ring, der um uns

geschmiedet wurde, versperrt werden kann, und die Vollendung des Werkes sichert das Vaterland wirtschaftspolitisch und stärkt die Absatzfähigkeit des Exporthandels ebenso wie der Landwirtschaft.

Wir müssen entweder Waren oder Menschen exportieren. Dieses Wort Caprivis legt treffend die Lage dar, in der wir uns jetzt wieder befinden. Die Zerstückelung Österreichs aber hat zur Folge, daß die hauptsächlichsten Verbindungsstücke dieser Kanalpläne jetzt auf tschecho-slowakischem Gebiet liegen, und auch Polen reckt seine gierigen Fangarme mit Frankreichs Unterstützung nach dem gemeinsamen Lebensquell unsers Gewerbfleißes in Oberschlesien. —

England, trotzdem es ringsherum vom Meer bespült ist, hat seine Verbindungen von Hafen zu Hafen noch durch viele Kanäle quer durch das Inselreich verbessert, so daß der Verkehr seiner westlichen mit der östlichen Küste unabhängig von der See ist. Frankreich ist durchzogen von einem genial angelegten Kanalnetz, welches sämtliche Flüsse bis zu unserm Vater Rhein miteinander verbindet. Vom äußersten Nordosten des Landes kann man zu Wasser bis nach Marseille gelangen, von Bordeaux bis zum Mittelmeer durch den Canal du midi, ohne die Kanonen Gibraltars fürchten zu müssen. Von Holland und Belgien, den klassischen Ländern der Kanäle, gar nicht zu reden. Sogar Rußlands Riesenreich ist von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, bis zur Kaspi-See auf mehreren kanalisierten Wasserwegen zu durchqueren, und man ging vor dem Kriege bereits daran, auch die sibirischen Ströme dem europäischen Flußsystem anzugliedern. Bekannt sind die gewaltig langen Kanäle Chinas, welche noch aus der Blütezeit des Landes stammen. Der Kaiserkanal hat eine Länge von 1600 Kilometern, also ungefähr so lang wie von Paris nach Riga; und auch das Kanalnetz Nordamerikas ist zu erwähnen.

Oft wird den Befürwortern der Kanäle entgegengehalten, daß Flüsse und Kanäle wegen des Frostes nur im Sommer betriebsfähig seien. Die Statistik beweist jedoch, daß dieser Übelstand im allgemeinen nur während einer kurzen Zeitspanne eintritt, oftmals überhaupt nicht im Laufe eines ganzen Winters. Überdies ist es sehr leicht möglich, wenn erst der lohnende Verkehr vorhanden, durch Eisbrecher die Fahrstraße offenzuhalten, falls ein besonders strenger Winter herrscht und eilige Transporte zu bewältigen sind. —

Handel ist stiller Krieg. Aber gemeinschaftlicher Handelsaustausch, wirtschaftlich enger Zusammenschluß ist ein Unterpfand des Friedens. Politische Staatsverträge können im Handumdrehen vernichtet werden, Handelsbeziehungen führen jedoch notwendig immer wieder zusammen; sogar wenn infolge irgendwelcher andrer politischer Machtfragen das Schwert gezogen werden mußte. Nur der offene feindselige Handelskrieg, den Neid und Mißgunst anzetteln, vergiftet die Beziehungen, und ihn muß man wirkungslos machen durch entsprechende Gegenmaßnahmen.

Wird es aber möglich sein, diese völkerverbindenden Werke, welche durch ein zerfetztes Land hindurchgeführt werden müssen, jetzt doch noch zu vollenden, trotz der künstlich von außen seit Jahren gegeneinander verhetzten Völker verschiedener Rassen?

Die Wogen der Völkerwanderung, welche sich am germanischen Schutzwall seit Jahrtausenden brachen, haben die Reste der asiatischen Stämme gar zu launenhaft durcheinandergewürfelt. Was in den langen Jahrzehnten der erzwungenen Einigkeit nicht gelang: vielleicht führt die Notwendigkeit, die Not sie zusammen, die Erkenntnis, daß sie getrennt im Lebenskampf nicht bestehen können, wie einst auch das zerfahrene, zersplitterte Heilige Römische Reich Deutscher Nation.

Das behagliche, sorgenlose Leben in einem von der Natur verschwenderisch ausgestatteten Lande, wie das des Hauses Habsburg, führt gar zu leicht zu innerem Hader. Wer, vom Glück verwöhnt, sich zuviel geschont hat, der kränkelt leicht an dieser Schonung, und erst ein großes Unglück macht wieder fest und zwingt zur Ein-

kehr. Sollen doch auch manchmal Ehegatten erst nach vollzogener Scheidung ihre guten Seiten aneinander erkennen und danach zur schönsten Eintracht zurückkehren ins gemeinsame Haus zum Lebenskampf, der dann besser gelingt als vordem. —

Jetzt ist es höchste Zeit, dem schläfrig behaglichen Leben an der Donau neue Bewegung zu geben. Das Fortwursteln muß aufhören. Und der sorglose fröhliche Sinn, der unausrottbare Optimismus des Österreichers, der uns schwerblütigen Norddeutschen leider vielfach abgeht, wird es schon machen. Ein Volk, aus welchem ein Mozart, Grillparzer, Haydn geboren, ist es wert, an den Kulturwerken der Menschheit mitzuschaffen. Ein Land, welches Köpfe wie Auer und Nernst hervorgebracht hat, welches die Tatkraft eines Tegethoff, eines Payer aufbrachte, ist auch fähig, im Wettbewerb der Völker ein Wort mitzureden, sobald es sich von den Schlägen der Kriegsfurie erholt hat.

Der neunte Abschnitt

In der Nacht war in meiner Nähe eine Munitionsfabrik in die Luft geflogen und hatte viel Unheil an Menschen und Fensterscheiben angerichtet. Ich war froh, daß meine Wiener Behausung mit solchen leichtzerbrechlichen Luxuseinrichtungen überhaupt nicht versehen war; daher stand nur die Tür schon von selbst offen, als der übliche nächtliche Polizeibesuch erschien.

Vielleicht hatte man mich im Verdacht der Täterschaft; denn er leuchtete mir diesmal sogar recht nachhaltig mit der Blendlaterne ins verschlafene Angesicht. Sonst aber ließ man es mich keineswegs entgelten. Die Kuchenkiste wurde wieder bis zum Rand gefüllt, eine lange Dauerwurst, Brot, Butter, Eier, Zucker und viele Deka Primsenkäs gereichten dank der Fürsorge der gütigen Gotenfrau meiner Speisekammer an Bord des Kiekindewelt zur Zierde.

An einem drückend schwülen Spätjunitage verließ ich die schöne Kaiserstadt unter dem Ehrengeleit des gotischen Polizeihäuptlings, der es sich nicht nehmen lassen wollte, mich sicher über die Grenze nach Ungarn verschwinden zu sehen, und daher sich zu diesem Zweck einem Fahrzeug, ähnlich dem meinen, anvertraut hatte.

Der Wiener Wald versank sehr schnell hinter dem Dunst der Weltstadt. Rechts begleitete uns die Freudenau mit ihren prachtvollen Baumriesen, links die Löbauinsel, dahinter das Marchfeld mit der Walstatt von Wagram und von Aspern, wo einst Napoleon im Erzherzog Karl seinen Meister gefunden hat. Dann konnte ich einen flüchtigen Blick in den großen Winterhafen tun und in seine ausgedehnten Lagerhäuser, welcher mir bewies, daß Wien für jeden Ansturm eines noch so gewaltigen Donauverkehrs für absehbare Zeit gerüstet ist.

Parkartig schön sind die Ufer bis hinunter nach Fischamend. Riesige Eichen, Ulmen und Pappeln beschatten den Strom, der durch die Tiefebene eilig dahinzieht.

Bei Deutsch-Altenburg machten wir Rast zu einer üppigen Jause, zu der ich einen Trank beisteuerte, dem sogar der Wiener Kaffeehausstammgast warme Anerkennung zollte. Trotzdem fanden wir noch Zeit zur Besichtigung der uralten Kirche auf kahler Höhe. Sie ist ein in Österreich seltenes Juwel gotischer Baukunst aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts; neben ihr steht auf dem stillen Friedhof eine romanische Rundkapelle, Karner genannt, wie ich sie in weniger passender Nachbarkeit schon bei Tulln gefunden hatte.

Grabesstille lag auch über der ganzen Stadt, nur ein paar verhutzelte alte

Damen zierten die Bänke des Kurgartens, welche die Mineralquelle des Ortes mit geringem Erfolg als Jungbrunnen benutzten. Auch eine Jodschwefeltherme, die schon von den Römern gekannt und benutzt wurde, heilt auch heute noch die leidende Menschheit von allerlei Gebresten.

Unweit davon auf den niedrigen Hügeln, wo jetzt Petronell, das stille, kleine Landstädtchen, vegetiert, lag Carnuntum, die Keltensiedlung, welche die Legionen des Tiberius zur bedeutendsten Donaufestung umwandelten, nachdem sie gemeinsam mit dem vom Rhein her vorrückenden Drusus Marbods Markomannenstaat vernichtet hatten. Nur noch die Ruine des außerordentlich malerischen „Heidentors“ hat den Ansturm der Quaden überdauert, die, übers Eis vom jenseitigen Marchfelde hervorbrechend, die römische Macht in den Staub warfen. Aber der Spaten des Altertumsforschers hat die große Zeit, die unter der Römerherrschaft hier vorübergerauscht ist, lange bevor Vindobona der Mittelpunkt Oberpannoniens wurde, in den aufgefundenen Doppelmauern, Tempeln und Amphitheatern, Altären und Skulpturen, Wasserleitungen und Mosaikfußböden wieder vor unsern geistigen Augen erstehen lassen.

Bei Hainburg landeten wir zum zweitenmal an diesem Tage und zogen mit unsern Päckchen durchs alte Wiener Tor, in dessen Zyklopenmauern die Steinkugeln abenteuerlich großer Kaliber eingelassen sind. Sie geben Kunde von den fürchterlichen Kämpfen, die hier an der porta hungarica zwischen der westlichen Zivilisation und den Barbarenhorden des Ostens während mehr als tausend Jahren gewütet haben.

Zur Donau hinab führt die Blutgasse zwischen winkligen alten Häusern, über deren Stufen einst das rote Herzblut der hingemetzelten Kämpfer in den Strom hinabrann. Die Reste der alten Stadtmauer, einige vierkantige Wachttürme und das Ungartor mahnen noch heute an jene schwere Zeiten, die sich zu Füßen der alten Hunnenburg abgespielt haben, in deren riesenhafter Trümmerstätte wir andern Tags herumstreiften.

„In Hainburgs alter Feste sie waren über Nacht ...“

Kriemhilde mit ihrem Gefolge, auf ihrer Hochzeitsfahrt zur Etzelburg; und auch wir wohnten daselbst, wenn auch weniger pomphaft.

Aber außer den Zeugen vergangener Jahrhunderte, welche die Phantasie des schauend genießenden Wanderers anregen, beherbergten ihre Mauern noch manche nutzbringende oder doch die Freuden des Lebens erhöhende Industrie. Neben einer großen Nähnadelfabrik bergen die nüchternen, vielhundertfenstrigen Häuserviertel am Ufer der Donau die Hauptwerkstätte der k. k. Tabaksbearbeitung, deren Erzeugnisse in den Kaffeehäusern beim „Schwarzen“ oder beim „mit Ober“ eine so außerordentlich wichtige Rolle spielen. Bei stundenlanger, gewissenhafter Zeitungsvertilgung, beim süßen Kêf, dem man sich, je weiter stromab, um so andauernder ergibt, und bei leidenschaftlicher Besprechung der Politik und der Kriegslage ist das duftende Gift, das hier zubereitet wird, ein unentbehrliches Stimulans. Sanguinisch veranlagte Gemüter versteigen sich sogar zu dem tollkühnen Vergleich, dieses biedere Provinzstädtchen das Havanna und Sevilla Österreichs zu benennen. —

Gleich einer Insel aus dem Pannonischen Meer, deren steiniger Seeboden die Donau mit fruchtbarem Ackerland durch die Anschwemmungen von Jahrmillionen bedeckt hat, ragten die zackigen Spitzen der kleinen Karpathen über den wie ein vulkanischer Berg aus der Ebene geschossenen Thebener Kogel. Vor ihm pflanzte sich wie ein Turm aus den quirlenden Wassern der March und der Donau, die sich hier scheinbar nur widerwillig vereinen, der Fels, auf dem die von den Franzosen zerstörte Grenzburg Ungarns nach Nordwesten — droht.

Ja, sie droht, wenn auch bisher noch vergebens. Schmerzlich fiel es mir auf, daß Arpad, der kraftvolle Führer der aus unbekannten asiatischen Steppenländern hereingedrungenen Madjaren, welchem seine dankbaren Nachkommen jetzt hier oben nach ungefähr tausend Jahren ein Standbild gesetzt haben, mit drohend geschwungenem Erobererschwert nach Niederösterreich herüberwinkt. Und doch wäre, wie ich später sah, in ihrem eignen, vom Karpathengürtel rings umgrenzten Lande noch so vieles in friedlich-fleißiger Arbeit zu erobern und zu bessern gewesen!

Nun, das ist Sache der Madjaren. Schade aber ist es, daß dieses einzigartige Naturdenkmal aus slawischer Zeit verschandelt wird durch die ganz unproportionierte Höhe der gräßlich-griechisch-korinthischen Erinnerungssäule, auf deren schmaler Kapitellplatte ihr Nationalheld ein hoffentlich schwindelfreies Dasein fristen muß. Ihre Größe drückt die Abmessungen der stolz in die Wolken ragenden Ruinenreste herab zu jämmerlichem Schutt und verscheucht die Weihestimmung des geschichtlich denkwürdigen und landschaftlich reizvollen Ortes.

Aus Mähren, von den Beskiden und Sudeten, sammelt die March ihre schokoladenbraunen Fluten, welche zu Füßen der Felsenburg Theben der blonden Donau einen schweren Vereinigungskampf liefert, den man noch lange von der steilen Höhe in seinen Wirbeln beobachten kann, bis endlich beiden Strömen weit unterhalb die Vermischung gelingt, welche den an ihren Ufern wohnenden Völkerrassen bisher leider nicht beschieden war.

Wo die Wasser der Elbe sich bilden, wo die Quellflüsse der Oder und auch der Weichsel rinnen, da ist auch die Geburtsstätte der March. Ihr Flußbett, das vorläufig nur auf etwa sechzig Kilometer stromaufwärts dauernd schiffbar ist und auf ihrem ganzen Oberlauf nur zur Hochwasserzeit die Benutzung durch kleine Kähne und Flöße gestattet, wird hoffentlich einst die geplanten segensreichen Verbindungen von Skandinavien bis zum Schwarzen Meer vermitteln. —

Für lange Zeit waren die verfallenen Mauern der Devaburg — wir würden sie Jungfern- oder Magdeburg nennen — seit Dürrenstein in der Wachau bis dicht vor Budapest, wo die alte Slawenfestung Visegrad vom Pilifer Gebirge wieder in das üppige Rebental der Donau hinabschaut, das eindrucksvollste Naturgemälde meiner Fahrt. Wie gern hätte ich daher hier ein kurzes Standquartier aufgeschlagen! Der Fernblick über die Auen und blinkenden Flußarme, über den vielfarbigen Teppich der unendlichen Tiefebene mit ihren Feldern, Wiesen und Wäldern, das gewundene Marchtal mit Felsen und kahlen Hügelketten, die Zinnen und trotzigen Mauerreste, die Tore und Kampftürme der alten Feste hätten meinem Zeichenstift Arbeit in Fülle gegeben. Aber wie das so oft hergeht, wenn zwei Köpfe gemeinsam durchs Leben zu wandeln versuchen: der eine will „hü", der andre „hott".

Mein edler Gastgeber und Weggenosse aus Wien, dem nicht die unbeschränkte Zeit wie mir zur Verfügung stand, sehnte sich weiter gen Budapest; auch reizte ihn wohl mehr der in Preßburg erhoffte gesellige Ruderkreis als die Einsamkeit des verschlafenen Grenzstädtchens, in dem wir nicht einmal etwas zu essen fanden und daher meine Vorräte angreifen mußten.

Dazu fing es an, nicht etwa zu regnen, nein, es goß bald mit Eimern vom Himmel, so daß ich mich dicht in Ölmantel und Kapuze hüllte und das rote Zeltdach noch über dem regendicht verzurrten Sitzraum ausspannte.

Schweigsam und eilig strebten wir dem nicht sehr fernen Preßburg zu. Gerade gegenüber dem schmucken Ruderklubhaus, das uns und unsre Boote für die Nacht gastlich aufnahm, lag das alte Slawenschloß Wratislaburgum auf dem linken Ufer. Seit 1811, als es durch Feuersbrunst bis auf seine gewaltigen Außenmauern und die vier Ecktürme völlig niederbrannte, thront es kahl und verlassen hoch über der ansehnlichen Krönungsstadt Ungarns. Zur Hälfte von Deutschen bewohnt —



Theben

Ja, sie droht, wenn auch bisher noch vergebens. Schmerzlich fiel es mir auf, daß Arpad, der kraftvolle Führer der aus unbekannten asiatischen Steppenländern hereingedrungenen Madjaren, welchem seine dankbaren Nachkommen jetzt hier oben nach ungefähr tausend Jahren ein Standbild gesetzt haben, mit drohend geschwungenem Erobererschwert nach Niederösterreich herüberwinkt. Und doch wäre, wie ich später sah, in ihrem eignen, vom Karpathengürtel rings umgrenzten Lande noch so vieles in friedlich-fleißiger Arbeit zu erobern und zu bessern gewesen!

Nun, das ist Sache der Madjaren. Schade aber ist es, daß dieses einzigartige Naturdenkmal aus slawischer Zeit verschandelt wird durch die ganz unproportionierte Höhe der gräßlich-griechisch-korinthischen Erinnerungssäule, auf deren schmaler Kapitellplatte ihr Nationalheld ein hoffentlich schwindelfreies Dasein fristen muß. Ihre Größe drückt die Abmessungen der stolz in die Wolken ragenden Ruinenreste herab zu jämmerlichem Schutt und verscheucht die Weihestimmung des geschichtlich denkwürdigen und landschaftlich reizvollen Ortes.

Aus Mähren, von den Beskiden und Sudeten, sammelt die March ihre schokoladenbraunen Fluten, welche zu Füßen der Felsenburg Theben der blonden Donau einen schweren Vereinigungskampf liefert, den man noch lange von der steilen Höhe in seinen Wirbeln beobachten kann, bis endlich beiden Strömen weit unterhalb die Vermischung gelingt, welche den an ihren Ufern wohnenden Völkerrassen bisher leider nicht beschieden war.

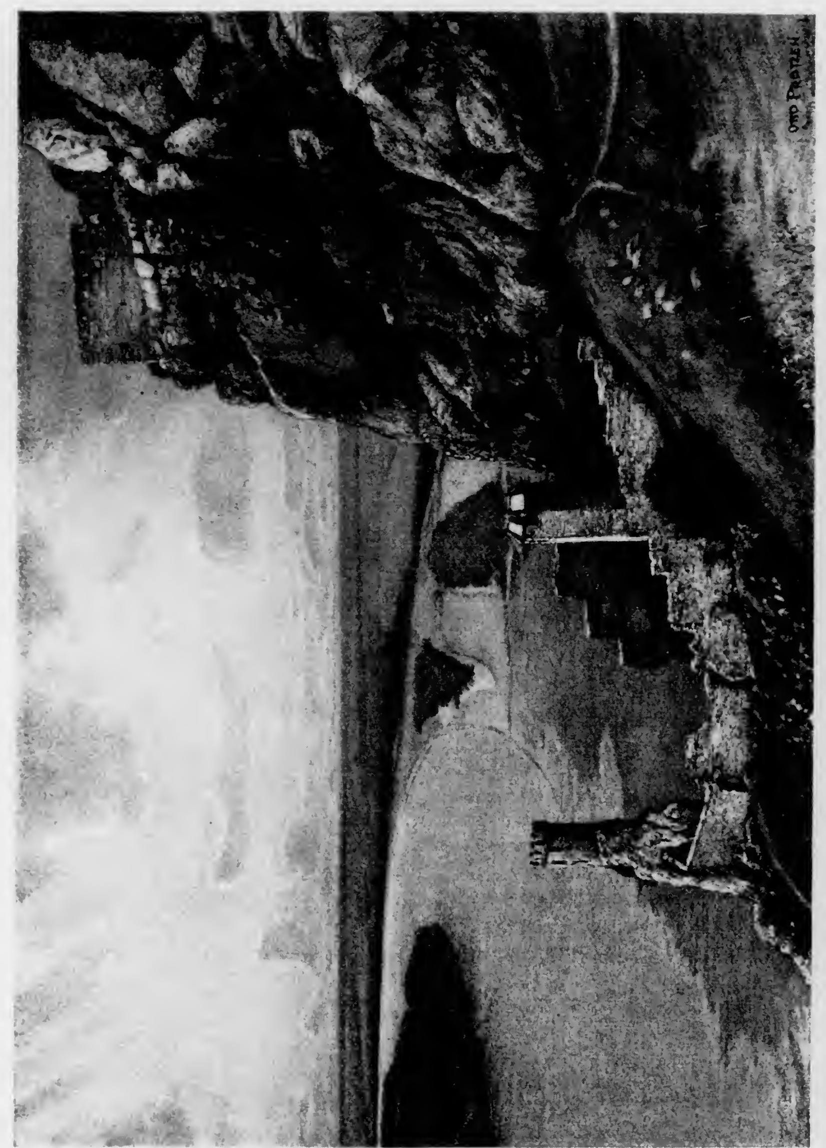
Wo die Wasser der Elbe sich bilden, wo die Quellflüsse der Oder und auch der Weichsel rinnen, da ist auch die Geburtsstätte der March. Ihr Flußbett, das vorläufig nur auf etwa sechzig Kilometer stromaufwärts dauernd schiffbar ist und auf ihrem ganzen Oberlauf nur zur Hochwasserzeit die Benutzung durch kleine Kähne und Flöße gestattet, wird hoffentlich einst die geplanten segensreichen Verbindungen von Skandinavien bis zum Schwarzen Meer vermitteln. —

Für lange Zeit waren die verfallenen Mauern der Devaburg — wir würden sie Jungfern- oder Magdeburg nennen — seit Dürrenstein in der Wachau bis dicht vor Budapest, wo die alte Slawenfestung Visegrad vom Piliser Gebirge wieder in das üppige Rebental der Donau hinabschaut, das eindrucksvollste Naturgemälde meiner Fahrt. Wie gern hätte ich daher hier ein kurzes Standquartier aufgeschlagen! Der Fernblick über die Auen und blinkenden Flußarme, über den vielfarbigen Teppich der unendlichen Tiefebene mit ihren Feldern, Wiesen und Wäldern, das gewundene Marchtal mit Felsen und kahlen Hügelketten, die Zinnen und trotzigen Mauerreste, die Tore und Kampftürme der alten Feste hätten meinem Zeichenstift Arbeit in Fülle gegeben. Aber wie das so oft hergeht, wenn zwei Köpfe gemeinsam durchs Leben zu wandeln versuchen: der eine will „hü", der andre „hott".

Mein edler Gastgeber und Weggenosse aus Wien, dem nicht die unbeschränkte Zeit wie mir zur Verfügung stand, sehnte sich weiter gen Budapest; auch reizte ihn wohl mehr der in Preßburg erhoffte gesellige Rudererkreis als die Einsamkeit des verschlafenen Grenzstädtchens, in dem wir nicht einmal etwas zu essen fanden und daher meine Vorräte angreifen mußten.

Dazu fing es an, nicht etwa zu regnen, nein, es goß bald mit Eimern vom Himmel, so daß ich mich dicht in Ölmantel und Kapuze hüllte und das rote Zeltdach noch über dem regendicht verzurrten Sitzraum ausspannte.

Schweigsam und eilig strebten wir dem nicht sehr fernen Preßburg zu. Gerade gegenüber dem schmucken Ruderklubhaus, das uns und unsre Boote für die Nacht gastlich aufnahm, lag das alte Slawenschloß Wratislaburgum auf dem linken Ufer. Seit 1811, als es durch Feuersbrunst bis auf seine gewaltigen Außenmauern und die vier Ecktürme völlig niederbrannte, thront es kahl und verlassen hoch über der ansehnlichen Krönungsstadt Ungarns. Zur Hälfte von Deutschen bewohnt —



Theben

welche schon fast vor tausend Jahren zur Kolonisation des Landes hierher gerufen wurden. Überhaupt herrscht in den größeren Städten Ungarns das Deutschtum vor. Trotz ihrer deutschen Abstammung aber sind sie gute ungarische Staatsbürger, die stolz sind auf ihr Land, das sie in der fleißigen Kulturarbeit vieler Jahrhunderte liebgewonnen und in die Höhe gebracht haben.

Extra Hungariam non est vita; et si vita, non est ita heißt ihr Wahlspruch.

Und in gewisser Weise haben sie auch ein Recht zu solchem überschwenglichen Lobe; denn die Fruchtbarkeit ihrer Getreidefelder, der Wiesen und Weinberge, der fetten Donauinseln, soweit sie gerodet und bebaut sind, ist ungeheuer, und der Fischreichtum des Riesenstroms und seiner vielen Nebenflüsse und Verästelungen wird nur durch den seines Mündungsdeltas und der gewaltigen haffartigen Ausbuchtungen in Rumänien übertroffen.

Nächst Frankreich hat Ungarn den größten Weinbau in Europa, also auch wohl auf der Erde. Im Süden gedeihen Feigen und Mandeln, und herrliche Nußbäume tragen üppige Frucht; Flachs und Hanf wird in Massen geerntet. Nächst Rußland ist es das reichste Land Europas an Metallen, Gold und Silber, Eisen; auch Kupfer, Blei, Nickel. Kobalt, Antimon, Quecksilber und unerschöpfliche Salzlager, Salpeter und Potasche, alles findet sich innerhalb seiner Grenzen. Auch an irrealen Werten ist kein Mangel. Der Edelopal wird nur in den Felsen Ungarns gebrochen, die Karpathen und Siebenbürgen liefern Granat, Achat, Bergkristall und Turmalin.*

Diese in solcher Fülle vorhandenen Naturschätze will aber Ungarn nicht nach auswärts senden. Es hat das Bestreben, sie durch eignen Gewerbfleiß zu hochwertigen Ausfuhrwaren umzuarbeiten. Dazu gehört Geld, viel Geld und Fleiß und die Erfahrungen von Jahrzehnten, die sich bei den Industriearbeitern erst festsetzen müßten. Vor allem gehört auch Kohle dazu; und daran mangelt es in Ungarn. Die Gruben bei Fünfkirchen, welche ein ziemlich minderwertiges Brennmaterial liefern, sind im Besitz der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und genügen kaum für deren Bedarf. Um so wichtiger wäre daher auch für Ungarn der Anschluß an das Kohlengebiet Oberschlesiens durch die March.

Trotz seines Reichtums an Rindviehherden und Schweinen, trotz seiner hervorragenden Pferdezucht und der Ertragfähigkeit und Ausdehnung seiner Felder ist Ungarn nicht imstande, sich selbst zu ernähren. Oder richtiger gesagt: die Ungarn können es noch nicht; der Bauer müßte sich denn die moderne Bodenkultur zu eigen machen und — etwas mehr Fleiß. Auch die vernichtenden Überschwemmungen der wenig ausgebauten Flüsse müßten stärker bekämpft und die Beförderungsmöglichkeit zu Wasser verbilligt und verbessert werden.

Ungarn ist in vieler Beziehung noch immer Kolonialgebiet wie die Balkanländer; besonders zwischen der großen und der kleinen Insel Schütt, dem goldenen, fruchtbaren Garten, dem Stammlande vieler berühmter Adelsfamilien, läßt der Verkehrsweg zu Wasser recht viel zu wünschen übrig; und zu Lande erst recht wegen der zahllosen toten Arme, des undurchdringlichen Buschwerks und der Sümpfe, die sich der Anlage von kurzen Verbindungsstraßen entgegenstellen.

Manches ist allerdings schon getan; das Labyrinth der Weideninseln ist an vielen Stellen durchstochen, um die gewundenen Fahrwasser zu verbreitern und geradezulegen, so daß man auch ohne Ariadnefaden bei einiger Aufmerksamkeit und mit Hilfe der Generalstabskarte sich hindurchfinden kann durch die Einsamkeit der Dschungeln. Aber viel mehr ist noch zu tun: die mangelhafte Tiefe der sich in unzählige Arme verzettelnden Fahrstraße, die ständig sich im Strombett verschiebenden Sandbänke

* Der Gerechtigkeitsfriede von Versailles und im Trianon hat natürlich diese Verhältnisse gründlich geändert.

machen besonders zwischen Preßburg und Gönyö der Schiffahrt das Leben recht sauer. Fast scheint es, als ob absichtlich diese Strecke vernachlässigt würde, um dem Schiffsverkehr nicht über Ofen-Pest hinauf die Wege zu ebnen, damit der Umschlaghandel den Speichern und Ladekränen und den Staatsbahnen Ungarns recht viel Geld in den Beutel bringt. Denn unterhalb der Hauptstadt Ungarns, wo ähnliche, ja noch schlimmere geographische Vorbedingungen obwalten, ist die Fahrrinne viel besser imstande.

Kiekindewelt aber und seinem Wiener Kameraden konnten diese Mißstände nicht viel anhaben. —

Schon König Etzel fuhr zu Wasser von Hainburg nach Gran zur Krönungsfeier mit Siegfrieds Witwe:

> Zu Miesenburg,* der reichen, da schifften sie sich ein:
> Vor Rossen und vor Mannen verschwand des Wassers Schein,
> Als ob es Erde wäre, so weit man immer sah;
> Den wegmüden Frauen ward endlich süße Ruhe da.
> Zusammen war gebunden manch Schifflein fest und gut,
> Es konnten sie nicht letzen die Wogen noch die Flut,
> Darüber war gespannt manch reiches, gutes Zelt,
> Als wär' zu ihren Füßen noch beides, eben Land und Feld.

Der Hunnenkönig wird gewußt haben, warum er den Donauweg wählte; und genau so machten auch wir es. Die Paddel wurden querüber von Bord zu Bord gelegt und beide Boote damit fest verbunden, so daß sie wie ein ostindischer Katamaran ein einheitliches Ganzes bildeten. Da der gestrige Regen nicht im geringsten die tropische Hitze verjagt hatte, und die Sonne wieder doppelt nachzuholen suchte, was sie tags vorher an uns versäumt, spannte ich wieder, wie auch einst der König auf der Hochzeitsfahrt, mein rotes Prunkzelt über mich. Ein Sybaritentum, eine Schlappheit, die den Spott meines Gefährten, des heimischen Pannoniers herausforderte, in dessen Adern die Erinnerung an den Sonnenkult des Mithra, dem im nahen Carnuntum Altäre geweiht waren, atavistisch nach Betätigung lechzte.

So zieht uns der Strom mit sich dahin durch den Urwald. Fernes Kuhglockengeläut, der Ruf eines Hirten hinter der dichten Wand der wuchernden Weiden. Manchmal sucht, mit dem Peilstock vorsichtig tastend, ein rußiger Schleppdampfer schwer bergan keuchend seinen Weg durch die langgestreckten, gelbleuchtenden Sandbänke. Ganze Berge von Kies sind an vielen Stellen des Ufers aufgehäuft, welche die Greifbagger aus der Flußrinne gehoben haben. Mächtige Heustapel stehen an den Waldwiesen bereit zur Verladung. Aber kein Kirchturm, kein Haus ist sichtbar; denn die Überschwemmungsgefahren der Sumpfebene dulden keine menschlichen Siedlungen in der Nähe des gewaltigen Stromes, der nach der Frühjahrsschneeschmelze so fürchterlich in seinem Zorn sein kann.

Nur viele Hunderte von Schiffsmühlen ehrwürdigen Alters und absonderlicher Bauart liegen manchmal mitten im Strom verankert. Sie drehen träge knarrend und kreischend ihre großen Schaufelräder und mahlen das Korn. Oft ein Dutzend dicht nebeneinander, oft einzeln versteckt unter überhängenden Baumriesen. An ihren verwitterten Holzwänden, die wie Noahs Arche fast fensterlos, mit schräg zulaufendem Dach aus Holzschindeln auf ungefügen Schwimmprähmen errichtet sind, lese ich die Namen der Besitzer: Wunderlich Joszeph, Schlesinger Janos, Bergmann Lajos, Hamburger Antal, Haggenmacher Ferenz, König, Schwager, Pinkert Miclós.

* Wieselburg an der kleinen Donau.

Die Madjaren betreiben Ackerbau und Viehzucht; die Donau wird mehr von den Deutschen ausgenutzt; unter den Fischern finden sich auch Kroaten und Slawen.

Brütender Sonnenglast, flimmernde Helle, kein Lüftchen regt sich. Schauend, schmausend, schreibend treiben wir vorbei an den blauschwarzen, scharf umrandeten Schatten der graugrünen Weiden, deren schlanke Stämme wie Gespensterarme leuchten, und wie lodernde Flammen züngeln die goldgelben Zweige einer Akazienart in den tiefblauen Himmel.

Das Land der Pußten tritt zeitweilig heran bis ans Wasser. Schafherden, in den Schatten großer Pappeln geflüchtet, genießen den oft wieder heraufgeholten Nachgeschmack ihres Morgenmahls. Neidvoll schaut der Hütejunge, dem diese Gabe des Wiederkäuens nur im Notfall gegeben, seinen Schutzbefohlenen zu.

Rechts unter den Eichen wühlen die Schweineherden sich tief in den Ufermorast. Herzbrechende Töne entlockt seiner langen Trompete der Hirt. Dunkelhäutig, erdfarben wie die Borstentiere, die ihm unterstehen. Von einer Zerlumptheit, wie man sie sich nicht besser wünschen kann. Fürchterlich weiß er mit seiner gewaltigen Peitsche zu knallen, um sich die Zeit zu vertreiben..

Zahllose Rinderherden, lauter prachtvolle Tiere, deren weißes Fell leicht ins Gelbliche spielt, mit hellbraunen Flecken, mit riesenhaften, quer abstehenden Hörnern, grasen und lagern am linken Ufer. Der leuchtend weiß gekleidete Guljás* ruft uns langgezogene, vokalreiche Worte zu, deren Bedeutung weder der Gotenführer noch mein Miniatur-Sprachenlexikon enträtseln kann. Immer derselbe gleichbleibende Tonfall, derselbe unendlich lang ausgedehnte Endton. Noch lange ist sein schwarzer, federgeschmückter Filzhut und seine schwarze, buntgestickte Weste mit den dicken, runden Silberknöpfen der einzige herausspringende Fleck aus dieser Symphonie in Weiß, Gelb, Hellbraun und Braungrün bis Blaugrau, welche Mensch und Tier, Erdreich, Himmel und Wasser bilden. —

Spätnachmittags erst kommt die erste Ansiedlung seit Preßburg in Sicht: Kolos Nema an der Einmündung der Raab von Süden. Gegenüber liegt Gönyö mit Kirche, Ladeplatz, Fährdampfer und vielen verankerten Lastkähnen, die hier leichtern müssen.

Im Hitzedunst der blauen Ferne rechts voraus über dem Flußbett die Ausläufer des Bakonyer Waldes. Ein stattlicher, weißleuchtender Gutshof, ein Gestüt oder so etwas ähnliches, dicht am Ufer. Wir müssen eilen und mit den Paddeln nachhelfen, denn immer mehr verlangsamt sich die Strömung.

Spätabends bogen wir links in einen abgedeichten Stromarm, vorbei an einer großen Schiffswerft, welche der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehört, und fanden das geräumige Floß des Ruderklubs der Festung Komorn, von der die Ungarn stolz behaupten, daß sie uneinnehmbar sei. Ganz einig scheinen sich aber die Gelehrten doch nicht über diesen Punkt zu sein, denn mein sonst recht zuverlässiges Reisehandbuch beteuerte, daß sie schon mehrmals erobert worden ist.

Auf solche Kleinigkeiten lege ich aber keinen großen Wert. Es genügte mir, daß es meinem Reisemarschall gelang, nicht nur ein Obdach zu erkämpfen, sondern auch Speise und Trank herbeizuschaffen. Allerdings erst nach schwerer Mühe.

Umgeben von dem Heiligenschein der Selbstsucht, hatte ich ihm nur gar zu willig die ehrenvolle Aufgabe des diplomatischen Verkehrs mit den Eingeborenen überlassen, um selbst desto maulfauler sein zu dürfen. So wortagelte** er denn mit jedem schmierigen Hausmeister, mit jeder noch so dreckigen, barfüßigen Beschließerin

* = Rinderhirt; davon unser Gulasch.
** Hindundher reden.

in der Straße längs des Hauptplatzes, bis wir endlich eine Unterkunft fanden, die uns — sehr bezeichnend — als garantiert insektenfrei immer und immer wieder angepriesen wurde. Außerdem würden wir als besondere Auszeichnung für die vornehmen Fremden ganz frische Wäsche bekommen! —

Leichtsinnig hatte ich dem Wiener Cicerone auch die Erledigung unsrer Geldverpflichtungen anvertraut, und wie ein „Herr Grof" streute er in einer Weise mit den Trinkgeldern herum, daß in mir bereits die ernstesten Befürchtungen eines etwaigen Bankbruchs aufstiegen, da ich erst in Budapest eine Neuauffüllung meiner Reisekasse erhoffen konnte. Denn ich hütete mich wohl, den ganzen Nibelungenschatz in meinem kleinen Schifflein mit mir herumzuschleppen; aus Furcht vor einem Langfinger oder einem doch nie ganz ausgeschlossenen unfreiwilligen Schwimmbad hatte ich mir verschiedene Pumpstationen längs der Donau errichtet. —

Trotz oder vielleicht gerade wegen des Sonntags wurde auf dem staubigen Platz längs des Stroms großer Markt abgehalten; ein Gewimmel von gefällig gebauten Landwagen, mit Ferkeln, Kälbern, Enten und Gänsen, Hühnern, Tauben und Puten bepackt. Die Bauerfrauen und Mädchen hatten zur Feier des Tages schreiend bunte Kopftücher umgebunden, aber auch manche fein gestrickte weiße Spitzenhaube beschattete die strahlend gesunden Backen. Schwere silberne Halsketten und lange Ohrbommeln erhöhten den Sonntagsstaat. Verlegen hielten sie sich an den Händen und wandelten staunend umher.

Die Burschen in kurzen Friesjacken und weiten weißen Leinenhosen, die, mit feinster Lochstickerei am unteren Saum verziert, über die blanken Stulpenstiefel hinabfielen. Man sah ihnen an, wie schön sie sich fanden. Goldene Uhrketten, quer über den Wanst getragen, dicke Ringe an allen Fingern.

Messingblitzend die Beschläge der Wagen, mit farbig gestickten und gewebten Kissen belegt. Die zierlichen Sielgeschirre der schlanken, glänzenden Pferde geziert mit schmalen, langen Lederstreifen, Glöckchen und bunten Tuchlappen.

Dazwischen sind auf dem Erdboden in wirbelndem Staub, in der brütenden Sonne allerlei Stoffe und Tand, Gardinen und Wirtschaftsgeräte zum Kauf ausgelegt, und überall tauchen im Gewühl die schwarzen Hahnenfederhüte der schwarzgekleideten Hüter der Ordnung auf, um etwaige Streitigkeiten zu schlichten und den Verkehr zu lenken.

Komorn liegt an der östlichen Spitze der Csallóhoz (großen Schüttinsel), wo sich die kleine Donau wieder mit dem Hauptstrom seit ihrer Abzweigung bei Preßburg vereint. Sie führt ihm auch die Wasser der Waag zu, welche zusammen mit der Nyitra das holzarme Ungarn von der Hohen Tatra, aus dem Lande des Liptauer Käses, von den Weißen Karpathen und den Wäldern des Neutragebirges mit dem nötigen Bauholz versorgt. Daher auch hier die gewaltigen Holzstapel und die Kisten und Fässer, welche sich an diesem wichtigen Knotenpunkt des Handels anhäufen. —

Ein ganz andres Gesicht als tags vorher zeigten die Ufer der Donau, durch welche heute ein flotter, frischer Westwind hindurchblies und dabei schon recht achtbare Wogen aufwühlte. Heute war ich ganz in meinem Element mit den roten Segelschwingen meines Kiekindewelt, und nur schwer konnte der schlanke Vierriemer mit mir Schritt halten, in welchem uns die Komorner Ruderer für eine geraume Strecke das Ehrengeleit gaben.

Hier und da auf den sanft gewellten Hügeln ein freundliches Dorf, das sich hinter steinernen Schutzmauern bis zum Wasser hinabzieht; ein reicher Schloßbau, Gutshöfe, fette Weiden, leuchtend gelbe Getreidefelder. Zwischen herrlichen Kastanien. Pappeln und Nußbäumen eine versteckte Pußta, davor der Ziehbrunnen mit dem



Visegrad

riesigen Querbalken und langer Trankrinne darunter; ein Bild, wie man es typisch für Ungarn jetzt allerorts sieht. An den Marktflecken kreuzen schwerbeladene Fähren den zu gewaltiger Breite angewachsenen, inseldurchsetzten Strom, längs dem die belebten Landstraßen sich von Ort zu Ort reihen. Auch die Eisenbahn benutzt die Gelegenheit, den festen Donauufern zu folgen, um das blühende Land mit der großen Welt in Verbindung zu bringen. Die Schornsteine einer großen Zementfabrik zeigen, daß auch neben dem Ackerbau der Gewerbfleiß sich einbürgert; rotleuchtende Marmorbrüche in den Felsen bei Racz-Almás erinnern an die Bodenschätze des Landes, die unter seinen Rebenhängen und Laubwäldern noch vielfach schlummern.

Im Wettlauf mit den zartweißen Sommerwolken, die eilig durch den tiefblauen Äther segeln, stürmen wir dahin auf die strahlende Kuppel der Basilika von Gran zu. Es ist die Wiege des Christentums in Ungarn, die dort auf der Höhe, von allen Seiten weithin sichtbar leuchtet, als Abschluß des lieblichen Talkessels, den wir nun hinter uns haben. Die Etzelsburg, die Schlußstätte des gewaltigen Heldendramas unsrer Vorfahren, der Nibelungen Not und Untergang! —

Durch einen schmalen Seitenarm hinter der eisernen Brücke schlüpften wir mit unsern flinken Fahrzeugen hinein in die Stadt. Das moderne Gitterwerk, welches den Strom überspannt, beeinträchtigt recht störend den Anblick des imposanten Doms. Auch hat der höchste Kirchenfürst von Ungarn am Fuß des felsigen Hügels sich einen Palast erbaut, der die Wirkung des ehrwürdigen Bauwerks auf dem Untergrund der alten Befestigungswerke ganz und gar vernichtet. Ein Vandalismus, welcher den der Mongolenhorden, die einst an diesen Mauern abprallten, nicht viel nachgibt.

Der Willkommen, welcher von den belebten Brücken auf mich herabhagelte, war nicht sehr beglückend, und die Bevölkerung, welche sich auf dem wegen des Krieges verlassen liegenden Grundstück des Ruderklubs breitmachte, noch weniger vertrauenerweckend.

„Gleich wie die wilden Tiere, so gaffte dorten an
Die übermütigen Helden gar mancher Heunenmann ...“

Wir flüchteten daher unter das Heck eines großen Personendampfers, der dort in der Nähe für einige Tage still lag, und teilten Backschisch aus an Heizer und Bootsjungen, die wir zu Wächtern bestellten.

Statt der lieblichen Saiten Töne, die Volker, der kühne Fiedelmann, als treue Schildwach in die Sommernacht mit seiner Geige hinaussandte, dem müden Nibelungenheer zum Trost, wimmerten und klimperten heute die Zigeunerkapellen in allen Kaffeehäusern des Ortes mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

So verlockend es ist, die Schönheiten dieses Landes zu durchstreifen, die kaum ihresgleichen finden: für einen behaglichen Vergnügungsreiseverkehr sind Ungarns Kleinstädte noch nicht reif. Die Kathi Österreichs heißt hier Maruska. Sie will genau so nett, wenn nicht noch liebevoller behandelt werden, und auch in Ungarn muß man mit dem Taschentuch sorgfältig den Stuhl abstäuben, bevor man sich niederläßt, und Löffel, Messer und Gabel eingehend reinigen vor der Mahlzeit. Je weiter nach Süden, um so sorgfältiger. —

Die Ungarn sind keine Frühaufsteher. Es ist mir niemals gelungen, um acht Uhr schon einen noch so bescheidenen Morgenimbiß in irgendeinem Cavéhaz zu erhalten. Ich berichtigte daher stets schon abends vorher meine Gasthausrechnung, um unbehindert, ohne Zechprellerei früh am andern Tage aufbrechen zu können, und bereitete mir dann später selbst mein Mahl im Freien.



Visegrad

riesigen Querbalken und langer Trankrinne darunter; ein Bild, wie man es typisch für Ungarn jetzt allerorts sieht. An den Marktflecken kreuzen schwerbeladene Fähren den zu gewaltiger Breite angewachsenen, inseldurchsetzten Strom, längs dem die belebten Landstraßen sich von Ort zu Ort reihen. Auch die Eisenbahn benutzt die Gelegenheit, den festen Donauufern zu folgen, um das blühende Land mit der großen Welt in Verbindung zu bringen. Die Schornsteine einer großen Zementfabrik zeigen, daß auch neben dem Ackerbau der Gewerbfleiß sich einbürgert; rotleuchtende Marmorbrüche in den Felsen bei Racz-Almás erinnern an die Bodenschätze des Landes, die unter seinen Rebenhängen und Laubwäldern noch vielfach schlummern.

Im Wettlauf mit den zartweißen Sommerwolken, die eilig durch den tiefblauen Äther segeln, stürmen wir dahin auf die strahlende Kuppel der Basilika von Gran zu. Es ist die Wiege des Christentums in Ungarn, die dort auf der Höhe, von allen Seiten weithin sichtbar leuchtet, als Abschluß des lieblichen Talkessels, den wir nun hinter uns haben. Die Etzelsburg, die Schlußstätte des gewaltigen Heldendramas unsrer Vorfahren, der Nibelungen Not und Untergang! —

Durch einen schmalen Seitenarm hinter der eisernen Brücke schlüpften wir mit unsern flinken Fahrzeugen hinein in die Stadt. Das moderne Gitterwerk, welches den Strom überspannt, beeinträchtigt recht störend den Anblick des imposanten Doms. Auch hat der höchste Kirchenfürst von Ungarn am Fuß des felsigen Hügels sich einen Palast erbaut, der die Wirkung des ehrwürdigen Bauwerks auf dem Untergrund der alten Befestigungswerke ganz und gar vernichtet. Ein Vandalismus, welcher den der Mongolenhorden, die einst an diesen Mauern abprallten, nicht viel nachgibt.

Der Willkommen, welcher von den belebten Brücken auf mich herabhagelte, war nicht sehr beglückend, und die Bevölkerung, welche sich auf dem wegen des Krieges verlassen liegenden Grundstück des Ruderklubs breitmachte, noch weniger vertrauenerweckend.

„Gleich wie die wilden Tiere, so gaffte dorten an
Die übermütigen Helden gar mancher Heunenmann ...“

Wir flüchteten daher unter das Heck eines großen Personendampfers, der dort in der Nähe für einige Tage still lag, und teilten Backschisch aus an Heizer und Bootsjungen, die wir zu Wächtern bestellten.

Statt der lieblichen Saiten Töne, die Volker, der kühne Fiedelmann, als treue Schildwach in die Sommernacht mit seiner Geige hinaussandte, dem müden Nibelungenheer zum Trost, wimmerten und klimperten heute die Zigeunerkapellen in allen Kaffeehäusern des Ortes mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

So verlockend es ist, die Schönheiten dieses Landes zu durchstreifen, die kaum ihresgleichen finden: für einen behaglichen Vergnügungsreiseverkehr sind Ungarns Kleinstädte noch nicht reif. Die Kathi Österreichs heißt hier Maruska. Sie will genau so nett, wenn nicht noch liebevoller behandelt werden, und auch in Ungarn muß man mit dem Taschentuch sorgfältig den Stuhl abstäuben, bevor man sich niederläßt, und Löffel, Messer und Gabel eingehend reinigen vor der Mahlzeit. Je weiter nach Süden, um so sorgfältiger. —

Die Ungarn sind keine Frühaufsteher. Es ist mir niemals gelungen, um acht Uhr schon einen noch so bescheidenen Morgenimbiß in irgendeinem Cavéhaz zu erhalten. Ich berichtigte daher stets schon abends vorher meine Gasthausrechnung, um unbehindert, ohne Zechprellerei früh am andern Tage aufbrechen zu können, und bereitete mir dann später selbst mein Mahl im Freien.



Salomonsturm

So war es auch diesmal, und zwar setzte Kiekindewelt von hier ab wieder einsam die Wanderfahrt durchs fremde Land fort. Von meinem Wiener Gastfreund und Schutzpatron, den es mit allen Fasern seines Herzens hinzog nach Budapest und seinen Ruderklubs, hatte ich mich getrennt, und dankbar für seine rührende Fürsorge hatte ich ihm die biedere Rechte geschüttelt. Das Kilometerschinden ist nie meine Leidenschaft gewesen, wenn dies nicht der allein beabsichtigte Zweck der Fahrt war, um den Siegespreis zu gewinnen. Dann aber verstand auch ich es jederzeit gründlich! Bei solchem Sport kommt aber stets die Kunst, das Auge und der Sinn zu kurz. —

Die Lieder der Wachau und des weinfrohen Rheingaues glaubt man wieder zu hören, wenn man die scharfen Windungen des Stroms verfolgt, der sich seine Bahn durch das Piliser Gebirge brechen muß. Budapest ist nicht mehr fern, und die vielen vornehmen Schlösser und die entzückenden an den Berghängen verstreuten Sommersitze der Magnaten und wohlhabenden Bürger beweisen, daß der Großstadtungar sein Leben geschmackvoll einzurichten versteht.

In Szob an der Mündung der Eipel oder am schattigen Waldeshang bei Zebegeny möchte ich wohl gern hausen, um mich an dieser paradiesischen Landschaft weiden zu können. welche der gewaltige Strom geschaffen hat, indem er den Porphyrfels des Plintenberger Passes durchnagte.

Visegrad, einst der Herrschersitz der ersten ungarischen Könige hoch oben über der Donau, die wie ein ringsherum abgeschlossener Bergsee erscheint. Befestigungsmauern mit dicken Türmen ziehen sich hinunter durch Waldesdickicht bis zum Wasser. Rebenhänge wechseln ab mit Wald und Wiese. Kaiser Sigismund be-

wohnte Visegrads Mauern, und hier war es, wo er dem Burggrafen Friedrich von Hohenzollern die Mark Brandenburg verschrieb.

Matthias Corvinus erhob dieses Felsennest zu seiner höchsten Blüte, aber in den Türkenkriegen fielen seine Hallen in Trümmer. Nur noch der Donjon der hohen Burg, der Salomonsturm, ist noch leidlich erhalten, und man arbeitete jetzt an seiner Erneuerung.

Zu Füßen des kegelförmigen Berges liegt der behagliche Ort gleichen Namens. Schmucke Landhäuser, gemütliche alte Gasthöfe säumen die Ufer. In der Hängematte zwischen den schattigen Obstbäumen, vertieft in einem scheinbar recht spannenden Roman, schaukeln sich die weißgekleideten Ungarinnen und genießen die kühlende Brise vom Strom her, wo die Dampfschiffe aus Budapest anlegen. Eine Dampffähre verbindet Visegrad mit der gegenüberliegenden Rebenstadt Nagy-Maros; auch eine Sommerfrische der Budapester, welche durch die Eisenbahn in kurzer Zeit von der Hauptstadt zu erreichen ist.

Wieder bildet die Donau, deren Lauf sich erheblich verlangsamt, viele Inseln. Die größte, die St.-Andreas-Sziget, ist dreißig Kilometer lang. Sie liefert dem nahen Budapest das herrlichste Gemüse und vor allem Trauben, deren feuriges Blut auch ohne falsche Aufschrift mit dem feinsten Bordeauxwein wetteifern kann.

Beim Anblick der ersten Eisenbahnbrücke von Ofenpest kam mir der ungarische Offizier in die Erinnerung, welcher mir — ähnlich wie dem Tronje Hagen die badenden Donaunixen unterhalb von Ingolstadt — bereits im Grünen Kranz in Regensburg, düsterer Ahnungen voll, einen mindestens siebenfachen Tod geweissagt hatte.

Wenn diese Kassandra mit dem Schleppsäbel von den Felsen des Kachlet oberhalb Passau jemals etwas gehört hätte, oder wenn er eine Ahnung gehabt hätte von den alle Kraft, Geschicklichkeit, Geistesgegenwart und Erfahrung erfordernden Stromschnellen und Wehren zwischen Donaueschingen und Ulm, würde er mich gewiß schon damals für tot erklärt haben, trotzdem ich noch leidlich wohlerhalten neben ihm beim Frühstück saß.

Die erste von ihm dafür vorausgesehene Gelegenheit bei Wien hatte ich schon verpaßt; das friedliche Gemüt meines Schicksalserfüllers hatte sich nicht geeignet für solch blutiges Handwerk. In doppelter Ausfertigung hatte er mir nun für Ofenpest den Erschießungstod in Aussicht gestellt. Darauf würde gegebenenfalls dieselbe Prozedur in Baja, bei Dalja und zum Schluß entweder in Ujvidek oder bei Peterwardein vor sich gehen.

Sollte ich aber trotz des Bleies der Brückenwachen noch lebendig sein, würde ich verirrt im Inselgewirr der ungarischen Sumpfebene unweigerlich Hungers sterben. Falls auch dies noch nicht genügt hätte, um einen zähen Berliner umzubringen, würde diese nützliche Aufgabe die Kossova besorgen, ein sehr heftig und plötzlich auftretender Oststurm, von dem mir überall längs der Donau die schauerlichsten Beschreibungen gemacht wurden, ohne daß ich sie je kennengelernt habe.

Zum Schluß als schrecklichsten der Schrecken die Kazankatarakte mit dem Eisernen Tor, die kein Fahrzeug ohne Lotsen befahren dürfe; und er könne kein noch so bescheidenes Plätzchen im Kiekindewelt ausfindig machen, das für die Abmessungen einer solchen wichtigen Persönlichkeit auch nur halbwegs ausreichen würde.

Scylla, Charybdis, die Zyklone Ostindiens sollten ein Nichts sein gegen die Naturkräfte, welche sich meinem Vorhaben entgegenwerfen würden. Meinen Vermittlungsvorschlag, den Kiekindewelt, wenn's wirklich gar so schlimm würde, auf einen Dampfer oder ein Frachtschiff zu legen und durch die Stromschnellen zu schaffen, erledigte er mit der Drohung, daß dann der Schiffsführer bestraft würde wegen



Salomonsturm

So war es auch diesmal, und zwar setzte Kiekindewelt von hier ab wieder einsam die Wanderfahrt durchs fremde Land fort. Von meinem Wiener Gastfreund und Schutzpatron, den es mit allen Fasern seines Herzens hinzog nach Budapest und seinen Ruderklubs, hatte ich mich getrennt, und dankbar für seine rührende Fürsorge hatte ich ihm die biedere Rechte geschüttelt. Das Kilometerschinden ist nie meine Leidenschaft gewesen, wenn dies nicht der allein beabsichtigte Zweck der Fahrt war, um den Siegespreis zu gewinnen. Dann aber verstand auch ich es jederzeit gründlich! Bei solchem Sport kommt aber stets die Kunst, das Auge und der Sinn zu kurz. —

Die Lieder der Wachau und des weinfrohen Rheingaues glaubt man wieder zu hören, wenn man die scharfen Windungen des Stroms verfolgt, der sich seine Bahn durch das Pilifer Gebirge brechen muß. Budapest ist nicht mehr fern, und die vielen vornehmen Schlösser und die entzückenden an den Berghängen verstreuten Sommersitze der Magnaten und wohlhabenden Bürger beweisen, daß der Großstadtungar sein Leben geschmackvoll einzurichten versteht.

In Szob an der Mündung der Eipel oder am schattigen Waldeshang bei Zebegeny möchte ich wohl gern hausen, um mich an dieser paradiesischen Landschaft weiden zu können, welche der gewaltige Strom geschaffen hat, indem er den Porphyrfels des Plintenberger Passes durchnagte.

Visegrad, einst der Herrschersitz der ersten ungarischen Könige hoch oben über der Donau, die wie ein ringsherum abgeschlossener Bergsee erscheint. Befestigungsmauern mit dicken Türmen ziehen sich hinunter durch Waldesdickicht bis zum Wasser. Rebenhänge wechseln ab mit Wald und Wiese. Kaiser Sigismund bewohnte Visegrads Mauern, und hier war es, wo er dem Burggrafen Friedrich von Hohenzollern die Mark Brandenburg verschrieb.

Matthias Corvinus erhob dieses Felsennest zu seiner höchsten Blüte, aber in den Türkenkriegen fielen seine Hallen in Trümmer. Nur noch der Donjon der hohen Burg, der Salomonsturm, ist noch leidlich erhalten, und man arbeitete jetzt an seiner Erneuerung.

Zu Füßen des kegelförmigen Berges liegt der behagliche Ort gleichen Namens. Schmucke Landhäuser, gemütliche alte Gasthöfe säumen die Ufer. In der Hängematte zwischen den schattigen Obstbäumen, vertieft in einem scheinbar recht spannenden Roman, schaukeln sich die weißgekleideten Ungarinnen und genießen die kühlende Brise vom Strom her, wo die Dampfschiffe aus Budapest anlegen. Eine Dampffähre verbindet Visegrad mit der gegenüberliegenden Rebenstadt Nagy-Maros; auch eine Sommerfrische der Budapester, welche durch die Eisenbahn in kurzer Zeit von der Hauptstadt zu erreichen ist.

Wieder bildet die Donau, deren Lauf sich erheblich verlangsamt, viele Inseln. Die größte, die St.-Andreas-Sziget, ist dreißig Kilometer lang. Sie liefert dem nahen Budapest das herrlichste Gemüse und vor allem Trauben, deren feuriges Blut auch ohne falsche Aufschrift mit dem feinsten Bordeauxwein wetteifern kann.

Beim Anblick der ersten Eisenbahnbrücke von Ofenpest kam mir der ungarische Offizier in die Erinnerung, welcher mir — ähnlich wie dem Tronje Hagen die badenden Donaunixen unterhalb von Ingolstadt — bereits im Grünen Kranz in Regensburg, düsterer Ahnungen voll, einen mindestens siebenfachen Tod geweissagt hatte.

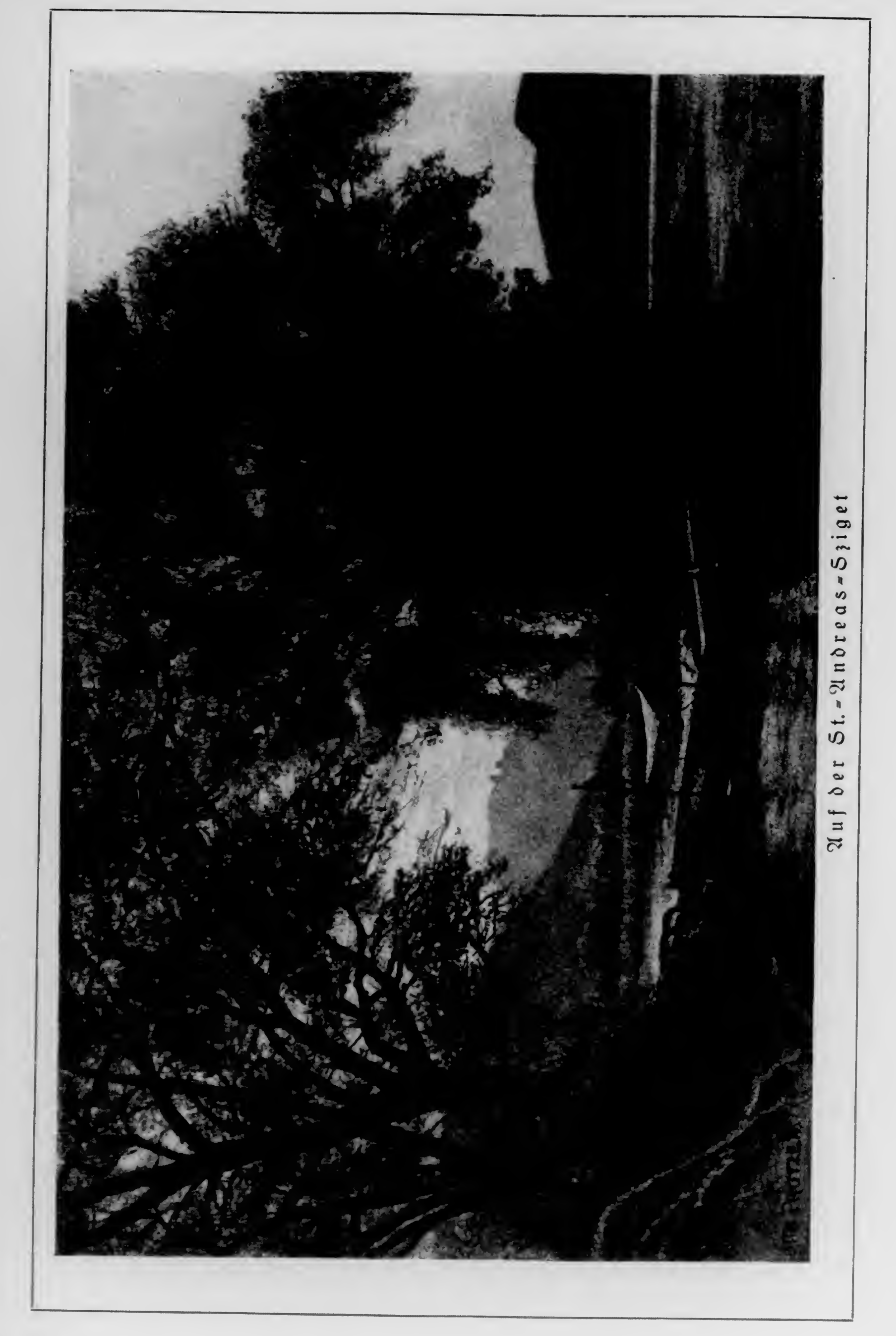
Wenn diese Kassandra mit dem Schleppsäbel von den Felsen des Kachlet oberhalb Passau jemals etwas gehört hätte, oder wenn er eine Ahnung gehabt hätte von den alle Kraft, Geschicklichkeit, Geistesgegenwart und Erfahrung erfordernden Stromschnellen und Wehren zwischen Donaueschingen und Ulm, würde er mich gewiß schon damals für tot erklärt haben, trotzdem ich noch leidlich wohlerhalten neben ihm beim Frühstück saß.

Die erste von ihm dafür vorausgesehene Gelegenheit bei Wien hatte ich schon verpaßt; das friedliche Gemüt meines Schicksalserfüllers hatte sich nicht geeignet für solch blutiges Handwerk. In doppelter Ausfertigung hatte er mir nun für Ofenpest den Erschießungstod in Aussicht gestellt. Darauf würde gegebenenfalls dieselbe Prozedur in Baja, bei Dalja und zum Schluß entweder in Ujvidek oder bei Peterwardein vor sich gehen.

Sollte ich aber trotz des Bleies der Brückenwachen noch lebendig sein, würde ich verirrt im Inselgewirr der ungarischen Sumpfebene unweigerlich Hungers sterben. Falls auch dies noch nicht genügt hätte, um einen zähen Berliner umzubringen, würde diese nützliche Aufgabe die Kossova besorgen, ein sehr heftig und plötzlich auftretender Oststurm, von dem mir überall längs der Donau die schauerlichsten Beschreibungen gemacht wurden, ohne daß ich sie je kennengelernt habe.

Zum Schluß als schrecklichsten der Schrecken die Kazankatarakte mit dem Eisernen Tor, die kein Fahrzeug ohne Lotsen befahren dürfe; und er könne kein noch so bescheidenes Plätzchen im Kiekindewelt ausfindig machen, das für die Abmessungen einer solchen wichtigen Persönlichkeit auch nur halbwegs ausreichen würde.

Scylla, Charybdis, die Zyklone Ostindiens sollten ein Nichts sein gegen die Naturkräfte, welche sich meinem Vorhaben entgegenwerfen würden. Meinen Vermittlungsvorschlag, den Kiekindewelt, wenn's wirklich gar so schlimm würde, auf einen Dampfer oder ein Frachtschiff zu legen und durch die Stromschnellen zu schaffen, erledigte er mit der Drohung, daß dann der Schiffsführer bestraft würde wegen



Auf der St.-Andreas-Sziget

eigenmächtigen Handelns; denn der ganze Schiffspark der Donau unterstehe jetzt den Militärbehörden und dürfe nur die von ihr zugewiesene Fracht befördern.

Wo ich auch anlegte längs der Donau, bei den Rudervereinen, deren letzten ich in Baja im südlichen Ungarn antraf; bei den Agentien der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaften: sobald ich die üblichen Fragen überstanden woher, wohin, wie lange schon ..., wieviel kostet das fesche Schinakel, wieviel Kilometer beiläufig ich täglich ..., mit wieviel Mann Besatzung ich reise, ob ich einen Benzinmotor im Boot habe, ob das nicht langweilig sei, wie ich wieder zurückkäme ..., wurde mit der Regelmäßigkeit eines Phonographen das Problem aufgerollt, wie ich mir die Überwindung der „Kataraktenstrecke" vorstelle.

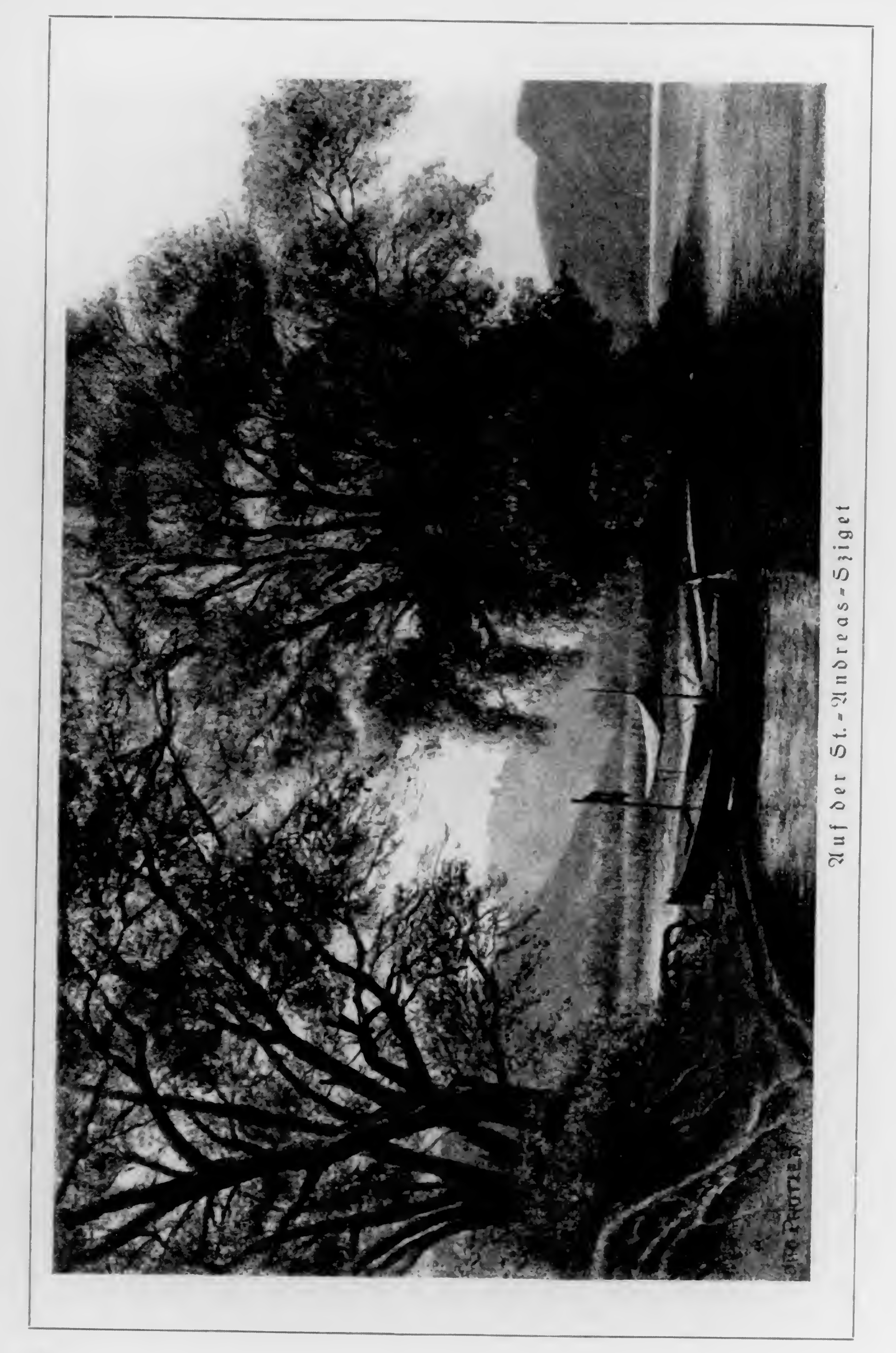
Wenn ich die Angelegenheit zu erledigen strebte durch die ausweichende Antwort: „Das werde ich ja sehen, wenn ich dort bin", oder so ähnlich, beschwor ich meist recht langatmige Erzählungen herauf, geschöpft aus höchst phantastisch ausgeputzten Reisebeschreibungen im Stil der Argonautenfahrt, und einstimmig war man der Ansicht, ich sei ein geborener Selbstmörder, Tollhäusler und, wenn die Damen herausbekommen hatten, daß ich verheiratet sei, gewissenloser Familienvater.

Ob und auf welche Weise ich die in der Art der Odyssee vor meiner bekümmerten Seele aufgetürmten Gefahren überstanden habe, will ich jetzt noch nicht verraten, um nicht sämtliche schönschmeckenden Rosinen aus dem Kuchen meiner Erzählung schon vorweg zu naschen. Es ist jedoch nicht mehr als recht und billig, an dieser Stelle zu berichten, daß der brave Budapester Honved sich nicht so leicht abspeisen ließ wie sein vertrauensseliger Kamerad in Wien. Zwar hatte ich längst schon die von ihm bewachte Brücke weit hinter mir, ohne sie in die Luft gesprengt zu haben, als mich sein scharfes Auge entdeckte, und mit Geschrei und Winken rannte er auf der Brücke hin und her. Ich ahnte wohl den Inhalt seines Redeschwalls; er aber verstand meine Erklärungen zur Sache nicht, und erst eine zufällig des Weges kommende Frau, welche Deutsch verstand, mußte als Dolmetsch dienen, indem sie mir zuschrie, ich solle um Gottes willen meinen Passierschein vorzeigen.

Die Ungarn müssen wohl sehr weitsichtig sein; denn schon war ich fast bei der zweiten Brücke angelangt, und der Hüter seines Vaterlandes erschien mir nur noch als kleiner Punkt, als ich zum Ausweis ein beliebiges Stück Papier, das gerade zur Hand war, in die Höhe hob. Denn alsbald senkte sich sein drohend erhobener Schießprügel, und der Posten schien befriedigt.

Zugleich sei hier erwähnt, daß ich die zweite Gelegenheit, in Ofenpest mein junges Leben unter den Salven der Donauwache auszuhauchen, im Schutz der deutschen Reichsdienstflagge zu vermeiden wußte; und zwar im Schlepp eines Dampfers des deutschen „Schiffahrtsbeauftragten", der gleichzeitig der Direktor des „Bayrischen Lloyd" in Ungarns Hauptstadt war. Derselbe tatkräftige Herr auch wußte gründlich die Gefahr zu vereiteln, daß ich in den Einöden der ungarischen Sumpfwälder etwa verhungern müßte, indem er meine Proviantvorräte zweckmäßig auffüllen ließ.

Es war überhaupt nicht leicht möglich, im gesegneten Ungarland Hungers zu sterben, wenn man — genügend Geld in seinen Beutel getan hatte. Denn die Lebensmittelschieber und -wucherer waren schon frühzeitiger und noch erfolgreicher am Werk als bei uns. Und vor der Gefahr des Verirrens in der Wildnis bewahrten mich die mir vom Kriegsministerium freundlichst gelieferten Generalstabskarten und mein eigner Instinkt in Verbindung mit Sonne und Kompaß. —



Auf der St.-Andreas-Sziget

eigenmächtigen Handelns; denn der ganze Schiffspark der Donau unterstehe jetzt den Militärbehörden und dürfe nur die von ihr zugewiesene Fracht befördern.

Wo ich auch anlegte längs der Donau, bei den Rudervereinen, deren letzten ich in Baja im südlichen Ungarn antraf; bei den Agentien der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaften: sobald ich die üblichen Fragen überstanden woher, wohin, wie lange schon ..., wieviel kostet das fesche Schinakel, wieviel Kilometer beiläufig ich täglich ..., mit wieviel Mann Besatzung ich reise, ob ich einen Benzinmotor im Boot habe, ob das nicht langweilig sei, wie ich wieder zurückkäme ..., wurde mit der Regelmäßigkeit eines Phonographen das Problem aufgerollt, wie ich mir die Überwindung der „Kataraktenstrecke“ vorstelle.

Wenn ich die Angelegenheit zu erledigen strebte durch die ausweichende Antwort: „Das werde ich ja sehen, wenn ich dort bin“, oder so ähnlich, beschwor ich meist recht langatmige Erzählungen herauf, geschöpft aus höchst phantastisch ausgeputzten Reisebeschreibungen im Stil der Argonautenfahrt, und einstimmig war man der Ansicht, ich sei ein geborener Selbstmörder, Tollhäusler und, wenn die Damen herausbekommen hatten, daß ich verheiratet sei, gewissenloser Familienvater.

Ob und auf welche Weise ich die in der Art der Odyssee vor meiner bekümmerten Seele aufgetürmten Gefahren überstanden habe, will ich jetzt noch nicht verraten, um nicht sämtliche schönschmeckenden Rosinen aus dem Kuchen meiner Erzählung schon vorweg zu naschen. Es ist jedoch nicht mehr als recht und billig, an dieser Stelle zu berichten, daß der brave Budapester Honved sich nicht so leicht abspeisen ließ wie sein vertrauensseliger Kamerad in Wien. Zwar hatte ich längst schon die von ihm bewachte Brücke weit hinter mir, ohne sie in die Luft gesprengt zu haben, als mich sein scharfes Auge entdeckte, und mit Geschrei und Winken rannte er auf der Brücke hin und her. Ich ahnte wohl den Inhalt seines Redeschwalls; er aber verstand meine Erklärungen zur Sache nicht, und erst eine zufällig des Weges kommende Frau, welche Deutsch verstand, mußte als Dolmetsch dienen, indem sie mir zuschrie, ich solle um Gottes willen meinen Passierschein vorzeigen.

Die Ungarn müssen wohl sehr weitsichtig sein; denn schon war ich fast bei der zweiten Brücke angelangt, und der Hüter seines Vaterlandes erschien mir nur noch als kleiner Punkt, als ich zum Ausweis ein beliebiges Stück Papier, das gerade zur Hand war, in die Höhe hob. Denn alsbald senkte sich sein drohend erhobener Schießprügel, und der Posten schien befriedigt.

Zugleich sei hier erwähnt, daß ich die zweite Gelegenheit, in Ofenpest mein junges Leben unter den Salven der Donauwache auszuhauchen, im Schutz der deutschen Reichsdienstflagge zu vermeiden wußte; und zwar im Schlepp eines Dampfers des deutschen „Schiffahrtsbeauftragten“, der gleichzeitig der Direktor des „Bayrischen Lloyd“ in Ungarns Hauptstadt war. Derselbe tatkräftige Herr auch wußte gründlich die Gefahr zu vereiteln, daß ich in den Einöden der ungarischen Sumpfwälder etwa verhungern müßte, indem er meine Proviantvorräte zweckmäßig auffüllen ließ.

Es war überhaupt nicht leicht möglich, im gesegneten Ungarland Hungers zu sterben, wenn man — genügend Geld in seinen Beutel getan hatte. Denn die Lebensmittelschieber und -wucherer waren schon frühzeitiger und noch erfolgreicher am Werk als bei uns. Und vor der Gefahr des Verirrens in der Wildnis bewahrten mich die mir vom Kriegsministerium freundlichst gelieferten Generalstabskarten und mein eigner Instinkt in Verbindung mit Sonne und Kompaß. —

Der zehnte Abschnitt

Glücklich der Mensch, der fremde Größe fühlt
Und sie durch Liebe macht zu seiner eignen.
Denn groß zu sein, ist Wenigen gegönnt;
Und wer dem fremden Wert die Brust verschließt,
Der lebt in einem öden Selbst allein ...
Grillparzer.

Ganz anders wie die Einfahrt von Wien wirkt der Anblick von Ungarns stolzer Hauptstadt auf den Ankömmling zu Wasser. Fast unmittelbar aus dem stillen Waldesweben, aus dem Idyll der Rinderherden am Ufer und unzähligen Wassermühlen, welche, staffelförmig verankert, fast die Hälfte des Fahrwassers sperren, wächst der Schornsteinwald von Ofenpests Industrie empor, die mit allen staatlichen Mitteln zu fördern gesucht wird.

Schon eine kleine Stadt für sich ist die Werftanlage der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit dem gewaltigen Winterhafen in Neu-Pest. Und dann ist man auch schon mitten im Gewühl der Hauptstadt, deren bedeutendste Bauwerke sich in den Fluten des belebenden Stroms spiegeln, welcher sie unstreitig zu einer der schönsten der Erde gemacht hat.

Die parkgeschmückte Margaretheninsel, wie eine grüne Oase in dem steinernen Meer der vielstöckigen Prunkbauten an den Kais, ist der beliebteste und bequemste Aufenthaltsort der Budapester, um den sie jede Stadt der Welt beneiden kann. Ihre heißen Schwefelquellen locken die Kranken an; die hier ausnahmsweise wirklich in ihrer Art gutspielenden Zigeunerkapellen, die Cafés, die vornehmen Gasthäuser und Spielplätze für die Jugend vereinen den lebenslustigen und wohlhabenden Teil der Bewohner nach des Tages Last und Arbeit.

Längs des lieblichen Eilands, dicht bei der Doppelbrücke, welche Ofen und Pest miteinander verbindet, indem sie sich mit einigen Pfeilern auf die südlichste Spitze der Insel stützt, haben sich auch die schwimmenden Bootshäuser der Rudervereine verankert, welche eine Zierde des Stroms sind. Beim „Neptun" wurde ich in herzlichster Weise aufgenommen.

Daß außer mir noch viele Tausende sich angezogen fühlten durch den Reiz, den dieser Sammelpunkt ungarischen Gewerbfleißes und Reichtums ausströmt, viele auch die Pflichten des Kriegshandwerks hierhergeführt hatte, mußte ich erfahren, als ich eine Unterkunft suchte und erfahren mußte, daß in keinem der Gasthöfe, vom vornehmsten Donaupalast bis zum einfachsten Absteigequartier, ein Bett für mich frei war. Ich hauste daher im Vorstandszimmer des gastlichen Ruderklubs und befand mich nicht schlecht dabei; hatte ich doch auf diese Weise wieder wie in Wien alle meine sieben Sachen nahe beieinander.

Alle gebildeten Budapester verstehen und sprechen Deutsch; sie sind überaus höflich und gefällig gegen den Fremden; aber auch das kann man übertreiben. Denn wenn ich in der Stadt nach dem Wege fragte, was nicht zu vermeiden war, da Stadtpläne wegen des Krieges nicht verkauft werden durften, so waren sie zu höflich, um zu gestehen, daß sie ihn selbst nicht wüßten, oder daß sie meine Frage nicht verstanden hätten, und gaben mir mehrfach ganz falschen Bescheid.

Nur über Politik durfte man nicht sprechen, wenn man eilig war, oder wenn man sich nicht fest vorgenommen hatte, ihnen auf jeden Fall rückhaltlos zuzustimmen; denn

hier ist die Stelle, wo sie sterblich sind. Und wenn auch die Madjaren im allgemeinen den Reichsdeutschen sehr freundlich gegenüberstanden, ließen sie doch manchmal recht deutlich so etwas wie Eifersucht durchblicken, weil wir auch auf ihrem eignen geheiligten Boden die Hilfsquellen der Landwirtschaft und des Bergbaues erschlossen und zum gemeinsamen Abwehrkampf ausnutzten, ja sogar „die Fische in der Donau organisierten". —

Deutsch-Österreich aber war das rote Tuch für die meisten. Traurigstimmend war dieser fanatische Haß gegen den Bruder, dem sie so vieles ihrer Entwicklung verdanken.

Ein geradezu komisch wirkendes Beispiel gaben sie in — irgendwo, tief unten an der Grenze zwischen Rumänien, Serbien und Siebenbürgen: eine kleine Feier aus Anlaß der Vollendung eines Werkes, das allen verbündeten Mittelmächten in gleicher Weise Nutzen bringen sollte, vereinte ihre Vertreter in einem Hotel, in dem auch ich später manchen Abend der Zigeunermusik lauschte. Mit mehr oder weniger Verständnis und Vaterlandsgefühl stimmte die schwarzlockige Kapelle die ungarische Hymne an, welche natürlich große Begeisterung auslöste. Darauf wurde der deutsche und auch der bulgarische Nationalsang mit gebührender Achtung entgegengenommen; und man war gerade dabei, Österreich zu Ehren den „Gott erhalte Franz den Kaiser" zu spielen, als nichtahnend die besonderen Umstände, welche diese Festlichkeit veranlaßt hatte, ein auf der Straße vorübergehender ungarischer Offizier durch diese verpönten Klänge in maßlose Wut versetzt wurde. Den Kaiser von Österreich im Königreich Ungarn zu feiern, welch ein unerhörter Frevel! —

Zornentbrannt erstürmte er das Lokal, schlug dem Primas seine Geige um die Ohren, trat das Czembalo in Stücke und verließ triumphierend den Schauplatz seiner Heldentat. Tags darauf allerdings mußte er durch einen Wink von höherer Stelle möglichst geräuschlos die Gegend verlassen.

Ein andermal, als ich auf dem Heimweg an Bord eines ungarischen Militärdampfers die Donau stromauf fuhr, glaubte der madjarische Kapitän Grund zur Klage über das Benehmen eines Soldaten zu haben. Statt diese Angelegenheit einem seiner vielen Untergebenen zur Weiterbehandlung zu überlassen, verprügelte er ihn höchst selbst dafür in Anwesenheit seines ganzen weiblichen Anhangs, der vergeblich versuchte, ihn von seinem Opfer zu trennen. Der Erfolg war so durchschlagend, daß der Soldat stark an der Backe blutete; daß aber der kostbare Brillantring des Kapitäns dran glauben mußte und die feine Uniform mit den vielen goldenen Litzen, Knöpfen und Ankern nebenbei noch in Fetzen ging.

„Was war denn eigentlich da los?" fragte ich einen der zahlreichen „Manipulanten" mit sanftem Vorwurf.

„Unser Kapitän hat die Tapferkeitsmedaille, und jener war ein Kroat!" —

Das genügte zur Erklärung des Wutausbruchs.

Am nächsten Tage ließ ein andrer ungarischer Dampferkapitän sein Schiff, auf das ich zur Weiterfahrt hinübergewechselt war, nachts auf freier Strecke zwischen den einsamen Sumpfinseln, zwischen Bazias und Belgrad, trotz schon vierstündiger Verspätung eine halbe Stunde mitten im Strom stilliegen, weil ihn ein deutscher Soldat in seinem nächtlichen Zivilanzug nicht erkannt und daher nicht mit entsprechender Ehrfurcht behandelt hatte.

Er erklärte, nicht eher weiterzufahren, als bis dieser Schwerverbrecher ausgesetzt wäre im Waldesdickicht zwischen Donau und Temes, und ließ das Rettungsboot mit vielem Umstand flottmachen. Erst den angestrengten diplomatischen Verhandlungen eines deutschen Offiziers und nach demütiger Abbitte des Soldaten gelang es, den Dampfer wieder in Gang zu bringen und die vielen hundert Fahrgäste, wenn auch mit altgewohnter Verspätung, ihrem ersehnten Ziele näher zu bringen.

Eine heißblütige Nation sind diese Madjaren, und schwer ist es, mit ihnen auszukommen, wenn sie sich in ihrer Würde verletzt glauben. Dabei auch wahrhaft kindlich in ihrer Eitelkeit — genau wie die Amerikaner, welche jedes bei den Haaren herbeigezogenes Lob ihres Landes gierig einsaugen. —

Fesche Fiaker auf Gummirädern, der Kutscher in geradezu dandyhafter Kleidung, das steife Strohhütchen schief auf dem Ohr und fast auf der Nase, die Zigarette oder Virginia im Mundwinkel schräg nach oben, funkelnagelneue gelbe Lederstiefel an den übereinandergeschlagenen Beinen, sitzt lässig auf dem Kutschbock. Prachtvolle Zuckergespanne, glänzend und aufgezäumt wie zum Wettbewerb auf der Pferdeschau. Aber fast bekam ich einen Schlaganfall, als ich mich vorsichtig nach dem Preis vor Antritt meiner Fahrt erkundigte.

Die Kaffeehäuser sind zum Brechen voll von morgens um neun bis tief in die Nacht. Während der Stunden, wo wegen des Krieges Kaffee oder Bier nicht verabreicht werden durfte, schleppte der Pikkolo bereitwillig immer neue Gläser mit Wasser herbei zu den Gästen, die hinter Wolken und Bergen von Zeitungen versteckt saßen. Gegen Mittag, wenn die Tagesneuigkeiten verschlungen und die einschläfernde Hitze nicht mal durch einen politischen Wortkampf, den der Ungar so sehr liebt, überwunden werden kann, dann starrt der Kaffeehausgast eine Stunde lang still vor sich hin und raucht und raucht und macht seinen orientalischen kéf, sein dolce far niente.

Aber wenn die Spätnachmittagssonne versunken ist hinter den hohen Häusern und dem grünen Laubdach der asphaltbelebten Uferwege, dann kommt auch die Damenwelt hervor und besetzt die lange Reihe der Tische und Stühle bis weit auf die Straße. Alle Düfte des nahen Orients strömen durcheinander. Die Zigarette fehlt selten im Munde der Kaffeehaus-Schönen — sogar eine dicke Zigarre sah ich sie qualmen; Tarockkarten, um die Langeweile und die Gedankenarmut zu vertreiben, sind auch gleich bei der Hand. Die Kleiderröcke sind nach unten meist reichlich kurz gehalten, und auch am Brustausschnitt hat man mit Rücksicht auf Hitze und Stoffknappheit patriotisch gespart. Für meine norddeutschen Ansprüche sind diese dunkelgefärbten Gestalten im allgemeinen auch etwas zu wohlgenährt, und ihre brennenden Augen tragen den Stempel schnellverlebter Jugend.

Um so wohltuender fallen dagegen die feingeschwungenen Augenbrauen, die leichtgebogene Nase und die zarte, rassige Gestalt der blonden Ungarinnen mit blauen Augen auf, die man auch manchmal findet; nur leider selten am Ferenz Joszefs rakpart. —

Ebenso verschiedenartig und den Damen entsprechend ist der Männertyp, der hier vertreten ist; auch unter den Offiizeren, deren kleidsame Uniform eine schöne Figur nur noch unterstreicht — wenn sie vorhanden ist.

Ofenpest in der Abendstille nach asiatischer Glut des windstillen Tages bietet einen wunderbaren, eigenartigen Anblick. Leise atmend wogt die Donau zwischen den mit Lastschiffen und Dampfern besetzten Kaianlagen. Die feingekleidete Welt ergeht sich plaudernd, flirtend und beobachtend unter den Bäumen vor den prunkvollen Hotels, aus denen die neuesten Operettenlieder schallen. Die feinen Umrisse der geschmackvollen Bauten und Denkmäler, des gewaltigen Schlosses und des Blocksberges wirken doppelt reizvoll im Zwielicht des feuchten Nebeldunstes gegen den stahlblauen Abendhimmel, an dem die feine Sichel des Halbmondes steht. Im Wettbewerb mit den flimmernden Sternen, wie Glühwürmchen am Wiesenrain, leuchten an den hohen Ufern die elektrischen Lampen in langen Reihen, die Straßenzüge andeutend; hier und da winken aus verhängten Fenstern vielfarbige matte Pünktchen und spiegeln sich in der zitternden Oberfläche des Stroms.

Es ist ein Sonntagvormittag; viele Landleute hat er in die Stadt gelockt. Den Bauer, statt der Stiefel hat er seine Füße dick in bunte Lappen gehüllt; eine breite

Straußenfeder bedeckt seinen schwarzen Filzhut. Weiße Pumphosen aus grober, selbstgesponnener Leinwand; ein weißes, weitärmeliges Hemd aus demselben Stoff, mit schreiend bunten Stickereien reich geziert. Große silberne Knöpfe an der mit Schnüren besetzten kurzen Jacke. Dazu noch eine farbige wollene Binde mehrmals um den Leib geschnürt, aus welcher die Pfeife, Tabaksbeutel und ein gewaltiges Messer hervorsehen. Über die linke Schulter hat er eine dicke graue Filzdecke in malerischen Falten geworfen, unter der sich noch eine vielfarbige, wie ein Teppich gewebte Handtasche von gewaltigen Abmessungen mit bunten Trotteln und langen Tragbändern verbirgt. Hierin schleppt er seinen Mundvorrat und weiß Gott was noch für den Tag mit sich herum. Ein grausiger Gedanke, diese Kleidung und Ausrüstung bei 36 Grad im Schatten! —

Der rote Fes der bosniakischen Soldaten, der langwallende schwarze Kaftan der aus Südostgalizien hierher geflohenen Juden mit dem grausilbernen Patriarchenbart und lang herabhängenden Ohrlocken: sie sind schon Vorboten der Welt, an deren Pforten ich stehe.

Kleine Zigeunerkinder, barfüßig, unglaublich zerlumpt, durchziehen bettelnd mit ihren Geigen die Gassen; ausgetrocknete schmierige Weiberruinen hocken an den Straßenecken und bieten Obst, Gemüse und Süßigkeiten an; der erwachsenen weiblichen Jugend ist es vorbehalten, in den Cafés und Gasthäusern sich selbst und ihre verlockenden Blumen mir zum Kauf unter die Nase zu halten.

Fast in jedem dritten Haus hat sich ein Geschäft mit Schokoladen- und Zuckerwaren aufgetan; genau wie jetzt auch bei uns. Konserven, eingemachte Früchte, Fleischerläden mit der Fülle ihrer Schätze; Wein Sekt, Milch, Butter, Eier, Honig, so viel man will. Ist denn hier Krieg? — Alles war schon damals hier zu haben, aber nur zu wucherischen Preisen; Brotmarken waren seit kurzem eingeführt und als überflüssige Seltsamkeit belächelt. Die unkontrollierbaren Schiffsmühlen lieferten doch Mehl in jeder gewünschten Menge.

„Kenyér, kenyéres kérem!"* ertönte von morgens bis abends in den Gasthäusern und Cafés das Geschrei der Brotverkäufer, welche sich mit ihren immer neugefüllten Körben und Tafeln zum Kauf anlockend durch die Menge drängten und ein glänzendes Geschäft machten.

Nationalstolz und Vaterlandsliebe genügen leider nicht immer in der Wirklichkeit, wenn nicht zugleich der Opfermut als Dritter im Bunde sich dazugesellt. Ein bedauerliches und erstaunliches Zeichen von Selbstsucht bei einem vielfach so großzügig denkenden und handelnden Volk wie den Ungarn. Und wenn auch Begeisterung sich nicht einpökeln läßt wie eine Heringsware, so hat doch der Mangel an Gemeinsinn auch bei uns eine schwere Mitschuld an dem großen Zusammenbruch auf sich geladen. Er hat das Feld vorbereitet für den russischen Rubel und die silbernen Kugeln des perfiden Albion, die unser Heer wie der Dolch eines Meuchelmörders von hinten zur Strecke gebracht haben.

Lenin und Northcliffe, die Sieger im Weltkrieg in Verbindung mit Wilson, der uns das trojanische Pferd in Gestalt seiner berühmten vierzehn Punkte ins uneinnehmbare Land geschoben hat, hätten ihr Werk nicht krönen können, wenn Entbehrung und Mißgunst ihnen nicht diesseits des schützenden eisernen Ringes in die Hände gearbeitet hätten. Und mit welchen genialen Mitteln wir, wir allein für uns und unsre Bundesgenossen, denen die Gabe der Organisation leider nicht gegeben war, den Gigantenkampf gegen den Hunger kämpften, durfte ich von Ofenpest an staunend und bewundernd selbst miterleben. —

Nur die Donau hat es möglich gemacht, daß wir dem Aushungerungskrieg so

* Brot, bitte!

viele Jahre widerstehen konnten. Ihre Bedeutung als Getreidestrom Europas, der uns seit der Niederwerfung Serbiens durch unsre Truppen wieder bis nach Galatz hinab zur Verfügung stand, kam zum Ausdruck, als es galt, die in Bulgarien und in dem während der ersten zwei Kriegsjahre noch sozusagen neutralen Rumänien lagernden Getreidemassen und Futtermittel nach Deutschland und Österreich-Ungarn zu befördern. Zwar lebten wir noch im Frieden mit dem Lande, auf dessen Thron ein uns blutsverwandter Herrscher saß, und seine Bojaren und internationalen Getreidehändler verkauften mit Vorliebe ihre Landeserzeugnisse zu Wucherpreisen an uns. Allein mit dem Abtransport haperte es bedenklich; denn die Lenker von Rumäniens Schicksal, vom Parteikampf geschwächt, von Rußland und England drangsaliert, ließen die von uns längst schon bezahlten Vorräte ebensowenig wie unsre eignen dorthin zur Ausfuhr gesandten Eisenbahnwagen unter allerlei Ausflüchten nicht aus dem Lande.

Als aber Rumänien in seinem eignen Getreidereichtum zu ersticken drohte und der verfehlte Angriff der vereinten Ententeflotte auf die von unsern Leuten zäh verteidigten Dardanellen dem Lande keine Hoffnung gab, die Ernte zweier Jahre an Italien, Frankreich und England ausliefern zu können, mußten die Intriganten von Bukarest sich wohl oder übel dazu entschließen, die Ausfuhrerlaubnis für die ungeheuren Mengen von Mais und Hafer, Weizen, Roggen, Erbsen und Bohnen, die sich bei ihnen aufgehäuft hatten, an die Mittelmächte zu geben.

Wie bekannt sein dürfte, wurde die Zentraleinkaufsgesellschaft in Deutschland zu dem Zweck begründet, Lebensmittel, die uns fehlten, überall in der Welt aufzukaufen und heranzuschaffen, wo solche zu bekommen waren. Ihr erwuchs daher die Riesenaufgabe auch dieses Geschäfts mit Rumänien, welches sie mit bewunderungswertem Erfolg durchgeführt hat.

Im Winter 1915 verband sie sich mit der zu ähnlichen Zwecken errichteten Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt in Wien und mit der Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft in Ofenpest zu einem Kartell mit gleichen Anteilen und Lasten.

Der Einkauf war, nachdem die rumänische Regierung nach langem Zaudern und vielen Ausflüchten die Genehmigung erteilt hatte, verhältnismäßig leicht mit Hilfe der von den verbündeten Staaten zur Verfügung gestellten Gelder. Eine große Getreidefirma mit 250 Angestellten, welche ihren Stammsitz in Bukarest nahm, wurde gegründet, und auf allen Eisenbahnhaltestellen des Landes wurden zur Prüfung und Abnahme der Getreidemassen ein Stab von nicht weniger als 450 Sachverständigen verteilt. Wie mit einem enggewebten Spinnennetz wurde so ganz Rumänien zur Erfassung des goldenen Segens überzogen.

Unüberwindlich schienen jedoch die Schwierigkeiten der rechtzeitigen Verladung zu Wasser und mit der Eisenbahn bis in die entferntesten Verbrauchsorte Deutschlands und Österreich-Ungarns. Ja, auch die Türkei mußten wir bis zum Suezkanal versorgen, bis zum Kaukasus und nach Bagdad und sogar darüber hinaus. Höchste Eile wegen der schlechten Ernte des Jahres 1915 war für die Mittelmächte geboten.

Aber auch diese Aufgabe wurde gelöst mit Hilfe des deutschen Feldeisenbahnchefs, welcher mehrere „Getreidestraßen" einrichtete, die so angeordnet wurden, daß die Erzeugnisse einiger Gegenden, welche weitab vom Donaustrom lagen, ausschließlich durch die Eisenbahn an die hierfür am geeignetsten liegenden Bestimmungsorte abrollten, während die größere Menge — etwa zwei Drittel — an die Ufer der Donau teils durch die rumänischen Schienenwege, teils durch Ochsengespanne zur Verladung in die Frachtkähne geschafft wurden.

Überall längs der Donau von Braila in Rumänien bis nach Vukovar in Slawonien wurden darauf Vorrichtungen zur Umladung erbaut; denn solche waren bisher gar nicht oder doch nur in ganz unzulänglicher Weise vorhanden. Die Pläne für diese Anlagen wurden in den Ingenieurbureaus der Z.-E.-G. ausgearbeitet, und unter unsäglichen Schwierigkeiten entstanden diese oft großartigen Werke.

Der Wert der Zeit ist im Orient ein unbekannter Begriff; Unzuverlässigkeit und Unpünktlichkeit können uns Norddeutsche zur Verzweiflung bringen. Hier unten hat man für alles und jedermann eine Entschuldigung; besonders für sich selbst. Fatalismus, Kismetglaube; eine bequeme Philosophie, die unvereinbar ist mit dem norddeutschen Schaffenseifer und wie ein schwerer Hemmschuh, ein Bleigewicht an den Füßen der Männer hing, die den Ernst der Lage, die Wichtigkeit der Volksernährung begriffen hatten.

In Rustschuk und Sistovo wurden die für die Türkei bestimmten Mengen auf deutschen Eisenbahnwagen verladen, welche der deutsche Feldeisenbahnchef den Bulgaren zur Verfügung stellte. Als Rückfracht erhielten sie Wolle, Baumwolle, Tabak und allerlei Erze. Ein ander Teil des rumänischen Getreides schwamm die ganze Donau hinauf bis nach Passau und Regensburg, Ofenpest und Wien oder Linz und mußte an diesen Plätzen nach allen Richtungen auf den Schienenstrang umgeladen werden. Andre Schleppzüge krochen hinein in die Nebenflüsse der Donau, den gewundenen Weg der Save hinauf bis Bosna-Brod, Sissek und Agram, der Hauptstadt Kroatiens, sowie in die Theiß nach Szegedin und noch weiter.

Da aber die Reise stromauf beschwerlich und zeitraubend und die Zahl der Frachtschiffe und Schleppdampfer bei weitem nicht ausreichte für den Transport der gewaltigen Massen auf so weite Strecken innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit, wurde der größte Teil des Getreides zu Schiff nur so weit geschleppt, als er direkte Abnehmer und Verbraucher fand; der andre Teil, bis er auf das leistungsfähigere Netz der ungarischen Bahnen traf, wo aber die vorhandenen Umladungsvorrichtungen nicht im entferntesten den Anforderungen genügten.

Auch hier in Ungarn fanden daher die deutschen Ingenieure eine Überfülle von Arbeit. Hieß es doch Anschlußgleise herzustellen, Getreideelevatoren mit elektrischem oder Dampfantrieb zu errichten, Uferbefestigungen, Ladebrücken zu schaffen und Wohnungsgelegenheit für die Arbeiter, Maschinisten, Ingenieure, Aufseher und Leiter, sowie für die vielen Kriegsgefangenen, welche auf den einzelnen Standorten beim Bau und später bei den Verladungen beschäftigt wurden.

Und dies alles unter den hemmenden Einflüssen des Krieges, der jeden arbeitsfähigen Arm des Vaterlandes für sich in Anspruch nahm; in einem fremden Lande, fern von den Hilfsquellen unsrer industriereichen Gegenden, unter einem entnervenden, gefahrvollen Klima.

Der Kohlenbedarf des Maschinenbetriebs mußte aus Deutschland herangeschafft werden. Massenküchen, Bäckereien, Schlächtereien, Tischlerwerkstätten, Sacknähereien, Feldschmieden und Ausbesserungswerkstätten für die Maschinen, Lazarette, Badeanstalten; kurz, ganze Städte im kleinen entstanden an den Umschlagplätzen.

In Hamburg lagen wegen der Blockade einige Getreideheber brach. Kurz entschlossen wurden sie abgerüstet, auf Bahnwagen verpackt und durch eigens für diese Arbeit vom Kriegsdienst befreite Monteure am Donauufer wieder aufgebaut. Andre wieder wurden in Braunschweig, Hannover und Magdeburg neu bestellt; und nicht weniger als 250 Eisenbahnwagen waren nötig, um sie ihrem fernen Bestimmungsort zuzuführen.

Ganze Züge von Schotter und Kies mußten für die Ufer- und Untergrundarbeiten von weitem heranrollen; aber trotzdem gelang es, bis zum Mai 1916 sämtliche Maschinenanlagen in Betrieb zu nehmen! —

Es wurde geschafft, und noch manches andre mit übermenschlicher Willenskraft. Staunend sah man diese mustergültigen Anlagen in Vukovar und Neusatz, in Semlin

und Pancsova, Bazias und Orsova, die so aus der Erde gestampft, aus dem Nichts entstanden, bewundernd vertiefte man sich in die Einzelheiten der zweckmäßigsten Art des Beladens und Entladens, der Trocknung und Lüftung des Getreides, die immer noch weiter vervollkommnet wurde in rastloser Arbeit unsrer Ingenieure und Sachverständigen.

Tag und Nacht floß der Getreidestrom unter der Oberaufsicht deutscher Handelsschiffskapitäne aus Hamburg und Bremen. Sie mußten ja feiern; und während ihre stolzen Ozeanriesen in den Seehäfen der ganzen Welt auflagen, konnte hier ihre Kenntnis des Wasserfrachtverkehrs nutzbringend verwertet werden.

Tag und Nacht, beim Scheine der elektrischen Bogenlampen saugten die langen Rüssel der Elevatoren das kostbare Gut in sich auf zur Weitergabe in die Speicher oder in die Beförderungsmittel zur Heimat; tagaus, tagein schleppten kraftstrotzende Russenbuckel die schweren Säcke über schwankende Laufstege. Erst hier konnte man einen Begriff davon bekommen, was dazugehört, um den Millionen daheim das tägliche Brot zu sichern. —

Mit der Organisation der Verladung und des Beförderungsweges allein war aber die große Aufgabe der Z.-E.-G. noch lange nicht erledigt; auch der Transport selbst stieß auf Schwierigkeiten mancherlei Art; denn die tiefgehenden Frachtschiffe, welche die Donau unterhalb des Eisernen Tors auf dem bulgarisch-rumänischen Flußlauf befahren, können trotz vieler Stromverbesserungen wegen ihrer Größe noch immer nicht durch die gefährlichen Schnellen des Kazanpasses gebracht werden. Trotzdem hatte die Z.-E.-G. nicht weniger als 312 dieser 1000 bis 1500 Tonnen fassenden Fahrzeuge gemietet von den rumänischen und griechischen Schiffahrtsgesellschaften, in deren Händen schon von jeher der Hauptanteil an diesem Handelsverkehr lag, indem sie das Getreide von den rumänischen Binnenhäfen nach Sulina an die Seeschiffe schafften.

Mit diesen konnte eine beträchtliche Menge auf einmal von der unteren Donau wenigstens bis nach Turn-Severin, der letzten rumänischen Hafenstadt unterhalb des Eisernen Tors, befördert werden. Hier mußte man die Ladung umfüllen in die nur 600 bis 700 Tonnen fassenden Schleppschiffe, deren Tiefgang es erlaubte, die Kataraktenstrecke zu durchfahren und bis nach Regensburg zu gelangen.

Um diese zeitraubende Arbeit in möglichster Schnelligkeit zu leisten, kaufte die Z.-E.-G. in Braila und Galatz 21 schwimmende Getreide-Becherelevatoren an, welche im Frieden dort für die Umladung von den Flußschiffen in die Seedampfer gedient hatten. Turn-Severin wurde daher fortan der wichtigste Umschlaghafen von Schiff zu Schiff.

Eine einfache Rechnung ergab aber, daß die vorhandenen Beförderungsmittel noch immer nicht ausreichten zur rechtzeitigen Lösung der Aufgabe, die drohende Hungersnot und den damit unvermeidlichen Zusammenbruch der Mittelmächte zu verhindern. Auch die Hinzuziehung der gesamten Flotte der österreichischen und ungarischen Radschleppdampfer und Frachtkähne sowie die des Bayrischen Lloyd, welche in den Dienst dieser Lebensfrage gestellt wurde, genügte nicht für die ungeheuren Mengen, welche in Rumänien für uns aufgestapelt lagen. Die Gesellschaft entschloß sich daher zum Ankauf und zum Bau einer neuen eignen Flotte! —

Jedes Schiff, dessen man habhaft werden konnte auf der Donau, war bereits herangezogen, und die österreichischen und ungarischen Werften, welche für den Bau derartiger Schiffe in Betracht kamen, erklärten, nicht in der Lage zu sein, in der erforderlichen kurzen Frist Neubauten zu liefern.

Es blieb also nichts andres übrig, als Ersatz von den Flüssen Norddeutschlands heranzuholen. Mit solchen kleinen Dampfern, welche die Schleusen des einzigen bisher zur Verfügung stehenden Verbindungsweges zu Wasser, des ehrwürdigen Donau-

Main-Kanals, durchfahren können, ist aber in der harten Strömung und bei den Entfernungen mit dem starken Kohlenverbrauch auf der Donau nicht viel anzufangen. Denn auch die Kohlenstationen liegen hier weit auseinander, und das Fassungsvermögen dieser Dampfer für den wichtigen Betriebsstoff ist gering. Trotzdem aber kaufte die Z.-E.-G. im Winter 1915 in der Umgebung Berlins neunzehn Schleppdampfer in den Größen von 130 bis 200 P. S., welche sehr wohl im Hafenbetrieb zum Schleppen auf kurze Strecken von den Laderampen an den Schleppzug verwendbar waren.

Nach gründlicher Überholung in Hamburg traten diese Schlepper die weite Reise um Neuwerk herum zur Wesermündung an. Hier rächte sich wieder mal die Lücke in unserm Mittellandkanal zwischen Hannover und Magdeburg, welche das ganze Gebiet der Elbe und ihrer Zuflüsse, der Oder und der Weichsel, ja ganz Osteuropa vom Westen abtrennt. — Bis Minden die Weser stromaufwärts dampfend, traf die Flotte endlich auf den Mittellandkanal und fuhr durch den Ems-Weser- und Dortmund-Ems-Kanal und den Rhein-Herne-Kanal nach Duisburg. Von dort den Rhein und Main aufwärts nach Bamberg, Nürnberg, Kelheim, wo sie die Donau erreichten. (Siehe Karte im Anhang.)

In Regensburg wurden die Dampfer mit den für das neue Revier vorgeschriebenen Ausrüstungsgegenständen, Signalmasten, Bootskränen, schwerem Ankergeschirr und Reserveinventar versehen und traten die Weiterreise bis Turn-Severin an, wo sie nach 3400 Kilometer langer Fahrt ihren Dienst zur Zufriedenheit ausrichten durften.

Schwerer waren die größeren Schleppdampfer zu beschaffen, welche dringend nötig waren. Auf der Oder und der Elbe fanden sich sieben Fahrzeuge von 350 bis 450 P. S., welche allenfalls für den Schleppbetrieb auf der Donau geeignet waren, aber viel zu groß für die Schleusen des Donau-Main-Kanals in seiner jetzigen Gestalt. Diese Schiffe wurden also nach Hamburg geschafft, dort auf geeigneten Werften auseinandergenietet und die einzelnen Teile sorgfältig numeriert auf mehrere Eisenbahnwagen verladen.

Auf diese etwas umständliche Weise trafen sie in Regensburg ein, um wieder zusammengesetzt zu werden. Da aber, wie überall in der Welt, das Einreißen sehr viel leichter und schneller vor sich geht als der Wiederaufbau, errichtete man zur Unterstützung der Regensburger Anstalten in Deggendorf* eine neue Schiffswerft, auf welcher eifrig die Wiedervereinigung der Schiffsteile betrieben wurde, die samt den zum Werftbetrieb nötigen Krananlagen und Maschinen mit der Eisenbahn dorthin geschickt wurden.

Diese in einem Zeitraum von nur drei Monaten geleistete Arbeit ist ein Ruhmesblatt unsrer deutschen Schiffbaukunst, welche Unmögliches möglich gemacht hat. —

Aber auch diese Vergrößerung der Donauflotte genügte bei weitem noch nicht dem Bedarf. Sechs große Radschleppdampfer von 600 bis 700 P. S. wurden in Dresden in Auftrag gegeben. Ebenso wie die auf der Elbe und Oder gekauften wurden sie nach Regensburg und Deggendorf in zerlegtem Zustande geschafft, und binnen acht Monaten standen sie sämtlich gebrauchsfertig auf der Donau! — Alle sechs Dampfer, welche eine Länge von 60 Meter und eine Breite von 7½ Meter hatten, glichen sich in allen Einzelheiten; jedes Werkstück konnte daher sechsmal nach demselben Muster angefertigt werden; sonst wäre eine solche die Friedensarbeit bei weitem übertreffende Geschwindigkeitsleistung nicht möglich gewesen.

Schließlich wurden noch zehn Schleppkähne von je 1000 Tonnen Tragfähigkeit in Regensburg und zwölf kleinere von 700 Tonnen in Linz für die Z.-E.-G. erbaut,

* Vergleiche Abschnitt VI, Seite 40.

und die übermenschliche Aufgabe gelang, die gewaltige Menge von 2½ Millionen Tonnen Getreide innerhalb acht Monaten aus Rumänien herauszuschaffen, bis auch Rumänien sich offen auf die Seite der Gegner stellte und durch heimtückischen Überfall den größten Teil der von uns geschaffenen Verladungsanlagen und die ganze unter unsäglichen Mühen aufgebaute Transportflotte, soweit sie innerhalb ihres Hoheitsgebietes ihnen erreichbar war, samt Ladung in die Luft sprengte oder versenkte! —

Aber nachdem als Antwort darauf unsre Truppen in unwiderstehlichem Gewittersturm die ganze Walachei bis zum Sereth eroberten, bauten wir unsre Verladungseinrichtungen um so besser wieder auf.

Magazine, Bahnanschlüsse und Laderampen, Hafenanlagen und Verwaltungshäuser, scheinbar für die Ewigkeit bestimmt, entstanden durch den bienengleichen Fleiß unsrer Baumeister, unsrer Pilakos* und Rebakos.** Jetzt in Feindesland, zeichnete fortan als verantwortlich statt der Zivilbehörde der Z.=E.=G.*** der militärische Sba.† im Einvernehmen mit den Hafenkommandanturen. Aber nur die Benennungen hatten gewechselt; die Männer selbst, die hier schon seit 1915 bei einem Thermometerstand von 64 Grad Hitze und im tiefen Schnee, in Fieber= und Seuchengefahr ihre Vaterlandspflicht erfüllten, blieben im wesentlichen dieselben und wurden in den Reichsmilitärdienst übernommen.

Seither, bis zum Herbst 1918 war also mit Hilfe der Donau unsre Ernährung und die Verbindung mit dem Orient gesichert; diese Tatsache sollte uns die Augen darüber öffnen, was die Donauschiffahrt für uns bedeutet und was wir anzustreben haben, wenn wir uns künftig der Knechtschaft Englands und Amerikas entziehen wollen. —

So kam es, daß mir auch tief unten auf der Balkandonau so oft der Anblick der stolz wehenden Farben Schwarzweißrot das Blut schneller kreisen ließ, und ich bin den heutigen Machthabern dankbar, daß sie wenigstens das Zartgefühl besitzen, diese Farben, welche sie in den Schmutz gezogen haben, nicht noch weiter entweihen wollen und sich eine neue Flagge erdacht haben.

Der elfte Abschnitt

Die streng bewachte Eisenbahnbrücke unterhalb von Budapest lag hinter mir. Der blondbärtige Sba. mit der Dienstflagge des Deutschen Reiches am Heck seines Dampfers „Alster", welche mein Leben geschützt hatte, winkte mir herzlich Lebewohl zu und widmete sich der Verladung von eisernen Gitterträgern, die als Ersatz für die von den Rumänen nur recht mangelhaft in die Luft gesprengte Brücke von Cernavoda donauabwärts gesandt werden sollten. Nur ein einziger Ladekran mit Bahnanschluß stand am Wasser für diesen Zweck in Ungarns Hauptstadt zur Verfügung; und auch damit wollte die Verladung nicht gelingen, denn unter der glühenden Sonne der letzten Tage hatte sich der Spiegel der Donau derart gesenkt, daß es den Frachtschiffen nicht möglich war, bis an den Ladekai heranzuschwimmen. Auch viel Salz und Kohle und Kriegsmaterial für Bulgarien lag zur Verschiffung bereit; aber die Arbeit wollte nicht recht vorwärts kommen. Die Gepflogenheiten des Balkans machten sich immer deutlicher fühlbar, trotz Schimpfen und Wettern,

* Pionier=Landungskompagnie. ** Reserve=Eisenbahn=Baukompagnie. *** Zentral=Einkaufs=Gesellschaft. † Schiffahrtsbeauftragter beim Chef des Eisenbahnwesens.

womit nur das Gegenteil des Erstrebten erreicht wird; denn man ist recht empfindlich längs der Donau und leidet nicht gern unter dem beschämenden Gefühl der Überlegenheit andrer.

Träge wälzte der gewaltig breite, gelbe Strom sich im gelben Mittagsdunst immer weiter nach Süden. Kerzengerade stieg der weiße und graubraune Rauch aus den vielen Fabrikschornsteinen gen Himmel. Der flache Sand der fünfzig Kilometer langen Insel Czepel, welche die St.=Andreas=Insel oberhalb der Stadt darin unterstützt, Budapest mit Obst und Gemüse zu versorgen, bildet das westliche Ufer des Hauptstroms. Schon steht das geschnittene Getreide in Haufen, die schweren Maisbüschel lassen ihre Köpfe und schilfartigen Blätter herniederhängen, lechzend nach einem erfrischenden Regen; dazwischen schmoren auch auf dem ebenen Acker in schnurgerader Linie die reifenden Rebstöcke.

Rechts von mir lagen die luftigen Weinberge von Promontor, Budafok und Nagytetenn, deren Erzeugnisse zu Phantasiepreisen in der Großstadt Abnehmer fanden, und als erster Gruß des Orients leuchtete die weißflimmernde Kuppel und das schlanke Minaret einer türkischen Moschee von den Höhen.

Darauf folgte Erd, auch Hamsabeg genannt. Wie ein Schwalbennest lag es so freundlich, friedlich, angeschmiegt an die kahlen Lehmhänge, daß man nur schwer an die Greueltaten der Türken glauben kann, die hier die unglücklichen Bewohner erdulden mußten, als Solimans Scharen nach der Schlacht bei Mohacs wie ein Heuschreckenschwarm hier einbrachen. Die wackeren Schwaben, welche als willkommene Kolonisatoren von der Regierung der Maria Theresia in das verwüstete Land gerufen wurden und deren Heimatsprache mir noch heute unverfälscht überall längs der Donau entgegenklang, brachten das schöne, fruchtbare Land bald wieder in die Höhe. Aber an die fremdländischen Ortsnamen konnte sich ihre Zunge nur schwer gewöhnen; sie tauften daher zum Beispiel das Dörfchen Hamsabeg in Hanselbeck um, bequemer und verständlicher für Ohr und Sinn.

Bleigrau verschwamm die große Stadt hinter mir in dem schweren Gewölk, das sich über ihr zu einem gewaltigen Gewitter zusammenballte. Schnell barg ich das Sonnenzelt, das bei dem zu erwartenden Sturm mich leicht umgeworfen hätte, und in der Voraussicht, daß der kommende Guß doch bis auf die Haut gehen würde, entledigte ich mich auch des letzten Kleidungsstückes. So spart man Wäsche und nimmt zugleich ein schlammfreies Bad.

Aber das Treibersegel ließ ich stehen, und wie ein welkes Blatt jagte mich der losbrechende Sturm vor sich her, während schwere Regentropfen, die wie Hagelkörner unter Blitz und Donner auf mich herniederprasselten, den ausgetrockneten Körper wohlig kühlten. —

Ein wenig einladendes Gasthaus bei Racz=Almany, dessen Häuser hinter einer dichten Waldinsel verborgen sind, alte knarrende Schiffsmühlen fliegen an mir vorbei. Links über den graugrünen Weiden kracht und donnert es noch immer, und fahle Blitze schießen senkrecht zur Erde aus der blauschwarzen Regenwand, die so schnell über mich hinweggerast ist. Die erste schwere Bö, welche in unregelmäßigen Stößen die Donau zu wild durcheinanderstürzenden Wellen erregt hatte, ist abgeflaut, und gemächlich treibt der unbekleidete, braungebrannte Urmensch auf seinem schwankenden Einbaum durch die Wildnis der kahlen Sanddünen.

Wie erstarrte Meereswogen hat der Wind den Flugsand stufenförmig zusammengeweht, und die weidenden Rinder zertreten die spärliche, gelbgesengte Grasnarbe in ein Netzwerk von schmalen Pfaden. Die Regengüsse haben abgrundtiefe Furchen und Spalten in den steil abfallenden Uferrand gerissen. Ein mannshohes Loch im Lehmhang bildet den Eingang zu der Troglodytenwohnung des Kuhhirten. In den kleineren Höhlungen hausen die Fischadler, welche über den Sümpfen und Wasser=

lachen ihre Kreise ziehen. Hoch oben am Rande dicht nebeneinander durchlöchern unzählige Wohnstätten der flinken Erdschwalben den Abhang, dessen streifenförmig gelagerte Erdschichten erkennen lassen, wie der mächtige Strom im Laufe vieler Jahrhunderttausende diese Ebene langsam aufgeschüttet und dann sein Bett immer tiefer hineingespült hat.

Eine Pußta unter Silberpappeln und goldigen Akazien, zwischen Rebengärten und Maisfeldern. Dann wieder Einsamkeit für Stunden unter gleichmäßig grauem Regenhimmel, aus welchem in trostloser Melancholie die Tropfen des grollend abziehenden Gewitters auf mein Bootsdeck trommeln.

Ich bog in einen schmalen Seitenarm der Donau und hüllte mich wieder in die Kleidung verhältnismäßiger Zivilisation, da ich am Ufer einige Hütten und Fischer bei der Arbeit des Netzeflickens entdeckte. Meine dem Sprachführer entnommene ungarische Anrede stieß aber auf wortloses Schütteln des Kopfes. War es die Schuld meiner ungeübten Zunge, oder hatte ich nur den verkehrten Sprachführer gefaßt? Die Qual der Wahl ist ja so groß in diesem hydraköpfigen Lande. Erst als ich die Augen schloß und lebenswahre Schnarchtöne von mir gab — eine Zeichensprache, die ich schon öfters in andern Ländern erprobt habe —, glitt ein Strahl des Verstehens über ihre wettergefurchten Züge.

Vendeglo Kosponli stand über der Eingangstür zu dem Wirtshaus, in das man mich geleitete, und der jüdische Besitzer und seine schwarzhaarigen Töchter sprachen ganz leidlich deutsch. Aber zugleich mit den allerdings stark östlich veränderten Klängen meiner Muttersprache schlug mir ein Brodem entgegen, welcher unter dem weitverbreiteten Namen „Chamine“ bekannt ist. Das Bett, welches mir zugemutet wurde, stand in verdächtiges Zwielicht gehüllt in einer Nische, welche wohl noch niemals durch einen Sonnenstrahl entweiht war, und schon bei seinem Anblick begann es an allen Stellen meines Körpers zu jucken. Damals hatte ich noch nicht die für mich beschämende Erfahrung gesammelt, daß ich ein so ungenießbarer Mensch bin, daß selbst die Wanzen und Flöhe mir keinen Geschmack abgewinnen können.

Aber ein schmieriges Schlafsofa stand außerdem in dem engen Gemach, das viel besser dem Zweck einer Waschküche entsprochen hätte.

Draußen strömte noch immer der Regen in Bindfaden hernieder. Meinen Schlafsack hatte ich vorsorgend schon mit mir gebracht; also desinfizierte ich die Luft durch einige Zigaretten und sah mit Mut und Zuversicht einer etwaigen belebten nächtlichen Unterhaltung entgegen. —

Die summenden, kribbelnden Fliegen, die breitgehörnten Kühe, welche durchs offene Fenster zu mir hereinglotzten, die quiekenden, grunzenden Borstentiere, vom Kondas* mit ungeheurem zweitonigen Tuthorn zusammengerufen, erweckten mich in unbeschädigtem Zustande von meinem duftenden Schlummerpfühl.

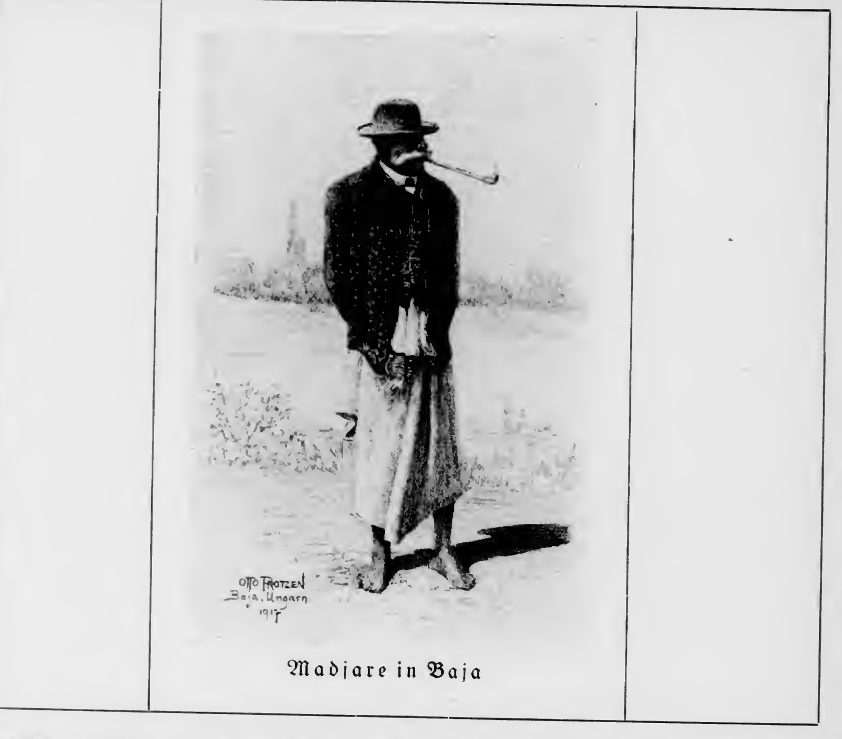
Wie so häufig, war die untere Wiedervereinigung des kleinen Nebenarms, an welchem die Bewohner die schilfgedeckten Lehmhütten von Racz-Almas sich ihres Daseins freuten, quer durch einen langen Steindamm abgeschlossen von dem Hauptstrom, vor dem sich eine breite, feste Sandbank abgelagert hatte. Kiekindewelt konnte aber gerade noch darüber hinwegschwimmen, während ich mit hochgezogenen Beinkleidern nach dem Beispiel der vielen Reiher und Störche einen längeren Fußmarsch im Paradeschritt neben ihm her machen mußte. Durch eine Lücke im Stack schlüpften wir dann beide wieder vereint in das tiefe Fahrwasser.

Das linke Tiefland ist besät mit den großen Dörfern Kumaniens. Auf dem rechten hohen Ufer sah ich schöne Herrensitze, Annamjr, Marikamjr, mit sauberen Ställen und Scheunen; dann wieder tauchten nach stundenlanger Einsamkeit zwischen

* Ungarisch = Schweinehirt.

den Weideninseln freundliche kleine Landstädtchen an den Abhängen und in kleinen Querfalten gebettet auf. Dunapentele, Dunaföldvar und Pacs, deren harmloser Anblick mich aber nicht zur Landung verlocken konnte. Weinbau, Fischfang, Landwirtschaft, Viehhandel ist die Quelle ihres behaglichen Wohlstandes. Still und friedlich lebt man dahin in den rebenumkränzten Häusern; und nur die Ankunft des Personendampfers, der zugleich die Erzeugnisse des Landes zur fernen Hauptstadt mitnimmt, bringt Abwechslung und Aufregung in das Einerlei des Tages.

Ich glaubte wieder den Hudson von Albany abwärts zu fahren, und auch die Erinnerung an die „Tausend Inseln“ des St.-Lorenz-Stroms zwischen dem Ontariosee



Madjare in Baja

und Montreal tauchte vor mir auf. Nur die Blockhäuser und die Paläste der amerikanischen Nabobs fehlten hier ganz — durchaus nicht zum Schaden des Landschaftsbildes.

Schiffsmühlen in dichten Haufen lagen im Strom. Meist aber standen ihre Räder still; denn die großen Dampfmühlen, die der Staat in Budapest und in Wien erbaut hat, um die Ausmahlung des Getreides besser überwachen zu können, nahmen dieser uralten Zunft das tägliche Brot.

Hinter dem ansehnlichen Flecken Paks verschwinde ich wieder im Wirrwarr der melancholischen Sumpfinseln. In ungeheuren Schleifen bahnt sich die Donau ihren Weg durch das Tiefland, in zahllosen Wasseradern, welche durch Deiche und Kanalabstiche nach Möglichkeit begradigt wurden. Der Blick in diese einsamen Winkel des Stroms, der in feierlicher Ruhe durch den schweigenden Urwald zieht, verlockt mich zu häufiger Rast. Jedoch die bleigraue Luft, die nachmittags wieder langsam von

lachen ihre Kreise ziehen. Hoch oben am Rande dicht nebeneinander durchlöchern unzählige Wohnstätten der flinken Erdschwalben den Abhang, dessen streifenförmig gelagerte Erdschichten erkennen lassen, wie der mächtige Strom im Laufe vieler Jahrhunderttausende diese Ebene langsam aufgeschüttet und dann sein Bett immer tiefer hineingespült hat.

Eine Pußta unter Silberpappeln und goldigen Akazien, zwischen Rebengärten und Maisfeldern. Dann wieder Einsamkeit für Stunden unter gleichmäßig grauem Regenhimmel, aus welchem in trostloser Melancholie die Tropfen des grollend abziehenden Gewitters auf mein Bootsdeck trommeln.

Ich bog in einen schmalen Seitenarm der Donau und hüllte mich wieder in die Kleidung verhältnismäßiger Zivilisation, da ich am Ufer einige Hütten und Fischer bei der Arbeit des Netzeflickens entdeckte. Meine dem Sprachführer entnommene ungarische Anrede stieß aber auf wortloses Schütteln des Kopfes. War es die Schuld meiner ungeübten Zunge, oder hatte ich nur den verkehrten Sprachführer gefaßt? Die Qual der Wahl ist ja so groß in diesem hydraköpfigen Lande. Erst als ich die Augen schloß und lebenswahre Schnarchtöne von mir gab — eine Zeichensprache, die ich schon öfters in andern Ländern erprobt habe —, glitt ein Strahl des Verstehens über ihre wettergefurchten Züge.

Vendeglo Kosponli stand über der Eingangstür zu dem Wirtshaus, in das man mich geleitete, und der jüdische Besitzer und seine schwarzhaarigen Töchter sprachen ganz leidlich deutsch. Aber zugleich mit den allerdings stark östlich veränderten Klängen meiner Muttersprache schlug mir ein Brodem entgegen, welcher unter dem weitverbreiteten Namen „Chamine" bekannt ist. Das Bett, welches mir zugemutet wurde, stand in verdächtiges Zwielicht gehüllt in einer Nische, welche wohl noch niemals durch einen Sonnenstrahl entweiht war, und schon bei seinem Anblick begann es an allen Stellen meines Körpers zu jucken. Damals hatte ich noch nicht die für mich beschämende Erfahrung gesammelt, daß ich ein so ungenießbarer Mensch bin, daß selbst die Wanzen und Flöhe mir keinen Geschmack abgewinnen können.

Aber ein schmieriges Schlafsofa stand außerdem in dem engen Gemach, das viel besser dem Zweck einer Waschküche entsprochen hätte.

Draußen strömte noch immer der Regen in Bindfaden hernieder. Meinen Schlafsack hatte ich vorsorgend schon mit mir gebracht; also desinfizierte ich die Luft durch einige Zigaretten und sah mit Mut und Zuversicht einer etwaigen belebten nächtlichen Unterhaltung entgegen. —

Die summenden, kribbelnden Fliegen, die breitgehörnten Kühe, welche durchs offene Fenster zu mir hereinglotzten, die quiekenden, grunzenden Borstentiere, vom Kondas* mit ungeheurem zweitonigen Tuthorn zusammengerufen, erweckten mich in unbeschädigtem Zustande von meinem duftenden Schlummerpfühl.

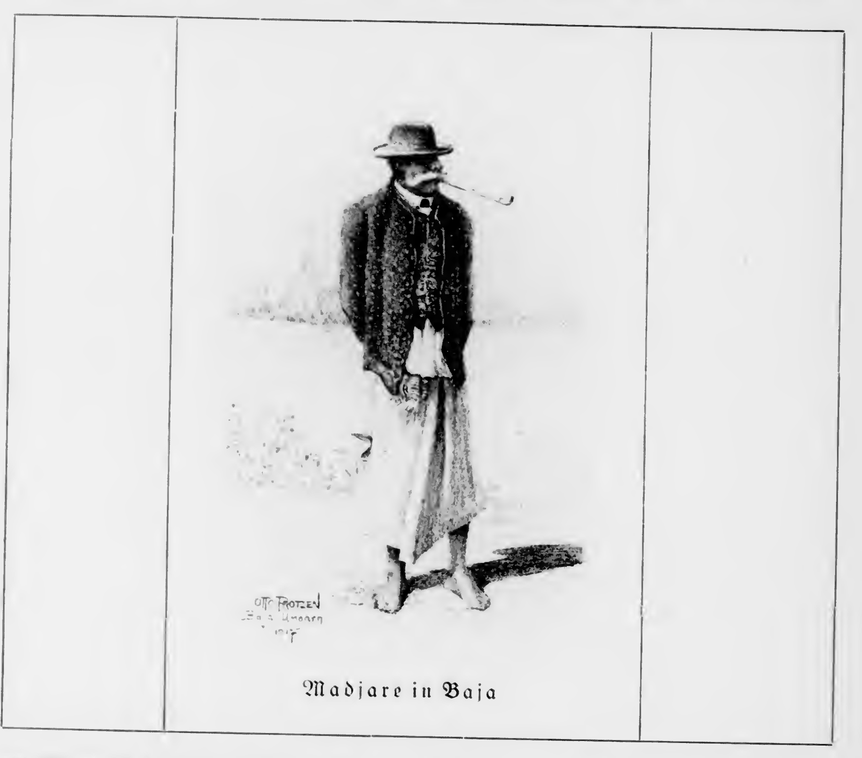
Wie so häufig, war die untere Wiedervereinigung des kleinen Nebenarms, an welchem die Bewohner die schilfgedeckten Lehmhütten von Racz-Almas sich ihres Daseins freuten, quer durch einen langen Steindamm abgeschlossen von dem Hauptstrom, vor dem sich eine breite, feste Sandbank abgelagert hatte. Kiekindewelt konnte aber gerade noch darüber hinwegschwimmen, während ich mit hochgezogenen Beinkleidern nach dem Beispiel der vielen Reiher und Störche einen längeren Fußmarsch im Paradeschritt neben ihm her machen mußte. Durch eine Lücke im Stack schlüpften wir dann beide wieder vereint in das tiefe Fahrwasser.

Das linke Tiefland ist besät mit den großen Dörfern Kumaniens. Auf dem rechten hohen Ufer sah ich schöne Herrensitze, Annamjr, Mariskamjr, mit sauberen Ställen und Scheunen; dann wieder tauchten nach stundenlanger Einsamkeit zwischen

* Ungarisch = Schweinehirt.

den Weideninseln freundliche kleine Landstädtchen an den Abhängen und in kleinen Querfalten gebettet auf. Dunapentele, Dunaföldvar und Pacs, deren harmloser Anblick mich aber nicht zur Landung verlocken konnte. Weinbau, Fischfang, Landwirtschaft, Viehhandel ist die Quelle ihres behaglichen Wohlstandes. Still und friedlich lebt man dahin in den rebenumkränzten Häusern; und nur die Ankunft des Personendampfers, der zugleich die Erzeugnisse des Landes zur fernen Hauptstadt mitnimmt, bringt Abwechslung und Aufregung in das Einerlei des Tages.

Ich glaubte wieder den Hudson von Albany abwärts zu fahren, und auch die Erinnerung an die „Tausend Inseln" des St.-Lorenz-Stroms zwischen dem Ontariosee



Madjare in Baja

und Montreal tauchte vor mir auf. Nur die Blockhäuser und die Paläste der amerikanischen Nabobs fehlten hier ganz — durchaus nicht zum Schaden des Landschaftsbildes.

Schiffsmühlen in dichten Haufen lagen im Strom. Meist aber standen ihre Räder still; denn die großen Dampfmühlen, die der Staat in Budapest und in Wien erbaut hat, um die Ausmahlung des Getreides besser überwachen zu können, nahmen dieser uralten Zunft das tägliche Brot.

Hinter dem ansehnlichen Flecken Paks verschwinde ich wieder im Wirrwarr der melancholischen Sumpfinseln. In ungeheuren Schleifen bahnt sich die Donau ihren Weg durch das Tiefland, in zahllosen Wasseradern, welche durch Deiche und Kanalabstiche nach Möglichkeit begradigt wurden. Der Blick in diese einsamen Winkel des Stroms, der in feierlicher Ruhe durch den schweigenden Urwald zieht, verlockt mich zu häufiger Rast. Jedoch die bleigraue Luft, die nachmittags wieder langsam von

Westen her über den hitzeflimmernden Sommerhimmel kriecht, mahnt mich zur Eile, damit ich Baja noch vor Einbruch der Dunkelheit und wenn möglich trocken erreiche.

Aber schon fielen die ersten Tropfen, als die hohen stählernen Bogen der eingleisigen Eisenbahnbrücke, eine der wenigen Verbindungen zur Adriafront, sich vor mir wölbten.

In seinen Mantel gehüllt stand der Posten, wie es sich gehört, mitten über dem Strom. Ich landete am morastigen Ufer, erkletterte den schlüpfrigen Bahndamm, der durch Stacheldraht und Wassergräben geschützt war, und wies dem Wachtkommando im Bahnwärterhäuschen meine Ausweispapiere für Österreich-Ungarn vor.

„Wir erwarten Sie bereits seit zwei Monaten, bitte zu passieren." —

Links hinter der Brücke in einem Seitenarm aufwärtspaddelnd, erreichte ich in strömendem Regen die Stadt und war überrascht, dort einen kleinen Ruderverein zu finden, dessen Mitgliederzahl sich großenteils aus der Garnison des Ortes zusammensetzte.

Während meine Kleidung in der Küche des Nemzeti Szalloda zum Trocknen hing, probte ich, in meinen langen Gummirock gehüllt, mit dem Brückenkommandanten verschiedene sehr gute Sorten Landweins und der berühmten Erzeugnisse aus der Gegend von Tokay, bis das Licht ausgedreht wurde und die unvermeidliche Zigeunerkapelle, die sogar diesmal hervorragend gespielt hatte, längst schon nach Hause gegangen war.

Vor den Fenstern des sauberen Gasthofs — sogar Messer, Gabeln und Löffel bestanden die Feuerprobe des Papiertüchleins — breitete sich die unabsehbare Donauniederung. Auf der andern Seite sah man auf den riesigen Marktplatz. Alles ist geräumig in Ungarn; man hat so viel Platz in der weiten Ebene. Die Sonne hatte die großen Regenpfützen schnell wieder getrocknet, so daß auf dem holprigen Steinpflaster die Kleiderstoffe und Gardinen, die eigenartigen buntglasierten Bauerntöpfe, Näpfe und Teller, die bunten Glasperlen, Hüte, Stickereien und Teppiche ohne Schaden zum Kauf ausgebreitet werden konnten. Im Schatten der Nebenstraße gab es Obst, Gemüse und allerlei Federvieh, mit den Füßen grausam zusammengebunden. Die stämmigen schwarzgekleideten Bäuerinnen schwäbischen Ursprungs, mit unwahrscheinlich dicken Waden, spazierten feilschend und schwatzend dazwischen.

Die hageren Ungarn in weißen Hosenröcken, mit der unvermeidlichen Zigarette im halbmeterlangen Rohr, lenken ihre Wägelchen geschickt durch das Gewühl. Selbst in den jämmerlichsten Kleppern verleugnet sich nicht das edle Blut; sie haben eine besondere Anmut, den ungestutzten Schweif zu tragen, und wissen die lang gefesselten Hufe zierlich zu setzen. Das stelzbeinige Füllen trabt fessellos nebenher und schaut sich mit den großen feuchtglänzenden Augen neugierig um.

Unten am Hafen liegen großmächtige Getreidefrachtkähne, Razims genannt, welche ganz aus Holz erbaut sind. Ihre Planken sind nicht genagelt oder genietet wie bei uns, sondern zusammengenäht mit Draht; manchmal auch verbunden durch seltsam geformte Heftzwecken, in der Form wie die bei uns während des Krieges benutzten „Stahl-Sohlenschoner". Der gewaltige Kranzelstock* ist schneckenförmig geschnitzt und mit leuchtenden Farben bemalt; ebenso wie auch die Wohnhütten, die Kuliba, vorne und hinten. Das Steuerruder, der Timon, ist von ganz absonderlicher Form, seine Pinne ist oft zehn bis zwölf Meter lang. Die Bedachung dieser Fossilien der Donauschiffahrt ist nicht, wie sonst üblich, aus schräg abfallenden sich überlappenden Längsbrettern erbaut, sondern genau wie ein Hausdach mit kleinen Holzschindeln belegt. Daher müssen auch die Schüttluken in nahe beieinander liegenden Abständen ähnlich wie Mansardenfenster fest eingebaut werden. Auch ihre Türen und Fenster

* Vorsteven.

sind bunt bemalt, und farbige Griffleisten am Schanzkleid und am Dachfirst versuchen die ungefügen Gesellen nach Möglichkeit herauszuputzen.

Besonders fielen mir die kleineren Kähne auf, welche, in ähnlicher Weise gebaut und verziert, den genügsamen Fischern als Behausung und zugleich als Fischkasten dienen. Prachtvolle fette Karpfen und Aitel barg ihre Bünn, aus der sie nach langer Jagd mit den Schöpfnetzen für die Käufer herausgefischt wurden. —

Weiter geht es durch die madjarischen Dschungeln. Unbeweglich stehen schwarze und graue Reiher beutegierig auf den wie Schnee leuchtenden Sandbänken. Fabelhaft ist der Fischreichtum hier abwärts von Budapest, wo die Strömung zwischen dem Inselgewirr sich verlangsamt und in den vielen toten, versumpften Flußarmen zwischen Weidenstämmen und Schilfsdickicht Gelegenheit zu ungestörter Fortpflanzung bietet. Oft klang es rings um mich wie das Plätschern eines Springbrunnens, wenn mein kleiner Kajak lautlos vor seinen Segeln durch das von den Gluten der Sommersonne erwärmte Wasser herantrieb. Fast schien es mir, als hätten die Raubfische mich selbst oder mein blitzendes Paddel zur Beute erkoren, wenn sie hart neben mir ihre kräftigen Leiber jäh in die Höhe schnellten. Meterhoch schossen die riesigen Hechte und Karpfen, Barsche und Zander, Döbel, Aitel und Dickköpfe aus der gelben Flut auf der Jagd nach dem kleineren Getier, dem Ukley, der Plötze und der Rotfeder. Unmöglich ist es, alle die vielen Namen und Arten aufzuzählen, welche hier Nahrung geben und finden. Ein ständiger Kampf des Lebens gegen das Leben, für das Leben und um das Leben. Ein ewiges Morden, Zeugen, Wiedererstehen, Wachsen und Vergehen.

Überall längs der flachen Lehmufer, auf den verschwiegenen schattigen Waldinseln hausen die weißgekleideten Fischer in ihren halb in die Erde gegrabenen Strohhütten; Stellnetze hängen dabei und Reusen, zum Trocknen ausgebreitet. Mit ihren einfachen kleinen Kähnen legen sie lange Angelschnüre aus oder fischen mit Senknetzen an langer Stange vom Vorschiff aus. Ihren reichen Fang bringen sie zu den größeren Ansiedlungen, von wo die Aufkäufer ihn täglich mit Dampfern abholen und in die Städte schaffen.

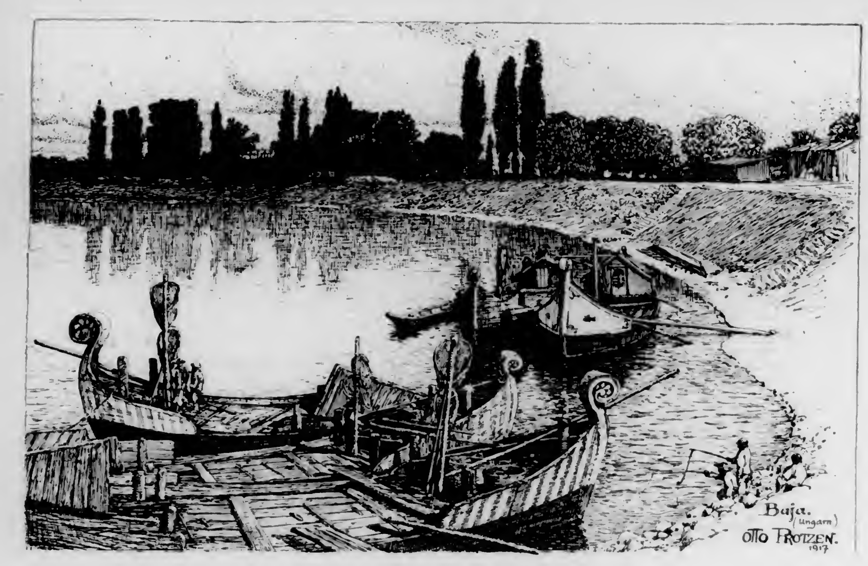
Ganz weit in der Ferne steigt aus den Wäldern eine hohe schwarze Rauchwolke gen Himmel. Ist es ein Waldbrand? — Eine Stunde lang beobachte ich die steil aufsteigende Qualmsäule, der ich langsam näher rücke. Bald neigt sie sich, vom leichten Winde hin und her getrieben, tief zur Erde, bald zerflattert sie in Fetzen über die weißlich schimmernden Weidenkronen.

Es ist ein Schleppdampfer mit einem Anhang von zwölf kornbeladenen Frachtkähnen, der mühsam gegen den Strom heraufkeucht. Über seinem Vorsteven am kurzen Klüverbaum hängt eine riesige Harke. Ihre vielen Zinken sind wie Pflugscharen geformt. Wenn die tiefer als der Schlepper tauchenden Lastkähne auf eine Untiefe stoßen, über die sie nicht fortschwimmen können, läßt der Dampfer seine Harke auf den Grund fallen wie einen Buganker und durchpflügt rückwärtsdampfend die Sandbank, welche dann von der Strömung fortgespült wird. So baggert er für seine Kähne eine schmale Fahrrinne; und wenn auch der losgeharkte, in Bewegung gesetzte Schlick sich stromabwärts bald wieder ablagert und ein neues Hindernis für die nächstfolgenden Schiffe schafft, so kann doch der Schleppzug nach einigem Aufenthalt seine Fahrt fortsetzen.

Niemals rührte sich hier unten eine Hand, um meinen Gruß, mein Winken zu erwidern; weder an Bord des Dampfers noch auf den Kähnen. Ist das Faulheit und Stumpfsinn, oder feindselige Verachtung? — Auf See und in Deutschlands Strömen grüßt man sich stets. —

Hinter mir ertönt das gleichmäßige Stampfen und Schlagen eines Raddampfers. Brausend stürmt der weißgemalte Riese an mir vorüber. Seine von Sonnensegeln

7*



Fischerkähne in Baja

geschützten Decks sind dicht besetzt mit buntfarbigem Landvolk, mit ungarischen, kroatischen und bosnischen Soldaten, die zum Heimaturlaub oder an die Front gegen die verhaßten Katzelmacher ziehen. Eljenrufe und fröhliches Tücherschwenken grüßt mein Schiffchen, das wie eine Flaumfeder von den überkämmenden Wellen herumgeworfen wird.

Dann habe ich mein Wasserreich wieder allein für mich.

Herrlich ist doch so ein Fußsteuer, das ganz unbewußt von den nackten Füßen bedient wird, wie das Pedal am Klavier. Die Strömung und die festgelegten Segel sorgen für die Fortbewegung, und ich kann währenddem im Tagebuch schreiben und schmausen und lesen und die Karte entziffern; nur manchmal sorgt ein flüchtiger Blick unter dem Segel hindurch und zur Seite, ob die Fahrtrichtung noch stimmt. So bildet man sich langsam und sicher wieder zum Vierhänder zurück.

Vor mir taucht ein tiefblauer Bergkegel auf. Wie ein Vesuv scheint er plötzlich aus dem dichten Wald hervorgeschossen zu sein. Er gehört zu den fernen slawonischen Bergen zwischen Drawa und Save.

Dann tritt wieder sanft hügeliges Ufer an meine Seite. Duna Szekczö hieß der freundliche Ort, der sich langhin an der Donau ausbreitete. Schmuck und sauber, mit einer Säulenveranda rings umgeben, schauen die Häuser der Weinbauern herab auf den Strom. Es scheint ihnen gut zu gehen; und die Preise, welche ihre Erzeugnisse erzielen, lassen es auch kaum anders erwarten.

Der lebenslustige Ungar, wenn er in Stimmung ist, legt für einen guten Tropfen gern einen Hundertkronenschein auf den Tisch; geradeso wie für eine gute Zigeunermusik, die nie fehlen darf, wenn er froh sein will, und die nie aufhören darf, bevor er nicht vor Glückseligkeit Tränen vergießt. Auch im Geldausgeben ist er von einer großzügigen Kindlichkeit, die mich manchmal an die Russen und auch an die Amerikaner erinnert. Nicht wie der Wiener mit seiner Trinkgelderkrankheit, um sich einen Glorienschein von Reichtum und Volkstümlichkeit zu erkaufen, sondern um den

Rausch des Lebens aus dem vollen zu genießen; aus Gutmütigkeit, aus Begeisterung ohne eigentlichen Grund.

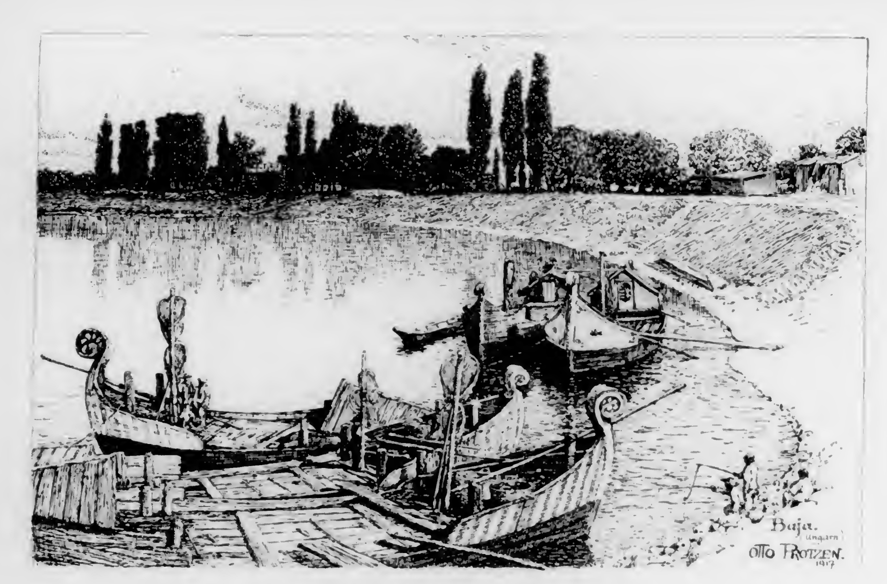
Wenn er, die Tasche voll Geld, von seiner einsamen Pußta mal wieder unter Menschen kommt, dann weiß er von diesem Stoff keinen andern Gebrauch zu machen, als daß er damit herumwirft, als ob es nie zu Ende gehen könnte. Dazu gehört Wein und Musik, Zigeunermusik natürlich; und zuletzt ein Tanz. Oft nur unter Männern; aus überquellender Daseinsfreude muß er sich ausrasen. Selbstverständlich spricht auch das Weib eine wichtige Rolle bei ihm. Aber dies ist wieder ein ganz besonderes Kapitel, über welches ich nicht wage nach eigner Anschauung zu urteilen; denn wer wie ich als Einsiedler die einsamen Pfade der Donau durcheilt, erblickt nur zufällig, gewissermaßen durch die Zaunlücke, einzelne Episoden, meist nur in den Gasthöfen, welche man niemals für das ganze Volk verallgemeinern sollte und die keinesfalls solch ein ernstes Thema abschließend erledigen.

Wein — Weib — Musik. Vom Gesang hörte ich selten etwas in Ungarn, dessen vokalreiche Sprache sich — wie die italienische — ganz besonders dazu eignet. Vielleicht lag es nur an der schweren Zeit, daß die Lieder verstummt waren; denn die Frauen, die Trägerinnen derartiger Volkskünste, hatten wie überall auch bei uns, die Hauptlast des Krieges in der Heimat zu tragen. —

Mohacs! — Der Name des Städtchens — ich weiß selbst nicht warum — klingt so vielversprechend, als ob es dort etwas zu sehen oder zu hören gäbe. Aber es genügt eigentlich vollkommen, wenn man in den Geschichtsbüchern nachliest, daß südlich dieses Ortes, in diesen sumpfigen Niederungen zwischen der Donau und der Drawa, zwischen Madjaren und Türken eine der folgenschwersten, der fürchterlichsten Schlachten geschlagen wurde, welche für mehr als hundertfünfzig Jahre das Schicksal Ungarns besiegelte und den plündernden Horden Solimans den Weg bis unter die Mauern von Wien freigab. Erst dem Prinzen Eugen von Savoyen, dem edlen



Fischerhütte bei Baja



Fischerkähne in Baja

geschützten Decks sind dicht besetzt mit buntfarbigem Landvolk, mit ungarischen, kroatischen und bosnischen Soldaten, die zum Heimaturlaub oder an die Front gegen die verhaßten Katzelmacher ziehen. Eljenrufe und fröhliches Tücherschwenken grüßt mein Schiffchen, das wie eine Flaumfeder von den überkämmenden Wellen herumgeworfen wird.

Dann habe ich mein Wasserreich wieder allein für mich.

Herrlich ist doch so ein Fußsteuer, das ganz unbewußt von den nackten Füßen bedient wird, wie das Pedal am Klavier. Die Strömung und die festgelegten Segel sorgen für die Fortbewegung, und ich kann währenddem im Tagebuch schreiben und schmausen und lesen und die Karte entziffern; nur manchmal sorgt ein flüchtiger Blick unter dem Segel hindurch und zur Seite, ob die Fahrtrichtung noch stimmt. So bildet man sich langsam und sicher wieder zum Vierhänder zurück.

Vor mir taucht ein tiefblauer Bergkegel auf. Wie ein Vesuv scheint er plötzlich aus dem dichten Wald hervorgeschossen zu sein. Er gehört zu den fernen slawonischen Bergen zwischen Drawa und Save.

Dann tritt wieder sanft hügeliges Ufer an meine Seite. Duna Szekcsö hieß der freundliche Ort, der sich langhin an der Donau ausbreitete. Schmuck und sauber, mit einer Säulenveranda rings umgeben, schauen die Häuser der Weinbauern herab auf den Strom. Es scheint ihnen gut zu gehen; und die Preise, welche ihre Erzeugnisse erzielen, lassen es auch kaum anders erwarten.

Der lebenslustige Ungar, wenn er in Stimmung ist, legt für einen guten Tropfen gern einen Hunderkronenschein auf den Tisch; geradeso wie für eine gute Zigeunermusik, die nie fehlen darf, wenn er froh sein will, und die nie aufhören darf, bevor er nicht vor Glückseligkeit Tränen vergießt. Auch im Geldausgeben ist er von einer großzügigen Kindlichkeit, die mich manchmal an die Russen und auch an die Amerikaner erinnert. Nicht wie der Wiener mit seiner Trinkgelderkrankheit, um sich einen Glorienschein von Reichtum und Volkstümlichkeit zu erkaufen, sondern um den

Rausch des Lebens aus dem vollen zu genießen; aus Gutmütigkeit, aus Begeisterung ohne eigentlichen Grund.

Wenn er, die Tasche voll Geld, von seiner einsamen Pußta mal wieder unter Menschen kommt, dann weiß er von diesem Stoff keinen andern Gebrauch zu machen, als daß er damit herumwirft, als ob es nie zu Ende gehen könnte. Dazu gehört Wein und Musik, Zigeunermusik natürlich; und zuletzt ein Tanz. Oft nur unter Männern; aus überquellender Daseinsfreude muß er sich ausrasen. Selbstverständlich spricht auch das Weib eine wichtige Rolle bei ihm. Aber dies ist wieder ein ganz besonderes Kapitel, über welches ich nicht wage nach eigner Anschauung zu urteilen, denn wer wie ich als Einsiedler die einsamen Pfade der Donau durcheilt, erblickt nur zufällig, gewissermaßen durch die Zaunlücke, einzelne Episoden, meist nur in den Gasthöfen, welche man niemals für das ganze Volk verallgemeinern sollte und die keinesfalls solch ein ernstes Thema abschließend erledigen.

Wein — Weib — Musik. Vom Gesang hörte ich selten etwas in Ungarn, dessen vokalreiche Sprache sich — wie die italienische — ganz besonders dazu eignet. Vielleicht lag es nur an der schweren Zeit, daß die Lieder verstummt waren; denn die Frauen, die Trägerinnen derartiger Volkskünste, hatten wie überall auch bei uns, die Hauptlast des Krieges in der Heimat zu tragen. —

Mohacs! — Der Name des Städtchens — ich weiß selbst nicht warum — klingt so vielversprechend, als ob es dort etwas zu sehen oder zu hören gäbe. Aber es genügt eigentlich vollkommen, wenn man in den Geschichtsbüchern nachliest, daß südlich dieses Ortes, in diesen sumpfigen Niederungen zwischen der Donau und der Drawa, zwischen Madjaren und Türken eine der folgenschwersten, der fürchterlichsten Schlachten geschlagen wurde, welche für mehr als hundertfünfzig Jahre das Schicksal Ungarns besiegelte und den plündernden Horden Solimans den Weg bis unter die Mauern von Wien freigab. Erst dem Prinzen Eugen von Savoyen, dem edlen



Fischerhütte bei Baja

Ritter, war es gemeinschaftlich mit Herzog Karl von Lothringen im Jahre 1687 beschieden, auf demselben Schlachtfelde die Osmanen derart aufs Haupt zu schlagen, daß Ungarn von dieser Plage fortan befreit ward.

Fast der ganze Marktflecken ist bedeckt vom schwarzbraunen Staub der Fünfkirchner Kohlengruben, welche im Besitz der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft sind und deren Förderung durch eine eigne Eisenbahn hierher geführt wird, um den Schiffen der Gesellschaft zu dienen. Mohacs ist daher für die Schiffahrt ein wichtiger Platz, wo alle Personendampfer und Schleppzüge für mehrere Stunden an den Laderampen haltmachen müssen, um neues Futter für die hungrigen Magen ihrer Maschinen einzunehmen. Die Ufer wimmeln von emsig schaufelnden und karrenden Menschen, und im Strom ankern währenddem die langen Reihen der flaggengeschmückten Frachtkähne. Es ist daher eine gute Gelegenheit für sie, auch sonst noch allerlei Proviant einzukaufen, der von dem buntscheckigen Landvolk auf flotten Wägelchen herangeschafft wird, und immer wieder entzückte mich das Volksleben, das sich dabei am Wasser entwickelte.

Viele Männer, fast alle Kinder tragen den bosniakischen Fes, die ärmsten Frauen schmücken ihre Blusen mit bunten Stickereien, wie wir sie daheim nur zu sehr hohen Preisen in den Schaufenstern der feinsten Kaufläden oder als Sonntagsstaat unsrer jungen Mädchen erblicken.

Und so eine Wasserträgerin! — Am leicht gekrümmten, vielfarbig bemalten Tragholz, das sie anmutig über die Schulter gelegt mit dem einen Arm im Gleichgewicht hält, trägt sie vier edel geformte Henkelkrüge aus mattschwarzem Steingut zum Ufer, um sie, auf den vom Wasser umspülten Steinen stehend, zu füllen. Leicht schwebend und sich drehend, so daß der fast kniefreie schwarze Faltenrock lustig hin und her schwenkt wie ein Ballettfähnchen. Dazu trägt sie ein wirklich weißes, weitärmeliges Hemd, nur mit einigen schwarzen Streifen in sehr geschickt angeordneten Linien benäht, und ein schwarzseidenes Kopftuch. Der Liebreiz der schöpfenden Bewegung auf schmalem Stein, die Gesundheit und Stämmigkeit ihrer Gliederpracht in der schwarzweißen Kleidung spiegelt sich wider in den ockergelben Fluten.

Daneben sieht man auch die buntstreifigen Stickereimotive der Slawen, dazu knallrote oder leuchtend blaue Röcke und blumenbestickte Kopftücher. Eine uralte Frau mit eisengrauem Haar, die braungebeizten regelmäßigen Gesichtszüge wie aus Bronze gegossen, ganz in ein schwarzes Umschlagetuch gehüllt, das in ruhigen Falten von den Schultern herabhängt. Einen spangeflochtenen Korb mit Zwiebeln und goldgelben Maiskolben trägt sie auf dem Kopf, und die eine Hand stützt die schwere Traglast, die andre ist in die Hüfte gestemmt. Wie eine Bildsäule, eine Karyatide, steht sie mit zur Erde gesenktem Blick auf dem weißlichgelben Strand im rosigen Abendlicht und wartet auf den Fährkahn.

Während des Nachmittags sind die ungeheuer breiten, sonnendurchglühten Straßen fast menschenleer; nur spärlichen Schatten geben die meist einstöckig gebauten reizlosen Häuser und die langen Reihen der giftgrünen Akazien und staubigen Maulbeerbäume. Aber mit der scheidenden Sonne erwacht das Leben. Die Bauern rumpeln in ihren hoch mit Stroh ausgefütterten Wagen nach Hause, die Einwohner ergehen sich zu Füßen des goldglänzenden Heiligenbildes am kühlen Strand der Donau, in welcher der rote Vollmond seine riesenhafte Scheibe spiegelt. In seiner bis zu meinen Füßen hinzitternden Bahn steht ein vollkommen nackter schlanker junger Fischer am Vorsteven des Kahns, der seine schwarzen Umrisse, ähnlich einer venezianischen Gondel in das flüssige Gold zeichnet. Er schwingt geschickt mit Händen und Zähnen sein Wurfnetz.

Jenseits des Stroms, auf der Margita-Insel, die im sanft verschwimmenden Abenddunst, der auf dem Wasser lagert, sich immer mehr versteckt, flackern qualmende

Wachtfeuer der Fischer, um die Mücken zu verscheuchen. Von den im Strom ankernden Frachtkähnen tönt ein getragenes Volkslied, und die schwarzen Schlote der Schleppdampfer zeichnen sich scharf gegen den rötlichen Abendhimmel ab. —

Über das Gasthaus aber, in dessen schnörkelhaft gezierten Hallen ich den Tag beschloß, ist weniger Stimmungsvolles zu sagen. Zwar war es wie immer geräumig, und goldene Spiegel und purpurroter Samt suchten Vornehmheit und Reichtum vorzutäuschen. Jedoch der knoblauchkauende und entsprechend duftende Hausmeister, der mir ein Zimmer angewiesen hatte, schickte auch gleich danach eine fette Schöne mit natrongelbgefärbten Haaren zu mir herauf, die sicher mal früher sehr — jung gewesen sein mußte. Unter dem Vorwand, mir ein Handtuch bringen zu sollen, bettelte sie mich erfolglos um Zigaretten an und machte in nicht mißzuverstehender Weise allerlei Anläufe, mir das Leben zu versüßen. Sie war sehr erstaunt und enttäuscht, aber durchaus nicht beleidigt, als ich sie hinauswarf, und sandte mir selbstlos eine andre Circe mit andern Reizen auf den Hals, welche sehr schnell das Schicksal ihrer Vorgängerin ereilte. Erst als ich den Schlüssel zweimal herumgedreht hatte, gelang es mir, ungestört dem Morgen entgegenzuschlummern.

Bei Boki Ref führte eine kleine Feldbahn durch die Stille des Urwalds zur Donau; mit ihr wurden Säcke in ein Frachtschiff verladen. Ich landete, und indem ich ihrem Gleise folgte, traf ich nach kurzem Marsch auf ein tief im Sumpfwald verstecktes Försterhaus.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ rief mein Begleiter, der mir den Weg gewiesen, ins Haus, und „In Ewigkeit. Amen!“ schallte es zurück aus dem kühlen Keller, aus dem mir die freundliche alte Frau einen köstlichen Labetrunk frischer Milch heraufbrachte. Bienenschwärme summten im wuchernden Grase über den duftenden Blüten; aber aus den vielen Stöcken wollte man mir nichts abgeben.

Die Wälder scheinen zu schwimmen im schillernden Sumpf. Weidenstämme von nie vorher gesehenem Durchmesser stehen im flachen Wasser. Die schwächeren hat der unerbittlich pressende Eisgang — alle in genau derselben Höhe — gekappt. Sie faulen und modern in den breiigen Lachen zwischen Sumpfpflanzen und Schilf.

Hier ist das unbestrittene Reich der Kormorane und Reiher, der Möwen, Strandläufer, Enten und Störche allerlei Abarten. Weihen und Adler, Bussarde und Falken; alles kreist und jagt durcheinander in den Lüften und fällt prasselnd ins dürre Schilf oder baumt auf den kahlen Ästen der Riesen des Waldes. Es zirpt und flötet; die Käfer summen im unentwirrbaren Busch und die Fische schnalzen im lauwarmen Wasser. Sogar des Bibers kunstvolle Bauten sollen in diesen weltabgeschiedenen Urwaldrevieren noch vorkommen, in diesem Wasserlande, geschaffen für Jäger, Tierfreunde und Naturforscher.

Tiefeingetretene Spuren von Wildschweinen kreuzen sich mit den zierlichen Trippelschritten der Ratten und Mäuse, der kleinen Brachvögel und Schnepfen im feuchten Ufersand, auf dem jegliches Getier die Reste seiner Mahlzeiten zurückgelassen hat: Federn, Fischgräten, aufgebrochene Muschelschalen und allerlei Gewölle. Auch ich lasse als Erinnerungszeichen eines lukullischen Mittagessens einige abgebrannte Streichhölzer und leere Konservenbüchsen zwischen den Abdrücken meiner nackten Fußsohlen zurück.

Den ganzen Tag lang trieb ich mich herum in dieser Urwaldgegend. Kein Lufthauch wollte meine roten Segel blähen, und tatenlos lag auch mein Paddel neben mir an Deck in den Messinghaken.

Trotzdem ich, unter meinem Sonnensegel verborgen, mich nur von der schwachen Strömung weitertreiben ließ, die sich durch den Donauarchipel in unzähligen schmalen

Armen verzettelte, perlten mir dicke Schweißtropfen auf allen Gliedern. Rund um mich herum machten die Hechte einen fürchterlichen Lärm und räumten auf unter der sorglosen jungen Brut, die sich im flachen Wasser wärmte. Ich holte meine Darre hervor und bot ihnen als neuartigen Leckerbissen den blinkenden Blechfisch mit tückisch dahinter verborgenem Angelhaken. Aber vergeblich; denn so dumm wie die Menschen sind die Tiere denn doch nicht, auf jeden neuen gleißenden Köder sich zu stürzen, der ihnen verlockend gezeigt wird.

Das Fischen will verstanden sein, an und auf der Donau wie überall. Im getrübten Wasser gelingt es am besten, weil dann das Opfer die Netze nicht sieht. Zuerst muß der Fischgrund angefuttert werden, wie es in der Anglersprache heißt, mit Erbsen, Hafer, Anis oder so ähnlichem, was den Fischen schmeckt und sie zutraulich und vertrauensselig macht. Für die Völker des Ostens und der Donauländer nimmt man zweckmäßig recht viel „Panslawismus"; dem breiigen Mischmasch des Balkans streut man etwas „Schutz der kleinen Nationen", vermischt mit „Solidarität der Interessen" hin, und die Unzufriedenen schnappen gierig nach dem Köder der „Selbstbestimmung der Völker", „Befreiung vom Sklavenjoch der Fremdherrschaft" und ähnlichen schmackhaften Bissen. Die Phantasten und die Vaterlandslosen fallen am besten auf den „Völkerbund" rein. —

Hat man auf diese Art alles gut vorbereitet, braucht man nur vorsichtig ringsherum sein Netz aufzustellen. Gegen entsprechenden Gewinnanteil, der ihnen nachher doch gelegentlich wieder abgenommen wird, finden sich bei solchem Geschäft stets Mitarbeiter, die am Netz mitziehen helfen. Während sich der Ring enger und enger schließt, bringt man Verwirrung in die ahnungslos sich tummelnde Schar der Opfer, hetzt sie gegeneinander und schlägt mit Stangen dazwischen. Man ruft ihnen zu, daß sie selbst an allem Unglück schuld sind, das über sie hereingebrochen, weil sie Barbaren und Schädlinge der Zivilisation seien; so oft und so lange, bis sie es schließlich selbst glauben und sich gegenseitig auffressen oder gegen die Netze anrennen und mit den Kiemen in den Maschen hängenbleiben. Der Rest, das sind die besten und stärksten Fische, kann dann, eng zusammengedrängt, bequem aus dem Endsack des Netzes herausgefischt werden.

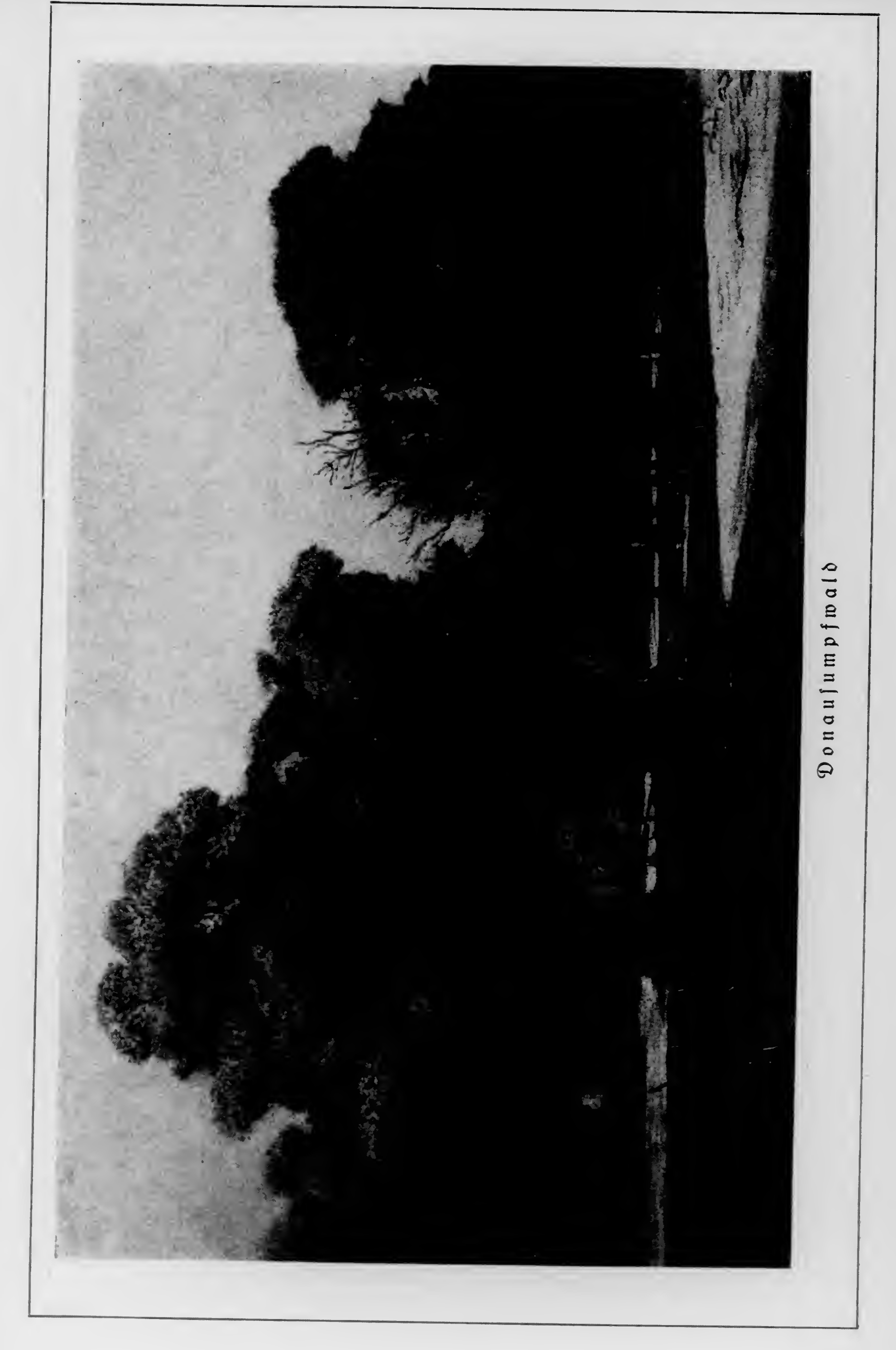
Da steht dann der Fischmeister schmunzelnd mit dem großen Käscher, birgt für sich die fettesten Karpfen und wirft hier und da seinen Handlangern die schmächtigen Weißfische zu, die er selber verschmäht. —

An den Ufern halb im Wasser liegen die vom Eisgang und vom Hochwasser umgerissenen Baumriesen. Gespenstig recken sie ihre Wurzeln in die Höhe; der buntschillernde Eisvogel hockt lauernd auf dem überhängenden Astwerk und lustige kleine Meisen jagen sich in dem zottigen Behang der Luftwurzeln, der vom Hochwasser angeschwemmten Reisig- und Schilfklumpen, in denen Larven und allerlei krabbelnde Kerbtiere zum Fraß locken und die Schmetterlinge im Sonnenschein gaukeln.

Dicke Lehmklöße haben sich auf den morschen Baumstümpfen abgelagert; fast sehen sie aus wie nackte menschliche Wesen, die auf den Sandbänken sich sonnen oder sich badend am Uferrand festklammern. Oft gleichen sie Bildsäulen aus Terrakotta, die einen Park zieren. Denn manchmal erwecken diese klassisch schönen Formen der gesundheitstrotzenden Bäume, deren Astwerk sich in wunderbarem Rhythmus aufbaut, den Eindruck eines uralten Naturparks.

Hier ein samtweicher Übergang der Laubkronen vom leuchtenden Gelbgrün bis zum tiefen Blauschwarz, dort leuchten die überschlank erscheinenden Stämme in blendender Helligkeit aus der Schattentiefe des Nachmittags.

Eine erbärmliche Erdhütte, zwischen den Bäumen gespannte Netze. Unter den



Donausumpfwald

Armen verzettelte, perlten mir dicke Schweißtropfen auf allen Gliedern. Rund um mich herum machten die Hechte einen fürchterlichen Lärm und räumten auf unter der sorglosen jungen Brut, die sich im flachen Wasser wärmte. Ich holte meine Darre hervor und bot ihnen als neuartigen Leckerbissen den blinkenden Blechfisch mit tückisch dahinter verborgenem Angelhaken. Aber vergeblich; denn so dumm wie die Menschen sind die Tiere denn doch nicht, auf jeden neuen gleißenden Köder sich zu stürzen, der ihnen verlockend gezeigt wird.

Das Fischen will verstanden sein, an und auf der Donau wie überall. Im getrübten Wasser gelingt es am besten, weil dann das Opfer die Netze nicht sieht. Zuerst muß der Fischgrund angefuttert werden, wie es in der Anglersprache heißt, mit Erbsen, Hafer, Anis oder so ähnlichem, was den Fischen schmeckt und sie zutraulich und vertrauensselig macht. Für die Völker des Ostens und der Donauländer nimmt man zweckmäßig recht viel „Panslawismus"; dem breiigen Mischmasch des Balkans streut man etwas „Schutz der kleinen Nationen", vermischt mit „Solidarität der Interessen" hin, und die Unzufriedenen schnappen gierig nach dem Köder der „Selbstbestimmung der Völker", „Befreiung vom Sklavenjoch der Fremdherrschaft" und ähnlichen schmackhaften Bissen. Die Phantasten und die Vaterlandslosen fallen am besten auf den „Völkerbund" rein. —

Hat man auf diese Art alles gut vorbereitet, braucht man nur vorsichtig ringsherum sein Netz aufzustellen. Gegen entsprechenden Gewinnanteil, der ihnen nachher doch gelegentlich wieder abgenommen wird, finden sich bei solchem Geschäft stets Mitarbeiter, die am Netz mitziehen helfen. Während sich der Ring enger und enger schließt, bringt man Verwirrung in die ahnungslos sich tummelnde Schar der Opfer, hetzt sie gegeneinander und schlägt mit Stangen dazwischen. Man ruft ihnen zu, daß sie selbst an allem Unglück schuld sind, das über sie hereingebrochen, weil sie Barbaren und Schädlinge der Zivilisation seien; so oft und so lange, bis sie es schließlich selbst glauben und sich gegenseitig auffressen oder gegen die Netze anrennen und mit den Kiemen in den Maschen hängenbleiben. Der Rest, das sind die besten und stärksten Fische, kann dann, eng zusammengedrängt, bequem aus dem Endsack des Netzes herausgefischt werden.

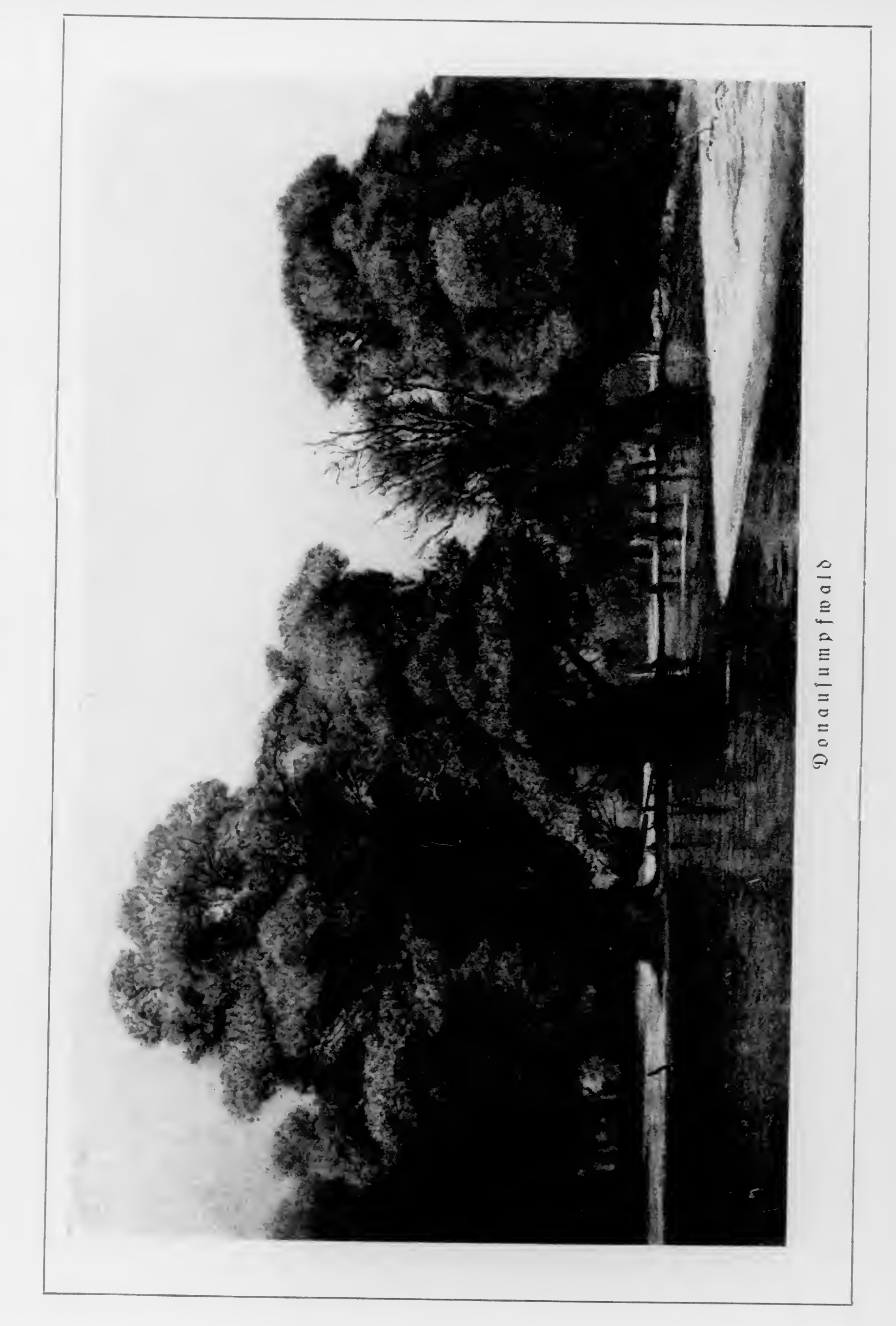
Da steht dann der Fischmeister schmunzelnd mit dem großen Käscher, birgt für sich die fettesten Karpfen und wirft hier und da seinen Handlangern die schmächtigen Weißfische zu, die er selber verschmäht. —

An den Ufern halb im Wasser liegen die vom Eisgang und vom Hochwasser umgerissenen Baumriesen. Gespenstig recken sie ihre Wurzeln in die Höhe; der buntschillernde Eisvogel hockt lauernd auf dem überhängenden Astwerk und lustige kleine Meisen jagen sich in dem zottigen Behang der Luftwurzeln, der vom Hochwasser angeschwemmten Reisig- und Schilfklumpen, in denen Larven und allerlei krabbelnde Kerbtiere zum Fraß locken und die Schmetterlinge im Sonnenschein gaukeln.

Dicke Lehmklöße haben sich auf den morschen Baumstümpfen abgelagert; fast sehen sie aus wie nackte menschliche Wesen, die auf den Sandbänken sich sonnen oder sich badend am Uferrand festklammern. Oft gleichen sie Bildsäulen aus Terrakotta, die einen Park zieren. Denn manchmal erwecken diese klassisch schönen Formen der gesundheitstrotzenden Bäume, deren Astwerk sich in wunderbarem Rhythmus aufbaut, den Eindruck eines uralten Naturparks.

Hier ein samtweicher Übergang der Laubkronen vom leuchtenden Gelbgrün bis zum tiefen Blauschwarz, dort leuchten die überschlank erscheinenden Stämme in blendender Helligkeit aus der Schattentiefe des Nachmittags.

Eine erbärmliche Erdhütte, zwischen den Bäumen gespannte Netze. Unter den


Donausumpfwald

lehmbehängten Büschen gleitet ein erdfarbener Fischer im erdfarbenen Kahn dahin. Lautlos, schweigsam wie die Beute, der er nachstellt. Erstaunt, fast erschrocken hält er mit Rudern inne, um mich, den fremden Eindringling, zu betrachten. Aber kein Ton kommt über seine Lippen, als ich ihn anrufe; geradezu abergläubische Furcht scheint ihm diese nie vorher gesehene Erscheinung meines Kiekindewelt einzuflößen.

Fischer und Seeleute sind wenig geneigt zu Gesprächen; überall in der Welt. Nur wenn der Grog ihre Zunge gelöst hat oder in der Behaglichkeit der Freiwache und der anregenden Wirkung des Nikotins können sie oft ein reizvolles Garn spinnen. Um so mitteilsamer sind die Landleute, die Bauern und Städter, die mit jedermann reden können und müssen; mit einer bewundernswerten Ausdauer, die oft mein Erstaunen und meine — Langeweile erregt hat. —

Noch einmal versuchte ich mein Glück bei einer einsam versteckten Waldhütte, wo ich lange Reihen verschiedenfarbig bemalter Bienenstöcke erblickte; denn mein Vorrat an Aufstrich für Frühbrot und Jause war erschöpft. Aber wieder vergeblich; nur die Schweinchen des Imkers begrüßten mich mit freudigem Grunzen und schnuppernten mit ihren feuchten, rosigen Rüsseln an meinen weißen Leinwandhosen herum. Ich fuhr daher weiter auf Apatin zu, einem auf der Karte ganz leidlich scheinenden Städtchen, das bald darauf, von der Abendsonne goldig verklärt, auf der östlichen Seite des Stromes in einer kahlen Ebene vor mir lag.

Viele Schiffsmühlen, Fischerboote und bei den Werften vor Anker liegende alte Frachtkähne mit abenteuerlich großen Gallionsköpfen und netten Schnitzereien geziert. Schleppzüge unter der deutschen und der österreichisch-ungarischen Flagge gaben ein lustig belebtes Hafenbild. Ich landete an der Schwimmbrücke der ungarischen Fluß- und See-Transport-Gesellschaft und war freudig überrascht, von der Wärterin, die in Vertretung ihres gegen den Feind kämpfenden Mannes sein Amt versah, in echt schwäbischer Mundart begrüßt zu werden. Sogar mit einem sachgemäßen Seemannsknoten wußte sie Kiekindewelt an ihrem schwimmenden Haus zu vertäuen.

Überall in den breiten, von ehrwürdigen Bäumen beschatteten Straßen der Stadt klang mir meine Muttersprache entgegen. Wenn auch die Haare oft schwarzsträhnig um die Köpfe hingen und die Augen südländisch blitzten, der Mund konnte die Abstammung nicht verleugnen, noch nach vielen Jahrhunderten.

Meist waren die Straßen ungepflastert, und breitgehörnte Rinder, Schweine und Gänse, Perlhühner und Puten fühlten sich auf ihnen ganz wie zu Hause; aber man sah den weißen, weinberankten Säulenhallen vor den blitzsauberen Häusern und auch den Menschen den behaglichen Wohlstand an, der durch Schiffbau und Seidenraupenzucht, besonders durch Hanfbau begründet ist, dessen Güte weltberühmt ist. Sollen doch sogar die englische und die französische Marine die Hauptabnehmer des hier gewonnenen Hanfs gewesen sein, bevor der Stahldraht die Masten und Rahen aller Schiffe der Welt eroberte. —

Wo es hier einen guten Gasthof gäbe, fragte ich die erste beste Frau, die mir mit ihrer Kiepe vom Feld heimkommend begegnete.

„Aber g'wiß doch, glei' dort am Eck der Schiller Janos; und z'essen konn er sicher a was mache." —

Ob's nicht noch etwas Feineres, so eine Art Hotel gäbe? —

„Ja freili; do is der Schäffer-Szallo, a bissl weiter dort 'naus." Das wäre ein richtiges Hotel, wo aber nur die feine Leit' wohne däten; der Schiller Janos habe nur eine kocsma.*

---

* Ausspannung.

Ich bin nun mal — zeitweilig wenigstens — etwas anmaßend, indem ich mich zu den feinen Leuten rechne, und ging daher in den Szallo.

Der Schäffer und seine bessere Hälfte waren verreist; aber eine „Freundin" drückte mir auf meine Bitte um ein Zimmer für die Nacht mit geschäftsmäßigem Lächeln einen Schlüssel in die Hand. Ich solle nur immer hinaufgehen, sie käme bald nach. Als ich die Tür öffnete, zwinkerten mir vielsagend zwei fesche, kokette Damenstiefelchen und andre Bekleidungsstücke zu, welche mir die Verschwiegenheit verbieten zu schildern. Dazu noch zeigten mehrere verwegene Lichtbilder und Nippsachen auf dem Nachttischchen vor dem zerwühlten Bett, daß dieser Schlüssel mir die Pforte zum Allerheiligsten eines weiblichen Wesens erschlossen hatte.

Der geneigte Leser möge es mir glauben, wenn ich beteure, daß ich auch diesmal der Versuchung widerstanden habe, eingehendere Studien über den geselligen Verkehr mit Ungarns Damenflor zu pflegen. Ich trug den Schlüssel zum Paradiese wieder hinab zu der „Freundin", mit dem Bemerken, das Zimmer sei ja schon besetzt; und nachdem das kleine Mißverständnis über den Zweck meines Besuches aufgeklärt war, erhielt der wenig umgängliche Gast einen andern Schlüssel, mußte aber zur Strafe Handtuch und Waschwasser sich selbst herbeischaffen.

Unter dem schattigen Ahorn des Gartens saß man jedoch behaglich. Der Wein, den der Pikkolo brachte, war vorzüglich, die Schüssel mit Gulyás und Kaposzta* machte in Beschaffenheit wie an Menge dem Lande Ehre, und die süße Mehlspeise war geradezu ein Gedicht, das lange noch in meinem Gedächtnis nachklingen wird. Die Höhe der Rechnung des Oberkellners war wohltuend abgestuft gegen meine Erfahrungen in Budapest und Racz Almas auf diesem Gebiete, und auch die Gesellschaft war gut in jeder Beziehung; Honoratioren der Stadt und Offiziere mit ihren Frauen. Wohltuend war es auch, mal keine Zigeunermusik anhören zu müssen bei Tisch; dagegen hörte man häufig wieder in dieser Gegend das Geläute der Kirchenglocken durch die Stille der Natur klingen.

Apatin hätte also Südungarns Ansehen in meinen Augen auf eine hohe Stufe gehoben, wenn ich nicht schließlich doch wieder zur Erfüllung eines letzten dringenden Herzenswunsches in die Einsamkeit, weit vor die Tore der Stadt hätte flüchten müssen. Mein Zartgefühl sträubt sich, Einzelheiten mitzuteilen über diese Angelegenheit, auf welche der Ungar scheinbar nicht den geringsten Wert legt; je weiter nach Südosten, desto anspruchsloser denkt der Balkanbewohner und empfindet seine Nase über derartige bescheidene Bedürfnisse der Zivilisation. —

Kaum hatte ich die letzten Häuser von Apatin hinter mir, als mich auch schon dieselbe Sumpfwildnis verschluckte, die ich bereits seit Tagen durchstreifte. Aber nicht mehr für lange; denn ganz unvermittelt lichtete sich das Dunkel der Wälder. Eine Hügelkette legt sich quer vor den nach Süden vordringenden Strom bei der Mündung der Drau, und zwingt ihn zu einer großen Schleife. Fortan lenken die Berge Slawoniens und Syrmiens den Lauf der Donau im Bogen nach Osten und verändern das Uferbild wieder von Grund aus.

Die Drau, nächst der Theiß der größte Nebenfluß, wälzte ihre trüben Wasser hier beim Draueck nach einem Lauf von mehr als 700 Kilometer in die Donau. Im Pustertal auf der Toblacher Heide im schönen Land Tirol zu Füßen des Defreggergebirges geboren, wird ihr reißender Lauf, der von den waldumrauschten Höhen der Tauern zusammenströmt, schon bald danach für die Holzflößer benutzbar. Von Villach im Kärntner Land, dem Mittelpunkt des Holzhandels für das in dieser

---

* Rindfleisch mit Kraut.

Beziehung so stiefmütterlich bedachte Karstgebiet, ist sie zwar bei gutem Wasserstand schon schiffbar für kleinere Fahrzeuge; der eigentliche Frachtbetrieb fängt aber erst etwas oberhalb von Marburg an. Für Dampfschiffe ist die Drau erst befahrbar, nachdem die Mur ihre Wasser zur Hilfe gesandt; immerhin also auf 230 Kilometer bis zu ihrer Mündung in die Donau. Die Schiffahrt leidet aber durch Eisgang und Versandung, und ähnlich wie in der Save und Donau rennen sich die durch das Hochwasser losgerissenen Bäume mit ihren Kronen im Grund fest, so daß sich die stromabkommenden Schiffe an ihnen aufspießen und leckstoßen.

Man sieht es dem melancholischen, schlammigen Steppenfluß, der sich hier quirlend durch die Niederung wälzt, nicht an, daß er die schöne Jugendzeit zwischen Gletschern und kühlen Felsmauern, zwischen Almen und dem poetischen Zauber der Kärntner Bergseen verlebte. Für kurze Zeit machte ich trotzdem den vergeblichen Versuch, gegen die lebhafte Strömung anzukämpfen, die viel stärker war als die der Donau an dieser Stelle; ich wollte der etwa 30 Kilometer stromaufwärts gelegenen Hauptstadt Slawoniens, Essegk, einen Besuch abstatten. Aber die übermütige Pferdeherde, welche mein närrisches Unterfangen voller Neugierde beobachtete, bäumte sich, vorn und hinten ausschlagend, und lachte über mein Beginnen. Schnaubend, wiehernd und pustend galoppierte sie neben mir her, als ich, dicht am morastigen Ufer entlang fahrend, wieder reumütig kehrtmachte zur Donau.

Wenige Minuten unterhalb des Zusammenflusses der beiden Ströme lag das blühende Dorf Almac zwischen Pflaumenbäumen und Weinreben, Mais- und Getreidefeldern an der lehmgelben Hügelkette, die als Vorgebirge in die weite Niederung hineinsprang und es den Menschen ermöglichte, wieder ohne Überschwemmungsgefahr hart ans Ufer heranzubauen. Doppelt lustig anzusehen nach dem tagelangen Marsch durch die dichte Waldwildnis. Schiffer, Fischer, Kahnbauer trieben ihr Wesen am Fluß, der in scharfem Doppelknick so eilig dahinjagte, daß seine langen Strömungswellen Kiekindewelt auf und ab tanzen machten.

Trotz des harten östlichen Gegenwindes kam ich wacker vorwärts; denn mit der Auffrischung durch die Wasser der Drau hatte sich die Breite sowohl wie die Geschwindigkeit der Strömung gewaltig vermehrt.

In der Ferne spannte sich die Eisenbahnbrücke von Gombos über den Strom; abermals ein kritischer Punkt erster Ordnung für mich laut der Regensburger Prophezeiung. Bevor ich also mich in ein neues Abenteuer mit der Brückenwache stürzte, beschloß ich, links oberhalb des Brückenkopfes bei einer Fischercsarda zu landen, um etwas Eßbares zu erwischen; denn der eiserne Bestand mußte für den Notfall geschont werden, wenn es weit und breit nichts gab.

Der Empfang war nicht sehr vielversprechend. Die Frau Wirtin war durchaus nicht entzückt von meiner Ankunft und verhehlte mir auch nicht, daß sie meine Gondelei auf der Donau überhaupt für höchst überflüssig halte.

„Und zu essen wollen Sie auch noch haben? — Alle Menschen kommen zu mir und behaupten, sie hätten Hunger!"

Ich beteuerte, daß ich sonst keinen Grund anzuführen wüßte für meine Einkehr in diesem gastlichen Hause.

„Na ja, ich muß Ihnen ja was geben, wenn Sie es haben wollen!" —

Schließlich war's gar nicht so schlecht, was ich bekam, wenn es auch ein wenig lange dauerte. Und die Tochter, die mir die Speisen brachte, war viel netter als die Mutter — was ja häufig der Fall sein soll —, aber die Preise waren ungefähr wie in Budapest im Duna palota. —

Der tote Flußarm, in dem ich mein Boot festgemacht hatte, schien sich noch weit in den Wald zu erstrecken. Er war vollgepfropft mit absonderlich gebauten, halbzerfallenen Fischerbooten und Kähnen; große alte Frachtschiffe lagen halbverrottet

unter den überhängenden Ästen, und urwüchsige Fischerhütten waren auf Pfählen im Sumpfwald erbaut.

Gern hätte ich dort länger verweilt zur künstlerischen Arbeit. Aber der eigenartige Empfang, vereint mit dem Gebrüll zweier viehisch betrunkener kroatischer Soldaten — nein, ein Vieh betrinkt sich nicht so —, welche sich vom Einerlei der Brückenbewachung wohl nur etwas erholen wollten, indem sie abwechselnd kannenweise den guten Landwein hinuntergossen oder für kurze Zeit auf dem Tisch einschliefen, jagte mich in die Flucht. Dazu noch hätte ich das Zimmer mit zwei durchaus nicht sehr empfehlenswert ausschauenden Hopfenaufkäufern teilen müssen, deren Lagerstätte der vergangenen Nacht ich noch während des Essens bewundern durfte.

Ich strebte also wieder meinem Boote zu, über den weiten, sonnendurchglühten Hof, umgeben von langen, niedrigen Viehställen, in der Mitte der übliche Ziehbrunnen, als in militärischem Ton hinter mir hergerufen wurde. Ein stattlicher, federngeschmückter kroatischer Feldjäger stellte mich, und hinter ihm drein kam der österreichisch-ungarische Herr Brückenkommandant höchst selbst.

Nach kurzem Verhör war meine Ungefährlichkeit festgestellt, und es kam sogar zutage, daß ich derjenige sei, welcher bereits von Baja aus durch den Fernsprecher der Huld des Brückenwachtkommandos empfohlen war.

Dies hatte herzliches Händeschütteln zur Folge und eine freundliche Einladung, die Nacht im Wachthause auf der Brücke zu verbringen. Gewohnt, seine abendlichen Erholungsstunden im Prater, auf dem Gänsehäufl oder in Nußdorf zu verbringen, stand dem lebenshungrigen Wiener Offizier seit vielen Monden hier zwischen den Sümpfen Südungarns und den kroatischen Lehmhügeln zur täglichen Jause und als einziges Ausflugsziel für geistige und leibliche Freuden nur die fragwürdige Csarda zur Verfügung. Ich mag ihm also wohl wie die Taube mit dem Ölzweig, wie ein Engel aus einer besseren Welt erschienen sein.

Da ich eine so schmeichelhafte Rolle noch nicht zu spielen Gelegenheit hatte, willigte ich gern ein; machte aber erst einen Abstecher aufs jenseitige Ufer, von dessen Hügeln über einem kleinen Fischerdorf die malerischen Reste der Burg Erdut zu mir herüberwinkten.

Viel zu sehen gab es nicht mehr an dem, was von der alten Sarazenenburg noch übrig war. Der Besitzer, ein Weingutbauer, hatte den Versuch gemacht, das verfallende Gemäuer durch Stützbauten und Dachpappenbedeckung zu erhalten und durch einen Drahtzaun vor unbefugten Besuchern zu schützen; doch solche Eingriffe, so löblich und nötig sie sind, stören das Bild.

Aber der Rückblick aus der Vogelschau auf das unendliche Flachland Ungarns, das sich nördlich und nach Osten vor mir ausbreitete, mit seinen weißleuchtenden Salz- und Natronablagerungen, die, von der Sonne ausgetrocknet, zwischen dem Wald- und Steppenland hervorschimmerten, lohnte doch die Kletterei über die braungesengte, zerklüftete Hügelkette, auf welcher die Schafherden zwischen dem Ginster und allerlei stacheligen Buschpflanzen auf kahlgefressener, schlimm zertretener Grasnarbe weideten.

Allerlei zerlumptes kleines Gesindel, im Fes oder mit mächtigen Lammfellmützen, mit bunten Kopftüchern, gestickten Wämsen und Schmutznasen, hatte währenddessen meinen Kiekindewelt, den ich bei den Fischerbooten vor dem Dorfe festgebunden hatte, ehrfürchtig angestaunt. Nur durch die Fingersprache hatte ich alle Schrecken der Hölle auf ihre verlausten Häupter heraufbeschworen, falls sie sich an meinem Fahrzeug vergreifen würden. Ich war bei meiner Rückkehr freudig überrascht, daß diese kleinen Banditen während meiner Abwesenheit nicht handgreiflich geworden waren. Für deutsche Kinderseelen wäre die Versuchung sicherlich zu groß gewesen. —

Bald danach, gegen sechs Uhr nachmittags, machte ich wieder halt unter der

streng bewachten Brücke; mußte aber längere Zeit rufen, bis die Wachtmannschaft hinter dem Stacheldrahtzaun zum Ufer herabkam. Ich entschuldigte mich, daß ich ihren Tarock so rücksichtslos gestört hätte, und fragte nach dem Kommandanten, dessen Gast ich sein sollte. Der war aber von seiner Jause noch nicht zurück aus der Csarda, und da die Gesichter der Leute nicht sehr einladend aussahen und das edle Kartenspiel mir bis heute unverständlich geblieben ist, überdies ein flotter, kühlender Nordwind aufsprang, überließ ich den Brückengewaltigen der beschaulichen Einsamkeit seines luftigen Sommersitzes und entfloh schnöde im Sturmschritt in der Richtung auf Vukovar.

Gewaltige Kehren beschreibt die Donau; sie unterspült und reißt die steilen kroatischen Lehmhänge herab. Ungeheure Sandbänke häuft sie in ihrem Bett und am flachen östlichen Ufer auf. Trostlos kahl und versumpft ist dieser Landstrich Südungarns, so daß Stroh, Schilfrohr und Kuhmist als Feuerungsmaterial dienen muß. Immer wieder verändert der Strom seinen Weg und reißt ganze Inseln mit sich fort, um sie an andrer Stelle wieder anzuschwemmen. Manches Gehöft wird unbewohnbar und stürzt schließlich samt dem fruchtbaren Ackerland in den Strom. Meilenweit tritt er über seine Ufer zur Hochwasserzeit. Lebendige Inseln nennt man daher das Land zwischen den zahllosen Wasseradern, die aus früheren Zeiten als Altwässer zurückgeblieben sind und plötzlich irgendwo als tote Arme endigen oder in exzentrische Windungen sich zurückfinden zum Hauptstrom. Oft aber liegen sie an beiden Enden abgeschnürt von der Donau mitten im Sumpfland als Tummelplatz für allerlei Vögel.

Schon dunkelte es bedenklich, und die Luft war eisig kalt geworden, wie so oft nach der glühenden Hitze des Tages hier unten. Die Trockenheit des Kontinentalklimas befördert die Verdunstung des Wassers und damit die schnelle Abkühlung. Von weit her aber leuchteten die elektrischen Bogenlampen des großen Getreidehebers der Z.-E.-G., der Tag und Nacht in Betrieb war. Taktmäßig puffte der grellbeleuchtete weiße Dampf in die Luft, dazwischen quoll der pechschwarze Qualm der schauderhaft schlechten bosnischen Braunkohle. Scharf zeichneten sich die Schlangen der gewaltigen Saugrüssel ab, die hoch in der Luft an Drahtseilen vom Elevator herabhingen und gierig das gleißende Korn aus den Schiffen saugten und wieder ausspien in die Speicher und auch geradeswegs in die Eisenbahnwagen, die von den fauchenden Lokomotiven sofort nach der Füllung unter Pfeifen und Rasseln hin und her geschoben und zu Zügen zusammengestellt wurden.

Zwischen den vielen Dampfern und Schleppkähnen suchte ich mir mühsam den Weg und schlüpfte hinter das Heck des Anlegeschiffes der ungarischen Dampfschiffsgesellschaft. An den Drahtgittern der russischen Gefangenen vorbei, welche bei der Verladung in großer Zahl beschäftigt wurden, tappte ich mich zur Hauptstraße. Auf deutsch, kroatisch und ungarisch wurde mir Bescheid gegeben, bis ich das Gasthaus fand, wo mir der übliche Empfang in Goldkäferstiefelchen zuteil ward, an den man sich in diesen interessanten Gegenden nun mal gewöhnen muß. —

Die Herren, welche hier den Kampf gegen die Aushungerung führten, hatten es nicht schlecht. Sie wohnten in einem prachtvollen Schloß als Gäste eines Grafen Eltz (dem auch die berühmte Burg Eltz an der Mosel gehört), an der schönen, breiten Landstraße, deren herrliche Kastanien- und Walnußbäume sich bis mitten in die Stadt hineinziehen. Ihre Arbeitsräume waren nahebei in den Verwaltungshäusern des großen Gutes untergebracht. Ein prächtig gekleideter Haiduk bewachte den Eingang zu dem geräumigen Hofe, zu den schattigen Bäumen des Parkes, deren Äste über die dicke Mauer bis tief zur Donau hinuntergriffen. Dicht daneben lag das patriarchalische Hotel Lav (Löwe), in dessen Garten man gut verpflegt wurde.

Auch die kleine Stadt für sich, die sich draußen im Westen von Vukovar um den

Verladeplatz gebildet hatte, war sehenswert. Die Schlaf- und Lazaretträume für die Russen waren luftig und hell; sogar eine Badeanstalt in der Donau stand ihnen zur Verfügung, und auch das „Lausoleum"* durfte nicht fehlen. Die umgebenden Drahtzäune waren geziert mit ihren Uniformstücken und Hemden, die nach dem Dampfbad der Lüftung und Sonne begehrten. Weinlaub, Hopfen und blühendes Schlinggewächs rankte um die blitzsaubere Kantine der Bewachungsmannschaft. In die Bäckerei und die Küche durfte ich einen Blick tun, und von der mir gereichten Kostprobe blieb kein Häppchen mehr auf dem Teller, kein Krümel für die vielen Spatzen übrig, die durch die Getreidespeicher angelockt waren.

Eine ganz neue Welt beginnt hier südlich der Drau in Syrmien, dem Lande des Slivowitz** und des schweren Rotweins, der an den lieblichen Bergen der Fruska gora wächst. Emsig kribbelndes Leben durchpulste die Straßen, und farbenfreudig ist auch hier die Tracht der Landleute, welche all ihren Reichtum mit sich herumzutragen lieben. Hier schien man nicht der Ansicht zu sein, daß das Gold in die Reichsbank gehöre; denn sechsfach hatten die Weiber die Dukatenreihen um den Hals gelegt. Blauweißrot sind die Landesfarben der Slawonier. Ihre Vaterlandsliebe und den Stolz auf dies ihr Symbol trugen sie auf den Waden mit sich herum; denn ebenso waren ihre Strümpfe geringelt.

Im Schatten der weißgetünchten Säulengänge vor den Kaufhäusern kauern sich, nachdenklich aus ihren langen Pfeifen rauchend, die Slowaken und Kroaten, oder sie halten ihr Mittagsschläfchen auf den harten Steinen, während die Menge unbekümmert über sie hinwegstolpert, um den bunten Tand der ausgelegten Waren anzustaunen. Die braunen Kutten der barfüßigen Franziskaner-Mönche drängen sich durch das Straßengewühl des Marktverkehrs. Wie Bananenbündel hängt das grausame Volk die Hühner und Tauben, mit den Beinen zu mehreren lebend zusammengebunden, über das Tragholz oder an den Leiterwagen auf. Wenn das arme Federvieh zu verenden droht vor Erschöpfung und Schmerz, wird es eine Zeitlang mit dem Kopf in die Vuka gelegt.

Am Ausfluß dieses kleinen Flüßchens, das von einer massigen Steinbrücke überwölbt ist, hängen gewaltige Stellnetze, und eine Flotte von bunten Fischerkähnen, ähnlich denen in Baja und Gombos, ist hier verankert. Nur achtzig Kilometer lang ist ihr Lauf durch ein sumpfiges, vielgewundenes Wiesenbett; aber ungeheuer fischreich, ein ungestörtes Laichrevier für die Donaufische. —

Vor Sarengrad auf einer kleinen Insel kochte ich mir ein Sonntagsmahl aus in Vukovar erstandenen Vorräten und aß als Nachtisch Syrmiens getrocknete Pflaumen. Hoch oben über die steile Lehmwand ragen die Überreste der Königsburg, zu deren Füßen sich schwermütig klagende Schiffsmühlen drehten. Das Fischerdörfchen war hingekauert in die vom Regen ausgespülten Talschrunde der Steilküste, die, zackig und jäh abstürzend, den Eindruck einer alten Palisade machte.

Wie die Indianer mit gellend langgezogenen Rufen kamen die Eingeborenen in ihren Schinakeln auf mich losgefahren, und jeden Augenblick erwartete ich einen geschleuderten Speer, einen schwirrenden Giftpfeil mir um die Ohren sausen zu hören. Aber bald drehten sie wieder ab zum Ufer, wenn die Strömung sie mitzureißen drohte, der sie nicht gewachsen waren.

Langbehaartes Borstenvieh räkelte sich, untermischt mit ebenso schmutzigen, schreienden Menschenkindern, auf dem glühenden Strand. Am flachen ungarischen Ufer weideten Scharen und abermals Scharen von fast weißen Ochsen, deren Farbe sich kaum vom Donausand unterscheiden ließ. Dann kam Ilok in Sicht. Ein moderner, großer, weißgetünchter Kirchturm verunzierte die alte Burg im Albrecht-

---

* Die Entlausungsanstalt. ** Pflaumenschnaps.

Dürer-Stil, wie man hier, im Gegensatz zu den türkisch-sarazenischen, die unter deutschem Einfluß entstandene Bauweise nennt. Daneben noch die Überreste einer andern Feste mit Zinnen und Schießscharten, augenscheinlich aus der Zeit der Türkenherrschaft stammend, mit vierkantigen Ecktürmen, welche auf das Inselgewirr des hier sehr breiten Stromes hinabschauten. Auf ihre gewaltigen Grundmauern sind ein Franziskanerkloster und mehrere landwirtschaftliche Gebäude gesetzt, die zu dem ungeheuer reichen Herrschaftssitz des italienischen Fürsten Odechalski gehören. Er ist wohl der schönste in ganz Syrmien zwischen Save und Donau an den sanft ansteigenden Hängen der Fruska gora, die mit lachenden Fluren und Weinreben bis hinauf zu den blauen Waldbergen bedeckt sind. An ihren letzten, steil zur Donau abfallenden Ausläufern krochen die gewundenen, sauberen Straßen des kleinen Ackerstädtchens hinauf, das einen wohlhabenden, freundlichen Eindruck hinterließ.

Weniger zwar die finsteren südslawischen Gesichter der Gäste, welche, umschwirrt von Myriaden von Fliegen, ihren Sonntagsschoppen zum Billardspiel in dem Gasthause tranken, dessen Obhut ich mich für die Nacht anvertraut hatte. Wenn es auch erfreulich für mich war, daß man nicht viel Aufhebens machte von meiner Anwesenheit, so merkte man doch den Grund; fast hatte ich den Eindruck, mich in Feindesland zu befinden.

Sehr gemütlich dagegen hatten es die russischen Kriegsgefangenen; denn ihrer zwanzig oder mehr, mit Sensen bewaffnet, wurden auf die Donauwiesen zur Arbeit geführt von einem knickebeinigen Landstürmer ehrwürdigen Alters, der zu seiner Verteidigung nichts als ein dünnes Spazierstöckchen mit sich führte. Sie wären ja auch dümmer gewesen, als selbst einem Russen erlaubt ist, wenn sie den Versuch gemacht hätten, aus diesem Land, darinnen Milch und Honig fließt, zu entrinnen, um sich in ihrem Vaterland totschießen zu lassen. —

Fast geraden Laufes verfolgt die Donau ihren Weg nach Osten. Im Sumpfland nördlich des Stroms hinter dem typischen Buschwerk versteckt, liegen dicht beieinander die ungarischen Dörfer, von denen man selten mehr als ihre gewaltigen Viehherden am Wasser sieht. Rechts breitet sich in ihrer ganzen Schönheit das syrmische Bergland, übersät von leuchtenden Dörfern und griechischen Klosterhöfen. Hinter dem schmucken Dorfe Cerevic gähnte wie ein Schneefleck im grünen Wald ein riesiges weißes Loch aus den Bergen. Es war eine Zementfabrik mit gewaltig hohen, qualmenden Schornsteinen, und ihr Erzeugnis wurde durch eine Zweigbahn zur Verladung in die Frachtkähne ans Ufer geschafft.

Eine schwarze Gewitterwand stand über dem Gebirgskamm, und die letzten Sonnenstrahlen, welche ihren gezackten Wolkenrand vergoldeten, tauchten die Steinbrüche und den aufsteigenden Zementstaub, aus welchem die weißgepuderten Schornsteine und Hochöfen wie Gespenstergebilde hervorragten, in ein Meer von wogendem Licht.

Ich flüchtete in die sandige Bucht einer Insel, deckte Kiekindewelt gut zu und zog mich bis auf die Haut aus. Als mit fürchterlichem Blitz und Donner der Sturm über mich wegzog und Staub und Qualm durcheinanderwirbelte, sprang ich bis an den Hals in den Strom, um mich vor Regen und Hagelschloßen zu schützen, die wie Schrotkörner über das Wasser spritzten.

Nachdem das Wetter sich ausgetobt, ließ ich mir das Mittagsmahl und besonders den Kaffee schmecken, den ich mir im Versteck unter den Büschen braute. —

Die höchste Erhebung der Fruska gora im Osten sendet eine sanft abfallende Hügelkette nordwärts und zwingt die Donau, einen scharfen Bogen zu beschreiben. Auf dieser Bergnase liegt, von drei Seiten durch den breiten Strom geschützt, Peterwardein, die vielbesungene ehemalige starke Grenzfestung gegen die Osmanen. Ihr gegenüber breitet sich in der Ebene Neusatz aus, madjarisch Ujvidek, die bedeutendste

Handelsstadt Südungarns, deren bunt durcheinandergewürfelte Bewohner ihren Glauben und damit auch ihre Rasse und politischen Neigungen in einer Musterkarte von Kapellen, Kirchen, Synagogen und Moscheen zum Ausdruck bringen.

Die beiden Brücken, welche die Städte verbinden, sind der Schlüssel zum Balkan; über sie hinweg ging die einzige durchgehende Bahnverbindung nach Belgrad, weiter über Nisch zum Wardar und nach Konstantinopel. Kein Wunder, daß dieser Lebensnerv unsrer Verteidigung im fernen Osten äußerst scharf bewacht werden mußte. Ich machte daher gar nicht erst den Versuch wie anderswo, ohne weiteres mit Kiekindewelt unter ihnen durchzufahren, und stieg ungesehen an Land, kletterte ungesehen unter der ersten Brücke hindurch zum Wachtkommando zwischen den beiden Brücken,



Ilok. Bauernhof

und erst nach längerem Suchen und Fragen nach der zuständigen Person erwirkte ich mir die Erlaubnis, ohne totgeschossen zu werden, die Fahrt unter den beiden strategisch wichtigen Punkten hindurch anzutreten.

Gleich danach band ich mein Fahrzeug am Landeschiff der Dampfschiffahrts-Gesellschaft fest und pilgerte zu dem ziemlich entfernten, nach Ansicht des Brücken-Wachtoffiziers besten Gasthause der Stadt. Darüber kann man natürlich sehr verschiedene Urteile hören; je nachdem ob man den Damenbetrieb oder den der Wanzen höher einschätzt, oder beides. Auch wäre die Wahl schwer, ob man eine möglichst schmierige Klosettanlage oder einen sich besonders geschickt verrechnenden Zahlkellner vorziehen soll.

Von der üblichen Zigeunerkapelle aber hatten alle den gleichen Genuß; diese hatte sich auf dem Marktplatz mitten zwischen die in Frage kommenden Szallodas, Hotels und Gostinizas gepflanzt und sammelte ringsherum emsig nach jedem Stück mit dem Teller.

Ein wunderliches Gemisch orientalischen Übergangsgeschmacks zeigte der Markt-

Dürer-Stil, wie man hier, im Gegensatz zu den türkisch-sarazenischen, die unter deutschem Einfluß entstandene Bauweise nennt. Daneben noch die Überreste einer andern Feste mit Zinnen und Schießscharten, augenscheinlich aus der Zeit der Türkenherrschaft stammend, mit vierkantigen Ecktürmen, welche auf das Inselgewirr des hier sehr breiten Stromes hinabschauten. Auf ihre gewaltigen Grundmauern sind ein Franziskanerkloster und mehrere landwirtschaftliche Gebäude gesetzt, die zu dem ungeheuer reichen Herrschaftssitz des italienischen Fürsten Odechalski gehören. Er ist wohl der schönste in ganz Syrmien zwischen Save und Donau an den sanft ansteigenden Hängen der Fruska gora, die mit lachenden Fluren und Weinreben bis hinauf zu den blauen Waldbergen bedeckt sind. An ihren letzten, steil zur Donau abfallenden Ausläufern krochen die gewundenen, sauberen Straßen des kleinen Ackerstädtchens hinauf, das einen wohlhabenden, freundlichen Eindruck hinterließ.

Weniger zwar die finsteren südslawischen Gesichter der Gäste, welche, umschwirrt von Myriaden von Fliegen, ihren Sonntagsschoppen zum Billardspiel in dem Gasthause tranken, dessen Obhut ich mich für die Nacht anvertraut hatte. Wenn es auch erfreulich für mich war, daß man nicht viel Aufhebens machte von meiner Anwesenheit, so merkte man doch den Grund; fast hatte ich den Eindruck, mich in Feindesland zu befinden.

Sehr gemütlich dagegen hatten es die russischen Kriegsgefangenen; denn ihrer zwanzig oder mehr, mit Sensen bewaffnet, wurden auf die Donauwiesen zur Arbeit geführt von einem knickebeinigen Landstürmer ehrwürdigen Alters, der zu seiner Verteidigung nichts als ein dünnes Spazierstöckchen mit sich führte. Sie wären ja auch dümmer gewesen, als selbst einem Russen erlaubt ist, wenn sie den Versuch gemacht hätten, aus diesem Land, darinnen Milch und Honig fließt, zu entrinnen, um sich in ihrem Vaterland totschießen zu lassen. —

Fast geraden Laufes verfolgt die Donau ihren Weg nach Osten. Im Sumpfland nördlich des Stroms hinter dem typischen Buschwerk versteckt, liegen dicht beieinander die ungarischen Dörfer, von denen man selten mehr als ihre gewaltigen Viehherden am Wasser sieht. Rechts breitet sich in ihrer ganzen Schönheit das syrmische Bergland, übersät von leuchtenden Dörfern und griechischen Klosterhöfen. Hinter dem schmucken Dorfe Cerevic gähnte wie ein Schneefleck im grünen Wald ein riesiges weißes Loch aus den Bergen. Es war eine Zementfabrik mit gewaltig hohen, qualmenden Schornsteinen, und ihr Erzeugnis wurde durch eine Zweigbahn zur Verladung in die Frachtkähne ans Ufer geschafft.

Eine schwarze Gewitterwand stand über dem Gebirgskamm, und die letzten Sonnenstrahlen, welche ihren gezackten Wolkenrand vergoldeten, tauchten die Steinbrüche und den aufsteigenden Zementstaub, aus welchem die weißgepuderten Schornsteine und Hochöfen wie Gespenstergebilde hervorragten, in ein Meer von wogendem Licht.

Ich flüchtete in die sandige Bucht einer Insel, deckte Kiekindewelt gut zu und zog mich bis auf die Haut aus. Als mit fürchterlichem Blitz und Donner der Sturm über mich wegzog und Staub und Qualm durcheinanderwirbelte, sprang ich bis an den Hals in den Strom, um mich vor Regen und Hagelschloßen zu schützen, die wie Schrotkörner über das Wasser spritzten.

Nachdem das Wetter sich ausgetobt, ließ ich mir das Mittagsmahl und besonders den Kaffee schmecken, den ich mir im Versteck unter den Büschen braute. —

Die höchste Erhebung der Fruska gora im Osten sendet eine sanft abfallende Hügelkette nordwärts und zwingt die Donau, einen scharfen Bogen zu beschreiben. Auf dieser Bergnase liegt, von drei Seiten durch den breiten Strom geschützt, Peterwardein, die vielbesungene ehemalige starke Grenzfestung gegen die Osmanen. Ihr gegenüber breitet sich in der Ebene Neusatz aus, madjarisch Ujvidek, die bedeutendste

Handelsstadt Südungarns, deren bunt durcheinandergewürfelte Bewohner ihren Glauben und damit auch ihre Rasse und politischen Neigungen in einer Musterkarte von Kapellen, Kirchen, Synagogen und Moscheen zum Ausdruck bringen.

Die beiden Brücken, welche die Städte verbinden, sind der Schlüssel zum Balkan; über sie hinweg ging die einzige durchgehende Bahnverbindung nach Belgrad, weiter über Nisch zum Wardar und nach Konstantinopel. Kein Wunder, daß dieser Lebensnerv unsrer Verteidigung im fernen Osten äußerst scharf bewacht werden mußte. Ich machte daher gar nicht erst den Versuch wie anderswo, ohne weiteres mit Kiekindewelt unter ihnen durchzufahren, und stieg ungesehen an Land, kletterte ungesehen unter der ersten Brücke hindurch zum Wachtkommando zwischen den beiden Brücken,



Ilok. Bauernhof

und erst nach längerem Suchen und Fragen nach der zuständigen Person erwirkte ich mir die Erlaubnis, ohne totgeschossen zu werden, die Fahrt unter den beiden strategisch wichtigen Punkten hindurch anzutreten.

Gleich danach band ich mein Fahrzeug am Landeschiff der Dampfschiffahrts-Gesellschaft fest und pilgerte zu dem ziemlich entfernten, nach Ansicht des Brückenwachtoffiziers besten Gasthause der Stadt. Darüber kann man natürlich sehr verschiedene Urteile hören; je nachdem ob man den Damenbetrieb oder den der Wanzen höher einschätzt, oder beides. Auch wäre die Wahl schwer, ob man eine möglichst schmierige Klosettanlage oder einen sich besonders geschickt verrechnenden Zahlkellner verziehen soll.

Von der üblichen Zigeunerkapelle aber hatten alle den gleichen Genuß; diese hatte sich auf dem Marktplatz mitten zwischen die in Frage kommenden Szallodas, Hotels und Gostinizas gepflanzt und sammelte ringsherum emsig nach jedem Stück mit dem Teller.

Ein wunderliches Gemisch orientalischen Übergangsgeschmacks zeigte der Markt-

platz dieser erst 1740 gegründeten Stadt, welche bereits hundert Jahre darauf durch den Aufstand der Ungarn nahezu in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Neben primitiven altväterlichen Bauten sieht man Ansätze eines selbständigen Stils in edlem Material. Auch findet man hier und da, wenn man neugierig und dreist sich in die Höfe der alten weißgetünchten Häuser wagt, manch eigenartiges Gewölbe, ein Mittelding zwischen Gotik und maurischer Bauweise, verziert mit hervorragend schönen Leistungen der Schmiedekunst, während anderseits sich häufig dicht daneben barbarische Unkultur breitmacht in der denkbar geschmacklosesten Anwendung der üblichen Renaissance-Maurermeister-Schablonen, wie man sie überall zwischen Nordsee und Mittelmeer findet.

Anregendes Leben entwickelte sich auf der Hauptstraße zwischen dem Marktplatz und dem ziemlich weit außerhalb der Stadt liegenden Bahnhof, auf dem die Truppen aller uns verbündeten Nationen und die der gefangenen Feinde durcheinanderhasteten. Wenn das Freibad, das nach berühmtem Berliner und Wiener Vorbild draußen oberhalb des Badeplatzes für die Gefangenen begründet war, seine Reize verloren hatte, dann wimmelte die lebenslustige Jugend durch diese Straße. Genau wie bei uns am Tauentzien-Platz oder in Budapest am Franz-Josef-Kai — nur mit etwas provinzmäßigerem Einschlag und durchschnittlich noch üppigeren südöstlichen Farben und Formen —, und tauschten mit den gesunden, kräftigen Offizieren wohlwollende Blicke. Im Gegensatz dazu hüpften unsre lieben Krankenschwestern mit den flatternden Häubchen, den blütenweißen Schürzen und blauweißgestreiften Kleidern aus den Lazarettzügen und handelten in aller Eile den schmutzstarrenden Zigeunerweibern mit der langen Pfeife im zahnlosen Maul und wirren Haarsträhnen übers Gesicht ein paar Wassermelonen zur Erfrischung für ihre Kranken ab. Die brüllenden Zeitungsverkäufer wurden bestürmt von den Urlaubern, die, vom fernen Osten seit Tagen, seit Wochen unterwegs, hier zum erstenmal wieder eine deutsche Zeitung aus der Heimat zu finden hofften; Wein und Wasser in blanken Holzkannen, Pflaumen verschiedener Art und Zigaretten wurden ausgerufen im Getümmel des Reiseverkehrs.

Noch etwas weiter draußen, gegenüber den reichen Sommersitzen der Wein- und Getreidehändler und der vielbeschäftigten Advokaten von Neusatz, die sie sich an den waldigen Abhängen der Fruska gora erbaut hatten, gegenüber dem mit feierlicher Pappelreihe gezierten Schloßpark von Kamenica, lag die Einfahrt zu dem von der Z.-E.-G. geschaffenen Getreide-Umschlaghafen. Ein quer vom Festland hinüber zu einer Insel geschütteter Damm hatte eine prachtvolle stromlose Verladungsgelegenheit gebildet; auch für allerlei Kriegsmaterial, das von hier aus donauabwärts für Bulgarien und die rumänische Front bestimmt war. Ein mächtiger Elevator besorgte die Umladung des Getreides in die Bahn aus den Frachtkähnen. Falls nicht genügend Eisenbahnwagen zur Verfügung standen, nahm ein großer Schuppen am Wasser das Korn auf, der 3000 Tonnen faßte, um die Entladung der so dringend benötigten Kähne nicht aufzuhalten.

Sieben- bis achthundert Russen und Italiener, welche im Hafen beschäftigt waren, hausten in den Baracken daneben. Eine riesige Flotte von Frachtkähnen lag hier vor Anker, gewärtig, sich beim Beginn der Ernte überallhin längs der Donau zu verteilen.

Liebevoll mit Blumen geschmückte Gärten, mit Kies und bunten Steinen belegte Wege umgaben die reizenden kleinen Holzhäuser, die von den russischen Gefangenen erbaut waren, um die deutschen Herren der Hafenkommandantur und der Z.-E.-G. zu beherbergen; denn der Weg zur Stadt war vier Kilometer lang, und es war nicht sehr verlockend, ihn in Schnee und Sommerhitze zurückzulegen.

Wie in fast allen bedeutenden Hafenplätzen der Donau von Wien abwärts, stand auch hier der deutschen Hafenkommandantur ein Motorboot zur Verfügung, um

jederzeit den Betrieb leiten und überwachen zu können. Weiter unterhalb, im besetzten Gebiet von Serbien und Rumänien, wo diese Fahrzeuge manchmal, mit Maschinengewehren bestückt, todesmutig in die Kriegshandlungen bei unserm Siegeszuge eingegriffen hatten und sich durch Kundschafterdienste und beim Übergang über die Donau die Kugeln um die Ohren pfeifen ließen, hatten sie jetzt die Aufgabe, als Wasserpolizei den recht lebhaften Schmuggel von Lebensmitteln und andern verbotenen Waren zu verhindern. Sie halfen mit bei Vermessungen zu den vielen technischen Bauten, vermittelten bei dringendem Bedarf den dienstlichen Verkehr von Ort zu Ort, wenn keine andre Reiseverbindung benutzbar war; sie beaufsichtigten den Holzschlag auf den wilden Donauinseln zwischen Bulgarien und Rumänien und dienten der Fischereileitung; sie säuberten den Flußlauf von den ausgelegten Minen und Sperren und mußten auch wiederum solche anbringen, wenn es die Kriegslage erforderte. Kurz, überall wo so ein flinkes, schnell in Gang zu setzendes Fahrzeug sich nützlich machen kann, sprang das Kaiserlich deutsche Motorbootkorps ein, dessen Mitglieder sich der großen Sache freiwillig geweiht hatten. Meist waren sie untauglich zum Militärdienst gewesen oder schon über das Alter der Wehrpflicht hinaus; aber getrieben von dem Wunsch, ihrem Vaterland zu helfen durch die Kenntnisse, welche sie sich im friedlichen Sport erworben hatten.

Aus allen Gauen des Deutschen Reiches waren sie zusammengeströmt. In den Gewässern um Berlin herum hatte sich die Flotte in den ersten Monaten des Krieges versammelt und war für ihre besonderen Zwecke umgebaut und ausgerüstet, und Führer und Mannschaft wurden eingeübt für den Kriegsdienst, der ihnen zugedacht war. Auch die Maschinisten und die Besatzung rekrutierte sich zum großen Teil aus den Leuten, welche schon im Frieden ihr Brot durch den Wassersport verdient hatten.

Ähnlich wie die kleinen Dampfer der Z.-E.-G., waren sie teils durch die Flüsse und Kanäle Deutschlands, teils in unzerlegtem Zustande auf der Eisenbahn an die Donau und bis Konstantinopel, auf die Kanäle Belgiens und Nordfrankreichs, auf die bergumschlossenen Fluten des Schwäbischen Meeres, an die Küsten Ostpreußens und des Baltenlandes und weit hinein in Polens und Rußlands Kanäle und Flüsse gesandt worden. Viele von der tapferen Besatzung schmückte das Eiserne Kreuz; aber manch einer hatte schon sein Leben gelassen im Dienste des Vaterlandes, im Kampf gegen den Feind, gegen Naturgewalten und tückische Minen.

Den Führer des Motorbootes, welcher in Neusatz stationiert war, kannte ich schon von den Ufern der Spree. Durch seine freundliche Fürsprache durfte ich die streng gehütete Festung Peterwardein jenseits des Stromes betreten, welche dem verschlafenen altmodischen Städtchen vorgelagert ist. Wie alle Festungsstädte leidet ihre Entwicklung unter den Beschränkungen, welche ihre Bestimmung ihr auferlegt. Leicht hätte hier sonst an dieser für den Verkehr und den Handel so vorteilhaft gelegenen Stelle ein zweites Ofenpest entstehen können.

Ihre Zeiten vor der Römerherrschaft sind in Dunkel gehüllt, und auch von dieser weiß man nicht viel mehr als den Namen des Kastells — Acumincum —, welches an dieser Stelle das Reich der Cäsaren beschützte. Erst die Kreuzzüge hinterließen ihre Spuren in dem Grabe des streitbaren neapolitanischen Predigers Johannes Capistranus, und viel später, am 13. August 1716, tobte hier die große Reiterschlacht unter Führung des Prinzen Eugen von Savoyen gegen die Janitscharen und Tataren, die Wlachen, Arnauten und Ägypter, welche Sultan Achmed gegen Kaiser Karl den Sechsten aufgeboten hatte; und das Zeughaus birgt noch manche Erinnerung an die schwere Zeit der Türkennot. —

Bis in alle Winkel führte mich der Kommandant; über die Wallgräben und Bastionen, durch die gewaltigen Portale und unterirdischen Gänge und unter dicke Gewölbe. Ich war ein ungefährlicher Besucher, das merkte er wohl bald; denn kaum

wußte ich eine Gulaschkanone von einem Geschütz zu unterscheiden, und mich reizte auch viel mehr der prachtvolle Ausblick ringsherum auf das breite Silberband der Donau, auf die sanft gewellten duftigen Bergketten Syrmiens und die unabsehbare Tiefebene Südungarns, als die altmodischen Feldschlangen, mit denen die Wälle bestückt waren. Der stattliche, ordengeschmückte Offizier, der mit seinen Untergebenen in vier verschiedenen Sprachen sich verständigen mußte, zeigte mir mit sichtlicher Freude auch die Erfolge seiner Landwirtschaft, die in jedem verfügbaren Winkel der Festung betrieben wurde. Auf seine krummgehörnten Arbeitsochsen und seine schwarzen Wasserbüffel war er fast ebenso stolz wie auf seine vielen in den fürchterlichen Winterkämpfen der Karpathen errungenen Kriegsauszeichnungen, die seine Brust zierten.

In fast völliger Windstille zog ich langsam mit der Flut stromab. Als Abschiedsgeschenk lag im Kiekindewelt ein Stück Schinkenspeck, von einem solchen Umfang, daß er bei sparsamem Zuspruch bis nach Braïla reichte. Bei Karlowitz, dem berühmten Weinstädtchen, trieb ich vorbei; seine von niedrigen Häuschen eingefaßten Gassen ziehen sich weit hinauf in langgewundenen Reihen an den rebenbewachsenen Höhen. Um so stattlicher wirken die Kirchen, besonders das byzantinische Heiligtum der Serben, das fremdartig über die nüchternen Profanbauten hinwegschaut.

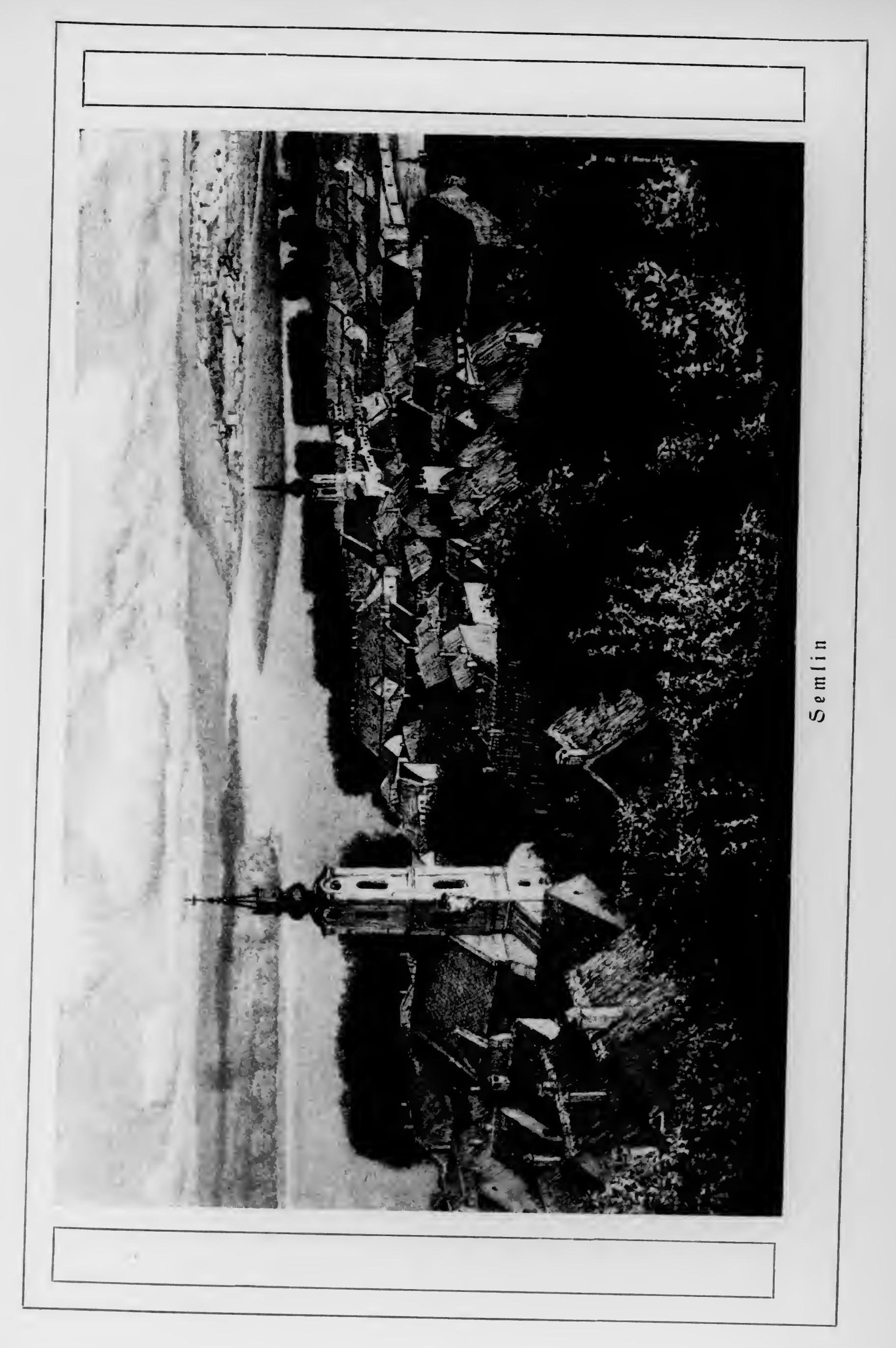
Der undurchdringliche Urwald der ungarischen Weidensümpfe wird abgelöst durch spärliches Weideland; Sanddünen und lehmfarbene Rinnsale sind dazwischen von den verheerenden Abschwemmungen des Stroms übriggeblieben, der hier eine riesige Breite eingenommen hat. Nur kärgliche Nahrung findet das Rindvieh. In schilfgedeckter elender Kabache haust der Hirt, mit dicker Lederknute bewaffnet. Bürstenartig steht seine schwarze „Pagenfrisur“ unter dem schwarzen weichen Filzhut hervor.

Im Schatten krüppliger Weiden, mit den Köpfen eng zusammengedrängt, steht eine nach Hunderten zählende Pferdeherde, lustige Fohlen springen dabei herum; stampfend und schweifschlagend erwehren sie sich der Fliegen. Der Pferdehirt umkreist hoch zu Roß seine Schützlinge, die er mit langhin gellendem Ruf und Peitschenknall zusammenhält. Drei Kraniche ziehen eng hintereinander aufgereiht quer über den Strom hoch in der stillen, schwülen Luft, die sich mit regendrohenden Wolken bezogen hat.

Die fruchtbaren Berge Syrmiens sind zur Rechten bis hart ans Ufer herangekrochen und senken sich, nur noch mit Gestrüpp und kugelförmigem Buschwerk bewachsen, steil zum Wasser herab. Schließlich werden die Ufer ganz kahl. Nur in den tiefen Spalten, die, wie die Cañons im wilden Westen, schmal und gewunden vom Regen hineingerissen sind, haben sich Bäume und Büsche eingenistet. Ein Loch am rauchgeschwärzten Lehmhang, halb eingestürzt und notdürftig mit Brettern abgesteift, ein paar Netze und ein Kahn davor sind die Anzeichen, daß in dieser Troglodytenwohnung ein lebendes Wesen, ein Fischer, sein Heim aufgeschlagen hat.

Die Donau ist so breit, daß das ungarische Ufer zeitweilig nur wie ein feiner Strich erscheint; gerade voraus verschwimmen Wasser und Himmel. Über Slawoniens Bergen rollt dumpfer Donner, und langsam kriecht über den dunstig blauen Himmel ein feiner einfarbig grauer Schleier, der nach dem Horizont zu in tiefes Blaugrau übergeht. Leise setzt der Landregen ein und tropft einschläfernd auf mein Dachzelt, langersehnt von der nach Monate währender Dürre fast versengten Natur; aber für meine Fahrt jetzt nicht sehr willkommen.

Bei Slankamen gewahrte ich die Überreste einer Burg, an ihrem Fuß alte Häuser mit dicken Strebepfeilern gegen die Hochwassersnot. Schiffsmühlen ankern davor, Zigeunerwohnungen sind in die Steilwand des hügeligen Ufers gegraben, wie ägyptische Grabkammern mit schwer zugänglichem Eingang sehen sie aus.



Semlin

wußte ich eine Gulaschkanone von einem Geschütz zu unterscheiden, und mich reizte auch viel mehr der prachtvolle Ausblick ringsherum auf das breite Silberband der Donau, auf die sanft gewellten duftigen Bergketten Syrmiens und die unabsehbare Tiefebene Südungarns, als die altmodischen Feldschlangen, mit denen die Wälle bestückt waren. Der stattliche, ordengeschmückte Offizier, der mit seinen Untergebenen in vier verschiedenen Sprachen sich verständigen mußte, zeigte mir mit sichtlicher Freude auch die Erfolge seiner Landwirtschaft, die in jedem verfügbaren Winkel der Festung betrieben wurde. Auf seine krummgehörnten Arbeitsochsen und seine schwarzen Wasserbüffel war er fast ebenso stolz wie auf seine vielen in den fürchterlichen Winterkämpfen der Karpathen errungenen Kriegsauszeichnungen, die seine Brust zierten.

In fast völliger Windstille zog ich langsam mit der Flut stromab. Als Abschiedsgeschenk lag im Kiekindewelt ein Stück Schinkenspeck, von einem solchen Umfang, daß er bei sparsamem Zuspruch bis nach Braïla reichte. Bei Karlowitz, dem berühmten Weinstädtchen, trieb ich vorbei; seine von niedrigen Häuschen eingefaßten Gassen ziehen sich weit hinauf in langgewundenen Reihen an den rebenbewachsenen Höhen. Um so stattlicher wirken die Kirchen, besonders das byzantinische Heiligtum der Serben, das fremdartig über die nüchternen Profanbauten hinwegschaut.

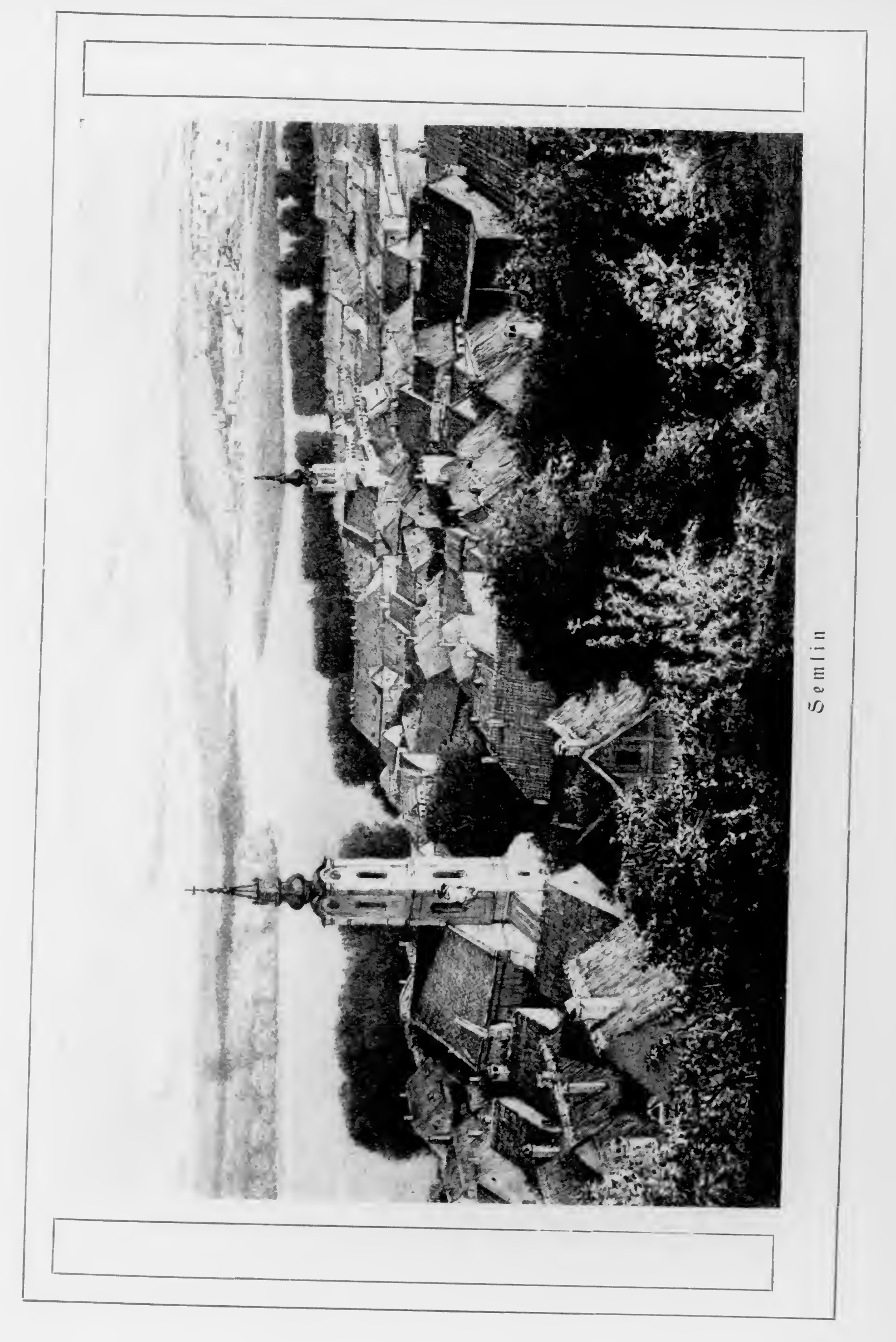
Der undurchdringliche Urwald der ungarischen Weidensümpfe wird abgelöst durch spärliches Weideland; Sanddünen und lehmfarbene Rinnsale sind dazwischen von den verheerenden Abschwemmungen des Stroms übriggeblieben, der hier eine riesige Breite eingenommen hat. Nur kärgliche Nahrung findet das Rindvieh. In schilfgedeckter elender Kabache haust der Hirt, mit dicker Lederknute bewaffnet. Bürstenartig steht seine schwarze „Pagenfrisur" unter dem schwarzen weichen Filzhut hervor.

Im Schatten krüppliger Weiden, mit den Köpfen eng zusammengedrängt, steht eine nach Hunderten zählende Pferdeherde, lustige Fohlen springen dabei herum; stampfend und schweifschlagend erwehren sie sich der Fliegen. Der Pferdehirt umkreist hoch zu Roß seine Schützlinge, die er mit langhin gellendem Ruf und Peitschenknall zusammenhält. Drei Kraniche ziehen eng hintereinander aufgereiht quer über den Strom hoch in der stillen, schwülen Luft, die sich mit regendrohenden Wolken bezogen hat.

Die fruchtbaren Berge Syrmiens sind zur Rechten bis hart ans Ufer herangekrochen und senken sich, nur noch mit Gestrüpp und kugelförmigem Buschwerk bewachsen, steil zum Wasser herab. Schließlich werden die Ufer ganz kahl. Nur in den tiefen Spalten, die, wie die Cañons im wilden Westen, schmal und gewunden vom Regen hineingerissen sind, haben sich Bäume und Büsche eingenistet. Ein Loch am rauchgeschwärzten Lehmhang, halb eingestürzt und notdürftig mit Brettern abgesteift, ein paar Netze und ein Kahn davor sind die Anzeichen, daß in dieser Troglodytenwohnung ein lebendes Wesen, ein Fischer, sein Heim aufgeschlagen hat.

Die Donau ist so breit, daß das ungarische Ufer zeitweilig nur wie ein feiner Strich erscheint; gerade voraus verschwimmen Wasser und Himmel. Über Slawoniens Bergen rollt dumpfer Donner, und langsam kriecht über den dunstig blauen Himmel ein feiner einfarbig grauer Schleier, der nach dem Horizont zu in tiefes Blaugrau übergeht. Leise setzt der Landregen ein und tropft einschläfernd auf mein Dachzelt, langersehnt von der nach Monate währender Dürre fast versengten Natur; aber für meine Fahrt jetzt nicht sehr willkommen.

Bei Slankamen gewahrte ich die Überreste einer Burg, an ihrem Fuß alte Häuser mit dicken Strebepfeilern gegen die Hochwassersnot. Schiffsmühlen ankern davor, Zigeunerwohnungen sind in die Steilwand des hügeligen Ufers gegraben, wie ägyptische Grabkammern mit schwer zugänglichem Eingang sehen sie aus.



Semlin

Gegenüber mündet die mächtige Theiß, die ganz Ungarn von den schneebedeckten Karpathen her durchquert, der größte Nebenfluß der Donau. Es liegt ein großer Zug schwermütiger Einsamkeit in der ungeheuren Einförmigkeit der von ihr durchströmten Sumpfebene, die vor Jahrmillionen ein Meer war. Die Theiß sündigt viel am Lande durch schrecklich verwüstende Hochwasser; sie ist aber auch gleich dem Nil die Segenspenderin für die Felder, die sie befruchtend überschwemmt. Sie ist der wahre Heimatfluß der Madjaren. An ihren Ufern schlugen sie, aus den sarmatischen Steppen heranziehend, zuerst ihre Zelte auf; ihrer gedenkt in Liebe manches Volkslied, und an ihren Ufern wohnen die besten Reiter, liegen die echtesten Städte, und hier irgendwo im Winkel zwischen Donau und Theiß stand der hölzerne Palast der „Gottesgeißel", des gewaltigen Etzel, der nach alten Volksgesängen in den Armen der schönen Ildiko sein Ende fand und mit ihm auch das Hunnenreich. —

Der Gesamtlauf der Theiß hat eine Länge von 1340 Kilometer. Von Tokay aus, dessen Name süße Erinnerungen weckt an goldige Reben, können Dampfer und Frachtkähne schon auf ihr schwimmen; das ist bis zur Mündung in die Donau eine Entfernung von 540 Kilometer; und noch von weither oberhalb kommen die Flöße und auch zeitweilig kleinere Lastkähne herab. Ebenso auf den Zuflüssen der Theiß, der Szamos, welche aus den nördlichen Abhängen Siebenbürgens stammt; ferner vom Ung und vom Körös. Auch die Maros, welche bei Szegedin mündet, ist schon fast an der rumänischen Grenze mit Flößen und von Arad aus mit Ruderschiffen befahrbar. Das sumpfige Flußbett der Bega ist gebändigt zu schiffbaren Kanälen, so daß vielfach verästelte Verkehrsadern die gesegneten ungarischen Landstriche durchpulsen. Auch der Bátscher Kanal, welcher von der Donau zwischen Mohacs und Apatin abzweigt und durch Sumpf und Weideland nach Neusatz und zum Unterlauf der Theiß schiffbare Verbindungen herstellt, gehört zu diesem Flußsystem, welches nur daran krankt, daß es nicht nach einheitlichen Grundsätzen, sondern planlos durch die einzelnen Komitate ausgebaut und begradigt ist. Da jeder Bezirk die von den Randgebirgen mit fürchterlicher Plötzlichkeit herabbrausenden Wasser nur möglichst schnell von seinen eignen Fluren abzuleiten trachtete, richteten sie beim Nachbar um so schrecklichere Verwüstungen an. Szegedin, die blühende, zweitgrößte Stadt Ungarns, wurde daher oft heimgesucht und im Jahre 1879 bis auf den Grund zerstört. —

Der Rohrsänger schnarrt sein eintöniges Lied, unbekümmert um den sanft herabrieselnden Regen zwitschern die Lerchen; Krähen und Elstern zanken sich wie gewöhnlich, und der steif und starr in den trüben Himmel äugende Reiher trompetet seinen schmetternden Schrei durch die feuchtwarme Luft.

Bald regnet es nicht mehr; es gießt, und ich hülle mich unter dem Schutzdach noch in Ölrock und Kapuze.

In eine kahle Talschlucht eingepreßt ein jämmerliches Dorf. Am Wasser eine Fischercsarda, unter den Akazien rohgezimmerte Bänke. Diese gastlichen Stätten Slawoniens können mich aber nicht locken. Naß bin ich schon, und für Schmutz, Ungeziefer und dicke Luft kann ich mich nicht begeistern. Also weiter; denn dort in der nebelgrauen Ferne vor mir ragt schon der Avala, gekrönt von einer Türkenburg, aus der Niederung.

Ob ich wohl Belgrads leuchtende Zinnen heut abend im Glanze des Sonnenuntergangs schauen werde? —

Acht Uhr abends: Stari Banovec, der erste angeschossene Kirchturm. Es wird dunkel, und noch immer rieselt feiner Regen herab. Täte ich nicht doch besser, eine der vielen Inseln, die im Strombett liegen und die Fahrstraße verwirren, anzulaufen und in meinen Schlafrock zu kriechen, um den Tag zur Landung in Belgrad abzuwarten? —

Doch die Ufer sind wegen des gesunkenen Wasserstandes zu steil, und stürzen klatschend, beim Versuch sie zu erklimmen, in den lehmigen Strom. Beim zweiten Anlauf an sanft abflachender Sandbank versinkt der tastende Fuß knietief in den trügerischen Schlick.

Fast zehn Uhr ist es, als ich bei der Agentie der Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Semlin anlege. Ich tappe durch die dunklen Gassen, geleitet von einem zigarettenpaffenden Lümmel, zum sogenannten besten Gasthof der Stadt. Aus jeder Schenke winselt Zigeunergedudel. Soldaten und wieder Soldaten; darunter ein gut Teil Deutscher.

Wenn's doch erst morgen früh wäre, um herüberblicken zu können gen Osten über die Kriegsinsel nach der traurig-berühmten Stätte jenseits der Save, die seit über tausend Jahren die Ursache unzähliger Schlachten zwischen Hunnen, Goten und Langobarden, Byzanz und Rom, Serben, Türken, Bulgaren und Ungarn war. Um das Land sehen zu können, dessen fleißige, vielfach begabte Bevölkerung, aufgestachelt durch russische Einflüsterungen, getrieben von einem verhängnisvollen Ehrgeiz, durch unglücklich verlaufende Kriege mehrfach fast aufgerieben war und dessen Herrscher bisher meist durch Meuchelmord auf den Thron gelangten und entweder freiwillig wieder abdankten, veranlaßt durch eigne Mißwirtschaft, oder wiederum durch Gift und Dolche ihr Leben beschlossen. —

Der zwölfte Abschnitt

Drum ehret ihn; denn was dem Mann das Leben
Nur halb gewährt, muß ganz die Nachwelt geben.

Um vier Uhr morgens weckte mich das fröhliche Geklapper der Störche auf dem Dachfirst vor meinem Fenster. Es ist unglaublich, wieviele dieser nützlichen Vögel die Schornsteine Semlins zum Sommersitz erkoren haben. Sie schienen sich trotz des lebhaften kriegsmäßigen Treibens hier recht wohlzufühlen und die schlimmen Tage beim Beginn des Weltkrieges, als die eisernen Grüße von Belgrad in die Ziegeldächer und Kirchtürme hineinprasselten, längst vergessen und vergeben zu haben. Auch die andern Bewohner von Zemun, wie der Slawe sagt, kümmerte es nicht, daß da und dort ein zur Hälfte eingestürzter Dachstuhl jeden Augenblick ganz herabfallen konnte: denn auch im Frieden pflegt das nicht viel anders zu sein in dieser Gegend. Ein halbdurchbohrter Kirchturm steht ebenfalls nicht mehr auf allzu sicheren Füßen, und das Millenniums-Denkmal auf dem nahen Zigeunerberg, über den Resten der Hunnadyschanze an Ungarns Südgrenze erbaut, trägt stolz die Narben, die ihm der Krieg geschlagen. Froh der schönen Schlupflöcher, welche die Kanonen geschaffen, kehren die wilden Tauben dort ein und aus.

In den Straßen das übliche Bild aller slawonischen Kleinstädte, das nur eine besondere Note erhält während des Krieges durch ihre Wichtigkeit als Grenzstadt. Von hier an wird die Bahnverbindung zum Balkan so unzulänglich, daß viel Kriegsmaterial hier auf die Schiffe hinüberwechseln muß; und auch das Verproviantierungswesen, das hier eingerichtete deutsche Lazarett und nicht zuletzt die Getreideverschiffung der K.-E.-G. hatte eine ganze Kolonie von Deutschen vereinigt, die in ernster Pflichterfüllung ihren vielseitigen Aufgaben nachgingen.

Auch hier saugte ein Elevator, welcher durch das Elektrizitätswerk der Stadt betrieben wurde, das Getreide aus den Frachtschiffen hinauf zur automatischen Wage, die selbsttätig umkippte, sobald sie gefüllt war, und den Goldstrom einer Röhren-

leitung übergab, die ihn entweder den Speichern oder den dicht dabeistehenden Eisenbahnwagen auslieferte. Aus aller Herren Länder kamen sie hier zusammen, um wieder dorthin zurückzurollen mit ihrer kostbaren Fracht.

So selbstverständlich, so mühelos sieht das alles aus; und doch, welche Organisationsgabe, welch peinlich genaue Buchführung und welch ein weit vorausschauender Blick gehört dazu, daß diese Maschine, aus so unendlich vielen Rädern, Schräubchen und Kolben zusammengesetzt, auch ständig in allen ihren Teilen richtig arbeitet, daß ohne Kraftvergeudung und Reibung die Zähne ihres Räderwerks ineinandergreifen! Daß auf den vielen einzelnen Donaustationen stets die genügende Menge von Zerealien durch die Frachtkähne und Ochsenwagen herangeschafft wird und sich auch dort wieder die entsprechende Anzahl von Eisenbahnwagen zum Weiterversand vorfindet. Daß die ungeheuren Massen auf kürzestem Wege immer gerade dahin befördert werden, wo der hungrige Magen der zu ernährenden zweihundert Millionen Menschen danach verlangt, und daß unter den Verbündeten die Verteilung nach Recht und Billigkeit erfolgt.

In treuer Kameradschaft wirkte der Offizier mit dem Kaufmann, der Ingenieur zusammen mit dem seebefahrenen Mann. Und wenn sie dann eine Stunde der Rast nach des Tages Arbeit sich gönnten, dann kreiste die Schachtel mit bitteren Chinintäfelchen gegen das Fieber um den Tisch, wie anderswo die Schale mit Konfekt. Ein Neuling in diesem Kreise, der das weiße Zeug für Sacharin hielt, soll mal versucht haben, sich damit den Nachmittagskaffee zu versüßen und sehr erstaunt gewesen sein über den negativen Erfolg trotz mehrfach verstärkter Dosen. —

Die „Schwarze Katze" war das Stammlokal; ein unscheinbares, fast ärmliches Speisehaus in einer langweiligen Seitenstraße. Mit Wandgemälden, welche jeden Appetit im voraus verderben konnten, wenn die Verpflegung nicht so gut und billig gewesen wäre. In ihre verräucherten Stuben zogen sich von Belgrad über die lange Savebrücke die diplomatischen Vertreter Deutschlands und Österreich-Ungarns zurück, als sich nach der Mordtat von Serajewo dort drüben das Gewitter des Weltkrieges zusammenballte. —

Erwartungsvoll fuhr ich durch den Regenschleier nach Osten spähend über die Save nach Stadt und Festung Belgrad.

Die Mündung der Save! — Jetzt schwamm ich also auf dem sagenhaften Ister, von dessen schattenumhüllter Quelle am Nordrand des Karst, an Istriens Grenze Herkules den heiligen Ölbaum für die Hellenen holte. Noch die Römer, die hier an seinen Ufern bis hinab zum Schwarzen Meere saßen, hielten den Ister für den Hauptstrom; nicht ahnend, daß der Danubius in Germaniens Wäldern derselbe ist, welcher hier seine Wasser mit der Save vermischt. Dieser bei weitem gewaltigere Flußlauf, der seine Wasser nur verzettelt zwischen den Sumpfinseln Pannoniens.

Die Gelehrten haben herausgetüftelt, daß die Argonauten, welche auszogen, um das goldene Widderfell aus Kolchis zu holen, den Ister aufwärts gefahren seien, aus welchem sie schließlich über das Adriatische Meer wieder in die Heimat gelangt wären. Allenfalls denkbar wäre eine solche Fahrt; denn die Save ist ein gewaltiger Strom, der seine Kraft entnimmt aus Kroatien und Slawonien, aus Bosniens Waldbergen; und sogar bis weit hinein nach Montenegro verteilt sich das Geäder seiner Zuflüsse. Für große Frachtkähne ist sie schiffbar bis hinauf nach Sissek, und kleinere Fahrzeuge können sogar bis nach Laibach vordringen, wo der nördliche Arm, der aus den Karawanken und Julischen Alpen, hart an der italienischen Grenze entspringt, sich vereint mit den von Süden zusammenströmenden Wassern des Karstgebietes, welche in unterirdischen Flußläufen auch dem nahen Golf von Triest zu-

fließen. Noch jetzt gehen Flößhölzer nach beiden Richtungen hinab aus den Waldbergen. Die Eisenbahn, um die Argo über die kurze Wasserscheide zu schaffen, gab es damals wohl noch nicht; aber Walzen aus Holz taten es schließlich auch in jenen Jahrhunderten, da die Schiffe noch klein waren und Menschenkraft und Zeit nichts kosteten. Auch wäre es denkbar, daß an den Gestaden Istriens, bei Triest oder Fiume, eine neue Argo entstand, um die Heldenschar nach Thessalien über die Adria heimwärts zu bringen. —

In kaum einer halben Stunde hatte Kiekindewelt, der Nachfolger der Argo, die Mündung der Save zwischen der großen und der kleinen Kriegsinsel durchquert. Fast jede Donaustadt dort unten hat ihre „Kriegsinsel". — Eine hochnotpeinliche Paß- und Zolluntersuchung; ich stehe auf ehedem serbischen Boden und bin — sehr enttäuscht.

Was alles wurde uns mit blühender Einbildungsgabe in der Schule gelehrt, was fabeln die Reisehandbücher über den erhebenden Anblick der weit über die tellerflache Ebene hinwegleuchtenden alten Türkenfeste! — Wie eine Gralsburg hatte ich sie mir vorgestellt, von der steilen Felswand der wilden serbischen Berge herabdrohend ins friedliche sonnige Ungarland. Fast uneinnehmbar von drei Seiten durch die Donau und die Fluten der sumpfigen Save umklammert, solle sie als Palladium des Serbentums weit über die Lande herrschen. Nichts von dem! —

Lehmgelb sind die niedrigen Hügel, graugelb die Wälle, Mauern und Gräben, die, fast unsichtbar von fern, ohne reizvolle Linienführung sich den Lehmhängen anschmiegen. Nur ein großer dicker Wachtturm tief unten am Ufer fällt dem Auge auf; und wenn man ganz nahe gekommen, gewahrt man drei winzige Streittürme mit Schießscharten, wie Schwalbennester an die Mauern geklebt und kaum groß genug, einen Wachtposten zu bergen.

Südlich der Festung liegt die nüchterne, schmutzige „weiße" Stadt,* aus deren Häusermeer einige vergoldete Kirchtürme ragen. An dem verwahrlosten Saveufer liegen die Landungsbrücken der Schiffe, Güterschuppen und Zollämter; genau wie in jeder andern Kleinstadt an der Donau. Nur noch etwas schmutziger und noch weniger geschmackvoll. Das Pflaster ist geeignet, sich darauf die Beine zu brechen. Winklige, übelriechende Höfe wechseln ab mit dem Scheinprunk mehrstöckiger Stukkaturbauten im wildesten Van-de-Velde-Stil. Dann wieder karyatidengeschmückte Renaissance-Paläste, deren Mörtelputz in großen Flächen herabgestürzt ist. Keine Spur von Eigenart, von Volkskunst, nichts als übelste Vorstadtbauweise.

Hier hat eine Granate ein halbes Haus fortgerissen, dort zerstörte der Luftdruck nur alle Fensterscheiben, die durch Bretterverschläge oder Ziegelsteinpackung ersetzt wurden. Traurig hängen die Fenster- und Türfüllungen schief und zersplittert auf die Straßen hinaus, und die Wände sind durchsiebt von Gewehrschüssen. Aber es ist wahrlich nicht schade um das Wenige, was hier durch den Krieg in Serbiens vielgepriesener Hauptstadt zugrunde ging.

In der Mitte der Stadt sieht man fast nichts von den Kämpfen; nur hier und dort hat ein verirrtes Geschoß seinen Weg genommen. Beim Konak vorbei, der den Eindruck eines größeren, möglichst billig, aber auffallend erbauten Bankgebäudes macht, führt mich mein Stadtbummel. Auf schuttbedecktem, großem Bauplatz starren mich die gähnend leeren Fensterhöhlen des noch unfertigen Skuptschina-Gebäudes an.

Der Zufall führte mich auf den Kirchhof, dicht daneben; die einzige Stelle, die von alten Zeiten zu mir sprach und Teilnahme für das Volk und seine einstige Kunst erweckte. Aber die ehrwürdigen, vom Wetter zernagten Denksteine lagen meist kreuz und quer am Boden, der durch rücksichtslose Fußgänger in eine Unzahl kleiner Wege

* Belgrad = Weißenburg.

zertreten war. Serbische Jünglinge spielten pietätvoll Fußball über die Gräben ihrer Vorfahren hinweg, Kühe und Pferde hatten die Spuren ihrer Verdauung auf den oft sehr schön gemeißelten Grabplatten hinterlassen, Ziegen weideten den Ginster und die Grashalme ab, die zwischen den ungestürzten Kreuzen wucherten.

Unter schönen Akazien, Linden und Kastanien schlief der ermordete König Alexander in einer bunt ausgemalten kleinen Kapelle, in der er mit seiner Draga beigesetzt ist. Glasperlenschnüre, mit buntem Flitterkram geschmückte Heiligenbilder, bäurisch orientalischer Geschmack, der Liebe und Verehrung andeuten soll, waren darin aufgehängt. Ein alter Brunnen aus Backsteinen, roh und vierkantig aufgebaut;



daraufgelagert ein schon ganz vom Wetter verwaschener steinerner Löwe von der Größe eines Schoßhündchens. —

Friedhofsruhe lag auch über der ganzen Stadt. An den Mauern entlang schlichen auf lautlosen, geschnäbelten Bastschuhen, mit dünnen Lederriemen hoch hinauf verschnürt, Greise, Krüppel und ein paar Landfrauen, in bunte zerschlissene Fetzen gehüllt. Gesichter, denen man nicht gern im Dunklen begegnen möchte. Kinder, halb nackt, hocken und spielen im Straßenschmutz. Gierig heben sie jeden weggeworfenen kleinen Zigarettenstummel auf. —

Nach Toptschider fuhr ich hinaus mit der Straßenbahn, am Ufer des unendlich weiten Savetals entlang. Hier bei der Zigeunerinsel gelang der glänzende Übergang der deutschen Truppen, und noch heute sah man die scharf abgegrenzte Bahn, die der unwiderstehliche Stoß genommen hat. Wie durch einen Wirbelwind sind die riesigen Pappeln der Landstraße geknickt; Fabrikschornsteine, in der Mitte geköpft, und die niedergeschossenen Umfassungsmauern ragen in zackigen Ruinenumrissen in die Luft. Schutthaufen, durchsiebte Schindeldächer, von denen nur noch ein Teil der Dachsparren übrig ist. Noch jetzt glaube ich die Reihen unsrer Feldgrauen in der spärlichen Deckung der Bahndämme, der Wassergräben und der Büsche liegen zu sehen, die

hier todesmutig die ganze Nacht hindurch ausharren mußten im Feuer der Serben, die ihre mit Landhäusern und Gärten gezierten Berge tapfer verteidigten. Wer den zäh festhaltenden Schlick dieser Ufer kennt, weiß, was es heißt, sich durch solches Land hindurchzuarbeiten gegen die Maschinengewehre und den Schrapnellhagel der Gegner auf den bewaldeten Höhen. —

In der Save, die breit und träge ihrem Ende in der Donau zufließt, einige versunkene Lastschiffe, halb aus dem Wasser ragend; andre vom Hochwasser auf die Ufer und Inseln geworfen. Verrostet, verbogen, wie tote Riesenfabeltiere mit gebrochenem Rückgrat. Ein tief melancholisches Bild unter regenverhängtem Nachmittagshimmel. —

Toptschider, sonst das Ziel der vergnügungs- und erholungsuchenden Belgrader, ein lieblicher kleiner Landsitz der serbischen Könige unter schönen Eichbäumen verborgen; mit Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Gemüsefeldern. Eingebettet in einen prächtigen Park, der mir um so lieber war, als er in den schweren Kriegsjahren aus Mangel an Pflege fast wieder zum natürlichen Wald geworden.

Ein Denkstein steht auf der Stelle, wo König Michael auf einem Spaziergang im Jahre 1868 unter Mörderhänden fiel.

Einige bescheidene Kaffeegartenlokale, jetzt durch weithin sichtbaren Anschlag zur k. k. Jausenstation der und der Truppe erhoben — auch bei der Armee unsers Bundesgenossen spielte die Jause eine Hauptrolle, genau wie im täglichen Leben. — Unter den regentropfenden Bäumen auf rohgezimmerten Bänken lasse ich mich nieder.

Ob ich ein Deutscher sei. — Ob ich von Nisch komme. — Ob ich in Semlin wohne. — Wohin des Wegs. — Alles wollte die Kellnerin wissen. Himmelkreuzdonnerwetter, auch hier wird man ja ausgefragt wie — genau wie überall anderswo! — Und dabei hatte ich doch nicht mal meinen kleinen Kiekindewelt bei mir, meinen treuen Gefährten, der sonst die allenfalls entschuldigende Ursache eines solchen Trommelfeuers von Fragen zu sein pflegte. —

Vom Kalemegdan, einer hübsch gelegenen Terrasse hart an den Wällen der Festung, der „Walstatt", von welcher einst das Blut der serbischen Freiheitskämpfer gegen das Türkenjoch in gewundenen Rinnsalen hinabfloß und Donau und Save rötete, blickte ich lange auf die zu meinen Füßen liegende Stadt, über den sich im Dämmergrau verlierenden Lauf der beiden Flußniederungen. Ringsherum heißumstrittene, blutgetränkte Erde seit den Zeiten der Völkerwanderung. Wann wird hier endlich Ruhe und Frieden und Genügsamkeit einkehren; wann wird Neid und Eifersucht und Habgier diese Völker nicht mehr gegeneinanderhetzen? —

Blutig rot brechen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne in breiten oft geteilten Strahlenbündeln durch die grauvioletten Regenwolken dort weit, weit hinten im Westen. Die Gedanken schweifen zur fernen, schwer kämpfenden Heimat. — An dieser Stelle, die den ersten Anstoß gab zum Ausbruch des fürchterlichen Völkergemetzels, das nun schon über drei endlose Jahre den Erdball durchraste.

Nicht weit von mir steht ein österreichischer Offizier auf der Höhe, den Kopf in die Hand gestützt, die ihren Halt auf dem Stacheldrahtzaun der Festung gefunden hat. Unbeweglich schaut er hinab in den blutrot spiegelnden Strom zu seinen Füßen; lange Zeit, bis der schrille Pfiff eines Dampfschiffes uns beide aufschreckt aus den traurigen Gedanken und mich mahnt an die Weiterfahrt, um das ferne, mir gesteckte Ziel zu erreichen. —

Nur die spitze Nadel einer einzigen Moschee ragte noch als Zeuge der alten Türkenherrlichkeit aus dem Zigeunerviertel des östlichen Stadtteils zwischen den vielen Fabrikschornsteinen, welche mir ein überraschendes Bild von dem Gewerbfleiß

zertreten war. Serbische Jünglinge spielten pietätvoll Fußball über die Gräben ihrer Vorfahren hinweg, Kühe und Pferde hatten die Spuren ihrer Verdauung auf den oft sehr schön gemeißelten Grabplatten hinterlassen, Ziegen weideten den Ginster und die Grashalme ab, die zwischen den ungestürzten Kreuzen wucherten.

Unter schönen Akazien, Linden und Kastanien schlief der ermordete König Alexander in einer bunt ausgemalten kleinen Kapelle, in der er mit seiner Draga beigesetzt ist. Glasperlenschnüre, mit buntem Flitterkram geschmückte Heiligenbilder, bäurisch orientalischer Geschmack, der Liebe und Verehrung andeuten soll, waren darin aufgehängt. Ein alter Brunnen aus Backsteinen, roh und vierkantig aufgebaut;



daraufgelagert ein schon ganz vom Wetter verwaschener steinerner Löwe von der Größe eines Schoßhündchens. —

Friedhofsruhe lag auch über der ganzen Stadt. An den Mauern entlang schlichen auf lautlosen, geschnäbelten Bastschuhen, mit dünnen Lederriemen hoch hinauf verschnürt, Greise, Krüppel und ein paar Landfrauen, in bunte zerschlissene Fetzen gehüllt. Gesichter, denen man nicht gern im Dunklen begegnen möchte. Kinder, halb nackt, hocken und spielen im Straßenschmutz. Gierig heben sie jeden weggeworfenen kleinen Zigarettenstummel auf. —

Nach Toptschider fuhr ich hinaus mit der Straßenbahn, am Ufer des unendlich weiten Savetals entlang. Hier bei der Zigeunerinsel gelang der glänzende Übergang der deutschen Truppen, und noch heute sah man die scharf abgegrenzte Bahn, die der unwiderstehliche Stoß genommen hat. Wie durch einen Wirbelwind sind die riesigen Pappeln der Landstraße geknickt; Fabrikschornsteine, in der Mitte geköpft, und die niedergeschossenen Umfassungsmauern ragen in zackigen Ruinenumrissen in die Luft. Schutthaufen, durchsiebte Schindeldächer, von denen nur noch ein Teil der Dachsparren übrig ist. Noch jetzt glaube ich die Reihen unsrer Feldgrauen in der spärlichen Deckung der Bahndämme, der Wassergräben und der Büsche liegen zu sehen, die

hier todesmutig die ganze Nacht hindurch ausharren mußten im Feuer der Serben, die ihre mit Landhäusern und Gärten gezierten Berge tapfer verteidigten. Wer den zäh festhaltenden Schlick dieser Ufer kennt, weiß, was es heißt, sich durch solches Land hindurchzuarbeiten gegen die Maschinengewehre und den Schrapnellhagel der Gegner auf den bewaldeten Höhen. —

In der Save, die breit und träge ihrem Ende in der Donau zufließt, einige versunkene Lastschiffe, halb aus dem Wasser ragend; andre vom Hochwasser auf die Ufer und Inseln geworfen. Verrostet, verbogen, wie tote Riesenfabeltiere mit gebrochenem Rückgrat. Ein tief melancholisches Bild unter regenverhängtem Nachmittagshimmel. —

Toptschider, sonst das Ziel der vergnügungs- und erholungsuchenden Belgrader, ein lieblicher kleiner Landsitz der serbischen Könige unter schönen Eichbäumen verborgen; mit Ackerbau, Viehzucht, Obst- und Gemüsefeldern. Eingebettet in einen prächtigen Park, der mir um so lieber war, als er in den schweren Kriegsjahren aus Mangel an Pflege fast wieder zum natürlichen Wald geworden.

Ein Denkstein steht auf der Stelle, wo König Michael auf einem Spaziergang im Jahre 1868 unter Mörderhänden fiel.

Einige bescheidene Kaffeegartenlokale, jetzt durch weithin sichtbaren Anschlag zur k. k. Jausenstation der und der Truppe erhoben — auch bei der Armee unsers Bundesgenossen spielte die Jause eine Hauptrolle, genau wie im täglichen Leben. — Unter den regentropfenden Bäumen auf rohgezimmerten Bänken lasse ich mich nieder.

Ob ich ein Deutscher sei. — Ob ich von Nisch komme. — Ob ich in Semlin wohne. — Wohin des Wegs. — Alles wollte die Kellnerin wissen. Himmelkreuzdonnerwetter, auch hier wird man ja ausgefragt wie — genau wie überall anderswo! — Und dabei hatte ich doch nicht mal meinen kleinen Kiekindewelt bei mir, meinen treuen Gefährten, der sonst die allenfalls entschuldigende Ursache eines solchen Trommelfeuers von Fragen zu sein pflegte. —

Vom Kalemegdan, einer hübsch gelegenen Terrasse hart an den Wällen der Festung, der „Walstatt“, von welcher einst das Blut der serbischen Freiheitskämpfer gegen das Türkenjoch in gewundenen Rinnsalen hinabfloß und Donau und Save rötete, blickte ich lange auf die zu meinen Füßen liegende Stadt, über den sich im Dämmergrau verlierenden Lauf der beiden Flußniederungen. Ringsherum heißumstrittene, blutgetränkte Erde seit den Zeiten der Völkerwanderung. Wann wird hier endlich Ruhe und Frieden und Genügsamkeit einkehren; wann wird Neid und Eifersucht und Habgier diese Völker nicht mehr gegeneinanderhetzen? —

Blutig rot brechen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne in breiten oft geteilten Strahlenbündeln durch die grauvioletten Regenwolken dort weit, weit hinten im Westen. Die Gedanken schweifen zur fernen, schwer kämpfenden Heimat. — An dieser Stelle, die den ersten Anstoß gab zum Ausbruch des fürchterlichen Völkergemetzels, das nun schon über drei endlose Jahre den Erdball durchraste.

Nicht weit von mir steht ein österreichischer Offizier auf der Höhe, den Kopf in die Hand gestützt, die ihren Halt auf dem Stacheldrahtzaun der Festung gefunden hat. Unbeweglich schaut er hinab in den blutrot spiegelnden Strom zu seinen Füßen; lange Zeit, bis der schrille Pfiff eines Dampfschiffes uns beide aufschreckt aus den traurigen Gedanken und mich mahnt an die Weiterfahrt, um das ferne, mir gesteckte Ziel zu erreichen. —

Nur die spitze Nadel einer einzigen Moschee ragte noch als Zeuge der alten Türkenherrlichkeit aus dem Zigeunerviertel des östlichen Stadtteils zwischen den vielen Fabrikschornsteinen, welche mir ein überraschendes Bild von dem Gewerbfleiß

des Serbenlandes gaben. Aber auch in der fröhlichen Morgenbeleuchtung konnte ich der berühmten „weißen Burg“ nicht mehr Geschmack abgewannen, als in der melancholischen Regenstimmung tags vorher.

Dann kamen kahle Hügel mit Getreidefeldern, durchzogen von schattenlosen, holprigen Lehmwegen, die in Schlangenwindungen anstiegen. Ich kann mir wohl denken, daß sie der Schrecken unsrer in Schnee und Regen vordringenden Truppen gewesen sind.

Hoch über alle hinaus wuchs wieder der gewaltige Kegel des Avala, welcher schon lange Zeit oberhalb Semlins mir als Wegweiser gedient. An seinen Abhängen lagen mehrere schon von den Römern ausgebeutete Steinbrüche und Quecksilberbergwerke, und hoch oben auf dem Gipfel glaubte ich trotz der großen Entfernung in der klaren Morgenluft die Überreste der Osmanenfeste zu erblicken.

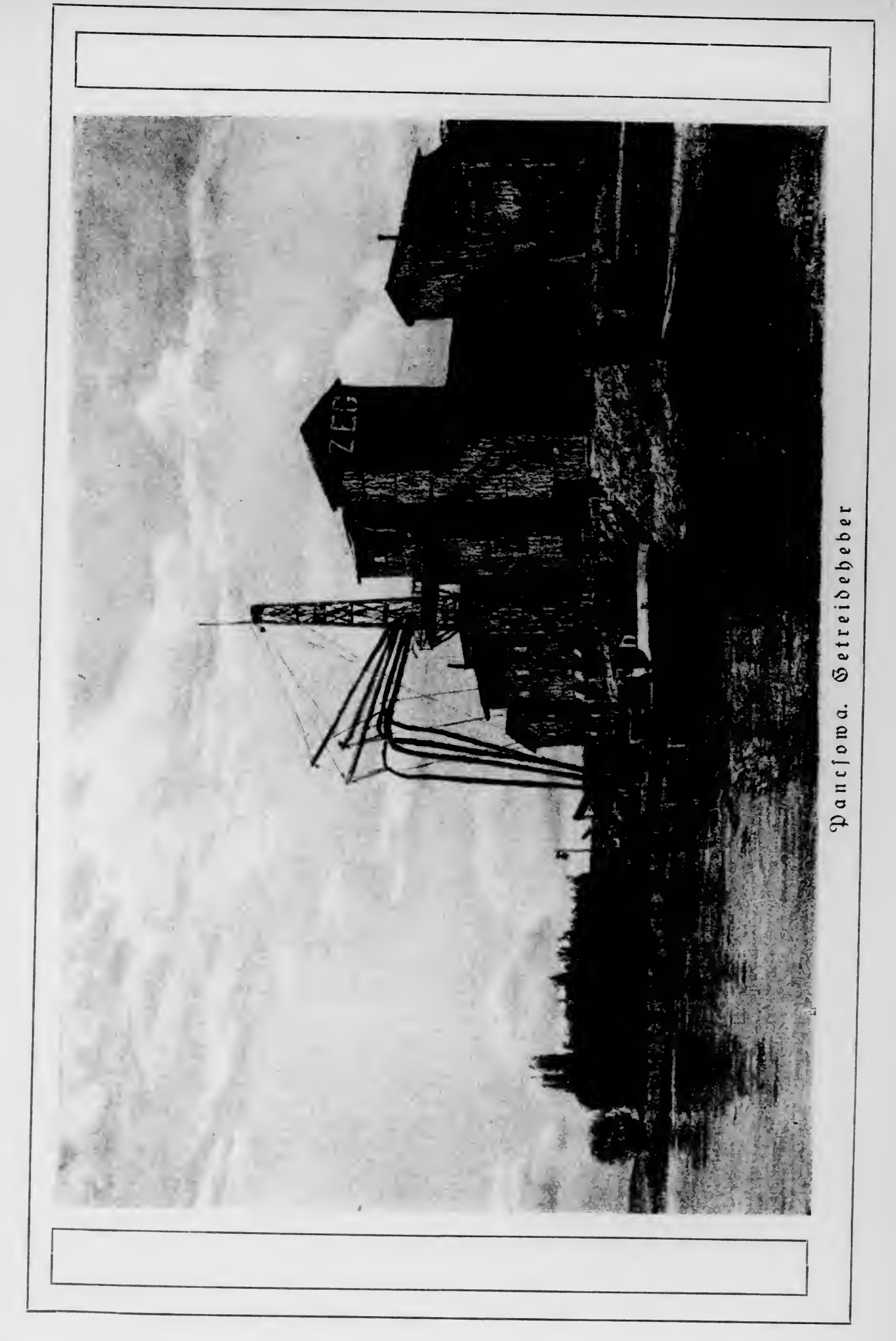
Breit wie ein riesiger Binnensee lagert sich die Donau um den Gebirgssockel, der sich nach allen Seiten gleichmäßig abdacht; viele langgestreckte Waldinseln schwimmen auf ihrem glänzenden Wasserspiegel. Ein großes Motorschiff der Süddeutschen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, mit Petroleum tief beladen, kommt mir vom fernen Rumänien entgegen, und freudig grüßen sich unsre deutschen Flaggen.

Die Mündung der Temes zeigen mir zwei Leuchttürme auf starker Untermauerung. Unter den ausgespülten Wurzeln gewaltiger Weiden haben Holzflößer ihre Traft von meterdicken Eichenstämmen festgebunden; Kerle, wie aus einer andern Welt hier herabgefallen, mit langen Zottelbärten und die Schultern bedeckenden Locken, die wohl niemals ein Schermesser gesehen. Zerlumpt und in allen Farben des Regenbogens schillernd; mit Gliedmaßen wie die Bären der Karpathenwälder, aus denen ihre gewaltigen Baumriesen stammen, welche die Temes bis hierher herabgeführt hat. Grüßend betrachten sie mein zartes Fahrzeug, mit dem ich langsam gegen die Strömung ankämpfe, um das einige Kilometer weit oberhalb gelegene Pancsowa zu erreichen.

Obgleich diese Stadt nur ungefähr 20 000 Seelen zählt, ist sie doch von außerordentlicher Ausdehnung; denn ihre Straßen und schattenlosen Plätze sind, wie alle ungarischen Landstädte, verschwenderisch breit angelegt, rechtwinklig sich kreuzend wie ein Schachbrett, und die Häuser und die vielen Kasernen sind mit wenigen Ausnahmen nur einstöckig oder ebenerdig gebaut. Dabei ganz ohne jeglichen Reiz; nur ein alter Getreidespeicher an der Temes bei der Anlegestelle der Dampfer fällt heraus aus dem nüchternen Einerlei.

Dicht daneben auf einem großen freien staubigen Platz hatte ein Wanderzirkus seine Zelte aufgeschlagen. Mit sehnsüchtig verlangenden Augen lugte jung und alt durch die Löcher und Risse der flatternden altersgrauen Leinwand, die so Köstliches, nie vordem Geschautes verhüllte; Zivil und Militär bestaunte offnen Mundes die bunten Moritatengemälde an den Außenwänden, die von Zeit zu Zeit mit dem langen Zeigestock unter Leierkastenbegleitung — ganz wie in meiner Jugendzeit noch auf dem Stralauer Fischzugfest — erklärt wurden. Zigeuner, an ihren langen Pfeifen saugend, lungerten herum auf den Müllhaufen, ihre eisgrauen Locken hingen über die Pelze; trotz der tropischen Glut, welche sie mit stoischer Ruhe vor sich hinstarrend ertrugen.

Es war nicht ästhetische Genußsucht, die mich in diese soldatenwimmelnde Grenzstadt Südungarns geführt hatte, sondern der Wunsch, auch an dieser Arbeitsstätte der Z.-E.-G. nicht achtlos vorüberzufahren. Auch hier sah ich dasselbe Bild reger Arbeit wie in Bukovar, Neusatz und Semlin um den großen Getreideelevator sich entwickeln; denn hier im Banat liegen die wenigen Komitate, welche fähig sind, zur Ernährung der Mittelmächte beizusteuern durch Ausfuhr ihres Überflusses an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, und dies ist auch der Grund, weshalb Ungarns



Pancsowa. Getreideheber

des Serbenlandes gaben. Aber auch in der fröhlichen Morgenbeleuchtung konnte ich der berühmten „weißen Burg“ nicht mehr Geschmack abgewannen, als in der melancholischen Regenstimmung tags vorher.

Dann kamen kahle Hügel mit Getreidefeldern, durchzogen von schattenlosen, holprigen Lehmwegen, die in Schlangenwindungen anstiegen. Ich kann mir wohl denken, daß sie der Schrecken unsrer in Schnee und Regen vordringenden Truppen gewesen sind.

Hoch über alle hinaus wuchs wieder der gewaltige Kegel des Avala, welcher schon lange Zeit oberhalb Semlins mir als Wegweiser gedient. An seinen Abhängen lagen mehrere schon von den Römern ausgebeutete Steinbrüche und Quecksilberbergwerke, und hoch oben auf dem Gipfel glaubte ich trotz der großen Entfernung in der klaren Morgenluft die Überreste der Osmanenfeste zu erblicken.

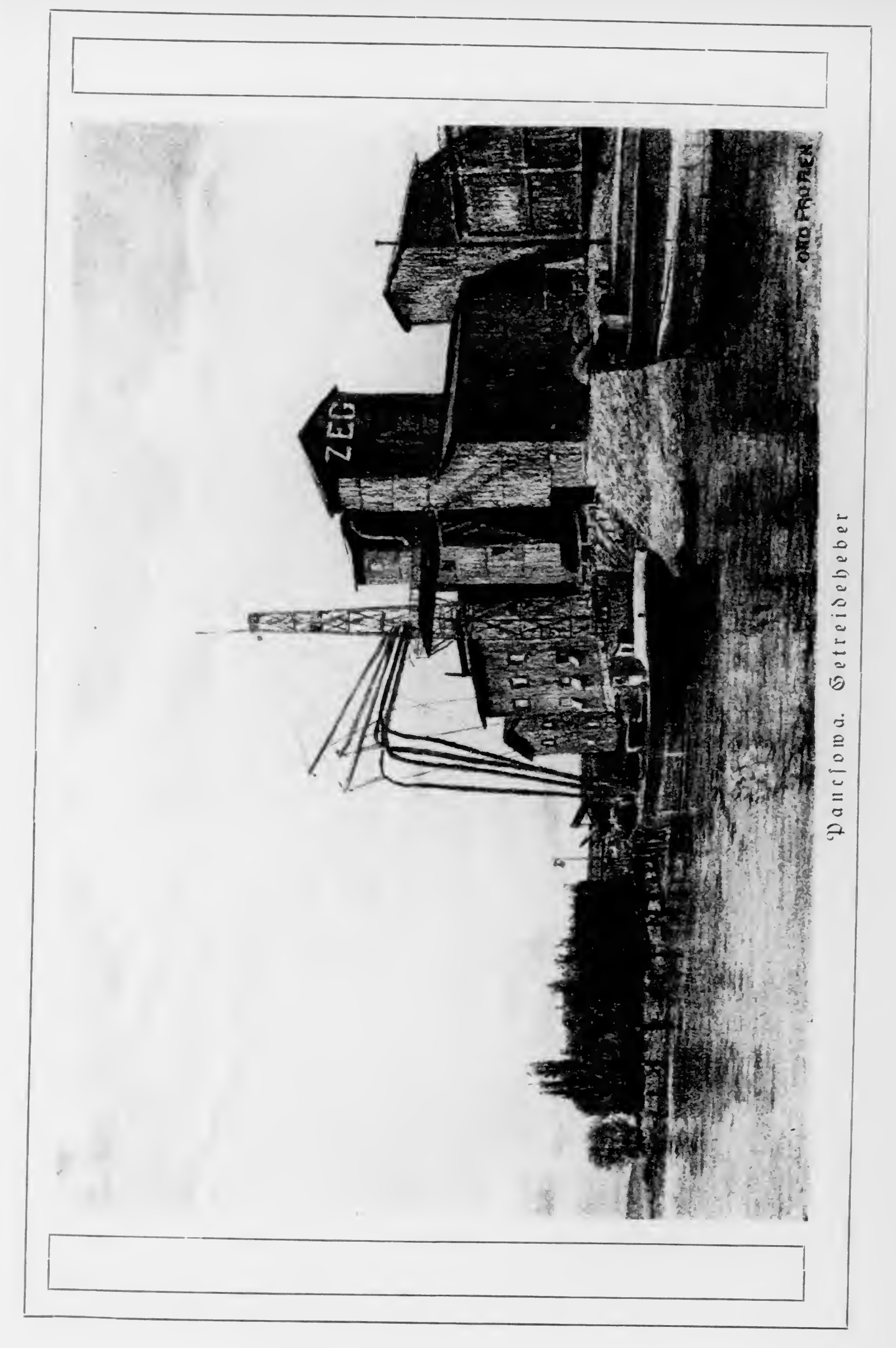
Breit wie ein riesiger Binnensee lagert sich die Donau um den Gebirgssockel, der sich nach allen Seiten gleichmäßig abdacht; viele langgestreckte Waldinseln schwimmen auf ihrem glänzenden Wasserspiegel. Ein großes Motorschiff der Süddeutschen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, mit Petroleum tief beladen, kommt mir vom fernen Rumänien entgegen, und freudig grüßen sich unsre deutschen Flaggen.

Die Mündung der Temes zeigen mir zwei Leuchttürme auf starker Untermauerung. Unter den ausgespülten Wurzeln gewaltiger Weiden haben Holzflößer ihre Traft von meterdicken Eichenstämmen festgebunden; Kerle, wie aus einer andern Welt hier herabgefallen, mit langen Zottelbärten und die Schultern bedeckenden Locken, die wohl niemals ein Schermesser gesehen. Zerlumpt und in allen Farben des Regenbogens schillernd; mit Gliedmaßen wie die Bären der Karpathenwälder, aus denen ihre gewaltigen Baumriesen stammen, welche die Temes bis hierher herabgeführt hat. Grüßend betrachten sie mein zartes Fahrzeug, mit dem ich langsam gegen die Strömung ankämpfe, um das einige Kilometer weit oberhalb gelegene Pancsowa zu erreichen.

Obgleich diese Stadt nur ungefähr 20 000 Seelen zählt, ist sie doch von außerordentlicher Ausdehnung; denn ihre Straßen und schattenlosen Plätze sind, wie alle ungarischen Landstädte, verschwenderisch breit angelegt, rechtwinklig sich kreuzend wie ein Schachbrett, und die Häuser und die vielen Kasernen sind mit wenigen Ausnahmen nur einstöckig oder ebenerdig gebaut. Dabei ganz ohne jeglichen Reiz; nur ein alter Getreidespeicher an der Temes bei der Anlegestelle der Dampfer fällt heraus aus dem nüchternen Einerlei.

Dicht daneben auf einem großen freien staubigen Platz hatte ein Wanderzirkus seine Zelte aufgeschlagen. Mit sehnsüchtig verlangenden Augen lugte jung und alt durch die Löcher und Risse der flatternden altersgrauen Leinwand, die so Köstliches, nie vordem Geschautes verhüllte; Zivil und Militär bestaunte offnen Mundes die bunten Moritatengemälde an den Außenwänden, die von Zeit zu Zeit mit dem langen Zeigestock unter Leierkastenbegleitung — ganz wie in meiner Jugendzeit noch auf dem Stralauer Fischzugfest — erklärt wurden. Zigeuner, an ihren langen Pfeifen saugend, lungerten herum auf den Müllhaufen, ihre eisgrauen Locken hingen über die Pelze; trotz der tropischen Glut, welche sie mit stoischer Ruhe vor sich hinstarrend ertrugen.

Es war nicht ästhetische Genußsucht, die mich in diese soldatenwimmelnde Grenzstadt Südungarns geführt hatte, sondern der Wunsch, auch an dieser Arbeitsstätte der Z.-E.-G. nicht achtlos vorüberzufahren. Auch hier sah ich dasselbe Bild reger Arbeit wie in Bukovar, Neusatz und Semlin um den großen Getreideelevator sich entwickeln; denn hier im Banat liegen die wenigen Komitate, welche fähig sind, zur Ernährung der Mittelmächte beizusteuern durch Ausfuhr ihres Überflusses an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, und dies ist auch der Grund, weshalb Ungarns



Pancsowa. Getreideheber

Feinde jetzt wieder ihre gierigen Hände auch nach diesem Kleinod Südungarns ausstrecken.

Dieses Land ist von überschwenglicher Fruchtbarkeit und großem Reichtum an Bodenschätzen; es ist daher wohl verständlich, daß, nachdem die Türken verjagt waren, die Rumänen und Serben von jeher begehrliche Blicke über die Karpathen und über die Donau warfen und auch Bulgaren, Juden und Zigeuner in großen Massen sich hier im Laufe der Zeit ansiedelten. Von den Ungarn in die Höhe gebracht mit Hilfe deutscher Einwanderer, die sich wie überall als ruhige Untertanen dem Lande ihrer Wahl eingefügt haben und friedlich neben den Fremden lebten, wurde dieser Landstrich bald zu einer Musterkarte der Balkanvölker, welchen es nicht gegeben scheint, sich zu verschmelzen. Besonders das unruhige Volk der Serben, die vor dem Türkenjoch geflohen und hier gastliche Aufnahme gefunden hatten, machten wie überall bald herrschsüchtige Ansprüche und versuchten die rechtmäßigen Besitzer des Landes zu verdrängen.

Noch lange nicht ist die Zeit der Völkerwanderung vorüber, der Drang nach dem Westen in diesen Landstrichen erloschen; immer stürmischer rennt der Panslawismus gegen unsre Grenzen an; von der Ostsee, ja sogar vom nördlichen Eismeer bis zur Adria. Und um so schwieriger ist die Lage des Germanentums, dem die Aufgabe zufällt, sich diesen Wellen entgegenzuwerfen, als in selbstsüchtiger Verblendung, Rachsucht und Mißgunst die Romanen und die eigentlich stammverwandten Angelsachsen uns bei diesem Abwehrkampf beharrlich in den Rücken fallen.

Wie die vom Sturm getriebenen Schollen im Eisgang zerreiben und zermürben sich gegenseitig die Grenzvölker, die nicht ausweichen können und wollen. Oft sinkt eine dieser Schollen unter die andern, um später wieder leidlich gut erhalten aufzutauchen. Wenn sie Glück hat, wird sie wohl auch durch zwei sich bekämpfende Eistafeln in die Höhe gehoben und schwimmt, wenn sie sich ruhig verhält und nicht zu schwer ist, unversehrt weiter obenauf. Die kleinen Stücke werden aber meist zu Brei zermahlen und schließlich aufgelöst in Atome, um für immer zu verschwinden, wenn nicht ein rechtzeitig bei Windstille einsetzender Frost sie festkittet an den größeren Nachbar und zu einem stärkeren Ganzen vereint. —

Achten wir auf die Schollen, auch auf die kleinen, die nach dem Sturm des Weltkrieges um die arg zerstoßenen Ränder unsers zerbröckelnden Reiches herumtreiben — auch auf die, welche uns bisher nur geschadet haben —, und heben wir sie auf unsre Schultern, so weit diese irgend noch tragfähig sind, damit sie uns nicht noch mehr zermürben, sondern vielleicht mithelfen, uns zu kräftigen, wenn endlich die Windstille eintritt nach dem Orkan! —

In Pancsowa, so wohlhabend und behaglich seine niedrigen Wohnhäuser auch aussehen, möchte ich nicht mal begraben sein. Ich nehme es daher auch niemand übel, wenn er plötzlich eines Abends hier erklärt, mit sich und andern nichts weiter anfangen zu können, als in das „Varieté“ zu gehen, welches, ähnlich dem Wanderzirkus für das Volk da draußen vor der Stadt, als seltener geistiger Leckerbissen für die oberen Fünfhundert im ersten Gasthof der Stadt gerade für heute seine einzigartigen Leistungen anpries.

Um neun Uhr abends versammelte sich auch die Z.-E.-G.-Kolonie um einen bevorzugten Tisch und wurde von einer trostlos häßlichen jungen Dame zunächst um zwei Kronen pro Nase erleichtert. Während ein schmieriger Ganymed für die nötigen Getränke sorgte, harrten wir geduldig der Dinge, die da kommen sollten. Der Saal war zum Brechen voll; am Nebentisch saßen die ungarischen Offiziere der Garnison,

auf den üblichen Plüschsofas an den Wänden und vor den Spiegelscheiben die Honoratioren der Stadt mit ihren Frauen und Töchtern.

Um zehn Uhr erschien eine achtköpfige Zigeunerkapelle, geziert mit schwarzen Kellnerfracks und ausgesucht abstoßenden Galgengesichtern, welche ein patriotisches Musikstück herunterwimmerten. Da kein waschechter Zigeuner jemals in seinem Leben eine gedruckte Note kennengelernt hat, sondern nur nach dem Gehör und Gedächtnis spielt und dazulügt, was ihm gerade einfällt, übersetzt er alle Nationalhymnen der Welt in ein Gemisch von Melancholie, rasender Leidenschaft, zitternder Sehnsucht und schluchzender Liebe. Dabei kommt es ihm keineswegs auf eine Handvoll von Noten an, und da in acht Köpfen meist mindestens zehn verschiedene Gedanken und Empfindungen die Führung anstreben, entsteht aus der Wacht am Rhein, die uns zu Ehren gespielt wird, und sogar aus dem ungarischen Nationalliede, das ihnen doch eigentlich geläufiger sein sollte, ein Konglomerat von Tönen, zu dem man nur sagen kann: Vater meiniges, wie hast du dich verändert! —

Nur wenn ein Walzer erklingt oder sonst einer der beliebten Wiener Gassenhauer, prickelt es in den Füßen, wenn auch das Zeitmaß manchmal in recht willkürlichen Schnörkeln verschleppt wird oder in plötzlichem Taumel drauflosrast. Der Primas, der Oberspitzbube, spaziert, nein er tanzt, auf seiner Geige spielend, durch die Reihen und stellt sich mal hier, mal da dicht bei einem Tisch auf, um mit kriecherisch vertraulichem Lächeln einen Gast besonders zu ehren. Er sucht ihn mit seinem lauernden, stechenden Blick zu bannen, um ein besonders hohes Trinkgeld für diese Ehrung zu erpressen; denn ein so Angefeierter gilt vor den übrigen Gästen als ein Magnat, ein außerordentlich mit Glücksgütern gesegneter Erdenbürger, dessen freigebige Hand anscheinend im ganzen Lande bekannt ist; und auf diesen Kniff fällt unrettbar jeder Ungar hinein.

Während des Musikstücks läuft auch meist einer von der schwarzhaarigen Bande mit dem Teller oder dem Notenblatt herum; und wenn die Wogen der Begeisterung hoch gehen, flattern die Kronenscheine auf ihn hernieder. Dabei beobachtet der Häuptling scharf den mit der Einsammlung des Tributs betrauten Banditen, damit nichts unbemerkt in die falsche Tasche rutscht, und findet daneben noch Zeit, beifallhaschende, glühende Blicke ins Publikum zu werfen; besonders zu den Damen, welchen er in der unverschämtesten Weise huldigen darf. Der Kavalier muß doch nolens volens dafür zahlen oder eine Lage Wein aufs Podium schicken.

Es schadet nicht viel, wenn bei solchem Intermezzo des vielbeschäftigten Primas die ganze Kapelle auseinandergerät. Ein Salto mortale, eine verwegene Improvisation, und der Geigerkönig hat seine Bande wieder eingefangen; die meisten der Hörer merken's ja doch nicht. Das Triangel bimmelt mit neuer Begeisterung, und die zitternden Klöppel des Czimbals, ein Instrument ähnlich dem Xylophon, rasen mit verdoppelter Geschwindigkeit über die Saiten, mit einer Virtuosität, die wirklich Bewunderung verdient und auch oft im Einzelspiel erntet.

Aber mit der eigentlichen Volkskunst dieses rätselhaften Wandervolkes, das seit dem achten Jahrhundert heimatlos durch die Welt zieht, unwissend woher und wohin, hat diese Art von Musik nichts zu tun. Die findet man eher in den kleinen Spelunken und Schenken der Dörfer, wo das olivenfarbene Gesindel sich bettelnd und stehlend mit seiner Fiedel umhertreibt von Hof zu Hof, von Indien bis zum Eismeer, von Spanien bis nach Sibirien.

Tierische Wildheit, fanatischer Haß blitzt aus den weißen Augäpfeln. Schneeweiße gesunde Zähne leuchten aus den dickwulstigen, sinnlichen Lippen der Jugend, die leider so rasch bei ihnen verblüht. An die Nigger-Minstrels der Südstaaten Nordamerikas erinnerte mich der leidenschaftliche Ausdruck ihres Vortrages. Aber während die fast furchteinflößende Erregung der Negergesänge doch schließlich nur

unfreiwillig komisch wirkt durch die kindischen Worte und Gedanken, und ihre Musik nichts weiter als barbarischer Rhythmus ist, erregt die Tonmalerei der Zigeunerfiedel das Innerste, wenn man sich in die Stimmung hineindenkt, aus der diese Klänge geboren sind. Elend, Not und Verzweiflung, heiße Liebesbrunst und ungebändigter Haß dieses ruhelos umhergestoßenen, weil arbeitsscheuen Volkes.

Es sind die Stimmen der trostlosen Einsamkeit und Verlassenheit, die Öde der gelbgesengten Steppen, der ewig dahinrollenden lehmgelben Donaufluten, die auch ich monatelang jenseits des Kazanpasses durchzogen habe. Es ist das Sturmesheulen in eisiger Winternacht der Karpathen, das ich zu vernehmen glaube, wenn ich die Augen schließe und die Geigenklänge über mich fortrieseln lasse. Sie erinnern mich an das hoffnungslose Aufschluchzen einer vollen, warmen Altstimme, bald an den Jubelklang eines glockenreinen Soprans. — —

Wo ist meine Heimat? — Danach fragen und suchen ihre stumm anklagenden Samtaugen. O ewiges Überall, ewiges Nirgendwo, ewiges — Umsonst! —

Dem ersten Musikstück folgte abermals eine lange Pause, durch welche die kunstliebende Menge auf die Folter gespannt und zu großen Befürchtungen und Füßescharren veranlaßt wurde. Worauf eine hagere, bejahrte Schöne in Männerkleidung, und zwar in schwarzem tadellosem Abendanzug mit Seidenaufschlägen, Stehkragen und Lackschuhen, die Bretter erklomm. Aus den düsterblickenden Augen strich sie sich die kurzgeschnittenen Haare und erzählte uns eine dunkle ungarische Geschichte, aus der nur die Worte Antwerpen und Verdun und die Namen des Dioskurenpaares Hindenburg und Ludendorff wie Sterne aus nebeliger Nacht hervorblitzten.

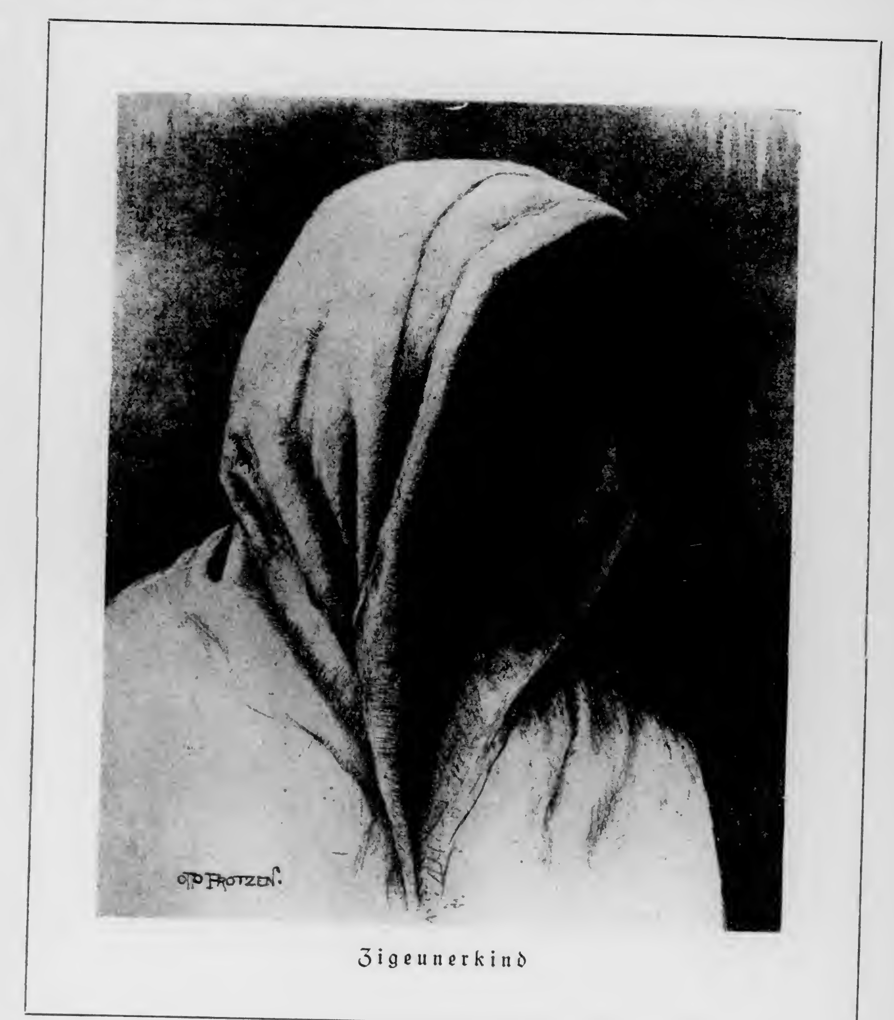
Damit war aber der ernste Teil der Darbietungen erschöpft; die Form war gewahrt, der Polizeivorschrift Genüge geschehen, und fad' sein will man nicht in Ungarn. Die leichtere, sogar sehr leicht und kurz geschürzte Muse, vertreten durch eine andre Dame fast ebenso ehrwürdigen Alters und von niederdrückend häßlichem Äußeren, trat in ihre vermeintlichen Rechte und zugleich beinah durch das Podium, da sie augenscheinlich über nicht gewöhnliche Körperkräfte verfügte.

Diese ließ sie zur Zigeunerbegleitung in einigen Liedern ausströmen, mit deutschem und ungarischem Text, der an Deutlichkeit des Inhalts, der Aussprache und der Gesten nichts zu wünschen übrig ließ, aber das Seelenheil der anwesenden Honoratiorentöchter nicht im mindesten in Gefahr zu bringen schien.

Plötzlich kam einer aus dem braunen Gesindel auf den genialen Einfall, auch während dieses erhebenden Gesangsvortrages mit dem Sammelteller herumzulaufen; und mitten im Vers, der eine ganz besonders grobe Zote versprach, blieb ihr ob eines solchen unerhörten Eingriffs in ihre Interessensphäre das Wort in der schrillen Kehle stecken. Ein herzerfreuendes Geschimpfe erhob sich in mehreren Balkansprachen zwischen den Vertretern der beiden holden Schwesterkünste, das damit endete, daß die gesamte Kapelle die Instrumente unter den Arm nahm und im Gänsemarsch das Lokal verließ, um in einem benachbarten Saale ein Konkurrenzgeschäft aufzumachen.

Gewitterschwüle Stille, große Pause, Tränen der Wut bei den entrüsteten Künstlerinnen, die hilfesuchende Blicke zum Tisch der ungarischen Offiziere schleuderten. Nicht umsonst; denn dieser schwer kritischen Lage zeigte sich einer der Ritter vollauf gewachsen. Würdevoll erhob sich der stattliche deus ex machina und begab sich zu kurzem Zwiegespräch an den Tisch der verlassenen Schönen, die traurig unter sich ratschlagten, was zu tun sei. Von dort nahm er kühn die Verfolgung der ebenso treulosen wie habgierigen Zigeunerbande auf und kam nach wenigen Minuten triumphierend zurück, gefolgt von der ersten und der zweiten Geige, dem Cello und den beiden Bratschen, dem Triangelkünstler, dem Czimbal und sogar dem wichtigen

Kontrabaß. Reumütig wie ein winselnder Hund stellte sich der Primas neben den Offizierstisch und strich eine um Vergebung seiner Sünden flehende Gnadenarie von seiner schwarzen Seele herunter.



Zigeunerkind

Er war nämlich zufällig im Nebenberuf Richtkanonier in der Batterie besagten ritterlichen Unterhändlers, der dort draußen neben versöhnlichem Zuspruch wohl unter vier Augen etwas von drei Tagen Mittelarrest durch seinen schwarzen Schnurrbart gemurmelt haben mag, wenn nicht sofort dieser verfl ... usw. —

Das so unsanft gestörte Fest konnte also weitergehen. Wie der Blitz flogen die Rockschöße des Ganymeds froh bewegt durch die Menge in der Aussicht auf Fortdauer des Alkoholkonsums. Im Walzertakt schwebten die neugefüllten Gläser über

unfreiwillig komisch wirkt durch die kindischen Worte und Gedanken, und ihre Musik nichts weiter als barbarischer Rhythmus ist, erregt die Tonmalerei der Zigeunerfiedel das Innerste, wenn man sich in die Stimmung hineindenkt, aus der diese Klänge geboren sind. Elend, Not und Verzweiflung, heiße Liebesbrunst und ungebändigter Haß dieses ruhelos umhergestoßenen, weil arbeitsscheuen Volkes.

Es sind die Stimmen der trostlosen Einsamkeit und Verlassenheit, die Öde der gelbgesengten Steppen, der ewig dahinrollenden lehmgelben Donaufluten, die auch ich monatelang jenseits des Kazanpasses durchzogen habe. Es ist das Sturmesheulen in eisiger Winternacht der Karpathen, das ich zu vernehmen glaube, wenn ich die Augen schließe und die Geigenklänge über mich fortrieseln lasse. Sie erinnern mich an das hoffnungslose Aufschluchzen einer vollen, warmen Altstimme, bald an den Jubelklang eines glockenreinen Soprans. — —

Wo ist meine Heimat? — Danach fragen und suchen ihre stumm anklagenden Samtaugen. O ewiges Überall, ewiges Nirgendwo, ewiges — Umsonst! —

Dem ersten Musikstück folgte abermals eine lange Pause, durch welche die kunstliebende Menge auf die Folter gespannt und zu großen Befürchtungen und Füßescharren veranlaßt wurde. Worauf eine hagere, bejahrte Schöne in Männerkleidung, und zwar in schwarzem tadellosem Abendanzug mit Seidenaufschlägen, Stehkragen und Lackschuhen, die Bretter erklomm. Aus den düsterblickenden Augen strich sie sich die kurzgeschnittenen Haare und erzählte uns eine dunkle ungarische Geschichte, aus der nur die Worte Antwerpen und Verdun und die Namen des Dioskurenpaares Hindenburg und Ludendorff wie Sterne aus nebeliger Nacht hervorblitzten.

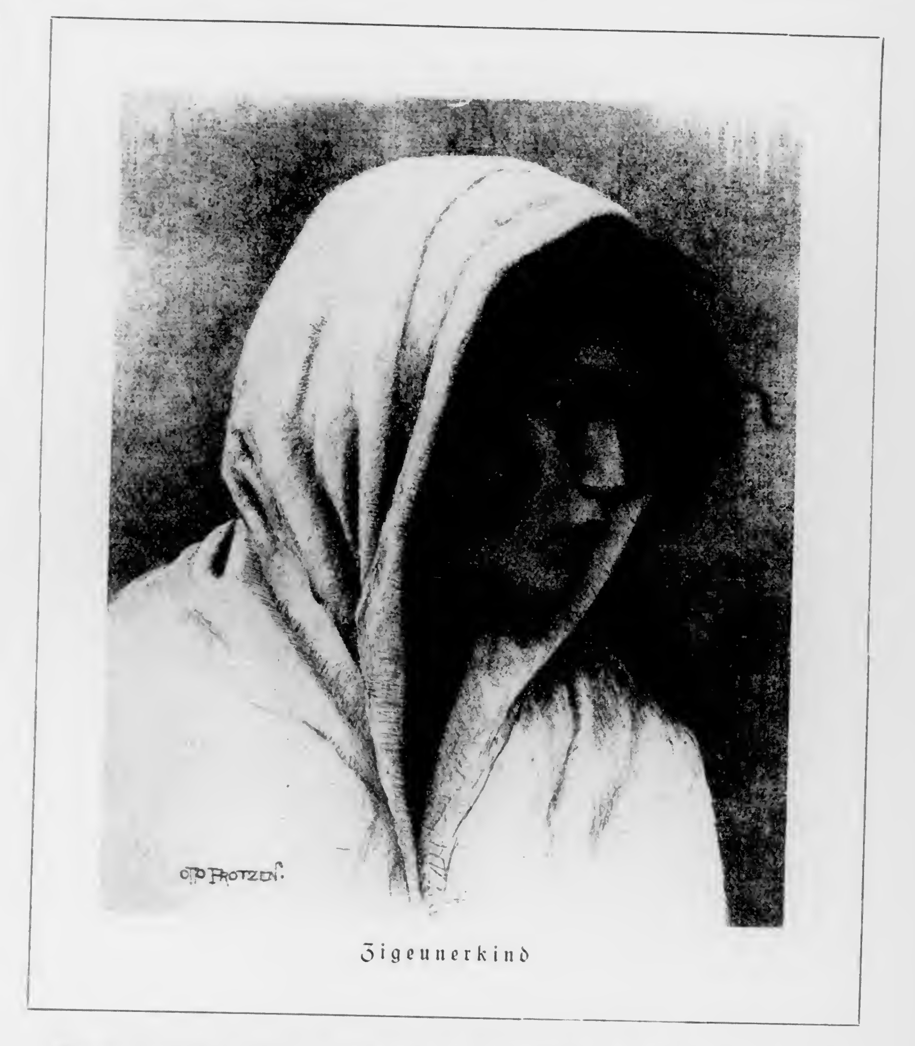
Damit war aber der ernste Teil der Darbietungen erschöpft; die Form war gewahrt, der Polizeivorschrift Genüge geschehen, und fad' sein will man nicht in Ungarn. Die leichtere, sogar sehr leicht und kurz geschürzte Muse, vertreten durch eine andre Dame fast ebenso ehrwürdigen Alters und von niederdrückend häßlichem Äußeren, trat in ihre vermeintlichen Rechte und zugleich beinah durch das Podium, da sie augenscheinlich über nicht gewöhnliche Körperkräfte verfügte.

Diese ließ sie zur Zigeunerbegleitung in einigen Liedern ausströmen, mit deutschem und ungarischem Text, der an Deutlichkeit des Inhalts, der Aussprache und der Gesten nichts zu wünschen übrig ließ, aber das Seelenheil der anwesenden Honoratiorentöchter nicht im mindesten in Gefahr zu bringen schien.

Plötzlich kam einer aus dem braunen Gesindel auf den genialen Einfall, auch während dieses erhebenden Gesangsvortrages mit dem Sammelteller herumzulaufen; und mitten im Vers, der eine ganz besonders grobe Zote versprach, blieb ihr ob eines solchen unerhörten Eingriffs in ihre Interessensphäre das Wort in der schrillen Kehle stecken. Ein herzerfreuendes Geschimpfe erhob sich in mehreren Balkansprachen zwischen den Vertretern der beiden holden Schwesterkünste, das damit endete, daß die gesamte Kapelle die Instrumente unter den Arm nahm und im Gänsemarsch das Lokal verließ, um in einem benachbarten Saale ein Konkurrenzgeschäft aufzumachen.

Gewitterschwüle Stille, große Pause, Tränen der Wut bei den entrüsteten Künstlerinnen, die hilfesuchende Blicke zum Tisch der ungarischen Offiziere schleuderten. Nicht umsonst; denn dieser schwer kritischen Lage zeigte sich einer der Ritter vollauf gewachsen. Würdevoll erhob sich der stattliche deus ex machina und begab sich zu kurzem Zwiegespräch an den Tisch der verlassenen Schönen, die traurig unter sich ratschlagten, was zu tun sei. Von dort nahm er kühn die Verfolgung der ebenso treulosen wie habgierigen Zigeunerbande auf und kam nach wenigen Minuten triumphierend zurück, gefolgt von der ersten und der zweiten Geige, dem Cello und den beiden Bratschen, dem Triangelkünstler, dem Czimbal und sogar dem wichtigen

Kontrabaß. Reumütig wie ein winselnder Hund stellte sich der Primas neben den Offizierstisch und strich eine um Vergebung seiner Sünden flehende Gnadenarie von seiner schwarzen Seele herunter.



Zigeunerkind

Er war nämlich zufällig im Nebenberuf Richtkanonier in der Batterie besagten ritterlichen Unterhändlers, der dort draußen neben versöhnlichem Zuspruch wohl unter vier Augen etwas von drei Tagen Mittelarrest durch seinen schwarzen Schnurrbart gemurmelt haben mag, wenn nicht sofort dieser verfl . . . usw. —

Das so unsanft gestörte Fest konnte also weitergehen. Wie der Blitz flogen die Rockschöße des Ganymeds froh bewegt durch die Menge in der Aussicht auf Fortdauer des Alkoholkonsums. Im Walzertakt schwebten die neugefüllten Gläser über

seinem Haupte; des Zahlkellners und des Wirtes drohend umwölkte Stirnen heiterten sich auf, und das weltschmerzlich blickende Mannweib mit den verräterischen X-Beinen umschlang die sangeskundige Matrone zu einem Schiebetanz, welcher an Eindeutigkeit alles in den Schatten stellte, was ich bisher auf diesem Gebiet in Europa gesehen hatte.

Während letztere im Bewußtsein ihrer unvergleichlichen Leistung mit dem Sammelteller herumging, zog die Conférencière, ohne im geringsten von den durchlebten körperlichen und seelischen Anstrengungen des Schiebetanzes erregt oder erschöpft zu sein, ein vergilbtes, zerlesenes Heft aus dem keuschen Busen, um daraus einige Histörchen zum besten zu geben, deren Kraftstellen auf deutsch verlesen werden mußten, vermutlich weil nicht mal die ungarische Sittenpolizei ihre Einwilligung gegeben hatte, diese Dichterblüten in der Landessprache zum Vortrag zu bringen. Aber die Zuhörer wieherten doch, und die Damen blickten möglichst gleichmütig drein und heuchelten Verständnislosigkeit.

Darauf wurde uns ein Backfisch vorgesetzt, der sicher noch im straffälligen Alter stand; eine Kreuzung zwischen Zulukaffernweib und Aztekin, welcher mit veitstanzähnlicher Gelenkigkeit seine Glieder um sich herumschleuderte, indem er mit den Füßen die Kerzen der Kronleuchter auszutreten strebte. Das Ganze sollte wohl irgendeinen Nationaltanz vortäuschen.

Ich aber täuschte unerträgliche Kopfschmerzen vor. Mein Bedarf an Kunst war fürs erste gedeckt, und ich entfleuchte der Tafelrunde in mein Schlafgemach, von wo aus ich noch lange das Quieken und Wimmern und den tobenden Beifall der Menge sich ausrasen hörte. —

Meine Zimmerrechnung hatte ich vorsichtig schon abends vorher beglichen; und als ich mich am andern Morgen so gegen sieben Uhr durch die Stätte der gestrigen Freuden ins Freie schlich, lag dort der Hausknecht unter einem Tisch und sammelte für sich zum inbrünstigen Nachgenuß aus den Lachen vergossener Getränke, aus menschlichem Auswurf, zwischen toten Fliegen und Flaschenkorken die Virginia- und Zigarettenstummel auf, die er mit einem Haufen von Papierfetzen, Speiseresten, Staub und haarigen Flocken zusammengefegt hatte.

Nun, auch hierin sind ja die Geschmäcker verschieden geartet, und man soll nicht über sie streiten. —

Auf der Grockainsel, gegen welche die Strömung mit wütender Gewalt preßt, herrscht undurchdringliches Urwalddickicht. Riesige Eichbäume, die ins Wasser abgestürzt sind, bleichen in der Sonne und strecken ihre knorrigen, wild verschlungenen Äste, die, durch den Wellendrang hin und her zitternd, wie eilig das Wasser durchfurchende Seeschlangen und schreckliche Saurier der Vorzeit erscheinen, aus der quirlenden Flut. Ich habe Mühe, ihnen zu entgehen, um mich nicht aufzuspießen an den unter Wasser lauernden Astspitzen. Die Adler horsten hier ungestört von den Menschen und kreisen hoch oben über ihrem unbestrittenen Reich. Allerlei kleineres Vogelgetier krächzt und zwitschert und schnarrt unsichtbar im Dunkel des dichten Unterholzes.

Links das ungarische Tiefland, flach wie ein Billardtisch. Große Haufen von Heu und Stroh, hoch wie mehrstöckige Häuser, liegen am Ufer zur Abfuhr durch die Frachtkähne aufgestapelt.

Voraus im Osten seit langem schon schwimmt im Wasser, unter der Mittagshitze flimmernd, eine schnurgerade Reihe von vierundzwanzig vierkantigen Türmen, verbunden durch eine zinnengekrönte, gewaltige Mauer. Durch die Luftspiegelung über der glitzernden Flut erscheinen sie verzerrt, noch viel höher als in Wirklichkeit. In

der klotzigen Wucht ihrer gigantischen Abmessungen, ihrer Materialverschwendung erinnern sie an die Ruinen von Memphis. Es ist die alte Türkenfestung Semendria, welche an der sumpfigen Mündung der Jesava fast in das Bett der Donau hineingebaut ist.

Für die Ewigkeit scheinen ihre Quadern gefügt, die an vielen Stellen reizende Einzelheiten türkischer Kleinplastik in zierlichen Rosetten und gemeißelten Schriftzeichen aufweisen. Aber mit der fürchterlichen Kraft unsers Zweiundvierzigers, der fleißigen „dicken Berta", hatten ihre Baumeister doch nicht gerechnet. Mit einem einzigen Schuß wurde so ein Koloß um zehn Meter aus der Reihe gerückt wie eine Schachbrettfigur, blieb aber heil und aufrecht dabei stehen; und ein zweiter Turm wurde geköpft und gespalten.

Auch die kleine Stadt ist beim Übergang der Deutschen über den Strom recht mitgenommen. Die stattliche byzantinische Kirche ist durchsiebt von Schüssen, und das Dach ist eingestürzt. Kaum ein Haus ist heil geblieben, viele ganz vom Erdboden verschwunden, und ich hätte nicht gewußt, wo mein Haupt hinzulegen, wenn mich nicht das gemütliche Obdach eines auf Urlaub weilenden Freundes, das er sich selbst dort in einem zerschossenen Serbenhause geschaffen, in Empfang genommen und sein Bursche für mich wie eine Mutter für ihr Kind gesorgt hätte. Auch wäre ich wohl elendiglich Hungers gestorben ohne die „Hafenkneipe" der deutschen Kommandantur, die ihre gastlichen Tore weit öffnete und mir schöne gesellige Tage bot.

Aber neues Leben blühte schon jetzt wieder aus den Ruinen. Überall in der Stadt standen auf den Mauergerüsten unsre Krieger im Ehrenkleid des feldgrauen Soldaten mit der Mörtelkelle in der Hand; sie schwangen Richtschnur und Winkellatte, um das krumme, schmutzige Türkenstädtchen schöner und sauberer wieder auferstehen zu lassen als zuvor. Die Löcher in den Straßen wurden ausgefüllt und besser gepflastert; eine breite, prunkvolle Uferstraße, schnurgerade und sauber, wie ich keine an der Donau seit Budapest sah, begrenzte längs des Stromes von den rebengeschmückten Bergen im Westen bis zur Festung im Jesavawinkel den ganzen Ort. Auf ihr entwickelte sich der Hafenbetrieb. Der Schienenstrang war drei- bis fünffach bis ans Ufer gelegt und Ladekräne an ihm auf großen hölzernen Brücken errichtet. Die Serben werden wohl kaum ihre Stadt wiedererkannt haben, als sie dank unsrer inneren Feinde — hier wieder einziehen konnten.

Tagaus, tagein und nachts beim Schein großer Bogenlampen wanderte hier schlesische Kohle, welche den ganzen Eisenbahnbetrieb des Orients zu versorgen hatte, Koks und geschnittene Bretter, Mehl, Hafer und allerlei Kriegsmaterial in ruheloser Folge vom Schiff zur Eisenbahn an die Salonikifront und nach Mesopotamien. Was schon auf dem Schienenstrang quer durch Ungarn hier an der Donau eintraf, wurde ohne Umladung auf eine von Dampfern gezogene Fähre gebracht, welche unterhalb der großen Semendrianer Insel zwischen dem ungarischen Flecken Kevevara und Semendria hin und her fuhr, und rollte weiter auf serbischer Seite nach Süden.

Unsre Pioniere hatten ein riesiges Brückenbaumaterial hier aufgespeichert; man trug sich mit der Absicht, hier eine feste Brücke über die Donau zu schlagen. Drahtzäune, Stacheldraht und andre Absperrmittel, Eisenbahnschienen, Wellblech für Häuserbau, Balken und Bretter lagerten in langen Schuppen, musterhaft geordnet und treu bewacht, jederzeit zum Abruf bereit. Ausbesserungsbedürftige Eisenbahnwagen und andres Gerät fand hier verständnisvolle Behandlung bei den Schmieden und Tischlern, Schlossern und Zimmerleuten. Sogar die zarten Maschinen der Flotte des Kaiserlichen Motorbootkorps, deren feiner Organismus in dem schleifenden Donauschlick leicht unter Störungen zu leiden hatte, erhielt hier im Notfall liebevolle Hilfe

Die alten Mauern der viereckigen Türkenburg, welche vordem schon die Kohorten der Römer beherbergten, schauten erstaunt auf dieses bunte Treiben rund um ihre versumpften Gräben; der Pfiff der Lokomotiven, Telegraph und das Gewirr der Fernsprecherdrähte, moderne Brücken und Hafenanlagen paßten schlecht zu der Poesie ihrer orientalischen Unberührtheit. Aber die unerbittliche Macht der Kriegsnotwendigkeit durfte nicht haltmachen vor solchen Erwägungen.

Vor einem großen Gebäude rattert und faucht eine rußgeschwärzte Lokomobile auf der Straße. Ihre Transmissionsriemen treiben die Maschinen für eine kaiserlich deutsche Tabakschneidefabrik und zur Herstellung von täglich vier Millionen Zigaretten, deren Duft unsern Feldgrauen und ihren verbündeten Kameraden über so manche schwere Stunde hinweghelfen, ihren erregten und erschöpften Nerven wieder das richtige Gleichmaß der Schwingungen verschaffen soll.

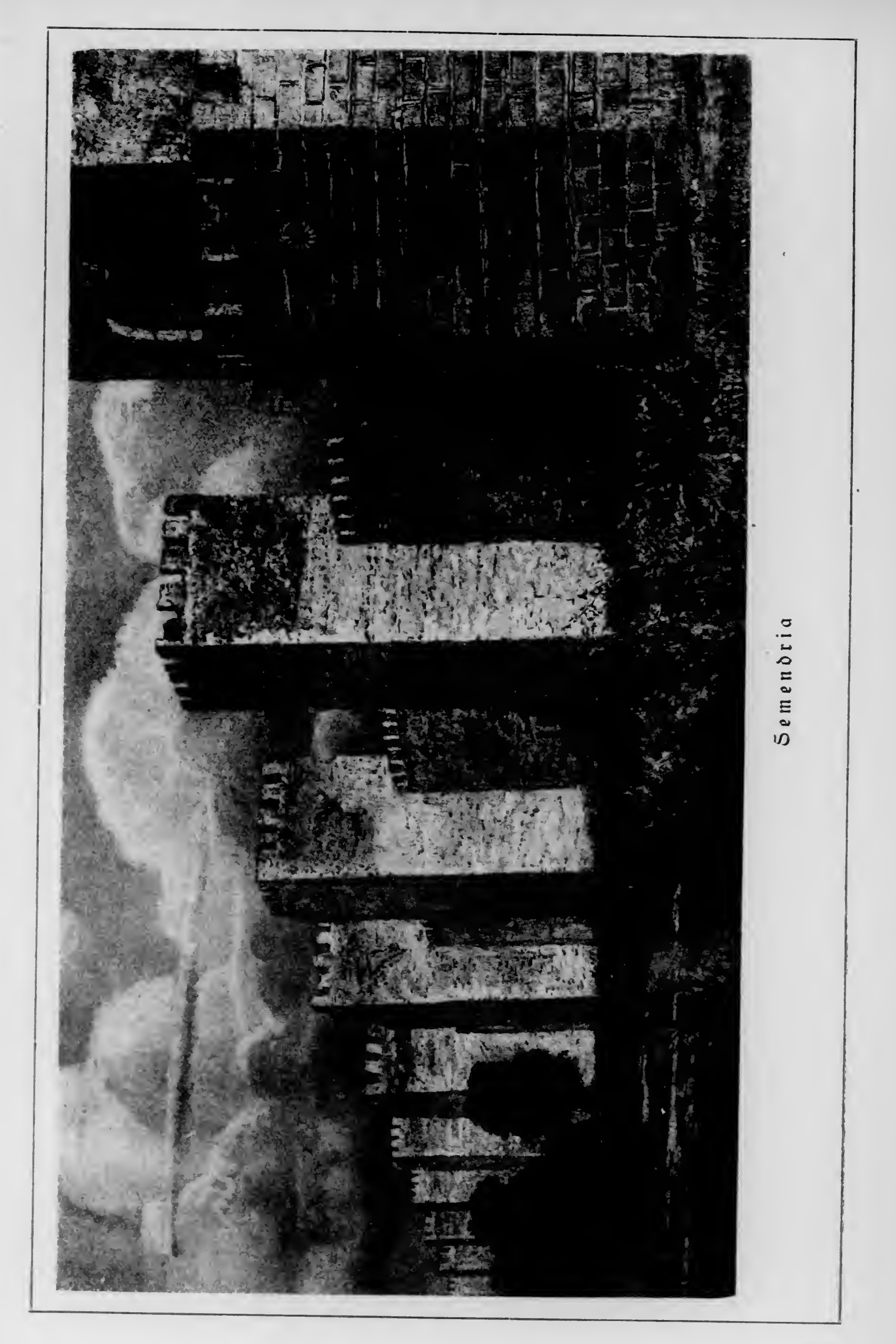
Nimand hat wohl geahnt, welche wichtige Rolle diese winzige Giftnudel im Weltkriege spielen sollte. Für diese vielbegehrten Glimmstengel war zuletzt und ist ja vielfach auch noch heute so gut wie alles zu haben. Einen Karpfen von fünf Kilogramm Gewicht kaufte ich von einem Fischer für eine Schachtel mit zwanzig Semendrianer Zigaretten im Werte von einer Mark. Eier, Brot und Butter, ein Huhn, die ganze Zeche und die Musik in den Gasthöfen konnte man dort unten damit bezahlen; sogar die Liebe einer Zigeunerin, welche ohne Tabak nicht leben zu können glaubt. Aber auch die Vertreterinnen andrer Völkerstämme sollen zuweilen den Lockungen des Nikotins erlegen sein. Die Zigarette hatte an den Ufern der Donau eine ganz bestimmte, allgemein anerkannte Kaufkraft erlangt, welche die des Geldes weit übertraf, und diese Krankheit machten sich unsre Feldgrauen, soweit sie ihr nicht selbst verfallen waren, weidlich zunutze, solange Semendria liefern konnte.

Dieses Gift wirkt auch heute noch nach unter den Heimgekehrten. Viele Hunderttausende haben sich erst im Kriege das schöne Laster des Rauchens angewöhnt, und besonders heute nach der „volkstümlichen Gestaltung des Heerwesens" sieht man ja kaum mehr einen Soldaten, sogar im Dienst auf der Straße, ohne Zigarette im Munde, und auch die „Damen" sind der Nikotinseuche in jeglicher Form verfallen.

Seit mich mein Vater, als ich vierzehn Lenze zählte, wegen heimlichen Rauchens mal tüchtig verhauen hatte, schmeckte mir der Tabak um so besser. Aber durch den Anblick dieser Willenlosigkeit gegen eine gedankenlose Gewohnheit bin ich wieder überzeugter Nichtraucher geworden. —

Auf den Höhen südwestlich der Stadt liegt inmitten des serbischen Friedhofs eine uralte Kapelle, in welcher die Popen vergilbte Bibelpergamente und kostbare Stickereien bewahren. Ein hölzerner Glockenturm steht ihr zur Seite An jedem Grabe ein viereckiges Holzkästchen für den Lichtstumpf, der zum Totenkultus in bestimmten Nächten des Jahres entzündet wird. Rührend und zugleich malerisch zu sehen ist dieser Brauch, der Anblick der flackernden Seelchen durch die Nacht am dunklen Bergeshang. Betrübend aber ist die Beobachtung, daß auch hier in Serbien die Jetztzeit den Kunstsinn des Volkes verwirrt hat; denn auch hier scheidet sich deutlich das Vergangene in seiner stilvollen Einfachheit und Geschlossenheit von den unruhigen Erzeugnissen der heutigen Steinbildhauer, die Unmögliches mit falschem Material vorzutäuschen streben. Die eisernen Gitter, welche die neueren Gräber umgeben, die schauderhaften bunten Glaskugeln — wie man sie bei uns vor dreißig Jahren in manchen Vorstadtgärten auf grüne Stangen gespießt fand — verschandeln die ganze Umgebung. Das Schlimmste aber sind die unter Glas und Goldrahmen an die Grabsteine gehefteten Photographien der Verstorbenen im Sonntagsstaat.

Anschließend an die unruhig durcheinandergewürfelte Ruhestätte der Landesbewohner ist in feierlich ernster Einfachheit der Friedhof der Unsrigen angelegt, die



Semendria

Die alten Mauern der viereckigen Türkenburg, welche vordem schon die Kohorten der Römer beherbergten, schauten erstaunt auf dieses bunte Treiben rund um ihre versumpften Gräben; der Pfiff der Lokomotiven, Telegraph und das Gewirr der Fernsprecherdrähte, moderne Brücken und Hafenanlagen paßten schlecht zu der Poesie ihrer orientalischen Unberührtheit. Aber die unerbittliche Macht der Kriegsnotwendigkeit durfte nicht haltmachen vor solchen Erwägungen.

Vor einem großen Gebäude rattert und faucht eine rußgeschwärzte Lokomobile auf der Straße. Ihre Transmissionsriemen treiben die Maschinen für eine kaiserlich deutsche Tabakschneidefabrik und zur Herstellung von täglich vier Millionen Zigaretten, deren Duft unsern Feldgrauen und ihren verbündeten Kameraden über so manche schwere Stunde hinweghelfen, ihren erregten und erschöpften Nerven wieder das richtige Gleichmaß der Schwingungen verschaffen soll.

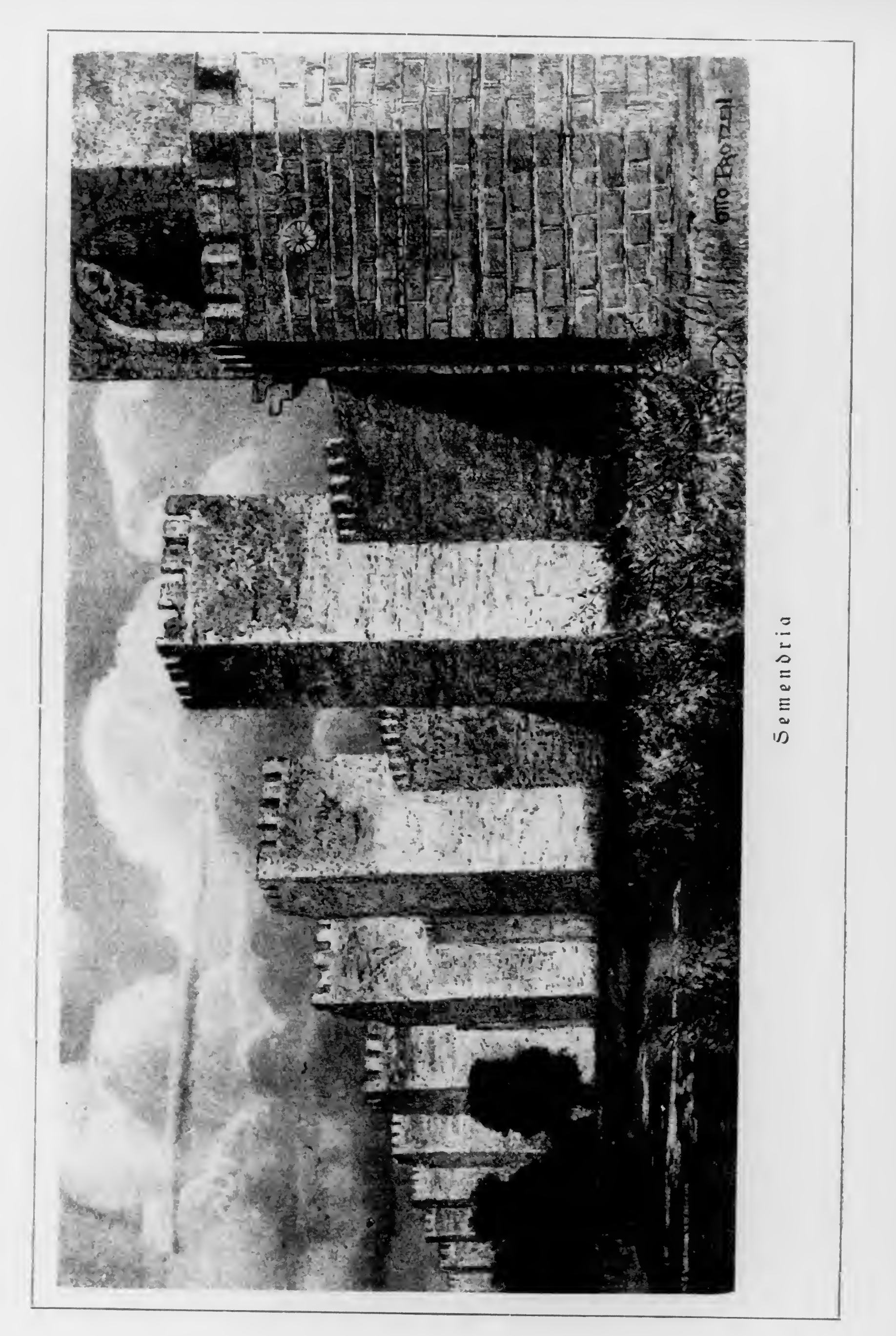
Nimand hat wohl geahnt, welche wichtige Rolle diese winzige Giftnudel im Weltkriege spielen sollte. Für diese vielbegehrten Glimmstengel war zuletzt und ist ja vielfach auch noch heute so gut wie alles zu haben. Einen Karpfen von fünf Kilogramm Gewicht kaufte ich von einem Fischer für eine Schachtel mit zwanzig Semendrianer Zigaretten im Werte von einer Mark. Eier, Brot und Butter, ein Huhn, die ganze Zeche und die Musik in den Gasthöfen konnte man dort unten damit bezahlen; sogar die Liebe einer Zigeunerin, welche ohne Tabak nicht leben zu können glaubt. Aber auch die Vertreterinnen andrer Völkerstämme sollen zuweilen den Lockungen des Nikotins erlegen sein. Die Zigarette hatte an den Ufern der Donau eine ganz bestimmte, allgemein anerkannte Kaufkraft erlangt, welche die des Geldes weit übertraf, und diese Krankheit machten sich unsre Feldgrauen, soweit sie ihr nicht selbst verfallen waren, weidlich zunutze, solange Semendria liefern konnte.

Dieses Gift wirkt auch heute noch nach unter den Heimgekehrten. Viele Hunderttausende haben sich erst im Kriege das schöne Laster des Rauchens angewöhnt, und besonders heute nach der „volkstümlichen Gestaltung des Heerwesens“ sieht man ja kaum mehr einen Soldaten, sogar im Dienst auf der Straße, ohne Zigarette im Munde, und auch die „Damen“ sind der Nikotinseuche in jeglicher Form verfallen.

Seit mich mein Vater, als ich vierzehn Lenze zählte, wegen heimlichen Rauchens mal tüchtig verhauen hatte, schmeckte mir der Tabak um so besser. Aber durch den Anblick dieser Willenlosigkeit gegen eine gedankenlose Gewohnheit bin ich wieder überzeugter Nichtraucher geworden. —

Auf den Höhen südwestlich der Stadt liegt inmitten des serbischen Friedhofs eine uralte Kapelle, in welcher die Popen vergilbte Bibelpergamente und kostbare Stickereien bewahren. Ein hölzerner Glockenturm steht ihr zur Seite An jedem Grabe ein viereckiges Holzkästchen für den Lichtstumpf, der zum Totenkultus in bestimmten Nächten des Jahres entzündet wird. Rührend und zugleich malerisch zu sehen ist dieser Brauch, der Anblick der flackernden Seelchen durch die Nacht am dunklen Bergeshang. Betrübend aber ist die Beobachtung, daß auch hier in Serbien die Jetztzeit den Kunstsinn des Volkes verwirrt hat; denn auch hier scheidet sich deutlich das Vergangene in seiner stilvollen Einfachheit und Geschlossenheit von den unruhigen Erzeugnissen der heutigen Steinbildhauer, die Unmögliches mit falschem Material vorzutäuschen streben. Die eisernen Gitter, welche die neueren Gräber umgeben, die schauderhaften bunten Glaskugeln — wie man sie bei uns vor dreißig Jahren in manchen Vorstadtgärten auf grüne Stangen gespießt fand — verschandeln die ganze Umgebung. Das Schlimmste aber sind die unter Glas und Goldrahmen an die Grabsteine gehefteten Photographien der Verstorbenen im Sonntagsstaat.

Anschließend an die unruhig durcheinandergewürfelte Ruhestätte der Landesbewohner ist in feierlich ernster Einfachheit der Friedhof der Unsrigen angelegt, die



Semendria

hier fürs Vaterland geblieben sind. Wie im Leben, in peinlichster Ordnung und Sauberkeit zur Parade ausgerichtet, so ruhen sie auch hier nach schwerer ehrenvoller Arbeit. Gar mancher liegt hier, dessen Namen und Art nicht mehr festzustellen war. „Hier ruht ein tapferer Krieger." — Auch seinen Überresten ist dieselbe Liebe und Sorgfalt gewidmet wie den andern Kameraden; aber daheim erfuhr man von ihm nur die Auskunft: „Vermißt."

Zu ihren Füßen regte sich die rastlose Arbeit, die sie durch ihren Opfertod ermöglicht haben, blühte und gedieh die Saat, die sie mit ihrem Blute gedüngt. —

Sollte wirklich die ganze Aussaat vergebens gewesen sein? —

Nicht weit von der Stadt, unter üppigen Linden versteckt und umgeben von den besten Sorten der serbischen Weinreben, fand ich ein Offizierserholungsheim, ehemals ein liebliches Landhaus der schönen Natalie, Milans königlicher Gattin. Unter den Pfirsichbäumen des Obstgartens im lautlosen Frieden der Waldberge, vor sich einen traumhaft schönen Fernblick auf das weite Donautal und die fernen Bergketten bei Belgrad, schöpften die körperlich und oft auch seelisch zusammengebrochenen Kämpfer für unser Recht neue Kraft und neuen Lebensmut, indem sie sich in der friedlichen Landwirtschaft betätigten.

Nur die Wandmalereien der luftigen Halle, Landschaftsmotive, hingestrichen in rohester Anstreicherart, fast so schlimm wie die Sudeleien, die jetzt bei uns als Offenbarungen einer neuen Kunstepoche vergöttert werden, dürfen sie dabei nicht anschauen, ohne das Blut wieder in Wallung zu versetzen, ohne abgestoßen zu sein von dem vorsintflutlichen Tiefstand der serbischen Kunst, die sogar königliche Räume zieren darf.

Nun, auch wir sind ja jetzt glücklich so weit wieder gekommen! —

Daneben eine Branntweinbrennerei und Weinküferei, betrieben von unsern Soldaten; große Kupferkessel, Fässer in kühlen, dunklen Felsenkellern von riesenhaften Abmessungen für den Bedarf des Feldheeres und der Lazarette.

Fleißig und willig helfen überall die russischen Gefangenen mit, diese gutmütigen Tiere, die bei guter Behandlung immer zufrieden sind, besonders wenn sie daneben ihr tägliches Futter, ihre Zigarette und auch hier und da einen kleinen Schnaps bekommen als Extrabelohnung. Belustigend ist, zu beobachten, wie sie geradezu Freude empfinden, ihre Kraft austoben lassen zu können an einer besonders schweren Kiste, an einem widerspenstigen Balken oder einem Faß, das sie doch schließlich bändigen durch vereinte Bemühung, indem sie lachend und mit lustigen Scherzen sich gegenseitig zu größerer Anstrengung anspornen. Dreimal des Tags treten sie an zum Gebet, und entblößten Hauptes singen sie ihre Choräle. Spät abends nach des Tages Arbeit erklingen ihre schwermütigen Volkslieder durch die Stille, und ganz hervorragend stimmbegabte Sänger hörte ich unter diesen Naturkindern.

Die kleinen serbischen Bauernhütten sind streng gesondert vom Zigeunerdorf. Sauber weißgetüncht sind die Hauswände und der schattige Vorplatz, über den das Strohdach hinwegragt, getragen von weißgemalten und oft liebevoll geschnitzten Holzsäulen und Bogen, rebenumrankt. Gewaltig dicke kurze Schornsteine, ebenfalls weißgetüncht, ragen aus dem Dachfirst. Die Fensterscheiben, soweit sie die erschütternde Sprache unsrer Geschütze überdauert haben, sind blitzblank geputzt und die Betten zur Lüftung in die Sonne gehängt. Tische, Bänke und Fußböden peinlich sauber gescheuert, mit weißer Decke oder buntgesticktem Teppich belegt.

Überall auf den Wegen und Höfen tummelt sich das Haustier der Serben, das Schwein mit krausem Wollhaar über den Borsten, von den hier auffallend blonden Kindern gehütet. Hunde und Katzen in großer Zahl, die sich merkwürdig gut untereinander zu vertragen scheinen. Könnten sich die Völkerrassen nicht an ihnen ein Beispiel nehmen? —

Die Weiber und die alten Männer — die jungen sind tot oder gefangen — sind fleißig in den Feldern bei der Ernte oder in den Weingärten tätig. Sie tragen geschmackvoll gestickte Kleidung; rot ist die vorherrschende Farbe. Aus den meist offenstehenden Fenstern tönt hier und da ein einfaches, trauriges Lied. — Die Serben standen sich ganz gut mit den Deutschen, die damals die Etappenstraße zum Orient sicherten.

Geographisch und wirtschaftlich gehört Serbien, genau wie Kroatien, Slawonien und Montenegro, zu den Donauländern. Ganz Serbien ist ein Gebirgsland, das, nach Osten und Süden durch mächtige Höhenzüge abgesperrt, sich gegen die Donau allmählich absenkt. Der größte schiffbare Strom, die Morava, gehört zum Stromgebiet der Donau. Seinen Überschuß an landwirtschaftlichen Erzeugnissen einerseits, seinen Bedarf an Industrieprodukten anderseits könnte es nirgends so leicht und so gut ausgleichen wie nach Norden durch die Donau.

Der Mais, bisher von uns nur als Futtermittel für die Pferde gebraucht, könnte, wie schon von jeher in Amerika ein Nationalgericht, auch für uns ein wohlschmeckendes Nahrungsmittel werden; auch Serbiens Weizen, wenn der Ackerbau etwas tatkräftiger und moderner betrieben würde. Und für das Rindvieh, die Schweine und ihre Abfallprodukte, die Felle, die Borsten und den Talg wären wir willige Abnehmer. Serbiens Pferde sind zwar nicht schön; es sind unscheinbare, meist rauhhaarige Tiere, aber sehr zähe und ausdauernd. Die undurchdringlichen Wälder dieses malerischen Gebirgslandes könnten bei besserer Forstwirtschaft weit mehr als bisher uns kostbare Nutzhölzer, Zellulose und Gerbstoffe liefern. Was trieb nicht alles verrottend in der Donau herum an herrlichen Eichenstämmen, wie sie bei uns kaum noch vorkommen.

Die Hausarbeit ist sehr entwickelt, denn die Serben sind ein fleißiges Volk, und es genügt ihnen nicht, daß ihnen die Sonne in den Magen scheint. Die Wolle ihrer Schafherden und auch das Ziegenhaar verarbeiten sie kunstvoll zu Teppichen und Tüchern. Berühmt sind die Schürzen und Kopftücher, und mancherlei andre Bodenschätze befähigen sie zu Filigranarbeiten von außerordentlicher Feinheit. Die Seilerei ist entwickelt, und Eisen, besonders Kupfer; auch Zink, Blei und Quecksilber steht ihnen in den Bergen der Heimat zur Verfügung. Dabei sind sie reinlich und nicht ohne einen gewissen ritterlichen Zug, wenn sie auch jähzornig und raufboldig sind. Ihr Volksliederschatz soll sehr reich sein, und sie haben dichterische Begabung. Sie besitzen Soldatengeist und haben Sinn für Erwerb und Sparsamkeit.

Ein solches Volk kann und wird nicht untergehen, und braucht es auch nicht, wenn es sich von — Verhetzungen fernhält und sich nicht dazu hergibt, für andre die Kastanien aus dem Feuer zu holen. —

Der dreizehnte Abschnitt

Brichst du auch selbst die Früchte nicht
All deiner Sorgen, deiner Mühen,
Die Seligkeit erfüllter Pflicht
Wird dir aus Kampf und Not erblühen.
A. Triebler.

Täglich, stündlich eine Fülle ganz neuer, immer wechselnder Bilder auf meiner nun schon über zwei Monate währenden Stromfahrt.

Rechts neben mir ist der Morava sumpfige Mündung. Sie durchströmt ganz Serbien von seinem südlichen Zipfel her; nur wenige Kilometer trennen ihre Quell-

flüsse von denen des Wardar, der in genau entgegengesetzter Richtung sich in den Golf von Saloniki ergießt. Durch das Tal der Morava ging die berühmte Heerstraße über Naissus (Nisch) nach Konstantinopel und längs des teilweise schiffbaren Wardar nach Saloniki, zum sonnigen Hellas.

Es lag nahe, daß die Wasserbautechniker sich mit dem Plan befaßten, auf diesem Wege der Donau eine neue Mündung zu geben zum Ägäischen Meer. Würden doch hierdurch die Hindernisse des Eisernen Tors vermieden, sowie der große Nachteil hinfällig, daß die Donau in ein abgeschlossenes oder doch wenigstens sehr leicht bei den Dardanellen und am Bosporus zu sperrendes Meer sich ergießt. Ohne besondere Kosten wäre der Fluß bis nach Cripríja in 90 Kilometer Luftlinie nach Süden schiffbar zu machen. Der dann folgende Teil würde aber bei einer Länge von ungefähr 400 Kilometer eine Steigung von der Donau zur Wasserscheide und einen Abstieg zum Ägäischen Meer von insgesamt 570 Meter Höhe erfordern, wozu ungefähr 140 Kammerschleusen erforderlich wären. Die Kosten dürften daher wohl heutzutage unberechenbar sein. So verlockend dieser phantastische Plan für das vorläufig vom Meer abgedrängte Ungarn ist, fürchte ich doch, daß er für die nächsten Jahrhunderte ein schöner Zukunftstraum bleiben wird. —

Hier bei der Morava begann der von den Bulgaren besetzte Teil des Serbenlandes; aber auch hier in dem schmalen Seitenarm, den ich bei der im Buschwerk versteckten Burgruine Kulic einschlug, wehte mir im Urwald und Sumpf die liebe deutsche Flagge entgegen.

Es ist die Verladungsstelle des Kohlenbergwerks Kostolac, das von unsern Feldgrauen zum gemeinschaftlichen Nutzen auf der Donau fleißig betrieben wurde.

Ein sauberer kleiner Friedhof mit einem Denkstein daneben. Auch hier ruhen die Gebeine unsrer Helden, die für Österreich-Ungarn in die Bresche sprangen. —

Fast still steht die schmutzige Flut, Schlammflocken schwimmen darauf, wie in einem Soolbad. So warm, daß die Zigeunerweiber sich samt Kleidung hineinlegen auf den flachen Sandbänken und sich mit den Schweinen um die Wette darin herumwälzen. Allen tut's gleich not.

Die sengende Glut macht meine Luftröhre schmerzen; aber Wasser darf man nicht trinken, trotz Impfung gegen Typhus und Cholera.

Überall an den Ufern spärliche Mauerreste uralter Kastelle, fast versunken und eingespült in den Schlick, überwuchert vom Urwald. Darauf und daneben die zerschossenen und verbrannten Ruinen der neuesten Zeit.

Zwei mächtige Adler sitzen im glühenden Sande mit halb ausgebreiteten Flügeln, und die Sonne glitzert auf ihrem rötlichen Gefieder. Sie lassen mich ganz nahe herankommen, bis sie sich schwerfällig aufmachen. Wenn ich doch jetzt ein Jagdgewehr hätte! —

Reiher, Enten, Brachvögel, Elstern, Krähen und Buntspechte.

Ich verirre mich in dem vom Strom zerrissenen Inselgewirr, unter überhängenden Bäumen, in toten Armen, gerate auf Untiefen, die selbst Kiekindewelt nicht mehr hinüberlassen. Für solchen Wirrwarr reicht sogar die Generalstabskarte nicht aus hier unterhalb der großen Temes ziget, der „Niemands-Insel" des Maurus Jokay, die der Schauplatz seines berühmten Romans „Der Goldmensch" ist, den ich aber, wie so viele berühmte Romane, bisher nicht Zeit gefunden habe zu lesen. Denn von jeher zog ich es vor, meine eignen zu erleben.

Riesige Baumstämme ragen aus dem glatten Wasser, die sich auf den Sandbänken festgefahren haben. Inseln über Inseln, auf denen noch niemals der Axtschlag eines Menschen erklang.

Der erste bulgarische Posten. — Ob er mich wohl anrufen oder gleich schießen wird? — Ich bin gewarnt worden; denn hier soll stark geschmuggelt werden von

Schiffern und Fischern. Beide Nachbarn, diesseits und jenseits des Stroms, betreiben dieses Handwerk eifrig; aber keiner liebt es beim andern. —

Nichts dergleichen; er steht wie eine Bildsäule und glotzt und glotzt. Auf der andern Seite des schmalen Flußarms sonnt sich eine Ochsenherde, bis zum Bauch im Wasser, und tut desgleichen.

Unter schattigen Weiden, hoch hinauf noch vom letzten Hochwasser her mit grünen Wasseralgen bewachsen, die wie eine zottige Mähne von den Ästen herabhängen, ziehe ich mein Boot auf den Sand und schruppe seinen Boden, der ebenfalls schon bedeckt ist mit dichtem Flechtenbart; denn seit Budapest ist Kiekindewelt nicht aus dem Wasser gekommen.

Nachdem sich der Scheuerteufel in mir wieder beruhigt, koche ich das Mittagessen. Da knackt es hinter mir verräterisch im Gestrüpp, und drohend wachsen zwei Wachtposten der verbündeten Nation aus der Erde. Beim Anblick meiner friedlichen Beschäftigung, der ich zwar nur im Hemd, aber gedeckt durch die Mützenkokarde meines Segelvereins, nachging, grüßen diese Kinder der Wildnis ehrerbietig mit rauher Stimme und schauen eine Stunde lang sprachlos meiner Hantierung zu.

Schlimm wäre es geworden, hätten sie meinen Ausweis für Bulgarien zu sehen verlangt; denn den besaß ich nicht. Der bulgarische Legationsrat in der Botschaft zu Wien, welchen ich darum anging, hatte mir mit liebenswürdiger Bestimmtheit geantwortet, daß jedem Bulgaren meine deutschen Pässe genügen würden, und war peinlich berührt, als ich die Befürchtung andeutete, daß so ein Naturkind vielleicht weder Deutsch verstehen noch lesen könne. Doch davon später mehr. —

Weiter in trostlos einsamer Stille suche ich meinen Weg durch die Sandbänke und Inseln. Schon neigt sich die Sonne, da erblicke ich Rama, die rotstrahlenden Trümmer einer Römerburg, bei einer scharfen Biegung auf steilem Felssockel hart am Ufer. Ein herrliches Bild; um so erfreulicher, als ich nun endlich wieder genau weiß, wo ich bin. Kahle Felsenberge türmen sich rechts hinter dem Kastell auf; spärlich mit Ginster und anderm niederen Buschwerk bewachsen. Von den berüchtigten Oststürmen, der Kossova, die hier zwischen dem Lokvagebirge auf siebenbürgischer Seite und den wilden Waldbergen Serbiens durch den Engpaß herausheulen, sind riesenhafte, scharfgratige Sanddünen zusammengeweht im Windschatten der zerwitterten Felsmauern, die sich von der Höhe bis zum Strom herabsenken, geriffelt wie erstarrte kleine Wellen.

Das andre Ufer ist noch ganz flach; zwei kleine Flüßchen beenden hier von den Karpathen her ihren geschlängelten Lauf. Auch hier schon ragen einige Felsblöcke aus dem fruchtbaren Boden, mit Resten ehemaliger Befestigungsmauern, hier hart vor dem Eingang in das seit Jahrtausenden umstrittene Felsentor zwischen Ost und West. Wie in einem stillen Alpensee spiegeln sich regungslos die Karpathenausläufer in der todstillen Donau.

Auf einen winzig kleinen weißen Fleck am steilen grünen Gebirgshang hielt ich zu, der sich immer mehr zu einem gewaltig großen Bahnhofsgebäude auswuchs, der Endstation der ungarischen Staatsbahn, welche früher für den ganzen Verkehr mit dem fernen Osten, bevor der Schienenstrang bis nach Konstantinopel und Sofia und Bukarest reichte, von großer Wichtigkeit war. Denn hier mußten die Schiffe bestiegen werden, um auf dem Rücken der Donau die Fahrt durch die Stromschnellen des Kazanpasses fortzusetzen, welche die einzige Möglichkeit einer schnellen und bequemen Reise in den Orient gewährten. Zuerst noch auf kleinen Ruderschiffen, nicht ohne Gefahr; später aber auf immer prächtiger erbauten Dampfern der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Seit aber die Lokomotive den Wall der Transsylvanischen Alpen bei Mehadia und beim Roten-Turm-Paß bezwungen, hat dieser Platz nur noch für solche Reisen-

den Bedeutung, welche, ohne besonders eilig zu sein, den Anblick der großartigsten Flußenge Europas genießen wollen.

Bazias ist daher zusammengeschrumpft auf etwa dreihundert Seelen. Jetzt im Weltkriege jedoch, der so unglaubliche Anforderungen an den Verkehr stellte, hatte auch dieser Ort wieder seinen alten Rang eingenommen, um die andern Linien nach Möglichkeit zu entlasten. Das Erdöl war es, welches dem stillen Platz seinen Stempel aufdrückte. Von Cernavoda, tief unten in der Dobrudscha, und von Giurgiu in Rumänien kamen die Tankschiffe hier an, gefüllt mit dem unersetzlichen Stoff, ohne den keine Kriegführung, weder auf dem Lande und in den Lüften, noch unter, noch auf dem Wasser für uns möglich war. Hier wurden sie durch Saugpumpen in die Eisenbahntankwagen entleert oder ihr Inhalt in den großen Petroleumbehältern am Lande aufgespeichert, bis Gelegenheit zur Weiterversendung herankam.

Auch eine Getreideverladungsstation hatte die Z.-E.-G. hier errichtet für die Kornfrucht aus dem östlichen Teil des Banats.

Der Etappenkommandant, ein höherer deutscher Offizier, welcher — obwohl dem Erblinden nahe — in glühender Vaterlandsliebe sich doch zu diesem Dienst wieder gemeldet hatte, hauste hier wie ein Berggeist im Märchen am waldigen Karpathenhang, abgeschlossen von jedem Verkehr, mit seinem Burschen, einem graubärtigen Landsturmmanne. Aus alten Brettern und Kisten hatte er sich hoch oben über dem Dorf in einem verlassenen, verwahrlosten Winzergehöft eine Zimmereinrichtung geschaffen, zwischen verfallenden Kelterpressen, Hobelbänken und Brennereiöfen. Fleißige Bienen trugen ihm Honig zu aus dem Blütenflor ringsherum. Der Garten lieferte Obst und Gemüse. Stolz zeigte er mir seine neuangelegten Gartenwege, den selbstgezimmerten Tisch und die Bänke, das sinnreiche Lattengestell seines Moskitonetzes über dem harten Feldbett.

Unter seinen Füßen, im hohlklingenden Keller, gärte der Wein in mächtigen Fässern, und aus der glyzinenumrankten Laube, die dreimal im Jahre sich neu mit immer schöneren Blüten schmückt, schweift der Blick über das gewundene Donautal, das dem Kazanpaß zustrebt, auf die wilden, fast kahlen serbischen Berge, in die trostlose Melancholie der ungarischen Tiefebene. Eine Landschaft, wie sie großartiger nicht auszudenken ist. Und während wir einer Flasche des feurigen roten Ungarweins aus dem Keller den Hals brechen, taucht die rote Scheibe des Sonnenballs hinab in den Hitzedunst der Sümpfe und Steppen, wie ein Feuerstrom die mehrere Kilometer breite Donau durchleuchtend.

Von dieser unsagbar schönen Natur ringsum sieht der tapfere Dulder nichts. Ihn tröstet das Bewußtsein, seine Pflicht zu tun, seinem Kaiser zu dienen, sogar über seine Kraft.

Von unten herauf aus dem Dörfchen schallt der wehmütige Gesang einer Totenmesse. Sie wollen morgen ein Kind begraben, das der Typhus dahinraffte; denn die Brunnen sind verseucht, und alles Trinkwasser muß von Weißkirchen, einige Meilen weit von hier, mit der Eisenbahn herangeschafft werden. Die traurigen Klänge lösen dem Einsiedler die Zunge, und ich erfahre seine freudlose Geschichte beim Funkeln und Flimmern der Sterne. —

Ein lebensfroher, blutjunger Leutnant, sein Adjutant, kam heim aus den Bergen von einem Ausflug mit dem Schießprügel und wurde geladen, sich zu uns zu setzen. Er liebt es, die buntfarbige Vogelwelt, die flinken Eidechsen auf dem glühendheißen Schiefergeröll zu überraschen und allerlei kleines Raubzeug, den Iltis und Wiesel oder das drollige Eichhorn, zu vernichten.

Zum erstenmal seit seinem schon ein halbes Jahr währenden Kommando bittet auch ihn heut der einsame Hagestolz, sein Gast zu sein. Zum erstenmal lernen sie sich außerdienstlich kennen, indem die vermittelnde Anwesenheit eines Dritten dem verschlossenen, verbitterten Manne den ungewohnten gesellschaftlichen Verkehrston erleichtert mit dem Jüngling, dem die Welt so rosenrot winkt, seitdem er kaum erst wieder genesen von einer Verwundung, die andern sicheren Tod gebracht hätte; der die großen Wunder des Lebens mit Sehnsucht und Freude erwartet. —

Die Azetylenlampe des Burschen leuchtete uns den Bergpfad hinab, und ich mußte noch spät in der Nacht die kleinen Jagdtrophäen des Adjutanten beschauen — und auch seine größte: das Lichtbild eines jungen Mädchens, das ihm seine schönsten Träume und Hoffnungen verwirklichen sollte. Auch ihm drohte die Einsamkeit das Herz zu sprengen, und ich durfte der Beichtvater sein für sein Glück. —

Auf Fürsprache des Kommandanten hatte mir der Bahnhofswirt ein Quartier eingeräumt, und ich verbrachte die Nacht zwischen dem Qualm und dem Pfeifen und Keuchen der Lastzüge, während sich mir die Einsamkeit der Adlerhorste auf Serbiens Waldinseln im Traum vermischte mit dem Leben des Mannes dort oben im Winzerhof, und die Blütenpracht des Gartens mit den Jugendträumen des Wiedergenesenen.

Auf den flachen Sandbänken vor der Insel Kisiljevo labte mich ein lang ausgedehntes Bad. Unter ihren schattenden Baumriesen bereitete ich danach auch gleich mein Mittagsmahl und ließ mich dazu verführen, in einsamer Robinsonade einen großen Teil des glühendheißen windstillen Tages zu verträumen. Drüben am Ufer entlang, eingezwängt zwischen Gebirge und Strom, beginnt die große Heerstraße, welche seit Jahrtausenden die Völkerstämme des Ostens aus dem Land der Dazier, der Skythen und Tataren in die südungarischen Ebenen getragen hat.

Erst spätnachmittags machte ich mich auf die Weiterreise. Unter bärtigen Weidenbüschen rinnt der kleine Peckfluß aus dem serbischen Hochland bei Veliki Gradište in die Donau. Seine goldführenden Wasser werden bei Neresnika weit oben in den unwegsamen Bergen von unsern Truppen zur Gewinnung auch dieses bekanntlich für die Kriegführung so nötigen Erzes ausgebeutet. Auch Gradište ist ziemlich stark zerschossen, und die Anlegebrücken sind versenkt; denn auch hier ist das Unwetter verheerend vorübergebraust, und unsre Bundesgenossen haben das Wiederaufbauen nicht so eilig wie wir.

Wieder macht der Strom einen scharfen Knick nach Süden und sucht den unausbleiblichen Kampf mit den starren Felsmassen der Transsylvanischen Alpen noch aufzuschieben. Er wühlte einen gewaltigen fruchtbaren Talkessel und lagerte zwischen seinen Armen die Moldowa-Insel ab. Bei der oberen Teilung des Flußbettes liegt auf siebenbürgischer Seite das große Dorf O'Moldowa; vor ihm reihte sich Schleppzug an Schleppzug und Dampfer neben Dampfer vor Anker. Denn bald hiernach beginnen die gefährlichen Stromschnellen durch den hundert Kilometer langen Kazanpaß, und die starken Raddampfer bis zu 1500 Pferdekräften müssen die Frachtschiffe einzeln stromauf schleppen, um sie dann hier wieder zu Schleppzügen zu vereinigen. Deshalb machte auch ich hier halt für die Nacht, um auszukundschaften, ob ich die Fahrt in Kiekindewelts zarten Planken wagen konnte.

Darüber waren natürlich auch hier die Ansichten wieder mal sehr geteilt.

Der wohlgenährte ungarische Hafenkapitän, der mich im Hemd empfing — denn es wäre so sehr ein heißer Tag —, erklärte, daß er unter keinen Umständen zulassen würde, daß ich mein Leben so frevelhaft aufs Spiel setzte. Sein Adjutant, zwar in Uniform, aber barhäuptig und mit weißen Tennisschuhen, der eigentlich die von den Serben in der Nähe des Ortes versenkten Frachtschiffe aus dem Donauschlick herausgraben sollte, es aber vorzog, von „drüben“ die ihm viel besser schmeckenden Hühner und Eier zum Nachtmahl zu „bergen“, war schon unternehmungslustiger als sein Vorgesetzter. Er erbot sich, mich in einem seiner Pionierpontons durch die Schnellen

rudern zu lassen und mir alle sehenswerten Punkte zu zeigen. Es schien mir aber, als ob er sich keine rechte Vorstellung davon machte, daß die Rückkehr zum Felde seiner Tätigkeit doch wohl auf Schwierigkeiten stoßen dürfte. Auch wollte ich lieber seine augenscheinlich dem Vaterlande so nützliche Zeit nicht zu sehr in Anspruch



Singendes Mädchen aus Ungarn

nehmen. Ich verzichtete daher dankend auf dieses freundliche Angebot und wandte mich an einen Dampferkapitän, der an der Landungsbrücke festgemacht hatte und einen recht glaubwürdigen Eindruck machte.

Er holte einen Dolmetscher herbei, einen rotweißgestreiften Bootsmann, und ließ mir die Frage stellen, ob der Härrr durch den Kochlet oder Passau g'fohren sei? —

Nun, dann kemman S' auch durch den Kazan mit dera Zillen bei dem niederen Wossa! —

Aus meinem ungarischen Sprachführerbüchlein hatte ich mir die Frage nach einem Gasthaus herausgesucht und murmelte unaufhörlich die ihm entnommene Zauberformel vor mich hin, um sie im geeigneten Augenblick gebrauchsfertig zur Hand zu haben.

Einer biederen schwarzgekleideten Bauersfrau, die mir in den Weg kam, sagte ich meinen Spruch her, so gut ich es konnte, und in echt schwäbischer Mundart erhielt ich die Antwort, ich solle nur ruhig Deitsch mit ihr schwätze.

„Wir sein hier fast alle Deitsch," sagte sie, mich mit traurigem Lächeln anblickend.

Die Kühe zogen unter vieltönigem Gebrüll durch die lange Dorfstraße, heimkehrend von der Weide am Strom; die Schweine suchten ihre Herberge auf und stießen grunzend mit dem Rüssel so lange gegen die Tür, bis ihnen von innen geöffnet wurde. Der Czikós galoppierte, daß die Kieselsteine nur so stoben, über das flache Uferland auf dem ungesattelten Pferde, dessen Halsglocke lustig über die Ebene erklang. Mit der Linken führte er noch eine Stute am Zaum, und das stelzbeinige Fohlen jagte unter Bocksprüngen hinterher.

Eine große Fährzille glitt lautlos an langer Leine am Ufer stromauf. Eine stattliche Bauersfrau, in helle gestickte Gewänder gehüllt, führte mit kräftigen Armen das lange Steuerruder. Ermüdet von der Feldarbeit auf der Moldowa-Insel, sitzen und hocken andre am Boden des Kahns, und ihre blanken Sicheln und Sensen schauen über die Bordwand ins Wasser. Im Bug steht eine bewegte Gruppe von Frauen, welche die Treidelstange aufrecht erhalten. Wie Bildsäulen stehen sie da und schauen nach vorn auf ihr Dorf, während acht barfüßige junge Dirnen am Ufer vor die Leine gespannt sind. Jede in ihrer Eigenart verschieden gekleidet. Wiegenden Ganges stemmen sie sich gegen das straffgezogene Seil und singen im Takt ihrer Schritte ein Lied, dessen Endreim immer wiederkehrt. Scharf umgrenzt sind die Umrisse der geschmeidigen Körper in immer andern Stellungen gegen den goldroten Abendhimmel, gegen die tiefviolette Wand des Lokva und die braunrote Ebene davor.

Schnell schlürfen die Kühe noch einen letzten Labetrunk aus der Donau; dazwischen erfrischen sich einige halbentblößte Frauen von der Hitze des arbeitsreichen Tages durch ein eiliges Bad. In die verglühenden Farben des Abendrots getaucht, gibt dies alles ein Bild von so fremdartigem Reiz, daß ich wie gebannt mich lange Zeit nicht davon losreißen kann.

O'Moldowa ist ein reiches Dorf mit recht netten alten Häusern. Die runden, vielfach auch vierkantigen Säulen, welche die Vorhallen tragen, zeigen Anklänge an römische Bauweise. Die blühende Landwirtschaft und das bedeutende Kupferbergwerk in der Nähe scheint viel Geld zu bringen, das die jungen Bauernburschen abends beim Czémbolo und beim Wein in die Schenke tragen. Die unvermeidliche Zigarette im Mund, barfüßig, schmutzig und den schwarzen runden Filzhut verwegen schief auf der üppig wuchernden schwarzen Haarmenge balancierend, die ihnen in malerischen Strähnen über die Stirn hängt. Meist schlanke, zierliche Figuren. Sie sangen zwar nicht sehr rein, aber mit Begeisterung; melancholisch, nach Zigeunerart die letzten Töne der Strophe ganz ungebührlich verschleppend. Die Weiblichkeit fehlte ganz bei dieser Abendunterhaltung.

Als ich schon längst im Bett lag, hörte ich das dumpfe Aufstoßen ihrer nackten Füße, daß das Haus erzitterte, zu einer viel fröhlicheren, rascheren Melodie. Die Wogen der Lust gingen hoch, und gellende Rufe schallten durch das stille Dorf. Sie schienen beim Czardas angelangt zu sein, den ich gern mal gesehen hätte. Ich war aber zu müde, um noch mal hinunterzugehen, und zog vor, für den bevorstehenden Kampf mit den Stromschnellen die nötigen Kräfte zu sammeln.

rudern zu lassen und mir alle sehenswerten Punkte zu zeigen. Es schien mir aber, als ob er sich keine rechte Vorstellung davon machte, daß die Rückkehr zum Felde seiner Tätigkeit doch wohl auf Schwierigkeiten stoßen dürfte. Auch wollte ich lieber seine augenscheinlich dem Vaterlande so nützliche Zeit nicht zu sehr in Anspruch



Singendes Mädchen aus Ungarn

nehmen. Ich verzichtete daher dankend auf dieses freundliche Angebot und wandte mich an einen Dampferkapitän, der an der Landungsbrücke festgemacht hatte und einen recht glaubwürdigen Eindruck machte.

Er holte einen Dolmetscher herbei, einen rotweißgestreiften Bootsmann, und ließ mir die Frage stellen, ob der Härrr durch den Kochlet oder Passau g'fohren sei? —

Nun, dann kemman S' auch durch den Kazan mit dera Zillen bei dem niederen Wossa! —

Aus meinem ungarischen Sprachführerbüchlein hatte ich mir die Frage nach einem Gasthaus herausgesucht und murmelte unaufhörlich die ihm entnommene Zauberformel vor mich hin, um sie im geeigneten Augenblick gebrauchsfertig zur Hand zu haben.

Einer biederen schwarzgekleideten Bauersfrau, die mir in den Weg kam, sagte ich meinen Spruch her, so gut ich es konnte, und in echt schwäbischer Mundart erhielt ich die Antwort, ich solle nur ruhig Deitsch mit ihr schwätze.

„Wir sein hier fast alle Deitsch," sagte sie, mich mit traurigem Lächeln anblickend.

Die Kühe zogen unter vieltönigem Gebrüll durch die lange Dorfstraße, heimkehrend von der Weide am Strom; die Schweine suchten ihre Herberge auf und stießen grunzend mit dem Rüssel so lange gegen die Tür, bis ihnen von innen geöffnet wurde. Der Czikós galoppierte, daß die Kieselsteine nur so stoben, über das flache Uferland auf dem ungesattelten Pferde, dessen Halsglocke lustig über die Ebene erklang. Mit der Linken führte er noch eine Stute am Zaum, und das stelzbeinige Fohlen jagte unter Bocksprüngen hinterher.

Eine große Fährzille glitt lautlos an langer Leine am Ufer stromauf. Eine stattliche Bauersfrau, in helle gestickte Gewänder gehüllt, führte mit kräftigen Armen das lange Steuerruder. Ermüdet von der Feldarbeit auf der Moldowa-Insel, sitzen und hocken andre am Boden des Kahns, und ihre blanken Sicheln und Sensen schauen über die Bordwand ins Wasser. Im Bug steht eine bewegte Gruppe von Frauen, welche die Treidelstange aufrecht erhalten. Wie Bildsäulen stehen sie da und schauen nach vorn auf ihr Dorf, während acht barfüßige junge Dirnen am Ufer vor die Leine gespannt sind. Jede in ihrer Eigenart verschieden gekleidet. Wiegenden Ganges stemmen sie sich gegen das straffgezogene Seil und singen im Takt ihrer Schritte ein Lied, dessen Endreim immer wiederkehrt. Scharf umgrenzt sind die Umrisse der geschmeidigen Körper in immer andern Stellungen gegen den goldroten Abendhimmel, gegen die tiefviolette Wand des Lokva und die braunrote Ebene davor.

Schnell schlürfen die Kühe noch einen letzten Labetrunk aus der Donau; dazwischen erfrischen sich einige halbentblößte Frauen von der Hitze des arbeitsreichen Tages durch ein eiliges Bad. In die verglühenden Farben des Abendrots getaucht, gibt dies alles ein Bild von so fremdartigem Reiz, daß ich wie gebannt mich lange Zeit nicht davon losreißen kann.

O'Moldowa ist ein reiches Dorf mit recht netten alten Häusern. Die runden, vielfach auch vierkantigen Säulen, welche die Vorhallen tragen, zeigen Anklänge an römische Bauweise. Die blühende Landwirtschaft und das bedeutende Kupferbergwerk in der Nähe scheint viel Geld zu bringen, das die jungen Bauernburschen abends beim Czémbolo und beim Wein in die Schenke tragen. Die unvermeidliche Zigarette im Mund, barfüßig, schmutzig und den schwarzen runden Filzhut verwegen schief auf der üppig wuchernden schwarzen Haarmenge balancierend, die ihnen in malerischen Strähnen über die Stirn hängt. Meist schlanke, zierliche Figuren. Sie sangen zwar nicht sehr rein, aber mit Begeisterung; melancholisch, nach Zigeunerart die letzten Töne der Strophe ganz ungebührlich verschleppend. Die Weiblichkeit fehlte ganz bei dieser Abendunterhaltung.

Als ich schon längst im Bett lag, hörte ich das dumpfe Aufstoßen ihrer nackten Füße, daß das Haus erzitterte, zu einer viel fröhlicheren, rascheren Melodie. Die Wogen der Lust gingen hoch, und gellende Rufe schallten durch das stille Dorf. Sie schienen beim Czardas angelangt zu sein, den ich gern mal gesehen hätte. Ich war aber zu müde, um noch mal hinunterzugehen, und zog vor, für den bevorstehenden Kampf mit den Stromschnellen die nötigen Kräfte zu sammeln.

Am Vormast die Flagge Österreich-Ungarns, am Besan die bulgarischen Farben, um die verbündeten Länder zu ehren, durch deren Hoheitsgebiet ich streife, als Heckflagge schwarzweißrot: so ziehe ich ein in den Engpaß beim Felsen von Babakaj,* an den ein von Eifersucht gequälter Türkenherrscher seine Lieblingsfrau geschmiedet haben soll. Wie ein scharfer Eckzahn ragt er aus dem gurgelnden Wasser mitten im Donaustrom. Die Serbenburg Golubac,** wo einst die Mannen des Brancovic den Romanzen seiner Spielleute lauschten, bis sie von den Janitscharen des vierzehnten Jahrhunderts hingemetzelt wurden, bewacht die Einfahrt auf dem südlichen Ufer.

Für die Ewigkeit gebaut, wie die Zyklopentürme Semendrias, erscheinen auch diese klotzigen, uralten Ruinen, verbunden durch zackige Mauern, die hoch von den Bergen bis in den felsengespickten Strom hinabreichen. Von der steilen Felswand gähnt die Mückenhöhle herab, aus welcher Milliarden giftiger Stechmücken die Gegend überfallen sollen; den Menschen ungefährlich, aber dem weidenden Vieh ein sicherer Tod. Diese Landplage war schon Virgil bekannt, der sie unter dem Namen Östrus*** erwähnte. Die Landleute bestreichen daher die besonders empfindlichen Körperteile des Viehes mit Teer als Schutzmittel gegen den mörderischen Stich dieses Insekts.

Auf der andern Seite, auf Siebenbürgens waldigen Berghängen, beherschte die Ruine Laszlovar die Schlucht als Trutzburg der Madjaren gegen die Türken.

So still, so klar ist die Luft, so trocken, daß man meilenweit jeden einzelnen Baum, jeden kleinen holprigen Feldweg zwischen den Kukuruz- und Weinäckern, in den Wäldern hinter mir, jede Runzel erkennt in den gigantischen Felsmauern vor mir, die sich immer enger zusammenschieben, wie der Eingang zum Tal des Todes, in das ich nun langsam hineinschwimme.

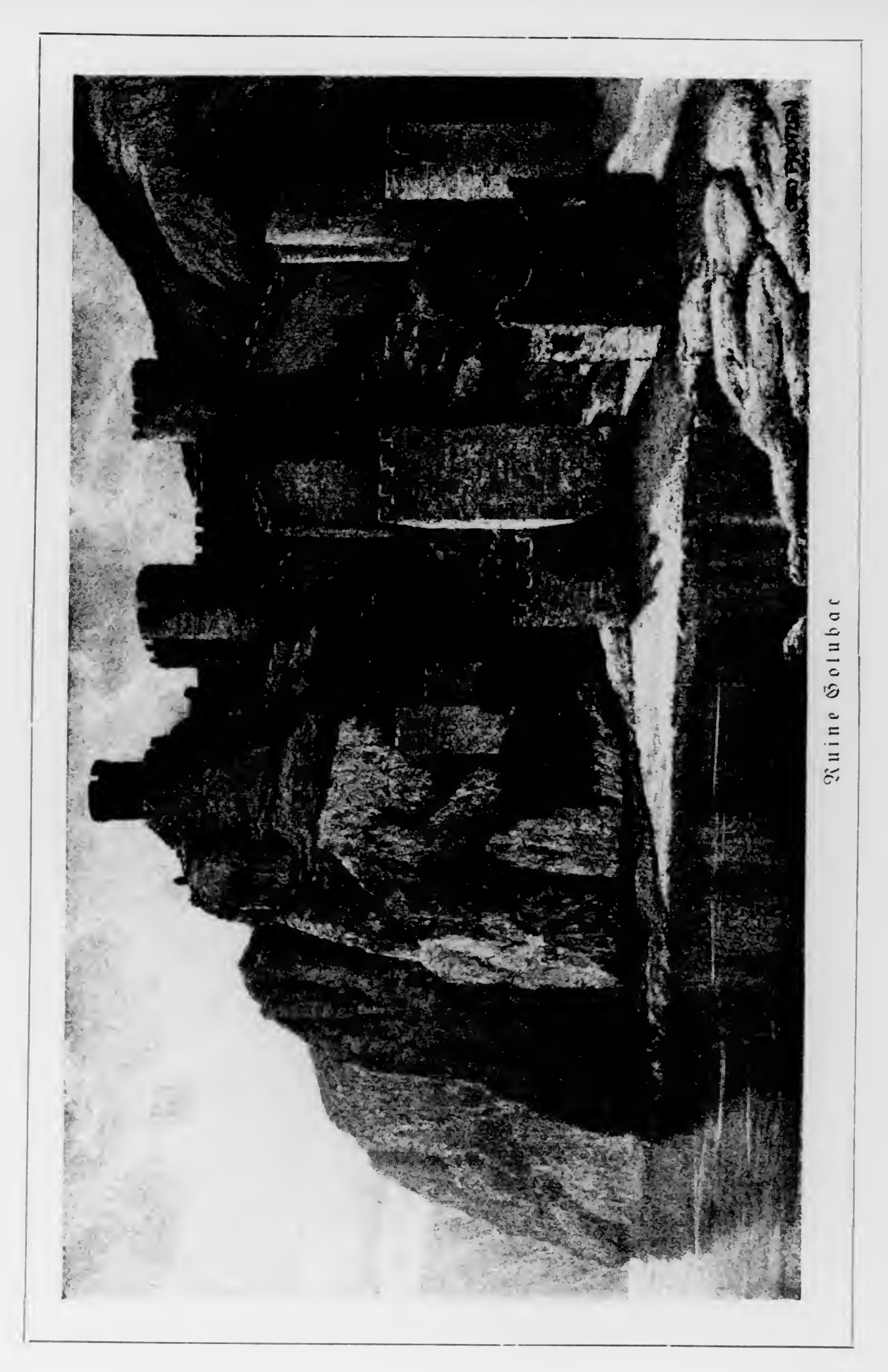
Hier beginnen die Stromschnellen, und erst nach hundert Kilometern, bei dem serbischen Dorfe Sibb unterhalb des Eisernen Tors, strömt die Donau wieder gleichmäßig dahin. Das Gefälle auf dieser Strecke beträgt zwar nur fünfundzwanzig Meter, ist aber sehr unregelmäßig auf vier Hauptschnellen verteilt und erzeugt an einigen Stellen bis zu 28 Kilometer Stromgeschwindigkeit in der Stunde. Im Zeitalter der Autos und der Flugzeuge erscheint das nicht viel; bei der unberechenbaren Richtung der quirlenden Wassermassen, welche kreuz und quer mit Klippen durchsetzt sind, und für das gewaltige Gewicht der unhandlichen Frachtschiffe genügen aber weit geringere Geschwindigkeiten, um sicheres Verderben zu bringen.

Die erste Stromschnelle reicht von Babakaj bis zur Granitbank Sztenka, auf der nur drei Meter Tiefgang ist. Sie ist etwa fünf Kilometer lang und bietet nach den umfangreichen Sprengungen keine gefährlichen Hindernisse mehr, trotzdem das Flußbett bei Alibeg bis auf vierhundert Meter eingeengt ist durch die sechshundert Meter hoch ansteigenden Kalkfelsen.

Wie mit scharfem Axtschlag erscheint die Erde gespalten; nur eine Götterdämmerung, ein welterschütterndes Erdbeben kann diesen Felsenspalt geschaffen haben, der noch siebzig Meter tief mit Wasser gefüllt ist. Dann wieder weitet sich die Schlucht und erscheint wie ein stiller nordischer Fjord. Die abgebröckelten Felsmassen, kleine Bergbäche, die murmelnd zu Tal rauschen zwischen Eichen, Buchen und Linden, haben an einigen Stellen etwas Vorland geschaffen, an dem sogar eine Landung möglich ist, um zu rasten und zu zeichnen.

Die zweite Stromschnelle beginnt bei Drenkova, einem lieblichen kleinen Dörfchen, nur aus wenigen Häusern bestehend, die zwischen Strom und Felshang eingekeilt

* = das schreiende Weib (türkisch).
** Golub = Taube; also Taubenschlag (slawisch).
*** lat. = Roßbremse.



Ruine Golubac

sind. Hier mußten früher die Schiffe leichtern zur Durchfahrung der 29 Kilometer langen Strecke bis Milanovac; die schon geschilderten Ulmer Schachteln wurden früher vielfach zu dieser Arbeit verwandt. Oft mußte auch die Schiffahrt hier ganz aufhören, und die Güter wurden durch Frachtwagen über die Berge mit unsäglicher Mühe geschafft, bevor Graf Szechenyi den Felsen die berühmte Landstraße abrang, welche sich jetzt am linken Ufer von Bazias bis Orsova hart am Wasser entlang windet. Wuchtige Steinbogen, die sich harmonisch der erhabenen Landschaft anpassen, überwölben die Abgründe, die Bergströme und Gießbäche, und eine steinerne Brustwehr sorgt dafür, daß die Pferde nicht scheu werden und die Wagen, die kaum einander ausweichen können, bei den scharfen Krümmungen nicht in die Fluten hinabstürzen.

Hier und da eine verfallene, niedergebrannte Hütte. An schroffer, überhängender Felswand, in welche der Weg hineingesprengt ist, lese ich im Vorübergleiten eine eingemeißelte ungarische Inschrift: Ferenz Josef Graf Szapary Gyla Belusi Baron Gabor ... Mehr konnte ich in der Eile nicht entziffern. Vermutlich bezieht sie sich auf den Straßenbau.

Vergraben unter gewaltigen Baumkronen ein winziges Dörfchen auf ungarischer Seite, Holzschindeldächer, rohe Felssteinmauern. Eine steinbesäte, steil abfallende Wiese, mit spärlichen Mais- und Weinpflanzungen daneben. Zur Rechten nichts als Waldesrauschen, Felsgrate, über denen die Hitze flimmert und an welchen das Singen und Brausen des dahinjagenden Stromes widerhallt, der hier über die Szirinje-Klippen zwischen der ungarischen Kolonie Kozla telep und dem serbischen Kohlenbergwerk Dojke hinwegstürzt.

Wieder macht der Strom einen scharfen Knick und verengt sich bis auf 340 Meter. Gerade hier mußte mich ein Personendampfer überholen, welcher große Angst vor mir zu haben schien; denn er machte mit der Dampfpfeife einen schrecklichen Lärm. Bereitwillig machte ich ihm Platz in der mit „Schwemmern" bezeichneten Fahrrinne, so schnell und so weit ich konnte.

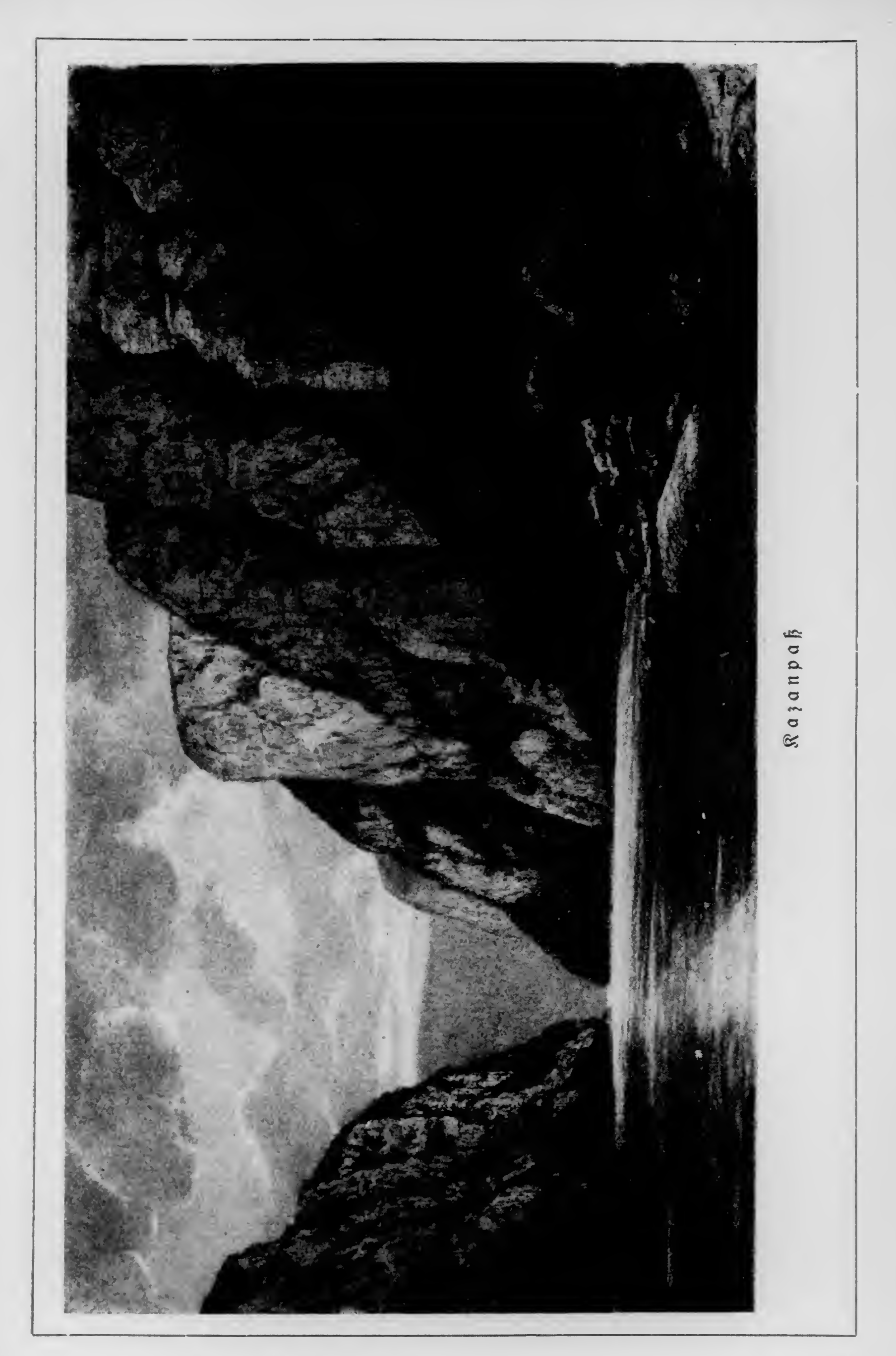
Der Zufall wollte es, daß fast drei Monate später ich selbst auf diesem selben Dampfer die Heimfahrt durch dieselbe Strecke machte und, wie immer, sehr schnell mit dem Kapitän mich befreundete. Entrüstet erzählte er mir bei dieser Gelegenheit, daß er hier vor einiger Zeit einen gefangenen Neger fast überrannt hätte. Es sei doch unverantwortlich von der Regierung, diese Kerle hier so frei herumschinakeln zu lassen.

Für einen Neger hat man mich schon öfter auf ähnlichen Fahrten gehalten; sogar in der Uckermark und an der Saale grünem Strande. Dieser Vergleich überraschte mich daher keineswegs. Der wackere Ungar war aber doch einigermaßen verblüfft, als ich ihm zumutete, in mir jenen farbigen Kriegsgefangenen wiederzuerkennen.

Bei besonders niedrigem Wasserstande gelang es in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Erbauer der Szechenyi-Straße, eine 114 Meter lange und 60 Meter breite Rinne durch diese böse Felsbank zu sprengen, und auch die andern Sperren weiter abwärts wurden mit der Zeit beseitigt. Izlás, so heißt die nächste, wo die meisten und schwersten Wirbel die Schiffahrt bedrohen.

Ein tiefer Trichter tut sich plötzlich neben mir, unter mir auf, die Welt dreht sich um mich im Kreise. Ich entgehe der Szylla mit einigen kräftigen Paddelschlägen. Das Boot klimmt bergan auf einen Wasserhügel, und um so schneller schießt es wieder zu Tal. Dann geht es wieder weiter in stetiger Fahrt, bis Kiekindewelt abermals einen Seitensprung von ein paar Metern wie ein gehetzter Hase macht, von einem neuen aus der Tiefe quellenden Wirbel erfaßt. Als ob das Wasser kochte, so wallt und siedet es auf. Es brandet gegen die steilen Felsmauern, um im nächsten Augenblick wieder zurückzufluten in ganz andrer Richtung.

Jetzt verstehe ich wohl die Entstehung der Sage von den Symplegaden. In



Kazanpaß

sind. Hier mußten früher die Schiffe leichtern zur Durchfahrung der 29 Kilometer langen Strecke bis Milanovac; die schon geschilderten Ulmer Schachteln wurden früher vielfach zu dieser Arbeit verwandt. Oft mußte auch die Schiffahrt hier ganz aufhören, und die Güter wurden durch Frachtwagen über die Berge mit unsäglicher Mühe geschafft, bevor Graf Szechenyi den Felsen die berühmte Landstraße abrang, welche sich jetzt am linken Ufer von Bazias bis Orsova hart am Wasser entlang windet. Wuchtige Steinbogen, die sich harmonisch der erhabenen Landschaft anpassen, überwölben die Abgründe, die Bergströme und Gießbäche, und eine steinerne Brustwehr sorgt dafür, daß die Pferde nicht scheu werden und die Wagen, die kaum einander ausweichen können, bei den scharfen Krümmungen nicht in die Fluten hinabstürzen.

Hier und da eine verfallene, niedergebrannte Hütte. An schroffer, überhängender Felswand, in welche der Weg hineingesprengt ist, lese ich im Vorübergleiten eine eingemeißelte ungarische Inschrift: Ferenz Josef Graf Szapary Gyla Belusi Baron Gabor ... Mehr konnte ich in der Eile nicht entziffern. Vermutlich bezieht sie sich auf den Straßenbau.

Vergraben unter gewaltigen Baumkronen ein winziges Dörfchen auf ungarischer Seite, Holzschindeldächer, rohe Felssteinmauern. Eine steinbesäte, steil abfallende Wiese, mit spärlichen Mais- und Weinpflanzungen daneben. Zur Rechten nichts als Waldesrauschen, Felsgrate, über denen die Hitze flimmert und an welchen das Singen und Brausen des dahinjagenden Stromes widerhallt, der hier über die Szirinje-Klippen zwischen der ungarischen Kolonie Kozla telep und dem serbischen Kohlenbergwerk Dojke hinwegstürzt.

Wieder macht der Strom einen scharfen Knick und verengt sich bis auf 340 Meter. Gerade hier mußte mich ein Personendampfer überholen, welcher große Angst vor mir zu haben schien; denn er machte mit der Dampfpfeife einen schrecklichen Lärm. Bereitwillig machte ich ihm Platz in der mit „Schwemmern" bezeichneten Fahrrinne, so schnell und so weit ich konnte.

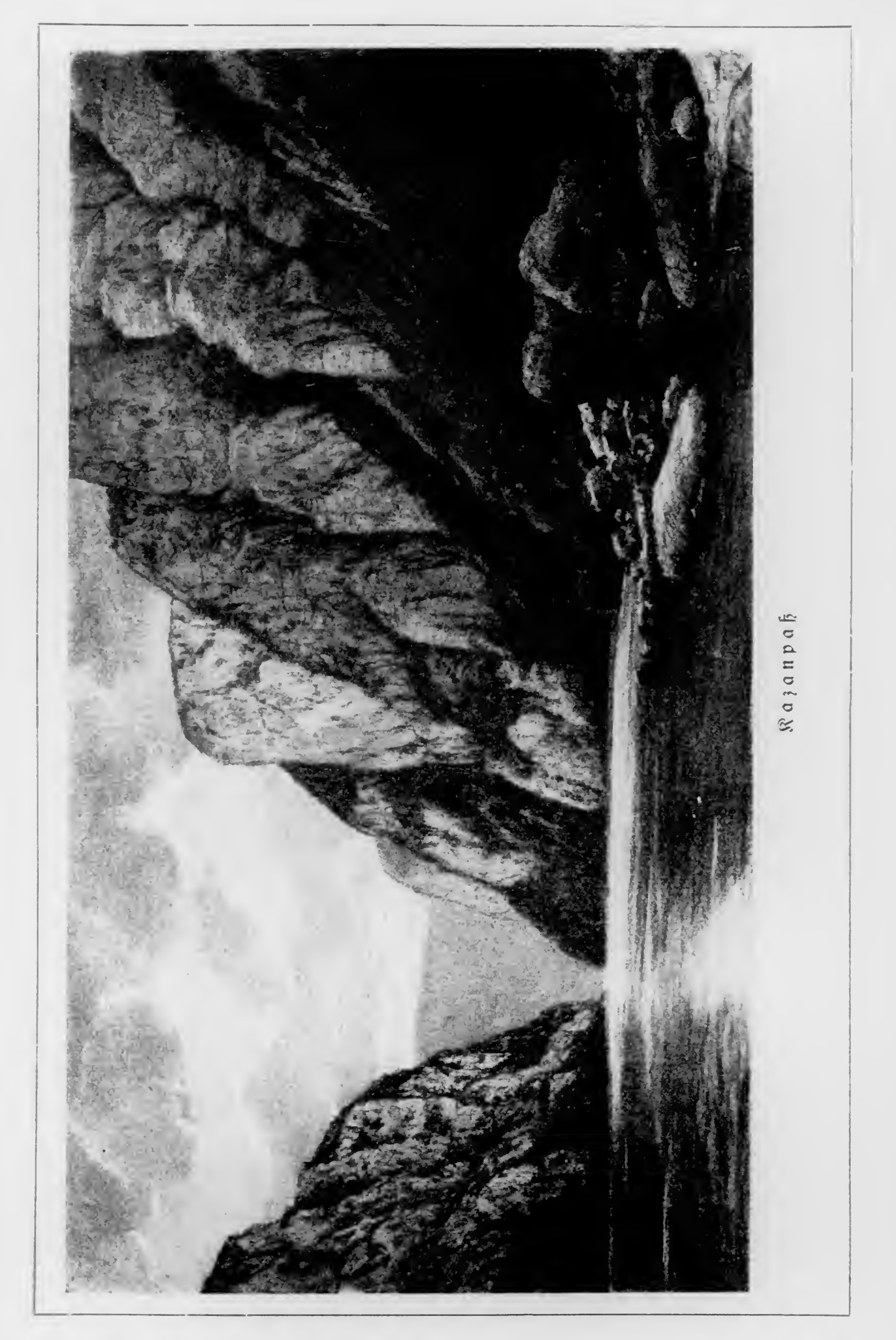
Der Zufall wollte es, daß fast drei Monate später ich selbst auf diesem selben Dampfer die Heimfahrt durch dieselbe Strecke machte und, wie immer, sehr schnell mit dem Kapitän mich befreundete. Entrüstet erzählte er mir bei dieser Gelegenheit, daß er hier vor einiger Zeit einen gefangenen Neger fast überrannt hätte. Es sei doch unverantwortlich von der Regierung, diese Kerle hier so frei herumschinakeln zu lassen.

Für einen Neger hat man mich schon öfter auf ähnlichen Fahrten gehalten; sogar in der Uckermark und an der Saale grünem Strande. Dieser Vergleich überraschte mich daher keineswegs. Der wackere Ungar war aber doch einigermaßen verblüfft, als ich ihm zumutete, in mir jenen farbigen Kriegsgefangenen wiederzuerkennen.

Bei besonders niedrigem Wasserstande gelang es in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts dem Erbauer der Szechenyi-Straße, eine 114 Meter lange und 60 Meter breite Rinne durch diese böse Felsbank zu sprengen, und auch die andern Sperren weiter abwärts wurden mit der Zeit beseitigt. Izlás, so heißt die nächste, wo die meisten und schwersten Wirbel die Schiffahrt bedrohen.

Ein tiefer Trichter tut sich plötzlich neben mir, unter mir auf, die Welt dreht sich um mich im Kreise. Ich entgehe der Szylla mit einigen kräftigen Paddelschlägen. Das Boot klimmt bergan auf einen Wasserhügel, und um so schneller schießt es wieder zu Tal. Dann geht es wieder weiter in stetiger Fahrt, bis Kiekindewelt abermals einen Seitensprung von ein paar Metern wie ein gehetzter Hase macht, von einem neuen aus der Tiefe quellenden Wirbel erfaßt. Als ob das Wasser kochte, so wallt und siedet es auf. Es brandet gegen die steilen Felsmauern, um im nächsten Augenblick wieder zurückzufluten in ganz andrer Richtung.

Jetzt verstehe ich wohl die Entstehung der Sage von den Symplegaden. In



Kazanpaß

abergläubischer Furcht wurde das Hirn der in offener Feldschlacht gestählten Recken umnebelt, denen die Gefahren der Schiffahrt bisher unbekannt geblieben waren. Denn die Felswände schienen sich auf sie zu stürzen, wenn die Strömung ihr Schiff plötzlich gegen sie trieb.

Dynamit und andre Künste des Menschen, der es gelernt hat, Berge zu versetzen und, wie der große Donnerer, Felsen zu erschüttern, haben hier im Laufe der Zeit tüchtig aufgeräumt mit den Schiffahrtshindernissen, und die Donau ist zu dieser Jahreszeit fast auf ihrem Tiefstand angelangt, so daß die Wildheit der Strudel und Schnellen mich keineswegs in dem Genuß der unbeschreiblichen Schönheit der Umwelt stören konnte; immerhin aber war das Kochlet oberhalb Passau doch recht viel zahmer als dieser Kampf der Elemente gegeneinander. —

Rechts die sich immer höher übereinandertürmenden Felsschroffen der Klissura, welche als weit vorspringende Felsnase, die den Namen „Greben"* trägt, steil in den Strom hinabstürzt. In gestreiften Schlangenbändern windet sich die vielfarbige Lava der ausgewaschenen, abgesprengten Felsenmauern auf und ab, wie plötzlich erstarrte Wellen, die sich überschlagend viele hundert Meter tief im Abgrund des Wassers verschwinden.

Hier sperren die Barren Tachtalja velika und Tachtalja mika fast den ganzen Strom. Man hat daher von dem Felsvorsprung des Greben ein ungeheures Stück abgesprengt und hart am rechten Ufer die Fahrrinne geschaffen, um die beiden Hindernisse zu umgehen. Die gewaltigen hierbei losgebrochenen Steinmassen hat man zum Bau der viele Kilometer langen Steindämme verwendet, die sich bis weit unterhalb Milanovac auf serbischer Seite erstrecken. Aber die rasenden Fluten zerstörten immer wieder diese Bauten von Menschenhand, bis man schließlich eine große Anzahl von mit Steinen beladenen Tschaiken** versenkte und so einen festen Untergrund für den Weiterbau schuf.

Brüllend stürzen sich die Fluten über die Felsbarre; man sieht und fühlt, wie sich die wogende Oberfläche um mehr als zwei Meter zwischen den vom Wasser verdeckten Leitdämmen in langwallenden Grundseen wie aus einer geöffneten Schleuse herabsenkt.

Es macht Spaß, diese Fahrt im kleinen Kiekindewelt mitzumachen, wie auf einer Wasserrutschbahn; mit einr Geschwindigkeit, die ich nur annähernd abschätzen kann, wenn die „Schwemmer" gleich einem abgeschossenen Torpedo an mir vorbeizischen. Eine Geschwindigkeit, die doppelt groß erscheint, je näher dem Wasserspiegel das Auge des Beobachters ist.

Aber gefahrlos geht die Schiffahrt durch die ausgetonnte Rinne — wenn nicht die Maschine versagt oder eine Schlepptrosse bricht. Dann allerdings sind Schiff und meist wohl auch die Mannschaft unrettbar verloren. Froh bin ich und stolz, daß ich mich auf die Maschine und die Mannschaft des Kiekindewelt verlassen kann! —

Gefahrlos ist der Weg, wenn man genau auf die warnenden „Schwemmer", diese recht zweckmäßig erdachten Schiffahrtszeichen achtet. Es sind dies lange, an einem Ende mit schweren Ketten verankerte Holzstämme, die wagerecht auf dem Wasser schwimmen und sich daher nach der Strönung einstellen, die oft fast quer zur Fahrrinne läuft und ständig wechselt. Daher kann man schon von weitem seinen Kurs nach ihnen einrichten. Am hinteren Ende des Balkens stehen aufrecht rote oder schwarze runde Scheiben, gemäß der internationalen Betonnungsweise, so daß man stets weiß, ob man ihnen nach rechts oder nach links auszuweichen hat. Besonders Kiekindewelt muß sich in ehrfürchtiger Entfernung von ihnen halten, da sie reichlich

---

* (bulg.) = Riff. Vergleiche der „Greben" bei Hiddensee.

** Serbische Segelschiffe.

klobige Gesellen sind und in der hin her wirbelnden Strömung ihm gar zu gern wie ein Rammsporn in die zarten Seiten rennen möchten. —

Gleich hinter dem Vorgebirge des Greben erscheint die Donau wieder wie ein See von mehr als zwei Kilometer Breite, und auch die Umrisse der Berge fallen sanft von beiden Seiten zum Strom ab. Ein äußerst lieblicher Talkessel breitet sich eine Meile weit nach Südost, kleine friedliche Ortschaften liegen an den Ufern; aber noch lange höre ich das Brausen und Rumoren der Stromschnelle hinter mir.

Auf dem serbischen Ufer sehe ich Milanovac mit einer langen Laderampe für das Kohlenbergwerk; eine steil und schnurgerade aufsteigende Drahtseilbahn, die ich meilenweit mit den Blicken verfolgen kann, führt zu den größten serbischen Blei- und Kupferminen bei Majdampek, welche unsre Feldgrauen damals betrieben. Links lockt mich ein verfallenes Römerkastell, „Trikülek" genannt; leise plätschernd umspülen die Wasser das alte Gemäuer, das sich Fischer zur Behausung erkoren, um hier dem Hausenfang obzuliegen. Soll doch der beste Kaviar nicht, wie man allgemein hört, vom Kaspischen Meer, sondern aus dem Kazanpaß stammen. —

Nicht lange ist dem Strom eine Ruhepause gegönnt; denn wieder versperren ihm Riffe den Weg; eine Felswand, 600 Meter hoch ansteigend, zwingt ihn, rechtwinklig nach Norden und bei Jucz abermals das Gestein zu durchbrechen. Aber so gewohnt wird man der Schaukelei, daß ich mich durch diese Stromschnelle gemütlich im Tagebuch schreibend hindurchtreiben lasse.

Der wildeste, engste und schroffste Teil, der eigentliche Kazanpaß beginnt. Der Abend naht; schon hüllen sich die Tiefen in bläuliche Schatten, während die aus dem Waldesdickicht herauswachsenden kahlen Felsentürme von den letzten Sonnenstrahlen wie in Feuerflammen leuchten. Es wäre schade gewesen, durch diesen Glanzpunkt der Fahrt im Halbdunkel hindurchzujagen; auch konnte ich ja nicht wissen, was etwa noch an Überraschungen die Donau mit mir vorhatte. Den Genuß dieses Stückes hebe ich mir lieber für den nächsten Morgen auf.

Von einem dichtbewaldeten kleinen Eiland, umsäumt von einer schmalen Sandbank, auf welcher sich treibende Baumstämme angesammelt hatten, senken sich die überhängenden Äste in die sanft gleitende Flut. Es scheint zu schwimmen in dem tiefdunklen Wasser, in welchem sich die Felsenhänge rotglühend widerspiegeln. Keine Menschenseele scheint in der Nähe; nur die rauchgeschwärzten Mauern eines verlassenen kleinen Serbenhauses dort auf dem schmalen Wiesenstück zwischen den schweigenden Tannen.

Um eine günstige Landungsstelle zu erkunden, ruderte ich langsam im Schatten der Insel dahin, als ich von einem waffenlosen bulgarischen Wachtposten vom Festland her angerufen wurde. Ich kümmerte mich nicht weiter um sein Geschrei; denn weder auf dem Strom noch auf der Insel, die laut Grenzeinzeichnung in meiner Generalstabskarte zu Ungarn gehörte, hatte er mir etwas zu befehlen. Da aber rannte er zu seiner Waffe und legte auf mich an.

Nun hielt ich es denn doch für an der Zeit, auf ihn loszurudern; denn ich hatte nicht Lust, mich gerade von einem Bulgaren ins bessere Jenseits befördern zu lassen, nachdem alle andern Bundesgenossen und auch die feindlichen Gewalten der Donau bisher mein junges Leben verschont hatten.

Dicht vor ihm setzte ich statt des weißen Sonnenhutes meine blaue Seglermütze auf, die mit Lacklederschirm und Vereinsabzeichen bedeutend vornehmer, fast „dienstlich" ausschaut, und machte ihm augenrollend und mit den Fäusten herumwirbelnd auf gut Deutsch recht nachhaltig meinen Standpunkt klar.

Das wirkte; sein Schießprügel sank kraftlos herab von der Backe, einige entschuldigende Gebärden, militärisch-strammer Gruß, verlegenes Grinsen; der diplomatische Zwischenfall war erledigt.



Ruine Trikuleh

Schnell wieder hinüber zu dem als Nachtlager erkorenen Eiland. Nachdem ich das Boot auf die Sandbank gezogen, folgte das Abendmahl, gewürzt mit serbischem Aprikosenschnaps, und während ich mein Nachtlager bereitete, schob sich des Mondes zarte Sichel über den Rand der schweigenden Wälder und der abenteuerlich geformten Felsentürme. Schlafsack, Kissen und Decken breitete ich im Boot aus, Sonnenzelt und Mückennetz darüber. So lag ich behaglich und warm beim Rauschen des gewaltigen Stromes, und über mir flüsterten ganz leise die Blätter im Nachtwind.

Die Pistole lag aber doch schußbereit neben mir; denn schließlich ist man doch hier an der Grenze des Balkans und nicht in den friedlich-stillen Wäldern der Heimat. —

Der ersehnte Schlummer wollte sich jedoch nach diesen nicht alltäglichen Erlebnissen nicht auf meine müden Sinne herabsenken. Unwillkürlich grübelte ich darüber nach, was wohl morgen meiner warte. Das Schnalzen eines aufschlagenden Fisches, der Schrei eines nächtlichen Raubvogels oder ein verirrter Windstoß, der mein Zeltdach bewegte, schreckte mich immer wieder aus dem ersten Halbschlaf. Dann zog auch noch ein Gewitter herauf, dessen Donner hundertfach sich verfing und zurückprallte an den glatt wie eine Mauer siebenhundert Meter hoch aus dem Wasser steigenden Felswänden, und stundenlang prasselte der Regen auf mein luftiges Dach.

Ein tüchtiger Napfvoll heißer Kakaosuppe belebte meine übernächtigen Lebensgeister und machte die steifgefrorenen Glieder wieder zur Weiterfahrt geschmeidig.

Überwältigend großartig ist dieses Stück Erde! — Nicht einmal die wildromantischen Ufer des Saguenay und des St.-Lorenz-Stroms in den Einöden Kanadas können sich messen mit dieser gigantischen Felsschlucht zwischen dem Monte Goletu in den Banater Alpen und den kahlen zerwitterten Felsschründen des Veliki Strbac. Die düstere Regenstimmung, die an den Hängen klebenden Nebelschwaden machen diese Pforte zum Eingang des Hades nur noch grandioser, die sich hier bis auf 160 Meter verengt.

Und diese feierliche, fast herzbeklemmende Stille ringsumher! —

Die Erinnerung an die Kindheit der Donau drängt sich mir auf, an den Juradurchbruch oberhalb von Kelheim. Nur in vierfacher Vergrößerung streben die Steingebilde gen Himmel, und mit hundertfacher Gewalt stürmen die Wasser dahin.

Ein neuer Platzregen rauscht auf mich hernieder, und ich flüchte ans Land, an eine Stelle des linken Ufers, wo Kiesgeröll und von den Felsen herabgewaschenes Erdreich einen schmalen Vegatationsstreifen geschaffen und die Buchen und Haselnüsse, die Eichen und Akazien bis an den Strom herabreichen. Bei einem weißgekleideten rumänischen Störfischer lege ich an, der seine Steinhütte hart an die Viadukte der malerischen Heerstraße gelehnt hat. Ob es regnet oder schneit, ob die Sonne mit ausdörrender Glut auf den grauweißen Felsen brütet: er trägt seine schwarze, halbmeterhohe dicke Lammfellmütze bis über die Ohren gezogen.

Ein eigenartiges Schöpfnetz handhabt er an langem Hebebaum von seinem gebrechlichen Holzfloß aus. Wie eine dreifingerige Riesenhand ist es geformt und erinnert an die graziösen Fanggeräte der Japaner, die man so oft auf ihren bunten Holzschnitten abgebildet sieht.

Durch dichtes Unterholz, an welchem Glyzinen, Efeu, Hopfen und wilder Wein sich spann, arbeitete ich mich einige zehn Meter aufwärts und gelangte an bröckeliges Mauerwerk, den Eingang zu einer gewaltigen Höhle, deren Inneres von oben durch eine fenstergroße Öffnung schwach beleuchtet wurde. Als ich mich an das Dämmerlicht einigermaßen gewöhnt hatte, stolperte ich weiter durch das Gewölbe über große Felsblöcke und Steingeröll bis zu einer zerfallenen Hütte, die mit Fenster und Tür darin erbaut war.

Eine ehrenvolle Rolle spielte einst dieser Schlupfwinkel in der Geschichte Ungarns,



Ruine Trikuleh

Schnell wieder hinüber zu dem als Nachtlager erkorenen Eiland. Nachdem ich das Boot auf die Sandbank gezogen, folgte das Abendmahl, gewürzt mit serbischem Aprikosenschnaps, und während ich mein Nachtlager bereitete, schob sich des Mondes zarte Sichel über den Rand der schweigenden Wälder und der abenteuerlich geformten Felsentürme. Schlafsack, Kissen und Decken breitete ich im Boot aus, Sonnenzelt und Mückennetz darüber. So lag ich behaglich und warm beim Rauschen des gewaltigen Stromes, und über mir flüsterten ganz leise die Blätter im Nachtwind.

Die Pistole lag aber doch schußbereit neben mir; denn schließlich ist man doch hier an der Grenze des Balkans und nicht in den friedlich-stillen Wäldern der Heimat. —

Der ersehnte Schlummer wollte sich jedoch nach diesen nicht alltäglichen Erlebnissen nicht auf meine müden Sinne herabsenken. Unwillkürlich grübelte ich darüber nach, was wohl morgen meiner warte. Das Schnalzen eines aufschlagenden Fisches, der Schrei eines nächtlichen Raubvogels oder ein verirrter Windstoß, der mein Zeltdach bewegte, schreckte mich immer wieder aus dem ersten Halbschlaf. Dann zog auch noch ein Gewitter herauf, dessen Donner hundertfach sich verfing und zurückprallte an den glatt wie eine Mauer siebenhundert Meter hoch aus dem Wasser steigenden Felswänden, und stundenlang prasselte der Regen auf mein luftiges Dach.

Ein tüchtiger Napfvoll heißer Kakaosuppe belebte meine übernächtigen Lebensgeister und machte die steifgefrorenen Glieder wieder zur Weiterfahrt geschmeidig.

Überwältigend großartig ist dieses Stück Erde! — Nicht einmal die wildromantischen Ufer des Saguenay und des St.-Lorenz-Stroms in den Einöden Kanadas können sich messen mit dieser gigantischen Felsschlucht zwischen dem Monte Goletu in den Banater Alpen und den kahlen zerwitterten Felsschründen des Veliki Strbac. Die düstere Regenstimmung, die an den Hängen klebenden Nebelschwaden machen diese Pforte zum Eingang des Hades nur noch grandioser, die sich hier bis auf 160 Meter verengt.

Und diese feierliche, fast herzbeklemmende Stille ringsumher! —

Die Erinnerung an die Kindheit der Donau drängt sich mir auf, an den Juradurchbruch oberhalb von Kelheim. Nur in vierfacher Vergrößerung streben die Steingebilde gen Himmel, und mit hundertfacher Gewalt stürmen die Wasser dahin.

Ein neuer Platzregen rauscht auf mich hernieder, und ich flüchte ans Land, an eine Stelle des linken Ufers, wo Kiesgeröll und von den Felsen herabgewaschenes Erdreich einen schmalen Vegatationsstreifen geschaffen und die Buchen und Haselnüsse, die Eichen und Akazien bis an den Strom herabreichen. Bei einem weißgekleideten rumänischen Störfischer lege ich an, der seine Steinhütte hart an die Viadukte der malerischen Heerstraße gelehnt hat. Ob es regnet oder schneit, ob die Sonne mit ausdörrender Glut auf den grauweißen Felsen brütet: er trägt seine schwarze, halbmeterhohe dicke Lammfellmütze bis über die Ohren gezogen.

Ein eigenartiges Schöpfnetz handhabt er an langem Hebebaum von seinem gebrechlichen Holzfloß aus. Wie eine dreifingerige Riesenhand ist es geformt und erinnert an die graziösen Fanggeräte der Japaner, die man so oft auf ihren bunten Holzschnitten abgebildet sieht.

Durch dichtes Unterholz, an welchem Glyzinen, Efeu, Hopfen und wilder Wein sich spann, arbeitete ich mich einige zehn Meter aufwärts und gelangte an bröckeliges Mauerwerk, den Eingang zu einer gewaltigen Höhle, deren Inneres von oben durch eine fenstergroße Öffnung schwach beleuchtet wurde. Als ich mich an das Dämmerlicht einigermaßen gewöhnt hatte, stolperte ich weiter durch das Gewölbe über große Felsblöcke und Steingeröll bis zu einer zerfallenen Hütte, die mit Fenster und Tür darin erbaut war.

Eine ehrenvolle Rolle spielte einst dieser Schlupfwinkel in der Geschichte Ungarns,

als die Türken im Jahre 1692 das Land überschwemmten. Eine kleine Heldenschar von 300 Mann, die von dieser Höhle aus das Donautal absperrte, welches hier nur 265 Meter breit ist, wurde hier schließlich umzingelt. Mannhaft verteidigte sie sich mehrere Wochen lang gegen zehnfache Übermacht, bis Entbehrung und Munitionsmangel sie zur Übergabe zwang. Fast hundert Jahre später hielt dieselbe Höhle abermals eine noch längere Belagerung aus, mußte aber doch endlich unter hohen Ehrenbezeugungen sich den Janitscharen ergeben. — Es waren ja Barbaren und keine Engländer, Franzosen und Belgier, welche die Sieger waren. —

Der Fischer zeigte mir auch noch ganz in der Nähe einen zweiten derartigen Schlupfwinkel, indem er stumm mir zu folgen winkte. Ein schmaler, rauchgeschwärzter Spalt, der sich tief in den Berg nach aufwärts verlor, und der nach vielen hundert Metern auf dem Gipfel der Berge wieder zutage treten soll.

Die Fledermäuse, welche durch den seltenen Besuch aufgescheucht waren, taumelten ängstlich umher, und Eidechsen huschten unter die Steinblöcke am Eingang zur Höhle, welcher von allen Seiten mit üppigem Rankenwerk umgeben war. Wie aus einem grünumrankten Fenster sah ich die Donau zu meinen Füßen, und auf den zur Rast einladenden Felsquadern konnte ich in ihrem Schutz bequem abwarten, bis sich die Sonne endlich wieder siegreich durch die Wolken ihre Bahn gebrochen und mich aus meinem Versteck zur Weiterfahrt herauslockte.

Wenige Meter über dem Wasserspiegel sind auf serbischer Seite, da wo die Felswand jäh aus den dunklen Fluten herauswächst, in regelmäßigen engen Abständen zwei wagerechte Reihen viereckiger Löcher übereinander in den grauroten Stein gemeißelt. Sie dienten einst den Balken und Stützen des schmalen Saumpfades zum Halt, welchen Kaiser Trajan hundert Jahre nach Christi Geburt hier zur Bezwingung der Schnellen des Ister gebaut hat. Auf ihm zogen die Sklaven der Römer unter unsäglichen Mühen an langen Tauen die Kriegsgaleeren stromauf, nachdem sie die Katarakte am Eisernen Tor, die Prigradabank genannt, durch einen schmalen, dem Lande abgerungenen Seitenkanal, dessen Verlauf noch heute zu sehen ist, seitwärts umgangen hatten.

In der Nähe von Milanovač und bei Bazias, wo sich die rasend dahinjagenden Fluten etwas verlangsamen, hatten sie Schiffsbrücken über den Strom geschlagen und nach verzweifelter Gegenwehr in zwei Jahre währenden Kämpfen die kriegerischen Daker unterjocht, welche das heutige Siebenbürgen bewohnten und unablässig die Grenzen des Imperiums beunruhigten. Ihr König Dezebalos, dessen Herrschersitz in Sarmizigethusa, dem heutigen Hatczeg, im Streeltale lag, zog den freiwilligen Tod durchs eigne Schwert der Sklaverei vor, und viele seiner Getreuen folgten ihm nach, indem sie Gift nahmen. —

Wo die Trajanstraße endet, wo die starren Steinmauern sich weiten und wieder mit Grün sich bedecken und der Engpaß in sanfteren Linien hinübergleitet in einen lieblichen Talkessel, hat vor 1800 Jahren der Imperator des römischen Weltreichs diese seine Taten in den überhängenden Felsen auf eine Felsentafel geschrieben. Von meinem Boot aus kann ich mit Mühe nur wenige Worte entziffern; denn der dahinjagende Strom gibt mir nicht viel Zeit, und die Fischer haben im Schutz des Felsdaches seit Jahrhunderten ihre Lagerfeuer entzündet und die ihnen unverständliche Inschrift zerkratzt. Jetzt hat man den Fels mit einer Mauer auf beiden Seiten abgesperrt und durch Pfeiler gestützt, damit dieses ehrwürdige Zeichen gewaltiger Menschenwerke am Orte des Geschehens, von denen uns die Trajanssäule in Rom ausführlichere Kunde hinterlassen hat, nicht noch mehr vernichtet werden kann. —

Langsam verklingt die Erhabenheit, die furchteinflößende Einsamkeit der Klissura und wandelt sich in ein freundliches, dichtbesiedeltes Waldtal, auf ungarischer Seite mit Maisfeldern und Reben geschmückt. Orsova, der Grenzort Ungarns, liegt vor



Netzfischer im Kazanpaß

als die Türken im Jahre 1692 das Land überschwemmten. Eine kleine Heldenschar von 300 Mann, die von dieser Höhle aus das Donautal absperrte, welches hier nur 265 Meter breit ist, wurde hier schließlich umzingelt. Mannhaft verteidigte sie sich mehrere Wochen lang gegen zehnfache Übermacht, bis Entbehrung und Munitionsmangel sie zur Übergabe zwang. Fast hundert Jahre später hielt dieselbe Höhle abermals eine noch längere Belagerung aus, mußte aber doch endlich unter hohen Ehrenbezeugungen sich den Janitscharen ergeben. — Es waren ja Barbaren und keine Engländer, Franzosen und Belgier, welche die Sieger waren. —

Der Fischer zeigte mir auch noch ganz in der Nähe einen zweiten derartigen Schlupfwinkel, indem er stumm mir zu folgen winkte. Ein schmaler, rauchgeschwärzter Spalt, der sich tief in den Berg nach aufwärts verlor, und der nach vielen hundert Metern auf dem Gipfel der Berge wieder zutage treten soll.

Die Fledermäuse, welche durch den seltenen Besuch aufgescheucht waren, taumelten ängstlich umher, und Eidechsen huschten unter die Steinblöcke am Eingang zur Höhle, welcher von allen Seiten mit üppigem Rankenwerk umgeben war. Wie aus einem grünumrankten Fenster sah ich die Donau zu meinen Füßen, und auf den zur Rast einladenden Felsquadern konnte ich in ihrem Schutz bequem abwarten, bis sich die Sonne endlich wieder siegreich durch die Wolken ihre Bahn gebrochen und mich aus meinem Versteck zur Weiterfahrt herauslockte.

Wenige Meter über dem Wasserspiegel sind auf serbischer Seite, da wo die Felswand jäh aus den dunklen Fluten herauswächst, in regelmäßigen engen Abständen zwei wagerechte Reihen viereckiger Löcher übereinander in den grauroten Stein gemeißelt. Sie dienten einst den Balken und Stützen des schmalen Saumpfades zum Halt, welchen Kaiser Trajan hundert Jahre nach Christi Geburt hier zur Bezwingung der Schnellen des Ister gebaut hat. Auf ihm zogen die Sklaven der Römer unter unsäglichen Mühen an langen Tauen die Kriegsgaleeren stromauf, nachdem sie die Katarakte am Eisernen Tor, die Prigradabank genannt, durch einen schmalen, dem Lande abgerungenen Seitenkanal, dessen Verlauf noch heute zu sehen ist, seitwärts umgangen hatten.

In der Nähe von Milanovač und bei Bazias, wo sich die rasend dahinjagenden Fluten etwas verlangsamen, hatten sie Schiffsbrücken über den Strom geschlagen und nach verzweifelter Gegenwehr in zwei Jahre währenden Kämpfen die kriegerischen Daker unterjocht, welche das heutige Siebenbürgen bewohnten und unablässig die Grenzen des Imperiums beunruhigten. Ihr König Dezebalos, dessen Herrschersitz in Sarmizigethusas, dem heutigen Hatczeg, im Streeltale lag, zog den freiwilligen Tod durchs eigne Schwert der Sklaverei vor, und viele seiner Getreuen folgten ihm nach, indem sie Gift nahmen. —

Wo die Trajanstraße endet, wo die starren Steinmauern sich weiten und wieder mit Grün sich bedecken und der Engpaß in sanfteren Linien hinübergleitet in einen lieblichen Talkessel, hat vor 1800 Jahren der Imperator des römischen Weltreichs diese seine Taten in den überhängenden Felsen auf eine Felsentafel geschrieben. Von meinem Boot aus kann ich mit Mühe nur wenige Worte entziffern; denn der dahinjagende Strom gibt mir nicht viel Zeit, und die Fischer haben im Schutz des Felsdaches seit Jahrhunderten ihre Lagerfeuer entzündet und die ihnen unverständliche Inschrift zerkratzt. Jetzt hat man den Fels mit einer Mauer auf beiden Seiten abgesperrt und durch Pfeiler gestützt, damit dieses ehrwürdige Zeichen gewaltiger Menschenwerke am Orte des Geschehens, von denen uns die Trajanssäule in Rom ausführlichere Kunde hinterlassen hat, nicht noch mehr vernichtet werden kann. —

Langsam verklingt die Erhabenheit, die furchteinflößende Einsamkeit der Klissura und wandelt sich in ein freundliches, dichtbesiedeltes Waldtal, auf ungarischer Seite mit Maisfeldern und Reben geschmückt. Orsova, der Grenzort Ungarns, liegt vor



Netzfischer im Kazanpaß

mir. Menschenarbeit und Getümmel umgibt mich wieder nach zwei Tagen des Alleinseins im Kampfe mit den Naturgewalten. Eine ungeheure Zahl von Schleppdampfern und Lastschiffen ist hier verankert, liegt flaggengeziert unter Dampf an den vielen Landebrücken vertäut, bereit zur Weiterfahrt durch das Eiserne Tor. Neue Schiffe kommen schwerfauchend an und peitschen die Donaufluten mit ihren gewaltigen Schaufelrädern zu weißem Gischt auf. Motorboote, deutsche und österreichisch-ungarische, knattern vorbei. Anker und Drahtseilwerk, mächtige Schiffahrtsbojen sind unter den dichtbelaubten Baumreihen der Uferstraße aufgestapelt, an welcher die Schiffahrtskontore, die Zoll- und Verwaltungsgebäude und die Gasthöfe sich reihen.

Lustig belebte Bilder entrollen sich bei der Ankunft der Personendampfer, die täglich einmal von Bazias und einmal von Rumänien her hier eintreffen. Es ist das Ereignis des Tages für die ganze Stadt und ihre Umgebung. Eigentlich sollen sie ungefähr zu gleicher Zeit um fünf Uhr nachmittags hier ihre Fahrt beenden; aber das nehmen weder die Dampfer noch die Einwohner hier sehr genau. Überhaupt gibt es in Orsova keine öffentliche Uhr, die richtig geht. Die meisten stehen seit dem Kriege still, und die im Betrieb befindlichen weisen Unterschiede von Stunden auf, je nachdem ob ihr Behüter Anhänger der mitteleuropäischen oder der kriegsmäßigen „Sommerzeit" ist. Daher sammelt sich die bunte Gesellschaft der Ungarn, Rumänen, Zigeuner, der Türken und der vielerlei Truppen mit ihren Autos und Panjewagen schon Stunden vor der Ankunft an, und alle Welt vertreibt sich die Zeit mit Schwatzen und Rauchen.

Geduldig stehen die kleinen jämmerlichen Pferde der Zigeuner im Staub; sie sind nicht viel größer als Ziegen und nagen das spärliche Heu, das ihnen vorgeworfen wird. Ein kleiner Vorrat davon ist fast immer auf der hinteren Achse festgeschnürt. Wie Tonnenreifen zeichnen sich ihre Rippen unter dem struppigen, zerschundenen Fell ab.

Als Kutscher hockt, düster vor sich hinstarrend, eine alte Zigeunervettel auf dem Bock und reißt rücksichtslos den Tieren mit der Leine durchs Maul, während ihre Nachkommenschaft, drei muntere, grotesk zerlumpte, listig blickende Lümmel von acht bis zwölf Jahren allerlei Unfug in der Nähe betreiben.

Der Wagen ist ein trauriges Gebäude, in das man einzusteigen kaum wagt, aus Furcht, es unter sich zusammensinken zu sehen. Windschief stehen die klappernden Räder, mit zerfetzten Lumpen bedeckt sind die Sitze. Die Kotflügel zerbrochen, verbogen, zerbeult und notdürftig mit Draht am Wagen befestigt. Die Deichsel besteht aus einem rohen, ungeschälten Fichtenstamm. Lang, lang ist's her, daß dieses Vehikel als fescher Fiaker durch die Straßen Wiens oder Budapests rollte.

Andre wieder kommen mit kleinen Leiterwagen; die ganze Familie, viele Generationen kauern darauf. Keine Phantasie kann sich ausmalen, geschweige denn beschreiben, was sich da an Typen dem Auge bietet. Eine pechschwarze Zigeunermutter sitzt darin auf dem Stroh. Sie herzt und küßt in stürmischer Affenliebe ihr strohblondes Kind, laust seinen Kopf mit angespanntester Aufmerksamkeit und umschlingt es immer wieder dazwischen mit leidenschaftlicher Inbrunst. Sie spielt mit ihm wie die Katze mit ihren Jungen, um es in der nächsten Minute roh und scheinbar grundlos zu züchtigen. — Wo wohl der Vater jetzt steckt? — Ein Zigeuner war's sicherlich nicht. —

Die ledigen Siebenbürgener Mädchen necken und balgen sich mit den jungen Burschen herum; sie lachen, schwatzen, drehen sich ihre Zigaretten und kauen Knoblauch dazu. In ihrer kindlichen Lebhaftigkeit entfalten sie oft eine bemerkenswerte Anmut; die Bewegung ihrer Finger zur Unterstreichung ihres Geplauders, das Neigen ihres Kopfes, die Augensprache unter tiefschattenden Wimpern ist unnachahmlich, und die

Gesundheit ihres Körperbaues, das Schimmern ihrer prächtigen Zähne zwischen den schwellenden Lippen, den rosigen, braungebrannten Pfirsichbacken ist beneidenswert.

Endlich naht sich der Dampfer vom Eisernen Tor her und legt bei der Zollstation an. Fast nur feldgraue Urlauber mit unendlich vielen Kisten und Kasten, Koffern, Bündeln und Schachteln entsteigen ihm, und es kommt Bewegung in die wartende Menge. Die klapperigen Fiaker finden nach langem Feilschen ihre Mieter zur Fahrt nach dem weitentfernten Bahnhof, die Leiterwagen werden hoch mit Gepäck beladen, als Wächter klemmt sich noch ein möglichst dicker Landsturmmann oben darauf, und die kuhhessigen Kracken, welche ergeben die Köpfe zur Erde gesenkt, mit geschlossenen Augen dahingeträumt, werden lebendig und ziehen willig die schwere Last.

Die Zigeunerjungens, welche behaupten, beim Gepäck mitgeholfen zu haben, rennen um ihr Trinkgeld noch lange neben den Wagen her, die ächzend und knarrnd durch Wegelöcher und knöcheltiefen Staub unter dem taktmäßigen Klimpern der Halsglocken der struppigen Gäule die Landstraße zum fernen Bahnhof entlang ziehen.

So entleert sich langsam der schattige Platz unter den bestaubten Maulbeerbäumen und Kugelakazien; die neugierige Weiberschar geht untergefaßt und umschlungen in breiter Reihe nach Hause oder zum nächsten Dampfschiff, das, von oberhalb kommend, wieder ganz andre Reisende, Landvolk und Gefangene aus den nahen Bergwerken mit sich bringt.

Die rumänischen Bauern und ihre Frauen, die in diesen Betrieben Beschäftigung suchen, lungern wie Nordpolfahrer gekleidet umher. Meist übernachten sie auf den Bänken am Ufer des Stroms. Sie tragen dickgestrickte Wollstrümpfe, die bis zu den Knien reichen, unförmig große Fußlappen und darüber dicke Lederstücke, mit Schnüren notdürftig in die Form von Schnabelschuhen gepreßt und gezogen. Die Farbenpracht der dicken Stickereien, mit denen sie sich behängen, als Weste, als Gürtel, als Tasche für ihren Tagesbedarf an Mundvorrat ist unerhört. Sie erregen meinen sehnsüchtigen Neid; denn sie wären eine kostbare Zierde als Kissenbezug für jedes Herrenzimmer; aber sie sind ihren Besitzern nicht feil. Besonders die Frauen und Mädchen stecken in Kleidern, die wahre Kunstwerke sind. Vom sattesten Gelb über reines Postrot zum Permanentgrün, zum Ultramarinblau auf weißem Untergrund. Meist reine, ungebrochene Farben, aber harmonisch gegeneinander abgestimmt.

Die verschiedensten Stilarten des Orients sind in ihnen vertreten; die buntfarbigen Muster der persischen Teppichgewebe wechseln ab mit dem vornehm zurückhaltenden schwarzen Kreuzstich auf weißem Tüll. Lilienmotive und stilisierte Tulpen in erhabener Goldstickerei auf lachsfarbener Seide; Ornamentgedanken der Skythen und Babylonier feiern hier ihre Auferstehung und weisen auf die seit Urzeiten an dieser Stelle von den Wellen der Völkerwanderungen durcheinandergewürfelten Rassen hin, die sich in den Tälern Siebenbürgens ablagerten. An ihren vorderen und hinteren Schürzen und ihren Blusen, an dem Knüpfwerk ihrer in langen offenen Wollsträhnen herabfallenden Gürtel erkennt man, ob ihre Trägerin slawischer, bulgarischer, rumänischer oder ungarischer Abstammung ist.

Auch die der Deutschen, die Sachsen und Schwaben, welche nach den verheerenden Einfällen der Türken von Ungarns Herrschern in das entvölkerte, verwahrloste Land als Kulturdünger gerufen und mit offenen Armen empfangen wurden, und die man jetzt nach getaner Arbeit so gern wieder loswerden wollte, indem man ihnen auf alle erdenkliche Weise die Pflege ihres Volkstums, ihrer Sprache, die sich seit Jahrhunderten sogar bis auf den Dialekt erhalten hat, mißgönnte und erschwerte.

Jedes Dorf hat von jeher seine besonderen Farben und Muster, welche die fleißigen Frauen aus selbstgesponnener Seide, auf eigengewebtem feinstem Gewebe er-

finden und an den langen Winterabenden seit Generationen immer wieder für sich und ihre Männer, Brüder und Liebsten neu schaffen. Denn auch die Männer, besonders die wohlhabenden Bauern und stattlichen jungen Burschen Siebenbürgens laufen manchmal herausgeputzt wie die Pfauen umher; mit weitärmeligen weißen Hemden und Hosen, über und über mit feiner Lochstickerei und weißen Blumenmustern verziert; und ihre Westen und Jacken und die weißen Friesmäntel sind bedeckt mit außerordentlich geschickt angeordneten Bandornamenten. Feinste Tüllspitzen haben sie um ihre schwarzen Filzhüte gewunden und daran noch Büschel von allerlei bunten Federn gesteckt.



Bettelnde Zigeuner

Dazwischen treiben sich, um so spärlicher gekleidet, die Zigeuner in Massen herum. Es ist mir ein Rätsel, wie diese ihre Fetzen sich überhaupt noch auf dem Körper festhalten lassen, und es macht ihnen auch durchaus keinen Kummer, wenn die Bekleidung gerade an den Stellen fehlt, wo man sie sonst für unumgänglich nötig erachtet.

Nur außerhalb des Ortes dürfen sie sich ansiedeln. Mit Vorliebe wählen sie ihr Wohnviertel auf den Müllhaufen, wo sie immer noch etwas für sie Brauchbares finden. Zwischen Disteln und Dornengestrüpp, aus zusammengestohlenen Brettern, Dachpappe und Wellblech errichten sie ihre luftigen Bauten, die in ihrer grotesken Jämmerlichkeit zum Lachen reizen. Sie liegen im Staub des Wegrains, im Schattenstrich einer schlanken Pappel eng aneinandergepreßt und kauen ihre Maiskörner, die

sie samt den dazugehörigen Zwiebeln auf irgendeinem Felde gemaust. Auch mal ein Stückchen Brot, das sie sich erbettelt haben.

Sie essen und schwatzen. — Es ist mir unerklärlich, was sich diese Weiber immer zu erzählen haben, während ihre schwarzen Augen rollen und Finger, Hände, Arme, die Bewegung des ganzen Körpers den Sinn ihres Redeschwalls wirksam zu unterstützen sucht.

In einem flachen, länglich runden Holzkasten mit buntgestickten Traggurten, ähnlich dem einer Modistin oder auch wie ein Fischkochkessel geformt, der neben ihnen im distelbewachsenen Straßengraben liegt, beginnt es plötzlich sich zu regen zwischen den Lumpen. Zuerst hatte er angenehm im Schatten gestanden; jetzt aber prallt die wandernde Sonne unbarmherzig darauf.

Ein riesiges Schwein, das nach Art der Hunde sich bettelnd seinen Anteil am Frühstück zu sichern gewußt hat, fängt an, in dem Modistinnenkorbe mit dem schleimigen Rüssel noch nach weiteren etwa eßbaren Schätzen herumzuwühlen. Zetermordio erschallt; der Inhalt des Korbes entpuppt sich als ein kräftiger Säugling, der sich durch eifriges Strampeln aus den bunten Lumpen herausschält und diesen plumpen Annäherungsversuch entrüstet zurückweist. Das Borstenvieh wird verjagt und die Hutschachtel ein paarmal hin und her gestoßen zur Beruhigung ihres Bewohners, der fast erstickt unter der mehligen Schicht des in dicken Schwaden über ihn hinwegziehenden Staubes.

Inzwischen geht die Unterhaltung weiter, aber die neue Generation läßt nicht locker. Immer kläglicher, wie das Geschrei einer liebeskranken Katze, erschallt das Gezeter, bis der kleine braunhäutige Erdenbürger an die bis an den Bauchnabel entblößte Brust gelegt wird. Dabei qualmt die sorgliche Mutter ihre langstielige Nachmittagspfeife mit Inbrunst, und ohne Unterlaß plätschert der Strom ihrer Beredsamkeit. Nach dem Labetrunk setzt sich die Weiberschar eiligst in Bewegung. Der hochbefriedigte Sprößling wird wieder in seine Schachtel verpackt, die auf dem Rücken der Mutter bei jedem Schritt hin und her pendelt wie ein Kamelreiter in der Wüste. Es kommt ihr durchaus nicht darauf an, ob der Kopf oder die Beine des Würmchens nach oben weisen und ob sein Mageninhalt zu Käse verbuttert, und es wäre mir sehr verständlich, wenn gelegentlich so ein Sprößling auf dem Wege verlorengeht, ohne daß die liebende Mutter es merkt.

Barfüßig laufen sie ohne die geringste Beschwernis über spitze Steine und Glasscherben, aber die Zigarette oder die Pfeife darf in ihrem Munde nie fehlen. Dies geradezu tierische Wohlbehagen, mit dem so eine alte Vettel den Tabakduft mit halbgeschlossenen Augen in die welke Brust einsaugt und durch die Nase wieder herausbläst. Der ganze Körper, dessen anatomische Einzelheiten man ungestört durch die vielen Löcher und Risse spärlicher Kleidung bewundern kann, scheint mitzugenießen. Wie die Haut eines Rhinozeros kreuz und quer von tiefen Rinnen und Runzeln durchfurcht. Menschliche Scham ist ihnen ein unbekannter Begriff, wie dem Hund, der auf dem Straßendamm sich an seinesgleichen ergötzt, wie dem Schwein, das mit dem Rüssel in jeder Kloake herumwühlt.

Dem Hund und dem Schwein ist die Straßenreinigung von Orsova ehrenamtlich übertragen, und friedlich teilen sie sich in diese Arbeit mit den Zigeunerkindern, welche auch am wertlosesten Gerümpel, das man achtlos in den Rinnstein wirft, noch ihre Freude haben. Dabei unterlassen sie aber nicht, ihren Hauptberuf, schon bevor sie richtig laufen und sprechen können, Diebstahl und Bettelei, mit Eifer und Sachkunde auszuüben.

Jedermann zu Wasser und zu Lande hat hier seine mehr oder weniger große Geflügelzucht. Enten und Gänse watscheln schnatternd, selbstbewußte Puten stolzieren, Perlhühner klagen auf Weg und Steg, zwischen Stühlen und Tischen der

finden und an den langen Winterabenden seit Generationen immer wieder für sich und ihre Männer, Brüder und Liebsten neu schaffen. Denn auch die Männer, besonders die wohlhabenden Bauern und stattlichen jungen Burschen Siebenbürgens laufen manchmal herausgeputzt wie die Pfauen umher; mit weitärmeligen weißen Hemden und Hosen, über und über mit feiner Lochstickerei und weißen Blumenmustern verziert; und ihre Westen und Jacken und die weißen Friesmäntel sind bedeckt mit außerordentlich geschickt angeordneten Bandornamenten. Feinste Tüllspitzen haben sie um ihre schwarzen Filzhüte gewunden und daran noch Büschel von allerlei bunten Federn gesteckt.



Bettelnde Zigeuner

Dazwischen treiben sich, um so spärlicher gekleidet, die Zigeuner in Massen herum. Es ist mir ein Rätsel, wie diese ihre Fetzen sich überhaupt noch auf dem Körper festhalten lassen, und es macht ihnen auch durchaus keinen Kummer, wenn die Bekleidung gerade an den Stellen fehlt, wo man sie sonst für unumgänglich nötig erachtet.

Nur außerhalb des Ortes dürfen sie sich ansiedeln. Mit Vorliebe wählen sie ihr Wohnviertel auf den Müllhaufen, wo sie immer noch etwas für sie Brauchbares finden. Zwischen Disteln und Dornengestrüpp, aus zusammengestohlenen Brettern, Dachpappe und Wellblech errichten sie ihre luftigen Bauten, die in ihrer grotesken Jämmerlichkeit zum Lachen reizen. Sie liegen im Staub des Wegrains, im Schattenstrich einer schlanken Pappel eng aneinandergepreßt und kauen ihre Maiskörner, die sie samt den dazugehörigen Zwiebeln auf irgendeinem Felde gemaust. Auch mal ein Stückchen Brot, das sie sich erbettelt haben.

Sie essen und schwatzen. — Es ist mir unerklärlich, was sich diese Weiber immer zu erzählen haben, während ihre schwarzen Augen rollen und Finger, Hände, Arme, die Bewegung des ganzen Körpers den Sinn ihres Redeschwalls wirksam zu unterstützen sucht.

In einem flachen, länglich runden Holzkasten mit buntgestickten Traggurten, ähnlich dem einer Modistin oder auch wie ein Fischkochkessel geformt, der neben ihnen im distelbewachsenen Straßengraben liegt, beginnt es plötzlich sich zu regen zwischen den Lumpen. Zuerst hatte er angenehm im Schatten gestanden; jetzt aber prallt die wandernde Sonne unbarmherzig darauf.

Ein riesiges Schwein, das nach Art der Hunde sich bettelnd seinen Anteil am Frühstück zu sichern gewußt hat, fängt an, in dem Modistinnenkorbe mit dem schleimigen Rüssel noch nach weiteren etwa eßbaren Schätzen herumzuwühlen. Zetermordio erschallt; der Inhalt des Korbes entpuppt sich als ein kräftiger Säugling, der sich durch eifriges Strampeln aus den bunten Lumpen herausschält und diesen plumpen Annäherungsversuch entrüstet zurückweist. Das Borstenvieh wird verjagt und die Hutschachtel ein paarmal hin und her gestoßen zur Beruhigung ihres Bewohners, der fast erstickt unter der mehligen Schicht des in dicken Schwaden über ihn hinwegziehenden Staubes.

Inzwischen geht die Unterhaltung weiter, aber die neue Generation läßt nicht locker. Immer kläglicher, wie das Geschrei einer liebeskranken Katze, erschallt das Gezeter, bis der kleine braunhäutige Erdenbürger an die bis an den Bauchnabel entblößte Brust gelegt wird. Dabei qualmt die sorgliche Mutter ihre langstielige Nachmittagspfeife mit Inbrunst, und ohne Unterlaß plätschert der Strom ihrer Beredsamkeit. Nach dem Labetrunk setzt sich die Weiberschar eiligst in Bewegung. Der hochbefriedigte Sprößling wird wieder in seine Schachtel verpackt, die auf dem Rücken der Mutter bei jedem Schritt hin und her pendelt wie ein Kamelreiter in der Wüste. Es kommt ihr durchaus nicht darauf an, ob der Kopf oder die Beine des Würmchens nach oben weisen und ob sein Mageninhalt zu Käse verbuttert, und es wäre mir sehr verständlich, wenn gelegentlich so ein Sprößling auf dem Wege verlorengeht, ohne daß die liebende Mutter es merkt.

Barfüßig laufen sie ohne die geringste Beschwernis über spitze Steine und Glasscherben, aber die Zigarette oder die Pfeife darf in ihrem Munde nie fehlen. Dies geradezu tierische Wohlbehagen, mit dem so eine alte Vettel den Tabakduft mit halbgeschlossenen Augen in die welke Brust einsaugt und durch die Nase wieder herausbläst. Der ganze Körper, dessen anatomische Einzelheiten man ungestört durch die vielen Löcher und Risse spärlicher Kleidung bewundern kann, scheint mitzugenießen. Wie die Haut eines Rhinozeros kreuz und quer von tiefen Rinnen und Runzeln durchfurcht. Menschliche Scham ist ihnen ein unbekannter Begriff, wie dem Hund, der auf dem Straßendamm sich an seinesgleichen ergötzt, wie dem Schwein, das mit dem Rüssel in jeder Kloake herumwühlt.

Dem Hund und dem Schwein ist die Straßenreinigung von Orsova ehrenamtlich übertragen, und friedlich teilen sie sich in diese Arbeit mit den Zigeunerkindern, welche auch am wertlosesten Gerümpel, das man achtlos in den Rinnstein wirft, noch ihre Freude haben. Dabei unterlassen sie aber nicht, ihren Hauptberuf, schon bevor sie richtig laufen und sprechen können, Diebstahl und Bettelei, mit Eifer und Sachkunde auszuüben.

Jedermann zu Wasser und zu Lande hat hier seine mehr oder weniger große Geflügelzucht. Enten und Gänse watscheln schnatternd, selbstbewußte Puten stolzieren, Perlhühner klagen auf Weg und Steg, zwischen Stühlen und Tischen der

Gastwirtschaften, wo mancher Brocken für sie abfällt. Zwei Zigeunerknirpse von drei und etwa sechs Jahren, urdrollig in ihrer schmutzigen Zerlumptheit, ihrer niedlichen Verschmitztheit, verjagen sie aus Futterneid; sie sammeln daneben für sich jeden Zigarettenrest, und bettelnd stellen sie sich an den Tisch des Gastes auf oder laufen auf der Straße hinter ihm her, solange bis sein Stummel ihnen zufällt. Dazu singen sie, um ihm zu einer Gabe zu veranlassen, einen rumänischen Gassenhauer. Sie begleiten ihn mit den entsprechenden Gebärden und unartikulierten Lauten, von einer Zotenhaftigkeit, die unübertrefflich ist, so daß sich die keuschen Kellnerinnen biegen vor Lust und Vergnügen. Gerade weil diese Kinder wohl kaum schon den Sinn der Worte verstehen, die sie lallen, wirken sie doppelt abstoßend. —

Der Hausdiener kehrt unbewegt währenddem von Zeit zu Zeit Papier- und Speisereste zwischen den dichtbesetzten Tischen auf, die von einer Staubwolke umwirbelt werden, und wirft den Kehricht zusammen mit zerbrochenen Tellern und Küchenabfällen kurzerhand über den Zaun ins Bett der Donau. Da aber das Wasser stark zurückgetreten ist, bleibt alles am Ufer liegen und verpestet die Luft und vermehrt das fürchterliche Geschmeiß der Fliegen. Unmöglich ist es daher, den köstlichen Ausblick vom Wirtshausgarten zu genießen auf die rastlos dahinjagenden Fluten und den nimmer ruhenden Verkehr, auf die herrlichen serbischen Waldberge, auf die mitten im tiefen Talkessel feierlich aufsteigende Wunderinsel Ada Kaleh.

Die Miasmen, welche mir aus dem Hofe des „besten Hotels" entgegenschlugen, waren einfach unsagbar, und auch die Erfahrungen, welche ich bei den andern schon in den nächsten Tagen sammelte, waren gleichwertig. Der geschäftliche Vertreter des Bayrischen Lloyd, der mit Gattin und Kindern hier wohnte, verschaffte mir daher in einem ungarischen Privathaus ein Zimmer, das, wenn auch die Rumänen bei ihrem Einfall Möbel und Betten arg zugerichtet hatten, in jeder Beziehung den Ansprüchen genügte, die man hierzulande stellen darf.

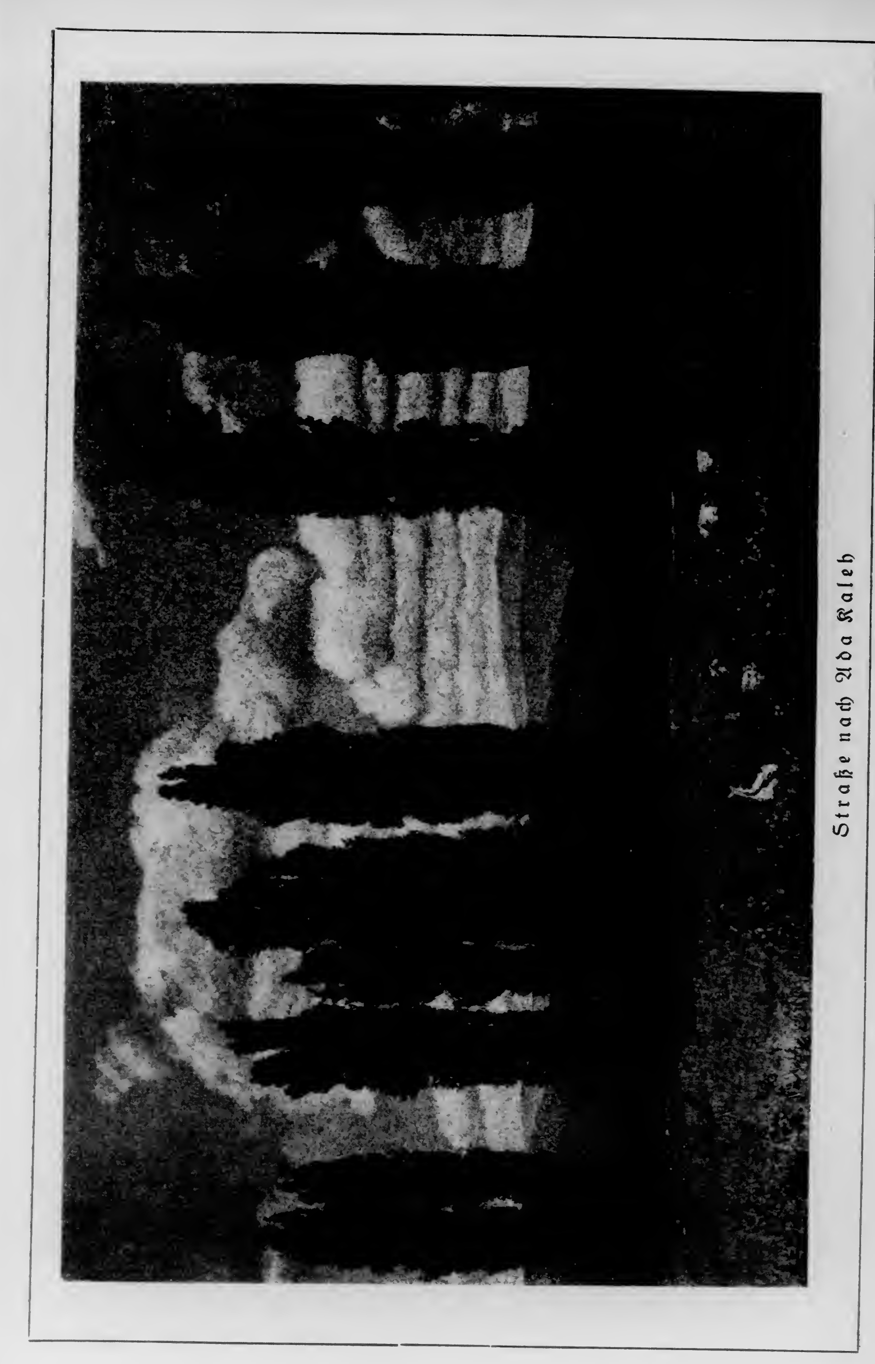
An der Tafelrunde der deutschen Hafenkommandantur wurde ich gastfreundlich aufgenommen während der Dauer meines Aufenthaltes, der sich viel länger ausdehnte, als ich anfangs geplant hatte. Es gab aber auch hier wieder so vieles zu sehen und zu hören, daß mir die Zeit nicht lang wurde.

Da war zunächst weit draußen außerhalb des Ortes wieder die Getreideverladungsstelle der Z.-E.-G., dicht an der rumänischen Grenze am Fuße des kahlen Allionberges gelegen, der den ganzen Talkessel beherrscht. Wie bekannt, waren die Rumänen nach längerer zweideutiger Haltung im Herbst 1916 ganz plötzlich in Siebenbürgen eingefallen und längs der Donau und durch das Cernatal weit stromaufwärts vorgestoßen. Unsre tapferen Bayern hatten aber bald das Blättchen gewendet und auch den wichtigen Allionberg in schneidigem Ansturm wieder genommen.

In einem schattigen Laubwald war ein Lager für die russischen Gefangenen errichtet, welche, wie überall an der Donau, sich besonders gut eigneten für den Betrieb des in die großen Speicher zu lagernden rumänischen Getreides, das zu Schiff hier ankam, und für die Weiterverladung durch den Elevator in die Eisenbahn, welche bequem bis an die steinernen Kaimauern heranrollen konnte.

Der Weg dort hinaus führte über die lange hölzerne Cernabrücke, unter welcher der silberklare Gebirgsbach eilig zur Donau brauste, beschattet durch die Doppelreihe der herrlichsten italienischen Pappeln, die mir je begegnet sind. Seitwärts von ihr zweigte sich eine ebenso feierlich eingerahmte Straße zu der marmornen Kronkapelle ab; ein Erinnerungsbau in einem umfriedeten Park an der Stelle, wo nach dem ungarischen Aufstande im Jahre 1849 die von Kossuth geraubten und dort vergrabenen Reichskleinodien nach vier Jahren wieder aufgefunden worden sind.

Ein Freibad gibt es natürlich auch; denn wie geschaffen dafür ist die Mündung



Straße nach Ada Kaleh

Gastwirtschaften, wo mancher Brocken für sie abfällt. Zwei Zigeunerknirpse von drei und etwa sechs Jahren, urdrollig in ihrer schmutzigen Zerlumptheit, ihrer niedlichen Verschmitztheit, verjagen sie aus Futterneid; sie sammeln daneben für sich jeden Zigarettenrest, und bettelnd stellen sie sich an den Tisch des Gastes auf oder laufen auf der Straße hinter ihm her, solange bis sein Stummel ihnen zufällt. Dazu singen sie, um ihm zu einer Gabe zu veranlassen, einen rumänischen Gassenhauer. Sie begleiten ihn mit den entsprechenden Gebärden und unartikulierten Lauten, von einer Zotenhaftigkeit, die unübertrefflich ist, so daß sich die keuschen Kellnerinnen biegen vor Lust und Vergnügen. Gerade weil diese Kinder wohl kaum schon den Sinn der Worte verstehen, die sie lallen, wirken sie doppelt abstoßend. —

Der Hausdiener kehrt unbewegt währenddem von Zeit zu Zeit Papier- und Speisereste zwischen den dichtbesetzten Tischen auf, die von einer Staubwolke umwirbelt werden, und wirft den Kehricht zusammen mit zerbrochenen Tellern und Küchenabfällen kurzerhand über den Zaun ins Bett der Donau. Da aber das Wasser stark zurückgetreten ist, bleibt alles am Ufer liegen und verpestet die Luft und vermehrt das fürchterliche Geschmeiß der Fliegen. Unmöglich ist es daher, den köstlichen Ausblick vom Wirtshausgarten zu genießen auf die rastlos dahinjagenden Fluten und den nimmer ruhenden Verkehr, auf die herrlichen serbischen Waldberge, auf die mitten im tiefen Talkessel feierlich aufsteigende Wunderinsel Ada Kaleh.

Die Miasmen, welche mir aus dem Hofe des „besten Hotels" entgegenschlugen, waren einfach unsagbar, und auch die Erfahrungen, welche ich bei den andern schon in den nächsten Tagen sammelte, waren gleichwertig. Der geschäftliche Vertreter des Bayrischen Lloyd, der mit Gattin und Kindern hier wohnte, verschaffte mir daher in einem ungarischen Privathaus ein Zimmer, das, wenn auch die Rumänen bei ihrem Einfall Möbel und Betten arg zugerichtet hatten, in jeder Beziehung den Ansprüchen genügte, die man hierzulande stellen darf.

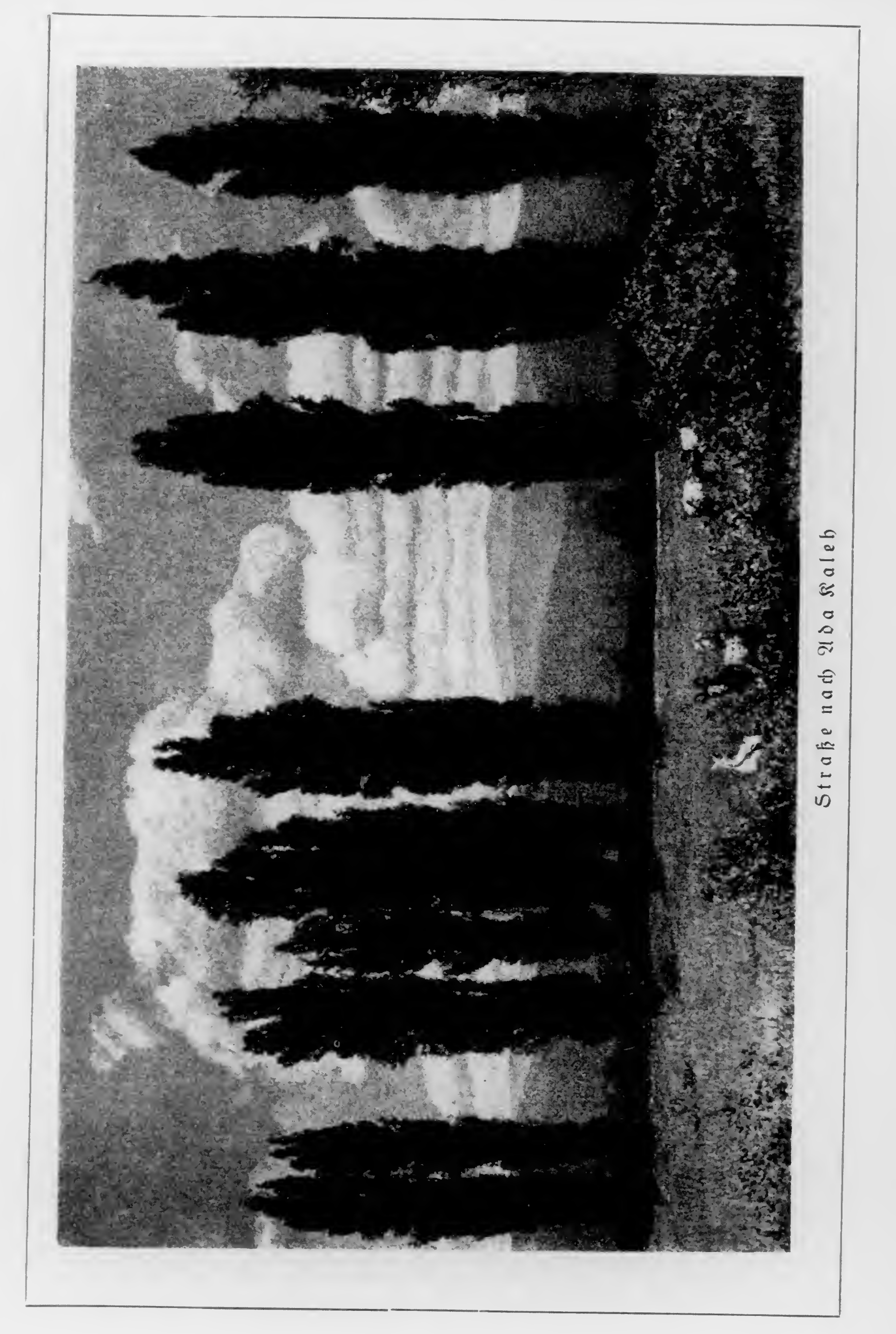
An der Tafelrunde der deutschen Hafenkommandantur wurde ich gastfreundlich aufgenommen während der Dauer meines Aufenthaltes, der sich viel länger ausdehnte, als ich anfangs geplant hatte. Es gab aber auch hier wieder so vieles zu sehen und zu hören, daß mir die Zeit nicht lang wurde.

Da war zunächst weit draußen außerhalb des Ortes wieder die Getreideverladungsstelle der Z.-E.-G., dicht an der rumänischen Grenze am Fuße des kahlen Allionberges gelegen, der den ganzen Talkessel beherrscht. Wie bekannt, waren die Rumänen nach längerer zweideutiger Haltung im Herbst 1916 ganz plötzlich in Siebenbürgen eingefallen und längs der Donau und durch das Cernatal weit stromaufwärts vorgestoßen. Unsre tapferen Bayern hatten aber bald das Blättchen gewendet und auch den wichtigen Allionberg in schneidigem Ansturm wieder genommen.

In einem schattigen Laubwald war ein Lager für die russischen Gefangenen errichtet, welche, wie überall an der Donau, sich besonders gut eigneten für den Betrieb des in die großen Speicher zu lagernden rumänischen Getreides, das zu Schiff hier ankam, und für die Weiterverladung durch den Elevator in die Eisenbahn, welche bequem bis an die steinernen Kaimauern heranrollen konnte.

Der Weg dort hinaus führte über die lange hölzerne Cernabrücke, unter welcher der silberklare Gebirgsbach eilig zur Donau brauste, beschattet durch die Doppelreihe der herrlichsten italienischen Pappeln, die mir je begegnet sind. Seitwärts von ihr zweigte sich eine ebenso feierlich eingerahmte Straße zu der marmornen Kronkapelle ab; ein Erinnerungsbau in einem umfriedeten Park an der Stelle, wo nach dem ungarischen Aufstande im Jahre 1849 die von Kossuth geraubten und dort vergrabenen Reichskleinodien nach vier Jahren wieder aufgefunden worden sind.

Ein Freibad gibt es natürlich auch; denn wie geschaffen dafür ist die Mündung



Straße nach Ada Kaleh

der Cerna, welche gewaltige Sandmassen, sauber ausgewaschen wie der Dünensand der Ostsee, weit von den transsylvanischen Alpen herabgeschwemmt hat. Eine bequeme Landstraße windet sich immer neben ihr her durch wohlhabende, langgestreckte Dörfer, hinauf in das entzückende Tal, dessen Waldberge sich immer enger zusammenziehen, immer mehr in die Höhe streben; und bald wächst das Urgestein in zackigen Basteien bis zu 1100 Meter aus den rauschenden Tannen und Eschen empor.

Malerische Brücken aus Holz und aus Steingewölbe überspannen den wasserreichen Bach, der eine erfrischende Kühle ausströmt. Trotzdem ist es um die Mittagszeit schier unerträglich heiß, wenn die fast senkrechten Sonnenstrahlen schattenlos das von Norden nach Süden verlaufende Tal durchrösten. Aber des Abends und des Morgens, wenn die hohen Berge zu beiden Seiten ihre blauen Schatten auf den staubbedeckten Weg, über die Kukuruz- und Kornfelder, auf Wiesen und Kartoffeläcker werfen, ist es ein Genuß, hier im flinken Kraftwagen hindurchzustreifen.

Die Bauern sind bei der Ernte. Nach uralter Sitte der Väter wird das Getreide gleich auf dem Felde gedroschen. Ein Pfahl wird eingerammt in den Boden, ein Ochse oder besser noch ein paar Pferde werden mit langen Stricken daran festgebunden, und rund um den Pfahl werden unter die Füße der Tiere die Ährenbündel geworfen. So lange jagt man sie mit der Peitsche herum, bis sich die Leine ganz daran aufgewickelt hat; dann müssen sie in entgegengesetzter Richtung herumgaloppieren, bis sich ihre Leine wieder vom Pfahl abgerollt hat. Immer neue Bündel werden unter ihren stampfenden Hufen aufgehäuft, und dieses niedliche Spiel wiederholt sich so lange, bis alle Körner aus den Ähren herausgetrampelt sind.

Das Antreiben der Pferde und Ochsen besorgen natürlich meistens die Frauen, während die Männer, bequem im Schatten sitzend und angestrengt rauchend, die Arbeit beaufsichtigen.

Dann wird die Spreu vom Weizen gesondert, genau wie in der Heiligen Schrift, durch Hochwerfen mit der Schaufel, damit der Wind die leichten Hülsen und Hacheln verweht.

Auch steht schon in der Bibel geschrieben, daß man dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden solle. —

Gut; leben und leben lassen! — Es wäre aber sauberer, wenn man irgendwie die dem Maule entgegengesetzte Öffnung während dieser Arbeit an seiner allzu natürlichen Betätigung hindern könnte. Daran mußte ich doch seitdem stets denken, wenn ich in Siebenbürgen und Rumänien das köstliche lockere Weizenbrot aß. Auch sehr sparsam erscheint mir diese Dreschweise nicht; denn man kann sich leicht denken, wieviel von der begehrten Kornfrucht dabei in den Erdboden gestampft wird oder beim Aufsammeln verlorengeht. —

In wildem Schrecken flüchten die Bauern mit ihren Ochsenwagen in den Wegrain, wenn unser abergläubische Furcht einflößender Feuerwagen mit zwitschernder Huppe heranbraust. Die Zigeunerkinder schreien und winken, grüßen militärisch und werfen die schmierigen Hüte vor Freude in die Luft. Das gesamte Federvieh, die Schweine, Schafe, Ziegen und Kühe, alles gerät in hellen Aufruhr, wenn wir durch die hier und da arg zerschossenen, niedergebrannten Dörfer jagen. Die alten Weiber, immer fleißig, mit dem Spinnrocken in der Hand, die Männer rauchend und plaudernd, hocken im Schatten vor den Türen, während die Jugend beim Wein vor dem Wirtshaus sitzt, aus dessen Fenstern Zigeunermusik und das rhythmische Stampfen der Tänzer schallt. Ohne Tanz, Wein und Musik kann nun mal das Volk hier nicht leben; trotz des Krieges, der, nur wenige Kilometer von Rumäniens Grenze, schon damals seit über fünf Jahren auf der Gegend lastete.

Warum auch nicht? Abgesehen von der kurzen Dauer der rumänischen Besetzung geht es den Leuten hier glänzend. Die Schleichwege über die Grenze durch Felsen

und dichtes Unterholz im unwegsamen Berglande sind so zahlreich, es ist nicht möglich, sie zu bewachen. Lautlos und unauffällig gleiten die Kajks der türkischen Fischer und Fährleute von Ada Kaleh nächtlicherweile von Ufer zu Ufer, von Serbien nach Rumänien, nach Orsova und umgekehrt. Dabei verdient man leicht viel Geld mit Tabak, mit Mehl, Salz und Fleisch und sonst allerlei, und gibt es auch schnell wieder aus bei Sekt und Zigeunermusik in Orsova, in Mehadia oder Herkulesfürdö.

Die feine Welt, die hier Erholung und Zerstreuung, Lebensgenuß und auch wohl manchmal Wiederherstellung ihrer Gesundheit sucht in den starken Schwefelquellen dieses Badeortes, wagt sich nur morgens und besonders des Abends heraus aus ihren Landhäusern und Sommerquartieren. Beim Schein der elektrischen Bogenlampen ergeht sie sich unter dem dichten Laubdach der prachtvollen Bäume, welche die ganze Talschlucht anfüllen. Sie wühlt in den Auslagen der Basare, die ihren meist recht fragwürdigen Kram, genau wie in jedem Weltbade, feilbieten, und versammelt sich zum Nachtmahl an glänzend geschmückten Tischen. Daran reiht sich täglich Musik und Tanzlustbarkeit. Und vor den Fenstern und den offenen Türen humpeln an Stöcken und Krücken die verwundeten Brüder mit sehnsüchtigen Augen vorbei, die von den heißen Schwefelquellen Linderung und Heilung erhoffen.

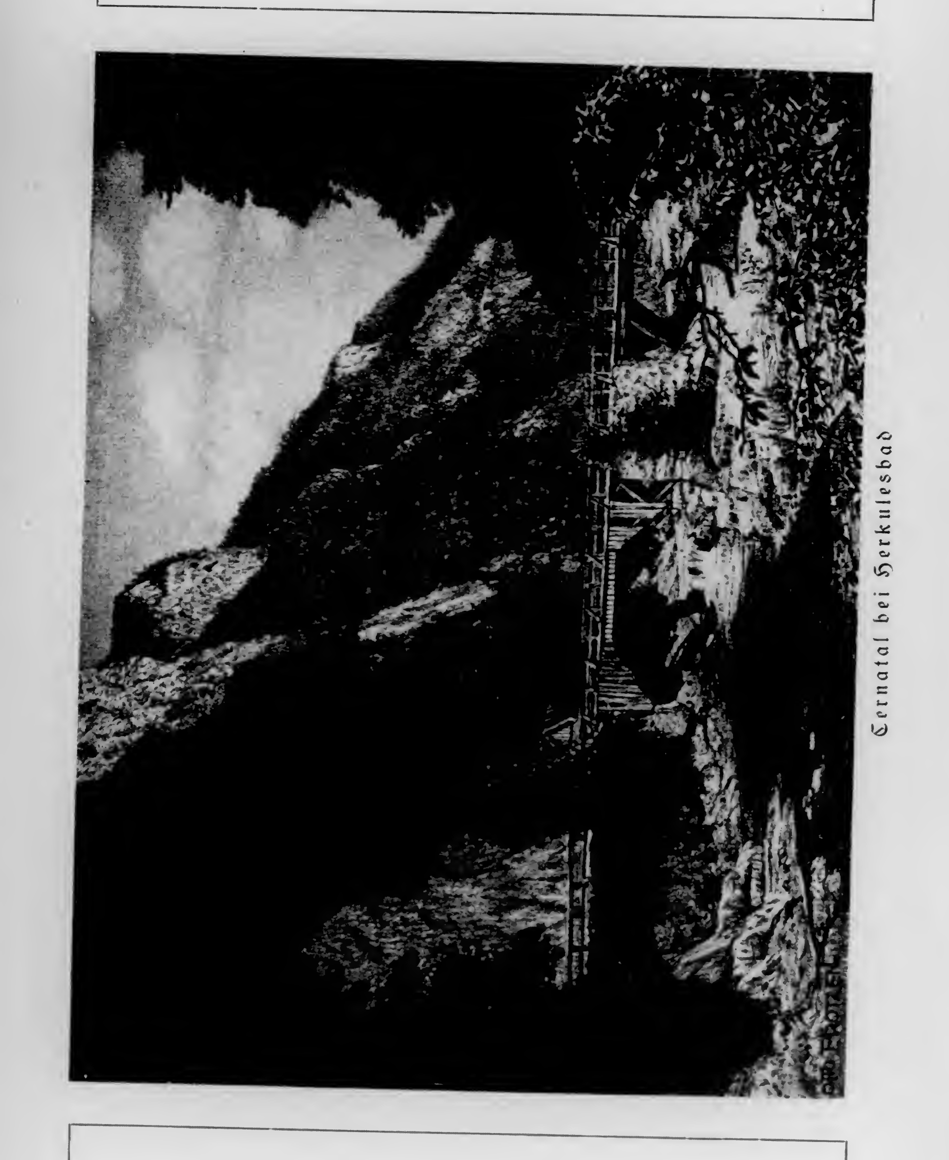
Pfropfenknallen, Flirt und Kartenspiel, Zigarettenqualm und der Duft allerlei orientalischer Schönheitsmittel geben ein weltstädtisches Gemisch, das peinlich berührt zu jetziger Kriegszeit; doppelt ungewohnt für mich, da das Rauschen der einsamen Urwaldinseln, die Zwiesprache mit der Allmacht der Natur mir noch in den Ohren klingt. —

Man tanzt gut und mit Hingebung, und es macht Spaß, dabei zuzuschauen, wenn so einem zwölfjährigen Mädel, das bei uns zulande bei dieser Nachtzeit längst ins Bett gesteckt wäre, es plötzlich in allen Gliedern zuckt und ohne sich im geringsten zu zieren oder schüchtern zu tun, die Hände in die Seiten stützt und aus reiner Freude am Tanz, am hinreißenden Klang der Musik eine Vorstellung zum besten gibt, bei der alle andern Paare sofort im Tanz innehalten und nachher mit lautem Beifall danken.

Zwischen dieses Weltbadeleben mischte sich zwanglos das Bauernvolk, die Ungarn sowohl wie die Rumänen, und staunte dieses Treiben an. Aber auch wir aus aller Herren Ländern zusammengewürfelten Fremdlinge, die aus den Asphaltstraßen der Großstädte hier hineingeschneit sind wie auf ein Kostümfest, wir bestaunen diese einfachen Kinder der Berge, die Farbenpracht und Harmonie, die unerschöpfliche Erfindungsgabe, mit der sie ihre Gewänder zu schmücken wissen, welche oft einen fabelhaften Wert darstellen.

Oft trägt so ein Bauernmädel die ganze Mitgift in Gold- und Silbermünzen, um den Hals, um die Arme zu vielfachen Reihen verbunden, mit sich herum. Zwischen ihnen nehmen sich die vierschrötigen Gestalten der „Schwaben" ganz sonderbar aus, die noch heute genau so schwäbeln wie vor zweihundert Jahren, als sie in dieses Land gerufen wurden. Sie gehen noch genau so gekleidet wie die handfesten Bäuerinnen ihrer süddeutschen Heimat: glatte, einfache, graublaue Leinenkleider, sehr viele Unterröcke darunter, welche die Hüften unförmig aufbauschen. Puffärmel, auch wohl Schinkenärmel genannt, an den enganliegenden schwarzen Miedern, genau wie Anno dazumal. Die zerarbeiteten Hände wie immer über dem Leib verschränkt oder auch zu zweien oder dreien sich verlegen bei den Händen haltend, so wandeln sie schwerfällig und verschüchtert ob so vieler Herrlichkeiten durch die Straßen; aber in den Tanzsaal wagen diese sich nicht.

Die Männer unterdessen, in dicke Friesdecken gehüllt bei Sonne wie bei Abendkühle, hocken auf ihren Wagen, auf den Gartenbänken oder Mauerabsätzen herum



Cernatal bei Herkulesbad

und rauchen und kauen ihre Mamaliga.* Andre wieder schleichen durch die Tisch-
reihen auf der Terrasse, gierig den starren Blick nur auf den Erdboden gerichtet, und
sammeln, ohne sich zu schämen, die Zigarettenstummel in ihre bunten Vorrats-
taschen.

Spät, sehr spät, erst, wenn die Zigeunermusik längst schon den Dienst eingestellt hat, wenn der Wirt zur stummen aber eindringlichen Mahnung langsam ein Licht nach dem andern ausgedreht hat, wenn sogar die freiwillig aus der Reihe der Tanzenden eingesprungene Kapelle das Klavier zuklappt und den Fiedelbogen niedergelegt hat, zerflattert die ganze Gesellschaft in das Dunkel der Nacht. Die bestaubten Autos und Panjewagen der Offiziere aus den nahegelegenen Etappenorten und Bergwerken, die hier für einige Stunden von manchmal geradezu trostloser Einsam-
keit Erfrischung und Ablenkung vom ewig gleichen Dienste suchten, die Fiaker und Kutschen, die mit Maisblättern ausgepolsterten Leiterwagen der Landbewohner streben heimwärts.

Nur noch in einer dunklen Nische oder auf einsamer Bank im Parke sitzen einige Pärchen. Der schlanke Offizier mit der schwarzen Haarsträhne quer über die Stirn entlockt wehmütige Abschiedstöne seiner Geige. Verzückt lauschen die jungen Mäd-
chen und die Kameraden, sie summen dazu eins der tiefmelancholischen Volkslieder, bis ihnen die Tränen von den schwarzen Wimpern perlen. Diese Stimmung erst ist der würdige Abschluß einer Lustbarkeit im südlichen Ungarn.

Hoch oben in dem schmalen blaugrünen Himmelsstreifen, den der schwarze, schweigende Wald und die Felsen offen gelassen, funkelt in nie vorher aesehenem Glanze die Milchstraße; von einer Klarheit, daß jede einzelne dieser unendlich fernen Welten wie ein feingeschliffener Diamant erstrahlt. Und über alle diese Herrlichkeiten der Natur, alle Freude, Lust und Leid der Menschen lächelt ungerührt des Voll-
mondes riesenhafte Scheibe. —

Es ist frühmorgens um fünf. Grimmig kalt ist es noch, und graues Zwielicht liegt über Orsova und im Donautal; denn noch ist die Sonne nicht über die Berg-
zacken im Nordosten geklettert, die dann in kurzer Zeit das ganze Land mit Back-
ofenhitze durchglüht. Wir hüllen uns fröstelnd in unsre Mäntel, und der Kraft-
wagen fliegt fauchend über die weiße Landstraße, frißt mit zitternder Gier Kilometer auf Kilometer in sich hinein.

Löngs der Donau wieder stromauf geht die Fahrt durch den Kazanpaß auf der berühmten Szechenyistraße. Wie ein Wanderbild zieht wieder meine Fahrt mit Kiek-
indewelt an mir vorüber, und ich bin unschlüssig, ob ich der Reise zu Wasser oder zu Lande den Preis der Schönheit zusprechen soll.

Übermannshohe Distelarten, auch buschartig gewachsene Sträucher, die unsern Stranddisteln zum Verwechseln ähnlich sind, wachsen am Wege. Brombeeren, Him-
beeren; die blaue Blume der Tabakpflanze leuchtet treuherzig zwischen Salbei, Löwenmaul und Königskerzen. Wilde Rosen mit riesig langen, schwer mit Dornen bewehrten Schößlingen wuchern durcheinander an den verfallenen Bretterzäunen, welche die Bauerngehöfte einfriedigen. Haselnüsse, wilder Wein, Efeu und Phlox: alles dröngt und quetscht sich durcheinander und übereinander; und über alles schlingt sich die Glyzine, die dreimal im Jahre sich neu mit schweren gelben und blauen Blütendolden schmückt, und die vielen kleinen Orchideen, Schmarotzer- und Kletterpflanzen, welche wir im Norden nur künstlich in Gärten und Treibhäusern mühevoll züchten können. In kühnem Bogen schwingen sie sich über den Weg zu

* Maismehlspeise.



Cernatal bei Herkulesbad

und rauchen und kauen ihre Mamaliga.* Andre wieder schleichen durch die Tischreihen auf der Terrasse, gierig den starren Blick nur auf den Erdboden gerichtet, und sammeln, ohne sich zu schämen, die Zigarettenstummel in ihre bunten Vorratstaschen.

Spät, sehr spät, erst, wenn die Zigeunermusik längst schon den Dienst eingestellt hat, wenn der Wirt zur stummen aber eindringlichen Mahnung langsam ein Licht nach dem andern ausgedreht hat, wenn sogar die freiwillig aus der Reihe der Tanzenden eingesprungene Kapelle das Klavier zuklappt und den Fiedelbogen niedergelegt hat, zerflattert die ganze Gesellschaft in das Dunkel der Nacht. Die bestaubten Autos und Panjewagen der Offiziere aus den nahegelegenen Etappenorten und Bergwerken, die hier für einige Stunden von manchmal geradezu trostloser Einsamkeit Erfrischung und Ablenkung vom ewig gleichen Dienste suchten, die Fiaker und Kutschen, die mit Maisblättern ausgepolsterten Leiterwagen der Landbewohner streben heimwärts.

Nur noch in einer dunklen Nische oder auf einsamer Bank im Parke sitzen einige Pärchen. Der schlanke Offizier mit der schwarzen Haarsträhne quer über die Stirn entlockt wehmütige Abschiedstöne seiner Geige. Verzückt lauschen die jungen Mädchen und die Kameraden, sie summen dazu eins der tiefmelancholischen Volkslieder, bis ihnen die Tränen von den schwarzen Wimpern perlen. Diese Stimmung erst ist der würdige Abschluß einer Lustbarkeit im südlichen Ungarn.

Hoch oben in dem schmalen blaugrünen Himmelsstreifen, den der schwarze, schweigende Wald und die Felsen offen gelassen, funkelt in nie vorher gesehenem Glanze die Milchstraße; von einer Klarheit, daß jede einzelne dieser unendlich fernen Welten wie ein feingeschliffener Diamant erstrahlt. Und über alle diese Herrlichkeiten der Natur, alle Freude, Lust und Leid der Menschen lächelt ungerührt des Vollmondes riesenhafte Scheibe. —

Es ist frühmorgens um fünf. Grimmig kalt ist es noch, und graues Zwielicht liegt über Orsova und im Donautal; denn noch ist die Sonne nicht über die Bergzacken im Nordosten geklettert, die dann in kurzer Zeit das ganze Land mit Backofenhitze durchglüht. Wir hüllen uns fröstelnd in unsre Mäntel, und der Kraftwagen fliegt fauchend über die weiße Landstraße, frißt mit zitternder Gier Kilometer auf Kilometer in sich hinein.

Längs der Donau wieder stromauf geht die Fahrt durch den Kazanpaß auf der berühmten Szechenyistraße. Wie ein Wanderbild zieht wieder meine Fahrt mit Kiekindewelt an mir vorüber, und ich bin unschlüssig, ob ich der Reise zu Wasser oder zu Lande den Preis der Schönheit zusprechen soll.

Übermannshohe Distelarten, auch buschartig gewachsene Sträucher, die unsern Stranddisteln zum Verwechseln ähnlich sind, wachsen am Wege. Brombeeren, Himbeeren; die blaue Blume der Tabakpflanze leuchtet treuherzig zwischen Salbei, Löwenmaul und Königskerzen. Wilde Rosen mit riesig langen, schwer mit Dornen bewehrten Schößlingen wuchern durcheinander an den verfallenen Bretterzäunen, welche die Bauerngehöfte einfriedigen. Haselnüsse, wilder Wein, Efeu und Phlox: alles drängt und quetscht sich durcheinander und übereinander; und über alles schlingt sich die Glyzine, die dreimal im Jahre sich neu mit schweren gelben und blauen Blütendolden schmückt, und die vielen kleinen Orchideen, Schmarotzer- und Kletterpflanzen, welche wir im Norden nur künstlich in Gärten und Treibhäusern mühevoll züchten können. In kühnem Bogen schwingen sie sich über den Weg zu

* Maismehlspeise.

den dornigen Akazien, klettern bis in die höchsten Spitzen der Eichen, Erlen und Rüstern. Sie verschonen auch die Walnußbäume und Edelkastanien nicht und hängen, leicht im Winde hin und her schwingend, wieder bis fast auf die Erde herab. Dazwischen zanken sich die Elstern und Eichelhäher, huschen die Finken und das andre Vogelgetier; Eidechsen und harmlose Schlangen rascheln in den dürren Blättern und Gräsern und braten auf den glühheißen Steinen in der Sonne.

Aber alles ist verdorrt und verbrannt durch den wochenlangen Regenmangel und mit einer silbernen Staubschicht bedeckt. Welch einen Anblick muß diese üppige Natur bieten, wenn ein segenspendender Guß all diese Pracht zu neuem Leben erweckt! —

Wo die steile Felswand des Veliki Strbač jenseits des Stromes im ersten Morgenrot glüht, liegt rechts der Szechenyistraße, zu Füßen des Monte Goletu geschmiegt, das freundliche kleine Dörfchen Dunatölgjes in einem gewundenen Quertal. Die Donau hat hier eine kleine ruhige Bucht ausgewaschen, so daß Schiffe dort ankern können. Eine gewaltige italienische Pappel verkündet bei der Abzweigung von der Uferstraße zum Dorfe wie ein Ausrufungszeichen, daß hier etwas Besonderes zu sehen sei und man nicht achtlos vorüberjagen soll.

Hoch über die Berge, gewissermaßen vom Himmel herab, kommen an starken Drahtseilen in schnurgerader Linie kleine Kohlenwagen, sogenannte Kipploren, heruntergeschwebt und entleeren ihren bröckeligen, dunkelerdfarbenen Inhalt in Frachtkähne, die unter einer hölzernen Laderampe vertäut sind. Es ist Chromerz, das hier in die Schiffe verladen und zu den fernen Eisenhüttenwerken befördert wird.

Zwar ist die Grube hoch oben, 800 Meter über dem Meeresspiegel und viele Stunden weit von der Donau entfernt, nicht sehr ergiebig, und das ziemlich minderwertige Metall liegt zersprengt in mehreren kleinen Nestern. Wir aber brauchen es dringend, da die besseren und billigeren Fundorte uns durch den Weltkrieg versperrt sind, für die Herstellung des Stahls.

Also sind es auch hier wieder unsre Feldgrauen, die neben dem Bajonett den Hammer und die Spitzhacke schwingen müssen, und pochen und prüfen und analysieren. Ein deutscher Husarenrittmeister der Kriegsrohstoffabteilung leitet den Betrieb. Eigentlich ist er zwar „nur" Bankdirektor, und Gutsbesitzer im Nebenberuf. Aber man kann bekanntlich alles im Kriege wie auch im Leben, wenn man muß, und vor allem, wenn man ernstlich — will! —

Kaum hatte eine der eisernen Kipploren ihren Inhalt polternd in den Frachtkahn entleert und schickte sich an, wieder am Draht in die Höhe zu steigen, als der Rittmeister sich selbst hineinschwang und mich einlud, in das nächste Wägelchen zu klettern.

Nicht viel größer als ein Kinderwagen sind diese Dinger. Man mußte also einen Knoten in seinen Körper schlagen, um da hineinzupassen. Für mein krankes, steifes Bein war dies eine Unmöglichkeit; ich ließ es daher als Klüverbaum schräg über den Rand hinausragen. Dabei kam aber dieses widerspenstige Anhängsel, das mir schon so manchen Streich im Leben gespielt hat, in die Gefahr, mit den Holzgerüsten in Kollision zu geraten, welche den dicken Förderdraht des Paternosterwerks trugen. Toplastig durfte man diese Wägelchen nicht beschweren, da man sich sonst den Schädel an dem Rade des Laufbügels eingerannt hätte, der außerdem noch von Schmieröl triefte. Auch hätte das schwankende Gefährt gar leicht sich seiner Fähigkeit der leichten Entladung durch Umkippen um seinen tiefgelagerten Drehpunkt entsonnen. Als Kajakfahrer bin ich jedoch gewohnt, den Kopf stets oben zu behalten und selbst mit den bescheidensten Raumabmessungen fürliebzunehmen, da man auch bei diesem Sport sich unwillkürlich zum Schlangenmenschen ausbildet.

So schwebten wir denn los, leise zitternd und am Bügel des rollenden Rades hin und her pendelnd wie ein Tautröpfchen unter dem Drahtseil, das seinen Weg schnurgerade in starker Steigung auf den Goletu zu aufnahm. Bald trennte es sich von den stützenden Gerüsten und hing freischwebend über den Häusern und der Kirchturmspitze des Dörfchens, etwa 2000 Meter weit bis zum ersten Berge, auf dem es wieder für einige Zeit an den Pfahlbauten Halt fand, die durch eine schmale Schneise den prachtvollen Wald durchzogen. Dann aber ging die Fahrt über eine schaurige Tiefe, in der ein Gebirgsbach unter mannshohem Farnkraut rauschte. Aus dem bläulichen Dämmerlicht der Schlucht, viele hundert Meter unter mir, ragten die verdorrten Äste der Tannen, die kahlen Stämme uralter Eichen weit über die saftig grünen Buchenwipfel hinaus. Die Kronen herrlicher Lindenbäume wirkten dazwischen wie gelbgraue runde Fesselballons.

Ein breitklafternder Adler kreist über mir, zwei wilde Tauben jagen in unruhig flatterndem Flügelschlag blitzschnell ihrem Nest zu. Stetig, im Verein mit den zarten Sommerwolken, gleiten wir dahin durch den blauen Äther. In ganz bestimmten Abständen begegnen uns die schwer mit Erz beladenen Wägelchen, deren Inhalt unsre Waffen stahlhart schmieden sollen. Unwillkürlich stelle ich Betrachtungen an, welche Ladung wohl augenblicklich wertvoller fürs Vaterland ist.

Wenn dieser abgenutzte, blankgeschliffene Draht nun reißt? — Eine unvorsichtige Berührung des Hebels über mir, den mein Kopf fast erreicht, und der Förderkasten wirft seine Last in den gähnenden Abgrund, und die wie Nadeln hervorstehenden abgestorbenen Baumstämme spießen mich auf wie die Stecknadel einen Maikäfer.

Ein Luftschiffer oder Flieger hat wohl ähnliche Empfindungen; auch von der Schönheit der Welt, wenn sie wie eine Landkarte unter ihm liegt. Zwecklos und langweilig ist das Leben, wenn wir gar zu besorgt darum sind, es auch plötzlich mal verlieren zu können. —

Mitten im harten Winter, durch Eis und meterhohen Schnee hat eine unsrer „Rebakos" (das heißt auf deutsch: Reserve-Eisenbahnbau-Kompagnien) diese Schwebebahn durch die vom Urwald bedeckten Berge, über fast unersteigbare Abgründe gebaut. Genau eine Stunde dauerte diese Zauberfahrt durch die Lüfte — 7000 Meter mißt die durchfahrene Strecke —, und etwas steif, aber beglückt über den empfundenen Genuß entstiegen wir unsern ungewöhnlichen Behältern.

Ein Gewimmel von 250 buntfarbenen Rumänen und Zigeunern umgab uns, auch einige ungarische Arbeiter, welche das teils zutage liegende Erz abräumten, teils im Stollenbau der Tiefe abrangen. Besonders viele Frauen waren dazwischen, welche trotz der brütenden Sonnenglut diese schwere Arbeit in ihren enganliegenden Lammfellmiedern, mit der Wolle nach innen, emsig verrichteten.

Bergleute aus dem Rheinland und Westfalen leiteten die Arbeit; sie hausten in rohgezimmerten Blockhütten hier mitten in der Waldeseinsamkeit der transsylvanischen Alpen. Stundenlang kein Dorf, kein Haus ringsum. Holzbaracken, für Männer und Weiber getrennt, gab es daneben. Viele wohnten auch gemeinschaftlich abseits in Erdhütten und verlassenen Stollen, wie die Bären, die ja hier auch noch manchmal im Winter sich sehen lassen. Für die Moral war die militärische Bergwerkleitung ja nicht verantwortlich, und zur Seelenmassage dieser Naturkinder erschien alle zwei Wochen ein Pfarrer in der Waldkolonie dieser zusammengewürfelten Herde.

Schwere Arbeit machte es, hier einigermaßen Ordnung, Gesundheit und Sauberkeit aufrechtzuerhalten. Besonders die letzte Eigenschaft ist ja ein ziemlich unbekannter Begriff, und Läuse, Wanzen, Flöhe und ähnliches Getier sind nun mal vollkommen als gleichberechtigt anerkannte Mitbewohner hierzulande.

Ein Arzt kommt schwer in diese Gegend; denn die Beförderungsart, die wir beide zur Herreise gewählt hatten, ist bei strenger Strafe verboten und darf auch mit Recht so einem gelahrten medizinischen Wundermann nicht zugemutet werden.

Die Fieberkranken — und solche gibt es wegen der Malariafliege, die an der Donau häufig ist, und wegen des überall verseuchten Wassers — werden daher, wenn eine Fuhre sich lohnt, mit Ochsenwagen in bewohnte Gegenden gebracht, wo der Doktor seine Sprechstunden abhalten kann. Inzwischen muß der Rittmeister Arzt spielen, wenn nicht irgendeine Zigeunerhexe durch Besprechung und allerlei Geheimmittel ihm ins Handwerk pfuscht.

Auch das Trinkwasser und die ganze Verpflegung, das Heu für die Schlafstätte, Kochgerät und Handwerkszeug für die gesamte Belegschaft muß in tagelanger Fahrt auf fürchterlichen Waldpfaden, welche die Axt erst gebahnt hat, heraufgeschafft werden.

Das alles bedarf weitvorausschauender Fürsorge, damit die ungebändige Schar der Grubenarbeiter in dieser Einöde ein zufriedenes, menschenwürdiges Leben führen kann und nicht schleunigst wieder das Weite sucht. Aber auch vielerlei Kleinarbeit, welche sich so ganz nebenbei einstellt, will angeordnet und beaufsichtigt sein. Die Zigeuner, von alters her gute Schmiede und Stellmacher, müssen die Lastwagen und die Geschirre instand halten, die gar zu oft auf den beschwerlichen Wegen zusammenbrechen. Dichte Haufen von Eichenrinde, nie berührt von eines Menschen Hand, modern im Zwielicht der Wälder. Daheim wären sie als Geberlohe ein innig ersehnter Schatz; also werden ein paar Weiber angestellt zum Sammeln, und eine Wagenladung ist schnell beisammen. Dort jener Bach, der immer wieder den mühsam gerodeten und aufgeschütteten Waldweg in den Grund hinabspült, muß in einer Röhre abgefangen und unter ihm hindurchgeführt werden. Die Förderbahn, die Dampfmaschine, welche sie treibt, alles bedarf dringend der Aufsicht und Pflege; denn ein Niederbruch ist hier erst nach Wochen und Monaten heilbar und bedeutet Stillstand des ganzen Betriebes. Vielseitig muß so ein Husarenrittmeister sein und die Augen überall haben.

In der Hütte des Steigers aßen wir als Mittagsmahl etwas Brot, Eier und eine Handvoll Kirschen und tranken köstlich kühles Quellwasser dazu. Ein zierliches junges Zigeunermädel mit samtschwarzen Augen führte dem treuherzigen blonden Westfälinger die Wirtschaft. Es schien ihm hier oben ganz gut zu gefallen.

Auch hier, weitab von jeder Kultur, bewundre ich die Stickereien an den Kleidern der rumänischen Weiber, die bei 64 Grad Hitze aus dem Abbruch die Steinchen heraussuchen, welche das kostbare Chrom enthalten. Wie ein Geflügelhändler mit sicherem Griff ein gackerndes Huhn aus dem Stall herausgreift, so packte der stämmige Steiger das erste beste Weib, das mit ihrem flachen Spankorb voller Erzbrocken an uns vorüberging, damit ich das stilvolle Muster ihrer brokatartigen Schürze, den reichgezierten Gürtel und die Ungeheuerlichkeit des Lammfellmieders besser betrachten konnte. Die stramme Dirne wehrt sich ein bißchen, sie weiß nicht recht, was das bedeuten soll; halb ängstlich, halb böse. Und als ich genug gesehen, läßt er sie mit einem leichten Klaps, wie ein Füllen, das man in die Koppel zurückjagt, wieder laufen. Jedesmal, wenn sie auf nackten Sohlen über die glasscharfen Splitter des Abraums wieder vorbeikam, warf sie einen kokett-schmollenden Blick zu dem baumstarken Germanen herüber, und die übrigen Weiber kicherten schwatzend durcheinander. —

Schon warfen die gewaltigen Könige der Urwälder lange Schatten über die kahle Schutthalde des Monte Goletu, schon lag tiefes Dämmerlicht zwischen den Bergen, als die Kipploren uns wieder zur Heimfahrt aufnahmen. In steilem Gleitflug landeten wir am Ufer der Donau, wo der Kraftwagen ungeduldig auf uns wartete.

Der vierzehnte Abschnitt

Wer an sich glaubt mit starkem Herzen,
Besieget jeden Widerstand,
Und schafft sich Mut, aus bittren Schmerzen
Zu tun, was er als Recht erkannt.
J. Hammer.

Unter Schaffen und Genießen, zwischen Welt und Einsamkeit vergingen die Tage in Orsova nur gar zu schnell. Die Hitze in dem ringsum von hohen Bergen umschlossenen Tal war unerträglich. Nach zehn Uhr morgens war der Aufenthalt auf der Straße lebensgefährlich. Sorgsam mußte man jeden noch so schmalen Schattenstreifen längs der Häuserreihen wahrnehmen, um nicht einen Sonnenstich zu bekommen, und erst nachmittags gegen sechs wieder durfte man sich ins Freie wagen. Dann aber wurde es oft, sobald die Sonne hinter den Bergen verschwunden war, schnell empfindlich kalt; und trotzdem ich gegen allerlei Witterungseinflüsse dieser Art durch lebenslängliche Gewöhnung ziemlich gefeit bin, erwischte mich eine recht heftige Erkältung, die sich mit Fieber trotz eifrigen Chiningenusses als sogenannte Orsovaer Krankheit auf die Verdauungsorgane legte und mich einige Tage ans Bett fesselte.

Vor fast drei Monaten hatte ich diese Donaufahrt begonnen, nach einem trostlosen Kohlrübenwinter, mit einem Untergewicht von nahezu dreißig Pfund gegen meinen normalen Körperzustand. Wenn auch inzwischen die Fleischtöpfe Süddeutschlands und besonders des gesegneten Ungarlandes ihr möglichstes getan hatten, so bewirkten doch die Anstrengungen dieser nicht alltäglichen Reise, daß dieses Minus an körperlicher und damit verbundener geistiger Spannkraft noch lange nicht geschwunden war.

Jenseits des Eisernen Tors in Rumänien und Bulgarien sollte das Vieh sterben durch die Dürre der Wiesen, und der Wasserstand in der Donau infolge der regenlosen Zeit so bedenklich gefallen sein, daß ich ohne die Möglichkeit eines Ausblicks auf das tellerflache Land von meinem niedrigen Augenpunkt aus wie in einem tiefen Rinnstein durch das träge dahinfließende schmutzige Wasser treiben würde. Das Donaubett sei nur noch zum vierten Teil gefüllt und sechs bis sieben Meter unter der gewöhnlichen Hochwassermarke. Dagegen wurde mir die Schönheit der im Frühlingsgrün prangenden Landschaft und die Mannigfaltigkeit ihrer Tierwelt sowie der zur Frühjahrszeit in majestätischer Fülle und Breite sein Bett durchströmende Fluß in so begeisterten Worten geschildert, daß ich mich mit dem Gedanken vertraut machte, meine Fahrt für diesmal hier in Orsova abzubrechen und im nächsten Frühjahr mit frischen Kräften wieder aufzunehmen. Kiekindewelt wußte ich in sicheren Händen, wenn ich ihn für den Winter den Herren der Z.-E.-G. zur Aufbewahrung übergab. Denn selbst wenn der langersehnte Friede inzwischen mal plötzlich ausbrechen sollte, war es sicher, daß auch dann noch die Getreidebeschaffung längere Zeit hier durch ihre Hände gehen würde. Auch die Offiziere der deutschen Hafenkommandantur, der Vertreter des Bayrischen Lloyd und nicht zuletzt die Herren der k. u. k. Garnison, welche mir jederzeit in der freundlichsten Weise entgegengekommen waren, würden sich gewiß gern meines schnell berühmt gewordenen Schiffleins angenommen haben.

Mein neuer Plan war im Kopf und auf dem Papier schon lange fertig. Durch die dann freie Sulinamündung der Küste des Schwarzen Meeres folgend, hätte ich Zeit genug, um Konstantinopel zu erreichen, damit ich auch dort unten den treuen

Bundesgenossen die Hand schütteln und mir ansehen konnte, was deutsche Kanonen und deutscher Fleiß geleistet hatten. In Vorahnung dieses Gedankens hatte mir das Kriegsministerium schon die hierzu nötigen Karten mitgegeben; aber dieser Herbst würde nicht ausgereicht haben zu solcher Fahrt. Überdies ist im Oktober, wenn die Äquinoktialstürme wehen, mit dem pontus euxinus nicht zu spaßen.

Vier russische Kriegsgefangene nahmen also meinen kleinen Kiekindewelt, welcher sich in allen Lebenslagen der bis jetzt achtzehnhundert Kilometer langen Reise so tapfer bewährt hatte, auf ihre breiten Schultern, so wie man den Sarg eines gefallenen Kameraden zur letzten Ruhe trägt, und brachten ihn samt seiner ganzen Kriegsausrüstung zu einem sicheren Unterstand. Ich folgte ihm, begleitet von einer kleinen teilnahmsvollen Gemeinde, bis zu der Halle, wo er seiner Auferstehung im nächsten Frühjahr entgegenschlummern sollte. Beim Abschied aber, bei der letzten Hand voll Naphthalin, die ich zwischen den Teppich, die Kissen und Schlafdecken streute, gab ich ihm das Versprechen, daß wir beide doch noch das Schwarze Meer sehen und unsre Ziele erreichen sollten.

Bevor ich die Heimfahrt stromaufwärts mit einem der regelmäßig verkehrenden Militärdampfer antreten wollte, fand ich mich noch einmal zum Abschiedsmittagsmahl in der gastlichen Hafenkommandantur ein, und hier erlebte ich eine folgenschwere Überraschung.

Der Adjutant berichtete mir mit sichtlichem Widerstreben, daß soeben aus Bukarest durch Fernsprecher der Befehl eingelaufen, mich — zu verhaften, falls ich den Versuch machen sollte, rumänisches Gebiet zu betreten! —

Warum denn gleich solch grobes Geschütz auffahren, mein lieber B. v. G., Rumänien?* —

Da ich in meinem Leben weder polizeilich noch durch richterliche Entscheidung mit der geringsten Freiheitsstrafe bedacht, auch nicht mal während meiner Studienzeit wegen Laternenausdrehens, ruhestörenden Lärms oder sonst üblicher Heldentaten auf die Wache oder ins Spritzenhaus gesteckt worden bin, empfand ich diesen Umgangston doch einigermaßen peinlich, und meine körperliche und geistige Widerstandskraft hob sich infolge dieser Medizin in einer so verblüffend schnellen Weise, daß ich sofort den Entschluß faßte, die bereits für diesmal aufgegebene Fahrt nun doch jetzt gleich zu Ende zu führen.

Wie sagt Nietzsche: Wo aber Stolz verletzt wird, da wächst wohl etwas Besseres noch, als Stolz ist. —

Ein Telegramm setzte ich auf, an einen Mann, der bisher nie versagt hatte, wenn es galt, Bestrebungen zu fördern, die das Schöne und Nützliche suchen; wenn Unternehmungsgeist, Wagemut und deutsches Ansehen zu unterstützen war und wo Ehre eingelegt werden konnte fürs deutsche Vaterland. An einen Mann, der nie einen Deutschen verlassen und gegen den zum Dank jetzt sein eignes Volk sich gekehrt hat.

Ich wartete auf Antwort. — Zwei Tage — drei Tage, mit Zuversicht und Geduld. Am vierten Tage hielt man mich für einen Hochstapler. Als aber am fünften Tag die Antwort aus dem Großen Hauptquartier Seiner Majestät des Deutschen Kaisers beim k. u. k. Stationskommando für mich eintraf, wäre ich beinah zum Ehrenbürger von Orsova ernannt worden. —

Vier Russenbuckel schleppten den Kiekindewelt wieder hinunter zur Donau. Ich klopfte das Naphthalin aus den Decken und Kissen und packte das alte Gepäck und neuen Proviant durch die Ladeluken an die altgewohnten Plätze. Freundschaftliche Wünsche der Herren von der Kommandantur, der Z.-E.-G. und des Bayrischen Lloyd flogen mir nach auf dem Wege in Feindesland. —

* Bevollmächtigter Generalstabsoffizier für Rumänien.

Wie eine Perle in einer Muschel, liegt mitten im Strom, wo er im Bogen nach Südosten läuft und nach den beengenden Fesseln des Engpasses von Kazan sich wieder zu stattlicher Breite auswächst, die Türkeninsel Ada Kaleh. Genau zwischen den drei Ländern, die hier zusammenstoßen: Ungarn, Rumänien und Serbien.

Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts wurde die kleine Insel von den Türken besetzt. Der Friede von St. Stefano im Jahre 1878 bestimmte zwar, daß sie diesen wichtigen Platz, der die Donau vollkommen beherrscht, zu räumen hätten. Die klugen Diplomaten vergaßen aber zu vereinbaren, welchen Händen die Inselfestung nun von der Türkei auszuliefern sei. Da die Osmanen sie weder ihren Todfeinden, den Serben, noch den Rumänen gönnten, wurden nur die Befestigungswerke geschleift und die guten Moslemin lebten hier ruhig weiter ein paradiesisches Leben, ohne Steuern und Zollschranken, ohne Heeresdienstpflicht; gewissermaßen als Staat für sich.

Erst im Jahre 1913 wurde das liebliche kleine Eiland durch besonderen Vertrag an Österreich-Ungarn abgetreten, um auch hier „Ordnung" zu schaffen. Aber die Nächte sind dunkel, die Wälder ringsherum so dicht, und die Türken wissen ihre zierlichen Kajks lautlos und geschickt durch die Strömung zu rudern. Ungestört leben noch heut die Bekenner des Islam in behaglichem Wohlstand auf ihrer fruchtbaren kleinen Insel, auf der, nicht wie in den Nachbarländern die Schweine, sondern die Ziegen und Schafherden, die Hühner und Gänse die Hauptrolle spielen. Denn wie den frommen Israeliten, ist ja auch für sie das Schweinefleisch tabu.

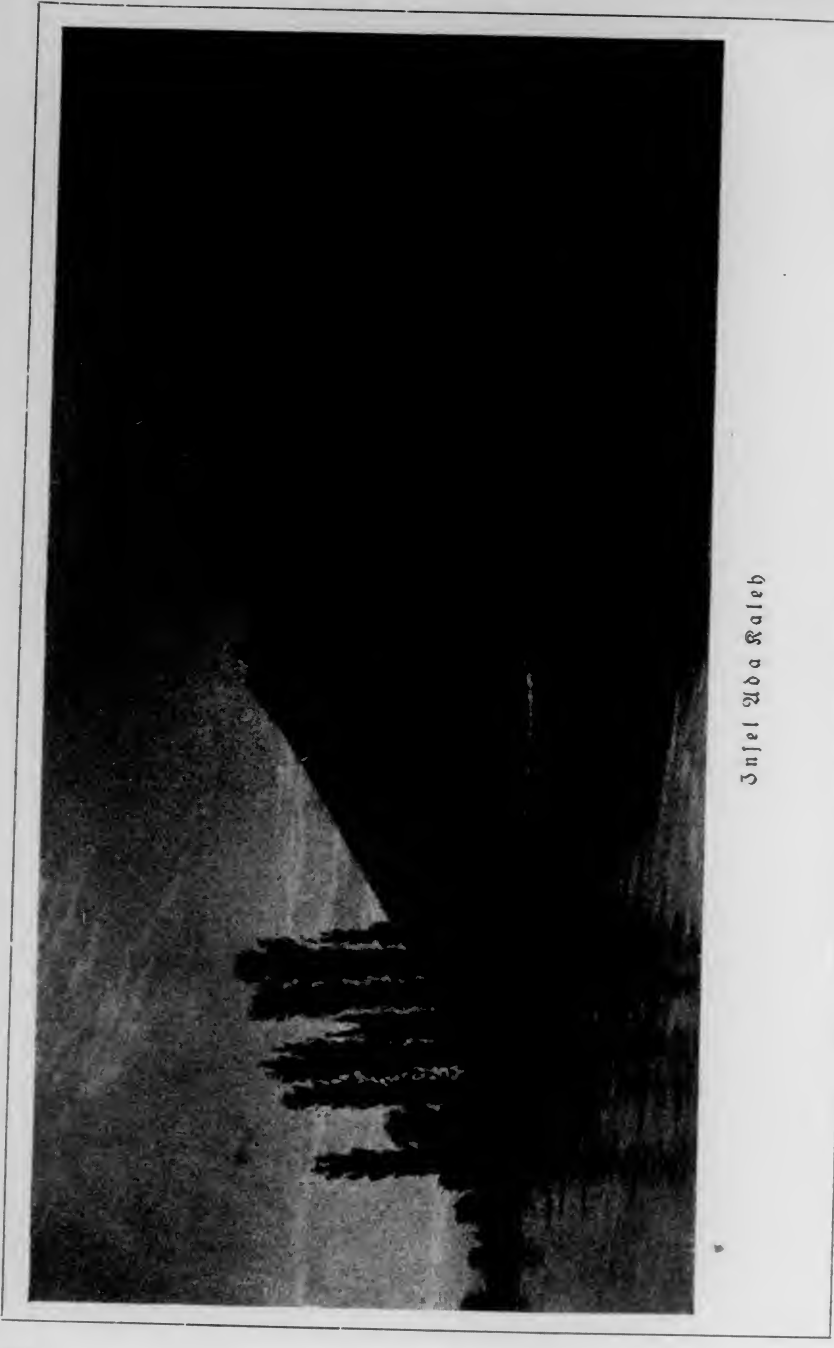
Kinder in Scharen, mit klugen braunen Augen und schlauem Gesichtsausdruck und unverkennbar orientalischem Typ bevölkern die engen, krummen Gäßchen zwischen den winzigen Häusern mit den flachen Ziegeldächern, auf welche ein spitzes Minarett herabschaut. Die dazugehörige Moschee aber ist ein traurig-nüchternes Bauwerk.

Die Reste der Steinwälle und der Wassergräben, die jetzt ausgetrocknet meist zu Gemüsegärten benutzt sind, zeigen, daß dieser Ort einst eine wichtige Festung war. Auf der Doppelreihe seiner gewölbten Kasematten, soweit sie nicht eingestürzt sind, kann man bequem herumspazieren; sie sind zum großen Teil jetzt von den Türken zu ärmlichen Wohnstätten und Viehställen umgebaut. Tiefverschleiert huschen die Türkenfrauen, schwarz oder dunkelveilchenfarben gekleidet, über den Weg. Der Rock ist wie eine Pumphose an beiden Füßen dicht über dem Knöchel geschlossen, Kapuze und Oberkleid sind aus einem einzigen Stück gefertigt. Vornehm wirkt diese Tracht und erinnert an die mancher Nonnen.

Bei der Arbeit in den hochumwallten Gemüsegärten laufen sie unverschleiert umher und plaudern mit starker Zungengeläufigkeit untereinander, wie das nun mal überall üblich. Aber wie die Küchlein beim Anblick des Habichts prallen sie voller Entsetzen auseinander und verstecken sich hinter dem nächsten Busch oder in irgendeiner Hütte, sobald sie bemerken, daß sie von mir beobachtet werden; bis der Herr der Schöpfung wieder außer Sicht ist.

Die Männer sitzen mit großer Beharrlichkeit im Kaffeehaus und rauchen. Auch sie reden manchmal dabei: ich nehme daher an, daß sie dabei zeitweilig ihre mehr oder weniger gesetzlichen Geschäfte abwickeln, durch die sich der Wohlstand der Einwohner erklärt.

Neben den üblichen Schundbasaren, die man allerorts trifft, wohin Vergnügungsreisende kommen, steht besonders der Zigaretten- und Rauchtabakshandel in üppiger Blüte. Es ist das Geheimnis dieser beturbanten Ehrenmänner, woher sie dieses edle Kraut noch beziehen, da ringsherum schon seit langer Zeit verzweiflungsvolle Tabaksnot herrschte. Die Früchte ihrer Handelsbegabung genießen sie dann abends in Herkulesbad oder in Orsova, wo sie im Hotel Oceanic einen Stammtisch haben, mit



Insel Ada Kaleh

ihren Frauen bei Zigeunermusik und — Sekt; denn Wein zu trinken ist bekanntlich einem frommen Moslem strengstens verboten. Aber den Sekt kannte zum Glück Mohammed noch nicht, als er den Koran verfaßte.

Dort auf dem „Festlande" verschleiern sich die Türkinnen nicht, und ich sah — ganz im Gegensatz zu dem als üblich berichteten Schönheitsbegriff des Orientalen — nur schlanke Figuren, blasse feine und magere Gesichter; aber leider kein einziges darunter, das Ursache gehabt hätte sich hinter einem Schleier zu verbergen, um meine Seelenruhe nicht zu stören. Sie ist mir auch während der ganzen Fahrt auf dem Balkan nicht ein einziges Mal aus dem Gleichgewicht gebracht worden, was mich eigentlich etwas enttäuschte.

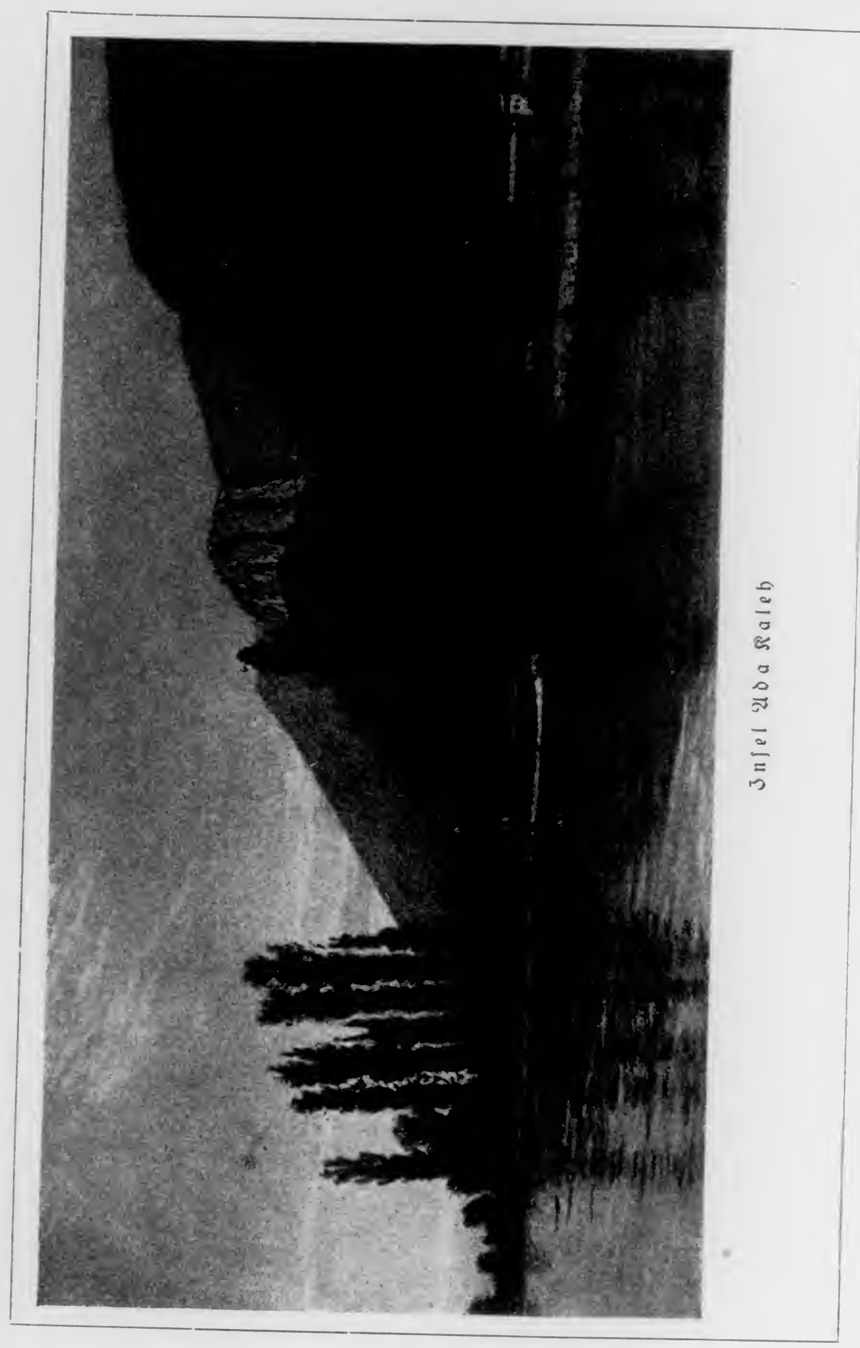
Bei Verciorova, dem ungarisch-rumänischen Grenzort, riefen mir die k. u. k. Offiziere, die dort ihren Dienst taten und uns oft in Orsova besucht hatten, die Abschiedsgrüße ihres schönen Landes zu. Dann mußte ich alle Aufmerksamkeit der Donau zuwenden; denn hier beginnt die berüchtigte, die letzte der Stromschnellen. Die Prigradabank legt sich quer durch das ganze Strombett von Ufer zu Ufer; sie bildet das „Eiserne Tor" zum Orient, das Demir Kapu, über dessen zahnförmig über den Wasserspiegel hervorragenden Spitzen die Fluten in weithin hörbarer Brandung, mit Wirbeln und Katarakten hinunterjagen. In der Mitte und zu beiden Seiten dieses grausenvollen Felskammes haben Natur und Kunst gleichsam drei Tore oder Durchlässe durch das zackige Steingewirr aufgetan.

Kaiser Trajan hatte dieses Hindernis, wie ich bereits erwähnte, durch einen schmalen, drei Kilometer langen Kanal umgangen; aber dieses Bauwerk war naturgemäß nicht von langer Lebensdauer; denn im Schleusen- und Wasserbau konnten die Römer vor zweitausend Jahren sich noch nicht an Werke heranwagen, deren Lösung erst einem Leonardo da Vinci, dem Erfinder der Kammerschleuse, und einem Lesseps vorbehalten waren. Menschenkraft war noch nicht imstande, und die menschlichen Hilfsmittel, die den Kampf unter Wasser gegen die stahlharten Klippen des Flußbetts aufnehmen konnten, waren noch nicht erfunden. Nur spärliche Überreste sind daher noch erhalten von dem Römerwerk, das sein Baumeister Apollodorus von Damaskus, der auch die Trajansstraße den Felsen des Kazanpasses abtrotzte, geschaffen hat.

Wie am Nil konnte man auch hier nur zur Zeit des Hochwassers mit Hilfe von fünfzig bis sechzig Paar Ochsen kleinere Schiffe stromaufwärts bringen. Meist mußten die Fahrzeuge entladen werden, und die Reisenden und Frachtgüter wurden, auf Wagen gepackt, auf beschwerlichen Bergpfaden, achtzig Kilometer weit bis Berfaska, oder zum mindesten bis Orsova um die Stromschnellen herum befördert.

Nur stromab bei Hochwasser konnten diese fürchterlichen Engpässe, und nur unter größter Lebensgefahr von größeren Schiffen ohne Umladung durchfahren werden. Während des größten Teils des Jahres war man gezwungen, auch die Güter der abwärts bestimmten Schiffe, auf ganz flachgehende Ruderschiffe, auf Plätten oder gar auf Flöße überzuladen. Ja, zeitweilig mußte man auch die Talfrachtgüter zu Wagen an die unterhalb der Prigradabank harrenden Schiffe bei dem Serbendorf Sibb oder Tschernez auf rumänischer Seite heranschaffen.

Solange dieses schwere Hindernis bestand, war eine fruchtbringende Ausnutzung der Donau als Weg zum Orient nicht möglich; und so war es auch hier endlich — wie bei allen großzügigen ungarischen Unternehmungen des neunzehnten Jahrhunderts — dem Eingreifen des Grafen Szechenyi zu danken, daß der Anfang zu einer Besserung der Verhältnisse gemacht wurde. Ihm schulden wir die im Jahre 1830 bis 1834 durch Baumeister Vasarhélyi am linken Ufer geschaffene Kunststraße,



Insel Ada Kaleh

ihren Frauen bei Zigeunermusik und — Sekt; denn Wein zu trinken ist bekanntlich einem frommen Moslem strengstens verboten. Aber den Sekt kannte zum Glück Mohammed noch nicht, als er den Koran verfaßte.

Dort auf dem „Festlande“ verschleiern sich die Türkinnen nicht, und ich sah — ganz im Gegensatz zu dem als üblich berichteten Schönheitsbegriff des Orientalen — nur schlanke Figuren, blasse feine und magere Gesichter; aber leider kein einziges darunter, das Ursache gehabt hätte sich hinter einem Schleier zu verbergen, um meine Seelenruhe nicht zu stören. Sie ist mir auch während der ganzen Fahrt auf dem Balkan nicht ein einziges Mal aus dem Gleichgewicht gebracht worden, was mich eigentlich etwas enttäuschte.

Bei Verciorova, dem ungarisch-rumänischen Grenzort, riefen mir die k. u. k. Offiziere, die dort ihren Dienst taten und uns oft in Orsova besucht hatten, die Abschiedsgrüße ihres schönen Landes zu. Dann mußte ich alle Aufmerksamkeit der Donau zuwenden; denn hier beginnt die berüchtigte, die letzte der Stromschnellen. Die Prigradabank legt sich quer durch das ganze Strombett von Ufer zu Ufer; sie bildet das „Eiserne Tor“ zum Orient, das Demir Kapu, über dessen zahnförmig über den Wasserspiegel hervorragenden Spitzen die Fluten in weithin hörbarer Brandung, mit Wirbeln und Katarakten hinunterjagen. In der Mitte und zu beiden Seiten dieses grausenvollen Felskammes haben Natur und Kunst gleichsam drei Tore oder Durchlässe durch das zackige Steingewirr aufgetan.

Kaiser Trajan hatte dieses Hindernis, wie ich bereits erwähnte, durch einen schmalen, drei Kilometer langen Kanal umgangen; aber dieses Bauwerk war naturgemäß nicht von langer Lebensdauer; denn im Schleusen- und Wasserbau konnten die Römer vor zweitausend Jahren sich noch nicht an Werke heranwagen, deren Lösung erst einem Leonardo da Vinci, dem Erfinder der Kammerschleuse, und einem Lesseps vorbehalten waren. Menschenkraft war noch nicht imstande, und die menschlichen Hilfsmittel, die den Kampf unter Wasser gegen die stahlharten Klippen des Flußbetts aufnehmen konnten, waren noch nicht erfunden. Nur spärliche Überreste sind daher noch erhalten von dem Römerwerk, das sein Baumeister Apollodorus von Damaskus, der auch die Trajansstraße den Felsen des Kazanpasses abtrotzte, geschaffen hat.

Wie am Nil konnte man auch hier nur zur Zeit des Hochwassers mit Hilfe von fünfzig bis sechzig Paar Ochsen kleinere Schiffe stromaufwärts bringen. Meist mußten die Fahrzeuge entladen werden, und die Reisenden und Frachtgüter wurden, auf Wagen gepackt, auf beschwerlichen Bergpfaden, achtzig Kilometer weit bis Bersaska, oder zum mindesten bis Orsova um die Stromschnellen herum befördert.

Nur stromab bei Hochwasser konnten diese fürchterlichen Engpässe, und nur unter größter Lebensgefahr von größeren Schiffen ohne Umladung durchfahren werden. Während des größten Teils des Jahres war man gezwungen, auch die Güter der abwärts bestimmten Schiffe, auf ganz flachgehende Ruderschiffe, auf Plätten oder gar auf Flöße überzuladen. Ja, zeitweilig mußte man auch die Talfrachtgüter zu Wagen an die unterhalb der Prigradabank harrenden Schiffe bei dem Serbendorf Sibb oder Tschernez auf rumänischer Seite heranschaffen.

Solange dieses schwere Hindernis bestand, war eine fruchtbringende Ausnutzung der Donau als Weg zum Orient nicht möglich; und so war es auch hier endlich — wie bei allen großzügigen ungarischen Unternehmungen des neunzehnten Jahrhunderts — dem Eingreifen des Grafen Szechenyi zu danken, daß der Anfang zu einer Besserung der Verhältnisse gemacht wurde. Ihm schulden wir die im Jahre 1830 bis 1834 durch Baumeister Vasarhélyi am linken Ufer geschaffene Kunststraße,

welche ich schon erwähnte, sowie manche Verbesserung des Schiffahrtsweges im Kazanpaß; und durch seine Tatkraft gelang es, seit dem Jahre 1846 das Eiserne Tor wenigstens zeitweilig sogar mit starken Dampfschiffen zu bezwingen.

Es folgte aber noch ein Zeitraum von fast fünfzig Jahren, in welchem zwar auf Veranlassung der europäischen Donaukommission einige Verbesserungen erfolgten, welche jedoch der Schiffahrt noch immer nicht die notwendige Sicherheit brachten. Die Zahl der Opfer, welche die rasenden Fluten im Bunde mit den tückischen Felsenriffen verschlangen, ist Legion. Am tiefsten prägte sich der Verlust des prächtigen türkischen Kriegsschiffes „Silistria" ins Gedächtnis, das mit Mann und Maus im Jahre 1862 zwischen den Klippen versank. Trotz aller Mühen wollte sich die Durchgangsschiffahrt nicht in dem erhofften Maße heben; hauptsächlich wegen der noch immer ungenügenden Tiefe, die im günstigsten Fall nur anderthalb Meter betrug, und bis 1892 mußten immer noch vierzig vom Hundert des Gesamtfrachtverkehrs nach beschwerlicher Umladung auf Ruderschiffen durch die Schnellen gebracht werden.

Im Jahre 1889 ging die ungarische Bauverwaltung tatkräftig an die Ausführung der ihr von der Donaukommission übertragenen Regulierungsarbeiten des Eisernen Tors. Unter Oberleitung des Baurats Hajdu wurde der Ingenieurfirma G. Luther in Braunschweig gemeinschaftlich mit der Diskontogesellschaft in Berlin die Generalunternehmung übertragen.

Nach der Berechnung der jahrzehntelangen Vorarbeiten waren nicht weniger als 408 000 Raummeter Felsen wegzusprengen und gewaltige massive Steindämme unter Wasser zu bauen, welche die Fahrstraße abgrenzen mußten gegen die quer im Strom liegenden Barren Gornja Belega und Dolnja Belega.

Die weicheren Gesteinsmassen dieser Felsriffe wurden mit einem „Zertrümmerer" in Stücke geschlagen und mit Greifbaggern aus der in Aussicht genommenen Fahrrinne geschafft. Diese Zertrümmerer waren in der Art eines gewöhnlichen Fallhammers gebaut, dessen „Bär" oder Rammklotz allerdings das ansehnliche Gewicht von hundertsechzig Zentnern hatte, von einem Durchschnittsmaß von fünfzig mal fünfzig Zentimetern, und dessen Unterkante mit einer stumpfen Schneide versehen war. Die Fahrzeuge, auf welchen diese Maschinen standen, wurden nach allen Richtungen fest verankert und durch Spindelwinden ein wenig angehoben, um ein ruhiges Arbeiten auf feststehender Grundlage zu ermöglichen.

Dem härteren Fels mußte mit Diamantbohrern von fünfundsechzig Millimeter Durchmesser zu Leibe gegangen werden; die hiermit gebohrten Löcher dienten zur Aufnahme der Sprengladung.

Viele Millionen verschlang das Werk, das in vieljähriger Arbeit vollendet wurde und auch den Erfolg hatte, daß seit dem September 1896 Schiffe bis zu 700 Tonnen Ladefähigkeit die gefürchteten Schnellen durchfahren können. Immerhin sind sehr starke Schlepper nötig, um diese Last auch gegen den wirbelnden Strom hinaufzubugsieren; und stromabwärts besteht noch immer die große Gefahr, daß die geschleppten Schiffe von dem nach den Rändern der Fahrrinne drängenden Strudeln auf die Leitdämme gedrückt werden und dort stranden.

Der Wasserstandsunterschied oberhalb und unterhalb des Eisernen Tors beträgt fünf Meter, und um so viel jagt fast die ganze ungeheure Wassermasse der Donau in wilden Wogen, in atemberaubender Geschwindigkeit, eingepfercht zwischen den beiden 2000 beziehungsweise 2600 Meter langen gewaltigen Leitedämmen hinab, welche die achtzig Meter breite und drei Meter tiefe Fahrrinne begrenzen.

Zu Beginn des Krieges hielten es die ungarischen Verwaltungsbehörden nicht für möglich, mehr als acht Frachtschiffe täglich durch die Stromschnelle zu bringen; und zwar jedes einzeln unter Zuhilfenahme von zwei Schleppdampfern. Als aber unsre feldgrauen Zauberkünstler dort zu wirken begannen, schnellte diese Leistung

auf bis zu dreißig Schiffen empor! Und zwar erreichten sie diesen Erfolg durch den Bau eines Schienenweges längs des Kanals, auf welchem eine kräftige Lokomotive neben den wilden Wassern herlaufen konnte. Fortan wurde die Arbeit des keuchenden Schleppdampfers, der seinen Anhang nur bis vor den Eingang des Kanals heraufschaffen konnte und nun mit seinen Radschaufeln vergebens die unter ihm durchjagenden Wellen peitschte, durch eine der Lokomotive ans Ufer zugereichte lange Drahttrosse unterstützt. In einer Minute durchjagt jetzt ein Schleppzug die Enge stromab, mit Kohlen, Kriegsmaterial und anderm Nachschub beladen. Fast dreiviertel Stunden gebraucht er aber, um sich gegen den Strom hindurchzuarbeiten, um den Goldregen des rumänischen Getreides in die uns befreundeten Länder zu schaffen. Auf einer Anhöhe steht eine Signalstation, die mit Orsova durch den Fernsprecher verbunden ist, um den Verkehr zu ordnen; denn begegnen dürfen sich zwei Schleppzüge nicht in der engen Fahrrinne.

Jedoch die Ansprüche des Verkehrs stehen noch immer nicht still. Abermals plante man die Erweiterung der Fahrstraße, und neuerdings waren sogar Bestrebungen im Gange, einen neuen Schiffahrtskanal von drei Meter Tiefe zu schaffen, welcher nach dem Beispiel des großen römischen Imperators unter Umgehung der Schnellen am rechten Ufer durch Einschaltung einer Kammerschleuse zum mindesten der kleinen Seeschiffahrt das Vordringen bis zu Ungarns Hauptstadt ermöglichen sollte. Dieses Werk würde natürlich in erster Linie für Budapest von ungeheurer Tragweite gewesen sein, indem es zum gewaltigen Stapelplatz und Umschlaghafen für Binnenschiffe und Eisenbahnen erhoben worden wäre. Aber auch für die andern an der Schiffahrt beteiligten Länder der Donau wäre dieser Plan wichtig und der Förderung wert. — Die Ausführung auch dieser Kulturwerke hat der Ausgang des Krieges vereitelt. —

Vor diesem Bauwerk lag ich also jetzt mit meinem winzigen Kiekindewelt, und mit magnetischer Kraft saugte mich die Strömung immer schneller wie in einen engen Trichter hinein. Zur Linken jenseits des äußeren Leitdammes brüllten die Wasser, welche in dem Kanal keinen Platz finden konnten, mit Donnergetöse über die Klippen. Hoch und trocken lag ein großes Schiffswrack darauf mit gebrochenem Rückgrat und warnte mich, ohne Kenntnis der Fahrstraße diesen Weg durch das Felslabyrinth zu wählen.

Sollte ich es wagen, gleich im ersten Anlauf durch den Engpaß der klippenfreien Kanalstraße hindurchzuschießen? —

Mut besteht nicht darin, daß man der Gefahr blind entgegenrennt, sondern daß man sie sehend überwindet.

Kurz vor dem längs des rechten Ufers gezogenen Deiche war eine Signalstation; aber die dort aufgestellte Wache sah gar nicht mein kleines Schiffchen, das von weitem ja nur wie ein treibender Baumstamm aussieht. Auch waren die Augen dieses Wärters der Donauschiffahrt wohl nur auf die Abmessungen der dort gewöhnlich vorüberkommenden Frachtschiffe eingerichtet. Ein kleiner Landungsprahm war an dem Steinwall verkettet, und es gelang mir, ihn mit raschem Griff zu erfassen, bevor ich ganz in den Schlund des Kanals hineingesaugt wurde.

Hier stieg ich aus und ging zu dem Blockhause, in welchem einsam, aber schön mitten zwischen den serbischen Waldbergen und den Ausläufern der Südkarpathen der durch seine Vaterlandspflicht an die brüllenden Katarakte des Demir Kapu verschlagene Düsseldorfer Architekt mit einigen Landsturmleuten einer Pionier-Landungskompagnie wohnte, um den Treidelbetrieb zu leiten. Er fühlte sich hier sehr wohl, unerreichbar weit von jeder fragwürdigen Kultur; denn er schien mir

nicht einer von den Leuten, welche immer wieder das Bedürfnis empfinden, im Gedränge der Menschen ihre Langeweile zu töten.

Die Lokomotive hatte gerade ein Feierstündchen; weder von unten war ein Schleppzug in Sicht, noch von oben, von Orsova her waren Fahrzeuge gemeldet. In breiten, hohen Grundseen schoß das Wasser durch den Kanal, nur hier und da einige kleine Wirbel und Brechseen erzeugend. Nach den Erfahrungen, die ich beim Greben mit Kiekindewelt gemacht hatte, konnte ich ihm diese Reise zumuten.

Schnell setzte ich mich wieder in mein braves Schiffchen, das ungeduldig an der Leine zerrte. Fast ohne einen Ruderschlag, nur manchmal gebrauchte ich das Paddel, um das Boot in der Mitte des Fahrwassers zu halten, sauste ich binnen fünf Minuten durch die mehr als zwei Kilometer lange Enge; also mit einer Geschwindigkeit von achtundzwanzig Kilometern in der Stunde, das sind acht Meter in der Sekunde.

Das Eiserne Tor war bezwungen! —

Zwischen Stellnetzen hindurch, durch die „Kajüte" eines serbischen Fischerbootes, welche aus Bastmatten über krummgebogenen Weidengerten bestand, kletterte ich bei dem Dörfchen Sibb wieder ans Land.

Die Lokomotive war mit Hurra hinter mir hergefahren, und ein Landsturmmann übernahm die Bewachung des Kiekindewelt, der in den immer wechselnden Gegenstrudeln der Stromschnelle wild hin und her tanzte, während mich das Dampfroß zum Blockhaus zurückbrachte, um das einfache, aber deshalb um so gesündere Mittagsmahl der Besatzung zu teilen. —

Wie nach höchster Erregung, nach größter Steigerung der Effekte im Leben wie in der Kunst eine Entspannung, ein Abflauen eintritt, so ist es auch in der Natur; so war es auch hier.

Nachdem sie noch einmal eine Enge zwischen dem rumänischen Dorf Gura Bai und einigen Inseln, das sogenannte Kleine Eiserne Tor überwunden, besänftigen sich die Donaufluten und schleichen nur noch träge dahin. Das Flußbett wird wieder beträchtlich breiter, und rechts und links dachen sich die Felsmassen immer mehr ab. Vielfach sind sie mit Lehm oder Flugsand verdeckt, nur noch selten trifft man einen Ansatz von Baumwuchs; dann glätten sich die Ufer zu braungelbem Weideland, zu Mais- und Getreidefeldern.

Rechts an der Donau liegen die niedrigen Häuser des Städtchens Kladowo, und fast in den Strom hineingebaut eine unscheinbare türkische Festung, Fetislam. Ich hielt mich jedoch in achtungsvoller Entfernung, um die wachsamen, argwöhnischen Bulgaren nicht wieder zu Schießübungen herauszufordern.

Einem Riesenfriedhof in einer Seeschlacht gefallener Schiffe gleichen dann die Ufer an beiden Seiten. Hier ragen nur noch die verwitterten Masten, die verbogenen Ladekrane, die verbeulten Schornsteine aus den trüben Fluten, wie Kreuze auf einem kahlen Gottesacker; dort liegt wie ein kolossaler gestrandeter Walfisch ein gekenterter Frachtkahn auf einer Sandbank. Andre wieder liegen hoch und trocken am Strande, mit Donauschlick bis oben gefüllt; vollkommen verbogen, in der Mitte durchgebrochen infolge der ungeheuren Last. Ihre eiserne Außenhaut ist durch eine Dynamitpatrone von innen her am Bug auseinandergerissen, zackig und kreuz und quer zerplatzt wie eine aufgeblasene Papiertüte; das Heck und die Seiten von Kugeln durchbohrt.

Aufgedunsen, mit ganz und gar entstellten Schiffsformen, das eiserne Deck hoch emporgewölbt und verbeult trotz kräftiger Versteifungen durch schwere eiserne T-Träger. Erbsen, zwölftausend Zentner Erbsen lagerten in seinem geräumigen Bauch, als der heimtückische Überfall der Rumänen erfolgte, nachdem sie das schwere Geld für diese Ladung eingesackt hatten. Hier kann man bewundern, welche unwiderstehliche Gewalt diese kleinen Dinger haben, wenn sie im Wasser aufquellen.

Die Miasmen, welche diesen traurigen Kadavern entströmen, in denen die kostbare Frucht gärt und keimt und verwest, sind nicht zu schildern; kilometerweit verpesten sie die Luft.

Mächtige Getreideelevatoren strecken wie Dinosaurier der Urwelt, als noch Finsternis über den Wassern schwebte, ihre Saugrüssel, die gekrümmten Gliedmaßen ihrer Gitterträger, aus dem lehmgelben Schlamm.

Aber auch hier feiert deutsche Arbeit Triumphe. Schon von fern tönt mir fröhliches Hämmern, Nieten und Bohren der elektrischen Maschinen von Turnu Severins großen Schiffswerften entgegen, die hier vom ersten Augenblick der Eroberung des Landes wieder in Betrieb gesetzt wurden. Eifrig huschen kleine Schleppdampfer und Motorpinassen hin und her. Die Helgen sind besetzt von Frachtschiffen aller Art, die hier teils neu erbaut, teils von ihren im Kampf erhaltenen Wunden geheilt werden.

„Schiffswerft Turnu Severin" steht über der von österreichisch-ungarischen Marinesoldaten bewachten Eingangspforte zu den ausgedehnten Werkstätten. Rechts und links an diesem Schild zeigt die deutsche und die Flagge unsrer Bundesgenossen ohne viel Worte die enge Waffenbrüderschaft, die auch bei dieser Arbeit hinter der Front besteht.

Hier landete ich mit meinem Kiekindewelt zur Verwunderung der Kalmücken und schlitzäugigen Tataren, der inderfarbenen Zigeuner und schwarzlockigen Rumänen, welche hier mit Hand anlegten — und zum mindestens ebenso großen Erstaunen der deutschen Vorarbeiter und Meister, die mich in echtem Hamburger Platt begrüßten.

Der Chef der Bergungsabteilung, welcher die Aufgabe gestellt ist, die von der Z.-E.-G. gemieteten und von den Rumänen versenkten Frachtschiffe wieder zu heben, ist im Zivilberuf Leiter des Schiffbauwesens der Hamburg-Amerika-Linie. Er hat hier eine Anlage geschaffen, welche die größte und am besten ausgerüstete Schiffswerft ganz Rumäniens geworden ist. Ein gewaltiges Arbeitsfeld, das sich nicht nur auf den hiesigen Betrieb beschränkt, sondern sich über ein Gebiet von rund siebenhundert Kilometern erstreckt, bis hinab nach Braïla, um die ungezählten Millionenwerte, welche die Kriegsfurie vernichtete, in den Schlamm der Donau versenkte, wieder möglichst schnell nutzbar zu machen für ihre dringend nötigen Zwecke.

Zur Zeit als ich die Werft betrat, war sie erst kaum acht Monate im Betrieb, und doch war es gelungen, schon zehn der größten Frachtschiffe, welche bis zu zweitausend Tonnen Fassungsvermögen haben, zu neuem Leben zu erwecken, sowie drei sogenannte Torschlepps, kleinere Fahrzeuge von ungefähr sechshundert Tonnen Ladefähigkeit, welche das Eiserne Tor durchfahren können, wieder vollkommen betriebsfähig zu machen. Außerdem waren bisher neun Dampfer bis zu fünfhundert P. S., im Wert von über zwei Millionen Mark nach damaligem Gelde, gehoben und innerhalb weniger Wochen wieder in den Dienst der Z.-E.-G. eingereiht.

Manche der bei Ausbruch des Krieges von den Serben und später von den Rumänen mit englischer Hilfe versenkten Schiffe waren während des Frühjahr-Hochwassers derartig eingeschwemmt, so völlig verdeckt vom grauen Schlick, daß keine Gewalt der Erde sie wieder flottmachen konnte. Zäh wie Bildhauerton hatte er sich in alle Fugen und Falten gepreßt und war an der Sonne erstarrt zu einer steinharten Masse, als durch das Sinken des Wasserspiegels die Fahrzeuge aus der Oberfläche hervortauchten. Gelang es aber der zähen Ausdauer unsrer Bergungstruppen, die wertvollen Fahrzeuge ihrem Grabe zu entreißen, so fanden sich die Dampfmaschinen stets so sorglich umhüllt vom Donauschlick, daß nicht der geringste Rostfleck, keinerlei andre chemische Zersetzung ihre sofortige Benutzung verhinderte, wenn nicht andre gewaltsame Zerstörungsmittel ihr Werk getan hatten.

Nicht weniger als zwölf Getreide-Elevatoren waren bis zum Tage meiner Anwesenheit in Turnu Severin geborgen und standen sauber in Reih und Glied ge-

brauchsfertig für die nun bald wieder einsetzende Kornumladung von den „Griechenschlepps“ in die „Torschlepps“* am Ufer bereit. Einige von ihnen wurden inzwischen als schwimmende Träger der Dampframmen benutzt, die zum Bau der Pfahlrosten zur Hebung von Wracks und für die großen Hellings, die im Bau begriffen waren, benötigt wurden.

Auf der Werft waren mehrere hundert Arbeiter beschäftigt; fast alle von ihnen waren gelernte Hamburger Schiffbauer, Schmiede, Zimmerleute, Takler, Maler und Taucher. Ein gewaltiges Heer von russischen Kriegsgefangenen war als Hilfskräfte für die verschiedenen Arbeitsstätten der Donau herangezogen. Diese eigneten sich am besten zu der Arbeit, die Schiffe aus dem Donauschlick wieder herauszugraben, und auch zum Herausschaufeln der lose in die Laderäume geschütteten Getreide-, Erbsen- und Maisladungen, die entfernt werden mußten, bevor die Lastkähne gehoben werden konnten.

Vielseitg ist die Art der Bergungsmethoden, je nach der Lage der zerstörten Fahrzeuge und ihrem Zustand.

Über den in tiefem Wasser gesunkenen Wracks werden zwei große Leichterfahrzeuge seitlich verankert. Auf diese werden vorn und hinten je drei sehr starke unter sich mit Ketten verbundene und mehrmals zu einem Ganzen zusammengelaschte Baumstämme gelegt. Darauf werden die beiden Leichter so weit voll Wasser gepumpt, daß sie gerade noch schwimmfähig bleiben, und die Taucher ziehen unter den Wracks sechs Zentimeter starke Drahttrossen hindurch, welche mehrmals um die die Leichter verbindenden Baumstämme gewunden und wieder zurück straff unter dem Wrack hindurchgeführt werden. Sodann pumpt man die Leichter mit Dampfpumpen und durch Handbetrieb, durch Kreiselpumpen, welche von den Maschinen danebengelegter Schleppdampfer betrieben werden, wieder leer. Die Leichterfahrzeuge heben sich entsprechend der aus ihr entfernten Wassermenge, und mit ihnen steigt das in den Drahttrossen unter ihnen hängende Fahrzeug aus der Tiefe empor, welches dann noch unter Wasser durch Bretter und darübergezogenes Segeltuch abgedichtet, von seiner Ladung und dem eingeschwemmten Schlamm soweit wie möglich befreit und zur völligen Wiederherstellung an die Werft geschleppt wird.

Es kommt auch wohl mal vor, daß die riesige Last des mit Schlick oder Ladung gefüllten Wracks, welche oft das Gewicht des zu bergenden Schiffes mehrfach übertrifft, die gewaltigen Baumstämme durchknickt wie Streichhölzer, oder daß die gewaltigen Stahltrossen reißen. Dann muß die mühevolle, zeitraubende Arbeit eben wieder von vorn beginnen, bis das Werk endlich gelingt.

Kleinere Gegenstände bis zu achtzig Tonnen Gewicht können durch die schweren Giens oder Flaschenzüge der Leichterschiffe gehoben werden, welche an kurzen Bugspriets aus Doppel-T-Trägern angebracht sind und von Dampf- und Handwinden bedient werden.

Die in flachem Wasser versenkten Schiffe birgt man durch Errichtung eines Pfahlwerks um das Wrack; darüber werden schwere Balkenjoche gelegt, an denen mehrere lange Schraubenspindeln zum Hochschrauben der gesunkenen Fahrzeuge hängen, bis sie, an die Oberfläche des Wassers gelangt, ebenfalls an den Bruchstellen und Sprenglöchern abgedichtet werden können. Nachdem sie dann leergeschaufelt und ausgepumpt sind, treten sie die Reise zur endgültigen Wiederherstellung auf der Helling an.

---

* Griechenschlepps sind die großen zwischen Sulina und Turnu Severin verkehrenden Frachtschiffe, meist im Besitz griechischer Reedereien; Torschlepps sind solche Fahrzeuge, die vermöge ihrer geringeren Abmessungen das Eiserne Tor durchfahren können. Vergleiche Abschnitt X, Seite 92.

Besonders schwierig ist die Rettung, wenn die Schiffe durch Versinken auf unebenem Boden oder durch ungleiche Belastung durchgeknickt sind, ihnen also gewissermaßen das Rückgrat gebrochen und die eisernen Seitenplattengänge verbogen, zerrissen und wie Papier gefaltet wurden. Diese Patienten müssen durch Trimmballast, das heißt durch Einpumpen von Wasser zwischen eigens dazu eingebaute Schottwände, nachdem sie über den Wasserspiegel gehoben wurden, ganz vorsichtig wieder geradegebogen und durch Laschungen an den geschwächten Stellen verstärkt werden.

Die dicht am flach abfallenden Ufer gestrandeten Fahrzeuge lagen bei dem jetzt



Schiffshebung in Turnu Severin

außergewöhnlich niedrigen Wasserstand meist ganz trocken, bis an den Rand mit Sand gefüllt und fast unter ihm begraben. Sie wurden freigeschaufelt wie altes Mauerwerk, und ihr Inneres wurde, wenn nötig, durch Dampfpumpen leergespült; danach kamen sie zur Weiterbehandlung an die Werft. —

Aber nicht nur die Schiffe wurden vor dem Verderben gerettet; oft konnte man sogar einen großen Teil der in ihnen versenkten Ladung unsrer Kriegs- und Volkswirtschaft doch noch nutzbar machen. Trotzdem sie über ein Jahr lang im Wasser gelegen hatten, wurde das Getreide und der Mais gereinigt und gedarrt, das heißt in der Sonne und in Maschinen getrocknet und teils als Viehfutter, teils zur Bereitung von Sprit benutzt. Ja, es hat sich die bemerkenswerte Tatsache ergeben, daß dieser bereits in Gärung übergegangene Mais eine weit größere Ausbeute an Alkohol als der frischgeerntete lieferte.

Durch Greifbagger und Spülpumpen, auch mit Handschaufeln wurde die wertvolle Fracht wieder ans Tageslicht befördert. Die Erbsen allerdings waren nicht mehr zu retten; sie dienten als willkommene Nahrung der Donaufische, welche sich denn auch durch ihren Wohlgeschmack, ihr Gewicht und ihre ungeheure Zahl und Fruchtbarkeit für diese Leckerbissen erkenntlich zeigten und in sehr ausgedehntem Maße zur Ernährung unsrer in Rumänien stehenden Truppen und der unter ihrer Obhut zurückgebliebenen Einwohner beitrugen. —

brauchsfertig für die nun bald wieder einsetzende Kornumladung von den „Griechenschlepps" in die „Torschlepps"* am Ufer bereit. Einige von ihnen wurden inzwischen als schwimmende Träger der Dampframmen benutzt, die zum Bau der Pfahlrosten zur Hebung von Wracks und für die großen Hellings, die im Bau begriffen waren, benötigt wurden.

Auf der Werft waren mehrere hundert Arbeiter beschäftigt; fast alle von ihnen waren gelernte Hamburger Schiffbauer, Schmiede, Zimmerleute, Takler, Maler und Taucher. Ein gewaltiges Heer von russischen Kriegsgefangenen war als Hilfskräfte für die verschiedenen Arbeitsstätten der Donau herangezogen. Diese eigneten sich am besten zu der Arbeit, die Schiffe aus dem Donauschlick wieder herauszugraben, und auch zum Herausschaufeln der lose in die Laderäume geschütteten Getreide-, Erbsen- und Maisladungen, die entfernt werden mußten, bevor die Lastkähne gehoben werden konnten.

Vielseitig ist die Art der Bergungsmethoden, je nach der Lage der zerstörten Fahrzeuge und ihrem Zustand.

Über den in tiefem Wasser gesunkenen Wracks werden zwei große Leichterfahrzeuge seitlich verankert. Auf diese werden vorn und hinten je drei sehr starke unter sich mit Ketten verbundene und mehrmals zu einem Ganzen zusammengelaschte Baumstämme gelegt. Darauf werden die beiden Leichter so weit voll Wasser gepumpt, daß sie gerade noch schwimmfähig bleiben, und die Taucher ziehen unter den Wracks sechs Zentimeter starke Drahttrossen hindurch, welche mehrmals um die die Leichter verbindenden Baumstämme gewunden und wieder zurück straff unter dem Wrack hindurchgeführt werden. Sodann pumpt man die Leichter mit Dampfpumpen und durch Handbetrieb, durch Kreiselpumpen, welche von den Maschinen danebengelegter Schleppdampfer betrieben werden, wieder leer. Die Leichterfahrzeuge heben sich entsprechend der aus ihr entfernten Wassermenge, und mit ihnen steigt das in den Drahttrossen unter ihnen hängende Fahrzeug aus der Tiefe empor, welches dann noch unter Wasser durch Bretter und darübergezogenes Segeltuch abgedichtet, von seiner Ladung und dem eingeschwemmten Schlamm soweit wie möglich befreit und zur völligen Wiederherstellung an die Werft geschleppt wird.

Es kommt auch wohl mal vor, daß die riesige Last des mit Schlick oder Ladung gefüllten Wracks, welche oft das Gewicht des zu bergenden Schiffes mehrfach übertrifft, die gewaltigen Baumstämme durchknickt wie Streichhölzer, oder daß die gewaltigen Stahltrossen reißen. Dann muß die mühevolle, zeitraubende Arbeit eben wieder von vorn beginnen, bis das Werk endlich gelingt.

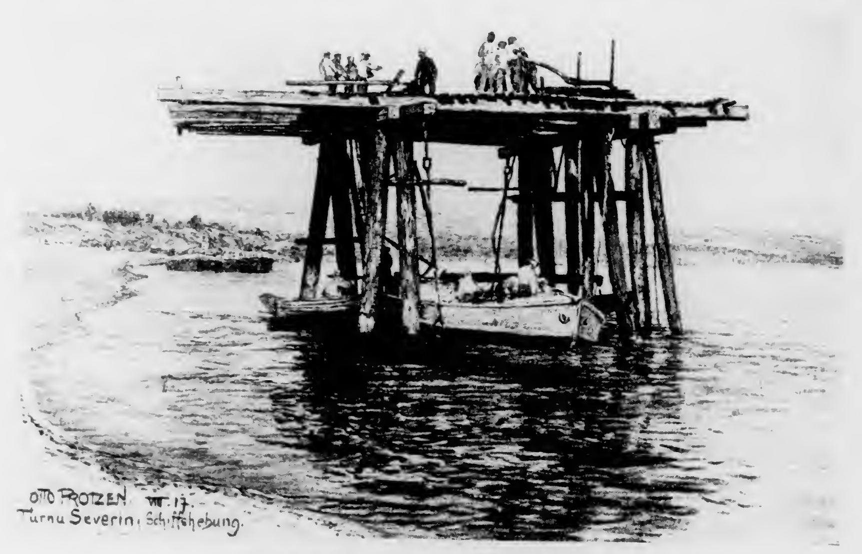
Kleinere Gegenstände bis zu achtzig Tonnen Gewicht können durch die schweren Giens oder Flaschenzüge der Leichterschiffe gehoben werden, welche an kurzen Bugspriets aus Doppel-T-Trägern angebracht sind und von Dampf- und Handwinden bedient werden.

Die in flachem Wasser versenkten Schiffe birgt man durch Errichtung eines Pfahlwerks um das Wrack; darüber werden schwere Balkenjoche gelegt, an denen mehrere lange Schraubenspindeln zum Hochschrauben der gesunkenen Fahrzeuge hängen, bis sie, an die Oberfläche des Wassers gelangt, ebenfalls an den Bruchstellen und Sprenglöchern abgedichtet werden können. Nachdem sie dann leergeschaufelt und ausgepumpt sind, treten sie die Reise zur endgültigen Wiederherstellung auf der Helling an.

* Griechenschlepps sind die großen zwischen Sulina und Turnu Severin verkehrenden Frachtschiffe, meist im Besitz griechischer Reedereien; Torschlepps sind solche Fahrzeuge, die vermöge ihrer geringeren Abmessungen das Eiserne Tor durchfahren können. Vergleiche Abschnitt X, Seite 92.

Besonders schwierig ist die Rettung, wenn die Schiffe durch Versinken auf unebenem Boden oder durch ungleiche Belastung durchgeknickt sind, ihnen also gewissermaßen das Rückgrat gebrochen und die eisernen Seitenplattengänge verbogen, zerrissen und wie Papier gefaltet wurden. Diese Patienten müssen durch Trimmballast, das heißt durch Einpumpen von Wasser zwischen eigens dazu eingebaute Schottwände, nachdem sie über den Wasserspiegel gehoben wurden, ganz vorsichtig wieder geradegebogen und durch Laschungen an den geschwächten Stellen verstärkt werden.

Die dicht am flach abfallenden Ufer gestrandeten Fahrzeuge lagen bei dem jetzt



Schiffshebung in Turnu Severin

außergewöhnlich niedrigen Wasserstand meist ganz trocken, bis an den Rand mit Sand gefüllt und fast unter ihm begraben. Sie wurden freigeschaufelt wie altes Mauerwerk, und ihr Inneres wurde, wenn nötig, durch Dampfpumpen leergespült; danach kamen sie zur Weiterbehandlung an die Werft. —

Aber nicht nur die Schiffe wurden vor dem Verderben gerettet; oft konnte man sogar einen großen Teil der in ihnen versenkten Ladung unsrer Kriegs- und Volkswirtschaft doch noch nutzbar machen. Trotzdem sie über ein Jahr lang im Wasser gelegen hatten, wurde das Getreide und der Mais gereinigt und gedarrt, das heißt in der Sonne und in Maschinen getrocknet und teils als Viehfutter, teils zur Bereitung von Sprit benutzt. Ja, es hat sich die bemerkenswerte Tatsache ergeben, daß dieser bereits in Gärung übergegangene Mais eine weit größere Ausbeute an Alkohol als der frischgeerntete lieferte.

Durch Greifbagger und Spülpumpen, auch mit Handschaufeln wurde die wertvolle Fracht wieder ans Tageslicht befördert. Die Erbsen allerdings waren nicht mehr zu retten; sie dienten als willkommene Nahrung der Donaufische, welche sich denn auch durch ihren Wohlgeschmack, ihr Gewicht und ihre ungeheure Zahl und Fruchtbarkeit für diese Leckerbissen erkenntlich zeigten und in sehr ausgedehntem Maße zur Ernährung unsrer in Rumänien stehenden Truppen und der unter ihrer Obhut zurückgebliebenen Einwohner beitrugen. —

Auch mein kleines Bootchen, dessen Äußeres unter Sonnenbrand und Donauschlick von der langen Reise sehr mitgenommen war — fast ebenso schlimm wie sein Herr —, wurde auf dieser Werft wieder aufgefrischt und einige undichte Stellen beseitigt. Mit Kennermiene betrachtete schmunzelnd der Erbauer des größten Schiffes der Welt, der Vater der „Vaterland", meinen Kiekindewelt und verglich kritisch die Einzelheiten und die Abmessungen dieser beiden berühmten Schiffe gegeneinander. —

Ich selbst begab mich während der Tage, die mir Gelegenheit gaben, diese schiffbautechnisch lehrreichen Arbeiten zu beobachten, zur Auffrischung und Pflege in das Soldatenheim von Turnu Severin, welches in einem stattlichen Schulgebäude am Boulevard der Stadt eingerichtet war, umgeben von einem schönen Park, der sich fast bis zur Donau hinunterzog.

Ein großer Speisesaal, behagliche Wohnräume mit Klavier standen den Unsern bei schlechtem Wetter offen; und wenn, wie fast immer, die Sonne heiß herniederbrannte, saß man gut unter den schattenden Bäumen beim Klang der Zigeunermusik, die für die nötige Stimmung sorgte und das Heimweh verscheuchen half. Zwei Milchkühe waren gebrauchsfertig am nächsten Baume angebunden, und die jungen Damen in Schwesterntracht, sämtlich aus dem Lande Sachsen, wo bekanntlich diese lieblichen Früchte in besonderer Güte an den Bäumen wachsen, lieferten Speisen und Getränke, Zigaretten und was sonst Leib und Seele der Krieger erfreute.

Im andern Flügel des Gebäudes lagen die Wohnungen und Speisezimmer für durchreisende Offiziere. Einige nett und behaglich eingerichtete Gastzimmer waren stets besetzt und ersehnt wie die Oasen in der Wüste.

Es war ein Stück Heimat, verschönt von der Fürsorge edler deutscher Weiblichkeit, die hier in Feindesland die Entbehrungen und Unbequemlichkeiten des Krieges schnell vergessen ließ. Schon der Morgenkaffee, von der taufrischen, immer fröhlichen Jugend gespendet, war ein selten gebotener Genuß für den, der sich monatelang an der Front, in den fragwürdigen Gasthäusern des Orients herumtreiben mußte, oder ihn, wie ich oft, einsam unter freiem Himmel am Donaustrande sich selbst bereiten mußte. Das gemeinsame Mittagsmahl unter dem Vorsitz der Leiterin des Heims, der Gattin eines Oberstleutnants aus Dresden, der Fünf-Uhr-Kaffee mit Kuchen-Plauderstündchen in der Gartenlaube und zum Schluß das Abendessen an langer Tafel im Park unter flimmerndem Sternenzelt vereinte stets eine Schar sonnengebräunter Krieger aller Waffengattungen, Stammgäste von der deutschen Garnison sowohl wie Durchreisende von und nach den Fronten.

Oft fanden sich auch als willkommene Gäste die k. u. k. Kameraden der Marine und des Landheers zu einem freundnachbarlichen Besuch ein aus ihrem Soldatenheim, welches, einem Zug ihres Herzens folgend, selbstverständlich in einem vornehmen Kaffeehaus im benachbarten Stadtpark eingerichtet war. Die lustigen Klänge eines Soldatenliedes, eines wiegenden Walzers schallten von dort zu uns herüber, während man von der Heimat plauderte und die neuesten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen austauschte.

Vom Park der auf hohem Steilufer gelegenen Stadt genoß man einen weiten Rundblick über das gewundene Donautal, seine grünen Inseln und Sandbänke, eingerahmt von Hügeln und Wäldern. Sonst fand ich nichts in der Stadt, was Auge und Herz erfreuen könnte. Die mehr prunkhaften wie geschmackvollen Bankgebäude und Wohnhäuser der reichen Getreidehändler in der Hauptstraße waren zum großen Teil für die militärischen Verwaltungszwecke der Verbündeten besetzt; denn Turnu Severin war ein wichtiger Etappenort.

Von der Ziegelsteinbrücke, welche einst Kaiser Trajan hier über die Donau gebaut, sind nur noch an beiden Ufern spärliche Reste zu erblicken. Ihre Steine tragen den Stempel der verschiedenen Kohorten der dritten Legion. Schon der Nachfolger des

Eroberers von Dazien ließ dieses Bauwerk aus politischen Gründen wieder zerstören. Auch von der Burg des Kaisers Septimius Severus, welcher dem Orte seinen Namen gegeben, findet sich in den Parkanlagen nichts mehr als ein dicker Turm und einige mit Inschriften und Zierat bemeißelte Steine. Manche Erinnerungsstücke dagegen, die der Donaukies wieder herausgab, steinerne Bildwerke, Grabsteine und Bronzen, sind in dem Schulgebäude gesammelt, in welches unser Soldatenheim eingezogen war.

Nachmittags fand sich das bunte Landvolk in Scharen ein, um auf Bänken und Stühlen des Parks unsrer flotten Militärmusik zu lauschen. Auch Teetge und Korl, Hein und Timm von der norddeutschen Waterkant, in Marineblau und mit der Bootsmanns-Schirmmütze sauber gekleidet, liebten es sehr, hier nach des Tages Arbeit ihre kurze Pfeife zu rauchen zwischen den schwarzen, schmächtigen Rumänenjünglingen, die in schäbiger Eleganz mit Zigarette und Spazierstöckchen einhertänzelten, um sich umzuschauen unter den Töchtern des Landes.

Der fünfzehnte Abschnitt

Wahre Worte sind nicht schön;
Schöne Worte sind nicht wahr.
Tüchtigkeit überredet nicht;
Überredung macht nicht tüchtig.
(Chinesischer Spruch.)

Unter meinem Sonnenzelt in schwingender Hitze treibe ich langsam stromab. Das walachische Land senkt sich gleichmäßig von der Höhe des Karpathenkammes bis zum Bett der Donau und ist hier anfangs noch vielfach mit Wald bestanden. In großen Schleifen zieht der Strom seine Bahn und wendet sich von Ost nach Südwest und wieder zurück nach Süden und immer so hin und her.

Zahlreiche Schleppzüge kommen mir entgegen, vollgeladen mit Getreide. An den Ufern liegen die langen Frachtkähne, und zu ihnen hinab kriecht wie ein kribbelnder Heerwurm eine endlose Schlange von vielen hundert Ochsenwagen auf der staubbedeckten Landstraße, beladen mit dem Erntesegen, den sie von den benachbarten Gütern und Dörfern abliefern. Kaum dem Auge wahrnehmbar liegen ihre Gehöfte versteckt im dichten Gebüsch der Erdspalten an beiden Ufern zerstreut. Bald bis zu sechzig Meter fallen die Lehmhänge steil zum Wasser, bald senken sich die Felder ganz flach hinab an den Strom.

Auch hier dreschen die Bauern nach der Väter Weise mit Pferden; und bevor das Getreide vermahlen wird, waschen es die Frauen am Fluß auf einem großen Sieb und breiten es dann auf Bastmatten zum Trocknen aus. Dazwischen stehen am Ufer in Reihen die Pyramiden der schlanken Hanfstengel zur Röste, nachdem sie in der Donau gewässert worden sind.

Mais, Mais und wieder Mais auf beiden Seiten. Baumlos, schattenlos kocht die Feldfrucht unter der flimmernden Helle. —

In meinem Rücken höre ich Surren und Wellengeplätscher. Eine schlanke Jacht des Kaiserlichen Motorbootkorps holt mich schnell ein und stoppt neben mir. Meine Fangleine fliegt an Bord, und ich klettre hinterher. Es ist ein Patrouillenboot, das mir hilfreich über die Eintönigkeit dieser unbarmherzigen, ausdörrenden Sonnenfahrt

hinweghelfen will. Zum erstenmal seit der bisher fast zweitausend Kilometer messenden Fahrt durchfurcht Kiekindewelt nicht mit eigner Kraft seine Bahn. Mühelos gleiten wir durch das tief in das Land eingeschnittene Flußbett, das fast sechs Meter unter dem gewöhnlichen Stande von zahlreichen Sandbänken durchsetzt ist, welche alle Aufmerksamkeit und Fahrwasserkenntnis des Führers beanspruchen.

Bei der rumänischen Insel Ostrovul mare machten wir halt, und der in allerlei geheimen Künsten bewanderte Maschinist — ein Berliner Jachtmatrose ist vielseitig — bereitete uns einen köstlichen Karpfen, den wir für zwei kleine Päckchen Tabak von einem vorbeifahrenden Fischer erstanden hatten. Geld wollte er nicht nehmen; von diesem papierenen Zeug wußte er keinen Gebrauch zu machen. Aber Tabak und Streichhölzer sind Dinge von wirklichem Wert in seinen Augen; selbst wenn sie gar bald in Rauch aufgehen. Dazu tranken wir ein eisgekühltes Gewächs von den Ufern des Rheins, mit dem der Rebensaft der Donauufer denn doch nicht mithalten kann. Ein Genuß, für den anderseits aber der rumänische Fischer wohl kaum Verständnis gehabt haben würde. Sein Ideal auf diesem Gebiete schätze ich auf Slivowitz ein. —

Aus dem Dorfe kamen die Einwohner herab an den Strand. Sie schleppten Hühner und Gänse und Eier, auch allerlei Genüsse herbei, in der Hoffnung, dafür Tabak zu erhalten; und als sie bemerkten, daß mein Lichtbildkasten zuschnappte, boten sie mir ein Huhn für ein Bild. Sie glaubten wohl, daß man nur vorn hineinzuschauen brauchte, um hinten das fertige Konterfei herauszziehen zu können.

Diese Art Kunst scheint demnach in Rumänien eine Zukunft zu haben; aber sonst macht man nicht große Ansprüche an die Kultur. In betrübend einfachen Behausungen lebt dieses Landvolk. Nicht viel besser wie die Zigeuner. Man glaubt in ein Negerdorf Mittelafrikas verschlagen zu sein. Vor ihren schilfgedeckten Lehmhütten fehlt aber nie eine nach zwei Seiten offene Vorhalle, in welcher sie auf Maisstroh schlafen oder auf Decken, die über die hier übersommernden Schlitten als Bettstelle gelegt sind. Denn die Hitze in den engen, muffigen Räumen ist selbst für sie unerträglich. Da aber die Nächte oft sehr kalt werden im Gegensatz zu der tropischen Sonnenglut des Tages, gegen die sie sich durch dicke Wolldecken, Leibbinden und Lammfelle zu schützen suchen, herrscht viel Rheumatismus und Fieber im Lande. Es nützt nicht immer, wenn man versucht, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben.

Schwächliche, schrecklich verwahrloste Kinder mit fieberglänzenden Augen, an denen die Fliegen herumkrabbeln, liegen fast nackt im Straßenstaub; denn es scheint doch nicht immer ein unfehlbares Mittel zu sein, eine Pelikanfeder zum Schutz gegen allerlei Krankheit hinter dem Ohr zu tragen. Die Vampyre, die Hexen, die Gnomen und Maren, welche auf Schritt und Tritt das arme Bauernvolk quälen, und die an allem Unheil der Familie schuld haben, sind nicht leicht zu bannen; nicht einmal die scheußlichsten Götzenbilder sind imstande, sie abzuschrecken oder die Cholera zu beschwören. Und wenn man sich auch noch so sehr hütet, diese Geister der verstorbenen Kinder aus den Gräbern wieder aufzuschrecken, indem man es streng vermeidet, auch nur ihren Namen jemals zu nennen — man spricht nur noch von „jenen": es kommt doch gar zu leicht vor, daß man den Mund, die Nasenlöcher, die Ohren und den After des Toten nicht sorgfältig genug mit Erde oder Bohnen verstopft hat. Durch die geringste Leibesöffnung versteht es die Seele, aus dem Körper der Abgeschiedenen zu entweichen und allerlei Unheil in der Welt anzurichten. Dann muß eben das Kind wieder ausgegraben und Herz und Unterleib mit Nägeln, Messer oder Sensen durchbohrt werden, um den Vampyr in ihm endgültig abzutöten.

Auch sonst haben die armen rumänischen Bauern recht viel Last mit den Verstorbenen. Wenn zum Beispiel die Grabstätte aus irgendeinem Grunde anderweitig gebraucht wird, sei es, daß eine Straße oder ein Haus an seiner Stelle errichtet

werden soll, muß die Witwe die Knochen ihres Herrn Gemahls sorgfältig sammeln, mit Wein abwaschen und mit Weihrauch beräuchern, um sie dann schön sauber geputzt anderswo wieder zu bestatten. Nach seinem Tode wenigstens muß doch der Mann endlich mal sauber sein.

Ebenso wie auch in Serbien wird am Grabe eine Lampe befestigt, und an Fest- und Gedenktagen, bei Kirchenfeiern wird dann der in Öl getränkte Docht in einer halb mit Asche gefüllten Tonurne entzündet.

Aber trotz aller dieser wichtigen Familienverpflichtungen, welche der Frau allein



Brunnen in Ostrovul mare

obliegen, findet sie die Zeit, auf dem Wege zur Feldarbeit und heimkehrend vom harten Frondienst die selbstgeschorene Wolle, die selbstgeerntete Seide, den Flachs und den Hanf mit der Hand in Fäden zu spinnen von dem Spinnrocken, den sie mit Anmut im Arm tragen; und daheim wissen sie ihre Decken, Kleidung und Leinenzeug für sich und die Ihrigen auf dem Webstuhl zu schaffen und dazu noch mit reizenden Stickereien zu zieren. Dabei sind sie noch immer fröhlich und zum Schwatzen geneigt, neugierig wie die Kinder, harmlos und ehrlich.

Selbst an manchen Hütten, welche die Männer aus Weidenruten mit Lehmbewurf erbauen, findet man Anklänge ihres Farbensinnes und die Freude am Schmuck. Dieselben Muster, die sie auf ihren Röcken und Hemden anwenden, sieht man auch öfters buntfarbig gemalt an den weißgetünchten Außenwänden und auch in der einfachen Holzschnitzerei ihrer Gesimse und Balkenträger, an den Säulen der Vorhalle.

Ein eigenartiges Völkergemisch beheimatet dieses Rumänien. Einst war es das geheimnisvolle Land der Skythen und Dazier, von dem uns die Geschichte nichts weiter zu berichten weiß, als daß sie ebenso kriegerisch wie schmutzliebend gewesen seien, und daß Kaiser Trajan es in den Jahren 101 bis 106 nach Christi für das römische Weltreich eroberte und als Verbrecherkolonie und Verbannungsort benutzte. Dann schäumten die Wogen der Völkerwanderung tausend Jahre lang donauauf-

hinweghelfen will. Zum erstenmal seit der bisher fast zweitausend Kilometer messenden Fahrt durchfurcht Kiekindewelt nicht mit eigner Kraft seine Bahn. Mühelos gleiten wir durch das tief in das Land eingeschnittene Flußbett, das fast sechs Meter unter dem gewöhnlichen Stande von zahlreichen Sandbänken durchsetzt ist, welche alle Aufmerksamkeit und Fahrwasserkenntnis des Führers beanspruchen.

Bei der rumänischen Insel Ostrovul mare machten wir halt, und der in allerlei geheimen Künsten bewanderte Maschinist — ein Berliner Jachtmatrose ist vielseitig — bereitete uns einen köstlichen Karpfen, den wir für zwei kleine Päckchen Tabak von einem vorbeifahrenden Fischer erstanden hatten. Geld wollte er nicht nehmen; von diesem papierenen Zeug wußte er keinen Gebrauch zu machen. Aber Tabak und Streichhölzer sind Dinge von wirklichem Wert in seinen Augen; selbst wenn sie gar bald in Rauch aufgehen. Dazu tranken wir ein eisgekühltes Gewächs von den Ufern des Rheins, mit dem der Rebensaft der Donauufer denn doch nicht mithalten kann. Ein Genuß, für den anderseits aber der rumänische Fischer wohl kaum Verständnis gehabt haben würde. Sein Ideal auf diesem Gebiete schätze ich auf Slivowitz ein. —

Aus dem Dorfe kamen die Einwohner herab an den Strand. Sie schleppten Hühner und Gänse und Eier, auch allerlei Genüsse herbei, in der Hoffnung, dafür Tabak zu erhalten; und als sie bemerkten, daß mein Lichtbildkasten zuschnappte, boten sie mir ein Huhn für ein Bild. Sie glaubten wohl, daß man nur vorn hineinzuschauen brauche, um hinten das fertige Konterfei herausziehen zu können.

Diese Art Kunst scheint demnach in Rumänien eine Zukunft zu haben; aber sonst macht man nicht große Ansprüche an die Kultur. In betrübend einfachen Behausungen lebt dieses Landvolk. Nicht viel besser wie die Zigeuner. Man glaubt in ein Negerdorf Mittelafrikas verschlagen zu sein. Vor ihren schilfgedeckten Lehmhütten fehlt aber nie eine nach zwei Seiten offene Vorhalle, in welcher sie auf Maisstroh schlafen oder auf Decken, die über die hier übersommernden Schlitten als Bettstelle gelegt sind. Denn die Hitze in den engen, muffigen Räumen ist selbst für sie unerträglich. Da aber die Nächte oft sehr kalt werden im Gegensatz zu der tropischen Sonnenglut des Tages, gegen die sie sich durch dicke Wolldecken, Leibbinden und Lammfelle zu schützen suchen, herrscht viel Rheumatismus und Fieber im Lande. Es nützt nicht immer, wenn man versucht, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben.

Schwächliche, schrecklich verwahrloste Kinder mit fieberglänzenden Augen, an denen die Fliegen herumkrabbeln, liegen fast nackt im Straßenstaub; denn es scheint doch nicht immer ein unfehlbares Mittel zu sein, eine Pelikanfeder zum Schutz gegen allerlei Krankheit hinter dem Ohr zu tragen. Die Vampyre, die Hexen, die Gnomen und Maren, welche auf Schritt und Tritt das arme Bauernvolk quälen, und die an allem Unheil der Familie schuld haben, sind nicht leicht zu bannen; nicht einmal die scheußlichsten Götzenbilder sind imstande, sie abzuschrecken oder die Cholera zu beschwören. Und wenn man sich auch noch so sehr hütet, diese Geister der verstorbenen Kinder aus den Gräbern wieder aufzuschrecken, indem man es streng vermeidet, auch nur ihren Namen jemals zu nennen — man spricht nur noch von „jenen": es kommt doch gar zu leicht vor, daß man den Mund, die Nasenlöcher, die Ohren und den After des Toten nicht sorgfältig genug mit Erde oder Bohnen verstopft hat. Durch die geringste Leibesöffnung versteht es die Seele, aus dem Körper der Abgeschiedenen zu entweichen und allerlei Unheil in der Welt anzurichten. Dann muß eben das Kind wieder ausgegraben und Herz und Unterleib mit Nägeln, Messer oder Sensen durchbohrt werden, um den Vampyr in ihm endgültig abzutöten.

Auch sonst haben die armen rumänischen Bauern recht viel Last mit den Verstorbenen. Wenn zum Beispiel die Grabstätte aus irgendeinem Grunde anderweitig gebraucht wird, sei es, daß eine Straße oder ein Haus an seiner Stelle errichtet

werden soll, muß die Witwe die Knochen ihres Herrn Gemahls sorgfältig sammeln, mit Wein abwaschen und mit Weihrauch beräuchern, um sie dann schön sauber geputzt anderswo wieder zu bestatten. Nach seinem Tode wenigstens muß doch der Mann endlich mal sauber sein.

Ebenso wie auch in Serbien wird am Grabe eine Lampe befestigt, und an Fest- und Gedenktagen, bei Kirchenfeiern wird dann der in Öl getränkte Docht in einer halb mit Asche gefüllten Tonurne entzündet.

Aber trotz aller dieser wichtigen Familienverpflichtungen, welche der Frau allein



Brunnen in Ostrovul mare

obliegen, findet sie die Zeit, auf dem Wege zur Feldarbeit und heimkehrend vom harten Frondienst die selbstgeschorene Wolle, die selbstgeerntete Seide, den Flachs und den Hanf mit der Hand in Fäden zu spinnen von dem Spinnrocken, den sie mit Anmut im Arm tragen; und daheim wissen sie ihre Decken, Kleidung und Leinenzeug für sich und die Ihrigen auf dem Webstuhl zu schaffen und dazu noch mit reizenden Stickereien zu zieren. Dabei sind sie noch immer fröhlich und zum Schwatzen geneigt, neugierig wie die Kinder, harmlos und ehrlich.

Selbst an manchen Hütten, welche die Männer aus Weidenruten mit Lehmbewurf erbauen, findet man Anklänge ihres Farbensinnes und die Freude am Schmuck. Dieselben Muster, die sie auf ihren Röcken und Hemden anwenden, sieht man auch öfters buntfarbig gemalt an den weißgetünchten Außenwänden und auch in der einfachen Holzschnitzerei ihrer Gesimse und Balkenträger, an den Säulen der Vorhalle.

Ein eigenartiges Völkergemisch beheimatet dieses Rumänien. Einst war es das geheimnisvolle Land der Skythen und Dazier, von dem uns die Geschichte nichts weiter zu berichten weiß, als daß sie ebenso kriegerisch wie schmutzliebend gewesen seien, und daß Kaiser Trajan es in den Jahren 101 bis 106 nach Christi für das römische Weltreich eroberte und als Verbrecherkolonie und Verbannungsort benutzte. Dann schäumten die Wogen der Völkerwanderung tausend Jahre lang donauauf-

wärts. Die Goten, die Hunnen und Gepiden, die Awaren und Slawen, Bulgaren und Ungarn, Petschenegen, Kumanen und Tataren ergossen sich nacheinander vom Norden um das Pontische Meer in seine fruchtbaren Gefilde. Ein Volksstamm verdrängte, vernichtete den andern, und die wenigen übrigbleibenden Reste vermischten sich miteinander. Die Germanen verschwanden westlich, die Slawen und Finnen verschmolzen sich. Im Jahre 1716 stellten sie sich durch Verträge unter die Herrschaft der Türken. Diese aber verstanden es nicht, das fruchtbare Land zur Blüte zu bringen; denn sie verkauften an den Meistbietenden die Würde des Herrschers, Bojar genannt, der wiederum das aufgewendete Geld von seinen Untertanen herauspressen mußte.

Im Jahre 1802 erlangten die Russen die „Schutzherrschaft“ über die Donaufürstentümer. Aber das Land mußte auch den Türken noch weiter Tribut zahlen. Da die Thronbewerber vor allem die Gunst der russischen Machthaber zu erkaufen hatten, wurde fortan das Volk doppelt geschunden und verarmte trotz der Ergiebigkeit des Ackerbodens immer mehr.

Nach dem Krimkriege endlich wurden sie diese Schutzherrschaft der Russen los; sie zahlten nur noch einen unbedeutenden Tribut an die Pforte, und nachdem auch die intrigenreiche Zeit der Battenberger vorüber und durch Volkswahl Prinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen auf den rumänischen Thron gelangt war, hob sich Ordnung und Wohlstand fabelhaft schnell.

So ist zu erklären, daß die altrumänischen Denkmäler ihre Vorbilder aus den verschiedensten Kulturzentren entnommen haben. Neben byzantinischen Einflüssen sieht man arabische, altrussische, persische Motive; auch italienische und sogar altgotische infolge des Einflusses slawisch-polnischer Kunst, die über die Moldau in die Walachei eindrang.

Jeder Rumäne, soweit er überhaupt sich Gedanken macht über einst und morgen, über woher und wohin, hält sich für einen Abkommen der weltbeherrschenden alten Römer; stolz setzt jedes Städtchen, jeder Marktflecken dem Unterjocher des Landes, dem Kaiser Trajan, ein Denkmal oder benennt zum mindesten die Hauptstraße nach ihm.

Auch mit ihren heutigen Unterjochern standen sie sich vorzüglich. Ein geradezu herzliches Verhältnis bestand zwischen ihnen und unsern Feldgrauen; besonders da sie nie vorher geahnte Preise für ihre Landeserzeugnisse von den Siegern erhielten und auch sonst jederzeit gut zu essen und trinken hatten. Und das ist doch schließlich die Hauptsache im Leben, genau wie bei uns. —

Das Nachtlager auf den Polsterbänken des schnellen Donaupolizeibootes war bedeutend weicher als der Schlafsack auf den Bodenbrettern des Kiekindewelt. Auch meinem kleinen Schifflein schien es zur Abwechslung mal ganz bequem, frei von Sorgen und Mühen sich von dem großen starken Bruder ins Schlepptau nehmen zu lassen; denn die Hitze bei völliger Windstille war schier unerträglich, und bis zur nächsten Stadt Calafatu, wo das Motorboot stationiert war, brauchte ich nicht zu befürchten, daß mir irgendeine Sehenswürdigkeit durch gar zu schnelles Reisetempo entgehen würde.

Die kleinen Dörfchen beiderseits des träge dahinschleichenden Stromes sahen genau so jämmerlich aus wie die von gestern. Auch die weiße Kuppel der byzantinisch-romanischen Kirche, welche den stattlichen Flecken Radujevac überragte, hemmte nicht unsre Fahrt; denn aus guten Gründen hielt ich mich fern von den bulgarischen Wachtposten, die übrigens auch auf die deutschen Polizeiboote einen großen Haß hatten.

Große Speicher mit langen, schattigen Vorhallen standen am Ufer; denn im Frieden ist Radujevac eine Hauptverladungsstelle der serbischen Schweinezucht, besonders aber der Ausfuhrort des berühmten tiefroten Negotiner Weins, der nur wenige Kilometer von hier an den Ausläufern der serbischen Berge gedeiht, welche in duftiger Lieblichkeit über die eintönigen Ufer hinausragten.

Gegenüber liegt Gruia, das rumänische Dorf, vor dem eine ganze Flotte versenkter Frachtkähne ihre Kajütenaufbauten und Ankerkrane traurig aus dem Wasserspiegel reckten. Viel Arbeit fand hier wieder die Bergungsgruppe von Turn-Severin, welche damit beschäftigt war, die Maisladungen zu retten und in langen Speichern zum Trocknen auszubreiten.

Bei einem großen steinernen Gedenkkreuz hinter Gruia legten wir an, um unsern Wasservorrat aufzufüllen aus einer eiskalten Quelle, die unter den Wurzeln schattiger Bäume, hart am steilabfallenden Ufer, munter hervorsprudelte. Dann kam rechts bei Rakovica, unter Weiden versteckt, die Mündung des Timok, der blutgetränkte Grenzfluß zwischen Serbien und Bulgarien, durch dessen enggewundenes Bett jetzt nur spärlich die Wasser des serbischen Hochlandes zur Donau sickerten.

Bei Cetatea eine große rumänische Fischersiedlung, welche unter deutscher Aufsicht die haffartigen Ausbuchtungen der Donau ausbeutet. Mächtige Gitterwerke sind am Ufer errichtet, in welchen die aus der Garla — so heißen diese durch eine schmale Nehrung von der Donau abgetrennten Achterwasser — in den Strom zurückstrebenden Fische sich festrennen. Hier werden sie mit Handnetzen ohne viele Mühe herausgeschaufelt und zur Speisung von Menschen und Vieh verwandt.

Auch als Getreideverladungsstelle ist dieser Ort wichtig; die Ochsenwagen wetteiferten mit einer kleinen Feldbahn im Heranschaffen der Kornernte an die Frachtkähne. —

Bis nach Basarabi hinab zieht sich in weitem Bogen das Überschwemmungsgebiet, in welchem seit dem letzten Hochwasser ungeheure flache Seen zurückgeblieben sind, eine prächtige Brutstätte der Fische. Danach hebt sich das rumänische Ufer und zwingt den Stromlauf wieder genau nach Westen.

Vidin, die uralte Feste an der Donau, welche schon in den Händen so manches Balkanvolkes gewesen, liegt gerade voraus, und viele langgestreckte Inseln verstopfen das Flußbett. Schrägüber, etwas oberhalb am linken Ufer, liegt die Stadt Calafatu, und hier landeten wir am Bollwerk, wo sich das übliche Bild aller rumänischen Getreidehandelsstädte entwickelte und auch die Bergungskolonne Turn-Severins wieder eifrig am Werk war.

Einige Motorboote lagen dort vertäut, und man steckte die Köpfe zusammen, als mein hilfreicher Vorspann sich nahte, hinter sich den Kiekindewelt mit den lustig flatternden Flaggen der verbündeten Nationen am Heck und den Masten.

Wir haben einen Spion gefaßt, vertraute unser Bootsmann den auf dem Kai zusammengelaufenen Landsleuten mit wichtiger Miene.

Ich war noch in der Kajüte damit beschäftigt, zum Landgang mein Äußeres den Anforderungen europäischer Gebräuche anzupassen; denn auf der Donau hatte ich längst die kostspielige Gewohnheit abgelegt, Schuhe und Strümpfe zu tragen, und selbst die Hose hielt ich oft wegen der Hitze für überflüssig. Kaum hatte ich den Kopf aus dem Luk gesteckt, als ich aus der Volksversammlung mit meinem Namen begrüßt wurde. Es war der Maschinist eines bei Potsdam beheimateten Motorbootes, der mein Inkognito so rücksichtslos lüftete.

Die Stadt ist, wie es scheint, erst neu entstanden oder von Grund aus neu aufgebaut; denn schnurgerade und rechtwinklig sich kreuzend verlaufen ihre breiten, noch ungepflasterten Straßen. Nur die Hauptverkehrsader des Ortes ist auf Veranlassung der deutschen Kommandantur mit Bordschwellen sauber eingefaßt und ge-



Pferdeschwemme bei Calafatu

pflastert. An den Häusern erkennt man den Reichtum des Landes. Die meisten sind ein- oder zweistöckig im Landhausstil erbaut und von Gärten umgeben. Zugleich aber sieht man, daß die Erbauer ihr Geld noch keinesfalls mit Geschmack auszugeben verstehen. Fürchterliche Verirrungen der Baukunst machen sich breit neben langweiligen Gebäuden, wie man sie überall jenseits von Passau findet. Hinter schweren schmiedeeisernen Gittern liegen die Palatuls der Bojaren und der schnell reich gewordenen Getreidehändler, von breiten Terrassen umgeben, die von wild dräuenden Löwen flankiert sind. Allegorische Figuren, der Atlas mit der Weltkugel und allerlei notdürftig bekleidete Damen der Götterwelt drohen mir von den Dächern auf den Kopf zu fallen. Säulenhallen, mächtige Glasportale mit geschliffenen, mit Sandgebläse verzierten und in Messing eingefaßten Glasscheiben wechseln ab mit eingestürzten Holzzäunen, jammervoll verfallenen Ziegel- oder gar Schilfdächern auf schief und krumm stehenden, unverputzten Mauern. Zerplatzte Scheiben, notdürftig mit Papier verklebt; und die Schweine scheuern sich an Pfosten und Wänden.

Der größte Prunk wird an und in den Klubhäusern dieser rumänischen Städte entfaltet, in den Spielhöllen, welche die schnell zu großem Wohlstand gelangten Bewohner aus Stadt und Land zu löblichem Tun vereinen. Womit soll man auch sonst hier die Langeweile töten? Die Reise nach Monaco, Monte Carlo und Paris ist so weit, und leider kann man ja nicht immer fernbleiben von der melkenden Kuh der fruchtbaren Heimat. Genau wie bei uns jetzt nach dem Kriege, der dem Gesindel aus allen Bevölkerungsschichten durch Wucher, Diebstahl und Spekulation nie geahnte Reichtümer in den Schoß geworfen hat, mit denen sie nun nichts Besseres anzufangen wissen.

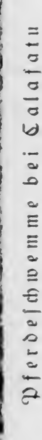
Alles ist bepudert mit dem graubraunen Donaustaub; denn es regnet fast nie während des ganzen Sommers. Höchstens mal ein kurzes Gewitter, dessen schwere Tropfen als Kügelchen sich in Sand verkapseln und, ohne in das steinhart getrocknete, zerplatzte Erdreich einzudringen, schnell wieder verdunsten. —

Nachts schon, um der tödlichen Hitze des Tages auf schattenlosem Landweg zu entgehen, kommt die endlose Reihe der Ochsengespanne herangerumpelt mit ihren schwerfälligen, kreischenden Karren zur Donau hinab. Laut knallen die Peitschen, und unaufhörlich erklingen die seltsam belegten Stimmen der Führer, welche die trägen Tiere durch ihr Geschrei antreiben und lenken.

Auf den Straßen rasten sie, Hunderte hintereinander, und schlafen mit der ganzen Familie unter den Wagen oder auch, in ihre bunten Decken und Schaffelle gehüllt, auf der schmiegsamen Kornladung, bis der glühende Feuerball der aus dem Nebeldunst tauchenden Sonne sie weckt.

Schnell stillen die Frauen den Säugling und stopfen sich dabei den Mund voll Brot; die Männer scheuchen die Ochsen aus dem Wegrain und rauchen ihre Morgenpfeife. Alles drängt und schiebt nach vorn und schreit durcheinander; denn jedermann will der erste sein, die Fracht bei den Schiffen loszuwerden, um wieder heimfahren zu können für eine zweite Ladung. Nur lose ist das Getreide in die Leiterwagen geschüttet, die mit Bastmatten ausgelegt sind. Wie viele tausend Zentner mögen dabei wohl auf den holprigen Wegen verlorengehen! — Erst am Strande wird die Ladung in Säcke gefüllt und von den Gefangenen über die Wage ins Schiff geschleppt.

Wie ein Paternosterwerk reiht sich dicht hintereinandergedrängt Fuhrwerk an Fuhrwerk hin und zurück, in einer Wolke von Staub, in flimmernder, brütender Sonnenglut. Und die Luft ist verpestet auf viele Kilometer hin von den gärenden, quellenden, keimenden Getreidemassen, von Erbsen und Maiskörnern, von denen auch



Pferdeschwemme bei Calafatu

pflastert. An den Häusern erkennt man den Reichtum des Landes. Die meisten sind ein- oder zweistöckig im Landhausstil erbaut und von Gärten umgeben. Zugleich aber sieht man, daß die Erbauer ihr Geld noch keinesfalls mit Geschmack auszugeben verstehen. Fürchterliche Verirrungen der Baukunst machen sich breit neben langweiligen Gebäuden, wie man sie überall jenseits von Passau findet. Hinter schweren schmiedeeisernen Gittern liegen die Palatuls der Bojaren und der schnell reich gewordenen Getreidehändler, von breiten Terrassen umgeben, die von wild dräuenden Löwen flankiert sind. Allegorische Figuren, der Atlas mit der Weltkugel und allerlei notdürftig bekleidete Damen der Götterwelt drohen mir von den Dächern auf den Kopf zu fallen. Säulenhallen, mächtige Glasportale mit geschliffenen, mit Sandgebläse verzierten und in Messing eingefaßten Glasscheiben wechseln ab mit eingestürzten Holzzäunen, jammervoll verfallenen Ziegel- oder gar Schilfdächern auf schief und krumm stehenden, unverputzten Mauern. Zerplatzte Scheiben, notdürftig mit Papier verklebt; und die Schweine scheuern sich an Pfosten und Wänden.

Der größte Prunk wird an und in den Klubhäusern dieser rumänischen Städte entfaltet, in den Spielhöllen, welche die schnell zu großem Wohlstand gelangten Bewohner aus Stadt und Land zu löblichem Tun vereinen. Womit soll man auch sonst hier die Langeweile töten? Die Reise nach Monaco, Monte Carlo und Paris ist so weit, und leider kann man ja nicht immer fernbleiben von der melkenden Kuh der fruchtbaren Heimat. Genau wie bei uns jetzt nach dem Kriege, der dem Gesindel aus allen Bevölkerungsschichten durch Wucher, Diebstahl und Spekulation nie geahnte Reichtümer in den Schoß geworfen hat, mit denen sie nun nichts Besseres anzufangen wissen.

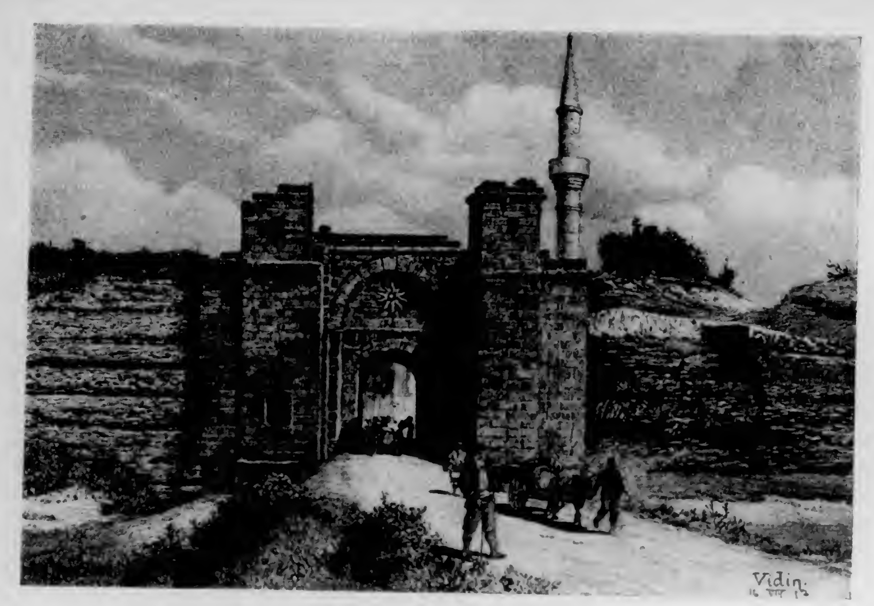
Alles ist bepudert mit dem graubraunen Donaustaub; denn es regnet fast nie während des ganzen Sommers. Höchstens mal ein kurzes Gewitter, dessen schwere Tropfen als Kügelchen sich in Sand verkapseln und, ohne in das steinhart getrocknete, zerplatzte Erdreich einzudringen, schnell wieder verdunsten. —

Nachts schon, um der tödlichen Hitze des Tages auf schattenlosem Landweg zu entgehen, kommt die endlose Reihe der Ochsengespanne herangerumpelt mit ihren schwerfälligen, kreischenden Karren zur Donau hinab. Laut knallen die Peitschen, und unaufhörlich erklingen die seltsam belegten Stimmen der Führer, welche die trägen Tiere durch ihr Geschrei antreiben und lenken.

Auf den Straßen rasten sie, Hunderte hintereinander, und schlafen mit der ganzen Familie unter den Wagen oder auch, in ihre bunten Decken und Schaffelle gehüllt, auf der schmiegsamen Kornladung, bis der glühende Feuerball der aus dem Nebeldunst tauchenden Sonne sie weckt.

Schnell stillen die Frauen den Säugling und stopfen sich dabei den Mund voll Brot; die Männer scheuchen die Ochsen aus dem Wegrain und rauchen ihre Morgenpfeife. Alles drängt und schiebt nach vorn und schreit durcheinander; denn jedermann will der erste sein, die Fracht bei den Schiffen loszuwerden, um wieder heimfahren zu können für eine zweite Ladung. Nur lose ist das Getreide in die Leiterwagen geschüttet, die mit Bastmatten ausgelegt sind. Wie viele tausend Zentner mögen dabei wohl auf den holprigen Wegen verlorengehen! — Erst am Strande wird die Ladung in Säcke gefüllt und von den Gefangenen über die Wage ins Schiff geschleppt.

Wie ein Paternosterwerk reiht sich dicht hintereinandergedrängt Fuhrwerk an Fuhrwerk hin und zurück, in einer Wolke von Staub, in flimmernder, brütender Sonnenglut. Und die Luft ist verpestet auf viele Kilometer hin von den gärenden, quellenden, keimenden Getreidemassen, von Erbsen und Maiskörnern, von denen auch



Vidin, Festungstor

hier die Rumänen ungefähr zwanzig Kahnladungen versenkten und welche nun wieder von den Bergungstruppen ans Tageslicht gehoben werden. —

Die Etappenkommandantur stammte aus Bayern; daher war gerade für heute abend ein Fäßchen Bier aus der Heimat gekommen, bei dessen Vertilgung auch ich mithelfen durfte. Im Garten waren die Tische aufgestellt, und sogar ein Klavier hatte man ins Freie getragen. Bei einigen Windleuchtern saßen wir hier bis spät in die Nacht, und unsre frohmachenden Studentenlieder vom Bier und vom Wein, von der Lore so blink und so blank, schallten zum sternklaren Himmel empor. Und da auch viele Hamburger Jungs bei der Bergungsarbeit mitwirkten, erklang auch das Hohelied von der Lammer-Lammerstraat und andre Nationalgesänge, die sich harmonisch mit den bajuvarischen Tönen vermischten.

Nicht ohne Schwierigkeiten hatte ich mit der Taschenlampe das mir angewiesene Quartier, die schmale Holzstiege und schließlich sogar mein mit allerlei schönen Mädchenbildern buntbemaltes Bett gefunden; und als ich vom Knarren und Quietschen der Ochsenwagen erwachte, fiel mein erster Blick auf einen Wandteppich, auf welchem ein stolz galoppierender Apfelschimmel dargestellt war. Auf ihm ritt ein offenbar sehr hungriger Löwe; denn dieser war eifrig damit beschäftigt, das Hinterteil des edlen Arabers sich als Frühstück einzuverleiben. Ein solcher Anblick sollte eigentlich jeglichen Geschmack verderben. Ich war jedoch schon genügend balkanisiert, um hierdurch auch meinerseits den heftigen Wunsch zu verspüren, zu ähnlichem Zweck ein nahes Gasthaus aufzusuchen.

Weit über die Hauptstraße standen seine wackligen Tische und Stühle; Einheimische, Offiziere, deutsche und österreichische Tippdamen fanden sich hier zu allen Zeiten des Tages zusammen. Die Wirtin war aus Pommern gebürtig, wenn auch schon vollkommen verwienert. Ihr Mann, ein Rumäne, war im Kriege gefallen. Der Herr Ober ... sprach nur Griechisch; aber die Tochter beherrschte noch leidlich die

Sprache der Mutter, so daß ich dort während meines Aufenthalts in Calafat ganz gut aufgehoben war.

Besonders labte ich mich an den Wasser- und Zuckermelonen, die jetzt zur Reife gelangt waren. In allen erdenklichen Farben und in den verschiedensten Größen waren sie an jeder Straßenecke für wenige Bani zu haben. Sie sind ein köstliches Volksnahrungsmittel des Balkans und gedeihen sowohl wild wie auf unabsehbaren Feldern gezüchtet. Die Rumänen wissen aus ihr einen Sirup zu kochen, in Geschmack und Aroma wie dem der berühmten Braunschweiger Mumme. Kennerschaft gehörte dazu, durch den Augenschein und durch Betasten und Klopfen die Reife und den Adel der Sorte zu beurteilen. Auch in Deutschland wird ja die fast ganz gleiche Frucht in Treibhäusern gezüchtet, und in Amerika sind ähnliche Sorten unter dem Namen Cantalope geschätzt, aber nur unter Aufwand von sehr vielem Streuzucker genießbar. Hier jedoch sind sie von einer Süße, daß sie ohne jegliche Zutat gegessen werden und ein durststillendes Labsal sind bei der fürchterlichen Hitze. —

Gegenüber liegt die Festung Vidin. Seine dicken alten Ziegelmauern und Erdwälle mit den trotzigen Toren, über welche die Nadelspitze eines Minaretts hinwegschaute, lockten mich gar zu sehr. Ich besaß aber nur einen Zivilpaß und fürchtete, daß unsre Bundesbrüder, die mit Argusaugen gegen jedermann ihre Grenzen bewachten, sich damit vielleicht nicht zufriedengeben würden; besonders wenn ich ihre Festung etwas genauer ansehen und sogar zeichnen oder photographieren würde.

Man gab mir daher als Dolmetscher den Geheimpolizisten der Etappenkommandantur von Calafatu zur Seite, einen listenreichen Bankbeamten aus Saloniki, welcher sechs bis sieben Balkansprachen beherrschte und den bezeichnenden Namen Wechselmann trug. Der Schleppdampfer „Aller“, der die Reise von der Weser bis hierher quer durch Deutschland zu Wasser gemacht hatte, brachte uns hinüber, und der bulgarische Festungskommandant höchstselbst empfing uns am Landungsplatz. Er führte uns in die Zitadelle; einst ein altes Bulgarenschloß, Baba Vida benannt.

Weder von einem alten Bulgarenschloß noch von einer Zitadelle auf dem Balkan



Vidin, Brunnen



Vidin, Festungstor

hier die Rumänen ungefähr zwanzig Kahnladungen versenkten und welche nun wieder von den Bergungstruppen ans Tageslicht gehoben werden. —

Die Etappenkommandantur stammte aus Bayern; daher war gerade für heute abend ein Fäßchen Bier aus der Heimat gekommen, bei dessen Vertilgung auch ich mithelfen durfte. Im Garten waren die Tische aufgestellt, und sogar ein Klavier hatte man ins Freie getragen. Bei einigen Windleuchtern saßen wir hier bis spät in die Nacht, und unsre frohmachenden Studentenlieder vom Bier und vom Wein, von der Lore so blink und so blank, schallten zum sternklaren Himmel empor. Und da auch viele Hamburger Jungs bei der Bergungsarbeit mitwirkten, erklang auch das Hohelied von der Lammer-Lammerstraat und andre Nationalgesänge, die sich harmonisch mit den bajuvarischen Tönen vermischten.

Nicht ohne Schwierigkeiten hatte ich mit der Taschenlampe das mir angewiesene Quartier, die schmale Holzstiege und schließlich sogar mein mit allerlei schönen Mädchenbildern buntbemaltes Bett gefunden; und als ich vom Knarren und Quietschen der Ochsenwagen erwachte, fiel mein erster Blick auf einen Wandteppich, auf welchem ein stolz galoppierender Apfelschimmel dargestellt war. Auf ihm ritt ein offenbar sehr hungriger Löwe; denn dieser war eifrig damit beschäftigt, das Hinterteil des edlen Arabers sich als Frühstück einzuverleiben. Ein solcher Anblick sollte eigentlich jeglichen Geschmack verderben. Ich war jedoch schon genügend balkanisiert, um hierdurch auch meinerseits den heftigen Wunsch zu verspüren, zu ähnlichem Zweck ein nahes Gasthaus aufzusuchen.

Weit über die Hauptstraße standen seine wackligen Tische und Stühle; Einheimische, Offiziere, deutsche und österreichische Tippdamen fanden sich hier zu allen Zeiten des Tages zusammen. Die Wirtin war aus Pommern gebürtig, wenn auch schon vollkommen verwienert. Ihr Mann, ein Rumäne, war im Kriege gefallen. Der Herr Ober ... sprach nur Griechisch; aber die Tochter beherrschte noch leidlich die

Sprache der Mutter, so daß ich dort während meines Aufenthalts in Calafat ganz gut aufgehoben war.

Besonders labte ich mich an den Wasser- und Zuckermelonen, die jetzt zur Reife gelangt waren. In allen erdenklichen Farben und in den verschiedensten Größen waren sie an jeder Straßenecke für wenige Bani zu haben. Sie sind ein köstliches Volksnahrungsmittel des Balkans und gedeihen sowohl wild wie auf unabsehbaren Feldern gezüchtet. Die Rumänen wissen aus ihr einen Sirup zu kochen, in Geschmack und Aroma wie dem der berühmten Braunschweiger Mumme. Kennerschaft gehörte dazu, durch den Augenschein und durch Betasten und Klopfen die Reife und den Adel der Sorte zu beurteilen. Auch in Deutschland wird ja die fast ganz gleiche Frucht in Treibhäusern gezüchtet, und in Amerika sind ähnliche Sorten unter dem Namen Cantalope geschätzt, aber nur unter Aufwand von sehr vielem Streuzucker genießbar. Hier jedoch sind sie von einer Süße, daß sie ohne jegliche Zutat gegessen werden und ein durststillendes Labsal sind bei der fürchterlichen Hitze. —

Gegenüber liegt die Festung Vidin. Seine dicken alten Ziegelmauern und Erdwälle mit den trotzigen Toren, über welche die Nadelspitze eines Minaretts hinwegschaute, lockten mich gar zu sehr. Ich besaß aber nur einen Zivilpaß und fürchtete, daß unsre Bundesbrüder, die mit Argusaugen gegen jedermann ihre Grenzen bewachten, sich damit vielleicht nicht zufriedengeben würden; besonders wenn ich ihre Festung etwas genauer ansehen und sogar zeichnen oder photographieren würde.

Man gab mir daher als Dolmetscher den Geheimpolizisten der Etappenkommandantur von Calafatu zur Seite, einen listenreichen Bankbeamten aus Saloniki, welcher sechs bis sieben Balkansprachen beherrschte und den bezeichnenden Namen Wechselmann trug. Der Schleppdampfer „Aller“, der die Reise von der Weser bis hierher quer durch Deutschland zu Wasser gemacht hatte, brachte uns hinüber, und der bulgarische Festungskommandant höchstselbst empfing uns am Landungsplatz. Er führte uns in die Zitadelle; einst ein altes Bulgarenschloß, Baba Vida benannt.

Weder von einem alten Bulgarenschloß noch von einer Zitadelle auf dem Balkan



Vidin, Brunnen

ist es ratsam, sich übertriebene Vorstellungen zu machen. Der Graswuchs der erdbeworfenen Ziegelsteinwälle war durch die darauf weidenden Tiere und herumspielende Straßenjugend sowie durch den Einfluß der Regengüsse auf dem besten Wege, zurückzusinken in die Sumpfebene, auf der sie einst erbaut wurden. Das „Schloß" besaß zwar dicke Steinmauern, aber das flache Schindeldach konnte man fast mit der Hand erreichen, und die schmalen, tief ausgetretenen Holzstiegen mit wackligem, zerbrochenem Geländer, die engen, niedrigen und unsäglich schmierigen hohlklingenden Gänge mit schiefgeworfenem, verfaultem Bodenbelag finden höchstens ihresgleichen in dem allerärmsten Scheunenviertel von Alt-Berlin, in dem verlassensten Winkel irgendeiner Kleinstadt.

Der Herr Kommandant führte uns in sein Dienstzimmer, an dessen Wänden eine alte bulgarische Landkarte des Balkans mich lebhaft anzog. Und während mein Dolmetscher, eingehüllt in Wolken köstlichen mazedonischen Zigarettenrauchs, sich mit dem Obersten in ein längeres Palaver über meine Wünsche vertiefte, hatte ich Muße, dieses kartographische Meisterwerk zu betrachten, das ungefähr an die Zeiten des Christoph Columbus erinnerte, da man die vielen kahlen, bisher unerforschten Stellen durch phantastische Meerungeheuer ausfüllte, durch allegorische Darstellungen der Götter, der Menschen und Fabeltiere, die angeblich dort wohnen sollten.

Nachdem ich auf Herz und Nieren geprüft und meine sämtlichen deutschen, bayrischen und österreichisch-ungarischen Ausweise durch den Dolmetscher auf bulgarisch erklärt waren, wurde das Dienstfuhrwerk, ein Wiener Fiaker, befohlen. Neben dem Kutscher nahm ein gewaltig dicker Wachtmeister mit riesigem Schleppsäbel Platz, auf dem schmalen Rücksitz klammerte sich der Dolmetscher fest, und in lebensgefährlichem Tempo ging's durch die enggewundenen Gassen der Türkenstadt, daß die Funken nur so stoben und ich an jeder Straßenecke befürchtete, den wohlgenährten Mann mit dem Säbel im Bogen vom Kutschbock stürzen zu sehen.

Die Wasserträger mit ihren großen Flaschenkürbissen an langer Stange über der Schulter, die Lastträger oder Hamals, mit dickgepolstertem Tragsattel auf dem Rücken, dem Samar, auf welchem sie ganz ungeheuerliche Lasten fortschleppen können, prallen entsetzt, aber ehrfürchtig grüßend zur Seite. Wassermelonenhändler haben ihre verlockende Ware im Schatten der niedrigen Häuser ausgebreitet, deren Mauern mit zierlichen Schriftzügen und reizenden in Stein gemeißelten Arabesken geschmückt sind. Turban und Fes wechseln ab miteinander; ihre Träger haben vielfarbige breite Binden mehrfach um den Leib geschlungen, und ihre Füße stecken in kühn nach aufwärtsgebogenen Schnabelschuhen. Andre wieder schleppen riesig große messingbeschlagene Holzkannen durch die Straßen, in der Form unsrer Lichtenhainer Bierkrüge, deren Inhalt sie feilbieten; ein brauner Gerstentrank, der dem Bier ähnlich sein soll. Hier und da huscht auf Sandalen eine tiefverschleierte Türkin in langwallenden blauen oder braunen Kleidern über den Weg und trägt ihre schöngeformten schwarzen Steinkrüge zum Brunnen, der, um ihn vor Staub und Beschmutzung durch Tiere zu schützen, in ein fenstervergittertes Eckhäuschen eingebaut ist. Kümmerliche Auslagen einiger Basarbuden machen den vergeblichen Versuch, zum Kauf anzureizen; denn dieser geschmacklose, billige Tand, nur für die bulgarischen Bauern berechnet, hat nicht mal den Vorzug, echt orientalisch zu sein, sondern stammt wohl größtenteils aus Wien.

Außerhalb der Wallmauern, welche die Altstadt, das Türkenviertel umgibt, werden die Straßen breiter, aber durchaus nicht malerischer oder schöner. Auf einem ungeheuren, ungepflasterten Marktplatz entfaltet sich das rege Gewimmel der vom Land hereingekommenen bäurischen Ochsen- und Büffelwagen, beladen mit Melonen, Birnen, Pflaumen und allerlei Gemüse; mit Eiern, Knoblauch und Zwiebeln, der Hauptnahrung und Würze der Bulgaren.

Das unglückliche Federvieh, das hier, genau so grausam wie in Ungarn und Kroatien, lebend mit zusammengebundenen Füßen an Stangen aufgehängt wird, macht mir die Seele erbeben.

Und wie werden die Pferde behandelt! —

Es ist nicht leicht, sich hindurchzuwinden zwischen den gewaltigen Hörnern der weißgelblichen Zugochsen, die in unglaublichem Stumpfsinn sich mit Knütteln und



Bulgarische Bauern

geflochtenen Peitschen und Knuten, dick wie mein Daumen, von den stämmigen Bauernweibern bearbeiten lassen, deren gelb, rot, blau und grün gestickte kurze Röcke im Sonnenlicht schreien.

Die baumstarken Männer in schwarzer Lammfellmütze, mit Ohrringen geziert, die Opanken bis fast an die Knie mit Lederriemen fest verschnürt, schreiten gewichtig durch die Menge und rauchen und feilschen.

Wunderliche Geschöpfe sind diese Wasserbüffel, welche man immer häufiger beiderseits des Stromes als Zugtiere antrifft. Ihr Körper ist wie der einer Kuh gestaltet, auch der Schädel weist nicht besondere Unterschiede auf; nur sind alle Formen viel mehr übertrieben, ein Zerrbild des Knochengerüsts unsrer friedlichen Haustiere. Der Widerrist ist stark gebuckelt und durch das schwere Holzjoch, das gewöhnlich auf ihm

ist es ratsam, sich übertriebene Vorstellungen zu machen. Der Graswuchs der erdbeworfenen Ziegelsteinwälle war durch die darauf weidenden Tiere und herumspielende Straßenjugend sowie durch den Einfluß der Regengüsse auf dem besten Wege, zurückzusinken in die Sumpfebene, auf der sie einst erbaut wurden. Das „Schloß" besaß zwar dicke Steinmauern, aber das flache Schindeldach konnte man fast mit der Hand erreichen, und die schmalen, tief ausgetretenen Holzstiegen mit wackligem, zerbrochenem Geländer, die engen, niedrigen und unsäglich schmierigen hohlklingenden Gänge mit schiefgeworfenem, verfaultem Bodenbelag finden höchstens ihresgleichen in dem allerärmsten Scheunenviertel von Alt-Berlin, in dem verlassensten Winkel irgendeiner Kleinstadt.

Der Herr Kommandant führte uns in sein Dienstzimmer, an dessen Wänden eine alte bulgarische Landkarte des Balkans mich lebhaft anzog. Und während mein Dolmetscher, eingehüllt in Wolken köstlichen mazedonischen Zigarettenrauchs, sich mit dem Obersten in ein längeres Palaver über meine Wünsche vertiefte, hatte ich Muße, dieses kartographische Meisterwerk zu betrachten, das ungefähr an die Zeiten des Christoph Columbus erinnerte, da man die vielen kahlen, bisher unerforschten Stellen durch phantastische Meerungeheuer ausfüllte, durch allegorische Darstellungen der Götter, der Menschen und Fabeltiere, die angeblich dort wohnen sollten.

Nachdem ich auf Herz und Nieren geprüft und meine sämtlichen deutschen, bayrischen und österreichisch-ungarischen Ausweise durch den Dolmetscher auf bulgarisch erklärt waren, wurde das Dienstfuhrwerk, ein Wiener Fiaker, befohlen. Neben dem Kutscher nahm ein gewaltig dicker Wachtmeister mit riesigem Schleppsäbel Platz, auf dem schmalen Rücksitz klammerte sich der Dolmetscher fest, und in lebensgefährlichem Tempo ging's durch die enggewundenen Gassen der Türkenstadt, daß die Funken nur so stoben und ich an jeder Straßenecke befürchtete, den wohlgenährten Mann mit dem Säbel im Bogen vom Kutschbock stürzen zu sehen.

Die Wasserträger mit ihren großen Flaschenkürbissen an langer Stange über der Schulter, die Lastträger oder Hamals, mit dickgepolstertem Tragsattel auf dem Rücken, dem Samar, auf welchem sie ganz ungeheuerliche Lasten fortschleppen können, prallen entsetzt, aber ehrfürchtig grüßend zur Seite. Wassermelonenhändler haben ihre verlockende Ware im Schatten der niedrigen Häuser ausgebreitet, deren Mauern mit zierlichen Schriftzügen und reizenden in Stein gemeißelten Arabesken geschmückt sind. Turban und Fes wechseln ab miteinander; ihre Träger haben vielfarbige breite Binden mehrfach um den Leib geschlungen, und ihre Füße stecken in kühn nach aufwärtsgebogenen Schnabelschuhen. Andre wieder schleppen riesig große messingbeschlagene Holzkannen durch die Straßen, in der Form unsrer Lichtenhainer Bierkrüge, deren Inhalt sie feilbieten; ein brauner Gerstentrank, der dem Bier ähnlich sein soll. Hier und da huscht auf Sandalen eine tiefverschleierte Türkin in langwallenden blauen oder braunen Kleidern über den Weg und trägt ihre schöngeformten schwarzen Steinkrüge zum Brunnen, der, um ihn vor Staub und Beschmutzung durch Tiere zu schützen, in ein fenstervergittertes Eckhäuschen eingebaut ist.

Kümmerliche Auslagen einiger Basarbuden machen den vergeblichen Versuch, zum Kauf anzureizen; denn dieser geschmacklose, billige Tand, nur für die bulgarischen Bauern berechnet, hat nicht mal den Vorzug, echt orientalisch zu sein, sondern stammt wohl größtenteils aus Wien.

Außerhalb der Wallmauern, welche die Altstadt, das Türkenviertel umgibt, werden die Straßen breiter, aber durchaus nicht malerischer oder schöner. Auf einem ungeheuren, ungepflasterten Marktplatz entfaltet sich das rege Gewimmel der vom Land hereingekommenen bäurischen Ochsen- und Büffelwagen, beladen mit Melonen, Birnen, Pflaumen und allerlei Gemüse; mit Eiern, Knoblauch und Zwiebeln, der Hauptnahrung und Würze der Bulgaren.

Das unglückliche Federvieh, das hier, genau so grausam wie in Ungarn und Kroatien, lebend mit zusammengebundenen Füßen an Stangen aufgehängt wird, macht mir die Seele erbeben.

Und wie werden die Pferde behandelt! —

Es ist nicht leicht, sich hindurchzuwinden zwischen den gewaltigen Hörnern der weißgelblichen Zugochsen, die in unglaublichem Stumpfsinn sich mit Knütteln und



Bulgarische Bauern

geflochtenen Peitschen und Knuten, dick wie mein Daumen, von den stämmigen Bauernweibern bearbeiten lassen, deren gelb, rot, blau und grün gestickte kurze Röcke im Sonnenlicht schreien.

Die baumstarken Männer in schwarzer Lammfellmütze, mit Ohrringen geziert, die Opanken bis fast an die Knie mit Lederriemen fest verschnürt, schreiten gewichtig durch die Menge und rauchen und feilschen.

Wunderliche Geschöpfe sind diese Wasserbüffel, welche man immer häufiger beiderseits des Stromes als Zugtiere antrifft. Ihr Körper ist wie der einer Kuh gestaltet, auch der Schädel weist nicht besondere Unterschiede auf; nur sind alle Formen viel mehr übertrieben, ein Zerrbild des Knochengerüsts unsrer friedlichen Haustiere. Der Widerrist ist stark gebuckelt und durch das schwere Holzjoch, das gewöhnlich auf ihm

lastet, mit dicken faltigen Schwielen bedeckt. Was aber den Anblick so besonders eigenartig macht, das ist die fast schwarze, nur von spärlichem Haarwuchs bedeckte rissige Haut und die Hörner, welche in breitwelligen, quergestreiften Riffeln den ganzen Schädel bedecken. Ein wenig nach rückwärts bis weit unter die Augen, ähnlich wie ein Widderhorn; und dann biegen sie sich plötzlich nach außen und nach vorn und endigen in einer nadelscharf drohenden Spitze.

Gegen Mittag legen diese plumpen Gesellen sich in den lauwarmen Strom, um den Strahlen der Sonne zu entgehen, der ihre Haut platzen macht, und erheben nur gerade noch die Augen und die Nüstern zum Luftschöpfen über den Wasserspiegel. Auch gegen die Kälte des Winters sollen sie sehr empfindlich sein.

Ein Mittelding zwischen Kuh und Nilpferd tritt uns entgegen, wenn sich diese sonderbaren Gestalten unerwartet aus dem Schlamm der niedrigen Ufer erheben, so daß die dicke Lehmkruste in Klumpen vom Leibe herabklatscht und die kurzen, knubbligen Beine wie erdfarbene Säulen erscheinen. Um das Bild vollkommen zu machen, sieht man auch kleine Vögel, ähnlich dem Madenhacker des Nils, auf ihrem Rücken herumspazieren. Aber ganz zahm und ungefährlich im Gegensatz zu ihren wilden Verwandten in den Steppen von Afrika und der Wildnis Ostindiens sind diese unheimlichen Burschen, trotz des tückischen Auges, das lauernd von unten heraufblickt, und auch der Nasenring, an dem sie geleitet werden, verschönert sie keineswegs. —

In einem ganz leidlich sauberen Gasthof an der Uferstraße dicht bei der Landungsbrücke kehrten wir ein, und ich hatte die Ehre, den Kommandanten sowie den Herrn Bezirkspräfekten, der sich zufällig dort einfand — natürlich durch das Sprachrohr des zungengewandten Geheimpolizisten —, zum Mittagessen einladen zu dürfen. Durch eifriges Schütteln des Kopfes erklärten sie ihre Zusage, und über den Weg des Bankbeamten von Saloniki ging unsre Unterhaltung angeregt vonstatten.

Nach der Knoblauchsuppe, nach dem in Fett und Zwiebeltunke schwimmenden Donaufisch und dem Lammfleisch mit fürchterlich den Gaumen verbrennenden Paprikaschoten, nachdem auch die köstlichen, wieder etwas kühlenden Zuckermelonen verspeist und türkischer Mokka mit vielem Zucker aus winzigen Tassen geschlürft und dazu wieder unzählige Zigaretten verpafft waren, versprach man mir den erbetenen Ausweis auf bulgarisch, nachdem zwischendurch mehrmals versichert wurde, daß so ein Schriftstück wahrlich nicht not täte. Aber ganz so sicher wie auf der Gesandtschaft in Wien, daß jeder bulgarische Grenzposten Deutsch lesen und verstehen könne, war man hier denn doch nicht. —

Während wir noch in friedlichem Geplauder beisammensaßen, bezog sich der veilchenblaue Himmel mit grauaelbem Dunst, der von Minute schwerer wurde und in tiefes Graublau überging. Ein fürchterlicher Sandsturm wirbelte durch die Gassen und bog die Akazien vor dem Gasthause tief zur Erde hinab. Er drang durch Türen und Fenster und füllte Augen, Mund, Ohren und Nase und alle Poren der Haut. Nicht zehn Schritt weit konnte man sehen, und wütend schäumten meterhohe Wellen auf dem Strom.

Armer Kiekindewelt, wie wird es dir drüben ergehen ohne die Fürsorge deines Kapitäns? — Ich hatte ihn freischwimmend neben einem großen am Ufer vertäuten Frachtkahn festgemacht, und der Seegang stand nun gerade drauf zu.

Schnell wieder hatte das Unwetter sich ausgerast. Zur verabredeten Zeit bog der Dampfer „Aller" wieder um die Inseln, welche beide Städte voneinander trennten, und brachte uns zurück nach Calafatu.

Man kam mir schon zum Dampfer entgegengelaufen. Ein Frachtkahn war ins Treiben geraten, gerade gegen das Fahrzeug, an dem mein Schiffchen lag. Im letzten Augenblick hätten die tüchtigen Bergungsmannschaften meinen kleinen Kiekindewelt vor der Zerquetschung gerettet, indem sie ihn, ohne seine zarte Haut zu

beschädigen, samt seinem ganzen Inhalt auf das hohe Deck des Frachtkahns hoben und auf dem Laufladen* lagerten. —

Als ich am nächsten Morgen in aller Frühe von Calafatu aus mit Kiekindewelt wieder bei Vidin ohne Dolmetsch landete, erhielt ich erst nach Überwindung einiger Schwierigkeiten, die mich stundenlang aufhielten, endlich den Ausweis in bulgarischer Sprache, um den ich tags vorher so zähe hatte kämpfen müssen.

Der Wind blies frisch aus Südwesten als Nachwehen des gestrigen schweren Gewitters und drehte im Laufe des Tages noch weiter zurück nach Nordwest. Eine herrliche Gelegenheit, nach langer Zeit mal wieder die roten Segelschwingen zu entfalten und mühelos dem Tagesziel zuzufliegen. Aber beinah waren die Wellen schon zuviel für die Kräfte meines kleinen Bootchens. In rasender Fahrt überholte ich einige türkische Kajks, schwer mit Melonen beladen, welche stromabwärts gerudert wurden. Staunend und lächelnd schauten mir die Bootsleute nach.

Nicht ein einziges Segel sah ich bisher auf der Donau seit ihrer Geburt. Erst ganz weit unten, hinter Nikopol, traf ich ein altes türkisches Frachtschiff, welches Holz geladen hatte, unter breitem Raasegel majestätisch den Strom heraufziehend; und erst eine Tagereise vor Braïla kreuzten einige kleine Fischerboote meinen Weg mit Hilfe des Windes. Man ist doch sonst so bequem hier und geneigt zum Kéf. —

Bald hinter den Sümpfen, welche Vidin umgeben und als Festung sichern, erheben sich liebliche mit Laubwald bewachsene Hügel, die fast an die Ufer meiner norddeutschen Heimat erinnern; liegen kleine Dörfer unter hübschen Baumgruppen versteckt längs der Heerstraße, welche dem bulgarischen Ufer folgt. Der gewaltig breite Strom ist durchsetzt von zahlreichen Inseln, in deren undurchdringlichem Waldesdickicht der Wind ungestüm wühlt und rauscht.

Weit, weit im Süden steht die zweitausend Meter hohe Wand des Balkangebirges, die Siroca und die Stara Planina. Tellerflach ist Rumänien dagegen, und eine einsame Sumpfwildnis, mit Weiden bestanden, grenzt das Land gegen den Strom ab. Dazwischen Seen, große und kleine, wie Lagunen. Die Brutstätte des fabelhaften Fischreichtums der Donau, deren Bett zur Frühjahrszeit hier meilenweit sich ausdehnt über die Lande. Keine Menschenseele zeigt sich am Ufer.

Schwer taumelnd und stampfend wühlte sich ein großes deutsches Motorboot durch den weißen Gischt der überschäumenden Wogen, stromauf gegen den Wind. Donnerndes Hipp-hipp-Hurra und Gute Fahrt! klang es zu mir herüber. An Haltmachen war kein Gedanke; so rasten wir aneinander vorbei.

Dann war bald Lom Palanka erreicht in dem kleinen Quertal der hohen Lößterrasse, die sich hier bis hart an das Donauufer heranschob. Längs des kleinen Flüßchens, das diese Furche geschaffen, geht die Eisenbahn südwärts nach Sofia. Aber gar zu viele Blumen blühen abseits vom Wege, die mich zu Seitensprüngen verlocken wollen. Da heißt es standhaft bei der Stange bleiben, um die Zeit nicht gar zu sehr zu verzetteln.

Lom Palanka ist ein wichtiger Umschlagshafen für Bulgarien, dieses Land, das so arm an Kohle und Salz ist. Beides wurde ihm hier durch unsre Schiffe zugeführt. Daher gab es auch hier eine deutsche Hafenkommandantur, die sich mit einer trostlos einfachen Behausung zufriedengeben mußte. Ihr „Kasino" bestand aus einem zerschossenen Bauernhause; an Stelle der Fensterscheiben waren Bretter genagelt, und das Tageslicht mußte zum großen Teil durch die offene Tür seinen Weg nehmen. Hier war das Quartier und zugleich die Wachstube der Landstürmer; und auch für die Offiziere wurde hier das Essen bereitet, das sie sich unter schwersten Verhältnissen anfordern und auf allerlei listige Art herbeischaffen mußten.

---

* Wassergang, Waschbord.

Ihr „Speisesaal“ war eine ringsherum offene Laube hart am Steilufer, die zwar einen wunderhübschen Ausblick gewährte. Wenn aber wie heute der Wind morsche Ziegeldächer fast abdeckte, war es etwas luftig hier oben, und ein altersgraues Persenning mußte um die Laube geschnürt werden, damit man sich auf den Stühlen halten konnte. Und wenn es nun regnete oder winterlich kalt war? — Sehr fürsorglich benahmen sich wirklich die bulgarischen Bundesbrüder nicht gegen die Freunde, die hier für sie arbeiteten.

Zwei große Schildkröten waren die Familienlieblinge; dazu kam noch ein Jagdhund. Alle drei kamen herbei, wenn man pfiff, und hofften auf Atzung. Der Hund wedelte mit dem Schwanz und bellte dazu. Die Schildkröten konnten das aber nicht. Damit waren ungefähr die geistigen Anregungen erschöpft, wie es mir schien; und auch an sonstigen Genüssen konnte ich in der Stadt selbst nichts entdecken. Es gab zwar einige türkische Kaffeehäuser, einige Minaretts, die wie Fabrikschornsteine in die Luft ragten, und einige Schundbasare für die Bauern; aber auch an diesen ebensowenig wie an dem Anblick der Volkstypen, der vielen bulgarischen Soldaten, der zerlumpten Gassenjungen und türkischen Esel- und Maultiertreiber kann man auf die Dauer das Herz erlaben.

Die bulgarische Gospojá, bei welcher man mich spät in der Nacht unterbrachte, wollte durchaus nicht leiden, daß ich mein Zimmer von innen verschloß. Es war mir unmöglich, aus ihrem Redestrom den Grund zu entnehmen. Ich hatte nicht den Eindruck, daß sie, wie ihre ungarischen Kolleginnen, irgendeinen nächtlichen Angriff auf meine Tugend vorhatte; sondern vermutlich weil noch ein zweites Bett im Raume stand, welches sie gern bei Bedarf auch noch an einen Gast vermietet hätte. Ich steckte ihr schließlich, da ich zum Umsinken müde war, noch ein paar Lewa als Bakschisch in die Hand und zeigte auf meinen Revolver. Dann hatte sie nichts mehr dagegen einzuwenden, daß ich die Tür zuriegelte.

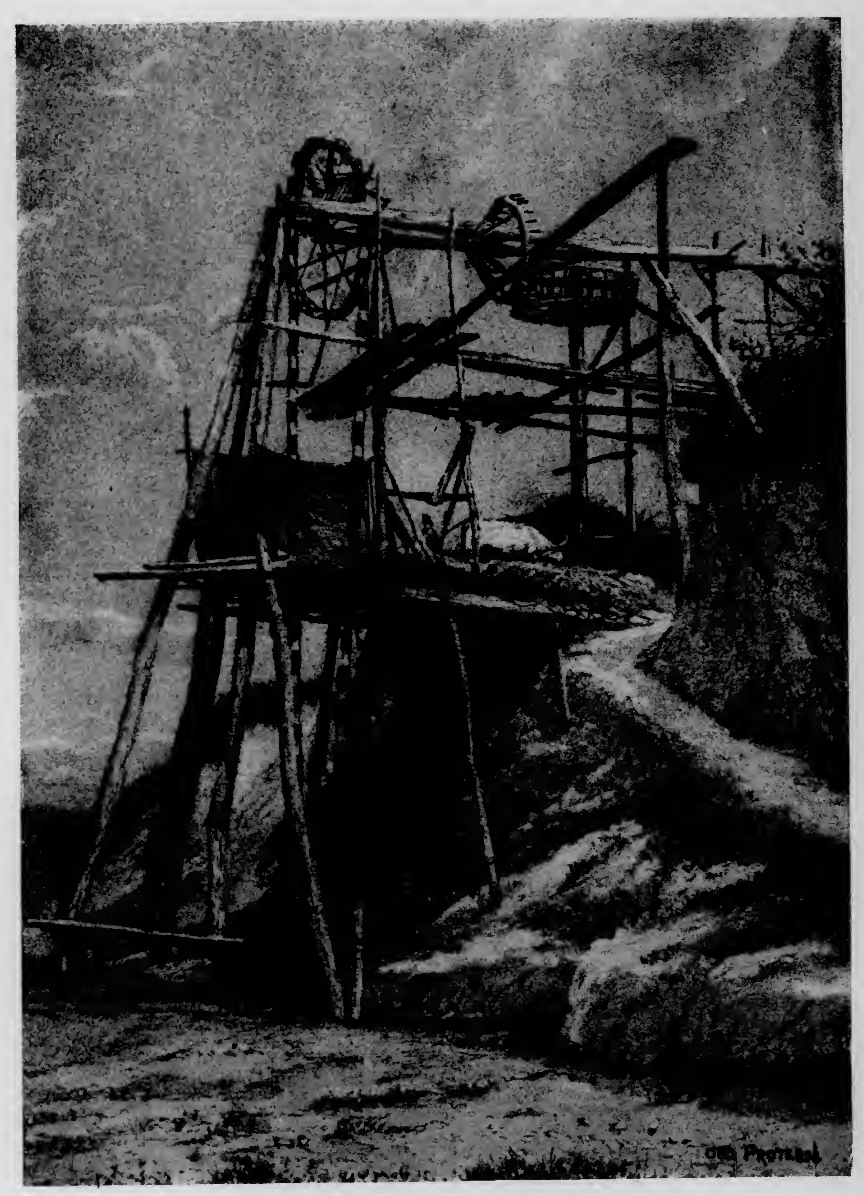
Den Morgenimbiß nahm ich an Bord eines deutschen Motorbootes des Kaiserlichen Korps ein, das hier für den Hafenbetrieb zur Verfügung stand. Denn auf derartige Luxusbedürfnisse der Gäste, welche ihren Mundvorrat sonst stets in der buntgestickten Tasche mit sich zu führen pflegten, schien man auch in diesem Gasthof in keiner Weise vorbereitet zu sein. —

Das Steilufer Bulgariens begleitete mich auch am nächsten Tage. Zwischen den Weingärten, den Maisfeldern und Obstbäumen standen auf hohen Pfahlbauten eigenartige niedrige Schilfhütten. Sie waren nur mit einer langen Leiter zu erklimmen und ragten weit über die Bäume und Pflanzungen hinaus. Ich glaubte bei den Südseeinsulanern angelangt zu sein. Viele waren auch kurzerhand in die Kronen der Bäume hineingebaut und mit Strickleitern zu besteigen. Sie dienten als Wachthütten; denn mit dem Mein und Dein nahm man es dort unten nicht sehr genau, und Felddiebstahl ist ein stark verbreiteter Erwerbszweig, der seinen Mann ernährt; auch wir haben ja mancherlei inzwischen dort unten in dieser Beziehung gelernt.

Fleißige Gartenbauer sind die Bulgaren, und man kann es ihnen nicht verdenken, wenn sie sich gegen allerlei Langfinger zu schützen trachten. Deshalb ist auch die Zahl der Hunde Legion, die besonders nachts einen ohrenbetäubenden Lärm machen.

Sogar jenseits des Stromes pachten sie Land von den trägen Rumänen und bauen kunstvolle Bewässerungsanlagen, Göpelwerke, die von Ochsen, Büffeln oder Pferden gedreht werden: in der Art wie die Fellahs, die Abkommen der alten Ägypter seit sechstausend Jahren am Nil. Bis hinab in die Dobrutscha kann man diese knarrende Monstra erblicken, mit denen sie das Donauwasser bis zu zehn Meter hoch schöpfen in ihre Mais- und Melonenfelder, für den Reis, Kohl, Knoblauch und die Zwiebeln, die sie in Massen vertilgen.

Hoch oben auf dem schroff zur Donau abfallenden Lehmplateau, dessen im Abend-



Wasserschöpfwerk

Ihr „Speisesaal" war eine ringsherum offene Laube hart am Steilufer, die zwar einen wunderhübschen Ausblick gewährte. Wenn aber wie heute der Wind morsche Ziegeldächer fast abdeckte, war es etwas luftig hier oben, und ein altersgraues Persenning mußte um die Laube geschnürt werden, damit man sich auf den Stühlen halten konnte. Und wenn es nun regnete oder winterlich kalt war? — Sehr fürsorglich benahmen sich wirklich die bulgarischen Bundesbrüder nicht gegen die Freunde, die hier für sie arbeiteten.

Zwei große Schildkröten waren die Familienlieblinge; dazu kam noch ein Jagdhund. Alle drei kamen herbei, wenn man pfiff, und hofften auf Atzung. Der Hund wedelte mit dem Schwanz und bellte dazu. Die Schildkröten konnten das aber nicht. Damit waren ungefähr die geistigen Anregungen erschöpft, wie es mir schien; und auch an sonstigen Genüssen konnte ich in der Stadt selbst nichts entdecken. Es gab zwar einige türkische Kaffeehäuser, einige Minaretts, die wie Fabrikschornsteine in die Luft ragten, und einige Schundbasare für die Bauern; aber auch an diesen ebensowenig wie an dem Anblick der Volkstypen, der vielen bulgarischen Soldaten, der zerlumpten Gassenjungen und türkischen Esel- und Maultiertreiber kann man auf die Dauer das Herz erlaben.

Die bulgarische Gospojá, bei welcher man mich spät in der Nacht unterbrachte, wollte durchaus nicht leiden, daß ich mein Zimmer von innen verschloß. Es war mir unmöglich, aus ihrem Redestrom den Grund zu entnehmen. Ich hatte nicht den Eindruck, daß sie, wie ihre ungarischen Kolleginnen, irgendeinen nächtlichen Angriff auf meine Tugend vorhatte; sondern vermutlich weil noch ein zweites Bett im Raume stand, welches sie gern bei Bedarf auch noch an einen Gast vermietet hätte. Ich steckte ihr schließlich, da ich zum Umsinken müde war, noch ein paar Lewa als Bakschisch in die Hand und zeigte auf meinen Revolver. Dann hatte sie nichts mehr dagegen einzuwenden, daß ich die Tür zuriegelte.

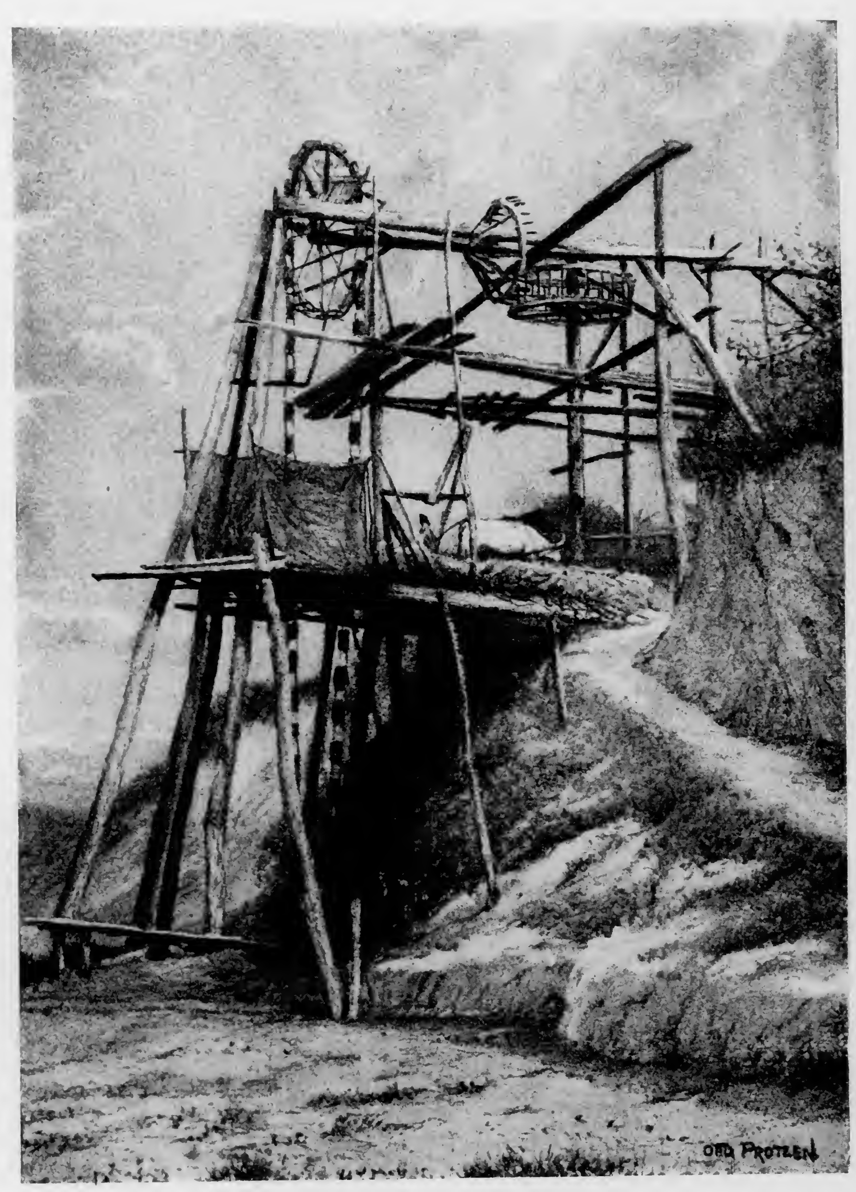
Den Morgenimbiß nahm ich an Bord eines deutschen Motorbootes des Kaiserlichen Korps ein, das hier für den Hafenbetrieb zur Verfügung stand. Denn auf derartige Luxusbedürfnisse der Gäste, welche ihren Mundvorrat sonst stets in der buntgestickten Tasche mit sich zu führen pflegten, schien man auch in diesem Gasthof in keiner Weise vorbereitet zu sein. —

Das Steilufer Bulgariens begleitete mich auch am nächsten Tage. Zwischen den Weingärten, den Maisfeldern und Obstbäumen standen auf hohen Pfahlbauten eigenartige niedrige Schilfhütten. Sie waren nur mit einer langen Leiter zu erklimmen und ragten weit über die Bäume und Pflanzungen hinaus. Ich glaubte bei den Südseeinsulanern angelangt zu sein. Viele waren auch kurzerhand in die Kronen der Bäume hineingebaut und mit Strickleitern zu besteigen. Sie dienten als Wachthütten; denn mit dem Mein und Dein nahm man es dort unten nicht sehr genau, und Felddiebstahl ist ein stark verbreiteter Erwerbszweig, der seinen Mann ernährt; auch wir haben ja mancherlei inzwischen dort unten in dieser Beziehung gelernt.

Fleißige Gartenbauer sind die Bulgaren, und man kann es ihnen nicht verdenken, wenn sie sich gegen allerlei Langfinger zu schützen trachten. Deshalb ist auch die Zahl der Hunde Legion, die besonders nachts einen ohrenbetäubenden Lärm machen.

Sogar jenseits des Stromes pachten sie Land von den trägen Rumänen und bauen kunstvolle Bewässerungsanlagen, Göpelwerke, die von Ochsen, Büffeln oder Pferden gedreht werden: in der Art wie die Fellahs, die Abkommen der alten Ägypter seit sechstausend Jahren am Nil. Bis hinab in die Dobrutscha kann man diese knarrende Monstra erblicken, mit denen sie das Donauwasser bis zu zehn Meter hoch schöpfen in ihre Mais- und Melonenfelder, für den Reis, Kohl, Knoblauch und die Zwiebeln, die sie in Massen vertilgen.

Hoch oben auf dem schroff zur Donau abfallenden Lehmplateau, dessen im Abend-



Wasserschöpfwerk

rot glühenden Hänge gar nicht wie die Ufer eines Flusses aussehen, sondern mehr wie eine zerklüftete Meeresküste, standen in regelmäßigen Abständen kleine von Menschenhand aufgeworfene Erdhügel. Sie dienten einst den Römern als Leuchtfeuertürme, um sich längs des Stroms Signale geben zu können.

Braungelb gebrannt ist die kahle Steppe der welligen Hochebene und durch Regengüsse zerrissen von tief eingewaschenen blauvioletten Rillen. Klein wie Ziegen erscheinen die weidenden Kühe; sie geben einen Maßstab für die Größe und Weite der Landschaft, die in der trockenen Luft meilenweit bis auf jeden Grasbüschel zu erkennen ist. Bis in unendliche Ferne kann ich einen alten Befestigungswall über das Hochland mit den Augen verfolgen, der den Römern seine Entstehung als Schutz gegen die östlichen Barbaren verdankt.

Schwarze Wasserbüffel liegen bis an die Nase in der gelben Flut; Fischer hausen in der Nähe ihrer feingeformten, aufs Land gezogenen Kajks nach Art der Beduinen in flach über dem Boden ausgespreizten dunklen Zelten. Verschleierte Türkenfrauen kommen mit ihren Kürbiskrügen auf dem Kopf ans Ufer, um von den in den Strom gerollten Steinen aus Wasser zu schöpfen. Andre sitzen am Strand und flechten schöngeformte Weidenkörbe oder wässern und trocknen ihren Hanf. Im Gegensatz zu den Bulgaren liegt eine eigne Anmut über allen ihren Bewegungen, ebenso wie in ihren Erzeugnissen. Alles, was in Bulgarien das Künstlerauge anzieht, scheint von den Türken zu stammen.

Auf rumänischem Ufer stehen versteckt im dichten Weidengestrüpp, in Entfernungen von ungefähr fünf Kilometer, kleine viereckige weißgetünchte Wachthäuser. Die meisten sind aber jetzt zerstört und verfallen. Um mich in einer dieser Ruinen für die Nacht häuslich einzurichten, stieg ich ans Land gegenüber dem bulgarischen Dorf Kozlodui, auf der schmalen Landzunge zwischen Donau und der Balta Nedeia. Die Spuren einiger Vorgänger aber, welche in diesem zerschossenen Mauerwerk erst vor kurzem geweilt und auch heute nacht vielleicht wiederkehren würden, scheuchten mich zurück zum Kiekindewelt.

Mein Gepäck wickelte ich in eine Zeltbahn, und mit dem Vorsteven gegen die Abendbrise gerichtet, mit dem Heck etwas erhöht, bettete ich den Kajak auf dem schönen, festen Sandstrand. Das Sitzkissen, die Kamelhaardecke, Ölzeug, Gummirock und Schwimmweste, zuletzt der Schlafsack und sogar das „Rubbelhandtuch": alles mußte herhalten, um mein Nest so warm und weich wie möglich auszupolstern; denn die Nächte sind recht kalt, wenn der Wind weht, und die Bodenbretter sind hart. Darüber das rote Sonnenzelt als Schutz gegen den Nachttau zwischen beiden Masten gespannt, und das Lager war fertig.

Neben mir brodelte der Kessel mit Donauwasser für ein paar Tassen Kakao. Schon beschien der Vollmond mein Nachtmahl, als es im Weidengestrüpp knackte. Drei barfüßige weiße Gestalten näherten sich lautlos und zögernd.

Bona sara! — Patrouille? —

Es waren rumänische Fischer mit Stangen und Netzen. Ein längerer Redestrom mit demütigen Handbewegungen folgte. Ich zuckte die Achseln und zeigte auf meine deutsche Heckflagge.

„Germanski; ah, Kamerad; gut, gut!" —

Ob sie hier fischen dürften? — Ich hatte ihnen nichts zu verbieten, und rauchte meine Zigarre gegen die Moskitos zu Ende.

Die Fischer zogen nach einer Weile weiter und Schweigen senkte sich über mein Reich. Nur noch vereinzelt das Flöten eines verspäteten Brachvogels, einer Nachtschwalbe; die Fledermäuse huschen taumelnden Fluges um mich herum und schnappen die durch meine Bootslaterne angelockten Käfer und Mücken weg. Auf der Westspitze der Ostrovu Kopanitza flackerte ein einsames Fischerfeuer, und graues Dämmerlicht verschluckte das jenseitige Ufer. Ein Stern nach dem andern erschien. Hier und da noch klang das ferne Gebrüll eines Rindes über die ungeheure Breite des Stroms, der Abendwind flüsterte in den Uferweiden, und leicht rauschend rollten die Wellen an den Strand. Fröstelnd kroch ich in meine enge Behausung, zurrte das Zeltdach fest und verstopfte die Ritzen mit Segel- und Sitzraumpersennings. — „Und dann kam auf leisen Sohlen der Schlaf, der liebste der Diebe, und stahl mir meine Gedanken." — —

Bww — Bww — Bww — summte es gegen mein Mückennetz, als es kaum hell geworden. Also schleunigst eine Morgenzigarre und ein Täfelchen Chinin auf den hohlen Magen, mit einem Schluck aus dem über Nacht wieder eiskalt gewordenen Wassersack heruntergespült. Es wurde aber doch acht Uhr, bis das Schwimmbad erledigt, das Frühstück vertilgt und alles Geschirr wieder fein säuberlich gewaschen und mit Donausand geputzt und der ganze Kram am richtigen Orte verstaut war. Zu zweien geht so etwas schneller.

Fast stromlos war hier die Donau und zeigte im Spiegelbild die bulgarischen Bergufer und die bewaldeten Inseln. Bei Bechet — manche Karten behaupten, es hieße Pikett — ergießt sich der vom Vulkanpaß der Karpathen quer durch die Walachei strömende Schiul in die Donau, auch Schyl, Jiul, Ziul oder Schüll genannt; denn jedermann macht sich hier die Aussprache und die Rechtschreibung, die ihm paßt.

Hier lagen wieder mehrere versenkte Frachtschiffe wild durcheinander; aber es war ein Sonntag, und ausnahmsweise ruhte die Bergungsarbeit. Auf der Höhe des gegenüberliegenden Ufers, Tre Mogile* genannt, sah ich die Reste einer verfallenen Burg; unten hart am Strande zogen mich zwei merkwürdige Kuppelbauten lebhaft an, etwa wie riesige Bienenkörbe geformt, und ich hielt darauf zu. Da aber kam spornstreichs ein bulgarischer Soldat angelaufen und machte stürmische Bewegungen mit der Hand, wie ich sie schon öfter von Bauersfrauen am Ufer bemerkt hatte, deren Sinn ich mir aber nur als freudige Begrüßungsgeste deutete, daher herzlichst erwiderte und dazu noch mein Antlitz in möglichst liebenswürdige Falten verzog.

Das reizte aber den Mann, wie es schien, und er fing an gewaltig zu schimpfen, so daß noch zwei oder drei Bewaffnete zu seiner Hilfe herbeieilten. Im Bewußtsein meines reinen Herzens landete ich vollends und zog mir darauf vor allem erst Strümpfe und Stiefel an, um allen Anforderungen gewachsen zu sein. Mein schwer errungenes Schriftstück aus Vidin behielt ich aber in der Brieftasche, da ich überzeugt war, daß es auch den gesamten vereinigten Kenntnissen der Wachtmannschaft nicht gelungen wäre, seinen Inhalt zu entziffern.

Inzwischen hatte man einen sprachenkundigen Einwohner Rahowas entboten, einen Ungarn aus Dunatölgyes, der sogar auch noch etwas Deutsch konnte, trotzdem er bereits seit dreißig Jahren hierher verschlagen war.

Ich erzählte ihm, daß ich geradeswegs aus seinem schönen Heimatsort käme, und brachte ihn dadurch sofort auf meine Seite, so daß er in begeisterten Worten den argwöhnischen Bulgaren den Zweck meiner Reise erklärte. Auch lernte ich von ihm, daß ein Schwenken des Kopfes von rechts nach links, wie ich es in Vidin schon beim Kommandanten beobachtet, Bejahung ausdrückt, und daß auch die Handbewegung, welche wir als Abwinken bezeichnen, in Bulgarien gerade das Gegenteil, nämlich die Aufforderung, näher zu kommen, bezweckt.

Nachdem sich also die Grenzwächter von meiner Ungefährlichkeit überzeugt hatten,

* Drei Grabhügel, slawisch.

konnte ich es wagen, mein Fahrzeug der Bewachung der zusammengeströmten Volksmenge zu überlassen und in den Ruinen des alten Römerbades herumzuklettern.

Das einzige, was mir sonst noch an diesem bulgarischen Städtchen gefiel, das nach der unwahrscheinlich klingenden Behauptung meines Reisehandbuchs siebentausend Einwohner zählen soll, war eine große türkische Dau, hier Ghirlasche genannt, welche, verlassen von ihrer Mannschaft, fast ganz abgetakelt am Strand vor den rumpligen Holzschuppen lag. Der hochgezogene Spiegel, welcher mit reizendem Schnitzwerk verziert und buntfarbig ausgemalt war, der in der Mitte der Wasserlinie stehende und mit gewaltigen Rahen und dicken Strickleitern, Wanten und Pardunen betakelte Hauptmast sowie der kleine Besan erinnerten an die Hansakoggen des Mittelalters. Aber die weniger vollbusigen Buglinien und der schlanke Ablauf des Hecks zeigten, daß die Wiege ihres Erbauers nicht in Holland, sondern irgendwo an den Gestaden der Mittelländischen See gestanden hat. —

Weiter stromab, wo wieder ausgedehnte Maisfelder zwischen dem Steilrand der Hochebene und dem sumpfigen Uferstrich Platz fanden, hörte ich wieder die Schöpfräder knarren und dazu lustige Fiedelmusik. Mit Wagen war das bunte Landvolk an den Strom gefahren, um zur Feier des Sonntags hier unter Musikbegleitung ihre Wäsche zu waschen.

Angler mit schweren schwarzen Pelzmützen hockten unter den senkrechten Strahlen der Sonne vor Ostrovu Alibač, unbeweglich bei ihren Fangschnüren auf ihren Fersen sitzend. Sie hatten vor sich einen kleinen Laubzweig in die Erde gerammt, damit ihr Anblick die Fische nicht verscheuchte. Die Mittagszeit nahte; ich lenkte daher hinüber zu den einsamen Weidenufern Rumäniens, um in ihrem Schatten mir das Mahl zu bereiten. Dann spannte ich wieder mein Sonnenzelt und entzündete eine bessere Verdauungszigarre.

Friedlich und im allgemeinen recht zufrieden mit mir und der Welt, wie meistens nach Tische, ließ ich mich mit der schwachen Strömung mitten im hier sehr breiten Flusse weitertreiben, lehnte den Kopf gegen den Besanmast und schloß die Augen vor der blendenden Ausstrahlung des Wassers. Nur manchmal blinzelte ich, ob auch Kiekindewelt noch richtigen Kurs hielt.

Wie ein Peitschenknall zerriß ein Schuß dieses Idyll und neben mir spritzte es auf! —

Der Mensch wird mählich mangelhaft, singt Wilhelm Busch. Nicht nur die Locke ist mir im Laufe der Zeiten zum größten Teile hinweggerafft, nicht nur mein linkes Bein versagt in gewisser Beziehung, auch das rechte Ohr weigert sich seit einigen Jahren standhaft, seine Obliegenheit zu erfüllen. Das ist ja schließlich nicht sehr schlimm; denn meistens versäumt man nicht viel, wenn man nicht alles hört, was geredet wird. Ebenso wie zur Abschätzung der Entfernung zwei gesunde Augen, sind aber zur Feststellung der Herkunft des Schalls zwei gleichmäßig leistungsfähige Gehörorgane unbedingt nötig.

Da ich über diesen Besitz nun leider nicht mehr verfügte, verrenkte ich mir fast den Hals, um mit den noch gesunden Augen den Schützen zu erspähen. Vergebens.

Ich vermutete also, daß vielleicht nur ein unvorsichtiger Sonntagsjäger im rumänischen Dickicht Schießversuche auf irgendeinen der unzähligen Vögel abgehalten hätte, welche so verlockend dort hausen. Daher griff ich zum Paddel, um möglichst schnell aus dieser gefährlichen Gegend zu entkommen.

Kaum aber hatte ich einige Schläge getan, als es abermals knallte und hinter mir zischend ins Wasser fuhr. Wieder hielt ich eine ganze Weile still, und suchte die Umgebung rings um mich her ab. Dabei war ich ein paar hundert Meter abwärtsgetrieben, und da nichts weiter erfolgte, hielt ich die Sache für erledigt, verwünschte



Römerbad und Rahovo

konnte ich es wagen, mein Fahrzeug der Bewachung der zusammengeströmten Volksmenge zu überlassen und in den Ruinen des alten Römerbades herumzuklettern.

Das einzige, was mir sonst noch an diesem bulgarischen Städtchen gefiel, das nach der unwahrscheinlich klingenden Behauptung meines Reisehandbuchs siebentausend Einwohner zählen soll, war eine große türkische Dau, hier Ghirlasche genannt, welche, verlassen von ihrer Mannschaft, fast ganz abgetakelt am Strand vor den rumpligen Holzschuppen lag. Der hochgezogene Spiegel, welcher mit reizendem Schnitzwerk verziert und buntfarbig ausgemalt war, der in der Mitte der Wasserlinie stehende und mit gewaltigen Rahen und dicken Strickleitern, Wanten und Pardunen betakelte Hauptmast sowie der kleine Besan erinnerten an die Hansakoggen des Mittelalters. Aber die weniger vollbusigen Buglinien und der schlanke Ablauf des Hecks zeigten, daß die Wiege ihres Erbauers nicht in Holland, sondern irgendwo an den Gestaden der Mittelländischen See gestanden hat. —

Weiter stromab, wo wieder ausgedehnte Maisfelder zwischen dem Steilrand der Hochebene und dem sumpfigen Uferstrich Platz fanden, hörte ich wieder die Schöpfräder knarren und dazu lustige Fiedelmusik. Mit Wagen war das bunte Landvolk an den Strom gefahren, um zur Feier des Sonntags hier unter Musikbegleitung ihre Wäsche zu waschen.

Angler mit schweren schwarzen Pelzmützen hockten unter den senkrechten Strahlen der Sonne vor Ostrovu Alibac, unbeweglich bei ihren Fangschnüren auf ihren Fersen sitzend. Sie hatten vor sich einen kleinen Laubzweig in die Erde gerammt, damit ihr Anblick die Fische nicht verscheuchte. Die Mittagszeit nahte; ich lenkte daher hinüber zu den einsamen Weidenufern Rumäniens, um in ihrem Schatten mir das Mahl zu bereiten. Dann spannte ich wieder mein Sonnenzelt und entzündete eine bessere Verdauungszigarre.

Friedlich und im allgemeinen recht zufrieden mit mir und der Welt, wie meistens nach Tische, ließ ich mich mit der schwachen Strömung mitten im hier sehr breiten Flusse weitertreiben, lehnte den Kopf gegen den Besanmast und schloß die Augen vor der blendenden Ausstrahlung des Wassers. Nur manchmal blinzelte ich, ob auch Kiekindewelt noch richtigen Kurs hielt.

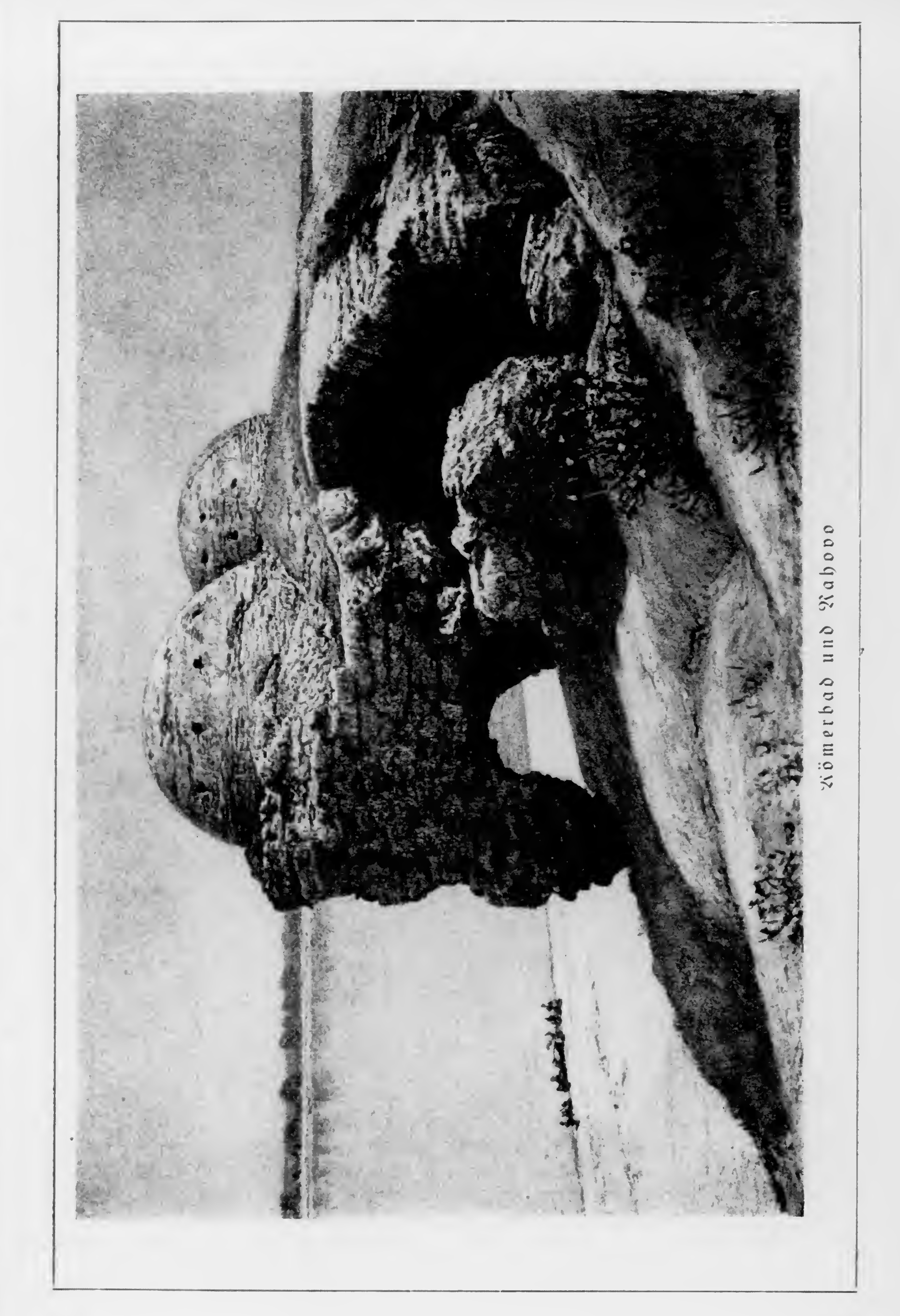
Wie ein Peitschenknall zerriß ein Schuß dieses Idyll und neben mir spritzte es auf! —

Der Mensch wird mählich mangelhaft, singt Wilhelm Busch. Nicht nur die Locke ist mir im Laufe der Zeiten zum größten Teile hinweggerafft, nicht nur mein linkes Bein versagt in gewisser Beziehung, auch das rechte Ohr weigert sich seit einigen Jahren standhaft, seine Obliegenheit zu erfüllen. Das ist ja schließlich nicht sehr schlimm; denn meistens versäumt man nicht viel, wenn man nicht alles hört, was geredet wird. Ebenso wie zur Abschätzung der Entfernung zwei gesunde Augen, sind aber zur Feststellung der Herkunft des Schalls zwei gleichmäßig leistungsfähige Gehörorgane unbedingt nötig.

Da ich über diesen Besitz nun leider nicht mehr verfüge, verrenkte ich mir fast den Hals, um mit den noch gesunden Augen den Schützen zu erspähen. Vergebens.

Ich vermutete also, daß vielleicht nur ein unvorsichtiger Sonntagsjäger im rumänischen Dickicht Schießversuche auf irgendeinen der unzähligen Vögel abgehalten hätte, welche so verlockend dort hausen. Daher griff ich zum Paddel, um möglichst schnell aus dieser gefährlichen Gegend zu entkommen.

Kaum aber hatte ich einige Schläge getan, als es abermals knallte und hinter mir zischend ins Wasser fuhr. Wieder hielt ich eine ganze Weile still, und suchte die Umgebung rings um mich her ab. Dabei war ich ein paar hundert Meter abwärtsgetrieben, und da nichts weiter erfolgte, hielt ich die Sache für erledigt, verwünschte



Römerbad und Rahovo

den Nimrod und nahm Kurs querüber auf das bulgarische Ufer, um eine große Wasserbüffelherde, die sich wohlig im Schlamm wälzte, näher beobachten zu können.

Während ich eifrig beschäftigt war, meinen Lichtbildkasten zum Schuß vorzubereiten, huschte ein mit mehreren Männern besetzter Kajk an mir vorbei. Zwei von ihnen sprangen ins flache Wasser und hielten mein Boot fest, was mir ganz angenehm zum Photographieren war. Ihrem Palaver hielt ich vorläufig meine taube Seite hin, verpackte in Gemütsruhe meinen Kasten und schrieb mir auf: Sonntag, den 19. August, Wasserbüffel bei Ostrovo, Platte Nr. 391. Dann deutete ich an, daß ich bereit sei, ihr Anliegen entgegenzunehmen.

Der Wortschwall, der sich über mich ergoß, war leider für mich unverständlich; auch wäre es aussichtslos gewesen, seinen Sinn mit Hilfe des Sprachführers zu ergründen. Nur ein Wort hörte ich heraus, das ähnlich wie Passeport klang. Wenn niemals vorher, so machte es sich doch heute bezahlt, daß ich, wenn auch nur mit mittelmäßigem Erfolg, einst das Königliche Französische Gymnasium in Berlin besucht und dort gelernt habe, was dieses Wort bedeutet.

Stolz übergab ich den Ruderern, die mein Boot hielten, den Ausweis aus Vidin, welchen sie, wie vorauszusehen war, ratlos anstarrten. Aber ein Schriftgelehrter aus der wie immer bei solchen Gelegenheiten aus der Erde gewachsenen Menge wies auf den blauen Dienststempel und entzifferte mit unsäglicher Mühe die mystischen Schriftzeichen den andern im Boote zurückgebliebenen Männern. Da erst sah ich, daß diese mit Flinten bewaffnet waren, und ich begann diesen Zwischenfall mit der Schießerei in Verbindung zu bringen.

Ich zeigte auf die Wasserfläche hinter mir, auf ihre Gewehre, dann auf mich und fragte: „Pu — pu?" —

„Da, da"* — sagten sie stolz und wie selbstverständlich.

Auf bulgarisch zu schimpfen hatte ich leider noch nicht gelernt; auch fand ich keinerlei Anleitung dazu in meinem Sprachführer. Ich zog daher auf gut Glück einige schmeichelhafte Vergleiche aus der Tierwelt heran, wie man sie bei uns zu Hause in ähnlichen Fällen etwa anwenden würde, rollte in Erinnerung an die Begegnung mit dem ersten bulgarischen Bundesbruder im Kazanpaß fürchterlich mit den Augen und drohte entsprechend mit meinen recht umfangreichen Fäusten, die allerdings doch nicht ganz den Wettbewerb mit der Gegenpartei aushalten konnten.

Das wirkte auch diesmal. Wie die begossenen Pudel standen sie da. Ein kurzes Zeichen mit dem Zeigefinger von links nach rechts — so wie man in Italien die Bettler abweist —, und die Bahn war frei. —

Aber das sollte noch keineswegs der letzte Zusammenstoß sein, den ich heute am heiligen Sonntag mit den bewaffneten Mächten der Donau zu erdulden hatte.

Die letzten fünfundzwanzig Kilometer in der Sonne bei völliger Windstille und schwacher Strömung, ohne einen Tropfen mehr von irgendeiner trinkbaren Flüssigkeit in meinem Wassersack, waren mir recht sauer geworden. Schließlich nahte sich aber doch Korabia; seit Calafatu wieder die erste rumänische Stadt in der ungeheuren Sumpf- und Weidenebene, welche, von deutschen Truppen besetzt, mir die Möglichkeit einer menschenwürdigen Aufnahme versprach.

Auf eine Badeanstalt hielt ich zu, von der ich nicht mit Unrecht vermutete, daß sie deutschen Ursprungs sei; denn in diesen Gegenden sind derartige Institute bisher unbekannt gewesen. Ich erkannte deutsche und k. u. k. Uniformen, und war doppelt erfreut, dazwischen auch den mir sonst so geistesverwandten blauen Rock eines Kapitänleutnants zu finden.

Mit höflichem Gruß fragte ich seinen Träger, der mit der Aufmerksamkeit eines

* Ja, ja! —

Luchses mein Herannahen zu erwarten schien, wo ich hier die deutsche Hafenkommandantur fände. Statt einer Antwort traf mich die reichlich scharf herausgestoßene Frage, woher ich käme.

Danach bin ich ja schon öfters gefragt worden in meinem Leben, wenn ich irgendwo in irgendeinem nicht ortsüblichen Wasserfahrzeug auftauchte. Diesmal aber, und besonders in dieser formlosen Form war ich doch etwas überrascht und erstaunt, und wortlos deutete ich nur mit dem Daumen stromaufwärts hinter mich.

„Wie heißen Sie?" erklang es darauf in demselben „energischen" Kasernenton.

Darauf hielt ich es doch an der Zeit, dieses Examen zu unterbrechen durch die entsprechende Gegenfrage und erhielt die Aufklärung, daß ich die Ehre habe, den Chef der Donaupolizei vor mir zu sehen, welcher vom B. v. G. Rumänien beauftragt sei, mich tot oder lebendig in Bukarest abzuliefern. Zugleich umspannte er mit eisernem Griff, der mich fast umwarf, die Spitze meines Großmastes, um einen etwaigen Fluchtversuch zu vereiteln.

Als Antwort zeigte ich das schon bekannte Telegramm aus dem Großen Hauptquartier vor, das aber anfangs gar keine Gnade fand vor seinen Augen. Ein einigermaßen geschickter Spion könne sich so ein Ding selbst anfertigen. —

Natürlich entstand ein beträchtlicher Auflauf in der Badeanstalt; auch viele k. u. k. Offiziere beteiligten sich an dem Kreuzfeuer der Fragen; besonders wünschten diese Herren zu wissen, wie ich denn nur durch die Kataraktenstrecke mit meinem Schinakel gekommen sei. Die Herren schienen also weniger fest davon überzeugt zu sein, einen höchst gefährlichen Spion in mir erwischt zu haben; sie zeigten eigentlich viel mehr Anteilnahme an der sportlichen Seite dieses schweren Falles.

Ich müsse doch noch mehr Papiere haben, schnarrte es von der Badeanstalt auf mich herunter.

Aber selbstverständlich; da ist zum Beispiel mein Zivil-Reisepaß mit meinem wohlgelungenen Bildnis. Prüfend verglich der Donaugewaltige den Delinquenten mit dem Abbild und kam zu dem Schluß, daß diese nicht ein und dieselbe Person wären. Der Dargestellte sei viel eleganter und auch schlanker als ich.

Stimmt, erwiderte ich. Als ich die Fahrt antrat, war ich dreißig Pfund leichter als jetzt, nachdem ich erfolgreich höchst nahrhafte Lande durchquert habe; und fast vier Monate Amphibienleben machen das Äußere wenn auch gesunder, so doch nicht empfehlenswerter.

Erst nachdem ich ein ganzes Aktenbündel von Briefen und Empfehlungsschreiben und Ausweisen vorgezeigt hatte, schien er den Eindruck zu gewinnen, daß der ihm gewordene ehrenvolle Auftrag, für dessen Erledigung er ganz sicher einen hohen Orden erhoffte, wohl doch nicht so ganz auf festen Füßen stand.

„Haben Sie denn nicht unterwegs meine Polizeiboote getroffen?"

„Wenn Sie damit die Motorboote des Kaiserlichen Motorbootkorps meinen, so kann ich nicht anders sagen, als daß *diese* Herren stets sehr freundlich und hilfsbereit zu mir waren." Und in dankbarer Erinnerung zählte ich auf, wer mir bisher Schleppdienste geleistet, bei wem ich gewohnt und wo ich gespeist hatte.

Ich war reichlich müde, hungrig und durstig und satt dieses Verhörs und bat bescheiden, mich jetzt in Gnaden zu entlassen. Nur widerwillig und enttäuscht löste sich der umklammernde Polizeigriff.

Bei einem andern Herrn erkundigte ich mich nach der Hafenkommandantur. Dort war das Abendessen schon weit vorgerückt, als ich mich melden ließ. Man rückte bereitwillig zusammen, und während ich ausgiebig das bisher Versäumte nachholte, lauschte die Tafelrunde schmunzelnd dem Bericht meines letzten Abenteuers, durch das ich bis hinab nach Braïla vorteilhaft bekannt wurde, schon lange bevor ich dort landete.

Man weiß ja, mit welcher Geschwindigkeit im Orient, auch ohne Feuersignale, in irgendeiner Form, ohne Briefe oder Zeitungen die Neuigkeiten von Mund zu Mund gehen; besonders wenn sie Grund zum Lachen geben. Ja sogar Dichtkunst und Malerei bemächtigten sich des dankbaren Stoffes, und eins dieser Erzeugnisse bewahre ich noch heute als liebe Erinnerung an meine Verhaftung und an den gastfreien Stifter des Kunstwerks.

Der sechzehnte Abschnitt

Wer ein Herz hat für das Schöne, der findet bald überall Schönes.
(Freytag.)

An der langgestreckten Hafenanlage zwischen Korabia und dem fast damit zusammengewachsenen Dorfe Dasova hatte ich wieder Gelegenheit, das übliche farbenfreudige Bild aller Donau-Getreidehäfen beobachten zu können. Ein Elevator war im Bau, um die Arbeit der italienischen Gefangenen und der angeworbenen rumänischen Lastträger zu erleichtern. Neue Schienenstränge wurden gelegt und Laderampen von unsern Armierungsbataillonen gebaut. Daneben, im Schatten der den Uferweg einfassenden Bäume, saß ein ganzes Heer von schwatzenden Zigeunerweibern, mit dem Nähen und Ausbessern der zur Umladung von den Wagen in die Kähne benötigten Säcke beschäftigt. Nicht weit davon drängten sich die Zugochsen und Büffel, von ihren Treibern geführt, an die aus hohlen Baumstämmen erbaute Tränkrinne des Schöpfbrunnens mit dem langen Balkenhebel, der ja schon von Budapest abwärts dem Flachland das Gepräge gibt.

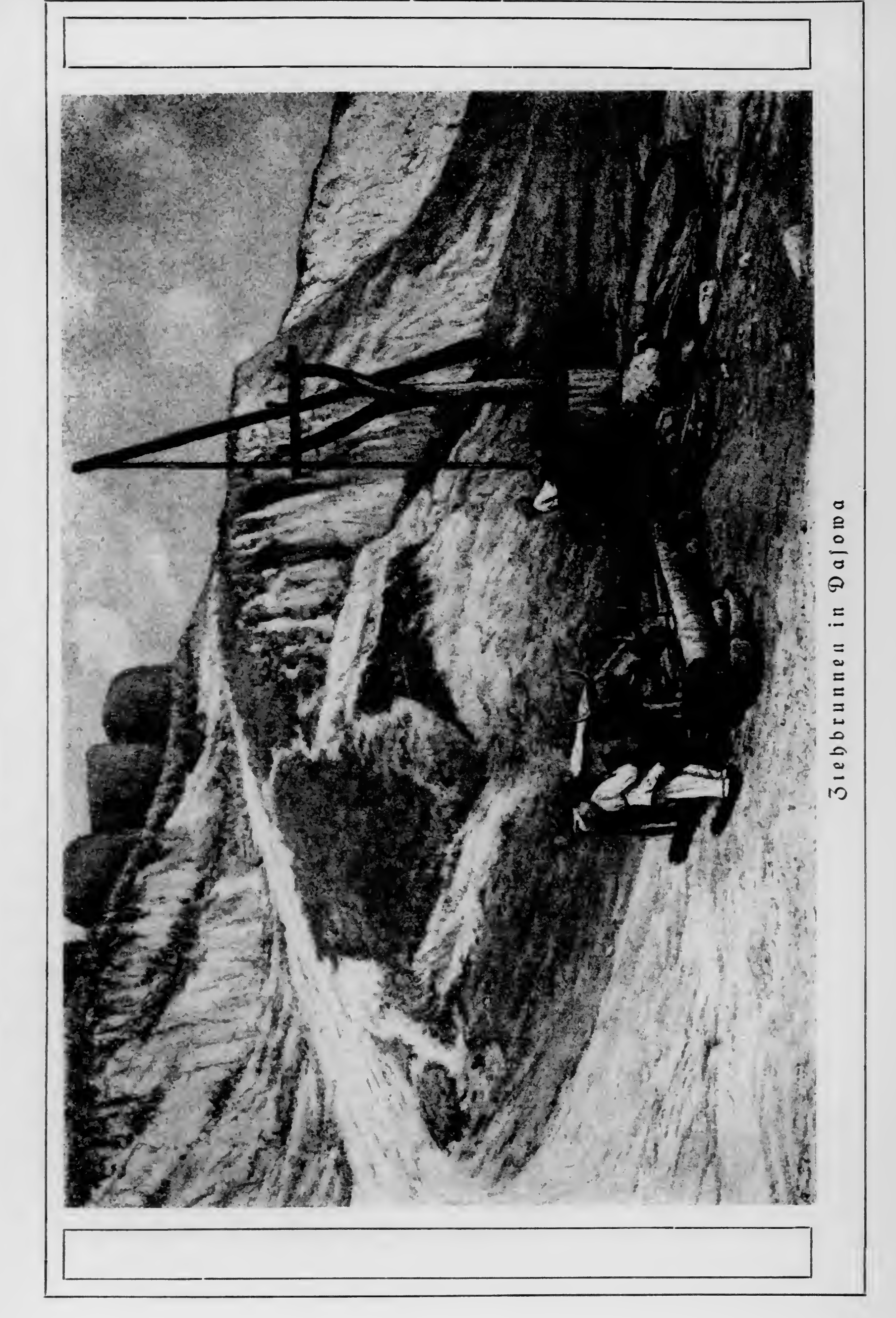
Auf der Höhe des Steilufers längs der Dorfhütten, die nicht viel anders als Hottentottenkrale aussahen, nur statt der Palmen breiteten giftgrüne Akazien ihre sperrigen Zweige, waren in haushohen Reihen die Getreidegarben aufgetürmt, welche gleich hier mit Maschinen ausgedroschen und deren Ertrag den kurzen Weg zu den Schiffen heruntergefahren wurden. Die treibende Lokomobile heizte man mit dem entfallenden Stroh, und die übrigbleibende Menge wurde für die Heeresverwaltung verwandt.

Auch Steinsalz, das hier mit der Eisenbahn aus der nördlichen Walachei ankam, wurde hier zu Wasser nach Rustschuk, Sistovo, Lom Palanka und Somovit verladen, und unter Aufsicht unsrer Truppen schlug man auf den benachbarten Inseln fleißig Holz, teils für den eignen Winterbedarf des Heeres, teils für Bulgarien und Ungarn; denn beide Länder sind schwer mit Brennmaterial zu versorgen.

Im übrigen ist Korabia fast ein genaues Abbild von Calafatu und den meisten rumänischen Städten, die durch den blühenden Wohlstand ihrer Landwirtschaft seit den letzten dreißig Jahren aus der Erde gewachsen sind. Ein ganzes Stadtviertel besteht aus Getreidescheunen; aber die Schiffahrtsbeauftragten sorgen dafür, daß die hier abgelieferte Ernte nicht erst aufgespeichert zu werden braucht, indem man sie schleunigst in die Lastkähne verlädt.

Sonnenblumen, Mais und die Weinrebe, sogar köstliche Feigen gedeihen in den Gärten, welche die einstöckigen, sauberen Häuser umgeben, und mitten in der Stadt blüht der Lorbeer in Form und Farbe von Nelken, duften die Orchideenblüten kugelrunder Blattpflanzen, im Geruch der Tubarose ähnlich.

Ein weitläufiger sechseckiger Platz, umgeben von Theater, Schulhaus und andern stattlichen, aber recht langweiligen Gebäuden, deren Architektur etwas willkürlich aus allerlei Stilepochen verschiedener Länder zusammengesucht ist, macht einen verzwei-



Ziehbrunnen in Dasowa

Man weiß ja, mit welcher Geschwindigkeit im Orient, auch ohne Feuersignale, in irgendeiner Form, ohne Briefe oder Zeitungen die Neuigkeiten von Mund zu Mund gehen; besonders wenn sie Grund zum Lachen geben. Ja sogar Dichtkunst und Malerei bemächtigten sich des dankbaren Stoffes, und eins dieser Erzeugnisse bewahre ich noch heute als liebe Erinnerung an meine Verhaftung und an den gastfreien Stifter des Kunstwerks.

Der sechzehnte Abschnitt

Wer ein Herz hat für das Schöne, der findet bald überall Schönes.
(Freytag.)

An der langgestreckten Hafenanlage zwischen Korabia und dem fast damit zusammengewachsenen Dorfe Dasova hatte ich wieder Gelegenheit, das übliche farbenfreudige Bild aller Donau-Getreidehäfen beobachten zu können. Ein Elevator war im Bau, um die Arbeit der italienischen Gefangenen und der angeworbenen rumänischen Lastträger zu erleichtern. Neue Schienenstränge wurden gelegt und Laderampen von unsern Armierungsbataillonen gebaut. Daneben, im Schatten der den Uferweg einfassenden Bäume, saß ein ganzes Heer von schwatzenden Zigeunerweibern, mit dem Nähen und Ausbessern der zur Umladung von den Wagen in die Kähne benötigten Säcke beschäftigt. Nicht weit davon drängten sich die Zugochsen und Büffel, von ihren Treibern geführt, an die aus hohlen Baumstämmen erbaute Tränkrinne des Schöpfbrunnens mit dem langen Balkenhebel, der ja schon von Budapest abwärts dem Flachland das Gepräge gibt.

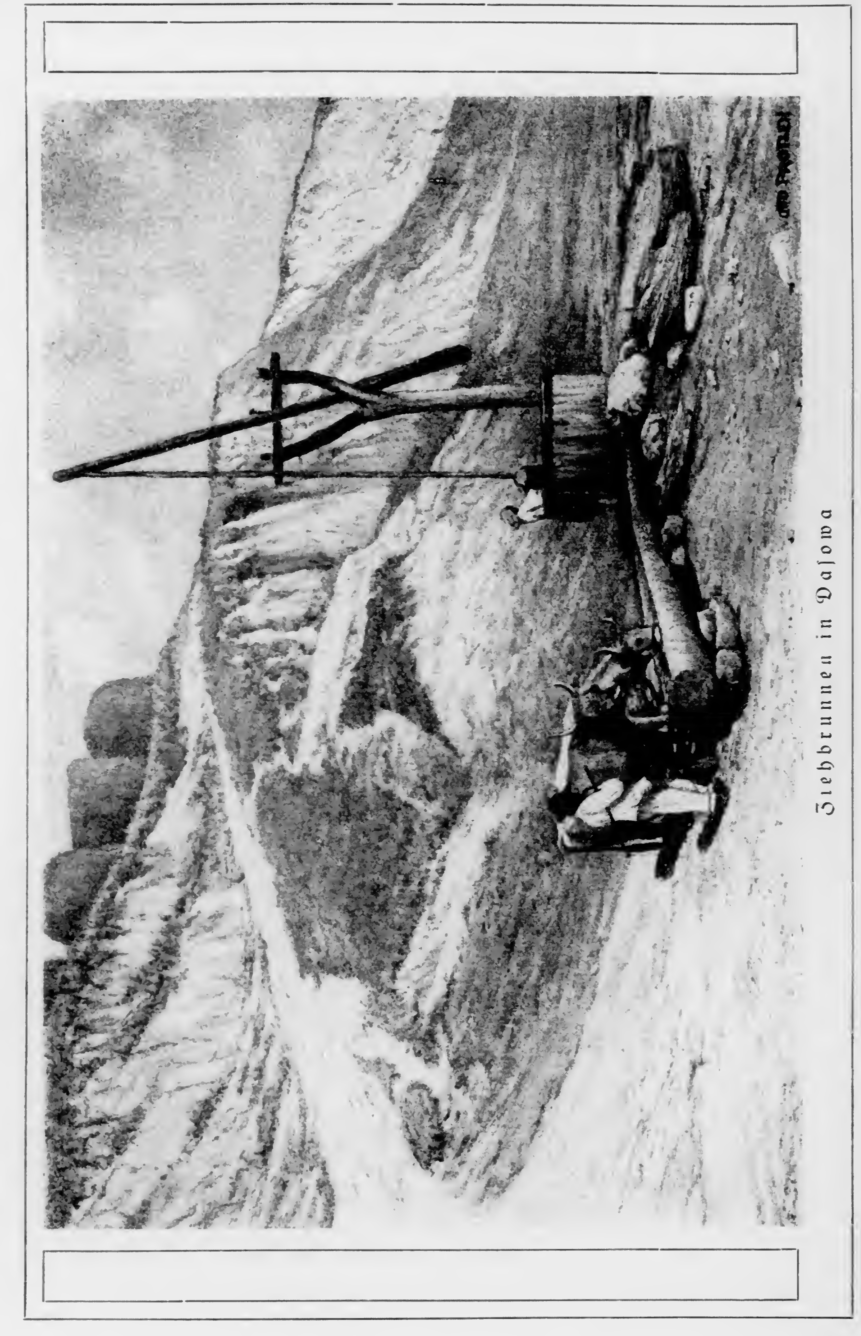
Auf der Höhe des Steilufers längs der Dorfhütten, die nicht viel anders als Hottentottenkrale aussahen, nur statt der Palmen breiteten giftgrüne Akazien ihre sperrigen Zweige, waren in haushohen Reihen die Getreidegarben aufgetürmt, welche gleich hier mit Maschinen ausgedroschen und deren Ertrag den kurzen Weg zu den Schiffen heruntergefahren wurden. Die treibende Lokomobile heizte man mit dem entfallenden Stroh, und die übrigbleibende Menge wurde für die Heeresverwaltung verwandt.

Auch Steinsalz, das hier mit der Eisenbahn aus der nördlichen Walachei ankam, wurde hier zu Wasser nach Rustschuk, Sistovo, Lom Palanka und Somovit verladen, und unter Aufsicht unsrer Truppen schlug man auf den benachbarten Inseln fleißig Holz, teils für den eignen Winterbedarf des Heeres, teils für Bulgarien und Ungarn; denn beide Länder sind schwer mit Brennmaterial zu versorgen.

Im übrigen ist Korabia fast ein genaues Abbild von Calafatu und den meisten rumänischen Städten, die durch den blühenden Wohlstand ihrer Landwirtschaft seit den letzten dreißig Jahren aus der Erde gewachsen sind. Ein ganzes Stadtviertel besteht aus Getreidescheunen; aber die Schiffahrtsbeauftragten sorgen dafür, daß die hier abgelieferte Ernte nicht erst aufgespeichert zu werden braucht, indem man sie schleunigst in die Lastkähne verlädt.

Sonnenblumen, Mais und die Weinrebe, sogar köstliche Feigen gedeihen in den Gärten, welche die einstöckigen, sauberen Häuser umgeben, und mitten in der Stadt blüht der Lorbeer in Form und Farbe von Nelken, duften die Orchideenblüten kugelrunder Blattpflanzen, im Geruch der Tubarose ähnlich.

Ein weitläufiger sechseckiger Platz, umgeben von Theater, Schulhaus und andern stattlichen, aber recht langweiligen Gebäuden, deren Architektur etwas willkürlich aus allerlei Stilepochen verschiedener Länder zusammengesucht ist, macht einen verzwei-



Ziehbrunnen in Dasowa

selten Anlauf, dieses stille Landhausstädtchen zur Großstadt zu stempeln. In der Mitte die Kathedrale, wirkungsvoll in den Umrissen, griechisch-romanische Formen mit Anklängen an russische und türkische Bauweise zu harmonischem Einklang vereint.

Ein ganz neu erbautes Hotel, für östliche Verhältnisse dem Äußern nach sogar hervorragend gut, fand ich nahe dem Hafen. Es war aber als Militärkrankenhaus belegt, und ich durfte mich glücklich schätzen, von den Herren der deutschen Hafenkommandantur nicht nur das Gastrecht an ihrem Tische, sondern auch in ihrem Hause ein freundliches Obdach während der sieben Tage meines Aufenthalts zu erhalten. —

Nicht weit von Corabia lag westlich ein ungeheures Überschwemmungsgebiet, die Balta Potelu genannt. Ihr warmes, stillstehendes Wasser barg einen fabelhaften Fischreichtum, und einer der Offiziere, dem die wirtschaftlichen Angelegenheiten dieses Bezirks unterstellt waren, nahm mich eines Tags mit seinem Kraftwagen hinaus, um mich auch in die Ausnutzung des Fischereibetriebes im kleinen Dörfchen Orlea einzuweihen, das sich im östlichen Zipfel des riesigen Binnensees an das hohe Ufer schmiegte.

Nach altgewohnter Weise konnten hier die rumänischen Fischer ihrem Gewerbe nachgehen. Der Unterschied war nur, daß sie ihren Fang durch Vermittlung der Pächter nicht mehr an die rumänische Regierung, sondern an die deutsche Militärverwaltung abzuliefern hatten. Das schien ihnen auch nicht viel auszumachen, besonders da doch der Hauptteil ihres Fanges zur Ernährung ihrer Landsleute benutzt wurde.

In großen schilfgedeckten Schuppen salzte man hier die Fische ein und verpackte sie in Fässern. Andre wurden getrocknet auf langen Gestellen, wie die Klipp- und Stockfische in Norwegen; die edelsten Sorten legte man auf Eis, in Bastmatten gewickelt, und brachte sie mit Ochsenwagen schleunigst an die Eisenbahn zur Beförderung in die Etappenorte und an die rumänisch-russische Serethfront.

Prachtvolle Burschen waren unter dem Fang. Aber der richtige Donaufischer blickt doch etwas verächtlich auf diese Beute aus der Balta; denn ein in strömendem Wasser gefangener Fisch sei viel wohlschmeckender als der Bewohner der sumpfigen, stagnierenden Seen.

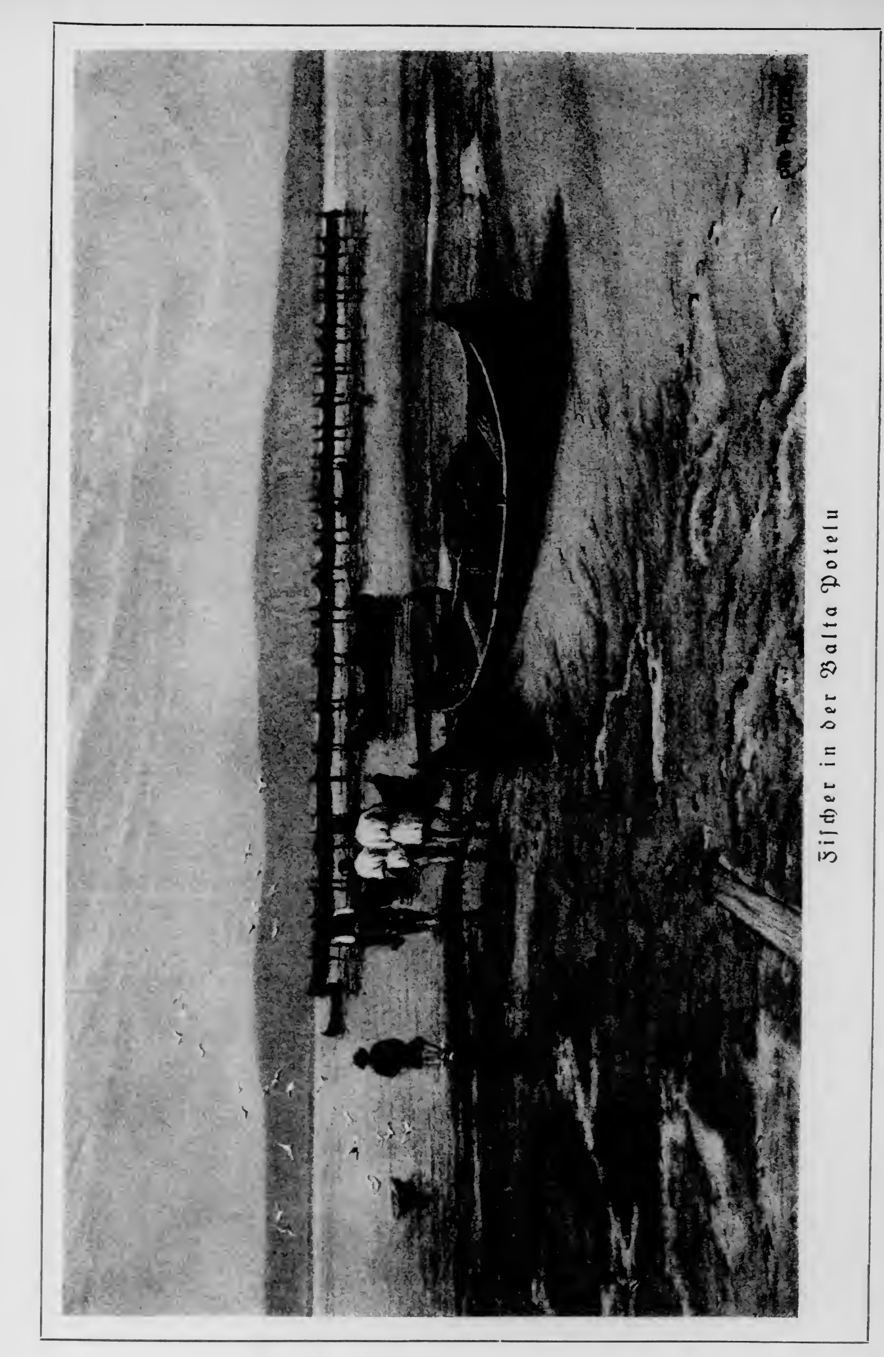
Ewig hungrige Möwen kreisten ohne Scheu über den Köpfen der arbeitenden Männer; sie stießen gierig herab auf die Wasserfläche und durchsuchten den flachen, feuchten Strand nach Muscheln, Würmern und etwa liegengebliebenen Fischen. In den nahen Bäumen hockten die schwarzen Kormorane, im Schilf warteten die stolzen, buntgefiederten Reiher unbeweglich mit starr vorgestrecktem Hals auf den Augenblick, wo der Herr der Schöpfung ihnen das Feld zur Nachlese räumen würde. — —

Ungeheure Scharen von Störchen waren in langen Kreisen über mich hinweggezogen, von Nord nach Süd quer über das gewaltige Stromtal. Die Sommerzeit hatte ihren Höhepunkt überschritten, die Tage wurden kürzer und die Nächte kühler.

In wenigen Wochen pflegt in diesen südlichen Breiten ganz unvermittelt der stürmische, regnerische Herbst sich einzustellen.

Ich band daher meinen Kiekindewelt wieder los von dem Schorrbaum des Landungsschiffes, an dem ich ihn freischwimmend von allen Gefahren der Dampferwellen und neugieriger Finger festgemacht hatte, und lenkte weiter gen Osten den Kurs.

Zahllose Inseln, unabsehbare Sandbänke sperrten den Strom, der von hier an sein versumpftes Überschwemmungsgebiet und die großen Binnenseen für eine längere Strecke auf die südliche, bulgarische Seite verlegt hatte.


Fischer in der Balta Potelu

selten Anlauf, dieses stille Landhausstädtchen zur Großstadt zu stempeln. In der Mitte die Kathedrale, wirkungsvoll in den Umrissen, griechisch-romanische Formen mit Anklängen an russische und türkische Bauweise zu harmonischem Einklang vereint.

Ein ganz neu erbautes Hotel, für östliche Verhältnisse dem Äußern nach sogar hervorragend gut, fand ich nahe dem Hafen. Es war aber als Militärkrankenhaus belegt, und ich durfte mich glücklich schätzen, von den Herren der deutschen Hafenkommandantur nicht nur das Gastrecht an ihrem Tische, sondern auch in ihrem Hause ein freundliches Obdach während der sieben Tage meines Aufenthalts zu erhalten. —

Nicht weit von Corabia lag westlich ein ungeheures Überschwemmungsgebiet, die Balta Potelu genannt. Ihr warmes, stillstehendes Wasser barg einen fabelhaften Fischreichtum, und einer der Offiziere, dem die wirtschaftlichen Angelegenheiten dieses Bezirks unterstellt waren, nahm mich eines Tags mit seinem Kraftwagen hinaus, um mich auch in die Ausnutzung des Fischereibetriebes im kleinen Dörfchen Orlea einzuweihen, das sich im östlichen Zipfel des riesigen Binnensees an das hohe Ufer schmiegte.

Nach altgewohnter Weise konnten hier die rumänischen Fischer ihrem Gewerbe nachgehen. Der Unterschied war nur, daß sie ihren Fang durch Vermittlung der Pächter nicht mehr an die rumänische Regierung, sondern an die deutsche Militärverwaltung abzuliefern hatten. Das schien ihnen auch nicht viel auszumachen, besonders da doch der Hauptteil ihres Fanges zur Ernährung ihrer Landsleute benutzt wurde.

In großen schilfgedeckten Schuppen salzte man hier die Fische ein und verpackte sie in Fässern. Andre wurden getrocknet auf langen Gestellen, wie die Klipp- und Stockfische in Norwegen; die edelsten Sorten legte man auf Eis, in Bastmatten gewickelt, und brachte sie mit Ochsenwagen schleunigst an die Eisenbahn zur Beförderung in die Etappenorte und an die rumänisch-russische Serethfront.

Prachtvolle Burschen waren unter dem Fang. Aber der richtige Donaufischer blickt doch etwas verächtlich auf diese Beute aus der Balta; denn ein in strömendem Wasser gefangener Fisch sei viel wohlschmeckender als der Bewohner der sumpfigen, stagnierenden Seen.

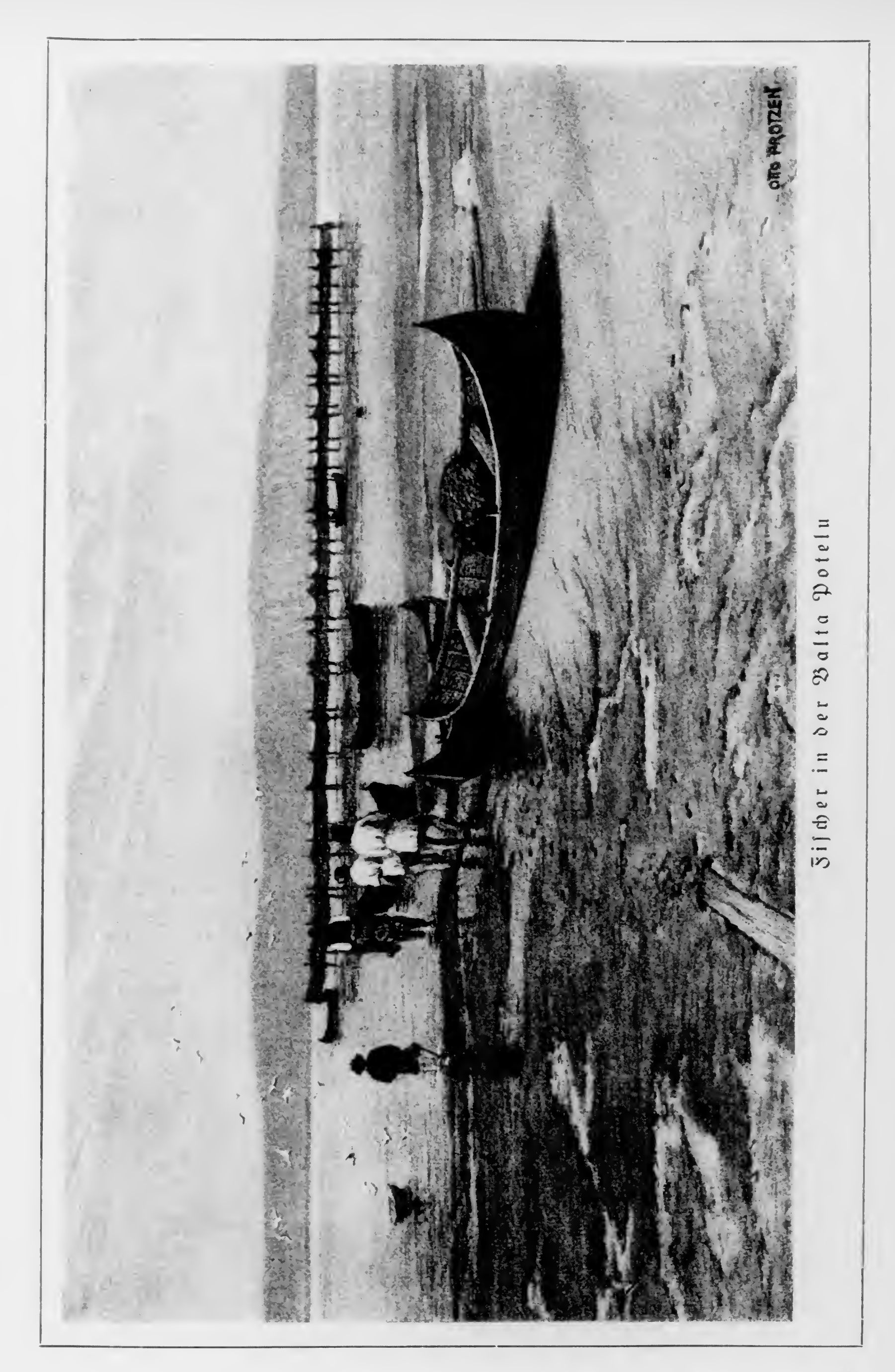
Ewig hungrige Möwen kreisten ohne Scheu über den Köpfen der arbeitenden Männer; sie stießen gierig herab auf die Wasserfläche und durchsuchten den flachen, feuchten Strand nach Muscheln, Würmern und etwa liegengebliebenen Fischen. In den nahen Bäumen hockten die schwarzen Kormorane, im Schilf warteten die stolzen, buntgefiederten Reiher unbeweglich mit starr vorgestrecktem Hals auf den Augenblick, wo der Herr der Schöpfung ihnen das Feld zur Nachlese räumen würde. — —

Ungeheure Scharen von Störchen waren in langen Kreisen über mich hinweggezogen, von Nord nach Süd quer über das gewaltige Stromtal. Die Sommerzeit hatte ihren Höhepunkt überschritten, die Tage wurden kürzer und die Nächte kühler.

In wenigen Wochen pflegt in diesen südlichen Breiten ganz unvermittelt der stürmische, regnerische Herbst sich einzustellen.

Ich band daher meinen Kiekindewelt wieder los von dem Schorrbaum des Landungsschiffes, an dem ich ihn freischwimmend von allen Gefahren der Dampferwellen und neugieriger Finger festgemacht hatte, und lenkte weiter gen Osten den Kurs.

Zahllose Inseln, unabsehbare Sandbänke sperrten den Strom, der von hier an sein versumpftes Überschwemmungsgebiet und die großen Binnenseen für eine längere Strecke auf die südliche, bulgarische Seite verlegt hatte.



Fischer in der Balta Potelu

Auf den breiten Sänden zwischen der Insel Kalnovoč und den rumänischen Sümpfen saßen dicht aneinandergedrängt in unzählbarer Menge wilde Gänse und weiße Pelikane in der flimmernden Sonne, welche bei meinem Herannahen mit Geschrei in keilförmiger Schlachtreihe sich eiligst davonmachten.

Bei Somovit tritt das bulgarische Hochland wieder an den Strom und bricht jäh ab in einer wild vom Regen zerrissenen, mit Heidekraut und niederem Gestrüpp bewachsenen Steilküste. Wagerecht gelagerte Kreideschichten treten zutage. Man glaubt an die dänische Insel Möen verschlagen zu sein; und feierlich spiegelt sich diese ernste Landschaft in den langsam dahinschleichenden Wassern des Riesenstromes.

Im Halbdunkel erkenne ich die niedrigen Holzhäuser und Moscheen von Nikopol in einer schmalen Schlucht; ich ziehe aber vor, mich dicht am rumänischen Ufer bei der schilfigen Mündung der Aluta vorbeizudrücken, um nicht etwa wieder die Bulgaren zu Schießübungen zu reizen. Im Schutze der deutschen Flagge am Hafen von Turnu Magurele landete ich, wo man beim Scheine elektrischer Bogenlampen noch eifrig am Werk war, der unaufhörlich aus dem Inneren des Landes zur Donau hinunterströmenden Getreidemengen Herr zu werden durch Verladung in die Schiffe.

In dem kleinen anmutigen Stationsgebäude am Hafen, in welchem sich der Schiffahrtsbeauftragte und die Hafenkommandantur mit ihren Diensträumen eingenistet hatten, war kein Platz für mich, und die eigentliche Stadt war sechs Kilometer entfernt. Der Fernsprecher zauberte mir einen Krümperwagen herbei; aber erst nachdem ich gastlich bewirtet war durch die hier ihres Amtes waltenden Offiziere, welche sich ihre Einsamkeit zu verschönern wußten durch die bildende Kunst und durch gemeinsame Ausübung der Hausmusik, schied ich dankbar aus ihrem Kreise.

Im Vollmondglanz trabten die schwerfälligen ostpreußischen Trainpferde mit zwei ebenso wohlgenährten masurischen Landsleuten auf dem Kutschbock durch die schweigende Nacht auf dem schnurgeraden, von hohen Pappeln eingefaßten Damm, welcher den Ort mit seinem Hafen verbindet. Sämtliche Köter der schlummernden weißen Gartenstadt wurden lebendig und machten unerträglichen Lärm, als die zierlichen Finger meiner Quartiermacher an die festverschlossenen Pforten mehrerer Landhäuser klopften, bis endlich die richtige Hausnummer unter Zuhilfenahme der Blendlaterne gefunden war. Es tat mir sehr leid, den gesunden Schlaf des ganzen Stadtviertels stören zu müssen, und besonders, daß der Besitzer selbst, der ganz allein in seinem vornehmen Hause zurückgeblieben zu sein schien, mir sogar noch im spärlichen Nachtgewand Waschwasser vom Brunnen holen mußte.

Kriegsschicksal! —

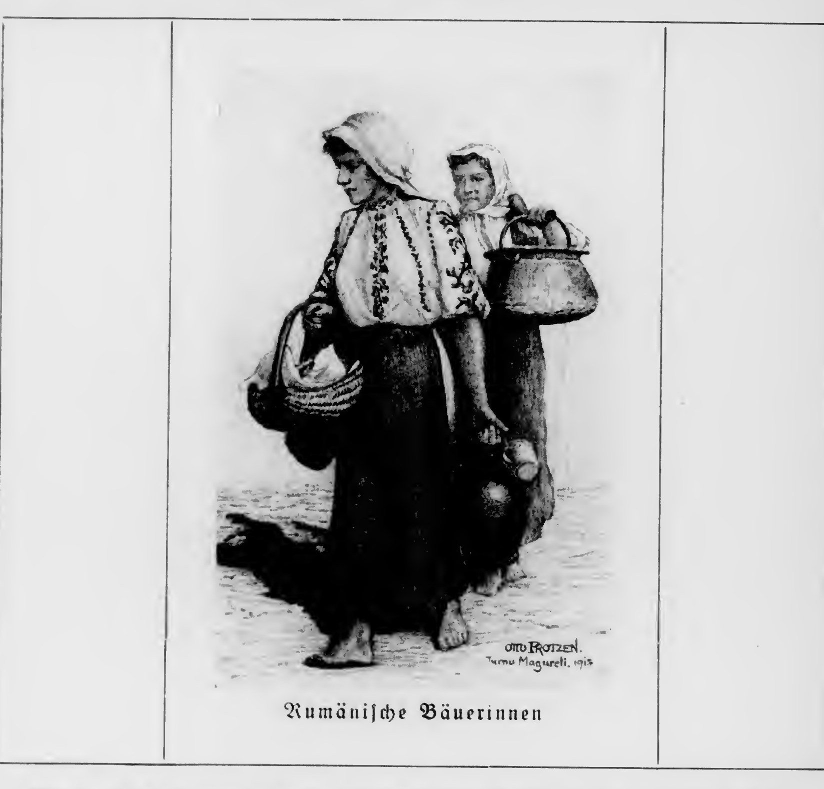
Um acht Uhr morgens öffneten sich die Pforten des Soldatenheims des Vaterländischen Frauenvereins, Abteilung Allenstein. Zwei freundliche blonde deutsche junge Damen, mit dem Schlüsselbund an der Schürze und sauberen Häubchen auf dem Kopf, empfingen mich zum Frühstück; welche Freude, mal wieder so frische, nette ungeschminkte Gesichter zu sehen!

Dann bummelte ich durch die Stadt, welche einen sehr wohlhabenden Eindruck machte. Wenn auch noch viele Läden vernagelt und manche Fensterscheibe zerstört war, so wogte doch reger Verkehr durch die geradlinigen Straßen und auf dem von Landvolk wimmelnden Markt.

Mitten in der Stadt, an einem wohlgepflegten Park mit Kaffeehaus und Gartenpavillon, stand eine Kathedrale, kaum fertiggestellt. Ihr ganz absonderlich überladener Baustil aber erinnerte mehr an das indische Elefantenhaus in einem zoologischen Garten als an eine Stätte der Andacht.

Auf der Kommandantur sprach ich vor und erhielt auch wieder einen Wagen für die Rückfahrt; diesmal aber war es nur ein rumänischer, notdürftig mit Draht zusammengehaltener Fiaker, der mich lebhaft an die in Orsova bewunderten Vehikel erinnerte.

Trotzdem ich auf dem Wege zum Hafen noch einen fürchterlich schwitzenden ungarischen Schleppdampferkapitän von der Straße auffammelte, der sich unter der Last seiner Einkäufe in seine Urbestandteile aufzulösen drohte, gelangten wir ohne Unfall mit dem Klapperkasten bis ans Ufer der Donau. Nur eins meiner Tagebücher hatte ich verloren, was für mich recht unangenehm war, da das Gehirn unmöglich alles behalten kann, was das Auge auf solcher Reise erlebt. —



Rumänische Bäuerinnen

Bis zu 3000 Tonnen Getreide wurden hier täglich durch rumänische Arbeiter und Zigeuner in die Schiffe verladen. Auch der Elevator, der erst seit kurzem im Betrieb war zur Entladung aus den Eisenbahnwagen in die Kähne, hatte einen guten Anteil an dieser gewaltigen Leistung. Diese für ihn etwas unbequeme Aufgabe war derartig gelöst, daß der Inhalt der Eisenbahnwagen zuvor in ein großes zementiertes Becken neben dem Gleise geschaufelt wurde, und erst in dieses steckte der Getreideheber seinen langen Saugrüssel, um in fortlaufendem Luftstrom das Getreide einzusaugen und wieder auszuspeien in die unten an der Rampe liegenden Kähne.

Turnu Magurele marschierte mit seinen Leistungen an der Spitze der für die Mittelmächte arbeitenden Verladungsorte; trotzdem die Lage seines Hafens an der gewaltig breiten Donau recht gefährlich war, ungeschützt vor plötzlich auftretenden Stürmen, ohne vorgelagerte Leitdämme oder Inseln, so daß stets die Gefahr be-

Auf den breiten Sänden zwischen der Insel Kalnovoč und den rumänischen Sümpfen saßen dicht aneinandergedrängt in unzählbarer Menge wilde Gänse und weiße Pelikane in der flimmernden Sonne, welche bei meinem Herannahen mit Geschrei in keilförmiger Schlachtreihe sich eiligst davonmachten.

Bei Somovit tritt das bulgarische Hochland wieder an den Strom und bricht jäh ab in einer wild vom Regen zerrissenen, mit Heidekraut und niederem Gestrüpp bewachsenen Steilküste. Wagerecht gelagerte Kreideschichten treten zutage. Man glaubt an die dänische Insel Möen verschlagen zu sein; und feierlich spiegelt sich diese ernste Landschaft in den langsam dahinschleichenden Wassern des Riesenstromes.

Im Halbdunkel erkenne ich die niedrigen Holzhäuser und Moscheen von Nikopol in einer schmalen Schlucht; ich ziehe aber vor, mich dicht am rumänischen Ufer bei der schilfigen Mündung der Aluta vorbeizudrücken, um nicht etwa wieder die Bulgaren zu Schießübungen zu reizen. Im Schutze der deutschen Flagge am Hafen von Turnu Magurele landete ich, wo man beim Scheine elektrischer Bogenlampen noch eifrig am Werk war, der unaufhörlich aus dem Inneren des Landes zur Donau hinunterströmenden Getreidemengen Herr zu werden durch Verladung in die Schiffe.

In dem kleinen anmutigen Stationsgebäude am Hafen, in welchem sich der Schiffahrtsbeauftragte und die Hafenkommandantur mit ihren Diensträumen eingenistet hatten, war kein Platz für mich, und die eigentliche Stadt war sechs Kilometer entfernt. Der Fernsprecher zauberte mir einen Krümperwagen herbei; aber erst nachdem ich gastlich bewirtet war durch die hier ihres Amtes waltenden Offiziere, welche sich ihre Einsamkeit zu verschönern wußten durch die bildende Kunst und durch gemeinsame Ausübung der Hausmusik, schied ich dankbar aus ihrem Kreise.

Im Vollmondglanz trabten die schwerfälligen ostpreußischen Trainpferde mit zwei ebenso wohlgenährten masurischen Landsleuten auf dem Kutschbock durch die schweigende Nacht auf dem schnurgeraden, von hohen Pappeln eingefaßten Damm, welcher den Ort mit seinem Hafen verbindet. Sämtliche Köter der schlummernden weißen Gartenstadt wurden lebendig und machten unerträglichen Lärm, als die zierlichen Finger meiner Quartiermacher an die festverschlossenen Pforten mehrerer Landhäuser klopften, bis endlich die richtige Hausnummer unter Zuhilfenahme der Blendlaterne gefunden war. Es tat mir sehr leid, den gesunden Schlaf des ganzen Stadtviertels stören zu müssen, und besonders, daß der Besitzer selbst, der ganz allein in seinem vornehmen Hause zurückgeblieben zu sein schien, mir sogar noch im spärlichen Nachtgewand Waschwasser vom Brunnen holen mußte.

Kriegsschicksal! —

Um acht Uhr morgens öffneten sich die Pforten des Soldatenheims des Vaterländischen Frauenvereins, Abteilung Allenstein. Zwei freundliche blonde deutsche junge Damen, mit dem Schlüsselbund an der Schürze und sauberen Häubchen auf dem Kopf, empfingen mich zum Frühstück; welche Freude, mal wieder so frische, nette ungeschminkte Gesichter zu sehen!

Dann bummelte ich durch die Stadt, welche einen sehr wohlhabenden Eindruck machte. Wenn auch noch viele Läden vernagelt und manche Fensterscheibe zerstört war, so wogte doch reger Verkehr durch die geradlinigen Straßen und auf dem von Landvolk wimmelnden Markt.

Mitten in der Stadt, an einem wohlgepflegten Park mit Kaffeehaus und Gartenpavillon, stand eine Kathedrale, kaum fertiggestellt. Ihr ganz absonderlich überladener Baustil aber erinnerte mehr an das indische Elefantenhaus in einem zoologischen Garten als an eine Stätte der Andacht.

Auf der Kommandantur sprach ich vor und erhielt auch wieder einen Wagen für die Rückfahrt; diesmal aber war es nur ein rumänischer, notdürftig mit Draht zusammengehaltener Fiaker, der mich lebhaft an die in Orsova bewunderten Vehikel erinnerte.

Trotzdem ich auf dem Wege zum Hafen noch einen fürchterlich schwitzenden ungarischen Schleppdampferkapitän von der Straße auffammelte, der sich unter der Last seiner Einkäufe in seine Urbestandteile aufzulösen drohte, gelangten wir ohne Unfall mit dem Klapperkasten bis ans Ufer der Donau. Nur eins meiner Tagebücher hatte ich verloren, was für mich recht unangenehm war, da das Gehirn unmöglich alles behalten kann, was das Auge auf solcher Reise erlebt. —



Rumänische Bäuerinnen

Bis zu 3000 Tonnen Getreide wurden hier täglich durch rumänische Arbeiter und Zigeuner in die Schiffe verladen. Auch der Elevator, der erst seit kurzem im Betrieb war zur Entladung aus den Eisenbahnwagen in die Kähne, hatte einen guten Anteil an dieser gewaltigen Leistung. Diese für ihn etwas unbequeme Aufgabe war derartig gelöst, daß der Inhalt der Eisenbahnwagen zuvor in ein großes zementiertes Becken neben dem Gleise geschaufelt wurde, und erst in dieses steckte der Getreideheber seinen langen Saugrüssel, um in fortlaufendem Luftstrom das Getreide einzusaugen und wieder auszuspeien in die unten an der Rampe liegenden Kähne.

Turnu Magurele marschierte mit seinen Leistungen an der Spitze der für die Mittelmächte arbeitenden Verladungsorte; trotzdem die Lage seines Hafens an der gewaltig breiten Donau recht gefährlich war, ungeschützt vor plötzlich auftretenden Stürmen, ohne vorgelagerte Leitdämme oder Inseln, so daß stets die Gefahr be-

stand, daß die Förderung unterbrochen werden mußte, oder daß die Schleppschiffe vollschlugen und sanken, wenn sie, tiefbeladen, sich nicht rechtzeitig vor dem Wellenschlag in Sicherheit bringen konnten.

Mit den bulgarischen Kameraden in Nikopol, dessen Holzhäuser und Minarette von jenseits des Stroms so lockend aus einer tiefen Erdspalte der steilen Kreideküste herüberwinkte, standen die Herren der Hafenkommandatur in freundschaftlichem Verkehr. Und da ich gern auch mal wieder ohne Lebensgefahr für mich den Fuß auf bulgarischen Boden gesetzt hätte, meldete mich der Fernsprecher dort drüben an.

Der Adjutant des Obersten, welcher mich in seinem Kasino zu Gast lud, sprach fließend deutsch; er hatte in Stuttgart Baukunst studiert und übernahm die Rolle des Dolmetschers für die lehrreichen Mitteilungen über die Geschichte dieser alten Siegesstadt, die nach der Überwindung der Dazier gegründet wurde. Berühmt ist die Stadt durch die fürchterliche Schlacht gworden, welche hier im Jahre 1396 zwischen König Siegismund von Ungarn und dem Sultan Bajazid dem Ersten getobt hat. Fast das gesamte Christenheer, an 100 000 Mann verloren ihr Leben, und sogar die in Gefangenschaft geratenen wurden andern Tags geköpft. Auch sonst noch wurden an diesem wichtigen Donauübergangsort in allen Jahrhunderten erbitterte Kämpfe ausgefochten zwischen Walachen, Russen und Türken; denn auf viele Meilen stromauf und stromab ist keine andre Möglichkeit, das Sumpfdickicht der Ufer zu durchqueren.

Jetzt aber herrschte idyllische Ruhe in seinen winkligen Gäßchen bergauf und bergab. Die einst so blutdürstigen Osmanier lebten in bester Eintracht mit dem friedlich seine Äcker und Gärten bestellenden Bauernvolk der Bulgaren, und die Trümmer der alten Türkenfestung Tuna Kaleh* hatten alle Schrecken verloren.

„So eine Fahrt kann nur ein Deutscher unternehmen!“ rief der Oberst aus, als er erfuhr, auf welche Art sein Gast in dieses Land gekommen sei.

Bei Tische gab es Kaviar vom frischgefangenen Donaustör; aber ungesiebt und ungesalzen; und danach die üblichen stark gepfefferten und gezwiebelten Gerichte in einer Fülle, daß mein sonst so ziemlich jeder Menge gewachsener Magen „die Segel streichen“ mußte. Im Essen können wir ganz sicher den Bulgaren nicht standhalten, und man sieht ihnen diese Überlegenheit auch an.

Danach führte mich der Adjutant durch die in das enge Tal eingekeilte Stadt; er zeigte mir einen alten römischen Wandbrunnen unter einer schattigen Baumgruppe, mit Inschriften des Marc Aurel bedeckt, und auch in eine kleine durch Ausgrabung freigelegte unterirdische Kirche der ersten Christen, welche hier im Jahre 569 erbaut sein soll, kletterte ich hinein. Nur ihr achteckiger byzantinischer Turm ragte einige Meter über den Erdboden aus den dicken Gewölben hervor; seine stumpf abgerundete, verfallene Turmkuppel trägt jetzt ein Storchnest, dessen Besitzer erst vor einigen Tagen den Flug weiter südwärts angetreten hatte.

Durstig zum Umsinken macht so eine Klettertour auf den engen, steinigen Fußpfaden in der unbarmherzigen Mittagsglut nach dem Essen auf bulgarische Art; bald ließen wir uns nieder zur Rast in einem türkischen Kaffeehaus am plätschernden Brunnen neben der Moschee. Im kühlen Halbdunkel der kleinen Holzhütte auf mattenbedeckten, niedrigen Polsterlagern streckten wir uns aus, um aus winzigen Tassen den vor unsern Augen in einem kleinen Lehmofen gebrauten Mokka vorsichtig vom dicken Bodensatz abzuschlürfen. Nur noch die Wasserpfeife fehlte zwischen uns, um das Orientbild zu vollenden. Währenddem waren wir der Gegenstand unverhohlener Aufmerksamkeit der buntbeturbanten Männerwelt des Ortes, die sich unter den Bäumen und im schmalen Schatten der dem Kaffeehaus gegenüberliegenden Holzhäuser zum Kêf gelagert hatten und dabei ihre Wassermelonen vertilgten. Die mehr oder weniger häßlichen alten Türkenfrauen aber verschleierten sich mit unnachahmlicher Anmut vor unsern Blicken, sobald sie sich von uns beobachtet merkten. —

* Donauschloß.

Um fünf Uhr nachmittags erst fuhr ich weiter. Der nächste Ort, an welchem ich Landsleute antreffen würde, war zu weit entfernt, um ihn heute noch erreichen zu können. Meine bulgarischen Freunde rieten mir daher, in den durch die große Persina-Insel gebildeten seichten Belene-Arm einzubiegen, wo die Offiziere eines Pionierlagers sich meiner gewiß gern annehmen würden.

Auf beiden Seiten trat jetzt das anbaufähige Festland zurück; zwanzig Kilometer weit lagen die Ufer auseinander und dazwischen nichts als Schilfsumpf und Weidenwald. Durch dichtes Inselgewirr führte der gewundene Lauf. Riesige Adler mit einer Flügelspannweite von gut drei Metern scheuchte ich auf, Tausende von wilden Gänsen, Reihern, Möwen, Pelikanen. Ich war wieder ganz untergetaucht in die Urwaldwildnis.

Da klang der gleichmäßige Takt eines Motors über die weite Wasserfläche. Ein feldgrau gestrichenes Boot mit der Flagge des Kaiserlichen Korps kam mir entgegen und stoppte. Ich auch. Gegenseitig beäugten wir uns mit dem Kieker.

„... und die bulgarische Flagge hat er im Vortopp“, hörte ich noch sagen, dann hatte mich die Strömung längsseit gebracht. Der Bootsmann des Herrn v. S. aus Nedlitz war der erste, der mich erkannte. Der Bootsoffizier reichte mir eine Tasse mit Kaffee herunter, die gerade fertig war, und schnell ging es weiter; denn die Schatten wurden schon länger, und die blasse Mondscheibe lugte bereits von Osten her über die ferne Kette des bulgarischen Hügellandes.

Einige Schleppkähne aus Regensburg mit Brückenbaumaterial sah ich im Zwielicht im Strome vor Anker. Die deutsche Begleitmannschaft hielt inne im Ziehharmonikaspiel und starrte sprachlos meine deutsche Heckflagge an.

„'n Abend, Landsleute! Ist hier Belene?“

„Jawohl, rechts den Flußarm da drüben weiter 'nauf!“ —

„Schtoi! — Schtoi!“* schrie es nach wenigen Minuten aus der Dunkelheit am Ufer.

Dieses verflixte Schtoi! — Gleich wird es wieder knallen. —

„Pontosa Drusina Podboruschik Matschev Belene!“ donnerte ich mit allem Aufwand meiner Lunge zurück; denn diese Zauber- und Beschwörungsformel hatte man mich in Nikopol gelehrt.

Die Gefahr war gebannt, die Stimmen am Ufer gaben sich zufrieden; nur hier und da brüllte eine Kuh, trompetete ein Esel, kläfften Hunde. Nachtreiher zogen erschrocken über mich fort, und Fischer in schwarzen, schlanken Kajks huschten stumm an mir vorbei. Sie hielten mich wohl in meinem weißen Gewande für einen nächtlichen Spuk, für die gefürchtete weiße Vila, die Schiffern und Fischern, gleich der Loreley, Verderben bringt, und wagten nicht zu sprechen in meiner Nähe, denn alles Unglück fährt bekanntlich durch den geöffneten Mund des Menschen hinein und heraus.

Der hohlklingende Klang eines geruderten Pontons hallte durch die Stille. Mit den Insassen konnte ich mich nicht verständigen; auch sie waren und blieben stumm; aber da sie keinen Schießprügel in der Hand hatten, ging die Begegnung still und friedlich vonstatten.

Ein paarmal fuhr ich mich auf Sandbänken fest; dann endlich fand ich einen großen leeren Fischerkahn in der Nähe von Häusern am Ufer, an welchem ich mein

* Halt! — Halt!



Donauufer bei Nicopol

Boot festband. Mit meinem Handtäschchen zog ich ins Dorf. Vor der Schenke saßen bulgarische Soldaten, Offiziere und ein — deutscher Kamerad, der den Pioniertransport hergebracht hatte.

Ob man hier essen und schlafen könne? — Nein, keins von beiden; aber zwei bis drei Kilometer von hier biwakiert die bulgarische Pionierkompagnie in Zelten. Ein Kamerad sei auf Urlaub; in seinem Zelt könne ich schlafen und bei ihnen speisen.

Beim schwachen Schimmer des tiefstehenden Mondes tappten wir durch den knöcheltiefen Staub der Dorfstraße, dann über das wellige Steppenland auf die in einer Senkung verborgenen Zelte zu, vor denen schon ein Teil der Offiziere beim Mahl saß.

Man rückt zusammen auf Bänken und Schemeln, und die Trinkgefäße in allen Formen, Gläser, Porzellantassen, Blechbecher und Aluminiumgeschirr, gefüllt mit dem vollen, würzigen Landwein, erheben sich zum Willkommen. Die halb in die Erde gegrabene, mit Brettern notdürftig überdachte Küche zaubert die Nationalgerichte, die nach des Tages Arbeit und Hitze noch doppelt zum Trinken anregen.

Neben mir der Lagerkommandant, eine eindrucksvolle Erscheinung, beherrschte leider das Deutsche nur sehr mangelhaft, auch Französisch ging nur zögernd von der Zunge. Aber wenn er Bulgarisch sprach, blitzten die schneeweißen Reihen seiner prächtigen Zähne unter dem pechschwarzen Schnurrbart, leuchteten die klugen, samtenen Augen; und seine jungen Offiziere hingen voll Liebe und Verehrung an seinen Lippen.

„Schade, daß Sie nicht verstehen, was er sagt," flüsterte mir mein Nachbar zur Rechten zu; „er ist so witzig und geistvoll." — Auch er war ein Architekt, der in Karlsruhe studiert hatte, und sprach ein tadelloses Deutsch. —

Langgezogene Trompetensignale zittern über die jetzt silberhell vom Mondlicht übergossene Steppe. Die Mannschaften treten, unsichtbar dem Auge wegen der braunen Farbe ihrer Kleidung, zum Abendgesang und Gebet an. Schöne Stimmen waren darunter, die weithin durch die Sternennacht klangen. Dann trat Stille ein in den flachen Mannschaftszelten unter uns. Die Lagerfeuer glimmten immer schwächer und erloschen in einem letzten Aufflackern; nur die Pferde grasten schnaubend mit zusammengebundenen Vorderbeinen ruhig weiter, und das Gezirp von Millionen Zikaden zitterte durch die Nacht. —

Wo ich denn eigentlich mein berühmtes Boot habe? — Als ich berichtete, daß mein treuer Reisegeselle nur so kurzerhand am ersten besten Kahn mit seinem kostbaren Inhalt angebunden war, erklärte mein deutschsprechender Beschützer zur Rechten, das ginge hier nicht so.

Wir rissen uns also los vom Kreise der lebensfrohen Kameraden und traten noch einmal den Rückmarsch an zum Donauufer über die kahle Steppe und durch das schlummernde Dorf.

Aber die Hunde schliefen nicht. Noch nie im Leben sah ich eine ähnliche zahnfletschende, geifernde, rasende Meute rings um mich herum. Wäre zufällig ein Österreicher und ein Türke noch mit uns beiden gewesen, hätte der Weltkrieg keine bessere Darstellung im kleinen durch diese unsre Lage finden können. Von allen Seiten, zu Dutzenden von jedem Gehöft, stürzte sich das heulende, kläffende, struppige Pack über Zäune und Gräben, durch Hecken und Hürden auf uns. Besonders meine weißleinenen Hosen zogen die irrsinnige, bestialische, sich überschlagende Wut dieser ungezähmten und dabei doch im Grunde so feigen Köter auf sich, und der durch seine Ledergamaschen besser geschützte Bulgare deckte mir mit dem Säbel den Rücken. Denn nicht mal in hundertfacher Überzahl trauten sie sich von vorn an uns heran. Erst lange nachdem wir das Dorf durchquert hatten, verließen uns die heimtückischen



Donauufer bei Nicopol

Boot festband. Mit meinem Handtäschchen zog ich ins Dorf. Vor der Schenke saßen bulgarische Soldaten, Offiziere und ein — deutscher Kamerad, der den Pioniertransport hergebracht hatte.

Ob man hier essen und schlafen könne? — Nein, keins von beiden; aber zwei bis drei Kilometer von hier biwakiert die bulgarische Pionierkompagnie in Zelten. Ein Kamerad sei auf Urlaub; in seinem Zelt könne ich schlafen und bei ihnen speisen.

Beim schwachen Schimmer des tiefstehenden Mondes tappten wir durch den knöcheltiefen Staub der Dorfstraße, dann über das wellige Steppenland auf die in einer Senkung verborgenen Zelte zu, vor denen schon ein Teil der Offiziere beim Mahl saß.

Man rückt zusammen auf Bänken und Schemeln, und die Trinkgefäße in allen Formen, Gläser, Porzellantassen, Blechbecher und Aluminiumgeschirr, gefüllt mit dem vollen, würzigen Landwein, erheben sich zum Willkommen. Die halb in die Erde gegrabene, mit Brettern notdürftig überdachte Küche zaubert die Nationalgerichte, die nach des Tages Arbeit und Hitze noch doppelt zum Trinken anregen.

Neben mir der Lagerkommandant, eine eindrucksvolle Erscheinung, beherrschte leider das Deutsche nur sehr mangelhaft, auch Französisch ging nur zögernd von der Zunge. Aber wenn er Bulgarisch sprach, blitzten die schneeweißen Reihen seiner prächtigen Zähne unter dem pechschwarzen Schnurrbart, leuchteten die klugen, samtenen Augen; und seine jungen Offiziere hingen voll Liebe und Verehrung an seinen Lippen.

„Schade, daß Sie nicht verstehen, was er sagt," flüsterte mir mein Nachbar zur Rechten zu; „er ist so witzig und geistvoll." — Auch er war ein Architekt, der in Karlsruhe studiert hatte, und sprach ein tadelloses Deutsch. —

Langgezogene Trompetensignale zittern über die jetzt silberhell vom Mondlicht übergossene Steppe. Die Mannschaften treten, unsichtbar dem Auge wegen der braunen Farbe ihrer Kleidung, zum Abendgesang und Gebet an. Schöne Stimmen waren darunter, die weithin durch die Sternennacht klangen. Dann trat Stille ein in den flachen Mannschaftszelten unter uns. Die Lagerfeuer glimmten immer schwächer und erloschen in einem letzten Aufflackern; nur die Pferde grasten schnaubend mit zusammengebundenen Vorderbeinen ruhig weiter, und das Gezirp von Millionen Zikaden zitterte durch die Nacht. —

Wo ich denn eigentlich mein berühmtes Boot habe? — Als ich berichtete, daß mein treuer Reisegeselle nur so kurzerhand am ersten besten Kahn mit seinem kostbaren Inhalt angebunden war, erklärte mein deutschsprechender Beschützer zur Rechten, das ginge hier nicht so.

Wir rissen uns also los vom Kreise der lebensfrohen Kameraden und traten noch einmal den Rückmarsch an zum Donauufer über die kahle Steppe und durch das schlummernde Dorf.

Aber die Hunde schliefen nicht. Noch nie im Leben sah ich eine ähnliche zähnefletschende, geifernde, rasende Meute rings um mich herum. Wäre zufällig ein Österreicher und ein Türke noch mit uns beiden gewesen, hätte der Weltkrieg keine bessere Darstellung im kleinen durch diese unsre Lage finden können. Von allen Seiten, zu Dutzenden von jedem Gehöft, stürzte sich das heulende, kläffende, struppige Pack über Zäune und Gräben, durch Hecken und Hürden auf uns. Besonders meine weißleinenen Hosen zogen die irrsinnige, bestialische, sich überschlagende Wut dieser ungezähmten und dabei doch im Grunde so feigen Köter auf sich, und der durch seine Ledergamaschen besser geschützte Bulgare deckte mir mit dem Säbel den Rücken. Denn nicht mal in hundertfacher Überzahl trauten sie sich von vorn an uns heran. Erst lange nachdem wir das Dorf durchquert hatten, verließen uns die heimtückischen

Verfolger, die immer noch heulten und knurrten wie Schakale, Hyänen und Wölfe, denen sie auch äußerlich meist zum Verwechseln ähnelten.

Kiekindewelt schlief noch ungestört an seiner Leine hinter dem Fischerkahn trotz des entsetzlichen Lärms; niemand hatte in der Dunkelheit meine Ankunft gemerkt. Ich mußte ihn aus seiner Ruhe stören und ihn noch einige Minuten weiter stromab rudern, wo der bulgarische Pionierpark verankert war. Ein Wachtposten wurde neben ihn gestellt, und nochmals liefen wir Spießruten durch die haßfunkelnden Augen und Zähne der sich wie wahnsinnig gebärdenden Kanaillen.

Einst lag ich in einer kalten Oktobernacht schlaflos im Zelt am Werbellinsee in der heimatlichen Schorfheide und hörte dem orgelnden, brausenden Brunftschrei von dreitausend Hirschen zu, welche dicht um mein Lager ihre Kämpfe ausfochten; das Unterholz krachte, und ihre Stangen klangen gegeneinander wie Rappiere. An diese furchterregenden Töne erinnerte mich das ferne Wutgeheul der Hunde, das, in einem einzigen Grundton zusammenklingend, sich meilenweit in der Runde von Dorf zu Dorf über die Steppe fortpflanzte. —

Jetzt, da die abgekühlte Luft das Leben erträglich machte, ging erst das richtige Leben los vor den Zelten der Offiziere. Windlichter sind verboten, der Vollmond und das Sternengeflimmer der Milchstraße leuchten uns genügend, bescheint die bis zur Wildheit rassigen Gesichter meiner Gastgeber. Der Zigarettendampf ringelt sich hoch in die Stille der warmen Hochsommernacht. Die Uniformknöpfe lockern sich und damit die strenge äußere Disziplin; die breiten Schirmmützen mit den großen weißen Kokarden schieben sich immer weiter ins Genick oder aufs Ohr und lassen die kohlpechrabenschwarzen Locken frei.

Schumi, Maritza!* —

Schließlich wurden noch ein paar Flaschen Sekt aus der Erde gegraben; denn Eis kann man hier, viele Meilen von einer halbwegs zivilisierten Ansiedlung entfernt, in der Glut der Steppe selbstverständlich nicht halten, und die Ordonnanzen reichen duftenden, auf türkische Art gebrauten, stark gesüßten Mokka herum. —

Schon hatte sich der Große Bär fast um sich selbst gedreht, und Kassiopeja war unter dem Horizont versunken — ganz fest will ich's zwar nicht behaupten, da auch alle andern Sterne sich um mich zu drehen begannen —, als ich mit großem Geleite in mein geräumiges Zelt geführt wurde, mit einem großen Pfahl in der Mitte, der das Dach trug; darin einige Nägel, die meine Kleidungsstücke aufnahmen. Unter dem breiten, aber etwas harten Bett lagen die schweren Reiterstiefel und die Waffen des Besitzers. Die Vorderwand des Zeltes, die bisher hochgeklappt und auf Stützen ausgespreizt, eine verdeckte Vorhalle gebildet hatte, wurde von den Burschen heruntergesenkt und zugeschnallt, und noch beim Einschlafen hörte ich das Gläserklirren und die fremden Laute der seßhaften Schar, die es vorzog, den Morgen wachend zu begrüßen. —

Um fünf Uhr ruft wieder ein Trompetenstoß jedermann zum Gebet und zur Arbeit. Mit dem Wasser muß sparsam umgegangen werden in diesem trocknen Landstrich. Mühsam wird er in Fässern zu Wagen vom Brunnen des nächsten Dorfes herangeschafft. Zur Morgenwäsche gießt daher der Bursche mit einem Tassenkopf dieses kostbare Naß in meine Hände, welches ich dann, mit Seife vermischt, nach Belieben an meinem Körper verwenden kann, da, wo ich es für am nötigsten halte. Es machte einen vorzüglichen Eindruck auf mich, daß der Brave danach auch mir die Zahnbürste des abwesenden Zeltbesitzers nebst Schlemmkreide und einen zweiten Tassenkopf voll Wasser darreichte. —

Weit jenseits der braungebrannten Niederung einige mit Maisstroh gedeckte

* Bulgarisches patriotisches Lied „Schäume, Maritza! ..."

Bauernhütten, hohe Ziehbrunnen davor; auf dem Kamm der nächsten kahlen Hügelwelle einige heckenumzäunte Viehkrale. Die Pioniere schaufeln schon wieder auf schattenloser Fläche an einem Bahndamm, Trainwagen schaffen in Fässern Wasser und Lebensmittel heran. Weithin donnern im Galopp über die ungeheure Fläche die Hufe der zähen kleinen Offizierspferde, welche ihre Reiter nach allen Richtungen zu ihrem Tagewerk entführen. Die Luft zittert über den fernen Maisfeldern; im Schatten einer auf Stangen ausgebreiteten Zeltbahn ist gute Gelegenheit, das Tagebuch zu füllen, bis zur Mittagszeit hier wieder alles zusammenströmt. Von elf bis um vier Uhr ist es unmöglich, in der Sonne zu arbeiten. Auch die fleißigen Truppen legen den Spaten beiseite und ziehen sich in ihre Zelte zurück. Nur ein einziger Posten steht Wache unter einem winzigen Sonnenschirm aus Stroh, dessen langer Stiel in die Erde gerammt ist. Dafür dauert aber die Arbeitszeit dann meist bis um acht oder zehn Uhr abends. —

Von Belene nach Sistovo war es nicht weit. Nach zwei Stunden durch waldbedeckte Inselsümpfe in der altgewohnten Vogelwelt der Donau liegen schon in der warmen Abendbeleuchtung die weißen Häuser der malerischen Stadt am sanft ansteigenden bulgarischen Berglande vor mir. Aber beim Näherkommen, wie fast immer an der Donau, erweist sich alles als Schmutz und Ruine, Gestank und Staub.

In einem kläglich dürftigen Gasthaus — die schlimmste Kaschemme in Berlin NN wäre ein „Hotel Esplanade" dagegen — prangte stolz in bulgarischen Buchstaben der Name „Hotel Germania" über der mit Papier verklebten und mit Blech vernagelten Eingangstür, in der wohl früher mal Fensterscheiben gesteckt haben mögen. Eine knarrende, schmale, ausgetretene Holztreppe wand sich hinauf zu dem Gastzimmer, aus dem mir ein fürchterlicher Brodem entgegenschlug. Fenster auf! — An den blauweiß getünchten Wänden hingen einige grellbunt ausgetuschte Bilderbogen, greuliche Moritaten und roh und unbeholfen gezeichnete politische Karikaturen darstellend, deren Handlung man ins Tierreich übersetzt hatte.

Das Bett war leidlich; aus Eisen, vermutlich aus Wien oder eher noch aus Paris stammend. Die Kopf- und Fußseiten verziert mit einem Kranz lieblicher und aufreizend schöner Frauenbilder zur gefälligen Auswahl zum Träumen. In Blond und in Schwarz, in Braun und in Rot. Auf dem Wandteppich daneben, den ich ganz genau kannte, da er leider in meinem geschmackvollen Heimatlande entstanden, wachte ein schweifschlagender Löwe mit schrecklich weit aufgerissenem Rachen, unter Palmen einherwandelnd, darüber, daß man den Wanzen, welche unter ihm tagsüber ein sicheres Versteck fanden, kein Leid antäte.

Der deutsche Hafenkommandant empfing mich mit gewohnter Freundlichkeit, und der Bootsoffizier des Kaiserlichen Motorbootkorps, der hier Dienst tat, nahm mich mit sich in sein „Kasino", damit ich etwas zu essen bekäme; denn in meinem „Hotel" gab es natürlich wieder so etwas nicht.

Eine noch klapperigere, noch gewundenere, noch schmalere Holzstiege führte hinauf durch die Küche, welche durch eine Bretterwand abgeteilt war von dem kahlen, fenstervergitterten Raum, der als Speisesaal diente. Ein rohgezimmerter Tisch und zwei lange, ungestrichene Bänke ohne Rückenlehne, an den gekalkten Wänden ein paar Nägel für die Mützen. Nicht einmal ein Bilderbogen als Schmuck.

Die junge Gattin des österreichischen Postmeisters, welche diese Verbannung mit ihm teilt, sorgt dafür, daß in den zwei großen Blechschüsseln das Kartoffelgericht auf den Tisch kommt, aus denen sich jeder mit einer emaillierten Kelle sein Teil auf den Blechteller schöpft. Dazu wird abgekochtes lauwarmes Wasser getrunken.

So hausen, so speisen die Herren, welche die Pflicht des Dienstes in diesen Ort verschlagen hatte, um den Bundesgenossen die benötigten Kriegsmaterialien, Getreide, Salz und Holz, Petroleum, Eisenwaren, Papier und allerlei Stückgut zuzuführen,

während sie von der Türkei her Baumwolle, Gerbstoffe und allerlei Erze zur Verarbeitung nach Deutschland auf der Donau befördern. In ihrem Kreise sitzt auch ein junger türkischer Offizier, um die besonderen Angelegenheiten seines Landes hier wahrzunehmen; er versteht aber leider kein Wort Deutsch, und auch niemand der Tafelrunde kann sich in seiner Sprache verständigen.

Nach Tische gingen wir im Mondschein die beinebrechenden steilen Straßen hinauf zu einem Wirtshaus, von dem ein dunkles Schiffergerücht am Hafen behauptet hatte, daß es dort heute abend Bier gäbe. Es sei zwar bei der Hitze schon etwas sehr sauer geworden, aber es sei doch wenigstens Bier und koste wegen seines etwas veralteten Zustandes heute nur noch einen Läwa* die Flasche. —

Wir keuchten hinauf durch die schwüle Ausdünstung der verfallenden Häuser. Fünf Jahre Krieg sind nicht unsichtbar an diesem für den Orienthandel so günstig gelegenen Orte vorübergegangen. Wo der Mond nicht leuchtete, mußte die Taschenlampe aushelfen. Als wir endlich oben waren, hieß es: Nix Bier; alles kaput! —

In einer zweiten Gartenwirtschaft eroberten wir wenigstens noch schnell für teures Geld eine Flasche sehr sauren roten Landwein zur Feier meines Besuches in Sistovo, bevor wir durch die Ronde nach Hause gejagt wurden. —

Weiter landeinwärts breitet sich der neuere Stadtteil aus mit den Regierungsgebäuden, den Schulen und Kasernen, die zwar einen erfreulicheren Eindruck machen als die Hafengegend, aber dafür auch weniger malerisch sind als diese. Unter den spärlichen Überresten der Osmanenfestung auf der Höhe liegt das reizvolle winklige Viertel, in dem sich die türkischen Einwohner nahe beineinander angesiedelt haben. Buntfarbene Turbane leuchten hier auf dem Lehmgelb der Wege, der Hügel und Mauern. Schwarze und graue, in Lumpen gehüllte Gestalten, Wasserbüffel vor schweren Karren, mit dicker Schlammkruste bedeckt, ziehen trägen Schrittes durch die sonnigen Straßen. Ihre speichenlos aus vollen dicken Bohlen gefugten Räder knarren und kreischen. Zierliche graue Esel schleppen geduldig auf ihren holzverkleideten Bocksätteln unwahrscheinlich große Lasten und werden mit gellendem Geschrei von den festragenden Jungen angetrieben. Im Osten der Stadt ist der Petroleumhafen angelegt; eine Reihe großer Tanks, die mit langen Rohrleitungen aus den von Cernavoda kommenden Schiffen vollgepumpt werden, ziehen sich am Ufer entlang.

Gegenüber von Sistovo, etwas landeinwärts hinter dem breiten Weiden- und Sumpfgürtel, liegt das Getreidestädtchen Zimnicea am Rande des rumänischen Festlandes, das hier wieder nur drei Kilometer vom bulgarischen Ufer entfernt ist. An solchen Stellen sind jedesmal auf beiden Seiten größere Ortschaften durch den Verkehr und Güteraustausch von Ufer zu Ufer entstanden; denn trotz Todfeindschaft kann der Strom die sich gegenüberwohnenden Völker nicht trennen. Seit unser jämmerlicher Planet anfängt so beängstigend klein für uns Europäer zu werden, da England alle Kontinente für sich allein beansprucht, sind wir nun mal leider aufeinander angewiesen, und die Donau wird und muß es sogar fertigbringen, ihre Anwohner wieder zu versöhnen, aber diejenigen herauszuschmeißen, die auf ihr nichts zu suchen haben. —

Schnell machte ich noch einen kurzen Besuch im Hafen von Zimnicea; denn auch dort wurde mit aller Tatkraft unter deutscher Flagge für unser tägliches Brot gesorgt. Auf die Stadt selbst verzichtete ich, da sie sicherlich keine andern Eindrücke als die von Turnu-Magurele, Korabia oder Calafatu geboten hätte.

In endloser Fülle ergoß sich der Getreidestrom aus dem Hinterland; aber die Herren klagten auch hier sehr über den Mangel an Frachtschiffen und über den

* = 81 Pfennige.

niedrigen Wasserstand in der Donau, der es bei weitem nicht mehr zuließ, den Laderaum bis zur äußersten Möglichkeit auszunutzen.

Auf sechzig Kilometer hin abwärts bis Rustschuk und zu dem gegenüberliegenden Giurgin ist das Bett der Donau durchschnittlich sieben Kilometer breit und wegen der in ihm liegenden Inseln und Schilfbänke, wegen der ungeheuer ausgedehnten, vielverzweigten Lagunen, die nur durch ganz flache Fischerkähne zu befahren sind, ist eine Verbindung zwischen den beiden Uferstaaten auf dieser Strecke nicht möglich. Daher auch sieht man kein einziges Dorf, nicht mal eine Fischerhütte auf rumänischer Seite, und auch das steile bulgarische Ufer ist ganz unbewohnt. Nur vereinzelt ein Loch in der hohen Lehmküste, nicht viel größer als der Horst eines Adlers erscheinend, und davor ein schwarzer, anmutig geformter Fischerkajk, welcher andeutet, daß hier menschliche Wesen wie Tiere in der Wüste ihr Dasein fristen mit Fischfang.

Wieder war ich verlassen von jeder menschlichen Nähe, allein in der Wildnis auf dem regungslos, bleigrau dahinschleichenden Strom. Die Hitze war so fürchterlich, daß trotz größter Anspannung der Willenskraft es mir nicht möglich war, das Paddel zu schwingen. Trotz des roten Sonnenzeltes, trotzdem ich mit nichts als einem spinnenfadendünnen, durchlässigen Baumwollhemd bekleidet war, strömte mir der Schweiß vom Kopf über Arme und Beine, über den ganzen Körper.

An einer bulgarischen Insel landete ich, nahm ein Bad unter den Bäumen und kochte einen tüchtigen Topf voll Kakao mit Donauwasser und kondensierter Milch.

Dieses Getränk tut wahrlich Wunder am erschöpften Menschen! Augenblicklich verleiht es neue Spannkraft, die auch andauert, und seine Wirkung ist mit Tee oder Kaffee nicht zu vergleichen. —

Mein ohnehin knapper Wäschevorrat war in einem recht kümmerlichen Zustande; aber der Donausand rings um mich ist ja bekanntlich der beste Seifenersatz. So nahm ich mir denn zunächst die Strümpfe gründlich vor und hängte sie zum Trocknen an einer zwischen den Masten gespannten Leine auf. Nur stopfen konnte ich sie nicht selbst; wenn sie gar zu zerrissen waren, flogen sie unbarmherzig über Bord. Die Taschentücher, die weißen Hosen und Hemden und den Leinwandhut breitete ich, nachdem sie mit der Handbürste bearbeitet, zum gleichen Zweck auf dem glatten, glühheißen Zedernholzdeck des Kiekindewelt aus und zog sie in Ermangelung eines Plättisches ein paarmal über die scharfe Bordkante; meine Fäuste dienten als Bügeleisen.

Sobald man wieder ein sauberes Hemd auf dem Leibe hat, fühlt man vor sich selbst bedeutend mehr Achtung. Das gleiche Gefühl schien ein Eingeborener zu haben, der mein verstecktes Plätzchen erspäht hatte. Argwöhnisch äugte er durch das Gestrüpp; jederzeit auf dem Sprung, zu entfliehen, sobald ich irgendeinen verdächtigen Zauberspuk vornehmen würde. Erst als ich wieder fertig angezogen zur Abfahrt bereit war, wagte er sich vorsichtig aus den Büschen, um mir beim Abschieben meines Bootes vom Ufer behilflich zu sein.

Leichter, immer mehr zulegender Süd sprang auf, als ich die Mündung der Jantra passiert hatte. Das Flüßchen soll oberhalb im bulgarischen Hochland ein überaus anmutendes Tal durchströmen; hier aber in der weiten maisbewachsenen Ebene, die es ausgewaschen hatte, war es jetzt vollkommen ausgetrocknet, und die von Ochsen und Büffeln gedrehten Schöpfräder mußten die Dürre bekämpfen.

Wie ein Samum legte sich die heiße Luft, die über die glühenden Felder streicht, auf die Lungen. Aber ich konnte nun doch endlich Segel setzen und in flotter Fahrt stromab gleiten. Hinter mir im Westen stieg, schnell sich über die Sonne hinwegschiebend, eine schiefergraue Wolkenwand auf. Ob sie endlich das lang ersehnte Gewitter und Abkühlung bringen wird? —

Dort, wo nach der Karte einige Kilometer landeinwärts das Rumänendorf Petrosani liegen muß, war am Uferdickicht ein großer Frachtkahn vertäut; eine wild

durcheinanderhastende Menge beeilte sich, die Getreideladung ihrer Ochsenkarren noch vor dem Losbrechen des Unwetters trocken abzuliefern. Auf einer aus Schilfmatten hergerichteten Hütte wehte die deutsche Flagge, aus drei kümmerlichen Tuchfetzen zusammengenäht, und die ersten Stöße des Sandsturms machten sie aufgeregt hin und her knallen.

„Kommen Sie nur lieber hier längsseit," rief ein deutscher Unteroffizier zu mir herüber.

Ich drehte bei und flüchtete vor den steilen Schaumwellen in den Schutz des hohen Lastschiffes.

„Mir ging das Herz auf, als ich Ihr kleines Fahrzeug unter unsern Farben so die Donau herabbrausen sah, und ich dachte dabei mit Sehnsucht an meine Jolle in Vegesack, die seit über drei Jahren auf mich wartet. Ich bin hier ganz allein unter Rumänen und Zigeunern. Die Fahne da oben habe ich mir selbst zurechtgeflickt, weil die hierher bestimmten Schiffe immer vorbeifahren, ohne meine Ladestelle zu finden."

Auf einem federlosen Bauernwagen, mit zwei ganz uneingefahrenen Gäulen davor, flogen wir im Galopp durch Sumpf und mannshohes Schilfgras, auf tief ausgefahrenen Wegen, über Knüppeldämme und wankende Brücken dem Gute des rumänischen Fürsten Stirbey zu, auf dem der Bremer einquartiert war.

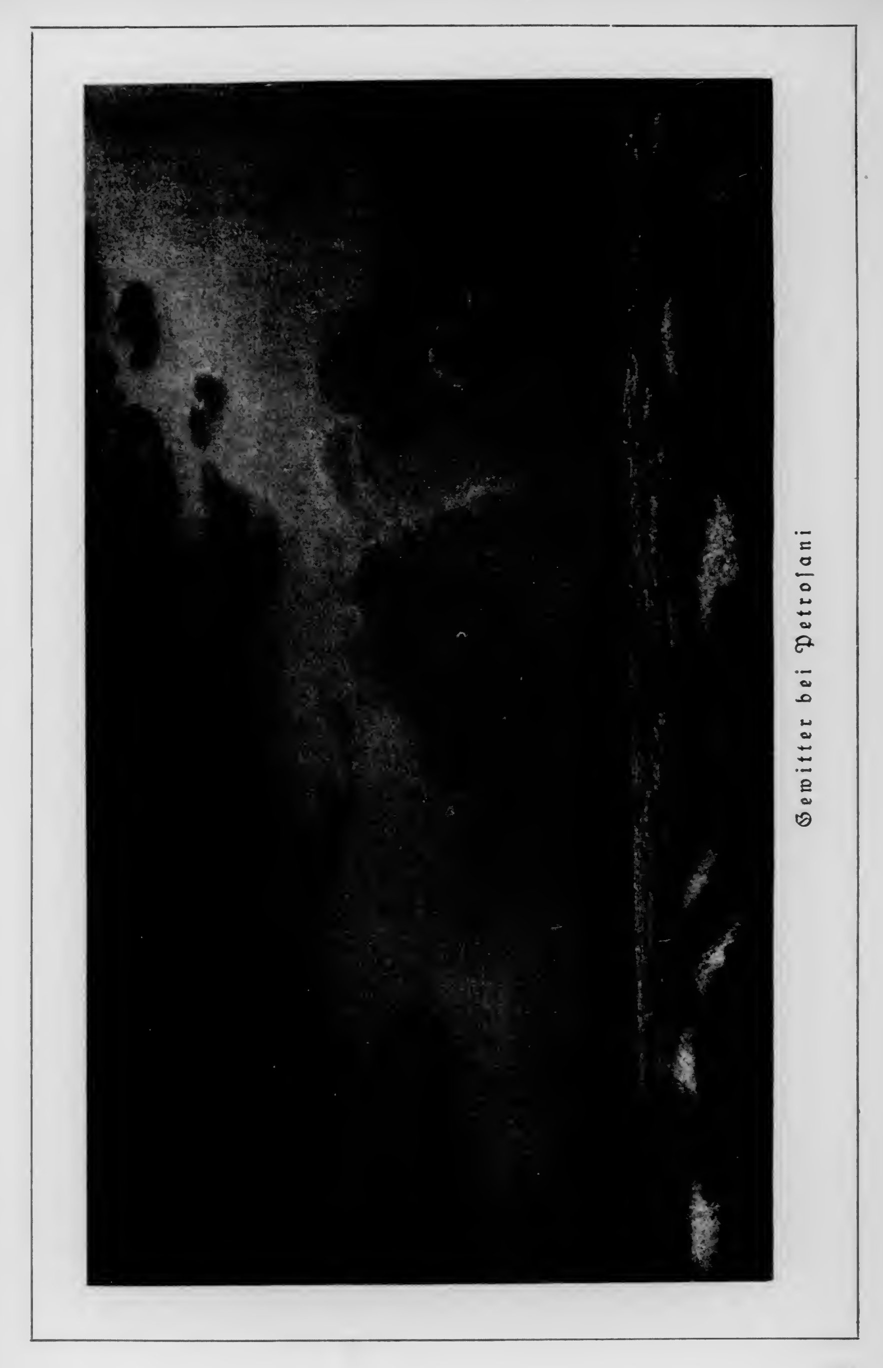
Auch für mich fand sich ein schönes geräumiges Zimmer und gastfreie Bewirtung bei dem österreichischen Verwalter, der schon seit einem Menschenalter auf dieser Besitzung, welche einen Flächenraum von über zweihundert Quadratkilometer bedeckte, in Dienst stand.

Kurz vor mir war schon ein sächsischer Ulanenrittmeister mit sechzig Mann hier im Dorf in Ruhestellung eingerückt, und der alte Herr hatte alle Hände voll zu tun, um für die vielerlei Bedürfnisse der Einquartierung zu sorgen, die das noch im Bau begriffene Schloß und die dazugehörigen Stallungen bezogen hatten. Trotzdem erhielten wir ein glänzendes Essen vorgesetzt, bestehend aus Eiern, Butter und Brot; Kognak und in Eis gekühltes Wasser trank man dazu. Darauf gab's Brathühnchen mit Knödeln und zum Schluß die köstlichsten Melonen, Birnen und Weintrauben, die man sich denken kann.

Beim türkischen Kaffee und den Zigaretten lauschten wir dem gleichmäßig niederprasselnden Regen und beobachteten die grellen Blitze, welche die unendliche Ebene beleuchteten. Ein sehr schönes, barfüßiges rumänisches Mädchen mit feingestickter weitärmeliger Hemdbluse bediente uns, lautlos, ohne nach rechts oder nach links zu schauen. Ich weiß nicht, ob dies Absicht, Erziehung oder Befangenheit war. Sammetschwarze Augen mit langen Wimpern, leichtgebogene Nase und blasse, schlanke Gesichtszüge; dazu Bewegungen wie ein Reh. In den Städten sah ich nie solche einfache, vornehme Erscheinung. Oder entstellten die Stöckelschuhe, die überladenen Kleider zugleich mit den schief und verwegen aufgesetzten Hüten und die Schminke so stark, daß bei einem nicht gerade pervers veranlagten Gemüt gerade das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erreicht wird? —

Das Gewitter, welches in einen Dauerregen übergegangen war, der noch fast während der ganzen Nacht anhielt, hatte die Luft empfindlich abgekühlt; es war daher eine Freude, mal wieder einen kleinen Fußmarsch durch das saubere Dorf zu machen, das durchaus keinen afrikanischen Eindruck machte. Man sah es ihm an, daß hier die Bojarenwirtschaft durch die sorgende Hand eines deutschen Landwirts gemildert und gelenkt war.

An der Landstraße fielen mir die zahlreichen, ganz verwitterten Steinkreuze auf, mit langen Inschriften in kyrillischen Buchstaben bedeckt. Sie müssen also wohl noch aus dem neunten Jahrhundert stammen, da das gewaltige Bulgarenreich im Süden



Gewitter bei Petrosani

durcheinanderhastende Menge beeilte sich, die Getreideladung ihrer Ochsenkarren noch vor dem Losbrechen des Unwetters trocken abzuliefern. Auf einer aus Schilfmatten hergerichteten Hütte wehte die deutsche Flagge, aus drei kümmerlichen Tuchfetzen zusammengenäht, und die ersten Stöße des Sandsturms machten sie aufgeregt hin und her knallen.

„Kommen Sie nur lieber hier längsseit," rief ein deutscher Unteroffizier zu mir herüber.

Ich drehte bei und flüchtete vor den steilen Schaumwellen in den Schutz des hohen Lastschiffes.

„Mir ging das Herz auf, als ich Ihr kleines Fahrzeug unter unsern Farben so die Donau herabbrausen sah, und ich dachte dabei mit Sehnsucht an meine Jolle in Vegesack, die seit über drei Jahren auf mich wartet. Ich bin hier ganz allein unter Rumänen und Zigeunern. Die Fahne da oben habe ich mir selbst zurechtgeflickt, weil die hierher bestimmten Schiffe immer vorbeifahren, ohne meine Ladestelle zu finden."

Auf einem federlosen Bauernwagen, mit zwei ganz uneingefahrenen Gäulen davor, flogen wir im Galopp durch Sumpf und mannshohes Schilfgras, auf tief ausgefahrenen Wegen, über Knüppeldämme und wankende Brücken dem Gute des rumänischen Fürsten Stirbey zu, auf dem der Bremer einquartiert war.

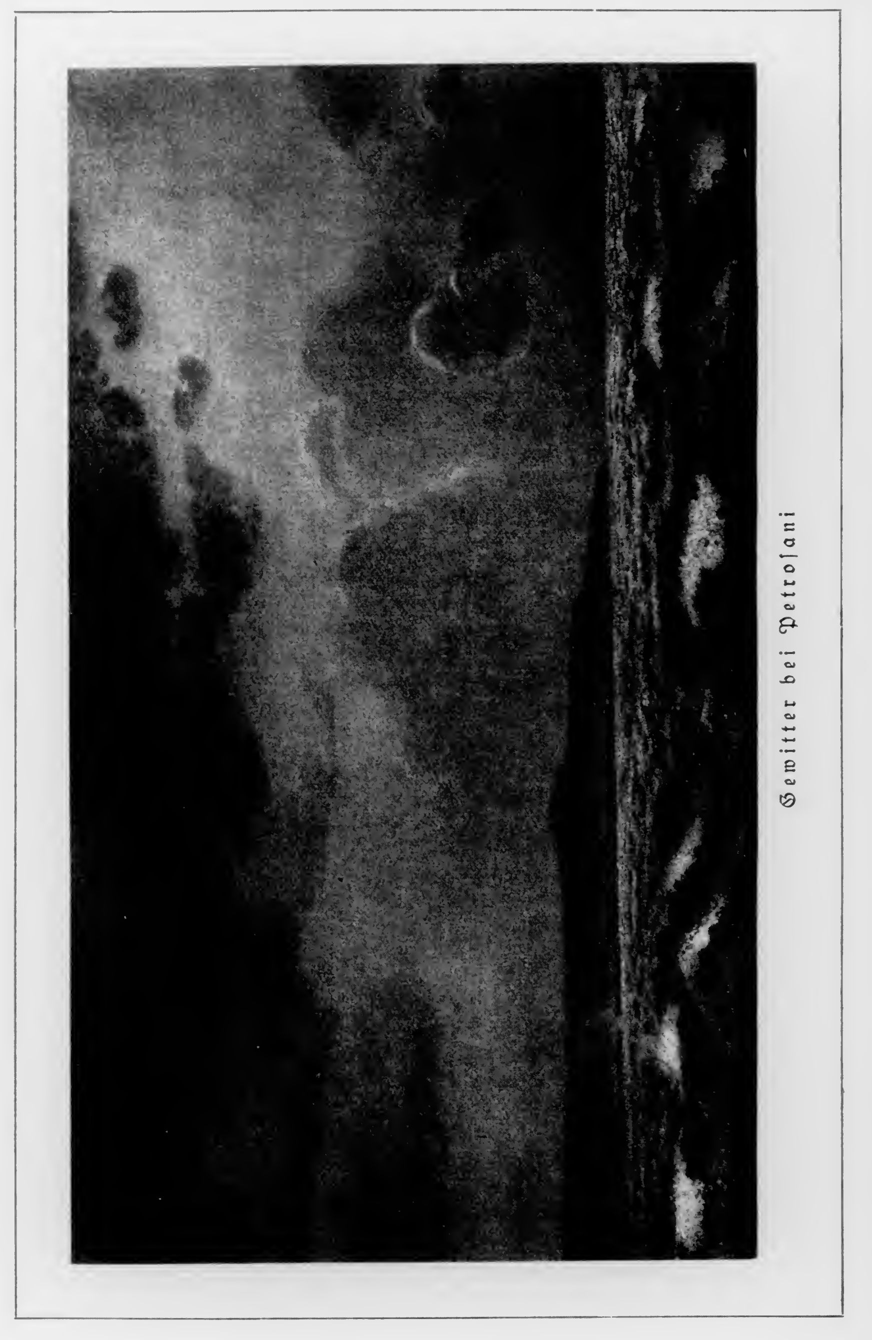
Auch für mich fand sich ein schönes geräumiges Zimmer und gastfreie Bewirtung bei dem österreichischen Verwalter, der schon seit einem Menschenalter auf dieser Besitzung, welche einen Flächenraum von über zweihundert Quadratkilometer bedeckte, in Dienst stand.

Kurz vor mir war schon ein sächsischer Ulanenrittmeister mit sechzig Mann hier im Dorf in Ruhestellung eingerückt, und der alte Herr hatte alle Hände voll zu tun, um für die vielerlei Bedürfnisse der Einquartierung zu sorgen, die das noch im Bau begriffene Schloß und die dazugehörigen Stallungen bezogen hatten. Trotzdem erhielten wir ein glänzendes Essen vorgesetzt, bestehend aus Eiern, Butter und Brot; Kognak und in Eis gekühltes Wasser trank man dazu. Darauf gab's Brathühnchen mit Knödeln und zum Schluß die köstlichsten Melonen, Birnen und Weintrauben, die man sich denken kann.

Beim türkischen Kaffee und den Zigaretten lauschten wir dem gleichmäßig niederprasselnden Regen und beobachteten die grellen Blitze, welche die unendliche Ebene beleuchteten. Ein sehr schönes, barfüßiges rumänisches Mädchen mit feingestickter weitärmeliger Hemdbluse bediente uns, lautlos, ohne nach rechts oder nach links zu schauen. Ich weiß nicht, ob dies Absicht, Erziehung oder Befangenheit war. Sammetschwarze Augen mit langen Wimpern, leichtgebogene Nase und blasse, schlanke Gesichtszüge; dazu Bewegungen wie ein Reh. In den Städten sah ich nie solche einfache, vornehme Erscheinung. Oder entstellten die Stöckelschuhe, die überladenen Kleider zugleich mit den schief und verwegen aufgesetzten Hüten und die Schminke so stark, daß bei einem nicht gerade pervers veranlagten Gemüt gerade das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erreicht wird? —

Das Gewitter, welches in einen Dauerregen übergegangen war, der noch fast während der ganzen Nacht anhielt, hatte die Luft empfindlich abgekühlt; es war daher eine Freude, mal wieder einen kleinen Fußmarsch durch das saubere Dorf zu machen, das durchaus keinen afrikanischen Eindruck machte. Man sah es ihm an, daß hier die Bojarenwirtschaft durch die sorgende Hand eines deutschen Landwirts gemildert und gelenkt war.

An der Landstraße fielen mir die zahlreichen, ganz verwitterten Steinkreuze auf, mit langen Inschriften in kyrillischen Buchstaben bedeckt. Sie müssen also wohl noch aus dem neunten Jahrhundert stammen, da das gewaltige Bulgarenreich im Süden



Gewitter bei Petrosani

bis vor die Tore Konstantinopels und bis nach Saloniki und Korfu, im Norden und Westen über ganz Rumänien, Ungarn, Syrmien und Serbien sich erstreckte. Denn auch dieses Land der friedlichen Bauern war einst, bevor die Osmanen ihnen den Fuß auf den Nacken setzten, eine Macht, vor der Byzanz und das gesamte Abendland erzitterte. Hervorgequollen als Nomadenvolk aus Asiens Steppen von den Bergketten des Urals her, welche vom finnisch-ugrischen Stamme bewohnt waren, brachen sie ungefähr um das Jahr 500 nach Beginn unsrer Zeitrechnung über Beßarabien bis nach Thrazien vor und verdrängten die Ostgoten, die damals dort saßen, nach Westen.

Kaiser Konstantin der Vierte wurde ihnen tributpflichtig; aber mit dem Tode Krums des Furchtbaren im Jahre 814 verringerte sich der Druck auf das Oströmische Reich.

Im neunten Jahrhundert fand das Christentum Eingang, und die heidnischen Eroberer wurden seßhafte Bauern und Gemüsezüchter. Als aber anfangs des vierzehnten Jahrhunderts durch die inneren Zwistigkeiten von Byzanz die Osmanen ins Land gerufen wurden, war auch bald das Schicksal Bulgariens besiegelt, das ebenso wie Serbien und später auch Ungarn von den türkischen Erobererscharen Murads des Ersten überrannt wurde.

Viele Jahrhunderte war Bulgarien darauf das Tuna Vilajet der Hohen Pforte und geriet immer mehr in Verfall, bis es sich in jahrelangem Befreiungskampfe, zeitweilig unterstützt von den Russen, am Ende des vorigen Jahrhunderts die Unabhängigkeit erkämpfte. Diese moskowitische Hilfe war aber leider nicht ganz selbstlos; denn — nur über Bulgarien geht für Rußland der Weg nach Konstantinopel. —

Noch etwas andres mir Neues fand ich auf dieser Morgenwanderung: Zigeuner, die nicht bettelten, sondern ohne Zwang — arbeiteten! —

Außerhalb des Dorfes selbstverständlich — denn nirgendwo ist es diesen Parias gestattet, sich zwischen den rechtmäßigen Besitzern des Landes anzusiedeln —, in einem ausgetrockneten Flußbett, dessen Grund und Boden niemand gehörte, hatten sie sich niedergelassen. Ein paar Baumstämme, in den Boden gerammt, und einige Äste querüber befestigt mit Draht; dann so viel Maisschilf und Strauchwerk darauf gepackt, bis es so leidlich regendicht war. Das ist die Vorhalle, der Arbeitsraum und die Küche. Eng aneinandergedrängt schläft die ganze Familie in ihren Leiterwagen, über denen als Schutzdach auf gebogenen Weidengerten selbstgeflochtene Bastmatten gespannt sind. Den Pferden werden die Vorderbeine gefesselt; sie stehen und liegen unter freiem Himmel in Sonne und Regen, im Schnee und Sturm; und damit das Schwein nicht nachts ausrückt, wird es am Wagen mit dem Hinterbein festgebunden. Oft kriecht es auch unter das Bastmattendach, und beteiligt sich daran, den Raum zu — erwärmen. Die Hunde schweifen frei umher und wachen nach Art ihrer bulgarischen Kameraden über das Zigeunerreich, wo in bezug auf das Eigentum genau dieselben Ansichten wie jenseits der Donau herrschen.

Der Älteste dieser Siedelung, welche aus ungefähr zwanzig Wagen bestand, mit langwallenden Locken, empfing mich mit feierlicher Ansprache und demütigem Gruß. Er hielt mir die Hunde vom Leibe, die sich gleich Furien auf mich stürzten, und blieb mir zur Seite, so lange ich mich in seinem Bereich aufhielt. Dann trat ein andrer Greis zu meiner Begleitung an, der mich durch die Wagenburg des andern Stammes führte, welche nebenbei aufgefahren war.

Die Frauen waren beim Kochen der Mamaliga, des Maisbreies, und stürzten freudig herbei, um abgezeichnet zu werden. Die Kinder schleppten Reisig und Holzspäne heran und holten große Pfahlmuscheln zur Speise aus der nahen Ghirla, die an den Pfeilern der Brücke hafteten; ihre entleerten Schalen lagen in Haufen umher. Andre wieder waren mit Drechslerarbeit beschäftigt, um Spulen, Spindeln und kleine

spitzulaufende Wickelstöcke für die Wolle und die Seide anzufertigen, welche die Rumänienfrauen für ihre Handarbeit verspinnen. Sie klemmen die roh vorgearbeiteten Holzstücke in die Drehbank und drücken ein einfaches Küchenmesser schräg dagegen; dann versetzen sie das zu drechselnde Werkstück in rasche Umdrehung mit einem Fiedelbogen, dessen Saite sie einigemal um das Holz geschlungen haben, und bringen es, geschmückt mit Kerben und Verzierungen, in die gewünschte Form.

In der prallen Sonne hockt nach Türkenart der Pater familias vor einem dicken in seiner Längsachse in zwei Teile gespaltenen Akazienholzblock und höhlt mit seinem Hackbeil daraus eine Mulde zurecht, ähnlich der unsrer Fleischer, zum Anrühren und Kneten des Maismehls für die Mamaliga.

An einer andern Stelle war man dabei, ein Wagenrad auszubessern und einen neuen eisernen Reifen darüberzuziehen; denn die Zigeuner sollen geschickte Wagenbauer sein und berühmt wegen ihrer Fertigkeit in der Schmiedearbeit.

Nicht weit davon auf einer Bodenerhebung, die nur um zwei oder drei Meter die endlose, flache Weide überragte, auf welcher Scharen von schwarzen Büffeln und fast weißen Rinderherden grasten, stand dicht am Ufer der Ghirla die Erdhütte eines Fischwärters, metertief in die Erde gegraben, mit Brettern versteift und mit Reisig bedeckt. Darauf war eine dicke Schicht Erde geworfen. Gegen den Sonnenbrand und den Regen hatte er sich daneben auf vier Pfählen einen „Utkiek" erbaut, den er auf einer gebrechlichen Leiter ersteigen konnte zur Umschau über das ihm unterstellte Fischereigebiet in dieser Balta mit vielen Tümpeln, um die Fischräuber zu verscheuchen. —

Nach dem Mittagessen nahm mich der Unteroffizier wieder hinaus zum Donauufer. Wieder bestiegen wir einen leichten rumänischen Korbwagen, und diesmal nahm ich die Peitsche und Zügel, da ich die Art, wie man hierzulande den Pferden mit der Trense im Maul herumsägt und wie man die Knute über sie schwingt, nicht mehr ruhig mit ansehen konnte. Aber siehe da: die Pferde brachten meiner vom Humanitätsdusel angekränkelten Weise, die Zügel der Regierung zu führen, nicht das geringste Verständnis entgegen und fielen sofort in Schritt oder blieben gar stehen im tiefen Morast, wenn nicht unablässig die Peitsche auf sie herabsauste und anfeuernde Schreie ertönten. Sie liefen kreuz und quer, wenn ihnen nicht nachdrücklich der Weg klargemacht wurde durch Reißen nach rechts und nach links, so daß ich, um nicht dem Spott meines weniger rücksichtsvollen Landsmannes und der Verachtung des hintenauf hockenden Rumänen zu verfallen, wohl oder übel auf die landesübliche Fahrschule zurückgreifen mußte, wie man sie bei uns höchstens bei den rohesten Steinkutschern sieht.

Es soll ja auch Menschen geben, die nur wissen, was sie zu tun haben, wenn sie ständig die Peitsche auf dem Rücken und abwechselnd Trense und Kandare im Maul fühlen. Sonst bringt man sie nicht ans Ziel.

Schließlich bringt ja doch nur die Furcht, die in völlige Willenlosigkeit versetzende zitternde Angst vor der Peitsche unsre fein zugerittenen Pferde dazu, sich vor dem Wagen durch einen leichten Druck des kleinen Fingers, durch Anlegen des Schenkels oder der Peitsche fast wie den Motor eines Kraftwagens lenken, drosseln und beschleunigen zu lassen; die Furcht, welche den Tieren eine unbarmherzige Behandlung während ihrer Lehrzeit eingeflößt hat. Disziplin nennt man diese Furcht, die sich nicht ersetzen läßt durch Verstand und freiwilligen Gehorsam. Wo die Disziplin fehlt oder nur gelockert wird, ist daher jedes Unternehmen aussichtslos, das nur mit vereinten Kräften durchgeführt werden kann. —

Schon erstrahlten im Abendglanze die hohen bulgarischen Ufer, und die Kaolin-*

* Porzellanerde.

brüche am Berghang von Pirgos glühten in tiefroten, graugrünlichen bis zu weißgelblichen Tönen. Die Landwirtschaft, die Rebenpflanzungen und die Zigeuner von Petroscni hatten mich zu lange aufgehalten, um noch vor Einbruch der Dunkelheit mit Sicherheit Rustschuk zu erreichen, und ich lande nicht gern im Zwielicht am bulgarischen Ufer.

Bei einer Gabelung des Fahrwassers bog ich daher links in den schmalen rumänischen Stromarm, und als ich eine flach ansteigende, sandige Stelle am Ostende der einsamen, unbewohnten Insel Kamedin gefunden, wählte ich sie zur Lagerstätte für die Nacht. Auch das gegenüberliegende rumänische Sumpfland war auf Meilen unbewohnt; hier war ich sicher vor jeder nächtlichen Überraschung.

Einige Purpurreiher erhoben sich mit entrüstetem Gekrächz, zwei Fischadler, welche sich schon zur Ruhe auf den Sumpfwurzeln einer riesenhaften, halb ins Wasser gestürzten Weide niedergelassen hatten, strichen mit schweren Flügelschlägen ab, und mit klagenden Trompetenstößen flog ein keilförmiger Zug wilder Gänse stromauf, während die weiße Krause, der kahle, gekrümmte Hals und der mächtige Hakenschnabel eines Geiers, der seinem fernen Horste zustrebte, in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne aufleuchtete. Die schwarzen Kormorane, welche schon in den hohen Pappeln aufgebaumt waren, prasselten ängstlich davon, und ein paar Haubensteißfüße und wilde Enten suchten sich aufgeregt schnatternd einen andern Stand. Endlich hatte ich das Revier für mich, und Schweigen senkte sich auf Insel und Strom. —

Grimmig kalt war die Nacht. Schwerer Tau war auf mein Schutzdach gefallen, und der Ostwind hatte frisch darüber hinweggeweht. Aber bald siegte doch wieder die Sonne des Balkans und machte die erstarrten Glieder geschmeidig. Kiekindewelt hüpfte lustig über die kurzen steilen Wellen, die mir entgegenrollten, und nach anderthalb Stunden hatte ich Rustschuk, die bedeutendste bulgarische Stadt an der Donau, erreicht.

Eine ganze Flotte von Schleppschiffen ankerte im Strom; viele waren am Ladekai festgemacht, der mit Waren aller Art bedeckt war. Berge von Munitionskisten und Eisenwaren, landwirtschaftliche Maschinen und Papierrollen und Pakete waren auf den Uferstraßen angehäuft. Steinsalz und auch Kohlen, wie in Sistovo, sind die Artikel, welche südwärts gehen, im Austausch gegen Wolle, Baumwolle und Gerbstoffe aus Kleinasien.

Die Stadt ist viel sauberer gehalten als alle andern, welche ich hier unten rechts der Donau besuchte; sogar die Schaufenster einiger Kaufläden, ein paar ganz nette Schmuckplätze mit gutgemeinten Denkmälern versuchen ein Bild von Wohlstand und westlicher Zivilisation zu geben, und ein freundliches, geräumiges Speisehaus mit wohlgepflegtem Garten öffnete seine Tore. Auch Droschken gab es; hier schon ganz nach dem Muster der russischen, mit dem großen Holzbügel über dem Kummet, welche hoch mit Gepäck beladen durch die Straßen trabten. Denn Rustschuk ist eine wichtige Stadt für den Durchreiseverkehr von Bukarest über Sofia nach Konstantinopel, nach Varna am Schwarzen Meer und als Übergangsstelle vom Donauschiff auf die Eisenbahn. Das eigentlich Reizvolle ist aber doch wieder nur das, was von den Türken übriggeblieben ist; die Moscheen und zierlichen Minaretts, die alten Kirchhöfe mit den sonderbar geformten Grabsteinen und das Volksleben zwischen den baufälligen Häusern. Dasselbe Bild fast wie in Bidin und Sistovo und Lom Palanka.

Wenn auch die Türkei immer weiter von den Ufern der Donau abgedrängt ist, so hat doch dieser Strom noch immer ganz außerordentliche Wichtigkeit für den wechselseitigen Handelsverkehr dieses Landes mit dem gesamten Mitteleuropa.

Zwar ist die Produktionsfähigkeit des Osmanenreiches noch zu wenig erforscht; wir tappen noch gar zu sehr im Dunkeln über die Mengen, welche die durch die uns

entrissene Bagdadbahn von uns erschlossenen Gebiete an Rohstoffen, die uns fehlen, hätten liefern können. Immerhin wären sie in der Lage gewesen, an uns in noch viel höherem Maße als vordem Baumwolle, Schafwolle und sogar Petroleum abzugeben, aus den gewaltigen Erdöllagern an der mesopotamisch-persischen Grenze. Auch auf mächtige Mineralvorkommen, besonders Kupfer, wäre zu rechnen gewesen und auf die Lieferung von subtropischen Ölfrüchten, wenn es gelungen wäre, die Wirtschaftsgebiete unsrer Verbündeten auf die Beine zu bringen und dauernd mit uns in Verbindung zu erhalten. Die Monopolstellung Englands und Amerikas auf dem Weltmarkt der Rohstoffe wäre stark erschüttert worden, wenn wir auch nur auf dem Balkan den uns umklammernden Ring gesprengt und die Pforte nach Kleinasien uns dauernd offengehalten hätten, auf welcher jetzt die selbstlose Hand Englands und Frankreichs mehr denn je lastet.

Anderseits dürfen wir uns nicht darüber täuschen, daß die Balkanländer allein und auch der fernere Osten nicht imstande wären, uns den verlorenen Welthandel zu ersetzen, da nach vielem, was sonst für uns eine Quelle des Reichtums war, bislang im Orient noch keine Nachfrage bestand. Um nur einige Handelszweige zu nennen, verweise ich auf unsre Ausfuhr an Klavieren und Spitzengeweben, der optischen und physikalischen Instrumente, der chemischen Erzeugnisse, der Künste, Literatur und Wissenschaften und andrer Güter, welche nur die Völker bedürfen, die bereits auf der Höhe des Wirtschaftslebens stehen.

Die Donaustraße, deren natürliche Verlängerung über das Schwarze Meer hinweg nach Trapezunt über Armenien zum Euphrat und zum Tigris führt, muß uns trotz alledem diese zukunftsreichen Länder eröffnen, wenn Mitteleuropa noch atmen soll; sie weist auch zum Kaspischen Meer, zum alten indischen Land-Handelsweg. Deshalb darf auf keinen Fall das Schwarze Meer weder jemals ein allein russischer Binnensee werden, noch die Brücke von Konstantinopel nach Skutari für unsre Kaufleute versperrt werden durch irgendeine andre Macht. —

Rustschuk ist eine Art Marinehafen Bulgariens, und auf den lehmfarbengemalten Monitoren und Pinassen, die fürchterlich qualmten, kribbelten und wimmelten bulgarische Matrosen umher, welche nach deutschem Vorbild den Versuch machten, ein gesunkenes Schiff zu heben.

Hier befand sich auch das Kommando der Kaiserlich deutschen Motorbootflottille auf der Donau; daher lagen mehrere unsrer Motorboote im Hafen; darunter auch das eines Freundes aus meinem Heimatsorte, welches hier als Polizeiboot Dienst tat. In seiner behaglichen Kajüte fand ich Obdach während der Tage meines Aufenthalts, und mein Kiekindewelt lag daneben, behütet von einem Maschinisten, mit dem ich schon so manche Fahrt auf den Flüssen und Seen unsrer fernen Heimat und über die grünen Fluten der Ostsee gemacht hatte.

Der siebzehnte Abschnitt

Rumäniens Hauptstadt lag in der Nähe; nur in wenigen Stunden von seinem Donauhafen Giurgiu gegenüber von Rustschuk bequem mit der Eisenbahn zu erreichen.

Man muß nicht immer nur das Ziel im Auge haben, sondern auch hier und da die Ausblicke genießen, die sich auf dem Wege darbieten. Und da ich auch in der „Freudenstadt“ Bukarest viele Freunde wußte, machte ich mich auf den Weg dorthin.



Das war aber gar nicht so einfach, wie ich mir gedacht hatte; denn der gewissenhafte deutsche Fahrkartenverkäufer von Giurgiu, dem ich natürlich meine Ausweise vorlegen mußte, machte mich darauf aufmerksam, daß diese zwar zur Befahrung der Donau, aber nicht der Strecke zwischen dieser und Bukarest berechtigten.

Der Nachmittagszug ging also ohne mich ab. Und da sich erst am Morgen in aller Frühe die nächste Fahrgelegenheit bot, mußte ich die Güte des Schiffahrtsbeauftragten von Giurgiu, der sogar am heiligen Sonntag keine Pause in der Verladungsarbeit des Getreides machte, für ein Nachtquartier in Anspruch nehmen.

Am nächsten Morgen klappte die Abfahrt besser, da ich nun mit einer Reiseerlaubnis durch die Etappenkommandantur ausgerüstet war; und zwei Tage lang versuchte ich mich seit langer Zeit wieder mal auf dem Asphalt einer Großstadt mitten im Menschengewimmel zwischen elektrischen Straßenbahnen, Autos, Museen und Schlössern zu bewegen.

Was man in dieser Residenzstadt sich ansehen kann und muß, steht genau in jedem Reisehandbuch vermerkt, und wie es in der Etappenstadt Bukarest aussah und wie man dort lebte und schaffte, ist nur allzu bekannt. Man kennt es von Brüssel und Antwerpen, von Lille und Warschau her zur Genüge. Ich überspringe daher diese abwechslungsreichen Tage, die sich so ganz und gar unterschieden von dem Leben, das ich so lange Monate auf dem Rücken der Donau geführt, und möchte nur erwähnen, daß es auch sehr schwer war für mich, aus Bukarest wieder hinauszukommen. Nicht allein wegen der herzlichen Aufnahme, die ich dort im Kreise meiner Bekannten gefunden, sondern weil ich diesmal dem deutschen Fahrkartenverkäufer keinen — Entlausungsschein vorweisen konnte! —

Wer aus Bukarest raus will, muß entlaust sein, behauptete er mit niederschmetternder Bestimmtheit. Schließlich fand sich aber doch noch ein Mittel, daß es auch ohnedem ging; denn auch heute noch kann ich mein Ehrenwort dafür abgeben, daß ich weder in Bukarest noch überhaupt auf dem ganzen Balkan mir jemals eins dieser niedlichen, dort heimischen kleinen Dingerchen angeeignet habe.

Eigentlich empfinde ich dies als einen Bildungsmangel, als Unterlassungssünde, die sich nur entschuldigen läßt durch die scheinbar unüberwindliche Abneigung, welche mir die sonst dort landesüblichen Haustiere und unzertrennlichen Begleiter jedes Einwohners entgegenbrachten. Man wird daher das Gefühl der Demütigung verstehen, welches mich in der Erkenntnis meiner völligen Ungenießbarkeit beschlich. —

Noch immer klangen mir die gellenden Schreie der Zeitungsjungen, der Gemüsehändler und Hirsebierverkäufer auf den Straßen Bukarests in die Ohren, als ich wieder an Bord meines Kiekindewelt durch die Einsamkeit stromabwärts wanderte. Unmittelbar hinter Giurgiu traf ich wiederum auf die Turnu-Severiner Bergungsgruppe, die einige versenkte, im Donauschlick eingespülte Frachtkähne ins Leben zurückriefen. Dann herrschte wieder der Orient; nur noch die malerischen Rümpfe und Raaen der türkischen Ghirlaschen sah ich an den gewaltigen vom Strom auf die Ufer geschwemmten Baumstämmen vertaut, die wie tote Fabeltiere, wie Seeschlangen

und Krokodile anzusehen, ihre abgestorbenen Äste aus den Fluten streckten. Holz für den Winter holten diese altmodischen Frachtschiffe von den zahllosen Inseln des breiten Stromes für die Städte. Das gab dann jedesmal ein stummes Kopfschütteln, ein staunendes Grüßen, ja manchmal ängstliche Flucht der buntfarbig gekleideten Tataren, Bulgaren und Türken, wenn ich so unvorhergesehen mit meinem kleinen Zauberschiff ganz lautlos bei den holzfällenden Schiffsleuten vorübergeisterte.

Immer zierlicher, reinrassiger in den Formen werden die Kajks, in denen sich die Fischer mit der Strömung hinabtreiben lassen. Sie haben ihre langen Fangleinen über Bord gehängt und verursachen mit einem ausgehöhlten Holzinstrument durch Aufschlagen aufs Wasser einen sonderbar gluckfenden, weithin schallenden Ton, welcher die Karpfen heranlocken soll. Ob sie damit Erfolg haben, konnte ich nicht feststellen.

Manchmal finde ich auch lange Reihen ihrer Grundangeln für den Wels in der Donau; ihre Enden sind an ausgehöhlten und dann wieder fest verschlossenen Flaschenkürbissen befestigt, die als Schwimmbojen zum Wiederauffinden der Leinen dienen.

Tief unter den überhängenden Weiden haben die Fischer ihre einsamen Lagerstätten errichtet. Sie „Hütten“ zu benennen, wäre Übertreibung; denn sie bestehen nur aus schräg zusammengestelltem Strauchwerk, darüber ist manchmal noch eine Bastmatte gebreitet. Darunter schläft sein genügsamer Besitzer wie ein Tier, das sich im Dickicht verkriecht, davor kocht er sich seinen Fang und allenfalls seinen Maisbrei, und daneben bewacht der Hund seine zum Trocknen ausgebreiteten Netze. Diese kleinen zornwütigen Bestien sind es allein, welche es wagen, ihre Stimme gegen den fremden Eindringling zu erheben. Sein Herr, der Urmensch, duckt sich scheu zur Seite und schweigt voller Argwohn und Furcht. Vielleicht hat er auch ein schlechtes Gewissen; denn die Fischereibestimmungen sind scharf.

Meilenweit in der Runde kein menschliches Wesen, mit dem er ein Wort tauschen könnte; ich glaube, er hat überhaupt zu sprechen verlernt. Kaum ein Weg oder Steg führt durch das Schilfmeer, das Weidengestrüpp des Donaubettes, von tausend Rinnsalen und gewaltigen Seen zerrissen, die zur Hochwasserzeit ein unabsehbares Meer sind. Es gehört der Spürsinn eines vollkommen mit der Natur verwachsenen Wesens dazu, sich in dieser Wildnis zurechtzufinden.

Auch das Land der Bulgaren wird einige Meilen unterhalb von Rustschuk ganz eben und vielfach versumpft. Auch an seinen Ufern stellt man den Fischen nach mit langen im Wasser an Stangen ausgebreiteten Netzen. Aber das fruchtbare Schwemmland an dieser Seite des Stroms wird fleißig ausgenutzt zur Landwirtschaft. Sobald die Hochwasser sich verlaufen haben, wird das Getreide, der Mais, auch Reis ausgesät, und wenn das Erdreich dampft unter den mörderischen Strahlen der Sonne und schließlich hart wird und aufplatzt in unzählige Spalten und winzige Rillen, dann blitzen allerorts die von Büffeln, Pferden und Ochsen gedrehten Schöpfräder auf, welche das ersehnte Naß vom tiefgesunkenen Donauspiegel zu den lechzenden Fluren hinaufpumpen.

Eine weithin leuchtende weiße Steinpyramide zeigte die Stelle an, wo vor dem Kriege Bulgariens Grenze war und wo das Rumänenreich auch auf das rechte Donauufer übergriff. Danach hob sich bald wieder das südliche Land zu kahlen mit kurzem Steppengras bewachsenen Hügeln, die schroff zur Donau abbrachen. Hier liegt Turtukai oder auch Tutrakan genannt, eine echt bulgarisch-türkische Stadt, dicht an den Strom gebaut, der oft zur Hochwasserzeit bis in ihre kleinen Holzhütten eindringt, welche die Uferstraße einsäumen.

Es ging heute recht lebhaft zu in den engen, steil ansteigenden Gassen; man feierte den Tag, an dem gerade vor einem Jahre diese Stadt den Händen der Rumänen

wieder entrissen wurde. Die bulgarische, deutsche, österreichisch-ungarische und die Flagge der türkischen Verbündeten wehte am Uferweg, auf den Landungsbrücken und auf vielen Gebäuden, und eine festlich gekleidete Menge wogte auf und ab längs des Stroms. Sogar einige Segel flatterten lustig an den Masten der Fischerboote, die Bord an Bord am Ufer lagen, und fröhliche Musik erklang aus den Schenken.

Trotzdem auch ich mit wehenden Fahnen hart am Ufer vorbeizog, sah man mich nicht; man schien zu sehr mit seinen frohen Gedanken beschäftigt. Ich landete an der Dampferbrücke und mischte mich in das Getümmel. Erst als ich mich am benachbarten Tische des Generals, der zur Feier des Tages erschienen, zu einer Tasse Mokka auf einem wackligen Wiener Rohrstuhl niedersetzte, ließ mich ein Offizier durch den Wirt bitten, ihm zu folgen, um im Innern des Gasthauses meinen Ausweis unauffällig prüfen zu können.

Dies geschah zu beiderseitiger Zufriedenheit, und ich bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß mancher Mann auch von den Bulgaren noch etwas lernen könnte, wie man derartige Angelegenheit ohne überflüssiges Brimborium erledigt.

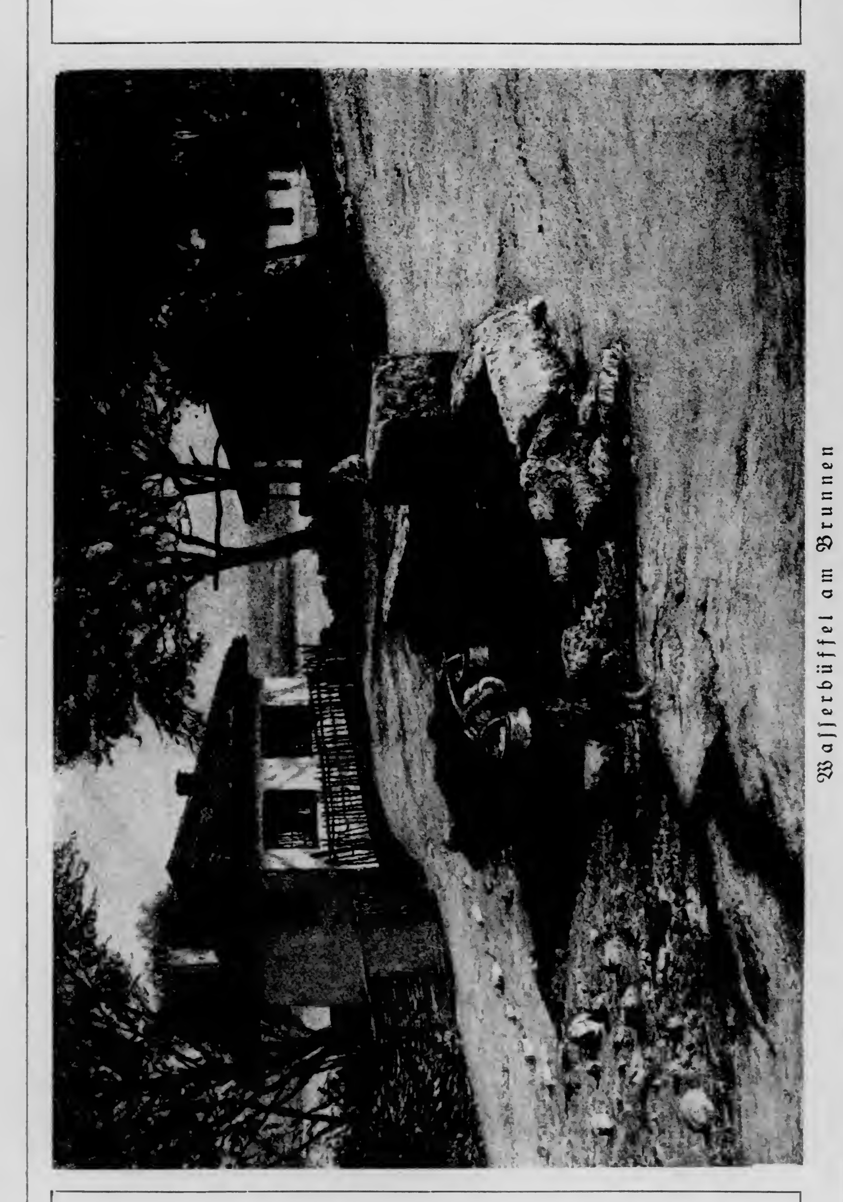
Aus allen Fenstern der kleinen weißgetünchten Häuser am Strande blickten die Bewohner auf das bunte Straßengewühl, und die winzigen Söller und Holzveranden drohten zusammenzubrechen unter der Last der durchweg so gesunden, wohlgenährten, vierschrötigen Gestalten in Zivil und Uniform.

Die bulgarischen Damen schienen das Bestreben zu haben, einen möglichst abendländisch-weltstädtischen Eindruck zu machen; denn sie hatten für diesen Festtag nur solche Kleidung und Schmuckstücke herausgesucht, wie man sie in jeder andern Kleinstadt Mitteleuropas bei solcher Gelegenheit trägt. Das paßte aber gar nicht zu ihren massigen, kräftigen Formen. Nur die Türkinnen machten eine rühmliche Ausnahme; und auch die zu weißen Häubchen geschickt geschlungenen Kopfschals der kleinen Türkenkinder, mit feingehäkelten Spitzen und runden Silberplättchen bestickt, gefielen mir sehr. Statt des hier sonst üblichen schwarzen Haarbüschels sah man bei ihnen auch manchmal neckische kleine goldblonde Löckchen darunter hervorquellen, während die erwachsenen Frauen es ängstlich vermieden, nur eine einzige Strähne ihres Haarschmucks zu zeigen.

Der rote Fes und der vielfarbige Turban, die faltigen Pumphosen sowie reizend gemusterte breite Leibbinden und spitz nach oben gebogene Schnabelschuhe sorgten für die richtige Belebung der sich am Bergeshang wirr durcheinanderwindenden Gassen, deren fürchterliches Pflaster mit vom Regen ausgewaschenen Lehmwegen abwechselten.

Die bulgarischen Fischer, die im Leben der Stadt eine bedeutende Rolle zu spielen scheinen, machten nicht den geringsten Versuch, ihrer Festfreude durch Abänderung ihrer altgewohnten Kleidung Ausdruck zu verleihen. Und das mit Recht; denn ein Bulgare, etwa mit Stehkragen und schwarzem Gehrock oder gar mit einem Zylinderhut bewaffnet, würde einen ganz unglücklichen Eindruck machen. Zwei von ihnen hatten schwer zu schleppen an einem zwei Meter langen Stör, den sie auf ihren Schultern von den Schiffen nach Hause trugen. An der Hausmauer wurde das Ungetüm aufgehängt und mit wuchtigem Schnitt gespalten. Einen ganzen Berg von Kaviar hob man aus seinem Leibe und füllte damit zur Festspeise eine mächtige Holzmulde, wie sie die Zigeuner kurz vorher vor meinen Augen gearbeitet hatten.

Schwarzbraune Wasserbüffel trafen sich am Brunnen mit den Kindern und Bauersfrauen, die ihre messingglänzenden Schöpfeimer füllten. Mensch und Tier benutzten einträchtig den Quell mitten in der Straße. Einige Moscheen und Minaretts, eine mit Maisstroh gedeckte Vorratshütte hoch oben in den Wipfeln einer großen Akazie sorgte für Abwechslung im Bilde der Stadt, durch welche über Stock und Stein, hinauf und hinab, die einzige Prunkkalesche des Ortes karriolte. Eine gelb



Wasserbüffel am Brunnen

wieder entrissen wurde. Die bulgarische, deutsche, österreichisch-ungarische und die Flagge der türkischen Verbündeten wehte am Uferweg, auf den Landungsbrücken und auf vielen Gebäuden, und eine festlich gekleidete Menge wogte auf und ab längs des Stroms. Sogar einige Segel flatterten lustig an den Masten der Fischerboote, die Bord an Bord am Ufer lagen, und fröhliche Musik erklang aus den Schenken.

Trotzdem auch ich mit wehenden Fahnen hart am Ufer vorbeizog, sah man mich nicht; man schien zu sehr mit seinen frohen Gedanken beschäftigt. Ich landete an der Dampferbrücke und mischte mich in das Getümmel. Erst als ich mich am benachbarten Tische des Generals, der zur Feier des Tages erschienen, zu einer Tasse Mokka auf einem wackligen Wiener Rohrstuhl niedersetzte, ließ mich ein Offizier durch den Wirt bitten, ihm zu folgen, um im Innern des Gasthauses meinen Ausweis unauffällig prüfen zu können.

Dies geschah zu beiderseitiger Zufriedenheit, und ich bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß mancher Mann auch von den Bulgaren noch etwas lernen könnte, wie man derartige Angelegenheit ohne überflüssiges Brimborium erledigt.

Aus allen Fenstern der kleinen weißgetünchten Häuser am Strande blickten die Bewohner auf das bunte Straßengewühl, und die winzigen Söller und Holzveranden drohten zusammenzubrechen unter der Last der durchweg so gesunden, wohlgenährten, vierschrötigen Gestalten in Zivil und Uniform.

Die bulgarischen Damen schienen das Bestreben zu haben, einen möglichst abendländisch-weltstädtischen Eindruck zu machen; denn sie hatten für diesen Festtag nur solche Kleidung und Schmuckstücke herausgesucht, wie man sie in jeder andern Kleinstadt Mitteleuropas bei solcher Gelegenheit trägt. Das paßte aber gar nicht zu ihren massigen, kräftigen Formen. Nur die Türkinnen machten eine rühmliche Ausnahme; und auch die zu weißen Häubchen geschickt geschlungenen Kopfschals der kleinen Türkenkinder, mit feingehäkelten Spitzen und runden Silberplättchen bestickt, gefielen mir sehr. Statt des hier sonst üblichen schwarzen Haarbüschels sah man bei ihnen auch manchmal neckische kleine goldblonde Löckchen darunter hervorquellen, während die erwachsenen Frauen es ängstlich vermieden, nur eine einzige Strähne ihres Haarschmucks zu zeigen.

Der rote Fes und der vielfarbige Turban, die faltigen Pumphosen sowie reizend gemusterte breite Leibbinden und spitz nach oben gebogene Schnabelschuhe sorgten für die richtige Belebung der sich am Bergeshang wirr durcheinanderwindenden Gassen, deren fürchterliches Pflaster mit vom Regen ausgewaschenen Lehmwegen abwechselten.

Die bulgarischen Fischer, die im Leben der Stadt eine bedeutende Rolle zu spielen scheinen, machten nicht den geringsten Versuch, ihrer Festfreude durch Abänderung ihrer altgewohnten Kleidung Ausdruck zu verleihen. Und das mit Recht; denn ein Bulgare, etwa mit Stehkragen und schwarzem Gehrock oder gar mit einem Zylinderhut bewaffnet, würde einen ganz unglücklichen Eindruck machen. Zwei von ihnen hatten schwer zu schleppen an einem zwei Meter langen Stör, den sie auf ihren Schultern von den Schiffen nach Hause trugen. An der Hausmauer wurde das Ungetüm aufgehängt und mit wuchtigem Schnitt gespalten. Einen ganzen Berg von Kaviar hob man aus seinem Leibe und füllte damit zur Festspeise eine mächtige Holzmulde, wie sie die Zigeuner kurz vorher vor meinen Augen gearbeitet hatten.

Schwarzbraune Wasserbüffel trafen sich am Brunnen mit den Kindern und Bauersfrauen, die ihre messingglänzenden Schöpfeimer füllten. Mensch und Tier benutzten einträchtig den Quell mitten in der Straße. Einige Moscheen und Minaretts, eine mit Maisstroh gedeckte Vorratshütte hoch oben in den Wipfeln einer großen Akazie sorgte für Abwechslung im Bilde der Stadt, durch welche über Stock und Stein, hinauf und hinab, die einzige Prunkkalesche des Ortes karriolte. Eine gelb



Wasserbüffel am Brunnen

und weiß gestickte Seidendecke über Rückenlehne und Polstersitz sorgte für die feierliche Aufmachung des Generals und seines Adjutanten. Der Kutscher, ein schwarzbärtiger, tiefgebräunter Hüne mit buntem, enganliegendem Gewande, roter Schärpe und leuchtend buntem Turban, lenkte nach russischer Art mit gerade vorgestreckten Armen die feurigen Pferde. Voller Stolz trugen sie die vielen blauen Perlenreihen um den glänzenden Hals als Amulett gegen Unglück. Sie schienen sich der ihnen zugefallenen Ehre bewußt zu sein; die silbernen Glöckchen an den langen dünnen Lederschnüren klingelten und tanzten lustig, und die ganze Jugend der Stadt jagte unter begeistertem Hurraschreien nebenher. —

Gegenüber von Tutrakan breitet sich wieder ein ungeheures Überschwemmungsgebiet, angefüllt von der Balta Graeca. Durch ihren Ostzipfel, den die Sommerhitze zu einem wogenden Schilfmeer umgewandelt hatte, arbeitet sich der Arges oder Ardschisch von den Transsylvanischen Alpen her quer durch die Walachei bis zur Donau. Dabei hatte er so viel Schwemmland mit sich geführt, daß auch hier wieder eine Landbrücke entstand, eine Einschnürung des gewaltigen Donaubettes wie bei Rustschuk—Giurgiu, Sistovo—Zimnitzea, oder zwischen Nikopol und Turnu-Magurele. Auf rumänischer Seite erhob sich daher als Gegenstück zu Tutrakan die Getreidestadt Olteniza, eingedeicht wie die Siedelungen Ostfrieslands am Nordmeer.

Ein hoher, mit großen Bäumen beschatteter Straßendamm, mehrere Kilometer lang, war bis zum schiffbaren Wasserlauf der Donau geschüttet und auch die Eisenbahn bis ans Ufer herangeführt, um den Segen des Landes in die Schiffe schaffen zu können. In den freundlichen, weißgetünchten Verwaltungshäusern der rumänischen Dampfschiffsstation hatten sich wieder unsre Hafenkommandantur und der Schiffahrtsbeauftragte eingenistet, der neben der Verladung des Getreides auch die der hier mit der Eisenbahn ankommenden Kohlen und des Petroleums aus den Quellen von Kampina zu veranlassen hatte.

Hier fand ich freundliches Willkommen und sogar Nachtquartier im Bett des gerade auf Urlaub weilenden Adjutanten; aber vorher mußte mich der Krümperwagen in das stille Landstädtchen zum Garnisonlazarett fahren. Als freundliche Erinnerung an die morschen Lastkähne, die vor Rustschuk am Kai lagen, hatte ich mir nämlich gerade bei der Abfahrt einen Splitter in die Hand gerissen, von einer Größe, die genügt hätte, mir damit zur Not mein Abendessen zu kochen. Es war nicht sehr bequem gewesen, mit diesem Balken, der nicht ohne chirurgischen Eingriff zu entfernen war, sechzig Kilometer weit zu paddeln. Um so bequemer war für mich das Tischleindeckdich, welches ich bei dem gastfreien Kommandeur fand; und da seine Wiege am Ufer des schönen Rheins gestanden, war auch für einen entsprechenden trinkbaren Tropfen aus dieser Gegend gesorgt.

Um aber das Maß des Sybaritentums voll zu machen, erschien noch abends das Polizeiboot meines Gastfreundes aus Rustschuk, der, auf einer Patrouillenfahrt nach Calarasi unterwegs, mich hier wieder einholte und für die Nacht haltmachte. Am nächsten Morgen konnte ich ihm meine Festmacheleine an Bord geben für eine Schleppfahrt von fünfundsechzig Kilometer, und meine durch den Heilgehilfen von Oltenita dickverbundene Hand, die noch recht schonungsbedürftig war, freute sich dieses Feiertages an Bord der flotten Motorjacht.

Dicht hinter Oltenita, das wir in aller Frühe verließen, lagen wieder längs des rumänischen Ufers nicht weniger als fünfzig versenkte Schleppkähne, die hier bei Ausbruch des Krieges mit Rumänien beim Ladungnehmen überrascht waren. Auch mitten im Strom ragten ihre Lade- und Ankerkräne und die Steuerhäuser aus dem Wasser, und rund um sie herum hatten sich lange Sandbänke gebildet, welche die Fahrrinne gefährlich machten. Die Bergungstruppen arbeiteten fleißig an ihrer

Hebung, die hier, so fern von den Hilfsmitteln der Turn-Severiner Werft, mit um so größeren Schwierigkeiten verbunden war.

Geradezu bedrückend ist die Einsamkeit und Eintönigkeit dieses Landstrichs auf beiden Seiten des Stroms. Weiden, Sumpf und Schilf. Inseln und wieder Inseln schwimmen auf der breiten spiegelglatten Flut. Wenn das Lehmufer für kurze Zeit an den Fluß herantritt, sieht man die Schöpfwerke für die Felder, auch wohl mal eine träge sich drehende Schiffsmühle im Strom sich spiegeln.

In der Ferne steigen wellige Hügel an, kahles Weideland für Schafe und Rinder, die unter vereinzelten großen Baumkronen Schutz suchen gegen die Sonne; nur zum geringen Teil sind sie mit Wald bedeckt. Ganz selten ein einsames, niedriges Gehöft, ein Maisfeld, gerade groß genug für den eignen Bedarf des Fischers oder des Hirten, der hier sein kümmerliches Dasein fristet. Seit Urzeiten ist dieser Landstrich der Zankapfel der verschiedensten Völkerstämme, die Stätte fürchterlicher Vernichtungskämpfe zwischen Mongolen, Russen, Türken, Rumänen und Bulgaren, welche diese fruchtbaren Fluren nie zur Ruhe und Blüte kommen lassen.

Silistria, auf weithin nach Osten, Süden und Westen die einzige größere Ansiedlung, einst sogar die bedeutendste Festung des unteren Donaugebiets, welche wahrscheinlich Kaiser Konstantin ihre Entstehung verdankt. Sie erscheint jetzt nur als ein jämmerliches Nest vom Wasser aus. Ein paar hölzerne Ladebrücken, die wohl erst während des Krieges erbaut sind für eine Dampffähre, die den Verkehr nach Rumänien vermittelt. Einige niedrige Speicher mit Vorhallen am Strande, von flimmerndem, wirbelndem Staub eingehüllt. Und doch soll es eine lebhafte Handelsstadt sein. Mitten zwischen den niedrigen, quadratischen Häusern ragt über die flachen Schindeldächer die weiße Kuppel einer großen unschönen Moschee. Aber dies alles konnte mich nicht zu einer Landung verlocken, und wir bogen in einen schmalen Nebenarm, die Borcea, welche sich erst unterhalb von Hirsova, nach einem vielverzweigten, gewundenen Lauf von mehr als hundert Kilometer wieder mit dem Hauptstrom vereint.

Große Badeanstalten für die deutsche Garnison, Fischwehre, mit Schilf gedeckte Hütten und Speicher am Ausfluß des Jesero di Kalarasi zeigten, daß wir uns wieder einem deutschen Etappenort näherten. Bald darauf legten wir bei der reichen Getreidestadt an. Peinlich sauber gehaltene, mit gelbem Kies bestreute Wege umgaben die Grasflächen und bunten Blumenbeete vor dem Hafenverwaltungshaus; und die Eisenbahnhaltestelle sowie der Anlegeplatz der Motorboote war abgegrenzt mit sorgfältig weißgestrichenem Holzgitterzaun. Genau wie in den schönsten Landhaussiedlungen Deutschlands; es war das Werk unsrer Besatzungstruppen. Am Eingang zum wohlgepflegten Stadtpark, der als Soldatenheim eingerichtet ist, liegt der Spielklub des Ortes; ein vornehm behaglicher Bau, den die Unsern sofort mit feinem Geschmack als Offiziersspeiseanstalt umgewandelt haben.

Mohammedanische Senegalneger in schmucken blau und roten Uniformen bedienen bei Tisch mit der Sachkunde und dem Anstand eines erfahrenen Oberkellners. Sie erfreuen sich großer Freiheiten, geradeso wie die dicken, gemütlichen Russen, die in Korabia und Orsova als Hilfskräfte für die Küche und Hafenverwaltung eingestellt waren.

Auf einer von der Borcea umflossenen großen Waldinsel hausten ihrer noch einige hundert. Man hatte sie von weither in diesen gesegneten Landstrich verpflanzt, weil die klimatischen Verhältnisse denen ihrer Heimat am meisten ähnelten. Hier wohnten sie in selbsterbauten Schilfhütten, genau wie im fernen afrikanischen Dorf, und fertigten, am Ufer sitzend im Schatten großer Bäume, aus Weidenruten, die sie auf der Insel sich selbst schnitten, große Mengen von Körben in allerlei Formen, welche für den Fischereibetrieb gebraucht wurden. Andre hockten an dem fast rechtwinklig zum

Wasser abbrechenden Uferrande und bereiteten sich ihre Leibspeisen auf den Kochlöchern im harten Lehmboden, die sie so geschickt mit künstlichem Zug erbaut hatten, daß die Holzfeuerung von der zum Wasser abfallenden Seite her nachgelegt werden konnte, ohne den Topf vom Feuer zu nehmen.

Kein Zaun, kein Stacheldraht umgab ihre Siedlung; nur in der Ferne sah ich einen Wachtposten auf erhöhter Kanzel, um das weite Feld überblicken zu können, und ich freute mich über das tadellose Französisch, in welchem der als Unteroffizier verkleidete Oberlehrer aus Berlin sich mit seinen Schützlingen verständigte. —

Das mildtätige Motorboot Nr. 22 nahm mich andern Tags gegen die Strömung der Borcea wieder zurück bis zum Hauptarm der Donau. Dann trennten sich unsre Wege; denn die ewig gleichgestellte Uhr der Pflicht rief den Patrouillenfahrer zurück nach Rustschuk, und mich zog der Entdeckerdrang weiter stromabwärts. Meine Hand war nach der Ruhepause der bequemen Schleppfahrt wieder leidlich in Ordnung; erfrischt und tatenlustig ging es daher in den schönen Sonntagmorgen hinaus.

Das Geläut der Schafherden tönt von den Höhen; stundenlang kein Haus. Nur wo eine Balta durch ihren Fischreichtum lockt, stehen ärmliche Fischersiedlungen. Kaum zu unterscheiden von den Erdklumpen, die vom Uferrand herabgestürzt sind durch die Unterwaschung beim Hochwasser, hocken unbewegliche Angler auf ihren Fersen hinter dem kleinen Zweig, den sie vor sich ins Erdreich gebohrt haben. Mit mohammedanischer Geduld und Ergebung erwarten sie, ob ihr Kismet ihnen einen Fisch an den Köder führen wird oder nicht. Über der schweigenden, trotz des wolkenlosen Sonnentags traurig-schwermütigen Natur kreisen die Fischadler, nur als Punkte am blaßblauen Himmel erkennbar. Braungesengt, kahl und von den Regengüssen der Winterstürme, von den schmelzenden Schneemassen in unzählige Spalten und Runzeln zerrissen, erstreckt sich das Hügelland der Dobrudscha zur Rechten.

Auf dem flachen Strande, von dem die Donau im Laufe des Sommers langsam immer weiter zurückgeebbt ist, galoppieren um die Wette zwei Rinder- oder Pferdehirten auf ungesattelten, zügellosen Pferden. Die langen Schweife und die Mähnen, an denen sie sich festklammern, ihre weißen Gewänder flattern durcheinander im Sonnenglanz, und ihre gellenden, anfeuernden Rufe schallen weit zu mir herüber.

Kurz vor Rasova überfiel mich bei ganz klarem Wetter plötzlich ein schwerer Nordostwind, der es mir fast unmöglich machte, gegen die steilen Brechseen vorwärtszukommen. War dies etwa endlich die so oft mir angedrohte, lange vergeblich erwartete Kossova, der letzte der mir noch unbekannten Donauschrecken?

Als ich auf rumänischer Seite, gerade wo der Strom fast im rechten Winkel nach Norden umbiegt, flaches, gestrüppfreies Vorland antraf, beschloß ich, hier Nachtquartier zu beziehen. Die Sonne ging zur Rüste und beschien nur noch die drei sechskantigen Kuppeltürme einer großen Moschee in einer Erdfalte des steilen Berglandes jenseits des Stroms. Bläuliches Halbdunkel senkte sich über den kleinen Marktflecken, und knarrend rumpelten die schwerfälligen Büffelwagen von den Feldern heimwärts.

Dann begannen die Hunde ihr die ganze Nacht andauerndes Konzert. Der Wind heulte und zerrte an meinem Zelt, und neben mir wogten und brandeten die dunklen Wellen des rastlosen Stroms.

Es war recht kalt, und mein Abendessen verzehrte ich schon bei fast völliger Dunkelheit. Meine Laterne wollte ich nicht anzünden, um nicht neben den Fledermäusen, die meinen Kopf umgaukelten, etwa noch andre Gäste herbeizulocken. Denn in der Nähe zwischen Weiden und hohem Schilf, das sich, mit Seen und Flußarmen durchsetzt, mehr als zwölf Kilometer breit hinter mir dehnte, hatte ich im Zwielicht Zigeuner gesehen, als sie in einiger Entfernung von meinem Lager an den Fluß zum Wasserschöpfen herabkamen.

Aber allerlei Besuch brachte mir doch diese Nacht, nachdem ich fröstelnd in meine

enge Behausung gekrochen war. Nicht lange war ich ins bessere Jenseits entschlummert, als Scharren und Schnauben mich aufstörte. Beim Schein der blutigroten, schiefstehenden Mondsichel, die gerade über den schwarzen Kuppeln der Moschee jenseits des Wassers tief am stahlblauen Nachthimmel hing, erblickte ich neben mir eine Pferdeherde, die neugierig den seltsamen Baumstamm beroch, der mich beherbergte. Als ich sie anrief, bäumten sie hoch auf und schlugen voller Schrecken hintenaus, so daß mir die Dreckklumpen aufs Bootsdeck hagelten, und flüchteten in donnerndem Galopp am Ufer entlang. —

Unter mir schob und krabbelte etwas herum und schleifte an den Planken entlang. Was war das nun wieder? —

Ich drehte mich auf die andre Seite und redete mir ein, daß dies mich nichts anginge. Aber als ich am Morgen das Boot ins Wasser zog, hüpfte eilig eine Schar dicker, harmloser Frösche davon, die sich vor dem kalten Nachttau unter meine schützenden Planken verkrochen hatten.

Auch die Raubfische machten gegen Morgen, als Wind und Seegang etwas nachließen, viel Lärm; wie Steinhagel plumpsten sie nach ihrem meterhohen Luftsprung ins Wasser zurück.

Aber auch damit waren die nächtlichen Besuche noch lange nicht erschöpft. Eine Wasserratte rumorte an meinem Gepäck herum, das ich wie gewöhnlich außenbords in der Zeltbahn verwahrt hatte, und mußte von meinen Vorräten verjagt werden; und ein keckes Mäuslein erklomm sogar das Deck meines Bootes, spazierte seelenruhig unter das nach hinten offene Sonnenzelt, über die Kappe meines Schlafsacks hinweg, bis es mir mit Gequiek genau auf die Nase plumpste. Und als das Morgengrauen von den ersten Strahlen der den Flußnebel durchdringenden Sonne besiegt war, trippelte ein niedliches Bachstelzenpaar auf meinem dünnen Hausdach hin und her, um die Brotkrümchen und Käsereste meines Abendessens aufzupicken, die das Mäuschen übriggelassen hatte. Nach den vielen Fußspuren zu urteilen, welche ich beim Aufbruch am Morgen rings um mein Boot im feuchten Sande abgedrückt sah, müssen noch viele andre Kleintiere durch das ungewöhnliche Erlebnis meines Nachtlagers zwischen Dobrudscha und Balta angelockt worden sein.

So verläuft gewöhnlich ein Quartier im Freien nicht ganz ohne mehr oder weniger störende Zwischenspiele; aber schön ist's doch! —

Wie aus Silberfiligran gesponnen, schimmerte plötzlich bei einer Biegung des Stromes die berühmte eiserne Brücke von Cernavoda vor mir im Morgenglanz. Hoch über dem gewaltig breiten Flußbett ruhte der Schienenstrang, welcher das steile, malerische Ufer der Dobrudscha mit dem fünfzehn Kilometer entfernten rumänischen Flachland bei Fetesci verbindet. Unruhig umspülten die Donaufluten die mächtigen Granitpfeiler. Seit Neusatz-Peterwardein, 660 Kilometer stromaufwärts tief unten im ungarisch-syrmischen Land, das erste feste Band wieder, das sich von Ufer zu Ufer legt, und auch das letzte; denn ungefesselt wälzt der Strom fortan seine Wasser, die schon von Silistria an in zwei Arme gespalten sind, und die sich nur für wenige Kilometer bei Braila noch einmal vereinen, durch das vielgespaltene Delta ins Schwarze Meer, noch 300 Kilometer weiter stromabwärts.

Es war selbstverständlich, daß die Rumänen dieses wichtige Bauwerk in die Luft zu sprengen versuchten, als sie in Tutrakan so nachdrücklich aufs Haupt geschlagen waren. Sie scheuten sich aber wohl, ganze Arbeit zu machen und beschädigten nur den eisernen Oberbau an einigen Stellen, welche von unsern Leuten schnell wieder ausgebessert wurden, so daß mit leichteren Lasten der Verkehr bald wieder möglich war. Denn diese Strecke hatte große Wichtigkeit für uns als Verbindungsglied mit

der Hafenstadt Konstanza am Schwarzen Meer, die nur 60 Kilometer von Cernavoda entfernt ist, und zugleich auch mit Konstantinopel und allen andern Häfen des Pontus euxinus.

Viel Schiffahrt lag vor dem kleinen Städtchen unmittelbar hinter der Brücke, und bei der Reichsdienstflagge des Kaiserlichen Motorbootkorps kehrte ich ein. Dicht am Ufer im Bahnhofsgebäude fand ich die deutsche Hafenkommandantur, die sich, wie immer, freundlichst meiner annahm.

Mit der Eisenbahn kam hier das Rohöl aus den Behältern von Konstanza, und von den transsylvanischen Alpen her mündete hier eine quer durch die Walachei gelegte Röhrenleitung. Der Ertrag dieser reichen Quellen wurde in den Fabriken Cernavodas zu Petroleum und Benzin verarbeitet und in die Schiffe gepumpt. Das Getreide der Dobrudscha wanderte von hier, soweit es nicht für Bulgarien benötigt wurde, nach der Türkei weiter, und allerlei Erze und Schwefelkies, die man hier fand, gingen den weiten Weg zu den Industriegebieten Mitteleuropas. Rinderfelle, Knochen und Horn, diese vielbegehrten Rohstoffe, auch gewissenhaft auf den Kriegsschauplätzen gesammelte Patronenhülsen: alles fand den Weg zu Wasser nach Deutschland oder Österreich-Ungarn. Eine große Zementfabrik reckte ihre hohen Schornsteine über die Hügel, denen sie ihr Rohmaterial entnahm, um auch diesen wichtigen Kriegsbedarf zu erzeugen.

Nur der Arbeit lebte hier die kleine deutsche Kolonie; denn Cernavoda ist ein trostloses Nest, halb türkisch-zigeunerisch mit niedrigen Rumpelhütten aus Holz und aus Lehm, halb rumänisch, mit geraden, wohlgepflasterten Straßen und wohlhabenden, aber langweiligen und geschmacklosen Häusern.

Im deutschen Verpflegungsheim war eine Bahnhofsglocke in einem winzigen Zimmerchen an der Wand aufgehängt, die man in Bewegung setzen mußte, um eine Ordonnanz herbeizulocken, falls man außer dem abgekochten Wasser, das ad libitum auf dem Tische stand, aber von fragwürdiger Güte und Kühle, noch andre leibliche Wünsche im Busen hegte. Das Bett in der Primera* — natürlich mit der üblichen Galerie schöner Mädchenköpfe geziert — war von einer geradezu spartanischen Härte, gegen welche die Bodenbretter meines Kiekindewelt sich wie Sprungfedermatratzen anfühlten, und eine Wolke, eine dicke Puderschicht von Zementstaub, hüllte den Ort ein.

So lebte man in der wilden Dobrudscha! —

Querab östlich von Boascic an der Donau, einer netten kleinen Ortschaft, welche in eine schützende Erdfalte gekauert ist, liegt das Schwarze Meer in nur 40 Kilometer Entfernung. Bevor jedoch der altersschwach durch sein zu riesiger Breite ausgewühltes Bett dahintaumelnde Strom seinen Tod findet zwischen den unendlichen Schilfbänken, die seine absterbenden Kräfte in zahllosen Armen und Rinnsalen, Lagunen und Tümpeln verzetteln, muß er noch einen Umweg von dreihundert Kilometern machen. Nördlich und dann bis Braïla wieder ostwärts in weitem Bogen um die ganze Bergplatte der kahlen wasserarmen Dobrudscha quält er sich durch Inseln und Sandbänke.

Die Frage lag nahe, das Ende des greisen Stromes durch Schaffung einer neuen Mündung quer durch das Hügelland zu beschleunigen, um durch Abkürzung des Weges sein Gefälle zu vermehren und dadurch die ungeheuer kostspieligen Arbeiten an seiner Mündung bei Sulina zu sparen. Denn die Donau, die schon bei Wien in jedem Kubikmeter Wasser ungefähr hundert Gramm Sinkstoffe, also sechs Milliarden Kilogramm oder dreiundvierzig Millionen Kubikmeter im Jahre enthält, lagert jährlich die Kleinigkeit von sechzig Millonen Kubikmeter an ihren Mündungen ab.** Daher wandern die Schlamm- und Schilfbänke bei Sulina im Laufe eines Jahres durchschnittlich um dreißig Meter vorwärts ins Schwarze Meer, das infolgedessen in dieser Gegend bis weit hinaus in die offene See nur geringe Tiefen aufweist; im Gegensatz zu seinem östlichen und südlichen Teil, wo die Zweitausendmeterlinie nahe an den Küsten entlang läuft.

Jedoch wie vieles ist schon geplant worden an den Ufern des Riesenstromes, und wie wenig wurde bisher ausgeführt in den aufeinander eifersüchtigen Ländern, die



Dobrudscha-Ufer bei Ghisdaresci

überdies noch das Ausbeutungsziel eroberungslustiger Heere von alters her gewesen sind. Erst jetzt, während des größten Krieges, den die Weltgeschichte kennt, war es den „Hunnen und Barbaren" Mitteleuropas vorbehalten, in diesen Länderstrecken gewaltige Kulturarbeiten, mehr vorbildliche Werke der Zivilisation zu schaffen und in Jahresfrist mehr aufzubauen, als die Kämpfe von Jahrzehnten zerstört hatten. —

Durch die bedrückende Stille, die schwermütige Einsamkeit zieht Kiekindewelt nordwärts. Sechs riesenhafte Adler kreisen, ohne die gewaltigen Schwingen zu rühren, lange Zeit über mir; nur ihre fächerartig gespreizten Schwanzfedern zittern unaufhörlich auf und ab, von rechts nach links, um die anmutigen Schleifen und Windungen ihres Fluges zu regeln. Das eigentümliche Geschöpf, das tief da unten auf der lehmfarbenen, träge dahinschleichenden Flut umherkrabbelt — nicht Fisch, nicht Vogel —, erregt ihre Neugier und ihren Argwohn; aber sie wagen es doch nicht, darauf hinabzustoßen und ihre Krallen einzuschlagen.

* Haus des Ortsvorstehers.

** Nach C. V. Suppán, Wasserstraßen und Binnenschiffahrt. Verlag A. Troschel, Berlin-Grunewald 1902.

der Hafenstadt Konstanza am Schwarzen Meer, die nur 60 Kilometer von Cernavoda entfernt ist, und zugleich auch mit Konstantinopel und allen andern Häfen des Pontus euxinus.

Viel Schiffahrt lag vor dem kleinen Städtchen unmittelbar hinter der Brücke, und bei der Reichsdienstflagge des Kaiserlichen Motorbootkorps kehrte ich ein. Dicht am Ufer im Bahnhofsgebäude fand ich die deutsche Hafenkommandantur, die sich, wie immer, freundlichst meiner annahm.

Mit der Eisenbahn kam hier das Rohöl aus den Behältern von Konstanza, und von den transsylvanischen Alpen her mündete hier eine quer durch die Walachei gelegte Röhrenleitung. Der Ertrag dieser reichen Quellen wurde in den Fabriken Cernavodas zu Petroleum und Benzin verarbeitet und in die Schiffe gepumpt. Das Getreide der Dobrudscha wanderte von hier, soweit es nicht für Bulgarien benötigt wurde, nach der Türkei weiter, und allerlei Erze und Schwefelkies, die man hier fand, gingen den weiten Weg zu den Industriegebieten Mitteleuropas. Rinderfelle, Knochen und Horn, diese vielbegehrten Rohstoffe, auch gewissenhaft auf den Kriegsschauplätzen gesammelte Patronenhülsen: alles fand den Weg zu Wasser nach Deutschland oder Österreich-Ungarn. Eine große Zementfabrik reckte ihre hohen Schornsteine über die Hügel, denen sie ihr Rohmaterial entnahm, um auch diesen wichtigen Kriegsbedarf zu erzeugen.

Nur der Arbeit lebte hier die kleine deutsche Kolonie; denn Cernavoda ist ein trostloses Nest, halb türkisch-zigeunerisch mit niedrigen Rumpelhütten aus Holz und aus Lehm, halb rumänisch, mit geraden, wohlgepflasterten Straßen und wohlhabenden, aber langweiligen und geschmacklosen Häusern.

Im deutschen Verpflegungsheim war eine Bahnhofsglocke in einem winzigen Zimmerchen an der Wand aufgehängt, die man in Bewegung setzen mußte, um eine Ordonnanz herbeizulocken, falls man außer dem abgekochten Wasser, das ad libitum auf dem Tische stand, aber von fragwürdiger Güte und Kühle, noch andre leibliche Wünsche im Busen hegte. Das Bett in der Primera* — natürlich mit der üblichen Galerie schöner Mädchenköpfe geziert — war von einer geradezu spartanischen Härte, gegen welche die Bodenbretter meines Kiekindewelt sich wie Sprungfedermatratzen anfühlten, und eine Wolke, eine dicke Puderschicht von Zementstaub, hüllte den Ort ein.

So lebte man in der wilden Dobrudscha! —

Querab östlich von Boascic an der Donau, einer netten kleinen Ortschaft, welche in eine schützende Erdfalte gekauert ist, liegt das Schwarze Meer in nur 40 Kilometer Entfernung. Bevor jedoch der altersschwach durch sein zu riesiger Breite ausgewühltes Bett dahintaumelnde Strom seinen Tod findet zwischen den unendlichen Schilfbänken, die seine absterbenden Kräfte in zahllosen Armen und Rinnsalen, Lagunen und Tümpeln verzetteln, muß er noch einen Umweg von dreihundert Kilometern machen. Nördlich und dann bis Braïla wieder ostwärts in weitem Bogen um die ganze Bergplatte der kahlen wasserarmen Dobrudscha quält er sich durch Inseln und Sandbänke.

Die Frage lag nahe, das Ende des greisen Stromes durch Schaffung einer neuen Mündung quer durch das Hügelland zu beschleunigen, um durch Abkürzung des Weges sein Gefälle zu vermehren und dadurch die ungeheuer kostspieligen Arbeiten an seiner Mündung bei Sulina zu sparen. Denn die Donau, die schon bei Wien in jedem Kubikmeter Wasser ungefähr hundert Gramm Sinkstoffe, also sechs Milliarden Kilogramm oder dreiundvierzig Millionen Kubikmeter im Jahre enthält, lagert jähr-

* Haus des Ortsvorstehers.

lich die Kleinigkeit von sechzig Millonen Kubikmeter an ihren Mündungen ab.* Daher wandern die Schlamm- und Schilfbänke bei Sulina im Laufe eines Jahres durchschnittlich um dreißig Meter vorwärts ins Schwarze Meer, das infolgedessen in dieser Gegend bis weit hinaus in die offene See nur geringe Tiefen aufweist; im Gegensatz zu seinem östlichen und südlichen Teil, wo die Zweitausendmeterlinie nahe an den Küsten entlang läuft.

Jedoch wie vieles ist schon geplant worden an den Ufern des Riesenstromes, und wie wenig wurde bisher ausgeführt in den aufeinander eifersüchtigen Ländern, die



Dobrudscha-Ufer bei Ghisdaresci

überdies noch das Ausbeutungsziel eroberungslustiger Heere von alters her gewesen sind. Erst jetzt, während des größten Krieges, den die Weltgeschichte kennt, war es den „Hunnen und Barbaren“ Mitteleuropas vorbehalten, in diesen Länderstrecken gewaltige Kulturarbeiten, mehr vorbildliche Werke der Zivilisation zu schaffen und in Jahresfrist mehr aufzubauen, als die Kämpfe von Jahrzehnten zerstört hatten. —

Durch die bedrückende Stille, die schwermütige Einsamkeit zieht Kiekindewelt nordwärts. Sechs riesenhafte Adler kreisen, ohne die gewaltigen Schwingen zu rühren, lange Zeit über mir; nur ihre fächerartig gespreizten Schwanzfedern zittern unaufhörlich auf und ab, von rechts nach links, um die anmutigen Schleifen und Windungen ihres Fluges zu regeln. Das eigentümliche Geschöpf, das tief da unten auf der lehmfarbenen, träge dahinschleichenden Flut umherkrabbelt — nicht Fisch, nicht Vogel —, erregt ihre Neugier und ihren Argwohn; aber sie wagen es doch nicht, darauf hinabzustoßen und ihre Krallen einzuschlagen.

* Nach C. V. Suppán, Wasserstraßen und Binnenschiffahrt. Verlag A. Troschel, Berlin-Grunewald 1902.

In allen Farben blitzt und schillert das glänzende Gefieder der Enten und Taucher, der Halsbandregenpfeifer und Kormorane, Strandläufer, Kiebitze, Brachvögel und Rohrdommeln, der zahllosen Reiher und der unendlich vielen, mir gar nicht mal mit Namen bekannten großen und kleinen Trappen und Fasanenarten, welche diese Wildnis zur Heimstätte erwählt oder auf der Herbstwanderung kurze Rast machten. Die schlanken, beweglichen Möwen und Seeschwalben, die wie Schneeflocken über den fischreichen Wassern umherwirbeln, zeigen die Nähe des Meeres an. Tausende von pechschwarzen, ewig krächzenden Dohlen haben ihre Horste in die Ränder der wildzerrissenen Steilufer gebaut, auf denen einige ausgebrannte, mit Maisstroh wieder notdürftig zugedeckte Hütten, halb in die Erde gegraben, als Schlupfwinkel der Zigeunerdiebe und Schmuggler benutzt werden.

An einer ganz besonders wild und verlassen erscheinenden Stelle des Ufers, wo wirr durcheinanderliegende Felsblöcke, halb aus dem Lehmboden herausgewaschen, eine Art von Hafen bildeten, lag herrenlos ein schwarzer türkischer Kajk. Ich legte mich längsseit mit Kiekindewelt, um mich zu verschnaufen: denn die Mittagshitze war wieder mal groß. Still träumte ich vor mich hin und belauschte das Plätschern und Gurgeln der Strömung, die zornig an Felsen und Kieseln nagte.

Von fern her hörte ich menschliche Stimmen, die stetig näher zu kommen schienen, und bald erhob sich über der nächsten Bodenwelle ein wanderndes Maisbündel, dann noch eins und einige schwarze Lammfellmützen darunter; auch bunte Kopftücher und die struppigen Rundschädel mehrerer Kinder. Es war eine vielköpfige Zigeunerfamilie, die, schwerbeladen mit Feldfrüchten aller Art, unter lebhaften Gesprächen dem Kajk zustrebten, an dem ich mich festgebunden hatte.

Erst als sie ziemlich nahe herangekommen waren, erblickten sie mich. Da aber verstummten sie mit einem Schlag, wie der Blitz glitten die Traglasten zu Boden, und im Handumdrehen hatte das Erdreich die ganze Bande verschluckt.

Ich aber blieb ruhig liegen; denn ich hatte ja Zeit. — Nach geraumer Weile hob sich, vorsichtig auf Händen kriechend, ein Weiberkopf über den Hügel, der schleunigst wieder verschwand, als die Luft noch nicht rein war. Dann wurde ein Kind vorgeschickt, das bettelnd die Hände nach mir ausstreckte. Als ich es nicht gleich auffraß, schien man Mut zu fassen, denn abermals reckte sich ein zotteliges Weib in die Höhe und grinste mich mit herausfordernder Freundlichkeit an. Ich nickte ihr zu, und sie wurde zutraulicher. Wie ein vorsichtig sichernder Hund, der nicht recht weiß, ob er Prügel bekommen wird, jederzeit auf dem Sprung, beim geringsten Anzeichen von Feindseligkeit zu entfliehen, streckte sie mir schon von weitem eine herrliche Wassermelone entgegen.

Ich holte ein paar Läwa aus der Tasche, und so tauschten wir Friedens- und Freundschaftsgeschenke.

Mit äußerster Spannung beobachteten die andern Felddiebe aus dem Hinterhalt das Wagnis der fürwitzigen Zigeunerin, die, immer noch etwas unsicher, in achtungsvoller Entfernung zuschaute, wie ich mich mit dem Taschenmesser über den durststillenden Leckerbissen hermachte, der mir wahrlich wie gerufen kam.

Dann ließ ich mich weitertreiben und gab den freundlichen Strandräubern den Weg frei zu ihrem Boot, damit sie sich mit ihrem Raube in die Sumpfinseln Rumäniens zurückziehen konnten. —

Dicke zerbröckelte Bauwerke, die spärlichen Überreste der gewaltigen Befestigungstürme, Erdwälle und Steinmauern, die sich in mehreren Reihen unter dem Namen „Trajanswälle“ quer durch das Land bis zum Schwarzen Meer ziehen, krönen noch hier und da die kahlen Kuppen der Steppenhügel.

Eine weißlich gelbe Wolke erhebt sich in der Ferne aus einem Hohlweg, und



Bei Hirsova

In allen Farben blitzt und schillert das glänzende Gefieder der Enten und Taucher, der Halsbandregenpfeifer und Kormorane, Strandläufer, Kiebitze, Brachvögel und Rohrdommeln, der zahllosen Reiher und der unendlich vielen, mir gar nicht mal mit Namen bekannten großen und kleinen Trappen und Fasanenarten, welche diese Wildnis zur Heimstätte erwählt oder auf der Herbstwanderung kurze Rast machten. Die schlanken, beweglichen Möwen und Seeschwalben, die wie Schneeflocken über den fischreichen Wassern umherwirbeln, zeigen die Nähe des Meeres an. Tausende von pechschwarzen, ewig krächzenden Dohlen haben ihre Horste in die Ränder der wildzerrissenen Steilufer gebaut, auf denen einige ausgebrannte, mit Maisstroh wieder notdürftig zugedeckte Hütten, halb in die Erde gegraben, als Schlupfwinkel der Zigeunerdiebe und Schmuggler benutzt werden.

An einer ganz besonders wild und verlassen erscheinenden Stelle des Ufers, wo wirr durcheinanderliegende Felsblöcke, halb aus dem Lehmboden herausgewaschen, eine Art von Hafen bildeten, lag herrenlos ein schwarzer türkischer Kajk. Ich legte mich längsseit mit Kiekindewelt, um mich zu verschnaufen: denn die Mittagshitze war wieder mal groß. Still träumte ich vor mich hin und belauschte das Plätschern und Gurgeln der Strömung, die zornig an Felsen und Kieseln nagte.

Von fern her hörte ich menschliche Stimmen, die stetig näher zu kommen schienen, und bald erhob sich über der nächsten Bodenwelle ein wanderndes Maisbündel, dann noch eins und einige schwarze Lammfellmützen darunter; auch bunte Kopftücher und die struppigen Rundschädel mehrerer Kinder. Es war eine vielköpfige Zigeunerfamilie, die, schwerbeladen mit Feldfrüchten aller Art, unter lebhaften Gesprächen dem Kajk zustrebten, an dem ich mich festgebunden hatte.

Erst als sie ziemlich nahe herangekommen waren, erblickten sie mich. Da aber verstummten sie mit einem Schlag, wie der Blitz glitten die Traglasten zu Boden, und im Handumdrehen hatte das Erdreich die ganze Bande verschluckt.

Ich aber blieb ruhig liegen; denn ich hatte ja Zeit. — Nach geraumer Weile hob sich, vorsichtig auf Händen kriechend, ein Weiberkopf über den Hügel, der schleunigst wieder verschwand, als die Luft noch nicht rein war. Dann wurde ein Kind vorgeschickt, das bettelnd die Hände nach mir ausstreckte. Als ich es nicht gleich auffraß, schien man Mut zu fassen, denn abermals reckte sich ein zotteliges Weib in die Höhe und grinste mich mit herausfordernder Freundlichkeit an. Ich nickte ihr zu, und sie wurde zutraulicher. Wie ein vorsichtig sichernder Hund, der nicht recht weiß, ob er Prügel bekommen wird, jederzeit auf dem Sprung, beim geringsten Anzeichen von Feindseligkeit zu entfliehen, streckte sie mir schon von weitem eine herrliche Wassermelone entgegen.

Ich holte ein paar Läwa aus der Tasche, und so tauschten wir Friedens- und Freundschaftsgeschenke.

Mit äußerster Spannung beobachteten die andern Felddiebe aus dem Hinterhalt das Wagnis der fürwitzigen Zigeunerin, die, immer noch etwas unsicher, in achtungsvoller Entfernung zuschaute, wie ich mich mit dem Taschenmesser über den durststillenden Leckerbissen hermachte, der mir wahrlich wie gerufen kam.

Dann ließ ich mich weitertreiben und gab den freundlichen Strandräubern den Weg frei zu ihrem Boot, damit sie sich mit ihrem Raube in die Sumpfinseln Rumäniens zurückziehen konnten. —

Dicke zerbröckelte Bauwerke, die spärlichen Überreste der gewaltigen Befestigungstürme, Erdwälle und Steinmauern, die sich in mehreren Reihen unter dem Namen „Trajanswälle" quer durch das Land bis zum Schwarzen Meer ziehen, krönen noch hier und da die kahlen Kuppen der Steppenhügel.

Eine weißlich gelbe Wolke erhebt sich in der Ferne aus einem Hohlweg, und



Bei Hirsova

der durch die aufsteigende Sonnenglut erzeugte Windwirbel saugt sie hinauf bis in den flimmernden Äther. Nur durch mein Fernglas kann ich erkennen, daß die Reihe dunkler Punkte, welche wie eine große schwarze Schlange sich von der Höhe langsam zum kühlenden Wasser herunterbewegt, eine Büffelherde ist, die den Mehlstaub des ausgedörrten Landes aufstöbert bis an den Himmel. ... und der HErr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule ... Diese Bibelworte wurden mir verständlich beim Anblick dieses Bildes zu meiner Rechten.

Der Strom wusch hart an den Lehmufern entlang und entblößte den darunterliegenden Felssockel. Dann kamen die rasenden Winterstürme über das Meer von Osten her in die walachische Tiefebene gebraust, und in Jahrmillionen schliff das unwiderstehliche Sandgebläse des Flugsandes den Kalkstein zu eigenartigen Formen. Sechzig Grad Sonnenhitze am Tage, der sich fast bis zum Gefrierpunkt in der Nacht abkühlt, und bis zu vierzig Grad Kälte in den kurzen Wintermonaten sprengten tiefe Spalten in die Felsen; die Donau unterspülte und verschlang das Geröll. So entstand ein ganz neuartiges, außerordentlich malerisches Uferbild, das weniger durch seine Höhe als durch den krassen Gegensatz zu der flachen, eintönigen Sumpfwildnis der andern Seite des Stromes wirkt.

Der kleine Flecken Ghisdaresci unterbrach diese wilde Einöde. Zwischen den verfallenden und zerschossenen Lehmhütten sah man wieder mal einen prunkvollen Schloßbesitz; nach dem Baustil zu urteilen, wohl von neuerer rumänischer Herkunft, aber noch unvollendet. Neben dem Orte lagen Steinbrüche, und die Arbeiter wohnten wie die Tiere in eingesprengten Höhlen.

Dann zwang das felsige Ufer den Strom noch weiter herum in nordwestlicher Richtung, und an seinem am meisten westlich gelegenen Vorsprung lag die Stadt Hirsova zwischen zwei etwa neunzig Meter hohen Hügeln, die in senkrechten Felswänden in den Fluß hinabstürzten.

An einem mit Benzin beladenen Schleppkahn legte ich an und konnte mit der Tochter des Steuermanns im gemütlichen Wienerdeutsch plaudern. Sehr gemütlich hauste die Familie unter einem Sonnensegel, ringsum von Blumen umgeben. Die Hühner gackerten im Lattenverschlag, und die Gänse watschelten behäbig an Deck herum. Sogar eine Schweinefamilie machte sich durch melodisches Grunzen bemerkbar; sie erregte die schönsten Hoffnungen auf feingeräucherte Speckseiten und dicke Dauerwürste für den Winter.

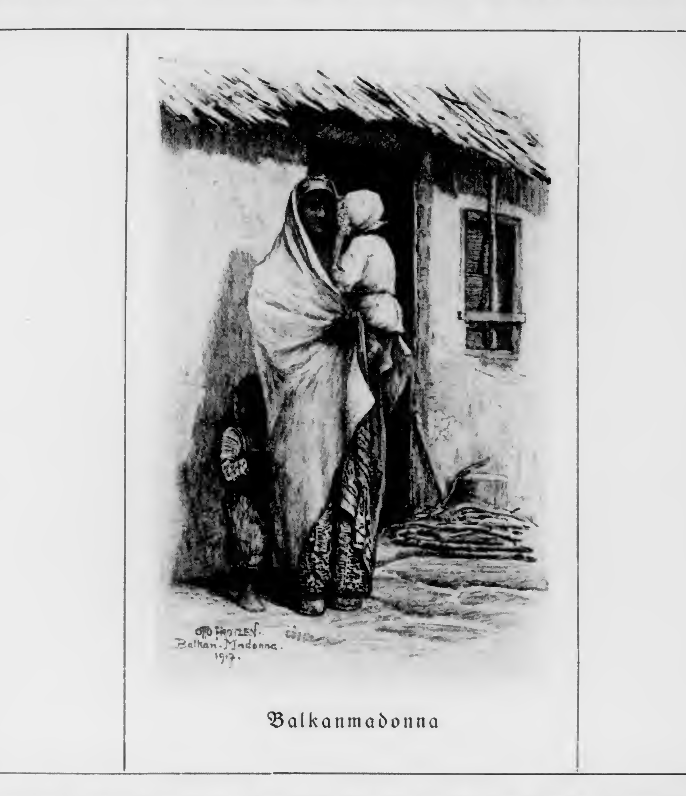
Von dieser schwimmenden Landwirtschaft begab ich mich aufs feste Land über eine schwankende Laufbrücke zur deutschen Etappenkommandantur, bis zu welcher das Gerücht meines Herannahens schon gedrungen war, wo ich daher in der herzlichsten Weise empfangen und bewirtet wurde.

Der Krieg hatte das Äußere dieses kleinen Städtchens, das schon mehrmals der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen Türken und Russen gewesen, auch neuerdings wieder recht hart mitgenommen; nur die Moschee im Tal und der romanische Dom auf der Höhe waren noch ganz erhalten. Sonst hatte man fast alle Häuser ausgebrannt und geplündert, und die schwarzgeräucherten Mauerreste ragten phantastisch in die still verglühende Abendluft. Um die Überbleibsel der alten Römerburg Carsium hatte sich eine wahrhaft grotesk anmutende Zigeunersiedlung aufgetan; dann kam das Türkenviertel, dem sich nach Westen die neueren Bauten der Rumänen anschlossen.

Die bulgarischen Soldaten hatten sich in der am besten erhaltenen Altstadt angesiedelt, in den winkligen Holzhäusern in der Gegend des Hafens, wo sie sich wohl am behaglichsten fühlten. Den arg zerschossenen rumänischen Stadtteil bewohnte die deutsche Garnison.

In einem Hause, welches unter den fleißigen Händen der deutschen Besatzung

noch kaum wieder aus dem Brandschutt emporgewachsen war, fand ich eine gastliche Schlafstätte. Zwar fehlte noch allerlei; das Türschloß wurde vorläufig durch einen krummgebogenen Nagel ersetzt, und das Haupttor versperrte man durch eine schräg von innen dagegengestellte Latte. Aber ein eisernes Gitter, irgendwo auf einem Schutthaufen gefunden, war schon als Zierat des Treppenaufgangs einzementiert, ein Vorgärtchen — wo Deutsche hinkommen, wachsen auch sofort Blumen — wurde angepflanzt, und eine Gartenmauer entstand aus zu zierlichen Mustern versetzten



Balkanmadonna

Ziegelsteinen. Anstreicher und Tüncher hatten Wände und Decken wieder peinlich sauber hergerichtet, und die Zimmerleute hatten neuen Fußboden gelegt. Schon schmückten einige Ausschnitte aus illustrierten Zeitschriften in selbstgefertigten Holzrahmen das Gastzimmer; ja sogar Gardinen aus buntem Kretonnestoff waren mir zu Ehren in aller Eile noch an die Fenster gesteckt — weiß der Himmel, wo man sie in der wilden Dobrudscha aufgetrieben hatte —, und auf dem Tische lagen Feldpostkarten und fertig angespitzte Bleistifte zur Benutzung für den Gast bereit.

Ein Soldatenheim war im Entstehen, und der Major erzählte mir glückstrahlend, daß sogar einige richtige deutsche Schwestern sich schon bereit erklärt hätten, dort einzuziehen, um unsern Leuten in diesem ärmlichen Landstrich das Leben erträglich zu machen.

Sechzigtausend Morgen, das sind rund zweitausendfünfhundert Quadratkilometer Land, unterstanden der Kommandantur, welche dafür zu sorgen hatte, daß so viel

der durch die aufsteigende Sonnenglut erzeugte Windwirbel saugt sie hinauf bis in den flimmernden Äther. Nur durch mein Fernglas kann ich erkennen, daß die Reihe dunkler Punkte, welche wie eine große schwarze Schlange sich von der Höhe langsam zum kühlenden Wasser herunterbewegt, eine Büffelherde ist, die den Mehlstaub des ausgedörrten Landes aufstöbert bis an den Himmel. ... und der HErr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule ... Diese Bibelworte wurden mir verständlich beim Anblick dieses Bildes zu meiner Rechten.

Der Strom wusch hart an den Lehmufern entlang und entblößte den darunterliegenden Felssockel. Dann kamen die rasenden Winterstürme über das Meer von Osten her in die walachische Tiefebene gebraust, und in Jahrmillionen schliff das unwiderstehliche Sandgebläse des Flugsandes den Kalkstein zu eigenartigen Formen. Sechzig Grad Sonnenhitze am Tage, der sich fast bis zum Gefrierpunkt in der Nacht abkühlt, und bis zu vierzig Grad Kälte in den kurzen Wintermonaten sprengten tiefe Spalten in die Felsen; die Donau unterspülte und verschlang das Geröll. So entstand ein ganz neuartiges, außerordentlich malerisches Uferbild, das weniger durch seine Höhe als durch den krassen Gegensatz zu der flachen, eintönigen Sumpfwildnis der andern Seite des Stromes wirkt.

Der kleine Flecken Ghisdaresci unterbrach diese wilde Einöde. Zwischen den verfallenden und zerschossenen Lehmhütten sah man wieder mal einen prunkvollen Schloßbesitz; nach dem Baustil zu urteilen, wohl von neuerer rumänischer Herkunft, aber noch unvollendet. Neben dem Orte lagen Steinbrüche, und die Arbeiter wohnten wie die Tiere in eingesprengten Höhlen.

Dann zwang das felsige Ufer den Strom noch weiter herum in nordwestlicher Richtung, und an seinem am meisten westlich gelegenen Vorsprung lag die Stadt Hirsova zwischen zwei etwa neunzig Meter hohen Hügeln, die in senkrechten Felswänden in den Fluß hinabstürzten.

An einem mit Benzin beladenen Schleppkahn legte ich an und konnte mit der Tochter des Steuermanns im gemütlichen Wienerdeutsch plaudern. Sehr gemütlich hauste die Familie unter einem Sonnensegel, ringsum von Blumen umgeben. Die Hühner gackerten im Lattenverschlag, und die Gänse watschelten behäbig an Deck herum. Sogar eine Schweinefamilie machte sich durch melodisches Grunzen bemerkbar; sie erregte die schönsten Hoffnungen auf feingeräucherte Speckseiten und dicke Dauerwürste für den Winter.

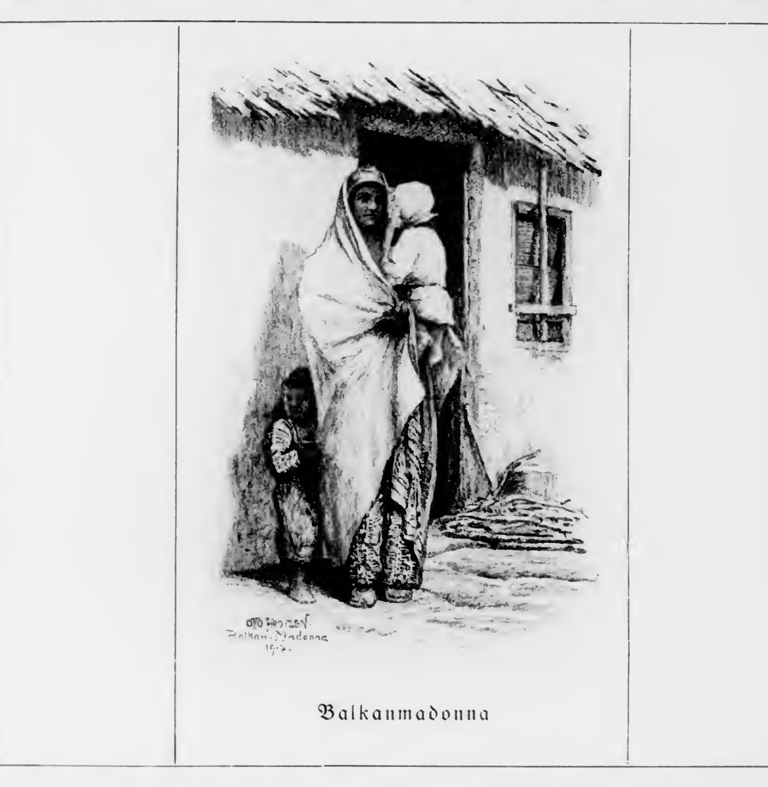
Von dieser schwimmenden Landwirtschaft begab ich mich aufs feste Land über eine schwankende Laufbrücke zur deutschen Etappenkommandantur, bis zu welcher das Gerücht meines Herannahens schon gedrungen war, wo ich daher in der herzlichsten Weise empfangen und bewirtet wurde.

Der Krieg hatte das Äußere dieses kleinen Städtchens, das schon mehrmals der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen Türken und Russen gewesen, auch neuerdings wieder recht hart mitgenommen; nur die Moschee im Tal und der romanische Dom auf der Höhe waren noch ganz erhalten. Sonst hatte man fast alle Häuser ausgebrannt und geplündert, und die schwarzgeräucherten Mauerreste ragten phantastisch in die still verglühende Abendluft. Um die Überbleibsel der alten Römerburg Carsium hatte sich eine wahrhaft grotesk anmutende Zigeunersiedlung aufgetan; dann kam das Türkenviertel, dem sich nach Westen die neueren Bauten der Rumänen anschlossen.

Die bulgarischen Soldaten hatten sich in der am besten erhaltenen Altstadt angesiedelt, in den winkligen Holzhäusern in der Gegend des Hafens, wo sie sich wohl am behaglichsten fühlten. Den arg zerschossenen rumänischen Stadtteil bewohnte die deutsche Garnison.

In einem Hause, welches unter den fleißigen Händen der deutschen Besatzung

noch kaum wieder aus dem Brandschutt emporgewachsen war, fand ich eine gastliche Schlafstätte. Zwar fehlte noch allerlei; das Türschloß wurde vorläufig durch einen krummgebogenen Nagel ersetzt, und das Haupttor versperrte man durch eine schräg von innen dagegengestellte Latte. Aber ein eisernes Gitter, irgendwo auf einem Schutthaufen gefunden, war schon als Zierat des Treppenaufgangs einzementiert, ein Vorgärtchen — wo Deutsche hinkommen, wachsen auch sofort Blumen — wurde angepflanzt, und eine Gartenmauer entstand aus zu zierlichen Mustern versetzten



Balkanmadonna

Ziegelsteinen. Anstreicher und Tüncher hatten Wände und Decken wieder peinlich sauber hergerichtet, und die Zimmerleute hatten neuen Fußboden gelegt. Schon schmückten einige Ausschnitte aus illustrierten Zeitschriften in selbstgefertigten Holzrahmen das Gastzimmer; ja sogar Gardinen aus buntem Kretonnestoff waren mir zu Ehren in aller Eile noch an die Fenster gesteckt — weiß der Himmel, wo man sie in der wilden Dobrudscha aufgetrieben hatte —, und auf dem Tische lagen Feldpostkarten und fertig angespitzte Bleistifte zur Benutzung für den Gast bereit.

Ein Soldatenheim war im Entstehen, und der Major erzählte mir glückstrahlend, daß sogar einige richtige deutsche Schwestern sich schon bereit erklärt hätten, dort einzuziehen, um unsern Leuten in diesem ärmlichen Landstrich das Leben erträglich zu machen.

Sechzigtausend Morgen, das sind rund zweitausendfünfhundert Quadratkilometer Land, unterstanden der Kommandantur, welche dafür zu sorgen hatte, daß so viel

Nahrungsmittel wie möglich hervorgebracht wurden; sowohl für die allerdings nur dünn gesäten Einwohner wie für die Verbündeten.

Hunderte von verrosteten, zerbrochenen Pflugscharen, welche man von überall her auf den Feldern zusammengesucht hatte, standen in Reih und Glied ausgerichtet zur Wiederinstandsetzung bereit, um die spärlichen Äcker, die in die Steppe und zwischen dem Felsgeröll eingesprengt waren, zur Saatbestellung herzurichten. —

Täglich fast bieten sich neue Eindrücke, muß ich staunen über die Gigantenarbeit, die hier nach einheitlichem Willen geleistet wird. Jeden Tag fast umgibt mich ein neuer Kreis fleißiger Männer von immer andrer Veranlagung, verschiedener Lebensauffassung. Spartanische Einfachheit, an Fanatismus grenzende Entbehrungsfreude; Sinn für Behaglichkeit und gute Küche, guten Wein. Frohe Geselligkeit, Lust am Austausch der Meinungen, grübelndes Einsamkeitsbedürfnis. Jagd und Künste, Landwirtschaft und Tier- und Naturbeobachtung. Aber als roter Faden zieht sich durch die Seelen aller derer, die hier längs der Donau wirken, ein eisernes Pflichtbewußtsein und Freude am Schaffen, Stolz auf den Erfolg; glühende Vaterlandsliebe und hohe Auffassung von der übernommenen Verantwortung. —

Kahle, gelblichbraune Hügelwellen verloren sich im Osten und Süden, tief ausgefahrene Wegspuren schlängelten sich von Dorf zu Dorf; und von den schroff abstürzenden Felskanten des Ufers schweifte der Blick ungehemmt über den Strom von Nord über West nach Süden, über das undurchdringliche Deltagebiet.

Nur noch wenig erhebt sich das Schwemmland über den Wasserspiegel, und wenn man den Versuch macht, zu landen, sinkt man leicht bis ans Knie in den Morast.

Von Dezember bis etwa Mitte Februar hat der Frost die Donau in Fesseln geschlagen, und Schneestürme aus Südrußlands Steppen durchrasen die unendlichen Ebenen. Wenn aber im März die Schneeschmelze in dem unermeßlichen Stromgebiet eintritt, wenn vom Schwarzwald und von den Alpen, von den Bayrischen und Böhmer Waldbergen, von den Karpathen und den Transsylvanischen Alpen, von Serbiens Hochgebirgen und dem Balkan die Fluten sich herabstürzen und bis zu sieben Meter über den niedrigen Wasserstand anschwellen und meilenweit die Lande bedecken, dann ragen hier nur noch die Spitzen der Weidenbäume, nur noch ganz wenige Bodenerhebungen aus der wogenden Wasserwüste hervor. Die ganze Vogelwelt Europas und Asiens gibt sich dann hier ein Stelldichein, zum Teil nur als Durchgangsstation auf ihrem Flug in die nördliche Sommerfrische, teils aber um hier, wenn die Wasser sich verlaufen haben, ihr Heim aufzuschlagen. Rohrdommeln und Schilfsänger hängen dann ihre Nester im Röhricht auf, der wilde Schwan, Wildgans und Pelikan brüten auf schwimmendem Schilf.

Eine schlimme Zeit aber beginnt zur Hochwasserzeit für die Landtiere. Schrittweise drängt sie die steigende Flut zusammen auf einen immer kleineren Raum. Schließlich erklimmen die zu Tode Geängstigten die Gipfel der Bäume, und wie einst in der Arche Noah, kann man nun halbverhungerte Todfeinde, den Wolf und den Fuchs, den Dachs und Iltis, Hasen, Ratten, Mäuse und Schlangen einträchtiglich in einer Baumkrone zusammen hausen sehen, eine bequeme Beute für Jäger und Fischer.

Nur die Fischottern haben ein gutes Leben; denn die Fische halten jetzt Hochzeit und sind dann leicht zu fangen. Der Laichtrieb zieht sie hinauf auf die überschwemmten Wiesen und Maisfelder, die Nahrung bieten und sich rascher erwärmen als die Tiefe; und bald schwärmen Millionen und aber Millionen der winzigen jungen Brut durch die schlupfwinkelreichen Gewässer und nähren sich von den tierischen und pflanzlichen Kleinorganismen, die sich beim Erscheinen der Hochflut auf der schlammgedüngten Ackererde bilden. Wo im Sommer Kühe, Büffel und Schafe weideten,

tummelt sich der Hecht und der Karpfen, Barsch und Seeforelle, ja manchmal ist auch der Wels darunter, dieser riesenhafte Walfisch der Binnengewässer, welcher bis zu drei Meter lang und fünf Zentner schwer werden kann, und von dem der selige Professor von Geßler, der deutsche Plinius, in seiner Historia animalium aquatilium behauptet, daß er nicht nur ein Liebhaber von Gänsen, Enten und Hunden sei, sondern „auch des Menschen nit verschonet“! —

Mir und meinem Kiekindewelt ist aber niemals auf der langen Fahrt so ein Untier feindlich begegnet; vielleicht hielten sie mein nicht viel längeres Schiffchen für ihresgleichen, vielleicht auch — hat der gute alte Herr ein wenig aufgeschnitten.

Obgleich die Donau jetzt ihren größtmöglichen Tiefstand erreicht hatte, konnte ich erst nach langem Suchen eine flachabsteigende, aber feste Sandstelle entdecken, um Kiekindewelt für mein Nachtlager aufs Trockene zu ziehen.

Jenseits des Flußarmes loderten ein paar Lagerfeuer, und unaufhörlich riefen die Fischer mit langgezogener, heiserer Stimme zu mir herüber. Sie hielten mich wohl für einen Berufsgenossen und konnten sich nicht erklären, warum ich mich von ihrer unterhaltsamen Gesellschaft absonderte.

Nur noch dreißig Kilometer von Braïla entfernt, verbrachte ich zum letztenmal unter freiem Himmel die Nacht. Die schwankende Erde erbebte unter dem dumpfen Donnerrollen der Geschütze an der Serethfront, und der feuchte Nachtnebel flammte auf von ihrem Mündungsfeuer.

Sonst verlief die Nacht einsam und ungestört. Nur einmal erwachte ich durch das Brausen und gleichmäßig anschwellende und dann wieder verschwindende Hämmern der Schaufelräder eines mächtigen lichterglänzenden Militärdampfers, der, nach Braïla bestimmt, wie eine Fata Morgana durch den nächtlichen Urwald an mir vorüberzog. Mit dem Scheinwerfer tastend, suchte er seinen vielverschlungenen Weg durch Inseln und Untiefen. Seine Wellen donnerten an den flachen Strand und fluteten weit hinauf zu mir; sie spülten bis an die Planken meines Bootes und hätten fast noch meine daneben aufgeschichtete Ausrüstung hinweggeschwemmt. —

Bei Chiscani erreichte ich endlich wieder das rumänische Festland, von dem ich seit mehreren Tagen, seit Calarasi durch die Wildnis des Deltas abgesperrt war. Ein langgestrecktes Dorf mit hohem Kirchturm in der Mitte, mit weithin ragender italienischer Pappelreihe, ein fast schon ganz ungewohnter Anblick in der hinter mir liegenden Einöde. Rinder, Schafe und Pferde; die Köpfe zusammengesteckt und zu Boden gesenkt, die Schwänze nach außen in ständiger Abwehr der Fliegen. Diese Mengen von Vieh, die bis an den Bauch im kühlenden Wasser stehen! — Wasserschöpfräder am Ufer, Ziehbrunnen ragen aus den Feldern hervor, Obstbäume, mit Weinreben bepflanzte Äcker; was für ein köstliches, reiches Land ist doch dieses Rumänien! —

Zahllose Wagen, mit Getreide beladen, warten auf die ersehnten Frachtkähne. Ein paar Landstürmer, die wohl Ordnung halten sollen in dem drängenden Chor der durcheinanderschreienden rumänischen Bauern, winken mir eifrig mit beiden Händen und setzen mit einem Kahn vom Ufer ab. Freudig begrüßen mich die stämmigen, bartumwallten Landsleute.

„Ihr seid doch sicher aus Pommern?“

„Zu Befehl, aus Ahlbeck; wir sind hier Fischereiwache.“

Bald danach fand ich auf einer kleinen flachen Insel ihre Hütte auf Pfählen stehend gebaut; über ihr wehte die deutsche Flagge nach Seemannsart. —

Rechts voraus in der Ferne erheben sich die blauen Berge von Macin in schöngeschwungenen Umrissen. Wenn auch nur wenig über 450 Meter, wirken sie doch hinter der tellerflachen Sumpfebene doppelt so hoch.

Dann lag Braïla, das Ziel meiner Reise, vor mir. —

Der achtzehnte Abschnitt

Miß nicht nur an deinem Wunsche;
Er überfliegt sich gar zu leicht!
Miß an dem, was du erreicht.
C. Flaischlen.

An der südwestlichen Fabrikvorstadt und an der Reihe der österreichisch-ungarischen Donaumonitore schwebte Kiekindewelt mit seinen roten Segeln vorbei. Durch einen Offizier von der schwimmenden Werkstatt der Deutschen Pionierlandungskompagnie wurde ich freudig begrüßt. Ehe ich recht zur Besinnung kam, war mein Schifflein von acht schwieligen Hanseatenfäusten ergriffen, aufs Trockene gehoben und gut verstaut. Für mich selbst sorgte ein Quartierzettel im „Hotel Splendid" und Speisemarken für die Morgen-, Mittag- und Abendatzung. Meist war ich aber irgendwo zu Gaste.

Meine Stiefel hingen in Fetzen von den Füßen und mußten im russischen Gefangenenlager gründlich überholt werden; daher standen mir nur noch die „Langschäftigen" für den Besuch bei dem Abschnittskommandeur der Serethfront zur Verfügung.

Der diensttuende Adjutant klemmte bei diesem Anblick sein Einglas ins Auge. „Sie wollen sich wohl hier um die Fischereigerechtsame bewerben?"

„Nein, Herr Graf, ich sehe nur so aus." —

Der türkische Pascha, dem zu Ehren ein Abschiedsmahl gegeben wurde, an dem ich teilnehmen durfte, lud mich und Kiekindewelt zu der Front an den Tigris ein. Das wäre eine würdige Fortsetzung der Donaufahrt geworden; denn damals hätte ich ja im Wettlauf mit den aufgeblähten Hammelfellen der Assyrer und Babylonier noch ungefährdet den biblischen Strom hinabschwimmen können bis fast an den Persischen Golf. Damals, als man bei uns erst gerade anfing der Ansicht zu sein, daß wir zuviel siegten, um zum Frieden zu gelangen; ja damals noch ...

Tief schwarz war die Nacht und sternenlos der wolkenbehangene Himmel. Kein Licht durfte in den Straßen Brailas brennen, und sogar die elektrische Straßenbahn verkehrte in völligem Dunkel. Wenn die übrigen Gäste sich nicht meiner angenommen, hätte ich wohl kaum mein Quartier vor Morgengrauen wiedergefunden.

Der donnernde Gruß einer Fliegerabwehrbatterie auf dem benachbarten Dach weckte mich auf, die Tragflächen der feindlichen Flieger blitzten in den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, während die ganze Stadt noch schlummerte. Niedliche kleine weiße Schrapnellballen umringten die fürwitzigen Vögel, die dort hoch oben ihre Kreise über uns zogen. Doch die frühzeitigen Besucher waren nur harmlose Neugierige; sie wollten nur sehen, ob wir auch ohne böse Absichten noch friedfertig schliefen, und warfen uns daher keine Eier in der Schale auf den Frühstückstisch. Geschickt wichen sie unsern Schneebällen aus und entschwanden wieder nach Norden.

Mehrmals am Tage pflegte sich dieses anmutige Schauspiel zu wiederholen zum Vergnügen der Einwohner, die voller Anteilnahme auf den Plätzen und aus den Fenstern diesem Kampf in den Lüften zuschauten; aber auch wir verabsäumten nicht, den Russen die gebührenden Gegenbesuche zu machen. Solange ich dort weilte, geschah jedoch keiner Seite ein Leid; denn wie auf stillschweigende Verabredung schonten

sich Braïla und Galatz, die beiden wohlhabenden, blühenden Handelsstädte diesseits und jenseits des gewaltigen Sumpfwiesenbettes, das der Sereth in Schlangenwindungen durchströmte. Dagegen ärgerten sich die Russen und Rumänen viel mit den Türken herum, die etwas weiter nordwestlich von unserm Gefechtsabschnitt standen, und beschossen sich fast Tag und Nacht. Auch weiter stromabwärts im Osten, wo die Bulgaren den Nordrand der hohen Dobrudscha mit den Städten Isaccea und Tulca besetzt hielten, dröhnten unaufhörlich die Kanonen über das weite Delta hinweg auf Reni und Izmaïl, wo man die Antwort nicht schuldig blieb.

Das störte aber die weltstädtisch gekleideten Rumänen und Griechen, die schon von morgens früh um acht Uhr im Kaffee saßen und dabei die Zeitung lasen und Domino oder Mühle spielten, nicht im geringsten.

Schon seit uralter Zeit sind sowohl die Schiffahrt wie der Handel zum großen Teil hier in griechischen Händen, bis hinauf zu den Quellen des Pruth in Galizien, bis nach Turnu-Severin nahe dem Eisernen Tor. Griechische Bankherren saßen schon zu König Etzels Zeiten, so auch jetzt sogar in Budapest und in Wien.

Stark vertreten sind auch die Juden; sie reden durchweg Deutsch und sind im ganzen Donaugebiet verteilt. Viele von ihnen stammen von den aus Spanien vor 450 Jahren vertriebenen Israeliten ab, die zu den Türken flüchteten und noch jetzt unter der Bezeichnung „Spaniolen" in der Handelswelt eine große Rolle spielen. Sie wetteifern darin mit den Armeniern, welche bekanntlich nach Bismarcks Ausspruch an Handelsschlauheit drei Juden zusammen übertreffen.

Rußlands Nähe hat abgefärbt im Fuhrwesen. Die kleinen Droschken Petersburgs, Moskaus und Odessas mit dem hochgebügelten Holzkummet traben durch die fächerförmig sich vom St.-Archangels-Platz ausbreitenden Straßen, gelenkt von den dick auswattierten Iswoschtschiks von der Sekte der Skopzen.* Der Kaftan aus dickem Sammet wird von einer breiten bunten Schärpe zusammengehalten, und eine weiße Mütze mit großem schwarzem Lackschirm bedeckt ihre struppigen, gedunsenen, gutmütigen Schädel. Zerlumpte Zigeunerweiber, Zigarettenstummel sammelnd, die ehrsame, in Lumpen gehüllte Gilde der Stiefelputzerjungen, die schwarzen Pelzmützen der Lipowaner Fischer, einer russischen Sekte von den Skopzen entgegengesetzten Anschauungen über Völkervermehrung, drängen sich durch das Menschengewühl.

Deutsche, österreichisch-ungarische, bulgarische und besonders viel türkische Truppen geben der Stadt ihr Gepräge. Auf prächtigen Araberrossen, deren Mähnen und Schweife im Wind flattern, galoppieren sie über das funkensprühende Pflaster; lange Reihen von Ochsen- und Büffelgespannen, meist von bulgarischen Bauern gelenkt, ziehen mit Proviant und allerlei Heeresbedarf beladen zur nahen Front und zurück. Hier und da ein noch mit dem Stahlhelm bewehrter, kotbespritzter Schützengrabenkämpfer; Meldereiter auf Motorfahrrädern knattern durch das Gewimmel, und Zeitungsjungen brüllen mit langgezogenem Schrei die rumänischen Tageszeitungen aus.

Die endlose Reihe der niedrigen Getreidespeicher am Hafen ist zu Pferdeställen umgewandelt, und die stattlichen Bankhäuser und Spielklubs dienen als Verwaltungsgebäude, als Speiseanstalten für die Unsern.

Der Norden der Stadt ist das vornehme, stillere Viertel; niedrige Landhäuser, von Ziergärten umgeben, oft gar nicht mal so geschmacklos, wie man sonst in Rumänien gewohnt, zeugen von dem großen Wohlstande der Bewohner, die sich sorglos im

* skopec = der Verschnittene von slawisch skopici = beschneiden; davon mhd. schopz, schopez = Schöps, Hammel. Die Skopzen sind eine Sekte, welche sich nach der Geburt des ersten Sohnes selbst entmannt.

schönen Stadtpark bei Militärmusik ergehen. Sie schlürfen ihren Kaffee, ihre saure Milch oder ihr Bier bei den Klängen einer deutschen Kapelle, die diesen Halbasiaten unsern Wagner, Mozart, Grieg oder Beethoven klarzumachen sucht. Am nächsten Tage hüpfen und trällern und werfen sie Feuerbrände mit den Augen beim Walzertakt der „Csardasfürstin“ und andrer mehr oder minder berühmter Gassenhauer, welche die ungarische oder die Zigeunerkapelle verzapft; und sogar die türkische Militärmusik gibt sich Mühe, für ihre Kunst das Verständnis der Menge zu finden.

Die Musik ist die Kunst, die Sprache, welche überall in der Welt verstanden wird. Aber nicht von jedermann; denn es gibt zu viele Dialekte verschiedener Rassen. Sie ist die größte Malerin von Seelenzuständen; aber sie findet nur Verständnis bei den geistesverwandten Seelen. Das tonangebende Volapük längs der Donau ist der Walzertakt, der Onestep, der Twostep und die erbaulichen Schiebetänze, die man danach „tanzt“. Genau wie jetzo am grünen Strand der Spree und anderwärts, wo man etwas auf internationale Bildung hält.

Auch die Frauen und Mädchen Braïlas versuchen ihren äußeren Reizen nachzuhelfen durch Schminke und kurze enge Röcke, welche die meist wenig edelgeformten Beine, die dicken Waden recht ausgiebig zur Geltung kommen lassen. Auf abenteuerlich hohen, dünnen Hacken stelzen und trippeln sie über das holprige Pflaster — genau wie über den Asphalt in der Tauentzienstraße. Die schönen rumänischen Landestrachten sieht man fast nie; sie sind hier noch seltener als sogar in Bukarest, wo man sie wenigstens in den Läden der Hauptstraße als Andenken kaufen kann. „Modern“ will man mit aller Gewalt auch hier sein.

Zwei Meilen von hier blinken die Fenster von Galatz über die öde Serethebene in der Abendsonne; mit dem Glas erkennt man jedes Haus. In die fröhliche Tanzmusik brummen die Kanonenschüsse, um die weder Freund noch Feind sich hier mehr bekümmert. —

Bevor die Dardanellen, diese Luftröhre des Schwarzen Meeres, durch den Weltkrieg verschlossen waren, herrschte hier in der alten Genueser Handelsstadt Ibraïl ein reges Leben voller Arbeit. Schon am frühen Morgen besprach man in den Kaffeehäusern des Zentrums beim türkischen Mokka die Handelstelegramme. In der Strada Misitiilor fluteten die Agenten aller Nationen hinab zum Hafen, zu den Speichern und Docks. Die größten Seedampfer liefen täglich ein und brachten Waren aus aller Herren Ländern. Sie verluden das Getreide, welches die Donau und den Sereth abwärts aus der ganzen Moldau hier ankam, und das Holz aus den Wäldern der Karpathen und der Bukowina über die Weltmeere. Fast die Hälfte der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugnisse Rumäniens fand hier ihre Verladung. Bis hart an die Ufer des Stroms, auf die Ladestraßen des prächtigen Freihafens, der von gewaltigen Silospeichern umgeben ist, fuhren die Eisenbahnwagen heran, und unaufhörlich rollten Pferde- und Ochsenkarren hin und her; Sirenen pfiffen, Krähne kreischten, und die lange Reihe der Elevatoren saugte zischend und qualmend den Getreidestrom aus den Speichern und Kähnen in die Seedampfer. Die Ankunft und Abfahrt der stets vollbesetzten Personendampfer nach und von den Donauhäfen steigerte noch den rastlosen Verkehr; Braïla war auf dem besten Wege, ein Welthafen zu werden.

Die Spiritusraffinerie, ein Zellulosewerk, welches kurz vor dem Einzug der Deutschen von den Russen in die Luft gesprengt wurde, große Dampfmühlen, welche die Ufer der Donau umsäumten, Sägewerke, Eisfabriken für die Verpackung des reichen Fischfangs, eine große Teigwarenfabrik, Draht- und Nägel- und zwei gewaltige Reisschäl-Fabriken gaben Arbeit und Brot für ein ganzes Heer von Arbeitern und brachten viel Geld ins Land.

Ein tolles, leichtsinnig-lustiges Leben tobte in dem jodhaltigen Schlammbade Lakul Sarat, zu dem man in einer halben Stunde mit der Straßenbahn hinausfuhr, um bei Zigeunermusik zu prassen. Es ist nicht möglich in seinen salzigen Wassern wegen der spezifischen Schwere zu versinken; um so mehr Glücksritter aber fanden ihren Untergang an den grünen Tischen im wahnsinnigen Spiel.

Durch die Dardanellensperre aber fiel Braïla in Dornröschenschlaf, bis die Kriegswelle sie vorübergehend daraus aufrüttelte; aber die Schlacht von Tutrakan verdammte die Stadt erbarmungslos von neuem zur Ohnmacht. Erst wieder deutsche Arbeitskraft und Organisationsgabe haben manche Unternehmung zu neuem Leben erweckt. Fast alle Schulen, die wegen Mangel an Lehrern seit der Kriegserklärung geschlossen werden mußten, öffneten wieder ihre Pforten; eine große Volksküche wurde zur Speisung der vielen brotlos gewordenen Bewohner gegründet, Kindergärten entstanden, und durch allerlei gesundheitliche Einrichtungen und Anordnungen wurden die für diese Gegenden sprichwörtlich gewordenen Seuchen erstickt.

Die erstaunlichste Arbeit aber sah ich hier im Fischereibetrieb, den ich ja bereits mehrmals während meiner Fahrt beobachtet und auch hier und da erwähnt habe.

Braïla schien mir der Hauptort zu sein. Sind doch hier vor ihren Toren die ergiebigsten Fangplätze, in die ich zum Teil mit Kiekindewelt, teils an Bord eines hübschen Motorbootes des Kaiserlichen Korps eindringen konnte.

Hier in der unmittelbaren Nähe der Front war der größte Abnehmerkreis, und die großen Fischhallen und Speicher von Braïla ermöglichten eine schnelle und sachgemäße Verarbeitung durch Einsalzen und die Verpackung und Versendung der ungeheuren Mengen, die hier jeden Morgen angeliefert wurden.

Wahre Prachtexemplare von Karpfen und Hechten, Störe bis zu zwei Meter Länge konnte ich hier sehen. Sterlet, Zander und Schleie, Barsch, Forelle und Plötze. Ein Wels, fast so lang wie mein Kiekindewelt, wurde von vier unter seiner Last keuchenden Kriegsgefangenen an Land geschleppt. Bis an den Rand, fast bis zum Sinken beladen mit lebenden Fischen lagen die Kajks Bord an Bord; und auf schwanker, schlüpfriger Holzplanke lief das bunte Volk der rumänischen und russischen Fischer, denen man die Freiheit zur Ausübung ihres nützlichen Berufs geschenkt hatte, von den Booten zum Lande. Und keinem fiel es ein, die paar Kilometer stromabwärts zum Feind zu entweichen im Dunkel der Nacht.

Der Betriebsleiter der Fischhalle, ein bekannter Berliner Großfischereibesitzer, der mir in der Verkleidung eines Landsturmmannes entgegentrat, erzählte mir, daß vor Ausbruch des Weltkrieges schon oft von hier aus im Herbst viele hundert Zentner lebender Karpfen in Fischdröbeln donauaufwärts geschleppt worden seien. Durch den Donau-Main-Kanal den Main und Rhein hinab, und durch den bekannten Weg durch die Kanäle und Flüsse Norddeutschlands über Geestemünde und Kuxhaven die Elbe und Havel und Spree aufwärts bis Berlin, wo sie als willkommene Weihnachtsspeise rechtzeitig eintrafen.

Bereits vor dem Kriege erfreute sich die rumänische Fischerei der am besten ausgebauten Verwaltung. Sie ist die bedeutendste Süßwasserfischerei Europas, denn die Gesamtmenge des jährlichen Fanges beläuft sich auf 25 bis 30 Millionen Kilogramm im Werte von 15 bis 20 Millionen Lei; und der dem Staat zufallende reine Überschuß nach Abzug aller Unkosten für die Gehälter der Beamten ist ungefähr 6½ Millionen Lei.

Der größte Teil der Fangplätze gehört dem Staat; einige andre sind in Privatbesitz. Der Fischer bringt sein Gerät, seine Boote, seine Arbeitskraft und Erfahrung in das Geschäft ein. Dafür erhält er einen Erlaubnisschein für sein Gewerbe und siebzig vom Hundert des Erlöses; in den flachen Seen jedoch, wo die Arbeitsweise einfacher ist, nur fünfzig vom Hundert.

Der Staat stellt das Wasser und seinen Fischreichtum und übernimmt den Fang zum Weitervertrieb. Damit die Ablieferung leicht und ordnungsgemäß erfolgen kann und zum Schutz gegen die Fischräuber sind überall längs des ganzen Stromlaufs und in den dichten Dschungeln der über 3000 Geviertkilometer messenden Balta Fischereistationen errichtet.

Meistens leichte Schilfhütten und Fachwerkhäuser mit sauber getünchtem Lehmbewurf; auf Pfahlrosten über dem Spiegel des Hochwassers schwebend mitten im Sumpf und flüsterndem Röhricht. Wie die Pfahlbauten der Südseeinsulaner oder wie die prähistorischen Dörfer im Züricher See. Nur mit einem flachen Kahn, und wenn die Wasser sich verlaufen haben, auf schwankenden Laufplanken und Knüppeldämmen kann man zu ihnen gelangen. Rings um die Hütte, zu den Magazinen, wo Salz und Netze bewahrt werden, zu der Bootswerft, auf der die Fischer sich selbst ihre schöngeformten Kajks erbauen und ausbessern, führen die Laufstege, die das nächste Hochwasser meist wieder mit sich fortführt, wenn sie nicht rechtzeitig geborgen werden. In großen Schuppen werden die engen Holzgeflechte aus den Haselnußsträuchern der Dobrudscha, welche die Fischer in der stillen Winterszeit zur Absperrung der Flußarme selbst verfertigen, in riesigen Haufen bereitgehalten.

In diesen Fischereistationen hausten jetzt unsre Landstürmer vom Ostseestrand, von Flensburg bis Memel, die gut Bescheid wissen mit dem Zurichten des Fanges; und in Braïla waren für die Fischräuchereien drei neue Öfen erbaut und Salzereien eingerichtet. Einhundertfünfzigtausend Kilo an Fischen wurden allein im Laufe des Monats August 1917 dort erbeutet, wovon man ein Drittel für die Speisung der Truppen, den übrigen Teil für die Bevölkerung verbrauchte.

Aber in diesen Pfahlbauten ist für den deutschen Geschmack zu „dicke Luft"; denn alle die springenden, kriechenden, fliegenden Ureinwohner sind, pochend auf ihre altersessenen Rechte, weder durch Lysol noch andre Mittel zur Auswanderung zu bewegen, noch zum Verzicht auf ihre saugenden und stechenden Angewohnheiten. Unsre deutschen Landsleute ziehen es daher meist vor, mitten im Urwald oder wenigstens in freier Luft unter der Vorhalle nach Seemannsart in ihren Hängematten zu schlafen; nur ein Mückennetz und der kräftig beißende Knaster, der in Ermangelung von richtigem Tabak aus allerlei kunstvoll zugerichteten Blättern besteht, schützt sie gegen die nächtlichen Blutsauger.

Die ihnen unterstellten Rumänen und Lipowaner aber fühlen sich ganz wohl in der alltäglichen Umgebung: trotz Sumpffieber, Ruhr und allerlei andrer Krankheiten. Seit mehr als tausend Jahren sind sie es nicht anders gewohnt, und genügsam wie die Tiere des Waldes leben sie inmitten ihrer Jagdgründe.

Herrliche Typen findet man unter ihnen. Lang auf die Schultern wallende Haare, die noch nie ein Schermesser gesehen, ein zottiger Vollbart bis tief auf die Brust; eine buntbestickte schwarze Weste aus Schaffell, die Wolle nach innen, trotz der Sonnenglut über das grobleinene Hemd gezogen. Dazu eine ebensolche faltenreiche Hose, dicke Leibbinde, schwarzer weicher Filzhut oder die berühmte Lammfellmütze; und nur die Ohren retten den Mann vor völligem Untergang in diesem Monstrum. Eine über eine Stange gehängte Bastmatte, einige abgebrochene Zweige, allenfalls noch etwas Dachpappe oder auch nur ein Bogen starkes Packpapier dient ihnen und der Familie als Dach. Es regnet ja doch fast nie hier im Sommer; und im Winter, wenn Schnee und Eisgang sein Jagdrevier mit weißem Leichentuch bedeckt, und solange im Frühling das Wasser seine Schlafstätte überflutet und durch das Weidendickicht braust und quirlt, vergräbt er sich nach dem Vorbild der Bären fern vom Fangplatz zum Winterschlaf in irgendeiner Felshöhle der Dobrudscha oder im Lehmabhang der Walachei.

Wo sein Herdfeuer flackerte für das Fischgericht und die Mamaliga, da huschen



In der Balta Braila

Der Staat stellt das Wasser und seinen Fischreichtum und übernimmt den Fang zum Weitervertrieb. Damit die Ablieferung leicht und ordnungsgemäß erfolgen kann und zum Schutz gegen die Fischräuber sind überall längs des ganzen Stromlaufs und in den dichten Dschungeln der über 3000 Geviertkilometer messenden Balta Fischereistationen errichtet.

Meistens leichte Schilfhütten und Fachwerkhäuser mit sauber getünchtem Lehmbewurf; auf Pfahlrosten über dem Spiegel des Hochwassers schwebend mitten im Sumpf und flüsterndem Röhricht. Wie die Pfahlbauten der Südseeinsulaner oder wie die prähistorischen Dörfer im Züricher See. Nur mit einem flachen Kahn, und wenn die Wasser sich verlaufen haben, auf schwankenden Laufplanken und Knüppeldämmen kann man zu ihnen gelangen. Rings um die Hütte, zu den Magazinen, wo Salz und Netze bewahrt werden, zu der Bootswerft, auf der die Fischer sich selbst ihre schöngeformten Kajks erbauen und ausbessern, führen die Laufstege, die das nächste Hochwasser meist wieder mit sich fortführt, wenn sie nicht rechtzeitig geborgen werden. In großen Schuppen werden die engen Holzgeflechte aus den Haselnußsträuchern der Dobrudscha, welche die Fischer in der stillen Winterszeit zur Absperrung der Flußarme selbst verfertigen, in riesigen Haufen bereitgehalten.

In diesen Fischereistationen hausten jetzt unsre Landstürmer vom Ostseestrand, von Flensburg bis Memel, die gut Bescheid wissen mit dem Zurichten des Fanges; und in Braïla waren für die Fischräuchereien drei neue Öfen erbaut und Salzereien eingerichtet. Einhundertfünfzigtausend Kilo an Fischen wurden allein im Laufe des Monats August 1917 dort erbeutet, wovon man ein Drittel für die Speisung der Truppen, den übrigen Teil für die Bevölkerung verbrauchte.

Aber in diesen Pfahlbauten ist für den deutschen Geschmack zu „dicke Luft"; denn alle die springenden, kriechenden, fliegenden Ureinwohner sind, pochend auf ihre alterseſſenen Rechte, weder durch Lysol noch andre Mittel zur Auswanderung zu bewegen, noch zum Verzicht auf ihre saugenden und stechenden Angewohnheiten. Unsre deutschen Landsleute ziehen es daher meist vor, mitten im Urwald oder wenigstens in freier Luft unter der Vorhalle nach Seemannsart in ihren Hängematten zu schlafen; nur ein Mückennetz und der kräftig beißende Knaster, der in Ermangelung von richtigem Tabak aus allerlei kunstvoll zugerichteten Blättern besteht, schützt sie gegen die nächtlichen Blutsauger.

Die ihnen unterstellten Rumänen und Lipowaner aber fühlen sich ganz wohl in der alltäglichen Umgebung: trotz Sumpffieber, Ruhr und allerlei andrer Krankheiten. Seit mehr als tausend Jahren sind sie es nicht anders gewohnt, und genügsam wie die Tiere des Waldes leben sie inmitten ihrer Jagdgründe.

Herrliche Typen findet man unter ihnen. Lang auf die Schultern wallende Haare, die noch nie ein Schermesser gesehen, ein zottiger Vollbart bis tief auf die Brust; eine buntbestickte schwarze Weste aus Schaffell, die Wolle nach innen, trotz der Sonnenglut über das grobleinene Hemd gezogen. Dazu eine ebensolche faltenreiche Hose, dicke Leibbinde, schwarzer weicher Filzhut oder die berühmte Lammfellmütze; und nur die Ohren retten den Mann vor völligem Untergang in diesem Monstrum. Eine über eine Stange gehängte Bastmatte, einige abgebrochene Zweige, allenfalls noch etwas Dachpappe oder auch nur ein Bogen starkes Packpapier dient ihnen und der Familie als Dach. Es regnet ja doch fast nie hier im Sommer; und im Winter, wenn Schnee und Eisgang sein Jagdrevier mit weißem Leichentuch bedeckt, und solange im Frühling das Wasser seine Schlafstätte überflutet und durch das Weidendickicht braust und quirlt, vergräbt er sich nach dem Vorbild der Bären fern vom Fangplatz zum Winterschlaf in irgendeiner Felshöhle der Dobrudscha oder im Lehmabhang der Walachei.

Wo sein Herdfeuer flackerte für das Fischgericht und die Mamaliga, da huschen



In der Balta Braïla

jetzt die schuppigen Flossenträger darüber hinweg in die stillen Flußarme, in die flachen buchtenreichen Seen. Sie flüchten aus dem tiefen Donaubett, das bis zum Rande gefüllt ist mit schlickhaltigen, trübe durcheinanderwirbelnden Wellen, die ihnen die Kiemen verstopfen, hinein in das klare, stillstehende Wasser der Haffe und Tümpel, die sich schneller von der Frühlingssonne erwärmen, und setzen hier ihren Laich ab.

Über den vom Wasser bedeckten Maisfeldern und Wiesen finden sie reichliche Nahrung an Früchten und kleinen Kerbtieren, die sich während des ganzen Winters im steinharten Erdreich lebensfähig erhalten können; und wenn sich allmählich wieder die Fluten verlaufen und in den Hauptstrom zurückebben, streben auch die Fische zu den tiefer ausgespülten Nebenarmen zurück, um nicht schließlich in den ganz austrocknenden Schlammpfützen zu verenden.

Diese Wanderung macht sich der Mensch zunutze. An den Mündungsstellen der durch die Strömung tief und schmal eingeschnittenen Abzugskanäle aus den Lagunen stellen sie die lange vorher vorbereiteten Haselstrauchgeflechte an Pfahlwerken auf, und nur ein ganz enger Durchlaß bleibt offen. Es ist von großer Wichtigkeit, diese Arbeit so schnell wie möglich auszuführen; denn da die Fische einen fabelhaften Spürsinn haben, muß ihnen mit einem Schlag jeder Ausweg versperrt werden, und allein in der Balta Braïla zwischen Hirsova und Braila sind innerhalb zweier Tage diese Zäune in einer Länge von nicht weniger als achtzig Kilometern einzubauen, wenn das Werk gelingen soll.

Hinter den schmalen Öffnungen in diesen Sperren wird ein spitz zulaufendes Netz, eine Reuse, gespannt, und die Fischer haben nun nichts weiter zu tun, als in gewissen Pausen die zappelnde Beute herauszuschaufeln aus der Flut, die zu kochen scheint im Verzweiflungskampf der um ihre Freiheit betrogenen, wild hin und her jagenden Tiere. —

In den Tümpeln, den meilenlangen flachen Seen, welche niemals ganz trocken fallen, brütet die blendende Sonnenglut Myriaden kleiner Fischlein aus. Zugleich auch Frösche für die Großen und Wolken von Stechmücken und Eintagsfliegen, die, wenn ihre Zeit erfüllt ist und der Hochzeitsflug vollendet, an schwülen, stillen Abenden wie Schneegestöber aus der Luft stürzen, so daß man auf ihren Leibern ausgleitet wie auf Schmierseife.

Auch diese ringsherum geschlossenen Wasserflächen werden mit gewaltig langen Zugnetzen abgefischt; wie überall auf See und im Binnenlande. Das hierbei ins Garn gegangene Kleinkram der Ukleye und Güstern, der Weißfische und Rotfedern wird entweder wieder ins Wasser geworfen, damit sie bei nächster Gelegenheit durch größeres Gewicht sich nützlich erweisen, oder sie werden als Futter für die Schweine und das Federvieh verwandt. Die Mittelware wird eingesalzen und auf Leinen wie Wäsche an der Sonne und auf Holzgestellen getrocknet; viele auch verarbeitet man in Fabriken, wo aus ihrem silberglänzenden zarten Schuppenkleide künstliche Perlmutter hergestellt wird, und sogar die täuschende Nachahmung echter Perlen gelingt auf ähnliche Art.

Krebse in geradezu fantastischer Menge krabbeln und schnellen sich mit ihren kräftigen Schwänzen zwischen dem gleißenden, glibbrigen Inhalt der Netze herum. Sie ähneln den galizischen Sorten mit langgestreckten, aber wenig fleischigen Scheren. Mit unsern schönen Oderkrebsen können sie zwar nicht in Wettbewerb treten; aber so ein Gericht selbstgefangener rumänischer Krustentiere zum Frühstück ist auch keineswegs zu verachten.

Auch eßbare Muscheln liefert der Fischfang in großen Massen; sie werden als Ragout und als Suppe verzehrt. Und der feinste Kaviar kommt nicht etwa, wie man

allgemein glaubt, von der Wolga, sondern der Stör der rumänischen Donau ist dieser Wohltäter aller Feinschmecker.

Dieser märchenhafte Fischreichtum der Donau im Delta der Walachei würde genügen, um ganz Deutschland zu versorgen. Schon vor dem Kriege führten wir an Fischen jährlich für über fünfzig Millionen Mark ein; jetzt nach der mangelhaften Leistungsfähigkeit unsrer eignen Betriebe und nach dem trostlosen Tiefstande unsers Geldwertes ist diese Summe natürlich noch sehr viel beträchtlicher. Durch Verbesserung der Verkehrsverhältnisse zu Wasser, durch die Ausführung der geplanten Kanäle und noch eifrigere Ausnutzung dieser gesegneten Fischgründe wäre es sehr gut möglich, noch viel bessere Erfolge zu erzielen. Den Anfang dazu hatten schon unsre Feldgrauen gemacht. Besonders den vielen Fischräubern ging die Donaupolizei zu Leibe, und auch den gefräßigen Kormoranen und Reihern, diesen schlimmsten aller Flußpiraten, wurde nicht nur aus Freude an der Jagd, sondern ganz planmäßig nachgestellt. Zu Tausenden wurden sie abgeschossen, ohne aber bisher ihre Zahl nennenswert zu verringern.

Mühsam winden sich die schwer bis an den Rand mit Fischen aller Art beladenen Kähne durch das Labyrinth der Gräben und Flußarme, in denen sich das trübe Schlammwasser träge dem Meer zu wälzt. Oft endigt das Gewässer in einer Sackgasse, oder die faulenden, umgestürzten Urwaldriesen, mit Schlinggewächsen überwuchert, sperren die Fahrstraße. Kaum ein Lichtstrahl dringt durch das silbergraue Dämmerlicht der Weidenwälder; und nur dem eingeborenen Führer ist es möglich, sich hier zurechtzufinden. Oft muß die Besatzung ins sumpfige Wasser steigen, um das Fahrzeug wieder flottzumachen, bis endlich die Fischereistation erreicht ist, von der aus Dampfer oder Motorboote die Kähne in Schlepp nehmen und ihren Fang während der Nacht an die Hauptverladungsplätze schaffen, nach Korabia, Oltenita, Calarasi oder Braïla, damit sie bei Tagesgrauen verarbeitet, verpackt und verschickt oder auf den Markt gebracht werden können.

Auch in dieser friedlichen, aber anstrengenden und verantwortungsreichen Kriegsarbeit wirkten mehrere Fahrzeuge des Kaiserlichen Motorbootkorps in hervorragender Weise mit, ebenso wie bei der ganzen Fischereiaufsicht längs der Donau.

Die Fischereistation Tulca, einige Meilen weiter stromab gegenüber von Ismaïl, an der Gabelung des nördlichsten Kilia- und des St.-Georgs-Arms, war ausschließlich der dort stehenden bulgarischen Armeeverwaltung überlassen. Leider hatte ich keine Gelegenheit, diese zu besichtigen. Aber noch weiter südlich, an den gewaltigen Lagunen und Haffen des Schwarzen Meeres, die sich fast bis nach Konstanza hinabziehen, bei Babadag, Jurilosca und Caransuf, wo in uralten Zeiten einst die Donau ihre Hauptmündung hatte, schalteten wieder unsre deutschen Fischer, welche mit Lastautos ihren Fang nach Konstanza bringen mußten. Denn nur zeitweilig, wenn das ungastliche Meer schlummert, können es Motorboote wagen, die Verbindung mit der großen Hafenstadt herzustellen, die gut vierzig Seemeilen entfernt ist; sonst ermöglichte nur noch das Flugzeug die Verbindung mit der Außenwelt.

Unter dem Schutze unsrer Marine und der Fahrzeuge des Kaiserlichen Motorbootkorps, welche die häufigen nächtlichen Besuche der Russen und Rumänen abzuwehren hatten, lag man hier dem Fischfang ob. Eine Seeschlacht im kleinen entbrannte hier manchmal, mit tollkühnen Landungsüberfällen, bei denen die Herden geraubt und Fischnetze zerstört wurden bei dunkler Nacht. Schnell zieht sich der Feind dann wieder zurück in das undurchdringliche Schilfmeer durch verschwiegene Gräben, die nur der Eingeborene kennt.

Mit Sperrminen und Fliegererkundung wird hier gearbeitet; aber trotzdem findet die deutsche Wissenschaft noch Zeit und Gelegenheit, das Land zu durchforschen nach den Resten alter Kultur, die seit den Zeiten der Phönizier und Römer sich hier

am südlichsten Mündungsarm des sagenhaften Ister ausgebreitet hatte. Jetzt ist die St.-Georgs-Mündung unterhalb von Tulca völlig verschlammt und erlaubt nur ganz kleinen Fischerbooten die Durchfahrt.

Auch der nördlichste Arm des Donaudeltas, die Kiliamündung, welche sich Rußland zum ausschließlichen Privatgebrauch ausbedungen hat, ist nach der in diesem Kulturlande üblichen Weise ganz versumpft und besteht aus einem unabsehbaren Meer von Röhricht. Trotzdem dieser Arm sich als der wasserreichste von allen erwies, ist er nur an wenigen Stellen tiefer als einen Meter, und die russische Regierung hielt es von jeher nur für nötig, eine schmale Rinne für kleine Lokaldampfer notdürftig offen zu halten. Sie überläßt die Sorge für die Zugangsmöglichkeit zur Donau der internationalen Donaukommission, welche die mittlere, die Sulinamündung, zu einem sechs Meter tiefen, aber nur 100 bis 130 Meter breiten Seekanal ausgebaut hat, welcher Schiffen bis zu 4000 Tonnen Ladefähigkeit den ungehinderten Zugang bis Braïla gestattet.

Rußland hatte naturgemäß das größte Bestreben, die Schiffahrt auf der Donau, in erster Linie die Getreideausfuhr Rumäniens, seines schwersten Wettbewerbers, auf jede Art zu erschweren; denn nur wenige Kilometer unterhalb von Braïla und Galatz, bei Reni, mündet der gewaltige Pruth in die Donau, der Grenzfluß Beßarabiens und der Moldau. Auf ihm schwimmen die ungeheuren Bodenschätze des Landes der schwarzen Erde hinab, und mit allen Mitteln wurde versucht, diese Stadt zum Hauptort des Getreideumschlags von Osteuropa zu machen, soweit nicht schon der beßarabische Goldregen sich in Odessa zusammengezogen hatte.

Genau wie im Norden am Baltischen Meer, wo Rußland gegen Danzig, Königsberg und Memel einen erbitterten Handelskampf führte, indem es seine Ströme, die dort mündeten, den Njemen und die Weichsel, auf der seiner Hoheit unterstehenden Strecke planmäßig der Verwahrlosung anheimfallen ließ und Libau mit vielen Millionen als Handels- und Kriegshafen aus der Erde zu stampfen versuchte; genau so versuchte auch hier das Zarenreich durch die Silospeicher von Reni den Getreidestädten Galaz und Braïla, ja ganz Rumänien, die Kehle zuzuschnüren. —

Als die Türken alle Donauländer und damit auch die Mündungsarme des Stroms unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten, behinderten sie anfangs die Schiffahrt keineswegs. Erst nachdem Rußland bis an die untere Donau vordrang und unverhüllt seine Absichten auf den Besitz von Konstantinopel zum Ausdruck brachte, sperrten die Osmanen den Fluß mit zwei riesigen Ketten, um ihr Besitzrecht zu wahren. Durch den Frieden von Bukarest im Jahre 1812 teilten sich Rußland und die Türkei in die Befahrung des Stroms, der fortan für lange Zeit die Grenze beider Staaten bildete. Erst am 25. Juli 1840 wurde zwischen Österreich-Ungarn und Rußland ein Vertrag abgeschlossen, der das Recht der freien Schiffahrt auf der unteren Donau anerkannte; allein seine Folgen waren wertlos, weil Rußland die in seinem Besitz befindlichen Mündungen versanden ließ.

Durch den blutigen Krimkrieg, nach dem Friedensvertrag von Paris am 30. März 1856, der es zum zweitenmal vom heißersehnten Bosporus zurückwarf, verlor Rußland auch die Alleinherrschaft über das Donaudelta und das Schwarze Meer sowie über die Schiffahrt auf diesen Gewässern. Die Donaumündungen wurden unter europäisches Völkerrecht gestellt, und nach den Bestimmungen des Wiener Kongresses über internationale Ströme wurden sie abgabenfrei allen Nationen zugängig gemacht.

Eine internationale Donauschiffahrts-Kommission setzte man ein, und Abgeordnete von Frankreich, England, Österreich-Ungarn, Preußen, Rußland, Sardinien und der Türkei wurden mit der Schiffbarmachung betraut. Diese wählten eine „permanente Kommission" der Donauuferstaaten, bestehend aus Vertretern von Österreich-Ungarn,

Bayern, Württemberg und der Türkei, sowie aus Kommissaren für die Moldau, Walachei und Serbien zur Ausarbeitung der Strompolizeivorschriften.

So entstanden die Donauschiffahrtsakte, die am 9. Januar 1858 in Wien ratifiziert wurden und nach welchen der Waren- und Personen-Schiffahrtsverkehr vom Offenen Meer bis zu jedem Orte an der Donau frei sein, die eigentliche Flußschiffahrt aber den einzelnen Uferstaaten vorbehalten sein sollte. Bojen, Leuchtfeuer, Baggerarbeiten, ein Seemannshospital an der Sulinamündung und der Rettungsdienst wurden auf gemeinsame Kosten der beteiligten Länder unterhalten. Kriegsschiffe aller dieser Nationen sollten vertragsmäßig an den Mündungen stationiert sein. Auf dem Strom selbst durften sie nicht verkehren; auch sollte die Freiheit der Schiffahrt durch Schleifung aller Uferbefestigungen bis Orsova hinauf gesichert werden. Nur über den Kiliaarm wurde Rußland die Oberherrschaft zugestanden.

Rumänien aber, dem als Vasallenstaat der Türkei nur eine beratende Stimme auf den Kongressen gewährt war, erhob Einspruch gegen alle diese Beschlüsse und erklärte sie als für sich nicht bindend. Es wurden daher auch weder die Uferfestungen geschleift, noch legten sich die Mächte bezüglich der Befahrung des Stroms mit Kriegsschiffen irgendwelche Beschränkungen auf.

Österreich-Ungarn wurde mit der Beseitigung der Schiffahrtshindernisse beauftragt und erhielt die Befugnis, zur Deckung der entstehenden Unkosten eine entsprechende Abgabe dem Schiffsverkehr aufzuerlegen.

Dieser wichtigen Kulturaufgabe nahm es sich auch in der Folge mit Ausdauer und Erfolg an. Während des Krieges von 1877 bis 1878 auf dem Balkan verstopften aber die Russen, entgegen allen Verträgen, sämtliche Flußmündungen durch Versenkung von Schiffen und allerlei Schüttmaterial und machten damit die Arbeit von zwanzig Jahren zunichte, ohne sich an die Souveränität der europäischen Donaukommission im geringsten zu kehren. —

Abermals steht nun Europa vor der Notwendigkeit, die Frage der Donauschiffahrt zu regeln, die für Deutschland infolge seiner Entwicklung zum Industriestaat, durch den Zwang, seine Ernährung entweder aus dem Osten oder von Übersee aus dem Westen zu empfangen, sich zu einer Lebensfrage ausgewachsen hat. Eine Frage, welche um so schwerer in unserm Sinne zu lösen sein wird, als durch die weise Fürsorge unsrer Erzfeinde neuerdings noch weitere Staatengebilde entstanden sind an den Ufern des gewaltigen Stroms, welche ihre Macht sicherlich nur zu unserm Schaden ausnutzen werden. Wenn die Donaufrage nicht als innerpolitische Angelegenheit der anwohnenden Völker angesehen und als solche behandelt wird, hat Mitteleuropa nicht nur die Freiheit der Meere verloren, sondern ist auch im eignen Hause der Sklave Englands und seiner Helfershelfer geworden. —

Der neunzehnte Abschnitt

Das Unmögliche wollen,
Das Undenkbare denken,
Das Unsägliche sagen
Hat stets die gleichen Früchte getragen:
Du mußt, wenn die Träume sich scheiden,
Zuletzt das Unleidliche leiden. (Grillparzer.)

Eines Morgens um sechs hielt der Adjutant des Generalstabschefs mit dem Krümperwagen vor meinem Quartier, um dem friedfertigen Etappenbummler auch mal einen schwachen Begriff vom rauhen Kriegshandwerk beizubringen. Er ent-

führte mich nördlich aus dem Weichbilde der Stadt durch die Winkel und Kehrichthaufen der Zigeunerpaläste zum Lipowanerdorf Piscu, das hart am Steilrand der Serethebene erbaut war.

Im Schutz der nur zum kleineren Teil zerschossenen Dorfhütten hielten wir an und gingen zu Fuß zu einer Fliegerabwehr-Maschinengewehrstation. Deutsche Matrosen hielten hier Wacht mit einer Kugelspritze, die sie höchst sinnreich auf einem horizontal drehbaren Wagenrad befestigt hatten. Ihre vom gegnerischen Feuer arg mitgenommene Wachtstube war mit allerlei Bastmatten und Strauchwerk unsichtbar gemacht; aber ein kleiner Ziergarten davor, mit bunten Steinen sauber ringsherum begrenzt, durfte doch nicht fehlen.

In die kunstvoll ausgebauten Laufgräben und Unterstände längs des steilabfallenden Lehmufers krochen wir hinein; schmale, gewundene Holztreppen führten hinunter ins kühle Erdreich, und mit einem vorzüglichen Scherenfernrohr konnte ich über den breiten Stacheldrahtverhau unter uns hinweg die ungeheure braunrote Sumpfebene überblicken, in der hier und dort die Windungen des zu einem schmalen Gewässer zusammengeschrumpften Serethflusses aufblitzten.

Weiße Wolken von Möwen und dichte Völker von allerlei Sumpfvögeln tummelten sich über dem einsamen Röhricht, dessen Dolden im Winde hin und her wogten. Hier waren sie seit Monaten ungestört durch die Nachstellungen der Menschen, welche jetzt mit sich selbst genug zu tun hatten. Die grausilbernen Bogen der gesprengten Eisenbahnbrücke, die an einigen Stellen sichtbar wurden, führten hinüber in weitem Halbkreis zu dem kahlen Hügelland der Moldau, an welchem sich die stattlichen Gebäude von Galaz hinaufzogen.

Alles blieb still, und die Feuerschlünde unsrer im dichten Weidengestrüpp verborgenen schweren Geschütze ragten untätig und gähnend vor Langerweile in den lichtblauen Herbstmorgen. Leichte Federwölkchen zogen in unendlicher Höhe quer über die blaue Silhouette des Maciner Gebirges, über die Spitze des wildromantischen Sukuku und den Monte lui Jacob fern im Süden, in der Dobrudscha jenseits des Deltas. Nur weit nordwestlich von uns, da wo die Türken standen, brummten und grollten ohne Unterlaß die Batterien über das Flußtal hinüber und wieder zurück.

Durch eine Öffnung im Drahtverhau gingen wir auf federndem Sumpfpfad noch ungefähr zwei Kilometer weiter nach Norden hart am Ufer der Donau auf eine vorgeschobene Stellung, die mitten in Schilf und Sumpflachen versteckt lag. Niedrige Erdwälle waren aufgeworfen und darin die Minenwerfer auf Zementklötzen eingebaut; die Handgranaten waren zum warmen Empfang in Bereitschaft. Aber heute umschwärmten uns nur die Kiebitze mit gaukelnden Stößen, und Stockenten sausten über unsre Köpfe in eiligem Flug. Solch einen gemütlichen Kampftag lasse ich mir gefallen. —

Dort etwas weiter unten, halbwegs zwischen Braïla und Galaz, war eine starke Balkensperre quer über die Donau gelegt und mit Reihen von schweren Flußminen gegen jeden Überraschungsversuch gesichert. Hier, nur noch 160 Kilometer, etwa zwei Tagereisen für Kiekindewelt von den Leuchtfeuern der Sulinamündung am Schwarzen Meer entfernt, trat meiner Donaufahrt ein unerbittliches, für mich unertrotzbares Halt entgegen.

Zwar wäre es einem winzigen Fahrzeug wie Kiekindewelt ein leichtes gewesen, über das Pfahlwerk hinüberzugleiten und auch bei Nacht und Nebel über die tiefer verankerten Minen hinwegzuschwimmen. Mit geeigneter Mimikry als treibendes Schilfbündel, als schwimmender Baumstamm verkleidet, wäre es wohl auch gelungen, ungesehen vom Gegner, unerreicht von feindlichen Schüssen, an den niedrigen Lehmufern entlang, durch Schilf und Rohr sich hindurchzupressen. Nur wenige Meilen trennten mich von Tulca, und dann hätte ich mich weitergeschlichen durch den Sankt-

Georgs-Arm und den schmalen Graben König Karols des Ersten bis in den Jeserul Razelm und so durch die Gura Portitii oder bei Caracicula in die offene See. —

Aber was dann? — Ein solcher Blokadebruch wäre nichts als ein zweckloses Husarenstückchen, nicht wert des Einsatzes gewesen. Ein Schabernack, der niemand Nutzen gebracht hätte. Und auch weder die traurigen Einöden der unabsehbaren Schilfbänke, die zwischen hier und der See lagen, noch der Anblick einiger verlassener niedergebrannter Fischersiedlungen hätte mir andres geboten, als was ich seit Monaten auf der Donau zur Genüge durchstreift hatte.

Das niederdrückende Gefühl hätte doch weiter bestanden, daß die gewaltigste Welthandelsstraße Europas, die ihren Ursprung nimmt in den deutschen Bergen des Schwarzwaldes, die einen großen Teil deutscher Sage und Geschichte, deutscher Kulturwerke und deutschen Handelsfleißes in sich verkörpert, noch immer unter den Sklavenketten der Feinde Deutschlands gehalten wurde. Eine Erkenntnis, die dafür Sorge tragen muß, daß der traurige, beschämende Ausgang, den unser Freiheitskampf für Leben und Recht bisher gefunden hat, kein Dauerzustand bleiben darf! —

Der Admiral des Kaiserlichen Motorbootkorps war in Braïla zur Inspektion eingetroffen und räumte mir einen Platz auf seinem Divisionsboot ein zur Fahrt stromauf zurück bis Cernavoda. Kiekindewelt blieb vorläufig in der Obhut der Pilako* und sollte zur verabredeten Zeit mit einem Militärdampfer nachfolgen.

In Hirsova machten wir halt für die Nacht; und da sämtliche Kojen an Bord durch den Stab belegt waren, suchte ich mir an Land ein Quartier.

In allen erdenklichen Behausungen habe ich im Laufe der langen Stromfahrt meines Lebens das müde Haupt schon gebettet, aber was sich heute mir bot, hätte ich doch niemals mir träumen lassen: in einem regelrechten türkischen Harem fand ich Aufnahme!

Der Besitzer, der reichste Einwohner der Stadt, hatte die sorgsam behütete, von hoher Mauer umgebene Stätte seiner Familienfreuden der deutschen Militärverwaltung — um sie vor andern Möglichkeiten zu schützen — als Offiziersübernachtungsheim zur Verfügung gestellt; ein Zutrauen, das beide vertragschließende Teile in gleicher Weise ehrt.

Träume sind leider aber meistens viel schöner als die nüchterne Wirklichkeit; sie rechtfertigte auch diesmal weder die abenteuerlichen noch die poetischen Gedanken, welche wohl bei solcher Gelegenheit leicht in entzündbaren Herzen aufkommen können. Die Odaliske,** welche mich gastlich empfing und mir das schwellende Lager bereitete, trug statt des Schleiers einen üppigen Vollbart, und ihre Kommißstiefel dröhnten auf den Holzbohlen des Fußbodens; statt mit wallenden Seidengewändern war sie in kräftiges Feldgrau gekleidet und stammte aus Pommern. Die in Rumänien übliche eiserne Bettstelle westlichen Ursprungs erinnerte in keiner Weise an den von Dichtern gepriesenen östlichen Diwan. Wohlgerüche des Orients und Nachtigallengesänge wurden ersetzt durch zwei im Schlummer schwer stöhnende Zugochsen, die im Garten unter meinem Fenster nächtigten; und als das Leben des Tages erwachte, tönte Zank und Geschrei aus einem Knäuel mehr oder weniger ungewaschener Kinder zu mir herauf. Es ist betrübend, zu beobachten, daß fast überall schon die Anwesenheit von Kindern den hohen Schwung der Seele ertötet.

Und als nun gar die Haremsdamen wegen des Eintreffens eines Gemüsewagens am Tor in die Erscheinung traten, war es endgültig zu Ende mit allen Erinnerun-

* = Pionier-Landungskompagnie.

** Türkisch = Stubenmädchen.

gen an Tausendundeine Nacht, an Bodenstädts Mirza Schaffy; denn der reiche Türke war keineswegs mit dem Tagesgeschmack mitgegangen, sondern schien zeit seines Lebens dieselben Ladenhüter auf Lager behalten zu haben. —

Wieder schwingt sich vor mir die Hochbrücke von Cernavoda über das breite Strombett. Es ist Mittagszeit; die rußige, polternde Arbeit der Kohlenverladung vom Schiff in die Eisenbahn schweigt, und die Trupps der Gefangenen, welche die Kornsäcke in die Schleppschiffe zu entleeren haben, sind in ihre Lager zurückgekehrt. Feldpolizisten und Wachtposten mit aufgepflanztem Seitengewehr sorgen dafür, daß das Zigeunergesindel, welches sich sonst scharenweise hier am Ufer herumtreibt, um ein danebengefallenes Stück Kohle, ein altes Brett, die von den Gefangenen fortgeworfenen Zigarettenstummel oder sonst eine Kostbarkeit für sich zu erraffen, in achtbarer Entfernung bleibt.

Die deutschen und bulgarischen Flaggen knattern lustig im Winde, grünes Tannenreisig schlingt sich um Türpfosten und Masten. Der sonst so staubige, reizlose Platz hat ein frischgebürstetes Festkleid angelegt. In der Ferne üben Militärkapellen schnell noch ihre Märsche, und in freudiger Geschäftigkeit eilen die Spitzen der Hafen- und Etappenverwaltungen hin und her.

Unterhalb der Brücke ankert die Flotte der österreichisch-ungarischen Donaumonitore in langer Reihe auf dem Strom; am Ufer liegen, festlich beflaggt, mehrere Fahrzeuge des Motorbootkorps. Im Schatten eines Speichers lagert eine Kompagnie feldgrauer deutscher Krieger, mit den malerischen Stahlhelmen auf den willensstarken Köpfen, die Gewehre vor sich zusammengestellt. Unfern davon eine Reihe von Kraftwagen; dicht ans Ufer gerollt der Hofzug des Königs der Bulgaren. Man sieht ihn von Zeit zu Zeit an die breiten Fenster herantreten und Ausschau halten. Sein jugendlich schlanker Sohn, der künftige Erbe seines Thrones, neben ihm.

Nicht einmal die Posten wissen, wen der hohe Verbündete erwartet.

Schon war die Sonne fast verschwunden hinter den Weidenwäldern Rumäniens, als die schöne weiße Jacht der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, mit der Standarte des Deutschen Kaisers im Vortopp, in rauschender Fahrt unter der Brücke hindurchschoß und in weitem Bogen gegen den Strom aufdrehte.

Zum erstenmal in dieser großen, schweren Zeit sah ich hier, fern von der Heimat, unsern geliebten Kaiser wieder, dessen Haar zwar ergraut, dessen fester, zuversichtlicher Blick aber unbedingtes Vertrauen, den Glauben an das Recht zum Ausdruck brachte.

Ob sein scharfes Auge, dem so leicht nichts entgeht, mich wohl in meinem während der langen Fahrt recht schäbig gewordenen Segleranzug erkennen wird, in dem ich ihm so manches Mal schon gegenübergestanden? —

Er sah mich nicht, trotzdem ich nur wenige Meter abseits vom Wege stand.

Die Zeit eilte; denn die Jacht des Kaisers hatte wegen des niedrigen Wasserstandes vier Stunden Verspätung gehabt. Der Kraftwagen führte den Kaiser über die Brücke zur rumänisch-russischen Front, und der König von Bulgarien bestieg seinen Zug zur Fahrt nach Konstanza.

Die Nacht war längst hereingebrochen, als auch ich endlich in einem Militärauto saß zu einer wilden Fahrt in mondloser Nacht auf den fürchterlichen Lehmwegen der Dobrudscha.

Meterhoch flogen wir. Meist ging es neben der vollkommen entzweigefahrenen Landstraße über die abgeernteten Felder, durch distel- und klettenbewachsene Gräben, dichtes, hohes Steppengras, über schwankende Brücken. Die lodernden Lagerfeuer wandernder Zigeuner in einem eingestürzten Hause, im Schutz schroffer Lehmhänge,



Hafen von Konstanza

gen an Tausendundeine Nacht, an Bodenstädts Mirza Schaffy; denn der reiche Türke war keineswegs mit dem Tagesgeschmack mitgegangen, sondern schien zeit seines Lebens dieselben Ladenhüter auf Lager behalten zu haben. —

Wieder schwingt sich vor mir die Hochbrücke von Cernavoda über das breite Strombett. Es ist Mittagszeit; die rußige, polternde Arbeit der Kohlenverladung vom Schiff in die Eisenbahn schweigt, und die Trupps der Gefangenen, welche die Kornsäcke in die Schleppschiffe zu entleeren haben, sind in ihre Lager zurückgekehrt. Feldpolizisten und Wachtposten mit aufgepflanztem Seitengewehr sorgen dafür, daß das Zigeunergesindel, welches sich sonst scharenweise hier am Ufer herumtreibt, um ein danebengefallenes Stück Kohle, ein altes Brett, die von den Gefangenen fortgeworfenen Zigarettenstummel oder sonst eine Kostbarkeit für sich zu erraffen, in achtbarer Entfernung bleibt.

Die deutschen und bulgarischen Flaggen knattern lustig im Winde, grünes Tannenreisig schlingt sich um Türpfosten und Masten. Der sonst so staubige, reizlose Platz hat ein frischgebürstetes Festkleid angelegt. In der Ferne üben Militärkapellen schnell noch ihre Märsche, und in freudiger Geschäftigkeit eilen die Spitzen der Hafen- und Etappenverwaltungen hin und her.

Unterhalb der Brücke ankert die Flotte der österreichisch-ungarischen Donaumonitore in langer Reihe auf dem Strom; am Ufer liegen, festlich beflaggt, mehrere Fahrzeuge des Motorbootkorps. Im Schatten eines Speichers lagert eine Kompagnie feldgrauer deutscher Krieger, mit den malerischen Stahlhelmen auf den willensstarken Köpfen, die Gewehre vor sich zusammengestellt. Unfern davon eine Reihe von Kraftwagen; dicht ans Ufer gerollt der Hofzug des Königs der Bulgaren. Man sieht ihn von Zeit zu Zeit an die breiten Fenster herantreten und Ausschau halten. Sein jugendlich schlanker Sohn, der künftige Erbe seines Thrones, neben ihm.

Nicht einmal die Posten wissen, wen der hohe Verbündete erwartet.

Schon war die Sonne fast verschwunden hinter den Weidenwäldern Rumäniens, als die schöne weiße Jacht der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, mit der Standarte des Deutschen Kaisers im Vortopp, in rauschender Fahrt unter der Brücke hindurchschoß und in weitem Bogen gegen den Strom aufdrehte.

Zum erstenmal in dieser großen, schweren Zeit sah ich hier, fern von der Heimat, unsern geliebten Kaiser wieder, dessen Haar zwar ergraut, dessen fester, zuversichtlicher Blick aber unbedingtes Vertrauen, den Glauben an das Recht zum Ausdruck brachte.

Ob sein scharfes Auge, dem so leicht nichts entgeht, mich wohl in meinem während der langen Fahrt recht schäbig gewordenen Segleranzug erkennen wird, in dem ich ihm so manches Mal schon gegenübergestanden? —

Er sah mich nicht, trotzdem ich nur wenige Meter abseits vom Wege stand.

Die Zeit eilte; denn die Jacht des Kaisers hatte wegen des niedrigen Wasserstandes vier Stunden Verspätung gehabt. Der Kraftwagen führte den Kaiser über die Brücke zur rumänisch-russischen Front, und der König von Bulgarien bestieg seinen Zug zur Fahrt nach Konstanza.

Die Nacht war längst hereingebrochen, als auch ich endlich in einem Militärauto saß zu einer wilden Fahrt in mondloser Nacht auf den fürchterlichen Lehmwegen der Dobrudscha.

Meterhoch flogen wir. Meist ging es neben der vollkommen entzweigefahrenen Landstraße über die abgeernteten Felder, durch distel- und klettenbewachsene Gräben, dichtes, hohes Steppengras, über schwankende Brücken. Die lodernden Lagerfeuer wandernder Zigeuner in einem eingestürzten Hause, im Schutz schroffer Lehmhänge,



Hafen von Konstanza

finstere, elende Dorfhütten, verlassene Schilfkabachen sausten an uns vorüber, gespenstisch von unsern Scheinwerfern erhellt

Ein unbeleuchteter Kraftwagen, von Bulgaren gesteuert, kam uns in den Weg und flüchtete in voller Fahrt ins Gestrüpp neben der Straße; die Insassen suchten mit Winken und Schreien sich von weitem bemerkbar zu machen.

Plötzlich gähnt quer über die Straße dicht vor unsern Rädern ein tiefschwarzes Loch. Die Brücke ist eingebrochen, und ich bewundere die Kaltblütigkeit und den Adlerblick, mit dem unser feldgrauer Führer stets noch rechtzeitig die Gefahr zu erkennen und abzuwenden weiß.

Am Rande eines wogenden Binsen- und Schilfsees, in dem die Sterne sich spiegeln, fahren wir dahin; die Lichter der Stadt Medschidije tanzen am kahlen Berghang zu unsrer Rechten. Disteln, Kletten und Wolfsmilch, abgeerntete Mais- und Sonnenblumenfelder, schiefstehende Telegraphenstangen jagen rechts und links an uns vorbei. Wirbelnde Staubsäulen hüllen uns ein, bestrahlt von den Feueraugen des Kraftwagens, der sich furchtlos in diese leuchtende Nebelwand bohrt. Drohend sperrt uns der von Stürmen und Regengüssen zernagte Trajanswall den Weg; aber unwiderstehlich stürzt sich der zitternde, keuchende Wagen gegen den steilen schwarzen Erdhaufen und klimmt siegreich darüber hinweg.

Dann fühle ich, wie es langsam bergab geht; ich rieche salzige Seeluft und fühle ihren feuchten Atem an Gesicht und Händen; ich höre Wogen an den Strand donnern: das Schwarze Meer ist erreicht.

Thalatta, Thalatta!

Leuchtend, tiefblau breitete sich andern Tags vor den Fenstern meiner Herberge die langersehnte See, deren weiße Schaumkämme so gar nicht ihren Namen rechtfertigen.

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer! —

Welch ein Genuß, diese sektperlenden Fluten sich über Brust und Rücken brausen zu lassen!

Seeschiffe, große dreimastige Türkensegler und kleine Küstendaus mit an gewaltig langen Rahen angereihten Lateinersegeln spiegeln sich in dem durch mächtige Steinmolen geschützten Wasser des Hafens von Konstanza. Ohnmächtig tobt die wildaufschäumende Brandung gegen den Leuchtturm an der Einfahrt.

Die lange Reihe der Petroleumbehälter, gefüllt aus den Quellen am Kaspischen Meer, verschönt zwar nicht den Anblick der Stadt von Osten her, aber der kostbare Inhalt ist uns eine hochwillkommene Beute gewesen. Die drei riesigen Silospeicher, verbunden durch eine langgestreckte Kranlaufkatze davor, machen einen wahrhaft imposanten Eindruck und geben wieder mal den Beweis, daß auch die nüchternsten Zweckbauten künstlerisch wirken können.

Auf der festgefügten Strandpromenade, eingefaßt von stattlichen Gasthöfen und Sommerhäusern reicher Rumänen, die jetzt durchweg zu Verwaltungszwecken, Kasinos und Offizierswohnungen benutzt werden, flutet bei den Klängen deutscher Militärmusik eine sorglos plaudernde Menge, und unsre Feldgrauen halten Musterung über die Schönen des Landes ab, die sich in Scharen hier einfinden. In der großen, mit allerlei Stuckatur, Türmen und Giebelaufbauten überladenen Spielhölle, welche nach dem Muster des „Kasinos" in Monte Carlo weißschimmernd ins Meer hinausgebaut ist, belustigt sich die Straßenjugend von Konstanza mit Rollschuhlaufen. Die kahlen, asphaltierten Säle, in denen kein Tisch, kein Stuhl mehr vorhanden, eignen sich vorzüglich dazu. Fast alle großen Spiegelscheiben sind durch den freundlichen Besuch einer russischen Fliegerbombe geplatzt.

Reges Leben herrscht auch in den Straßen der Stadt. Kaufladen an Kaufladen. Kaffeehäuser wechseln ab mit Speiseanstalten jeglichen Grades. Schöne Hotels, prunkvolle Verwaltungsgebäude haben die Rumänen errichtet dicht neben den jämmerlichen Türkenbuden von einst. Stiefelputzer, Brot- und Kuchenverkäufer, Hausierer mit Zuckerwerk halten die Straßenecken besetzt mit Wägelchen, Tischen und Bänken, auf denen ihre Ware ausliegt, und die Soldaten aller verbündeten Länder, die hier meist zur Erholung sich aufhalten, drängen sich dazwischen.

Besonders die Menge farbenfreudig gekleideter Türken fällt auch hier wieder auf, welche hier eifrig Handel treiben. Alles ist zu haben in ihren Kästen und Auslagen: Kölnisches Wasser in Literflaschen, Stickereien, Mehl, Grieß, Graupen, Hirse, Zigarren und Zigaretten, Rauchtabak, Knöpfe und Zwirn, Wein und Schnäpse in bunter Unordnung locken zum Kauf. Aber maßlos teuer ist alles. Berge von Würfelzucker liegen in allen Schaufenstern, aber das Stück kostet 25 Pfennig! —

Bei strahlender Morgensonne, glitzerndem Seegang lief die Minenräumdivision aus. Kleine Hamburger Hafenbarkassen, geführt von den Mitgliedern des Kaiserlichen Motorbootkorps, und Marinepinassen mit unsern blauen Jungen an Bord.

Die Herren Russen versuchten nämlich noch öfters von Sulina her die Seefahrt zwischen Konstanza und Konstantinopel zu stören, indem sie längs der Küste Minen legten. Ein solches Feld war wieder mal entdeckt worden, und es galt nun, sie unschädlich zu machen.

Ich durfte auf dem Führerboot der lehrreichen, aber nicht ganz ungefährlichen Arbeit beiwohnen. Stundenlang grasten wir, in dem hohen Seegang wild hin und her taumelnd, weit draußen vor Kap Tuzla den Meeresgrund ab. Je zwei Fahrzeuge schleppten lange Suchleinen aus Stahldraht, die durch Schwimmbojen auf einer bestimmten Tiefe erhalten werden, zwischen sich hinten nach. Streifen für Streifen, jedesmal durch Bojen vermerkt, die man bei der Wendung auslegt, wird auf diese Weise vorgenommen. Dahinter marschiert, die Bahn des Vorgängers jedesmal zur Hälfte überlappend, ein zweites und drittes Minensucherpaar, so daß es so gut wie unmöglich ist, eins dieser unerwünschten Meeresungeheuer zu verpassen, in deren Herstellung die Russen Meister sind.

Ein Mann der Besatzung liegt ständig bäuchlings am Vorsteven jedes Suchschiffes, um nach Minen auszuspähen, die etwa nur dicht unter der Oberfläche verankert oder treibend unsern Booten zum Verderben werden könnten. Aber wenn man die Mine schon sieht, wird es wohl längst zu spät sein zum Stoppen, besonders bei einem Seegang wie heute.

Plötzlich hakt eine Leine fest; die Schwimmer, welche sie tragen, verschwinden unter dem Wasser, und die kleinen Motorboote kommen nicht mehr vorwärts. Ist es eine der gesuchten Höllenmaschinen, die wir gefangen, oder ein Felsen am Grunde des Meeres, der Mast eines der vielen dort gesunkenen Schiffe? —

Vorsichtig nähern wir uns der kritischen Stelle. Es wird festgestellt, daß die ersehnte Beute es nicht ist, die uns ins Garn gegangen. Also weiter mit Vorsicht und Geduld. Das Fangzeug wird wieder frei gemacht und nochmals ausgesetzt, und stundenlang pflügen wir die schäumende See.

Nach geraumer Zeit sitzt wieder die Suchleine fest, aber diesmal haben wir so einen von den Burschen! —

Bis auf drei Meter wagt der Kommandant sich heran an das heimtückische Scheusal, das, auf Beute lauernd, dort unten, nur etwa zwei Meter unter der Oberfläche an seiner Grundbefestigung hin und her pendelt.

Ich sah, was wenigen zuteil wurde, ohne es mit dem Leben büßen zu müssen.

Deutlich erkannte ich den grauschimmernden Kopf mit den Zündröhrchen und die durch die Strahlenbrechung des Seegangs verzerrten Umrisse des eiförmigen Körpers.

Es wird Zeit, daß wir uns aus dieser unheimlichen Nähe entfernen; denn viel fehlte nicht, daß der grobe Seegang uns quer auf die wild auf und ab taumelnde Mine warf.

Der Greifapparat kniff sich fest an ihrer Verankerung, im Fortdampfen rollte die Zündungsleine hinter uns ab. Der Kapitän schloß den Funkeninduktor an und legte die Hand an den Hebel, als wir etwa fünfzig Meter entfernt waren.

„Achtung!"

Wumm ... Mit dumpfem Knall, der das ganze Fahrzeug erbeben macht, fliegt die fürchterliche Sprengladung auseinander, und eine Sekunde danach wallt das Meer zu einem kochenden Hügel auf, und aus ihm türmt sich eine schneeige Wassergarbe auf, die zauberhaft in der Nachmittagssonne erstrahlt. Fünfzig Meter zum mindesten, wie eine Pyramide sich nach allen Seiten verteilend. Rings um sie herum schießen kleinere Springquellen hervor, und dann sinkt der ganze ungeheure Wasserberg schäumend und brandend in sich zusammen, nachdem er für den Bruchteil einer Sekunde auf dem Gipfel, dem toten Punkt, verharrt hat.

Die kreisrund nach allen Seiten ausstrahlende Welle des Seebebens brandet unter uns durch, wir nähern uns wieder der Stelle, wo das Ungetüm in Atome zerbarst. Die Schwimmboje aus Zinkblech, die unsre Sprengleine getragen hatte, wird wieder an Bord gehievt; sie ist zusammengepreßt durch den Wasserdruck wie eine Tüte aus Papier.

Froh des gelungenen Weidwerks zieht das Führerboot mit stolz wehender Kriegsflagge zum Hafen, und die Minenräumdivision folgt in Kiellinie hinterdrein.

Schlußwort

Die See, die lang herbeigesehnte, seit drei Jahren schwer entbehrte See, die ich seit meiner Kindheit liebe, besonders wenn sie tobt und grollt und sich auflehnt gegen Menschenkraft und -list, meine brennende Sehnsucht nach unentdeckten Fernen, nach dem brausenden Klang der Unendlichkeit, die mir weder das Flachland noch die Gipfel der Berge stillen können — sie lag nun wieder hinter mir. —

Mit dumpfen Schlägen hämmern die mächtigen Schaufeln des Raddampfers „Karl Ludwig" donauaufwärts, der Heimat zu. Ich liege auf dem Sonnendeck im Faulenzer und lasse alle die mir so vertrauten Bilder des Riesenstroms, die ich in länger als vier Monate währender Fahrt in mich gesogen, in die goldigen Farben des Herbstes getaucht wieder rückwärts an mir vorüberziehen.

Überwältigende Erinnerungen kommen mir dabei wieder. Jeder Ort, jede Stadt, jede Insel erzählt mir von erlebten Abenteuern, zeigt mir, wieviel liebe, hilfsbereite Landsleute es doch in der Welt gibt, weckt die Erinnerung an schwere körperliche Arbeit bis zur Erschöpfung, an hohe künstlerische Genüsse, an Ärger und belustigende Erlebnisse. Staunend stehe ich vor dem, was mir in diesen Monaten das Leben, die Natur geschenkt hat.

Neben mir, sorglich gegen Dampferqualm und Neugier geschützt, liegt mein treuer Kamerad, mein kleiner Kiekindewelt. Stumm und still. Aber nicht tot; er ruht nur aus, vom Wetter zerzaust, von der Sonne gebräunt, nicht ohne Narben von der langen, einzigartigen Fahrt.



Minensprengung

Deutlich erkannte ich den grauschimmernden Kopf mit den Zündröhrchen und die durch die Strahlenbrechung des Seegangs verzerrten Umrisse des eiförmigen Körpers.

Es wird Zeit, daß wir uns aus dieser unheimlichen Nähe entfernen; denn viel fehlte nicht, daß der grobe Seegang uns quer auf die wild auf und ab taumelnde Mine warf.

Der Greifapparat kniff sich fest an ihrer Verankerung, im Fortdampfen rollte die Zündungsleine hinter uns ab. Der Kapitän schloß den Funkeninduktor an und legte die Hand an den Hebel, als wir etwa fünfzig Meter entfernt waren.

„Achtung!"

Wumm ... Mit dumpfem Knall, der das ganze Fahrzeug erbeben macht, fliegt die fürchterliche Sprengladung auseinander, und eine Sekunde danach wallt das Meer zu einem kochenden Hügel auf, und aus ihm türmt sich eine schneeige Wassergarbe auf, die zauberhaft in der Nachmittagssonne erstrahlt. Fünfzig Meter zum mindesten, wie eine Pyramide sich nach allen Seiten verteilend. Rings um sie herum schießen kleinere Springquellen hervor, und dann sinkt der ganze ungeheure Wasserberg schäumend und brandend in sich zusammen, nachdem er für den Bruchteil einer Sekunde auf dem Gipfel, dem toten Punkt, verharrt hat.

Die kreisrund nach allen Seiten ausstrahlende Welle des Seebebens brandet unter uns durch, wir nähern uns wieder der Stelle, wo das Ungetüm in Atome zerbarst. Die Schwimmboje aus Zinkblech, die unsre Sprengleine getragen hatte, wird wieder an Bord gehievt; sie ist zusammengepreßt durch den Wasserdruck wie eine Tüte aus Papier.

Froh des gelungenen Weidwerks zieht das Führerboot mit stolz wehender Kriegsflagge zum Hafen, und die Minenräumdivision folgt in Kiellinie hinterdrein.

Schlußwort

Die See, die lang herbeigesehnte, seit drei Jahren schwer entbehrte See, die ich seit meiner Kindheit liebe, besonders wenn sie tobt und grollt und sich auflehnt gegen Menschenkraft und -list, meine brennende Sehnsucht nach unentdeckten Fernen, nach dem brausenden Klang der Unendlichkeit, die mir weder das Flachland noch die Gipfel der Berge stillen können — sie lag nun wieder hinter mir. —

Mit dumpfen Schlägen hämmern die mächtigen Schaufeln des Raddampfers „Karl Ludwig" donauaufwärts, der Heimat zu. Ich liege auf dem Sonnendeck im Faulenzer und lasse alle die mir so vertrauten Bilder des Riesenstroms, die ich in länger als vier Monate währender Fahrt in mich gesogen, in die goldigen Farben des Herbstes getaucht wieder rückwärts an mir vorüberziehen.

Überwältigende Erinnerungen kommen mir dabei wieder. Jeder Ort, jede Stadt, jede Insel erzählt mir von erlebten Abenteuern, zeigt mir, wieviel liebe, hilfsbereite Landsleute es doch in der Welt gibt, weckt die Erinnerung an schwere körperliche Arbeit bis zur Erschöpfung, an hohe künstlerische Genüsse, an Ärger und belustigende Erlebnisse. Staunend stehe ich vor dem, was mir in diesen Monaten das Leben, die Natur geschenkt hat.

Neben mir, sorglich gegen Dampferqualm und Neugier geschützt, liegt mein treuer Kamerad, mein kleiner Kiekindewelt. Stumm und still. Aber nicht tot; er ruht nur aus, vom Wetter zerzaust, von der Sonne gebräunt, nicht ohne Narben von der langen, einzigartigen Fahrt.



Minensprengung

Mich plagt ein etwas schlechtes Gewissen, wenn meine Augen liebkosend über seinen anmutigen Körper gleiten. Denn wenn ihm auch die Gabe der Sprache nicht gegeben ist, so fühle ich doch genau, was er jetzt denkt über seinen Herrn und Meister.

Ich streichle seine zarten Zedernplanken und frage vorsichtig tastend, ob er denn nun endlich zufrieden sei. Jetzt, wo er vorgedrungen bis an die Flußsperre zwischen Braïla und Galatz, da er dem Kanonendonner in der Serethebene gelauscht und das grellblitzende Mündungsfeuer der kämpfenden Geschütze seine Fahrt erhellt hatte. Wo er das erregende Schauspiel der leuchtenden Wolken von Fliegerabwehrgeschossen genießen durfte und sogar den Weg vorbei an den im Flußbett der Donau durch den Feind gelegten Sperrminen gefunden, welche andern hinter mir folgenden leider später doch noch verderblich geworden sind.

„Hattest du mir nicht einst versprochen, mich bis an die Küsten der offenen Salzsee zu lenken, »vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer«; und vielleicht sogar noch darüber hinaus?“ —

Mein lieber kleiner Kiekindewelt, bist du denn unersättlich in deinem Drang in die Ferne, in deiner Sehnsucht nach Schönheit, nach Leben und Erleben! —

Für eine solche Fahrt sind deine Planken zu schwach, solange die Kugeln noch hin und her fliegen. Den Kampf um die Freiheit der Meere mußt du größeren Kameraden überlassen und dein fürwitziges Stumpfnäschen nicht dazwischenstecken. Aber vertraue nur ferner felsenfest auf den, der für uns beide auch bei Orsova den Weg freimachte, als man uns die Donau versperren wollte; er wird auch die letzten paar Tagereisen noch reinfegen von fremder Habgier, von selbstsüchtigen Ausbeutern, wenn du nur die Geduld nicht verlierst! — —

Wenn du nur die Geduld nicht verlierst! — Damals hatte ich noch das Recht, diese Antwort auf Kiekindewelts vorwurfsvolle Frage zu geben; damals als die Bundesgenossen dort unten noch nicht die Waffen zur Seite gestellt. Als auch unser Volk sein Ohr noch nicht feindlichen Einflüsterungen geöffnet und ihren leeren Versprechungen getraut hatte. —

„Der Krieg ist der unbarmherzige, aber großzügige Erzieher der Welt. Alle Stände und alle Berufe wirbelt er durcheinander und macht sie einander äußerlich gleich unter seiner grauen Farbe. Er zwingt ganzen Generationen denselben Gedanken, denselben Willen, dieselbe Pflicht, dasselbe Ziel auf. Zugleich aber schafft er tausendfach neue, verschieden geartete Aufgaben, vor welche er durch den Zwang der Verhältnisse meistens solche Menschen stellt, die nie zuvor in ihrem Leben auch nur im entferntesten sich in ähnlicher Art betätigt haben.“

Aber die eiserne Notwendigkeit bringt es mit sich, daß man im Kriege vor keiner Aufgabe zurückscheut, und die Gewöhnung, jeden Befehl unter allen Umständen auszuführen, erzeugt eine solche Anpassungsfähigkeit, solche Erfindungsgabe und vor allem ein solches Selbstvertrauen, daß es das Wort „unmöglich“ einfach nicht mehr gibt. Sobald eine Notwendigkeit sich herausgestellt hat und ein Befehl erteilt ist, handelt es sich nur noch darum, den einfachsten, den besten Weg ausfindig zu machen, auf dem das Ziel erreicht, die befohlene Arbeit geleistet werden kann. Daß der Befehl ausgeführt wird, ist selbstverständlich. Und diese Gesinnung züchtet eine Beweglichkeit des Geistes, eine Geschicklichkeit des Körpers, die jedem, dem es einmal gelungen ist, eine ihm übertragene, nicht alltägliche Arbeit erfolgreich durchzuführen, für immer von Vorteil sein wird.

Unternehmungsgeist und der Glaube an sich selbst: diese beiden Eigenschaften, die den Erfolg verbürgen, fehlten bisher unserm Volke noch vielfach. Nicht Faulheit oder Mangel an körperlicher oder geistiger Regsamkeit sind die Gründe, weshalb wir

uns oft nicht an gewisse Arbeiten heranwagten. So unbescheiden es klingt: wir krankten von jeher an unsrer Bescheidenheit, wir fürchteten gewissen Aufgaben nicht gewachsen zu sein und überließen sie daher andern, weniger Bedenken tragenden Nationen.

Das wird hoffentlich anders werden nach dem Kriege. Wir haben gelernt, daß wir Unmögliches möglich machen können, wenn wir wirklich wollen; wir haben das erhöhte Glücksgefühl durchgekostet, das den durchströmt, der etwas geleistet hat auf einem Gebiet, das ihm bisher verschlossen und vollkommen fremd war. Überall recken sich bei uns die Glieder nach neuer Arbeit, wälzt jedes Hirn neue Gedanken, neue Pläne zu fruchtbringender Tätigkeit, zu großen Unternehmungen, die ausgeführt werden sollen.

„..., wenn erst der Krieg vorbei ist!“ —

Wie oft, aus wievielen hoffenden, sehnenden Herzen strömte mir dieser Ausruf entgegen, wieviel Zukunftsträume durfte ich auf meiner Fahrt belauschen, an wieviel stolzen Plänen durfte ich mithelfen, das Schmiedefeuer anblasen! —

Junge unreife Burschen, welche die Begeisterung, das Pflichtgefühl, dem Vaterland zu helfen, von der Schulbank fortlockte, haben sich mit eigner Kraft durch die Welt schlagen müssen; in einem Alter, wo sich andre noch kaum von Mutters Schürzenzipfel fortwagten. Sie sind ernste, reife Männer geworden da draußen und haben das Leben kennengelernt. Es prickelt ihnen jetzt in den Fingerspitzen, das Werk nun für sich selbst mit Fäusten anzupacken, sich nach eignem Plan ihr Leben zu zimmern.

Männer, die auf des Lebens Höhe standen, sie sind nicht alt und schwerfällig geworden. Der Kampf mit den täglichen Anforderungen des Krieges hat ihre Glieder und ihre Gedankenwelt frisch und geschmeidig erhalten. Vorurteile sind geschwunden; mit freierem Blick als vordem sehen sie die Zustände in der Heimat an, und manche hemmende Schranke wird in Zukunft fallen.

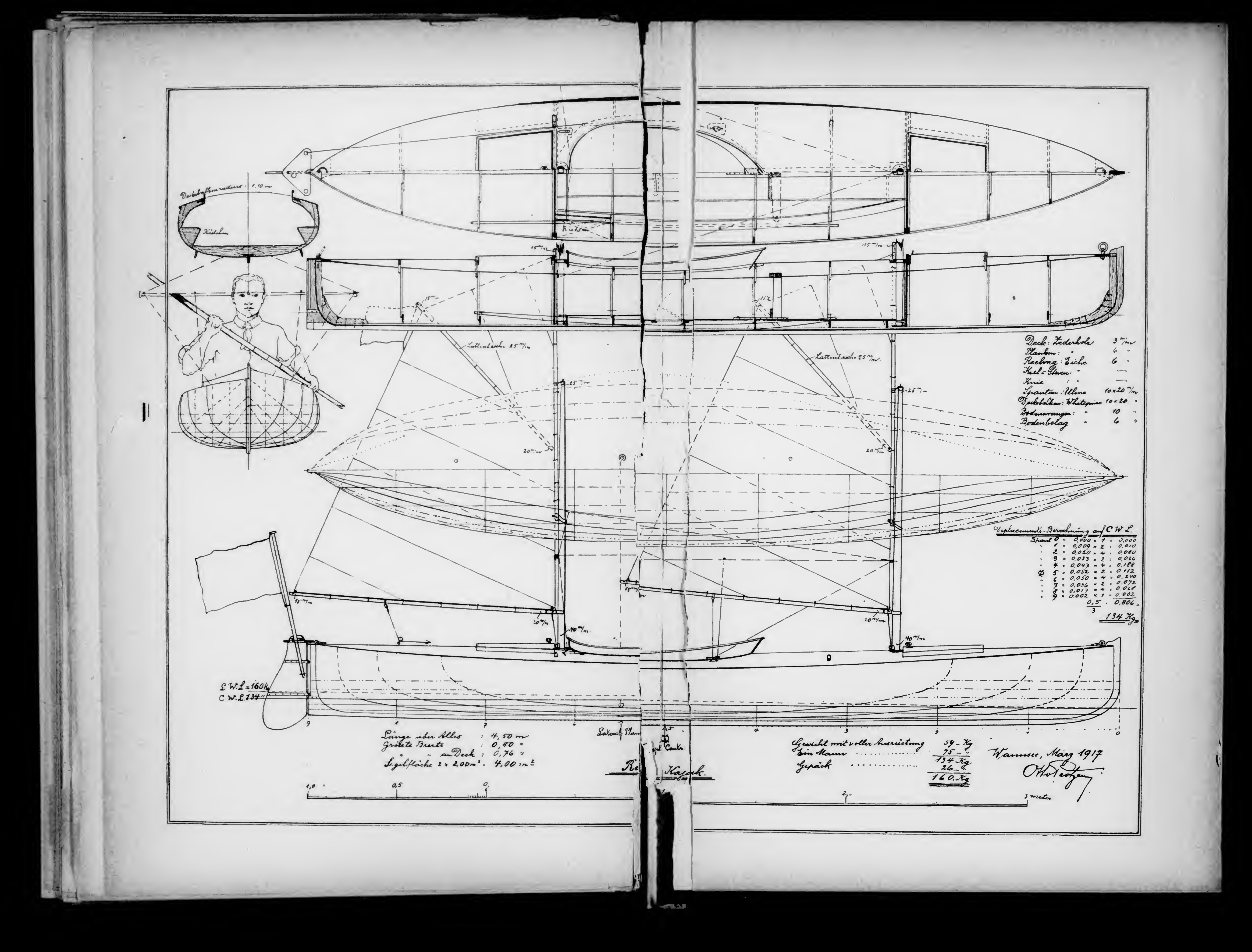
Und schließlich solche, welche in der Beschaulichkeit der langen Friedenszeit und des Wohllebens längst ihre Spannkraft eingebüßt, selbstgenügsam im Lehnsessel tatenloser Bequemlichkeit versunken sein würden, sie haben, verjüngt durch die Erfolge ihres täglichen Schaffens fürs Vaterland, angefeuert durch das Beispiel der Umwelt, wieder neue Freude an der Arbeit gefunden.

Dies ist der Segen, den der Krieg als Erzieher unserm Volke bringt, und diese Umformung und Stählung des Charakters wird die schweren Wunden, die der Krieg uns schlug, welcher kein Haus, keine Familie verschont hat, schneller heilen, als wir denken. —

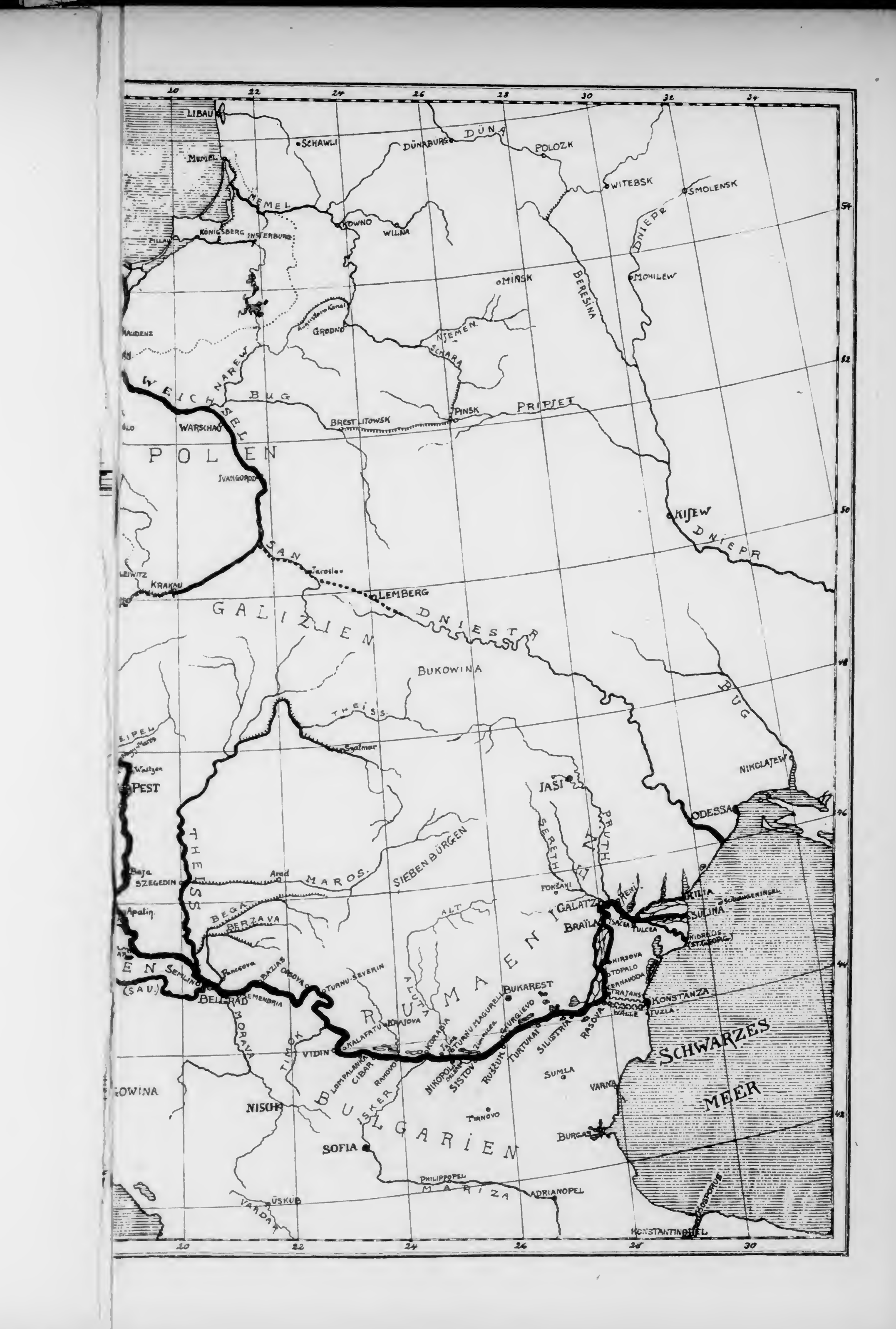
So schrieb ich auf der Heimfahrt an Bord des Militärdampfers auf der Donau in mein Tagebuch im Herbst 1917.

Und jetzt? —

Dürfen wir auch jetzt noch, da ein wahnsinnig gewordener Teil unsers eignen Volkes, der im Bunde mit unsern äußeren Feinden uns in Schande und Bettelarmut, in ein Meer von Blut und Tränen gestürzt und den deutschen Geist vernichtet hat, diesen Glauben an die Zukunft Deutschlands doch noch aufrechterhalten? —



Deck: Zederholz 3 m/m
Planken: " 6 "
Reeling: Eiche 6 "
Kiel u. Steven: " —
Knie : " —
Spanten: Ulme 10 x 20 m/m
Deckbalken: Whitepine 10 x 20 "
Bodenwrangen: " 10 "
Bodenbelag " 6 "
Deplacements-Berechnung auf C.W.L.
Spant 0 = 0,000 × 1 = 0,000
" 1 = 0,009 × 2 = 0,010
" 2 = 0,020 × 4 = 0,080
" 3 = 0,033 × 2 = 0,066
" 4 = 0,047 × 4 = 0,188
" 5 = 0,052 × 2 = 0,112
" 6 = 0,050 × 4 = 0,200
" 7 = 0,036 × 2 = 0,072
" 8 = 0,017 × 4 = 0,068
" 9 = 0,002 × 1 = 0,002
0,5/3 · 0,806 =
134 Kg
Lattenlasche 25 m/m
L.W.L. = 160 Kg
C.W.L. 134 "
Länge über Alles : 4,50 m
Grösste Breite : 0,80 "
" " an Deck : 0,76 "
Segelfläche 2 × 2,00 m² : 4,00 m²
Gewicht mit voller Ausrüstung 59 - Kg
Ein Mann 75 - "
134 - Kg
Gepäck 26 - "
160 - Kg
Wannsee, März 1917
Otto Protzen
3 meter



LIBAU
SCHAWLI
DÜNABURG
DÜNA
POLOZK
WITEBSK
SMOLENSK
MEMEL
NEMEL
KOWNO
WILNA
KONIGSBERG
INSTERBURG
DNIEPR
MOHILEW
MINSK
BERESINA
GRODNO
NJEMEN
SCHARA
NAREW
WEICHSEL
BUG
BREST LITOWSK
PINSK
PRIPJET
WARSCHAU
POLEN
IWANGOROD
KIJEW
DNIEPR
SAN
Jaroslav
LEMBERG
KRAKAU
GALIZIEN
DNIESTR
BUKOWINA
BUG
THEISS
Szatmar
NIKOLAJEW
JASI
ODESSA
PEST
THEISS
PRUTH
SERETH
SIEBENBÜRGEN
MAROS
Arad
SZEGEDIN
Baja
FOKSANI
GALATZ
KILIA
SULINA
BRAILA
TULCEA
BEGA
BERZAVA
ALT
Apatin
SEMLIN
BELGRAD
BAZIAS
ORSOVA
TURNU-SEVERIN
ALUTA
RUMAEN
BUKAREST
HIRSOVA
TOPALO
CERNAVODA
KONSTANZA
TUZLA
SMEDERIA
MORAVA
TIMOK
VIDIN
KALAFAT
KRAJOVA
NIKOPOLI
SISTOV
TURNU MAGURELE
RUSTSCHUK
GIURGEVO
TURTUKAI
SILISTRIA
RASOVA
SCHWARZES
MEER
LOM PALANKA
CIBAR
RAHOVO
SUMLA
VARNA
NISCH
ISKER
BULGARIEN
TIRNOVO
BURGAS
SOFIA
PHILIPPOPEL
MARIZA
ADRIANOPEL
ÜSKÜB
VARDAR
KONSTANTINOPEL
GOWINA
(S.A.U.)


Übersichtskarte
der
Mitteleuropäischen Fluss- und Kanalsystems
Maasstab: 1 zu 8 Millionen
Kanäle: geplante; ausgeführte
DIE NORD-SEE
DIE OST-SEE
POLEN
WEICHSEL
GALIZIEN
BOEHMEN
MÄHREN
BUKOWINA
SIEBENBÜRGEN
RUMAENIEN
BULGARIEN
SLAVONIEN
KROATIEN
BOSNIEN
DALMATIEN
HERZEGOWINA
ADRIATISCHES MEER
MITTELLÄNDISCHES MEER
SCHWARZES MEER
CORSICA
DNIESTR
DNIEPR
PRIPJET
BUG
NAREW
NETZE
WARTHE
ODER
SAN
THEISS
MAROS
BEGA
BERZAVA
DRAU (DRAWA)
DIE SAVE (SAU)
MARCH
WAAG
GRAN
EIPEL
MOLDAU
ELBE
RHEIN
MAIN
NEMEL
NJEMEN
BERESINA
SERETH
PRUTH
ALT
MORAVA
ISKER
MARIZA
WIEN
OFEN
PEST
BELGRAD
BUKAREST
SOFIA
NISCH
ROM
GENUA
LIVORNO
VENEDIG
TRIEST
ANCONA
WARSCHAU
KRAKAU
LEMBERG
KIJEW
ODESSA
GALATZ
BRAILA
KONSTANZA
KONSTANTINOPEL
ADRIANOPEL
STETTIN
BERLIN
HAMBURG
BREMEN
MAGDEBURG
DANZIG
THORN
BRESLAU
MANNHEIM
MAINZ
FRANKFURT
NÜRNBERG
REGENSBURG
SZEGEDIN
POSEN
BREST LITOWSK
PINSK
MINSK
GRODNO
WILNA
KOWNO
DÜNABURG
SCHAWLI
LIBAU
MEMEL
POLOZK
WITEBSK
SMOLENSK
MOHILEW
NIKOLAJEW
JASI
SULINA
KILIA
SILISTRIA
SISTOV
NIKOPOLI
VIDIN
VARNA
SUMLA
TIRNOVO
BURGAS
PHILIPPOPEL
ÜSKUB
ROTTERDAM
ANTWERPEN
KÖLN
DÜSSELDORF
DORTMUND
MÜNSTER
STRASSBURG
STUTTGART
BASEL
GENF
TURIN
NIZZA
CANNES
FLORENZ
RAVENNA
FIUME
BORNHOLM
KOPENHAGEN
KIEL
LÜBECK
ROSTOCK
WISMAR
DRESDEN
LEIPZIG
PRAG
BRÜNN
BOSPORUS


COLUMBIA UNIVERSITY
0032211503

